

1000
Jahre

scheifling

WALTER BRUNNER

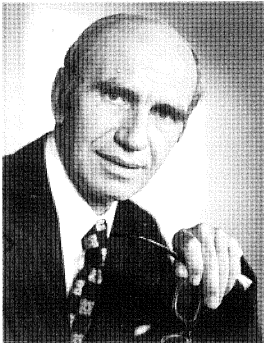
Herausgeber und Verleger: Gemeindeamt Scheifling
Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Walter Brunner, Graz
Alle Rechte vorbehalten
Graphische Gestaltung: Ferdinand Gall, Pöls
Druck: LEYKAM AG, Universitätsbuchdruckerei & Gra-
fische Industrie, Graz



Gegend von Schraftenberg.

Ferdinand Runk (1764–1834): Gegend von Scheifling und Schraftenberg vor 1797 (Orig. im Schloß Český Krumlov, ČSSR)

Zum Geleit



Mit einer Reihe festlicher Veranstaltungen gedenkt Scheifling seiner ersten urkundlichen Erwähnung als „Sublich“ vor 1000 Jahren. Doch die Ursprünge dieser schmucken Gemeinde im schönen Murtal reichen – wie zahlreiche Funde beweisen – weit zurück bis in vorgeschichtliche Tage. Noriker und Illyrer, Römer und Germanen zogen über die alte Völkerstraße, den Neumarkter Sattel, passierten unweit unseres heutigen Scheifling die Mur und hinterließen zahlreiche Spuren. Das schöne Jubiläum, welches Scheifling nunmehr feiern kann, macht uns wieder einmal bewußt, wie weit in die Geschichte zurück die Wurzeln der Dörfer, Märkte und Städte unserer Heimat reichen. Eine solche Feier ist deshalb geeignet, das Geschichtsbewußtsein aller Österreicher zu stärken und ihnen die großen Linien, welche aus der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft führen, erkennen zu lassen. Scheifling hat in seiner ein Jahrtausend alten Geschichte eine Fülle von guten und bösen Tagen erlebt. Seuchen, Feuersbrünste und oft auch Kriegsnot bedrohten Leben und Eigentum der hier siedelnden Menschen. Mehr als einmal mußte ein neuer Anfang gemacht werden. Es ist dem Fleiß und der Tüchtigkeit der Frauen und Männer dieser Gemeinde zu danken, daß sie nie den Mut zu einem neuen Beginnen verloren ha-

ben, sondern stets die Chance, welche ihnen geänderte Zeitläufe boten, zu nutzen verstanden. So erkannten die Bewohner von Scheifling, die sich in der Hauptsache mit Holz- und Viehwirtschaft beschäftigten und beschäftigten, welche Möglichkeiten sich für ihren Heimatort auch aus dem Tourismus und Fremdenverkehr ergeben. Um den Gästen aus nah und fern ihre alte Heimatgemeinde so ansprechend wie nur möglich zu präsentieren, hat unter kunstverständiger Beratung eine Aktion zur Verschönerung des Ortsbildes und zur Fassadengestaltung eingesetzt. Das 1000 Jahre alte Scheifling wird sich somit im Jubiläumsjahr in seiner ganzen Stattlichkeit und Lebenskraft vorstellen.

Ich freue mich, an dem anläßlich der 1000. Wiederkehr der Gründung von Scheifling veranstalteten Festakt teilnehmen und allen Bewohnern dieser inmitten der Seetaler Alpen und der Wölzer Tauern gelegenen Gemeinde die Grüße und Glückwünsche unserer Republik überbringen zu können.

Dr. Rudolf Kirchschräger
Bundespräsident



Der Ort Scheifling gehört zum ältesten Siedlungsgebiet der Steiermark. Bedingt durch die Lage an einer schon in vorchristlicher Zeit wichtigen Fernstraße von Italien über Perchau, den Rottenmanner Tauern zur Donau ist hier bereits in frühgeschichtlicher Zeit durch archäologische Funde eine Besiedlung nachweisbar. Die erste verlässliche Nennung des Ortes stammt aus dem Jahr 978, was berechtigten Anlaß gibt, den 1000jährigen Bestand dieses Ortes zu feiern. Es ist ein Bogen von großer Spannweite, der sich über die Geschicke unseres Geburtstagskindes spannt. Nach der ersten Besiedlung in frühgeschichtlicher Zeit wurde im 15. Jahrhundert durch die Errichtung von Hammerwerken in und um Scheifling eine neue wirtschaftliche Komponente in das bisher rein bäuerliche Dorfbild gebracht. Scheifling entwickelte sich sodann für die nähere Umgebung zum wirtschaftlichen Mittelpunkt, dem marktähnliche Funktionen zukamen. Die Funktion Scheiflings als zentraler Ort hat sich bis heute fortgesetzt, was in der Errichtung der Hauptschule auch für die nähere Umgebung zum Ausdruck kommt.

Wenn wir von der Vergangenheit sprechen, dürfen wir nicht die schweren Zeiten vergessen, die Männer und Frauen, die vor uns in diesem Gebiet gelebt haben, ertragen mußten. Krieg, Krankhei-

ten und vor allem Überschwemmungen waren in diesem Raum besonders spürbar.

Die Scheiflinger haben durch ihre Eigeninitiative Leistungen erbracht, die überall sichtbar sind, sei es auf dem Gebiete des Schul- und Bildungswesens, des Wohnungswesens und auch auf dem Gebiete der Abwasserbeseitigung sowie des Straßen- und Wegbaues. Auf dem Schulbausektor wäre der Neubau der Hauptschule hervorzuheben. Wenn wir daher auf diesen Entwicklungsstand verweisen können, so müssen wir besonders behutsam damit umgehen, denn wir können, wenn wir weiter so tätig sind, noch vieles erreichen.

Das ist die Hoffnung und der Wunsch, den ich mit meinen Glückwünschen an die jubelnde Gemeinde verbinde.

Dr. Friedrich Niederl
Landeshauptmann von Steiermark



Die Gemeinde Scheifling kann mit Stolz auf eine 1000jährige wechselhafte Geschichte zurückblicken und den Generationen vor uns danken, die zu ihrer Zeit Taten zum Weiterbestehen unseres Ortes geleistet haben. Diese Taten unserer Vorfahren sollen auch für unser Handeln bestimmend sein.

An einer ihrer wichtigen Durchzugsstraßen gelegen, dürfte unser Ort schon in der Römerzeit eine wichtige Rolle gespielt haben.

In den folgenden Jahrhunderten entwickelte sich Scheifling durch ein besonders ausgeprägtes handwerkliches Gewerbe und gut besuchte Viehmärkte zu einem Schaufenster des Handels. Wenn auch die Pest im 18. Jahrhundert und der verheerende Brand im Jahre 1885 an schreckliche Ereignisse erinnert, so ergibt sich daraus aber auch zwangsläufig, daß in unserem Ort immer Frauen und Männer mit Fleiß und Ausdauer am Werke gewesen sein mußten, um diese Wunden zu heilen.

Wenngleich die Struktur auch heute noch vielschichtig ist, hat das Handwerk in unserem Ort seine ursprüngliche Bedeutung verloren. Viele Menschen, vor allem Nebenerwerbsbauern, müssen auspendeln, da es trotz der günstigen Verkehrslage noch nicht gelungen ist, krisenfeste Betriebe in Scheifling anzusiedeln.

Aber wir dürfen doch stolz darauf sein, regionale Bedeutung erlangt zu haben: als Schulsitzgemeinde, Sitz der Raumordnungsgemeinschaft, Standesamt, Staatsbürgerschaftsverband und anderes mehr.

Das oberste Ziel für die Zukunft muß es sein, besonders die jungen Menschen in unserem aufstrebenden Ort zu halten. Unsere Heimat soll allen Bewohnern lebens- und liebenswert bleiben. So soll uns die festlich zu begehende 1000-Jahr-Feier von Scheifling Anlaß zur verstärkten Rückbesinnung sein, doch in der Markterhebung wollen wir nicht nur eine Anerkennung der Bedeutung unseres Ortes, sondern eine ganz wesentliche Station in einer guten Weiterentwicklung sehen.

Dr. Harald Schaunig
Bürgermeister von Scheifling



1000 Jahre Gemeinde Scheifling sind wohl Anlaß genug, eine Festschrift hierüber herauszugeben, in der über das Werden, Wachsen und Wirken der Gemeinde Scheifling berichtet werden soll. Wenn es mir nun auch gestattet ist, dazu ein Geleitwort zu verfassen, dann tue ich das gerne, weil ich als Bürgermeister der Gemeinde St. Lorenzen bei Scheifling in vielen Belangen eine gedeihliche Zusammenarbeit mit der Gemeinde Scheifling angestrebt und vorgefunden habe. Ich habe aber auch sowohl in meiner Berufsstellung als auch durch mein Mitwirken in mehreren Körperschaften und Vereinen, die hinsichtlich ihres Wirkens die Gemeinde Scheifling und die Gemeinde St. Lorenzen umfassen, mitarbeiten dürfen, so daß ich regen Anteil an dem Geschehen in Scheifling genommen habe. Dies trifft natürlich auch für viele Mitbürger der Gemeinde St. Lorenzen bei Scheifling zu.

Für die Gemeinde St. Lorenzen bei Scheifling liegt eine so weit zurückreichende Chronik leider nicht auf. Sicher ist jedoch, dies bezeugen Burg, Schloß und alte Bauernhöfe, daß es auch im Raume um Scheifling vor mehr als 1000 Jahren pulsierendes Leben gegeben hat. Die Bauernhöfe von heute waren damals sicherlich der Leibeigenschaft der Schloßherren von Schachenturn und Schratzenberg zugeordnet. Mit der

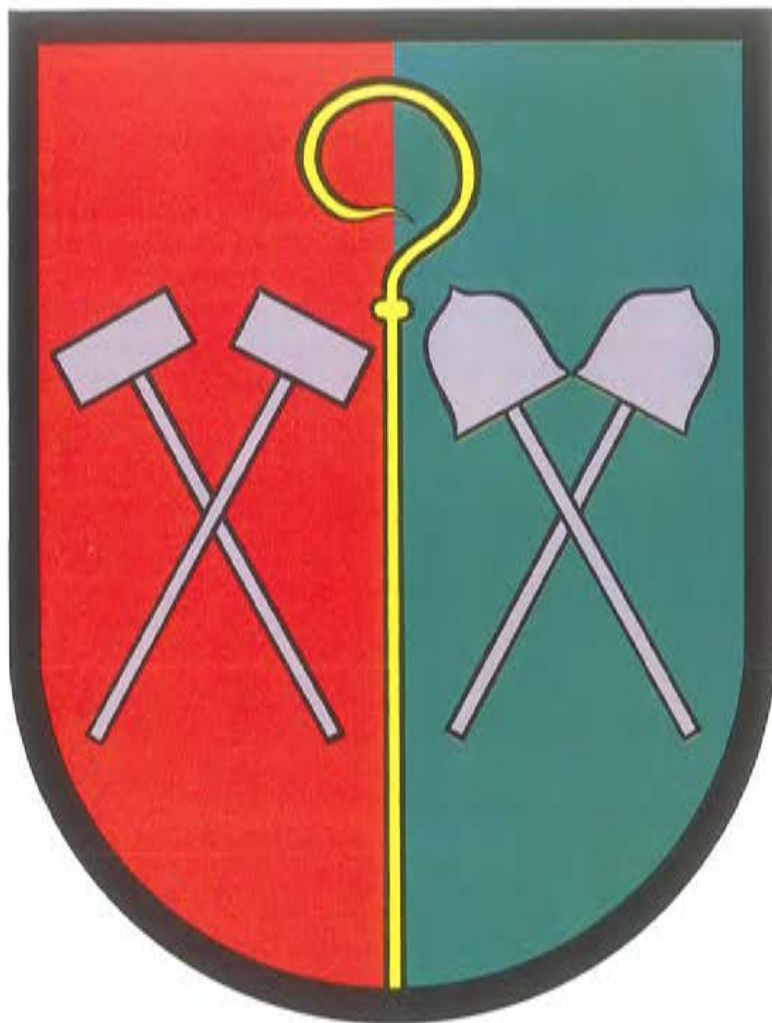
Aufhebung der Leibeigenschaft und der Einsetzung freier Bauern dürfte auch die Gründung einer eigenen Gemeinde, nämlich der Gemeinde St. Lorenzen bei Scheifling und der Gemeinde Feßnach, verbunden gewesen sein. Letztere wurde später der Gemeinde St. Lorenzen bei Scheifling zugeordnet.

Die Hauptstruktur, gewerblich-konsumierend die Gemeinde Scheifling, landwirtschaftlich orientiert die Gemeinde St. Lorenzen bei Scheifling, hat sich bis heute erhalten. In letzter Zeit wurden Anstrengungen unternommen, zur Strukturverbesserung auch Gewerbebetriebe in St. Lorenzen anzusiedeln, um Arbeitsplätze zu schaffen, dadurch eine vermehrte Abwanderung zu unterbinden und die Finanzkraft zu stärken. Dies kommt sicher auch dem Raum Scheifling zugute. In vielen Belangen, wie Schule, Feuerwehr und dergleichen, gibt es eine gute Zusammenarbeit.

Namens der Gemeinde St. Lorenzen bei Scheifling gratuliere ich der Nachbargemeinde Scheifling zu ihrem 1000jährigen Bestand, aber auch zur Markterhebung. Viele Anstrengungen sind dazu notwendig. Mögen diese Anstrengungen bedankt und das Leistungs- und Bewußtseinsdenken der Bewohner angefacht werden.

In diesem Sinne ein herzliches „Glück auf“ für die nächsten 1000 Jahre Gemeinde Scheifling und weiter eine gute fruchtbringende Zusammenarbeit wünscht

Siegfried Köstenberger
Bürgermeister der Gemeinde St. Lorenzen bei
Scheifling



Die Steiermärkische Landesregierung hat mit Beschluß vom 29. Oktober 1976 der Gemeinde Scheifling mit Wirkung vom 1. Jänner 1977 das Recht zur Führung dieses Gemeindewappens verliehen: *In einem durch einen goldenen Krummstab von rot zu grün gespaltenen Schild vorn zwei gekreuzte silberne Hämmer, hinten zwei gekreuzte mit den Blättern nach oben gestellte silberne Schaufeln.* Der Krummstab weist darauf hin, daß Scheifling erstmals im Zusammenhang mit Besitzansprüchen des Erzbischofs von Salzburg 978/982 genannt wird und daß die Kirche St. Thomas seit dem 12. Jahrhundert dem Stift St. Lambrecht gehört hat und von diesem betreut worden ist. Die zwei gekreuzten Schaufeln nehmen Bezug auf das Wappen der Ritter von Scheifling (12. bis 14. Jahrhundert). Als Symbol für die vom 15. bis zum 19. Jahrhundert in Scheifling betriebenen Hammerwerke stehen die zwei gekreuzten Hämmer.

Zum Beginn



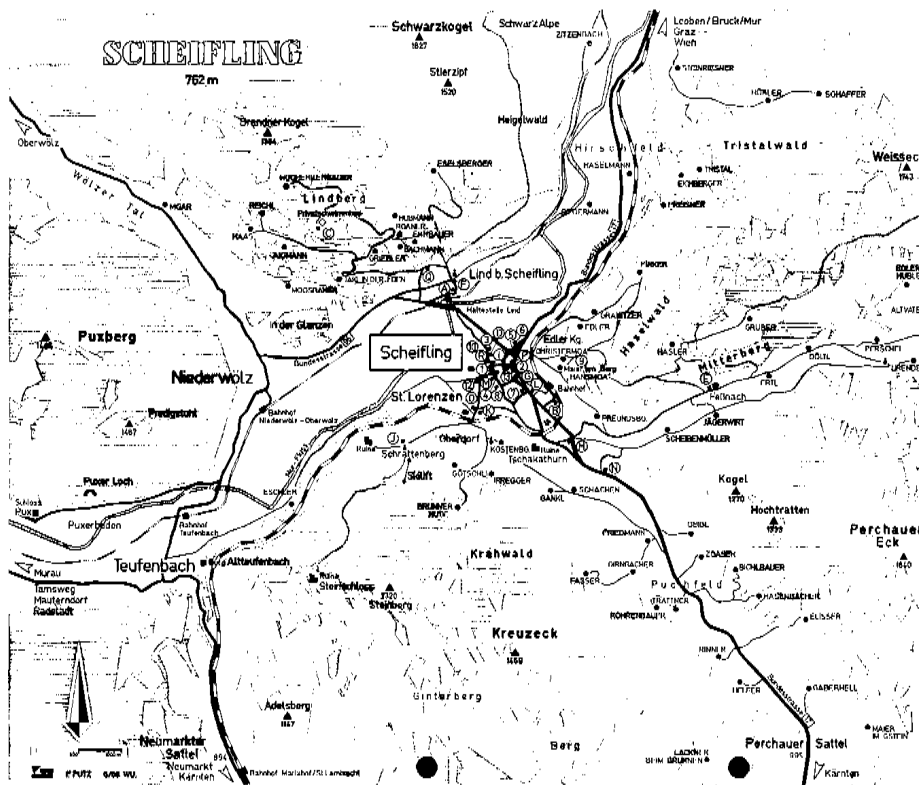
Während des Aushubes des Fundamentes für die neu zu errichtende Hauptschule Ende August 1975 wurde von der Schubraupe ein alter Tonkrug freigelegt und altes Mauerwerk angeschnitten. Sofort eingeleitete Grabungen durch Dr. Odo Burböck und Diether Kramer von der frühgeschichtlichen Abteilung des Joanneums stellten ein römisches Gräberfeld, aus dem ersten Jahrhundert nach Christi Geburt stammend, fest.

Diese geschichtlich interessanten Grabungen ließen die Diskussion über das Alter und die erste urkundliche Nennung unseres Ortes nicht mehr verstummen, zumal alte Schriften keine diesbezüglichen eindeutigen Aussagen machten. Erst Landesarchivrat Dr. Walter Brunner konnte an Hand einer Originalurkunde, die im Haus-Hof-Staatsarchiv in Wien verwahrt ist, die erste urkundliche Nennung unseres Ortes aus dem Jahr 978 bestätigen. Damit war auch der Startschuß für die Vorbereitungsarbeiten und die notwendigen Begleitmaßnahmen gegeben. Bereits am 14. Mai 1976 beschloß der Gemeinderat unter Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Harald Schaunig einstimmig die feierliche Gestaltung des 1000jährigen Bestandes unseres Ortes und ersuchte zugleich die Mitglieder des Kultur- und des Festausschusses um Unterstützung dieses bedeutenden Vorhabens.

Nun galt es zunächst einmal, Scheifling selbst zu „entdecken“, geschichtlich zu erforschen, um das Werden unseres Ortes in einer Festschrift darzulegen. Für diese umfangreiche Arbeit stellte sich Landesarchivrat Dr. Walter Brunner als anerkannter Fachmann für die steirische Geschichte gerne zur Verfügung, der als Experte auch Zutritt zu den Archiven unseres Landes hat. Wir alle dürfen uns über dieses umfangreiche Werk freuen, das erstmalig die Geschichte von Scheifling und seiner Umgebung umfaßt. Diese Festschrift „1000 Jahre Scheifling“ sollte aber auch von den Vereinen des Ortes durch Beiträge und Illustrationen mitgestaltet werden, um auch die gemeinschaftsbildende und kulturelle Arbeit unserer zahlreichen Vereine zu würdigen. Denn immer wieder sind es unsere Vereine, die sich als Träger der Kulturarbeit unseres Ortes bewährten.

Das Festprogramm während der Sommermonate 1978 ist dementsprechend gut durchdacht und reichhaltig. Ein besonderer Höhepunkt wird der Besuch des Herrn Bundespräsidenten, des Herrn Landeshauptmannes, des Herrn Bischofs und vieler anderer Ehrengäste am 8. Juli 1978 sein. Mit einer feierlichen Gemeinderatssitzung, der Markterhebung unseres Ortes und der anschließenden Eröffnung unserer neuen Hauptschule durch Herrn Landeshauptmann Dr. Friedrich Niederl und der Einweihung durch Herrn Bischof Johann Weber im Beisein unseres Staatsoberhauptes, Herrn Bundespräsidenten Dr. Kirchschräger, werden die Festtage zur 1000-Jahr-Feier eröffnet. Zahlreiche Ausstellungen über frühgeschichtliche Funde und Werke heimischer Künstler, Vorträge und kulturelle Veranstaltungen füllen das Programm bis zum feierlichen Ausklang, endend mit einer Jungbürgerfeier am 3. September 1978.

Mit Wirkung vom 1. Jänner 1977 wurde von der Steiermärkischen Landesregierung unserem Ort das Recht zur Führung eines Gemeindewappens



Legende

- Adlon / Runderbalm
- Müllabfuhr (weiss) - Müllabfuhr
- Hauptstrassen
- Nebenstrassen
- Wanderwege
- Gastbetriebe mit Nachtigung
- Gehöfte
- Hausnamen

- 1 Postamt
- 2 Gewandhaus - Meidwirt
- 3 Sendeanlagenpost
- 4 Bank - Wechselstube
- 5 Tankstelle - Fahrweise
- 6 Tankstelle
- 7 Tankstelle
- 8 Arzt
- 9 Scheiffling
- 10 Sportplatz
- 11 Schwimmbad
- 12 Fremdenverkehrsinfos
- 13 Kino

- A Anriner Lind b. Sch.
- B Dahnlofjastwitlochall
- C Grotter Felsenhall
- D Gölzl
- E Grasser Fährschwirt
- F Gruber Lind b. Sch.
- G Haberzettl
- H Häcker
- I Lamsbacher
- J Mairbacher Schwartenberg
- K Mesner St. Lorenzen
- L Oberbacher
- M Ratschüller
- N Springler
- O Sturm St. Lorenzen
- P Waldinger
- Q Weltpassiv Lind b. Sch.
- R Welzl

Gehozten für die Wanderwege

- Scheiffling - Schwartenberg 3/4 Std
- Steinenschloss 1 1/2 Std
- Haxlerhütte 7 Std
- Schwarzkogel 2 1/2 Std
- Geröter (C) 1 Std
- Mair am Berg 1/2 Std

Schemawandspalten

- Rune Schartenberg g. Hüne Steinenschloss
- Rune Buchakuburn - Fests-ule 17. Jhd
- Kirche Felsen ad. 16. Jhd
- Puxer Loch - Fänge Hohenberg 16. Jhd 1844

verliehen; ein Wappen des im Mittelalter lebenden Rittergeschlechtes von Scheiffling. Zwei einander kreuzende Schaufeln und zwei kreuzende Hämmer, unterbrochen durch einen Bischofsstab, erinnern an Überschwemmungen bzw. an bestandene Sensen- und Hammerwerke in Scheiffling.

Zu den zahlreichen Vorbereitungsarbeiten zählt auch die „Aktion Ortsidee“ in Zusammenarbeit des Steirischen Volksbildungswerks, des Kulturausschusses und den Bürgern des Ortes. In zahlreichen Abenden wurde die Struktur unseres Ortes nach wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Gesichtspunkten diskutiert und auf Ortsplänen graphisch dargestellt. Dabei haben die Teilnehmer erkannt, daß für eine gesunde Gesamtentwicklung unserer Gemeinde gezielte Maßnahmen zu setzen sind; Maßnahmen, die die Pflege unserer Umgebung, die Vorsorge für den

Fremdenverkehr, für das Gewerbe und den Handel und soziale und kulturelle Belange umschließen und die fortschreitende Zersiedelung unserer Landschaft künftig verhindern sollen. Bei einer Ortsbegehung mit Kamera und Tonband in Lind und Scheiffling wurden Mängel, auch Mißstände in bezug auf Straßen, Bachverbau, Straßenbeleuchtung und Besiedelung kritisch aufgezeigt. Aber die Schönheit und die Reize unserer Landschaft haben wir bewußt gesehen und erlebt, und vor allem: Wir erkannten die Notwendigkeit einer Raumordnung, eines Flächenwidmungsplanes.

Ein langersehnter Wunsch aller Scheifflinger war die Sanierung der Häuser im Ortskern. Und gerade die 1000-Jahr-Feier sollte ein besonderer Impuls zur Verschönerung unseres Ortes, zur Renovierung unserer Häuserfassaden sein! Dem Verständnis der Hausbesitzer dankend, haben

die Sanierungsarbeiten laut Färbelungsplan am Hauptplatz im Herbst 1977 begonnen und werden, den guten Beispielen folgend, gewiß in den Monaten April und Mai 1978 abgeschlossen werden. Wieder war es das Steirische Volksbildungswerk, das mit Hilfe der Fachberater Ing. Günther Meinhard und Fachlehrer Gerd Frisch in Zusammenarbeit mit dem Kulturreferat und den Hausbesitzern die Erstellung eines Färbelungsplanes in mühevoller Kleinarbeit erbrachte.

Als Bürgerinitiative wurden in Gemeindeversammlungen in Scheifling und in Lind als Begleitmaßnahmen zur Markterhebung in einer Art Urabstimmung die Straßen- und Gassenbenennungen als Entscheidungshilfe für den Gemeinderat diskutiert und festgelegt. Viele wertvolle Meinungen und Vorschläge der anwesenden Bürger mußten koordiniert und beraten werden, die von manchem Teilnehmer mit viel Humor vorgetragen wurden.

So darf ich als Festobmann zur 1000-Jahr-Feier allen Mitarbeitern und Förderern herzlichen Dank sagen.

In erster Linie danke ich dem Landesarchivrat Dr. Brunner für die mannigfaltige Tätigkeit bei den Nachforschungen in vielen Archiven des In- und Auslandes, dem es dadurch möglich war, erstmals eine umfassende Geschichte von Scheifling und seiner Umgebung zu verfassen. Zugleich danke ich Herrn Karl Hirt, der viele Urkunden und Illustrationen aus seinem Privatbesitz und sein künstlerisches Können bei manchen Entwürfen zur Verfügung stellte.

Innigster Dank gebührt auch den Landesarchäologen Dr. Odo Burböck und Diether Kramer für die Erforschung der Römergräber und der mittelalterlichen Ausgrabungen im Kirchhof.

Mit besonderem Fleiß und großer Gewissenhaftigkeit haben uns in dankenswerter Weise und mit viel persönlichem Einsatz durch fast zwei Jahre die Herren des Steirischen Volksbildungswerkes im Rahmen der „Aktion Ortsidee“ Hilfe und Rat gegeben: Architekt Dipl.-Ing. Dieter Schoeller, Ing. Günther Meinhard und Fachlehrer Gerd Frisch. Durch ihr Service konnte die Struktur der Gemeinde Scheifling durchleuchtet

und ein Färbelungsplan gemeinsam mit den Hausbesitzern erarbeitet werden. Aber auch allen Hausbesitzern wird für die Einsicht der Notwendigkeit zur Realisierung der Sanierung ihrer Häuser gedankt. In diesem Zusammenhang gilt mein Dank auch Frau Oberregierungsrat Dr. Lieselotte Perkmann und Baurat Dipl.-Ing. Reinhold Brezansky vom Amt der Steiermärkischen Landesregierung für die Hilfe zur Erreichung des Zinsenzuschusses als Beitrag für die Häuserrenovierungen.

Die Vorbereitungsarbeiten für solch ein Festprogramm bedürfen zahlreicher Mitarbeiter. Daher gelten besondere Dankesworte den Mitgliedern des Festausschusses und den während der Festwochen mitwirkenden Vereinen, die in vielen Besprechungen das Festprogramm festlegten. Zahlreiche Beiträge und Fotos ergeben einen Überblick der Arbeit unserer Vereine.

Wärmsten Dank schulde ich auch unserem Gemeindeoberhaupt Bürgermeister Dr. Harald Schaunig und seinem Gemeinderat für die finanziellen Zuwendungen zur Abdeckung aller mit den Forschungsarbeiten verbundenen Auslagen und Unkosten. Dank sei auch Oberamtsrat Roman Vogl für die Beistellung verschiedener Abrisse gesagt.

Aber auch unserer Nachbargemeinde St. Lorenzen, dem Bürgermeister Direktor Siegfried Köstenberger und seinem Sekretär Kilian Reichl gebühren der Dank für jede gewährte Unterstützung.

Dank gilt auch der Firma Leykam für die muster-gültige Betreuung während der Vorbereitungsarbeiten und der Drucklegung dieser Festschrift. So schließe ich mit dem Wunsch, daß die Festwochen 1978 anlässlich der 1000-Jahr-Feier in gemeinsamer Arbeit erfolgreich und zur Freude aller Bewohner verlaufen und daß alle Scheiflinger mit viel Herzlichkeit daran Anteil nehmen mögen.

Und allen Besuchern unseres Ortes gilt zugleich ein herzlicher Willkommensgruß!

Ihr Festobmann
Kurt Strohmeier
Hauptschuldirektor

Jänner 1978

Das 1000-Jahr-Jubiläum eines Ortes veranlaßt uns, innezuhalten und zurück auf die Geschichte Scheifflings zu blicken, auf deren Grundlagen die Gegenwart aufruht. Mit diesem Jubiläum ist nicht gesagt, daß der Ort bzw. die Siedlung Scheiffling erst vor 1000 Jahren gegründet worden sei; die Siedlungstradition reicht viel weiter zurück. Anlaß des Jubiläums ist die erstmalige Nennung Scheifflings in einer Urkunde vor 1000 Jahren. Scheiffling gehört somit zu den ältesten Orten der Steiermark und kann auf eine längere geschichtliche Tradition zurückblicken als alle Städte und Märkte des Landes.

Für das Zustandekommen dieses Buches möchte ich mich vielfach bedanken, besonders bei der Ortsgemeinde Scheiffling mit Herrn Bürgermeister Dr. Harald Schaunig und dem Kulturreferenten Herrn HDir. Kurt Strohmeier, die mir den Auftrag zur Ausarbeitung dieser über den Rahmen einer üblichen Festschrift weit hinausgehenden Ortsgeschichte gaben und deren Drucklegung ermöglichten.

Über Scheiffling gibt es fast keine gedruckten Vorarbeiten, so daß die Geschichte fast ausschließlich aus den originalen Quellen in mehreren Archiven erarbeitet und erforscht werden mußte. Allen Archivleitungen, die mir stets in freundlicher und zuvorkommender Weise die Benützung der einschlägigen Archivbestände ermöglichten, danke ich sehr, insbesondere dem Steiermärkischen Landesarchiv (Hofrat Dr. Gerhard Pferschy), dem Archiv der Diözese Graz-Seckau (Dr. Karl Klamminger), dem Stiftsarchiv St. Lambrecht (Abt Maximilian Aichern und P. Benedikt Plank), den Schwarzenbergischen Archiven in Murau (Herr Wolfgang Wieland) und der Direktion des Staatsarchives Třebon, Zweigstelle Český Krumlův, ČSSR, die mir das ehemals Schwarzenbergische Archiv in Krumau zugänglich gemacht hat.

Für die jüngste Vergangenheit haben mir dankenswerterweise die Gemeinden Scheiffling und St. Lorenzen bei Scheiffling sowie die verschiedenen Vereine und Institutionen des Ortes Unter-

lagen zur Verfügung gestellt. Auch persönliche Gespräche und Mitteilungen einzelner Scheifflinger haben zur Abrundung des Geschichtsbildes der jüngeren Zeit beigetragen. Herr Diether Kramer vom Landesmuseum Joanneum, Abteilung für Vor- und Frühgeschichte, war so freundlich, die Bearbeitung der nur archäologisch erforschbaren Frühzeit zu übernehmen und eine Stellungnahme zum umstrittenen Scheifflinger Schatz zur Verfügung zu stellen. Herrn H. D. Hafner danke ich für die Reinzeichnung mehrerer Skizzen. Mein Dank gilt weiters Herrn Ferdinand Gall, der den Einbandentwurf und die graphische Gestaltung besorgte.

Der vorgegebene Rahmen dieser „Festschrift“ bringt es mit sich, daß ich mich in der Darstellung der langen und vielgestaltigen Geschichte des Ortes und seiner Umgebung auf die Vermittlung der wichtigsten historischen Ereignisse und Entwicklungslinien beschränken mußte. Dabei stand das Bestreben im Vordergrund, alle Lebensbereiche in rechtlicher, sozialer, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht zu berühren, wobei selbstverständlich die wissenschaftliche Verlässlichkeit des Nachweises Vorbedingung war und jede romanhafte, nicht belegbare Ausgestaltung vermieden wurde. In diesem Sinne soll diese „Chronik“ als Sachbuch aufgenommen und verstanden sein.

Es ist mir bewußt, daß viele interessante Details, aber auch ganze Fragebereiche nur gestreift werden konnten oder ganz weggelassen werden mußten, um so jede Zeitperiode und die einzelnen Themenabschnitte gleich umfangreich zu behandeln und ihrer Bedeutung in der Gesamtschau gerecht zu werden. Bei allem Bemühen um Objektivität der Darstellung ist der Geschichtsforscher jedoch immer vom meist zufällig erhalten gebliebenen Material abhängig.

Mit den Scheifflingern freue ich mich über das schöne Jubiläum und daß ich mit dieser Ortsgeschichte einen Beitrag zur Erforschung unserer Heimat vorlegen kann.

Graz, im Juni 1978

Dr. Walter Brunner

Unser Scheifling

Von OSR Dir. H. Reßmann

Im Scheiflinga Dörferl, net groß und net kloa,
durt kenn ma jeds Häuserl, jedn Berg, jedn Stoa.
So Berg gibt's na häufti ba uns umanond,
und im Tol rinnt die Mur wie a silbernes Bond.
Wonn ma oll dos so siacht, hobm ma ehrli a Freid,
daß ma leb'n in dem Tol, dos net eng und net weit.

Da Zwieblturm vom Kircherl grüäßt freindli ins Lond,
so weit, doß ma siacht, reihn si Gründ aneinond.
Am Berg rauscht da Wold, gor mächtli und stulz,
aus da Sog rulln die Bloch aus steirischem Hulz.
Die Jaga ziacht's außi in die greane Natur,
guat san die Revier so rund um die Mur.

Werchtogs gibt's Orbat, do hobm ma nia z' klog'n,
oba kimmt donn da Somstog, wulln ma Feier-
abend hobn.
Die oan geh'n zan Deandl, die ondan zan Wirt, a
poar bleim dahoam, wals da Olt'n sunst stiert.
Am Sunntog noch da Kirchn, do dauerts net long,
kumman untn am Plotz die Tabakracha zomm.

Unsa Scheifling hobm ma gern, dos sogn ma an jedn.
Mia liab'n unsa Dorf, seine Wies'n und Höhn.
Mia liab'n a die Wasserln, so hell und so rein,
sie kumman vom Berg, wie könnt's anders sein?
Mia liab'n die Musi, den Gsong und den Spoaß.
Ban Tanz mit an Deandl wird's uns imma amol hoäß.

Sitz'n Leut um an Tisch, und du woäßt as net gwiß,
wer va dö mitnond a Scheiflinga is,
selm brauchst net long roat'n; wonn a singt, jutz
und pfeift,
van Bier wos vatrog und noch da Pfeif'n glei greift,



Beim Hubenbauer auf der Alm; nach der Jagd, ca. 1900

die Deandln gern trätzt und sei Steiragwond trogt,
donn bist sicha und gwiß, daß a Scheiflinga Bluat hot!

Kumman Fremde za uns, is gleich von wos san.
Im Scheiflinga Tol is a jeder daham.
Mia frogn net noch Stond und so weita daher.
A onständiger Mensch is ba uns ollewal wer.
Willkommen a jeda, dens do ba uns gfoltt!
Er sull si recht gfrein auf die Berg und den Wold.

So is unsa Scheifling schon long für uns do,
und müäßt ma gach furt, geht uns ollwal wos o:
Die Liab, die Musi, da Fried und die Ruah,
dos Läut'n, die Gsangln, die Berg und die Mur.

Die lustigen Leut und as Dörferl, holt jo!
Dos alls mitanond geht uns nocha schwar o.

Drum, wons amol sein müaßt, und es kammat die
Stund, dö für oll auf da Welt ebn a amol kummt.
Donn, mei liabs Scheifling und ihr liabe Leut,

hoäßt's Obschied schnell nehman vom Tol, dos
uns gfreut.

Unsern Herrgott im Himml bitt ma glei um an
Segn:

„Er sull's Dörferl brav schützn! Unsa Scheifling
sull lebn!“



Blick vom Moar am Berg gegen Westen. Ölgemälde ca. 1880 (Orig. in Privatbesitz)

Die Vor- und Frühgeschichte

Das obere Murtal ist ohne Frage archäologisch noch sehr unzureichend erforscht. Deshalb muß bei diesem Versuch, die älteste Geschichte von Scheifling und seiner näheren und weiteren Umgebung zu beschreiben, manches offen bleiben. Obwohl die ältere mittlere Steinzeit in der Steiermark durch Funde recht gut belegt sind, fehlen uns solche, die diesen Jäger- und Sammlerkulturen zuzuschreiben sind, im oberen Murtal völlig. Sicher ist, daß auch dieser Landesteil schon in der jüngeren Steinzeit, das heißt etwa ab dem 3. vorchristlichen Jahrtausend, besiedelt war. Als Beleg für diese Annahme können Steinbeile gelten, die im Bereich von Scheifling hin und wieder als Streufunde auftreten. Leider konnte bisher keine Siedlung aus dieser Zeit lokalisiert werden, obwohl wir neuerdings Hinweise für eine solche besitzen. Die nächstgelegene, bisher älteste festgestellte Siedlung des oberen Murtales befindet sich am Pölshals bei Thalheim und gehört in die Zeit des Überganges vom 3. ins 2. Jahrtausend v. Chr., also bereits in die späteste Jungsteinzeit bzw. Kupferzeit. Das Fundgut aus dieser Siedlung gehört einer Kultur an, die – besonders im benachbarten Jugoslawien verbreitet – als Lasinjakultur bezeichnet wird. Mit ihr verwandt sind kupferzeitliche Kulturen in Niederösterreich, im Burgenland, in der Slowakei und in Westungarn. Besonders zahlreich sind Siedlungen dieser Kultur in der mittleren Steiermark, wie sich erst neuerdings herausgestellt hat, und in Kärnten. Wenn wir das Murtal einerseits und den Obdacher und Neumarkter Sattel andererseits für diese Zeit als Paßübergänge bereits voraussetzen können, müssen wir nach anderweitigen Analogien damit rechnen, daß sich entlang dieser Verkehrswege eine mehr oder weniger starke Siedlungstätigkeit entfaltet hat. Einen bescheidenen Hinweis darauf bieten zwei Tonscherben aus dieser Zeit, die neben zahlreichen anderen unterschiedlicher Zeitstellung östlich von Scheifling auf Äckern aufgelesen wurden. Sie sind als bisher älteste Scheiflinger Funde zu betrachten.

In diesem Zusammenhang sei vermerkt, daß die Annahme eines jungsteinzeitlichen Pfahlbaus im Aicher Moor bei Mühlen jeder Grundlage entbehrt und in den Bereich der Phantasterei zu verweisen ist.

Um unsere Kenntnis der folgenden Epochen, nämlich der frühen und mittleren Bronzezeit (1700 bis 1300 v. Chr.), im oberen Murtal ist es ebenfalls schlecht bestellt. Lediglich aus Murau sind zwei Funde aus dieser Zeit bekannt geworden – ein kleines Flachbeil aus Kupfer und das Fragment eines Griffzungendolches aus Bronze. Erst mit der im 13. vorchristlichen Jahrhundert beginnenden Urnenfelderzeit wird das Bild allmählich deutlicher. Ein erster Höhepunkt der dichter werdenden Besiedlung unseres Landes wird in der Endphase dieser Zeit im 8. vorchristlichen Jahrhundert erreicht. Die Urnenfelderzeit erhielt ihren Namen vom Grabbrauch, der in diesen Jahrhunderten geübt wurde, und zwar wurde die bis dahin übliche Körperbestattung im 13. vorchristlichen Jahrhundert durch die Brandbestattung in Flachgräbern abgelöst. Im Zusammenhang mit dem Abbau der Kupferlagerstätten ist in der Urnenfelderzeit das ostalpine Gebiet weitgehendst erschlossen und relativ dicht besiedelt worden. Diese Zeit läßt sich in Scheifling durch eine sehr gut erhaltene zweischleifige Bogenfibel dokumentieren, die vor etlichen Jahren ausgeackert wurde und möglicherweise aus einem nicht beobachteten Grab stammt. Es kann angenommen werden, daß unweit vom Fundplatz der Fibel eine Höhsiedlung bestanden hat. Darauf lassen auch vereinzelte Lesefunde (Tonscherben) schließen.

In die Urnenfelderzeit gehören weiters Bronzefunde aus Pux, Althofen, Winklern, Oberwölz und Schönberg. Zum Bronzedepot von Schönberg aus dem 8. vorchristlichen Jahrhundert gehörte unter anderem ein besonders seltenes Stück – ein Steigeisen aus Bronze. Offenbar haben die Siedler dieser Zeit nicht nur die Täler, sondern auch die gebirgigen Gegenden des Oberlandes aufgesucht.

Ab dem 8. Jahrhundert v. Chr. werden wir, wie schon W. Modrijan bemerkte, für ein halbes Jahrtausend von den Funden im Stich gelassen, wenn man von einigen hallstattzeitlichen Scherben aus dem Bereich St. Margarethen am Silberberg – „Noreia“ – absieht. Es besteht jedoch auf Grund der intensiven Begehungen der letzten Jahre die Hoffnung, diese Forschungslücke zu verkleinern. Die von alters her verkehrsgeographisch günstige Lage von Scheifling ist sicherlich in der Hallstattzeit nicht bedeutungslos geblieben und läßt deshalb gerade hier solche Funde erwarten.

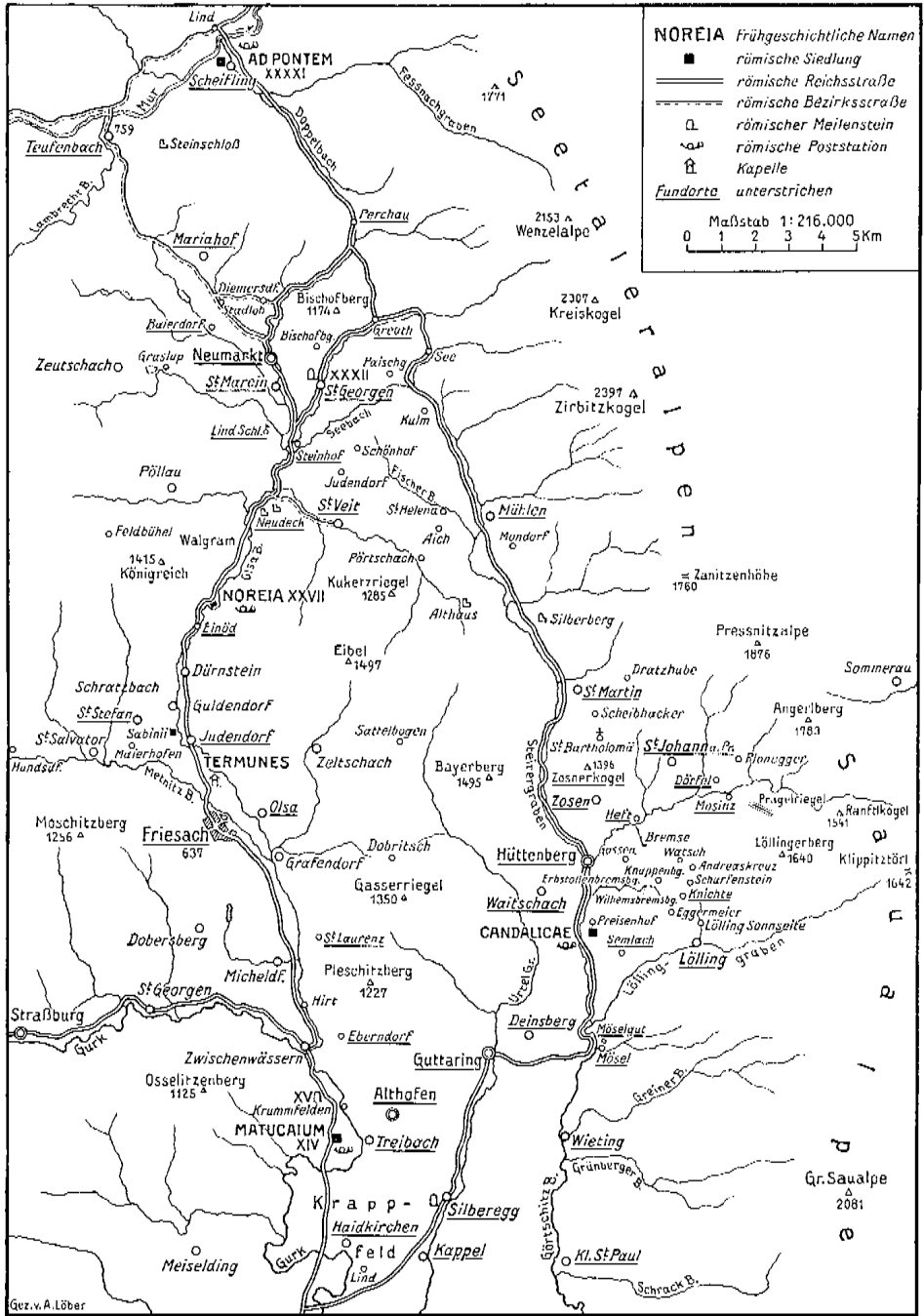
Da nun schon einmal der Name Noreia gefallen ist, sei mir kurz erlaubt, auf dieses Problem einzugehen, das die Scheiflinger wie alle Obersteirer seit Jahr und Tag bewegt. Das Phantom Noreia war für viele Jahre ein echter Hemmschuh für die bessere archäologische Erforschung des oberen Murtales und des Gebietes von Neumarkt. Die Faszination, die von Noreia ausging, versperrte und behinderte jede systematische Forschung und bescherte uns jene zuvor skizzierte Fülle von Wissenslücken. Ohne der umfassenden Publikation des Fundmaterials vorgreifen zu wollen, sei festgestellt, daß das Noreia, das W. Schmid gesehen haben will, nicht vorhanden gewesen ist, und diese erste steirische „Hauptstadt“ im Gebiet von St. Margarethen am Silberberg, den bisherigen Funden und Befunden nach zu schließen, nicht existent ist. Die Frage einer Lokalisierung von Noreia, durch die schon viele Emotionen freigegeben sind, wird weiterhin offen bleiben. Wir schließen uns daher dem Standpunkt jenes Spaßvogels an, der den Vorschlag gemacht hat, ein fahrbares Denkmal zu errichten, um dem jeweiligen Streitstand in der Noreia-Frage gerecht werden zu können.

Läßt man die wenigen spätlatènezeitlichen Funde außer acht, die nur bescheidene Hinweise auf die keltische Besiedlung geben, so betreten wir festeren Boden erst in der Zeit um Christi Geburt.

Unser Gebiet gehörte damals dem alpenländischen Königreich Norikum an. Dieses Königreich wurde unter Kaiser Augustus (etwa 15 v. Chr.) im

Verlaufe seiner weit ausgreifenden Politik besetzt und an das Römische Reich angeschlossen. Neben wirtschaftlichen Gründen spielten strategische Aspekte dabei die Hauptrolle. Hinter ihnen stand die Absicht, die Reichsgrenzen bis an die Donau als schwer überwindbares Hindernis vorzuschieben. Bei diesen Überlegungen war die uralte Hauptstraße, die von Aquileia ausgehend über die Tauern zur Donau führte, ein ausschlaggebender Faktor. Sie hat als römische Reichsstraße zur weiteren Entwicklung und Erschließung des oberen Murtales entscheidend beigetragen. Die Reichsstraße erreichte, von Kärnten kommend, südlich von Einöd das Gebiet der heutigen Steiermark. In Einöd selbst hat W. Schmid 1930 ein mehrräumiges Gebäude ausgegraben. Er hielt es nach Vergleichen mit der Tabula Peutingeriana, einer alten römischen Landkarte, für die römische Poststation Noreia – nicht zu verwechseln mit dem Ort der Kimbernschlacht von 113 v. Chr. und nicht zu verwechseln mit dem W. Schmidischen Noreia bei St. Margarethen, Silberberg. Während der Verlauf der Straße zwischen Einöd und Neumarkt einigermaßen klar scheint, ist die Trasse von Neumarkt über den Perchauer Sattel unklar. Sie erreichte wahrscheinlich bei Ad pontem (Lind bei Scheifling?), wie die ganze Gegend zum Verwaltungsbezirk Virunum gehörig, die Mur und überquerte sie dort. Diese Staatsstraße wurde durch eine Verbindungsstraße von Ad pontem muraufwärts nach Stadl mit der Staatsstraße Virunum (Zollfeld)–Luvavum (Salzburg) verbunden. Für Scheifling wäre es natürlich von besonderem Interesse, wenn es gelänge, die Reste der Poststation Ad pontem zu lokalisieren und auszugraben.

Für die Römerzeit gab es bis 1975 in Scheifling – ganz im Gegensatz zu anderen Orten des Bezirkes – kaum Hinweise auf eine Besiedlung. Die Entdeckung eines provinzialrömischen Gräberfeldes beweist nun die Existenz einer Siedlung und bereichert unser Wissen über die Besiedlungsgeschichte des Ortes.

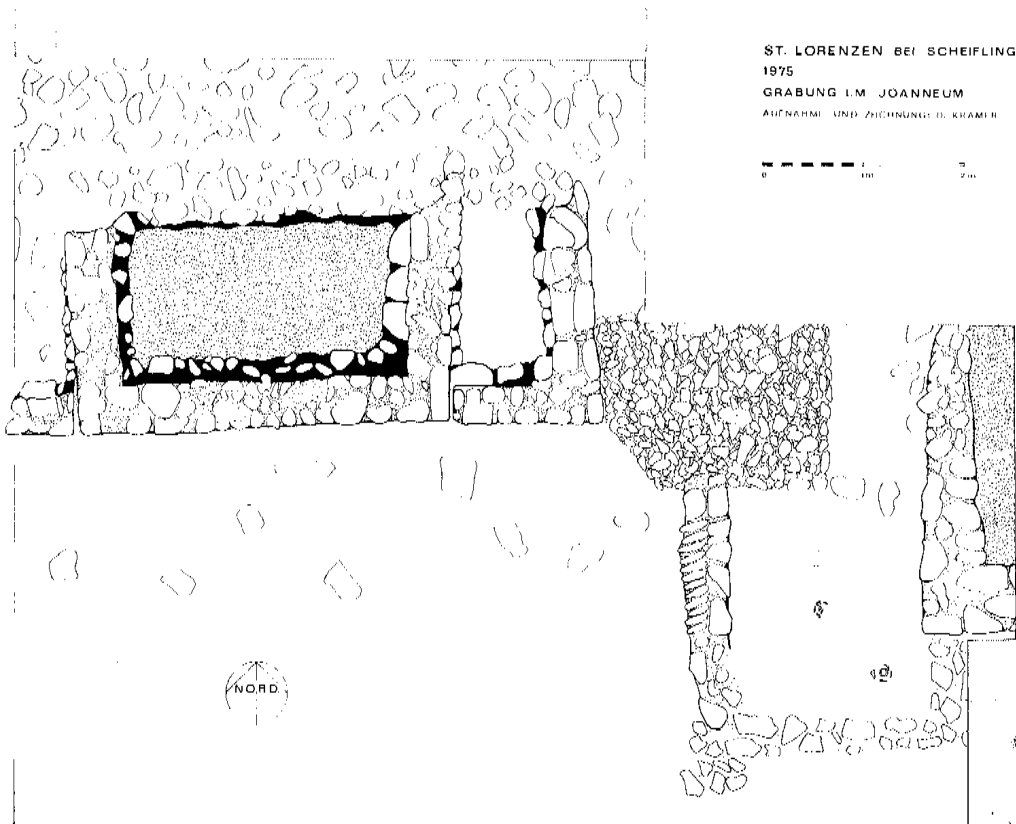


Das Gräberfeld von St. Lorenzen bei Scheifling

Das Gräberfeld von St. Lorenzen bei Scheifling wurde beim Fundamentaushub für den Neubau der Hauptschule Scheifling entdeckt. Zunächst waren bei den Erdarbeiten einige nicht erkannte Gräber zerstört worden, ehe eine vollständig erhaltene Urne mit Leichenbrand Aufmerksamkeit erregte.

Leider wurde sie von den Bauarbeitern unsystematisch geborgen (die Fundmeldung ist Pfarrer Anton Hubmann, Scheifling, zu verdanken). Unmittelbar östlich dieses Grabes war von einer

Schubraupe Mauerwerk angeschnitten worden. Der rasche Fortgang der Bauarbeiten erforderte eine sofortige Notgrabung, die im September 1975 vom Landesmuseum Joanneum, Abteilung für Vor- und Frühgeschichte und Münzensammlung, durchgeführt wurde. Für mannigfaltige Mithilfe sind wir Herrn Dr. Harald Schaunig, Bürgermeister von Scheifling, Herrn Ing. Karl Wilhelm Pittino jun., Baumeister, und Herrn Günther Ofner, Baupolier, verpflichtet. Besonderer Dank und Anerkennung für aktive Mitarbeit gebühren dem Lehrkörper, mit Hauptschuldirektor Kurt Strohmeier an der Spitze, und den Schülern der Hauptschule von Scheifling.



Provinzialrömisches Gräberfeld St. Lorenzen bei Scheifling, Grabung 1975

Bei dieser Grabung konnten die erhalten gebliebenen Teile einer gemauerten Grabstätte zur Gänze und die einer weiteren teilweise freigelegt werden. Knapp südlich der beiden erwähnten Grabstätten befand sich ein stark gestörtes Körpergrab.

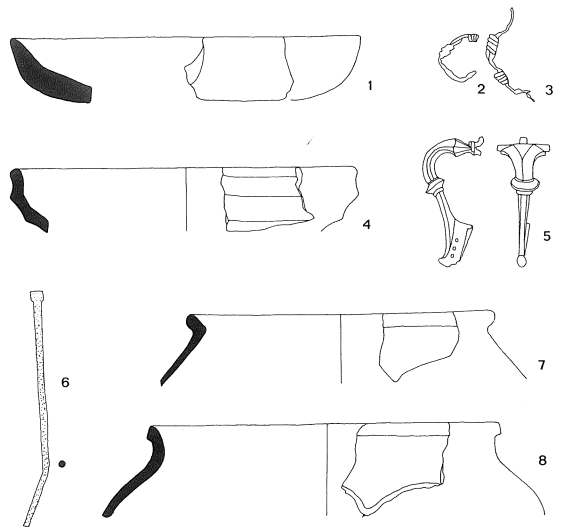
Diese vier festgestellten Gräber gehörten zu einem Gräberfeld, das am nördlichen Rand einer Terrasse angelegt wurde, an deren Fuß eine Altstraße von Scheifling nach Teufenbach führt. Die Längserstreckung des Gräberfeldes ließ sich vorläufig nicht feststellen. Seine Breite beträgt annähernd 10 bis 15 m. Außerhalb dieses sich entlang des Terrassenrandes hinziehenden Streifens zeigte eine ganze Reihe von Aufschlüssen keinerlei Funde. Die Gräber lagen unter einer Schwemmschicht, die eine Mächtigkeit von 2 m erreichte. Wie sich herausstellen sollte, waren sie fast völlig ausgeraubt.

Grab 1

Nach den Beschreibungen des Pfarrers von Scheifling, A. Hubmann, und der Bauarbeiter handelte es sich um ein Flachgrab, das möglicherweise mit Steinen umstellt war. Aus diesem Grab stammen ein großer Topf, der als Urne diente, etwas Leichenbrand, Fragmente eines kleinen Gefäßes und Stücke geschmolzenen Glases.

Grab 2

Östlich von Grab 1 konnte eine ursprünglich obertägig angelegte, gemauerte Grabstätte ausgegraben werden. Das westöstlich orientierte Grab war dreiteilig und bestand aus einer Hauptkammer und kleineren Zubauten, die im Osten bzw. Westen an die Hauptkammer hinzugefügt worden waren. Der Grabbau war solide aus großen, zum Teil behauenen Bruchsteinen und Flußgeschiebe aufgemauert. Der westliche Anbau war durch die Schubraupe teilweise zerstört. Die erhaltene Gesamtlänge des Bauwerkes betrug 7 m, seine Breite 2,60 m. Die Mauer war 40 bis 50 cm breit. Das aufgehende Mauerwerk erreichte noch eine Höhe von etwa 1 m.



Funde aus dem provincialrömischen Gräberfeld Sankt Lorenzen: 1, 4, 7, 8: Keramik; 2, 3: Fragmente eines Armreifens aus Bronze; 5: Fibeln aus Bronze; 6: Griffel aus Eisen

Das Innere der Grabanlage war mit Bauschutt, Resten von Putz, und in der Hauptkammer mit Resten vielfarbiger Innenbemalung gefüllt. Die beiden Anbauten waren innen weiß verputzt. Nach Ausräumung des Schutts zeigte sich, daß in allen drei Räumen ein Mörtelstrich den Fußboden gebildet hat. Im östlichen Anbau war dieser Boden von Grabräubern, offensichtlich auf der Suche nach weiteren Gegenständen, durchschlagen worden. Deshalb waren in den beiden Zubauten mit Ausnahme einiger weniger Keramikfragmente keine Funde zu verzeichnen. In der Hauptkammer hinterließen die Grabräuber doch noch einige Stücke für die Archäologen, darunter einen Henkelkrug, einen Griffel, eine Fibel, zwei Bronzedrahringe, Eisennägel und die Scherben einiger Tongefäße. Am Boden der Hauptkammer verstreut war eine bedeutende Menge von Leichenbrand, die von mehreren Bestattungen herrührte. Eine Anzahl Tierknochen, darunter von Schwein und Rind, dürfte als Rest von Speisebeigaben zu deuten sein.

Grab 3

Östlich von Grab 2 wurde eine weitere gemauerte Grabstätte angeschnitten. Sie konnte nicht untersucht werden, weil sich über ihr ein Telefonmast befindet.

Grab 4

Südlich von Grab 2 wurden Reste eines völlig zerstörten und zerwühlten Körpergrabes freigelegt. Möglicherweise erfolgte diese Störung bei der Anlage von Grab 2.

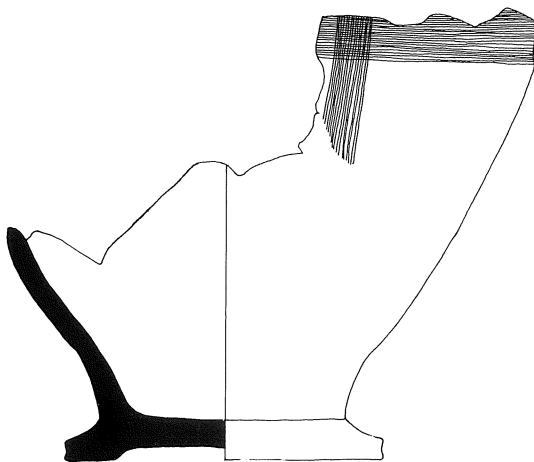
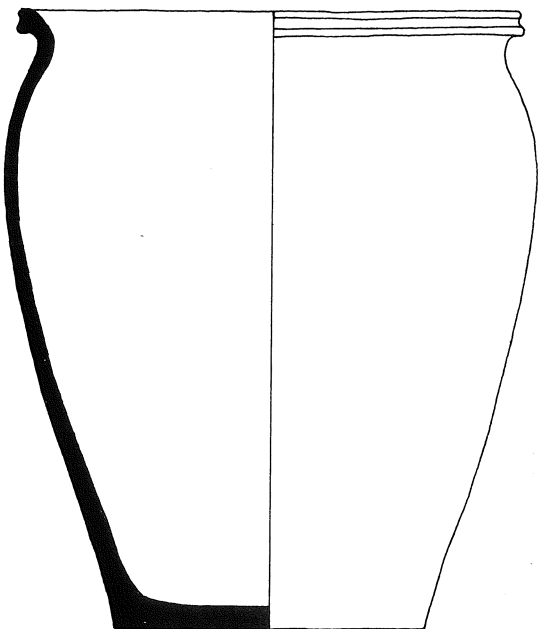
Schließlich wurden außer den Gräbern noch ein quadratisches Mauerwerk mit einer Seitenlänge von 2,60 m und mehrere Steinpflasterungen ausgegraben, die – wie die Kleinfunde zeigen – ebenfalls aus provinzialrömischer Zeit stammen. Die Funde erlauben es, die Grabanlagen einer ländlichen Siedlung des 1. nachchristlichen Jahrhunderts zuzuweisen.

Grabanlagen dieser Art sind im oberen Murtal für das 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. charakteristisch. Bei der Keramik aus diesen Gräbern han-

delt es sich fast ausschließlich um solche einheimischer Herkunft. Funde und Befunde entsprechen, wenn auch in bescheidenem Ausmaß, jenen von Katsch, Scheiben a. d. Mur und Wildbad Einöd.

Gegen Ende der römischen Herrschaft im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. versiegen die Quellen. Keine schriftliche Nachricht, kein Bodenfund erlaubt uns eine Aussage über die nun folgenden, besonders in der Steiermark dunklen Jahrhunderte. Diese Zeit aufzuhellen, stellt sich als eine der wichtigsten Aufgaben der steirischen Landesarchäologie in den kommenden Jahren dar. Es scheint im Vergleich zu den benachbarten Landschaften nicht unwahrscheinlich zu sein, auch im oberen Murtal frühchristliche Spuren zu entdecken.

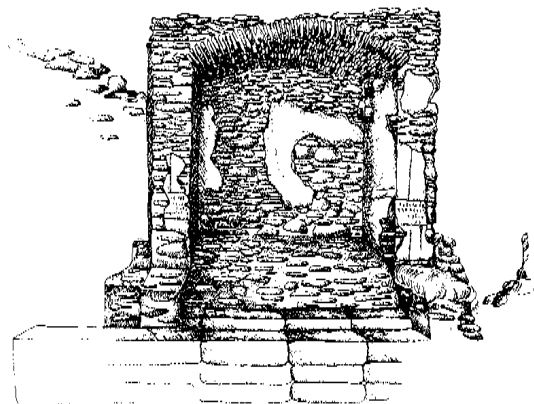
Bodenfunde, die als Ergänzung der spärlich fließenden schriftlichen Überlieferung dienen können, sind im oberen Murtal erst wieder seit dem späten 8. Jahrhundert zu vermerken, wie etwa die karantanischen Gräber von St. Egidi bei Murau zeigen. Mit karantanischen Gräbern werden wir im ganzen Bereich zu rechnen haben, aber auch in diesem Fall sind wir auf rechtzeitige Fundmeldungen angewiesen.



Funde aus dem provinzialrömischen Gräberfeld St. Lorenzen: Urnen

Versuchsgrabung im Kirchhof von Scheiffling

Wie weit der Bogen der Landesarchäologie gespannt ist, zeigt schließlich die Versuchsgrabung im Kirchhof von Scheiffling, die in enger Zusammenarbeit zwischen Pfarre, Gemeinde und Landesmuseum durchgeführt werden konnte. Dabei galt die allgemeine Aufmerksamkeit zunächst dem Epitaph der Ritter von Scheiffling, deren Gruft im Bereich dieses Denkmals vermutet werden konnte. Gleichzeitig bestand die Hoffnung, daß in diesem Bereich Spuren aus der karantanischen Zeit auftauchen würden. Beide Vermutungen bestätigten sich bei den Grabungen nicht. Dagegen konnten



Epitaph der Ritter von Scheiffling an der Kirchhofmauer in Scheiffling

37 spätmittelalterliche und frühneuzeitliche, vielfach stark gestörte Gräber untersucht und geborgen werden. Dabei wurden zahlreiche Einblicke in das Totenbrauchtum der Scheifflinger Bevölkerung der vergangenen Jahrhunderte gewonnen. Ein Brauchtum, das in der schriftlichen Überlieferung nirgends festgehalten wurde und deshalb von besonderem Interesse ist. Deutlich ließ sich das Wiederaufleben der Beigabensitte seit dem frühen 16. Jahrhundert erkennen. Die Toten wurden in ihrer Tracht, in der Regel mit dem Rosenkranz zwischen den gefalteten Händen, gelegentlich mit einer Wallfahrtsmedaille oder einem Kreuz an einem Halskettchen, bestat-

tet. Darüber hinaus hat man ihnen einfachen Schmuck und in einem Fall Gerät beigegeben. Bis in die Gegenwart hinein sind Gräber der fraglichen Zeit in pietätloser Weise zerstört und das „olte Boanawerk“ recht lieblos auf die Seite geräumt worden. Daß dies in Scheiffling nicht der



Grabung im Kirchhof Scheiffling 1977

Fall war – es bestand zunächst die Absicht, die alten Gräber mittels Bagger für einen Straßenbau abzuschieben –, ist fraglos dem Verständnis der Bevölkerung, des Pfarrers und der Gemeindevertretung zu verdanken. Die anthropologische und kunsthistorische Auswertung der Gräber wird zweifellos zu unserem Wissen über die Vorfahren der heutigen Scheifflinger Bevölkerung beitragen.

Im Anschluß an die Untersuchungen, die, wie oben gesagt, bereits in die frühe Neuzeit führen, wollen wir den in diese Zeit gehörigen Goldschatz von Scheiffling behandeln.

Der Goldschatz von Scheiffling

Nachdem der Goldschatz von Scheiffling noch immer nicht nur die Gemüter der Scheifflinger Bürger, sondern auch der anderen Bewohner des oberen Murtales bewegt, wollen wir die Geschichte dieses Schatzes im folgenden kurz darstellen:

Am Vormittag des 9. September 1936 wurde im Hause Scheiffling Nr. 54, vulgo Lämmerhofer, beim Abreißen einer Zimmerdecke ein Goldschatz gefunden. Dieser Schatz bestand aus mehreren Hundert Goldmünzen und Goldschmuck. Das Haus Nr. 54 war eines der ältesten Häuser von Scheiffling und gehörte als Schloßtaverne zum Schloß Scheiffling. Dieses Schloß war

ein spätmittelalterlicher Edelsitz, der 1496 von Kaiser Maximilian erbaut wurde. Zunächst lange Zeit in adeligem Besitz, kam es dann in bürgerliche Hände. Im Jahre 1936 wurde es vom Ehepaar Josef und Juliane Gessl erworben. Das Ehepaar Gessl plante, die einstige Schloßtaverne bzw. das spätere Gasthaus „Zum Urlauber“ zu einer Badeanstalt umzubauen. Zu diesem Zweck stellte es ein halbes Dutzend Arbeiter, darunter die Gebrüder Rettel und Johann Huber, ein, die Zwischenwände, Zwischendecken, Tür- und Fensterstöcke abzureißen hatten. Als die Gebrüder Rettel, Johann Huber und Josef Gessl gerade die Zwischendecke zwischen dem 1. Stock und dem Dachboden abtrugen, stürzte neben altem Holz und Mörtel eines Türstockes auch ein Lein-



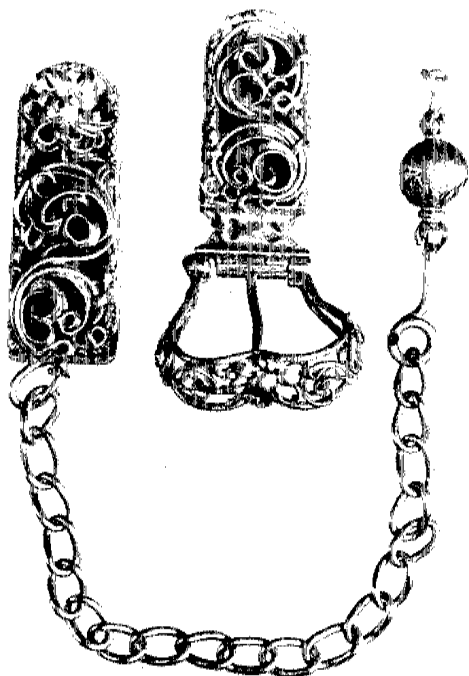
Scheifflinger Schatzfund: Ringe und Armband aus Gold

wandsack in die Tiefe. Angeblich befand sich dieser Leinwandsack in einem Holzfäßchen. Bei diesem Sturz zerriß der Sack, und es rollte von dem im Parterre befindlichen Schutthaufen eine große Menge Goldmünzen herunter. Im selben Moment ging der Aufschrei „GOLD“ durch das ganze Haus. Ob er von einem der Brüder Rettel, Johann Huber oder Josef Gessl ausgestoßen wurde, ist heute nicht mehr feststellbar. Innerhalb von Sekunden ließen die anderen am Bau Beschäftigten ihr Werkzeug fallen, stürzten sich auf den Schutthaufen und versuchten an sich zu raffen, was in ihren Taschen Platz fand. Der Schrei „GOLD“ war so laut ausgestoßen worden, daß er auch außerhalb der alten Schloßtaverne gehört wurde. Aus allen Richtungen strömte die Bevölkerung – vom Kind bis zum Greis – herbei und vermehrte den Tumult. Angeblich haben sich annähernd 200 Leute um den vorhin geschilderten Schutthaufen versammelt, sich ständig gegenseitig beiseitestoßend, in der Hoffnung, etwas zu ergattern. Diese Schar vergrößerte sich ständig, da die Nachricht vom Fund des Schatzes wie ein Lauffeuer durch den ganzen Ort gegangen war. Am Gendarmerieposten Scheifling versah zu dieser Zeit der Gendarmeriebeamte Friedrich Neumann Dienst. Plötzlich stürzte eine Frau bei der Türe des Dienstraumes herein und schrie aufgeregt: „Herr Inspektor, beim Lämmerhofer ham's a Gold gfoundn. Die Leit stopf'n si scho die Toschn voll.“ Der pflichtbewußte Beamte machte sich eilig auf den Weg, um dem Vorfall nachzugehen. Schon unterwegs rannten ihm einige Kinder entgegen, deren Hosen- und Rocktaschen prall gefüllt waren. Der Beamte visitierte besagte Taschen sofort und beschlagnahmte, was dabei an Goldmünzen und Schmuck zum Vorschein kam. Auch am Fundplatz selbst stellte er Goldmünzen und Schmuck sicher. Freilich waren einige bereits dem Auge des Gesetzes durch alle erreichbaren Hintertüren entwischt. Dennoch gelang es dem Beamten, einen bedeutenden Teil des Schatzes sicherzustellen. Im nahegelegenen Gasthaus Haberzettl setzte Neumann, nachdem er sich eine Waage beim Kaufmann Egger ausgeliehen hatte, ein sehr sorgfältiges Protokoll auf und zählte und

wog die geborgenen Münzen, Ringe, Armbänder und Ketten. Er stellte ein Gesamtgewicht von 1 1/2 kg fest und verpackte die einzelnen Stücke sorgfältig in einer kleinen Kiste. Während dieses ganzen Vorganges war die Gaststube Haberzettl total überfüllt. Um die Fenster des Gasthauses drängten sich von außen die zahllosen Neugierigen, wobei es um die Plätze mit besserer Aussicht zu kleineren und größeren Handgreiflichkeiten kam. Im Gasthaus befand sich zu diesem Zeitpunkt Rosina Lercher, die als junges Mädchen in dem Raum gewohnt hatte, in dem der Schatz gefunden worden war. Sie hatte sich damals über einen Fetzen geärgert, der über dem Türstock aus einem Loch heraushing. Sie stopfte den Fetzen wieder in dieses Loch zurück und verschmierte es. Nun mußte sie erfahren, daß es sich bei dem Fetzen um ein Stück des Sackes handelte, in dem der Schatz verwahrt worden war. Wäre Rosina Lercher etwas weniger ordentlich und etwas mehr neugierig gewesen, hätte man den Schatz schon Jahrzehnte vorher gefunden.

In das Getümmel brachte der von Friedrich Neumann vorsorglich verständigte Bezirksgendarmeriekommandant Klammerth aus Murau einige Ordnung. Er war mit seiner Beiwagenmaschine gekommen, mit der er dann den von Neumann verpackten Teil des Schatzes zur Bezirkshauptmannschaft Murau brachte. Von dort gelangte er in das Landesmuseum Joanneum zur vorläufigen sicheren Verwahrung.

Die Arbeit des Beamten Neumann war freilich mit dem Wiegen und Zählen im Gasthaus Haberzettl nicht getan. In den folgenden Tagen und Wochen tauchten in der näheren und weiteren Umgebung immer wieder weitere Teile des Schatzes auf, unter anderem auf dem sogenannten Maxlauner-Markt in Niederwölz. Über Anweisung des mittlerweile verständigten Bundesdenkmalamtes wurden alle diese Stücke beschlagnahmt, da hier ein eindeutiger Fall von Fundverheimlichung vorlag. Besonders schlaue „Finder“ versuchten, schon wenige Tage nach dem 9. September 1936, aber auch in den folgenden Jahren, ihre Stücke in weiter entfernten Städten an den Mann zu bringen. Einige Münzen sind auf diese



Scheifflinger Schatzfund: Teile eines Frauengürtels aus vergoldetem Silber

Weise ins Ausland geraten. Wohl deshalb, weil diese „Finder“ sich ihres unrechtmäßigen Besitzes bewußt waren und sich scheuten, diesen in der unmittelbaren Umgebung von Scheiffling zu veräußern. Josef Schnabl beispielsweise verkaufte zirka 60 Münzen nach Deutschland.

An dieser Stelle ist es angebracht, kurz auf die rechtlichen Aspekte des Falles einzugehen. Funde dieser Art sind am Tag der Auffindung bzw. spätestens an dem dem Tag der Auffindung folgenden Tag der zuständigen Ortspolizeibehörde oder direkt dem Bundesdenkmalamt oder dem Landesmuseum Joanneum zu melden. Das Besitzrecht bleibt von dieser gesetzlichen Fundmeldepflicht unberührt. Sind Finder und Grund- oder Hausbesitzer identisch, so gehört

ihm der Fund zur Gänze. Sind sie nicht identisch, so gehört die eine Hälfte des Fundes dem Besitzer, die andere Hälfte dem Finder.

Den staatlichen Stellen steht jedoch das Recht zu, die Funde für eine wissenschaftliche Bearbeitung einen angemessenen Zeitraum in Anspruch zu nehmen. Wird ein Fund verheimlicht, so kann er allerdings beschlagnahmt und vom Staat eingezogen werden. In Scheiffling hat sich folgendes abgespielt: Rechtlich gesehen war Juliane Gessler Besitzerin des Anwesens Scheiffling Nr. 54. Ihr Ehemann Josef Gessler war zu diesem Zeitpunkt entmündigt. Die Gebrüder Rettel und Johann Huber haben auf ihren Anspruch als „Mitfinder“ zugunsten der Juliane Gessler gegen eine Entschädigung verzichtet. Demnach gehörte der Goldschatz der Hausbesitzerin. Alle jene, also auch Josef Gessler, die sich ihre Rock-, Hosen- und sonstige Taschen vollgestopft haben, haben sich zweifellos widerrechtlich in den Besitz von Teilen des Schatzes gesetzt. Josef Gessler hat seiner Frau von jenen Stücken, die er versteckt hatte, keine Mitteilung gemacht, offenbar in der Absicht, sich einen heimlichen Notgroschen für alle Fährnisse des Lebens beiseite zu legen. Die Beschlagnahme durch die Gendarmerie bei diesem Personenkreis einschließlich Gesslers erfolgte zweifellos zu Recht. Ganz abgesehen von den juristischen Aspekten, verdanken wir dem pflichtbewußten Gendarmeriebeamten die Rettung eines Teiles dieses für unser Land kulturell bedeutsamen Fundes, der sonst ebenfalls in alle Winde verstreut worden wäre.

Alle diese Probleme haben in einem Prozeß, den Josef Gessler im Jahre 1965 gegen die steirische Landesregierung anstrebte, eine Rolle gespielt. Herr Gessler war irriger- oder mutwilligerweise der Meinung, das Landesmuseum Joanneum habe sich 485 Goldmünzen, 4 Goldgürtel, 27 mit Edelsteinen besetzte Goldringe, 1 goldene Armbkette, 1 Korallenkette und den goldenen Fuß einer Statuette ohne Entschädigung angeeignet. Wie sich jedoch im Laufe des Prozesses herausstellte, war die zu diesem Zeitpunkt bereits verstorbene Gattin des Klägers zur Gänze für die im Joanneum verwahrten 118 Goldmünzen und auch für den

im Joanneum befindlichen Schmuck ausbezahlt worden. Den Rest des seinerzeit durch die Gendarmerie sichergestellten Schatzes hatte Juliane Gessl nach der wissenschaftlichen Bearbeitung wieder erhalten und in den folgenden Jahren an Händler und Sammler veräußert. Dafür liegt eine Fülle von Unterlagen und Quittungen vor. Es ist daher selbstverständlich, daß die Klage abgewiesen wurde.

Doch nach dieser juristischen Abschweifung zurück zum Schatzfund. Er bestand, soweit er sichergestellt werden konnte, aus Schmuck und 414 Goldmünzen. Die meisten davon waren gut erhalten und durch den Umlauf wenig verschliffen. Lediglich die dabei befindlichen spanischen Münzen waren stark abgegriffen und teils beschnitten.

Alle Münzen gehören mit Ausnahme der Münzen der spanischen Regenten Ferdinand und Isabella (1484 bis 1504) dem 16. Jahrhundert an. Die jüngsten Münzen wurden im Jahr 1590 geprägt. Der Schatz dürfte demnach bald nach 1590 versteckt worden sein. Die Goldmünzen gehören folgenden Ländern an:

Österreich (Wien), Kärnten, Tirol, Böhmen, Erzbistum Salzburg, Deutschland, Niederlande, Polen, Schweiz, Frankreich, Italien, Kirchenstaat, Sizilien, Spanien, Portugal und Türkei. Auffallend ist der hohe Prozentsatz von Münzen italienischer Herkunft.

In die oben gegebene Datierung fügt sich auch der Schmuck ein. Einige wenige Stücke stammen aus der Zeit vor und um 1500. Das jüngste Stück dürfte der Zeit zwischen 1550 und 1570 angehören. Die anderen Stücke sind in den Zeitraum zwischen den genannten Daten 1500 bis 1550 einzuordnen. Der im Joanneum verwahrte Schmuck besteht zunächst aus zwei samtenen Frauengürteln mit gemusterter Goldbroschierung und Gürtelschnallen aus vergoldetem Silber. Einer der Gürtel ist zusätzlich mit Granatsteinen besetzt. Von einem weiteren Frauengürtel sind eine Gürtelschnalle und ein Gehänge aus Silber erhalten geblieben.

Dann wären mehrere goldene Frauenringe und ein Siegelring zu nennen. Zwei besonders schöne Frauenringe zeigen in ovaler Fassung Wappen in Hinterglasmalerei. Auf dem ersten befindet sich auf Blau IHS in Gold und auf Gold ein Herz mit zwei aufwachsenden Blättern und Blüten. Der Grund ist rot. Oberhalb dieser Darstellungen befinden sich die Buchstaben VMN in Gold. Der zweite Ring zeigt ebenfalls ein Wappen, auf dem auf rotem Grund ein Herz mit vier Blättern und drei Blüten dargestellt ist. Außerhalb des Wappens sind in Gold zwei dreiteilige Kleeblätter zu sehen. Wie beim ersten Ring stehen oberhalb des Wappens die Buchstaben VMN in Gold. Der Siegelring zeigt das Wappen des Rudolf von Lichtenberg. Schließlich sind noch ein Armband



Scheifflinger Schatzfund: a Dukat 1588, Danzig, Sigismund III. von Polen; b Dukat 1518, Wien, Maximilian I.; c Dukat 1582, Kärnten, Erzherzog Karl

aus Gold, mit Schwarzemail verziert, und eine Korallenkette zu erwähnen. Von zerstörten Schmuckstücken dürften zwei ineinander verbundene Kettenringe aus Gold, ein Dorn aus Gold, fünf ineinander verschlungene Ringe aus Golddraht und zwei ineinander verschlungene Ringe mit der Darstellung einer Hand und der Schrift „Dami“ auf dem einen und „Don“ auf dem anderen stammen.

Außerdem befinden sich im Joanneum noch zwei kleine Fragmente von einem Schriftstück, das sich ursprünglich beim Schatz befand, jedoch Opfer der Goldgier und des Tumultes bei der Auffindung geworden ist, und ein Teil des Leinensackes, in dem der Schatz deponiert war. Wir nehmen an, daß der gesamte Schatz im letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts versteckt worden ist. Aus diesem Zeitraum ist bekannt, daß das Schloß Scheifling sowie das benachbarte Schloß Schrattenberg ebenso wie der Ort Scheifling selbst mehrfach von plündernden Truppen heimgesucht worden sind. Möglicherweise steht die Verbergung des Schatzes damit im Zusammenhang. Über die Person des Besitzers, der selbst für diese Zeit außerordentlich wohlhabend

gewesen sein muß, kann man beim gegenwärtigen Stand unseres Wissens nur Spekulationen anstellen. Es könnte sich um einen evangelischen Adligen gehandelt haben, der sein gesamtes Hab und Gut zu Geld (Gold) gemacht hat und dieses Geld und seinen Familienschmuck bei der versuchten Auswanderung oder Flucht mitgenommen hat. Dies wäre denkbar, da im Zuge der Gegenreformation zahlreiche Anhänger des evangelischen Bekenntnisses gezwungen wurden, die Alpenländer zu verlassen. Der Besitzer dürfte, von einem plötzlichen Ereignis überrascht, gerade noch Gelegenheit gehabt haben, seine wertvolle Habe – nachdem er ein Brett von der Türverschalung gelöst hatte – zu verstecken. Wahrscheinlich hat er kurz darauf das Leberl verloren, ohne sein Geheimnis preiszugeben.

Die Wappen und Initialen auf dem Schmuck könnten bei einer neuen wissenschaftlichen Bearbeitung die Möglichkeit ergeben, mehr Licht in das Geheimnis dieses wertvollsten bisher in der Steiermark gefundenen Schatzes zu bringen.

Diether Kramer

Besiedlung und räumliche Entwicklung

Slawen im Altsiedlungsraum

Nach dem Zusammenbruch des Römischen Weltreiches im Jahr 476 wurde während der unruhigen Völkerwanderungszeit gerade entlang der Hauptverkehrswege des Alpenraums der größte Teil der einheimischen Bevölkerung vernichtet, oder sie ist nach dem Süden abgewandert. Nur kleine Überreste der Vorbevölkerung haben sich gehalten. Auch Scheifling war, bedingt durch seine Lage an der Norischen Hauptstraße, besonders hart davon betroffen.

In das nun fast siedlungsleere Ostalpengebiet drangen seit 568 von Osten her slawische Stämme, die unter der Herrschaft der Awaren standen, in unser Gebiet ein. Über die alte Straße kamen sie von Kärnten her in unseren Raum und fanden hier im Bereich von Scheifling und vielleicht auch in Lind Altsiedelland, auf dem sich slawische Bauern niederließen. Als ersten Siedlungs-ort haben sie Scheifling gewählt. Das Gebiet gehörte, wie die ganze Obersteiermark, zu dem von Slawen gegründeten Fürstentum Karantanien mit dem Zentrum am Zollfeld.

Es berichten zwar keine schriftlichen Aufzeichnungen über diese Siedhaftwerdung slawischer Bauern in Scheifling, doch haben sie uns in den von ihnen gegebenen Flurnamen Zeugen ihrer Anwesenheit hinterlassen. Unter anderem ist höchstwahrscheinlich auch der Ortsname *Scheifling* von diesen slawischen Bauern geprägt worden; er hat bei seiner erstmaligen Nennung *Sublich* gelautet und sich über Schiufliche (1151), Scuflich (1180), Scheuflich (1203), Schiuflich (1227), Schoevlich (1245), Schevlich (1267) und seit dem 14. Jahrhundert über verschiedene Schreibweisen wie Scheuflic, Schewflinch, Scheufling und Schauflig zu Scheifling weitergeformt¹.

Die ankommenden Slawen haben häufig die vorgefundenen Gebiete nach ihrem damaligen Aussehen und deren Vegetationsdecke benannt. Auf den römischen Siedlungsresten scheint in der Zwischenzeit kein Wald gewachsen zu sein; viel-

leicht fanden die Slawen noch eine dünne Vorbevölkerung. Wenn wir den Sprachforschern glauben dürfen, so scheint der Raum des heutigen Ortes Scheifling damals von Gebüsch und Sträuchern bewachsen gewesen zu sein. Der Name Scheifling dürfte nämlich auf ein slawisches Wort *sviba* oder *siba* zurückzugehen, was die Rute, das Gestrüch oder eine wilde Kirschenart bezeichnet².

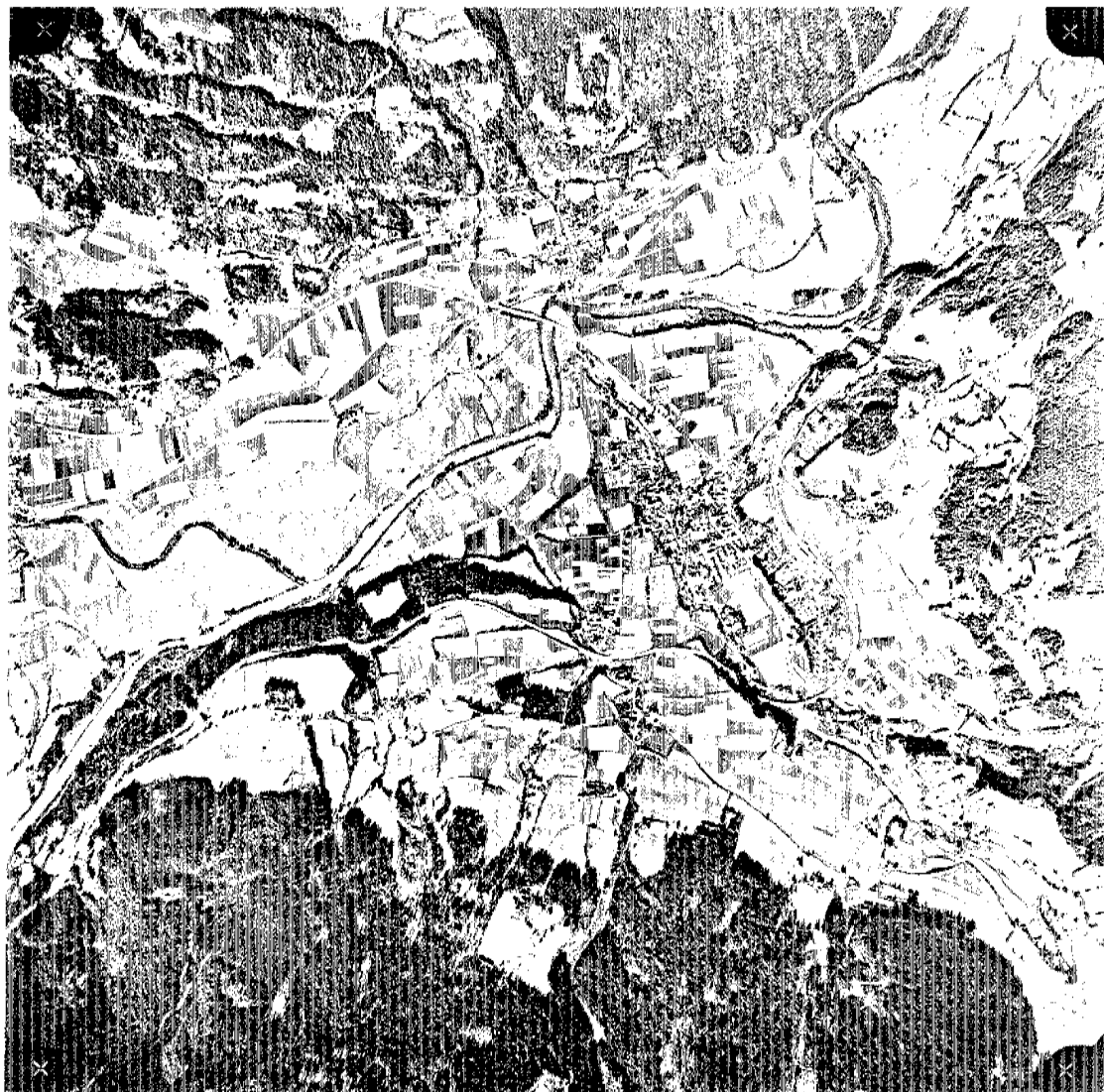


Slawische und alte deutsche Flur- und Waldnamen um Scheifling. Deutsch: Lind, Aichach, Erlach, Haslach, Schachen, Perchach, die übrigen slawisch.

Scheifling war ursprünglich kein Orts-, sondern ein Gegendname, der auch noch den untersten Teil des Feßnachgrabens umfaßt hat, der bis in unsere Zeit herein als *in der Scheifling* gelegen bezeichnet wurde. Auf die slawische Herkunft dieses Gegendnamens weist übrigens auch der weibliche Artikel hin. Wie Scheifling beziehen sich auch die meisten übrigen slawischen Flurnamen auf die damalige Vegetation. Der im Jahr 1180 erstmals als *Veznach* urkundlich erwähnte Seitengraben kommt von einem slawischen Wort *vez* = die Ulme, und *veznah(u)* bedeutet Ulmenwald³. Das Ried südlich des Ortes hat einst *die Fresen* bzw. *Fresenbichl* geheißen; slaw. *breza* ist die Birke, so daß damit gesagt ist, daß hier ein Birkenwald war, der später gerodet worden ist. 1385 wird *ein acker gelegen ob Scheuflic an der Fresen* in einer Urkunde genannt⁴. Die Gegend, wo der Feßnachbach in das

Scheiflinger Becken austritt, hieß früher *die Glanz*, ebenfalls ein slawisches Wort mit der Bedeutung steiler Weg, Hohlweg. Bis in jüngste Zeit werden hier die Glanzäcker und Glanzwiesen genannt⁶. Auch die Grundparzelle 9 der KG Puchfeld, eine Wiese in der Nähe der Gast-

häuser Springer und Seewirt, war slawisch benannt: sie hieß *Striganz*, im Jahr 1566 erstmals belegt, herzuleiten vom slawischen Wort *strgati* = abschaben, könnte also auf Ausschwemmungen des Topplbaches hinweisen⁶. Möglicherweise verbirgt sich auch in dem 1566 ge-



Flugaufnahme des Gebietes von Scheifling

nannten *Lausbichl* bei Scheifling ein slawisches Wort, denn *luza* bedeutet Moos, Sumpf, und durch Lautverschiebung wird aus *luza* im deutschen Sprachgebrauch *laus*.

Sicher slawisch benannt wurde die Gegend in der *Toppl*; dieser Name kann von slaw. *topl(a)* = warme Quelle, warmer Bach, oder von slaw. *topol* = die Pappel abgeleitet werden, nicht jedoch von mhd. *tobel* = Waldschlucht, denn unser Name hat den charakteristischen weiblichen Artikel slawischer Ortsnamen⁷.

Auch die im 18. und 19. Jahrhundert mehrmals feststellbaren Lang- oder Mooswiesen in der *Toppl* dürften auf slawische Benennung zurückgehen, denn slaw. *lank(u)* bedeutet den Sumpf, das Moos. Einen weiteren slawischen Flurnamen könnte man im Kulmfeld (Grundparzelle 409 und z. T. 410) in der Nähe des Bahnhofs sehen, denn Kulm kann auf slaw. *chlm* = der Hügel zurückgeführt werden. Da jedoch dieses Ried ursprünglich immer *Kolbfeld*, *Kolbanger* oder *Kalbfeld* geheißen hat (seit 1469), scheint die Bezeichnung eher auf den 1469 nachweisbaren Bauer Kolb hinzuweisen⁸.

Diese wenigen noch nachweisbaren slawischen Flurnamen belegen hinreichend, daß hier slawische Bauern anwesend und ansässig gewesen sind. Sie vermitteln uns aber auch die Erkenntnis, daß rund um das Altkulturland Scheifling Wald, und zwar vorwiegend Laubwald, war. Ob die slawischen Ankömmlinge im Ortsgebiet von Scheifling noch Gebäude der Vorbevölkerung oder Ruinen aus der Römerzeit vorgefunden haben, wissen wir nicht. Vielleicht deutet der sehr früh in Scheifling nachweisbare Flurname *an der Mauer* auf solche Überreste aus der Römerzeit hin⁹.

Slawisches Namensgut können wir auch in Lind nachweisen; im Jahr 1424 wird das Ried zwischen Dorf und Mur *die Gesen* und oberhalb von Lind das Gebiet *im Duel* im Jahr 1407 genannt. *Gesen* kommt von slaw. *jasen*, *jesen* = die Esche, und *duel* von slawisch *dól* = Tal¹⁰. In Hirschfeld kennen wir seit 1423 den Flurnamen *Politzen* oder *Polatzen*, das von slaw. *polica* = die Terrasse, die Ebene, kommt¹¹. Diese slawisch benannten Fluren beweisen, daß die Slawen

diese Gebiete zumindest begangen und genutzt, im Fall von Lind möglicherweise im Laufe der Zeit auch besiedelt haben. Denkbar wäre auch, daß Lind erst im 9. Jahrhundert gemeinsam mit bairischen Bauern gegründet worden ist, worauf wir noch zu sprechen kommen werden. Sowohl Lind als auch Scheifling weisen eine ausgeprägte, primäre Blockgemengeflur auf, die auch für slawische Dorfgründungen kennzeichnend, aber auch in der ersten Phase der bairischen Besiedlung zu finden ist.

Der Namen- und Flurbefund ergibt, daß zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert die slawischen Bauern in Scheifling und möglicherweise in Lind, inmitten eines ausgedehnten Waldgebietes gesiedelt, den Raum Hirschfeld sowie den untersten Teil des Feßnachgrabens und der *Toppl* in die Weidenutzung einbezogen haben. Zwischen Scheifling und Neumarkt führte die Straße durch Wald; die Seitengräben und Berghänge waren ebenfalls ungerodetes Waldland.

Bairische Besiedlung und erste Nennung Scheiflings

Um die Mitte des 8. Jahrhunderts haben die Karantanerslawen den bairischen Herzog gegen die Awaren zu Hilfe gerufen. Die Baiern gewährten ihnen die Hilfe, gewannen damit aber Macht und Einfluß über diese und brachten sie im Laufe der nächsten Jahrzehnte mehr und mehr in bairische bzw. frankische Abhängigkeit. Damit waren die ersten Kontakte der einheimischen Slawen mit der bairischen, aber auch mit der christlichen Kultur gegeben. Konkret wirkte sich die Unterstellung Karantaniens in den nächsten Jahren und Jahrzehnten insofern aus, als bald erste christliche Missionare aus Salzburg und Adelige aus Baiern ins Land kamen. Schon bald nach 750 ist im Aichfeld eine erste christliche Kirche geweiht worden.

Ob sich bereits im 9. Jahrhundert bairische Zuwanderer in Scheifling niedergelassen haben, wissen wir nicht, doch ist dies sicher für die Zeit nach der Niederwerfung des slawischen Aufstandes 822/828 anzunehmen, weil Scheifling an

der weiterhin benützten alten Italienstraße lag. Auf diese ersten bairischen Siedler im 9. und 10. Jahrhundert gehen viele Flur- und Waldnamen zurück, die größtenteils bis heute lebendig sind. Wiederum handelt es sich vor allem um Waldnamen, die von den bairischen Kolonisten geprägt wurden, denn sie fanden hier nur inselartig Siedelland in diesem ausgedehnten Waldgebiet im Raum Scheifling und Lind. Nach den slawischen Waldnamen Feßnach, Toppl, Fresen und Gesen sind folgende Namen von bairisch-deutschen Leuten geprägt worden: der schon 927 nachweisbare Gegendname *Perchach* (Perchau); *perch* ist eine sehr frühe bairische Form für die Birke. Perchach bedeutet also Birkach,

Birkenwald. Der Berg östlich von Scheifling von den Moar am Berg hinauf hieß *im Haslach*, also im Haselwald, der bis zum *Aichach*, bis zum Eichenwald gereicht hat, wo später die Gehöfte Tristaller und Eichberger entstanden sind. Das Gebiet von Ziegelfeld und Tschakathurn war von Erlen bestanden und hieß bis in das 16. Jahrhundert *im Erlach*. Schließlich weist auch der Ortsname *Schachen* auf Waldbestand hin; Schachen = der kleine Wald. Nicht zuletzt ist auch Lind ein sehr alter, bairischer Waldname aus dem 9./10. Jahrhundert, der auf das Vorhandensein von Lindenwald zur Zeit der bairischen Landnahme hinweist¹².

Die Umgebung von Scheifling war damals nicht



Scheifling von Nordwesten gegen die Moarhöfe am Berg und den Topplgraben

nur von überwiegendem Laubwald bedeckt, sondern zum Teil auch versumpft. Bis tief in die Neuzeit herein haben derartige Moore bestanden, und die Erinnerung an sie ist in einigen Flurnamen bewahrt; das Weite Moos in der Toppl, zahlreiche Moos- und Langwiesen und die Flurnamen *in der Lacken* in Scheifling und für das Gebiet der Gasthäuser Springer und Seewirt in Puchfeld berichten davon.

Die bairischen Zuwanderer haben sich seit dem 9. Jahrhundert mitten unter der slawischen Vorbevölkerung in Scheifling niedergelassen. Das vorhandene Kulturland wurde anfangs noch nicht wesentlich erweitert. Wie schon angedeutet wurde, dürften sie noch im 9. Jahrhundert gemeinsam mit den slawischen Bauern das Dorf Lind gegründet haben, dessen Name bairischer Herkunft ist. Damals muß sich allmählich eine gewisse Eigenständigkeit der heutigen Obersteiermark gegenüber dem Fürstentum Karantänien herausgebildet haben. Wie umfangreiche Untersuchungen ergeben haben, verlief die Grenze zwischen den obersteirischen Grafschaften und dem alten Karantänien bzw. der Grafschaft Friesach im damals noch unbesiedelten Waldgürtel in der Toppl, so daß das Gebiet von Perchau/Neumarkt zum unmittelbaren Bereich von Karantänien gehörte, das Katsch- und Murtal von Katsch westlich zur Grafschaft Lungau, das Wölztal sowie Teufenbach und Scheifling aber zur Grafschaft im Aichfeld. Bis in die Neuzeit herauf nachweisbare Flurnamen wie *Graning*, *Gran*, *Grän* und *Grawn* erinnern an jene Zeit, als hier eine wichtige politische Grenze zwischen Kärnten und der späteren Steiermark verlief, denn diese Flurnamen sind abzuleiten vom slawischen Wort *krajina* = die Grenze¹³.

Verständlicherweise hatten sowohl die karantänischen als auch die bairischen Machthaber seit jeher großes Interesse am Besitz der Paßstraße und der daran gelegenen Siedlungen. Wir wissen allerdings nicht, wer in dieser Frühzeit Herr über Scheifling war. Wegen der Lage an der wichtigen Fernverkehrsstraße hat hier die Rodungstätigkeit und bairische Besiedlung früher eingesetzt als andernorts. Eine erste Rodungssiedlung wurde auf der Perchau im heutigen Gotthardsdorf an-

gelegt; das war um 900. Bald darauf konnte der Erzbischof von Salzburg hier Fuß fassen, als er von den Edlen Rihbald und Engilfred Güter in der Perchau erwarb, die er im Jahr 927 seinem Chorbischof Kotabert vertauschte¹⁴.

Der Salzburger Erzbischof wollte nach Perchau auch Scheifling in seinen Besitz bekommen; der Ort hat sich damals vermutlich in den Händen eines Adligen befunden, während das Gebiet von Lind sowie das Wölz- und Katschtal dem deutschen Kaiser gehört haben.

Im Jahr 860 hat König Ludwig der Deutsche dem Erzbischof Salzburg Besitzungen bei Neumarkt und in Baierdorf bei Schöder geschenkt. Aus dieser Situation heraus müssen wir die Politik des Erzbischofs während der nächsten Jahrzehnte verstehen. Er bedurfte an der wichtigen Italienstraße über die Perchau eines Stützpunktes. Außerdem versuchte er damals ein eigenes Münzwesen und damit im Zusammenhang einen selbständigen Edelmetallbergbau in Karantänien auszubauen.

Vermutlich im Jahr 890 hat König Arnulf dem Erzbischof verschiedene Besitzungen geschenkt und darüber ein Privileg ausgestellt, das jedoch nicht mehr vorhanden ist. Scheifling und das benachbarte Teufenbach dürften sich nicht darunter befunden haben. Es gibt aber noch eine zweite Urkunde, ausgestellt am 20. November 890 von König Arnulf, wonach der König dem Erzbischof unter anderem Güter in Scheifling und Teufenbach geschenkt hat. Diese Urkunde ist jedoch gefälscht und nach neuesten Untersuchungen um 1050 angefertigt worden. Sie scheidet also für die älteste Nennung von Scheifling aus. Nach der Meinung älterer Forscher ist diese Fälschung jedoch schon nach 970, spätestens 978 entstanden¹⁵.

Neben dieser gefälschten Urkunde gab es noch eine weitere, die sicher zwischen 978 und 982 vom Erzbischof Salzburg auf den Namen König Arnolfs gefälscht wurde. Mit dieser Urkunde hätte der König dem Erzbischof umfangreiche Güter geschenkt, die zum Teil in der echten, damals vernichteten Arnulfs-Urkunde standen, zum Teil jedoch erst jetzt hineingefälscht wurden. Eingefügt wurden offensichtlich solche Besit-

damals *Sublich* gelautet hat. Bestanden hat Scheifling jedoch schon einige Jahrhunderte vorher. Da aber nachgewiesen werden konnte, daß als Vorlage für die Kaiserurkunde des Jahres 982 eine gefälschte Urkunde gedient hat, die zwischen 978 und 982 angefertigt worden ist, so können wir daraus indirekt als älteste Nennung des Ortes frühestens das Jahr 978 erschließen.

Diese gefälschte Urkunde ist bald nach der kaiserlichen Bestätigung vernichtet worden. 1978 kann demnach mit Recht als Jubiläumsjahr begangen werden.

Welche konkrete Folgen hat diese Urkundenfälschung und die Bestätigung des erfälschten Besitzes des Erzbischofs in Scheifling gehabt? Das Erzbistum Salzburg hat sich damit zwar einen



Urkunde vom 8. Mai 982: Kaiser Otto II. bestätigt dem Erzbischof von Salzburg dessen Besitzungen, darunter auch *Sublich* (Scheifling) (siehe 15. Zeile von oben, links von der Mitte)

gültigen Rechtsanspruch auf Scheifling verschafft, doch konnte es diesen gegenüber den tatsächlichen Macht- und Besitzverhältnissen nicht durchsetzen. Scheifling blieb weiterhin im Besitz weltlicher Grundherren. Als Fälschungsmotiv wird unter anderem vermutet, daß der Erzbischof in Karantanien ein eigenes Münzwesen und damit im Zusammenhang einen Edelmetallbergbau aufzubauen suchte. Dem fügt sich die Tatsache gut ein, daß wir für das Spätmittelalter sowohl in Scheifling als auch in Teufenbach Edelmetallgewinnung nachweisen können.

Der Erzbischof ließ sich zwar mehrmals von Kaisern und Königen seinen Besitz in Scheifling bestätigen, doch konnte er sich trotzdem in Scheifling nicht durchsetzen¹⁷. Nicht einmal der Zehenthof des Erzbischofs und die übrigen zum Vicedomamt Friesach untertänigen Bauern in und um Scheifling sind alter Besitz, sondern erst im Laufe des Spätmittelalters erworben worden¹⁸. Der Zehenthof war zur Freisinger Herrschaft Katsch dienstbar und diente dem Erzbischof lediglich als Zehenthebestelle.

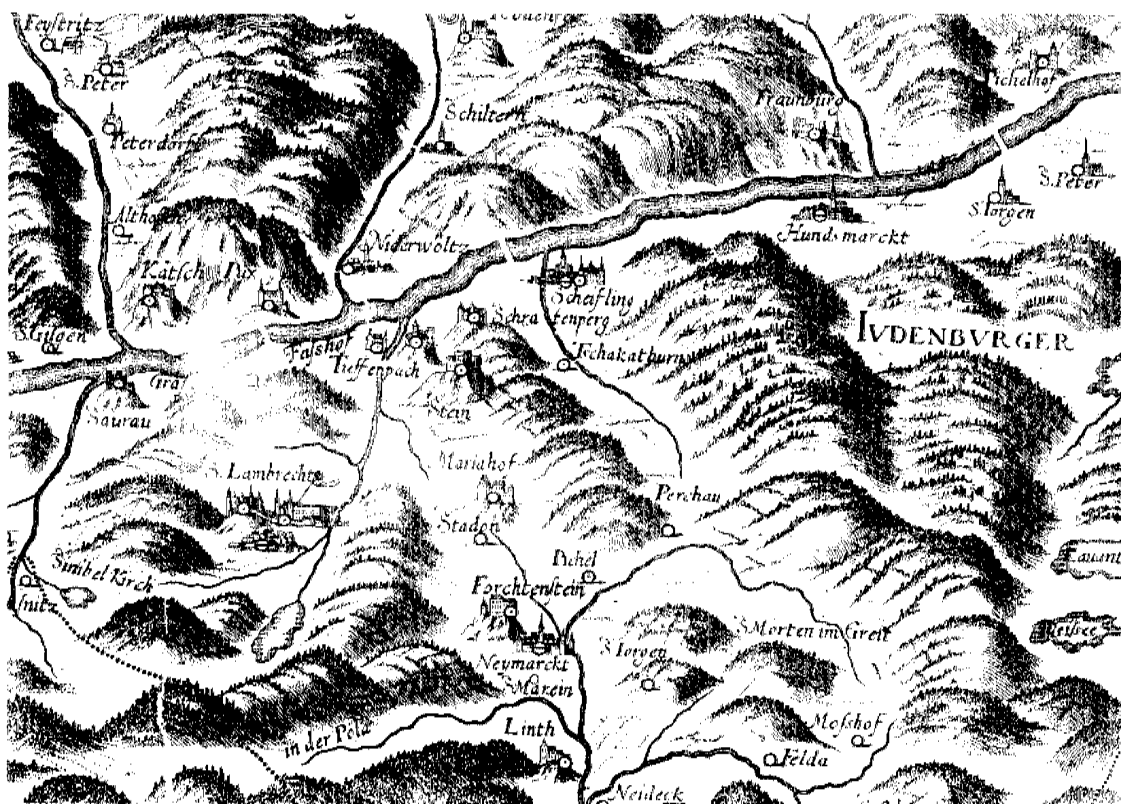
Herrn von Scheifling waren damals die Vorfahren jenes Edlen Sigihart, der um 1030 als Grundherr nachweisbar ist. Der breite Waldgürtel zwischen Scheifling und Neumarkt wurde im 10. und 11. Jahrhundert größtenteils gerodet und besiedelt. Aus dem breiten Grenzwald wurde eine Grenzlinie zwischen Kärnten und der Steiermark, die von der Wenzel-Alm über die Perchauer Alm durch das Gehöft des Moar am Hasenbach und am Helfergut vorbei hinauf zum Kreuzegg verlief. Diese Linie war bis in das 19. Jahrhundert zugleich die Grenze zwischen den Urpfarren Pöls und Mariahof sowie zwischen den Landgerichten Frauenburg und St. Lambrecht. Heute verläuft hier die Gemeindegrenze zwischen Puchfeld und Perchau¹⁹.

Keine Urkunde berichtet uns, wie der Ort Scheifling damals ausgesehen hat. Die alte Dorfanlage und deren Umfang können wir nur aus späteren Verhältnissen durch Rückschlüsse rekonstruieren. Scheifling war jedenfalls ein reines Bauerndorf; die Gehöfte lagen entlang des Baches; ein größerer Hof befand sich östlich des Altdorfes an der Stelle des späteren Schlosses.

Seit dem 9. Jahrhundert haben in diesem Altdorf slawische und bairische Bauern friedlich nebeneinander gelebt. Im Jahr 1007 schenkte König Heinrich II. dem Bischof von Freising die Güter in Lind, im Wölz- und Katschtal²⁰. Mittelpunkt dieser Besitzungen wurde die spätere Burg Rothenfels. Um 1030 kam es zu einem Tauschgeschäft zwischen dem Edlen Sigihart und dem Bischof von Freising: Sigihart übergab dem Bischof 22 Leibeigene in Scheifling und erhielt dafür ebensoviele bischöfliche Leibeigene in Lind²¹. Die namentlich angeführten Leute aus Lind und Scheifling werden als *mancipia*, das sind Leibeigene, Unfreie, bezeichnet.

Von keinem anderen steirischen Ort gibt es eine so frühe Nennung der Dorfbewohner. Mehr als die Hälfte der 44 angeführten Leibeigenen trugen slawische Namen. Das slawische Bevölkerungselement überwog damals noch das deutsche, wobei in Scheifling die bairischen Bauern überwogen. In Lind werden folgende Personen mit slawischen Namen angeführt: Ratigoi, Sitivvit, Wola, Sitilaz, Bratreza, Dobriziza, Gelen, Witobrat, Uraniza, Brazuta, Radoz, Steizemo, Dridodrago, Dridogoi, Imiza, Gohza; deutscher Herkunft sind die Namen Adalpreht, Egizi, Sicca, Otloch, Sigipurach und Aza. In Scheifling lebten damals folgende Personen mit slawischen Namen: Zato, Scisniz, Trebeiza, Ruoza, Imala, Mirilaz, Dobriziza, Meisa, Radonga und Ecegoi, während die Namen Peraman, Adelhalm, Pero, Dietrich, Wolvolt, Penno, Dietrat, Anza, Dieza, Dietta und Adalsvint deutsch sind. Von den 44 namentlich aufgezählten Leuten waren demnach in Lind 16 slawisch und 6 deutsch benannt, in Scheifling dagegen 10 slawisch und 12 deutsch. Insgesamt stehen 26 slawische Namen 18 deutschen gegenüber. Zu dieser Zeit überwog das slawische Bevölkerungselement noch.

Infolge der ständigen Zuwanderung bairischer Kolonisten und des natürlichen Bevölkerungszuwachses reichte das Altsiedelland bald nicht mehr für die Versorgung aus. Der wachsende Bevölkerungsdruck machte eine Ausdehnung des Dauersiedlungsraumes notwendig. Das war aber nur durch mühsame Rodung der Wälder an den Berghängen und in den Seitengraben mög-



Ausschnitt aus der Karte des Herzogtums Steiermark von G. M. Vischer (1680)

lich. Zuerst wurde jedoch verständlicherweise leichter zugängliches Terrain, wie die häufig nur von schütterem Laubwald bestandenen Talsohlen und die an das Altkulturland anschließenden Gebiete, gerodet.

Erste Rodungs- und Neusiedlungsansätze konnten wir bereits kurz nach 900 entlang der Straße auf der Perchau feststellen. Von dort und von Scheifling aus wurde das Rodungswerk im 9. und 10. Jahrhundert auf die ganze Toppl beiderseits der Straße ausgeweitet. Während hier die älteren nahe der Straße angelegten Rodungshuben meist ihre Einödhöfe inmitten großer Flurblöcke haben, fallen die etwas jüngeren Huben durch ihre langen, den Hang hinaufziehenden Streifenfluren auf. Spätestens in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts war die Besiedlung der Toppl

abgeschlossen, denn schon um 1150 ist die auf ungünstigem Boden angelegte Hube in der Laken in Puchfeld (Gh. Springer) urkundlich belegt. Im Laufe des 11. und beginnenden 12. Jahrhunderts sind die Weilersiedlungen in Oberdorf, Schachen, Schratzenberg und Hirschfeld angelegt worden, nachdem der Wald gerodet worden war. Auch wenn diese Dörfer erst viel später urkundlich nachweisbar sind, so können wir den Zeitraum ihrer Gründung aus der Kenntnis des allgemeinen Siedlungsvorganges erschließen. Das slawische Bevölkerungselement in den Alt-siedlungen Scheifling und Lind, das anfangs sicher noch an der Rodung mitgewirkt hat, ist im 12. Jahrhundert stark geschwunden und im 13. Jahrhundert von der deutschen Mehrheit gänzlich aufgesogen worden.

Seit der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde auch die Rodung und Urbarmachung der Berg- hänge und Seitengräben in Angriff genommen. In mühevoller Arbeit wurde hier im Verlauf von etwas mehr als hundert Jahren ein bewundernswertes Siedlungswerk geleistet: Nicht nur in der Toppl wurden die letzten Siedlungsmöglichkeiten ausgeschöpft; auch in der Urtil, im Haselwald am Berg oberhalb von Scheiffling, auf der sogenannten *Alm* und bis in die hintersten Tal- schlüsse des Feßnachgrabens und hoch hinaus oben am Lindberg wurden Einödhöfe angelegt. Um 1180 war die Rodung des Feßnachgrabens in vollem Gang; damals saß an der Stelle der späteren Gehöfte vlg. Tötlmoar und Zisper ein ritterlicher Dienstmann auf einem großen Edelhof. Auch nachdem sein Hof um 1200 auf Bauern aufgeteilt wurde, hieß diese Gegend weiterhin *im Hof*.

Am vorspringenden Bergsporn zwischen Feßnach- und Topplgraben hatten sich die Ritter von Scheiffling um 1100 einen Wehrsitz errichtet. Der ebenfalls damals angelegte zu dieser Burg gehö- rige Meierhof ist am Berg oberhalb von Scheif- fling gewesen, wo wir später die zwei Höfe vlg. Hansmoar und Christamoar finden. Am Hö- hepunkt dieser großen, hochmittelalterlichen Binnenkolonisation in der Mitte des 13. Jahr-

hunderts waren alle für eine Dauersiedlung in Frage kommenden Gebiete um Scheiffling mit Bauernhuben versehen.

Später hat es bei uns nie mehr so viele Gehöfte gegeben wie damals, als die oberste Grenze des Dauersiedlungsraumes erreicht worden ist.

Bei der Rodung des Waldes sind verschiedene Methoden angewendet worden, zuletzt sehr häufig jene der Brandrodung. An diese Rodungsart erinnert der bereits um 1270 belegte Riedname *im Voglsang* und *am Gsang* für das Gebiet um den vlg. Pirker am Berg ob Scheiffling. *Sang* oder *Gsang* kommt vom mhd. Wort *asanc* = Ansen- gen, Brandrodung²². Mitten in diesem durch intensive Rodungsarbeit ausgezeichnetem Gebiet lag die Altsiedlung Scheiffling. Während bis in das 10. Jahrhundert die nähere Umgebung Waldgebiet war, war Scheiffling nunmehr Mittel- punkt eines dicht besiedelten Gebietes, in dem der Wald zugunsten von Dauersiedlungen weit zurückgedrängt erscheint.

In politischer Hinsicht hatte das Aussterben des Kärntner Herzogsgeschlechtes der Eppensteiner auch für Scheiffling konkrete Folgen: Im Jahr 1122 erbten nämlich die steirischen Markgrafen von den Eppensteinern große Besitzungen, dar- unter den größten Teil des Neumarkter Raumes, soweit die Eppensteiner damit nicht schon vor-



Das Murtal bei Scheiffling gegen Westen, um 1900

her das Stift St. Lambrecht beschenkt hatten. Das hatte zur Folge, daß die bisherige Landesgrenze zwischen der Steiermark und Kärnten von der Linie Toppl/Perchau weit nach Süden verlegt wurde, zuerst in die Einöde unter Neumarkt, bald jedoch noch weiter bis Dürnstein. Seit 1122 gehörte der Bezirk Neumarkt zu Steiermark, und Scheifling war nicht mehr Grenzort²³. Aber noch hundert Jahre später war die Erinnerung lebendig, daß einst in der Toppl die Grenze zwischen den beiden Ländern verlaufen war; als nämlich der Minnesänger Ulrich von Liechtenstein im Jahr 1227 von Kärnten heimwärts ritt, begann für ihn bei Scheifling die Steiermark: *Darnäch sach man dan rîten mich gegen Schiuflîch sâ zehant in daz werde Stîrelant*²⁴. Zum Schutz der Straße und des Umlandes sind wehrhafte Türme und Burgen gebaut worden, so um 1100 die Burg der Scheiflinger Ritter in Puchfeld, um 1150 der Turm in Schrattenberg und spätestens im 13. Jahrhundert der Turm im Schachen (Tschakathurn).

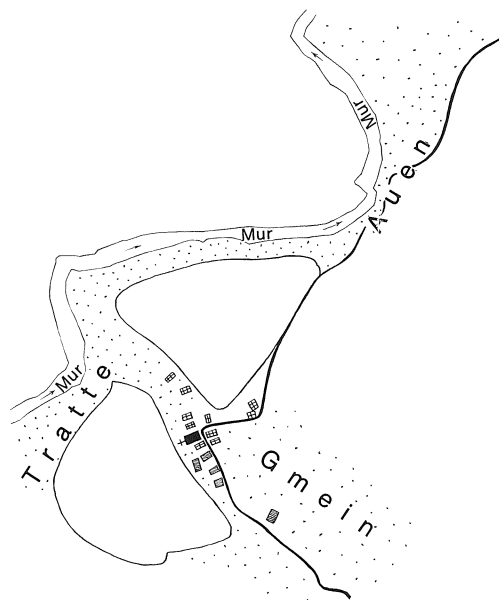
Das Dorf Scheifling

Seit 1030 gehörte Scheifling größtenteils dem Bischof von Freising, während Lind und die im 11. und 12. Jahrhundert aus dem Wald am Lindberg herausgerodeten Bauern im Besitz des Edlen Sigihart und seiner Besitznachfolger waren. Viele Anzeichen sprechen dafür, daß Lind von Sigihart in den Besitz der Eppensteiner übergegangen ist. Im Jahr 1066 hat nämlich Markward von Eppenstein vom Erzbischof von Salzburg für seine im Murtal ansässigen Untertanen das Privileg erhalten, Kirchen zu bauen und sie mit Pfarrrechten zu versehen. Auf Grund dieser Genehmigung haben die Eppensteiner vor 1103 die Thomaskirche in Scheifling errichtet, zu der unter anderem ganz Lind und Lindberg eingepfarrt waren.

Die Dorfflur von Scheifling ist damals nach Süden hin durch Rodung des Birkenwaldes *in der Fresen* erweitert worden. Auch in Richtung zur Mur und nach Südwesten nach Schrattenberg und St. Lorenzen hin wurden Äcker und Wiesen

angelegt. Entlang des Baches, im Kulmfeld und Erlach sowie in den Murauen lagen die Gemeindeweiden.

Zum Altbestand von Scheifling sind alle jene Huben und Höfe zu rechnen, die im engeren Bereich um die Kirche lagen und über Grundbesitz in Hubengröße verfügten, also selbständig lebensfähige Gehöfte waren. Mittels retrogressiver Forschung läßt sich feststellen, daß etwa dreizehn Huben und ein Hof als ältester Häuserbestand von Scheifling anzunehmen sind. Alle Kleinbesitzungen, wie Hofstätten und Keuschen mit keinem oder wenig Grundbesitz, sind erst



Das Dorf Scheifling in seiner ältesten nachweisbaren Anlage von ca. 12 Gehöften, mit der Dorfflur nordöstlich und südwestlich der Siedlung und ausgedehnten Gemeindeweiden (Tratte, Gmein, Au)

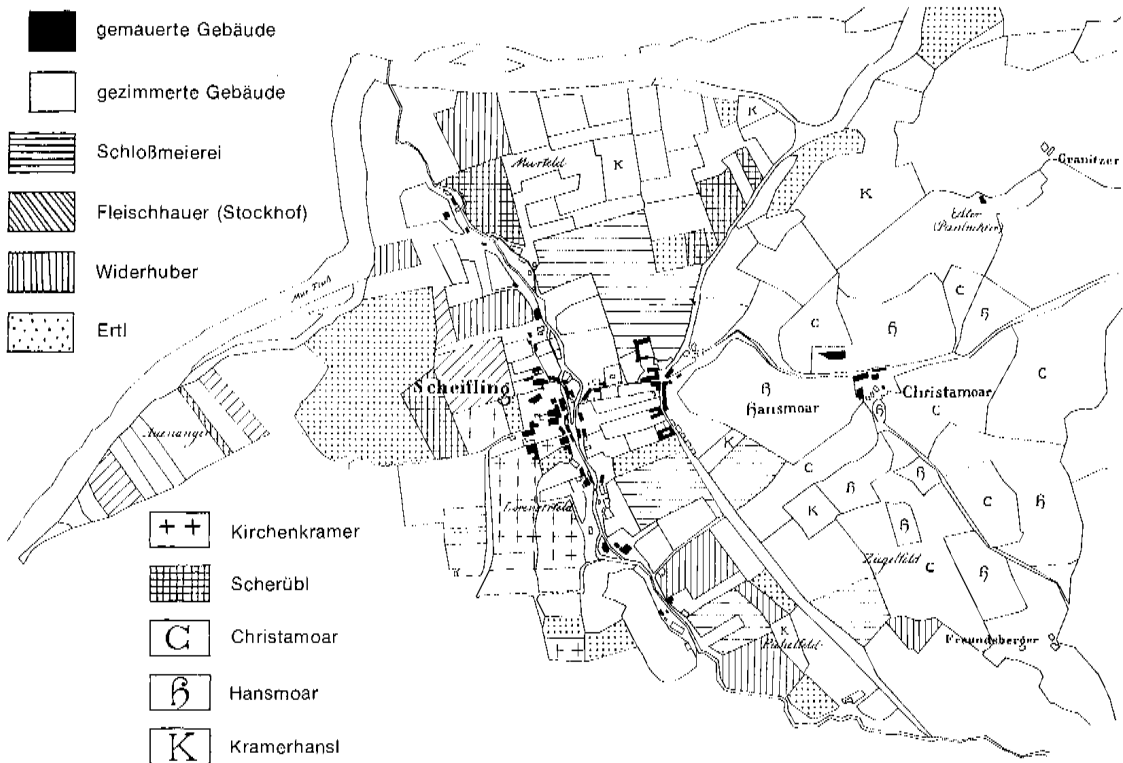
seit dem Spätmittelalter entstanden und scheiden bei der Rekonstruktion des Altdorfes aus. Von den Scheiflinger Urhöfen wird lediglich der Zehenthof sehr früh (1220) urkundlich genannt²⁵; bei der Feststellung der Althöfe helfen uns kirchliche Aufzeichnungen: die Zehent- und Pfarrsammlungsregister. Diese verzeichnen nur jene Scheiflinger, die auf den Althöfen saßen,

während die jüngeren Keuschler und Hofstättenbesitzer zumindest im 15. und 16. Jahrhundert nicht in den Zehentregistern aufscheinen. Auch die Pfarrsammlung wurde nur von den Althöfen abgefordert.

Im ältesten Zehentregister der in Scheiffling zehentberechtigten Pfarre Mariahof vom Jahr 1494 sind in Scheiffling insgesamt neun Gehöfte vermerkt, die alle Hubengröße hatten, jedoch keine Keuschen. Genannt werden der Werdhof (später Schloß), der Bader, Kunz Fleischhacker, die Magerlhube, Wölfl Schuster, das Hammerwerk des Piro, die Piromühle und der Stockhof, also durchwegs Häuser im unteren Dorf zwischen der Kirche und dem späteren Schloß²⁶. Die Häuser von der Kirche bachaufwärts gehörten nicht zur Pfarre St. Thomas, sondern nach St. Lorenzen. Deshalb hatte auch die Lorenzener Pfarre An-

spruch auf die Pfarrsammlung in diesem Dorfteil. Die Kollekturregister von St. Lorenzen verzeichnen hier fünf Althöfe, die die Pfarrsammlung nach St. Lorenzen geben mußten, nämlich die Wiederhube oder Schergut, die Angerhube südlich des Pfarrhofes, der Platzwirt, die Ofnerhube und eine nicht mehr lokalisierbare, früh aufgeteilte Hube²⁷, hinter der wir den Zehenthof vermuten können.

Das alte Dorf scheint demnach in seiner ältesten noch rekonstruierbaren Anlage aus zwölf Huben, dem Zehenthof und dem Werdhof, bestanden zu haben. Dieses Dorf Scheiffling war bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts wirtschaftlicher und rechtlicher Mittelpunkt jenes Gebietes, das später als Landgericht Frauenburg räumlich zusammengefaßt war. Dieser seit der hochmittelalterlichen Rodungsarbeit stark ausgeweitete Siedlungs-



Scheiffling 1823 (Franziseischer Kataster)

raum bedurfte eines solchen zentralen Ortes mit den wichtigsten Handwerks- und Gewerbebetrieben sowie mit dem Sitz der Landgerichtsverwaltung.

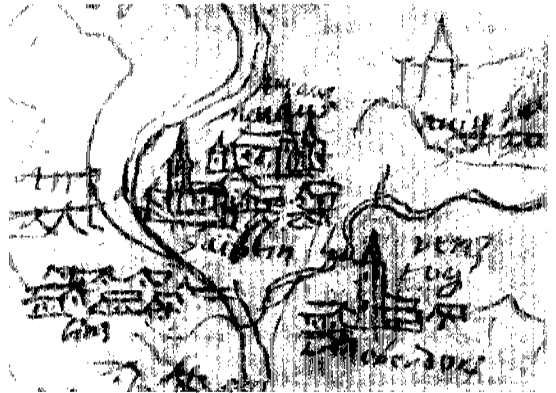
In Scheiffling finden wir seit dieser Zeit nicht nur zahlreiche Gasthäuser, Mühlen, Fleischhacker, Bader, Bräuer, Schuster und Schneider, sondern auch den Sitz des Landgerichtes, lange bevor Herrschaft und Burg Frauenburg bestanden haben. Bei den Handwerks- und Gewerbebetreibenden ist vor allem das Vorhandensein von Fleischbänken, eines Baders und auffällig vieler Gasthäuser und Tavernen bemerkenswert; Bader und Fleischbänke finden wir später meist nur in Städten und Märkten. Wenn wir dazu noch wissen, daß bis gegen 1600 in Scheiffling der Landrichter saß, gewinnen wir das Bild eines alten, zentralen Ortes innerhalb des späteren Landgerichtes Frauenburg. Scheiffling hat vor der Gründung der Stadt Oberwölz im 13. Jahrhundert und von Unzmarkt um 1311 die Funktion eines Marktes erfüllt, auch wenn der Ort diesen Status de jure nie besessen hat.

So gewinnt auch die Sage einen alten Wahrheitsgehalt, die zu berichten weiß, daß Scheiffling einst Altenmarkt geheißen habe; die Stubenberger hätten dieses Marktrecht jedoch auf Kapfenberg übertragen²⁸. Auch wenn eine Übertragung des Marktrechtes durch die Stubenberger nach Kapfenberg ausgeschlossen ist, so bewahrt diese Sage die Erinnerung an jene Frühzeit, als Scheiffling einen marktähnlichen Status besessen hat. Auch Pöls hatte in der vorstädtischen Zeit marktähnlichen Charakter, der im 13. Jahrhundert durch Verleihung eines Marktrechtes an den Silberbergwerksort Oberzeiring abgelöst wurde. Auch in Pöls gab es drei Fleischbänke und einen Bader²⁹.

Nach der Gründung der Märkte Oberwölz (13. Jh.) und Unzmarkt (1311) gingen die Marktfunktionen von Scheiffling auf diese über. Das administrative Schwergewicht verlagert sich innerhalb des Landgerichtsbezirkes auf die um 1250 errichtete Frauenburg und auf den Freisingischen Verwaltungsmittelpunkt Rotenfels bei Oberwölz. Scheiffling blieb aber bis 1600 Landgerichtssitz.

Auch die meisten Professionisten waren weiterhin in Scheiffling vertreten; bis in das 16. Jahrhundert gab es hier noch immer einen Bader und vier Fleischbänke.

In Erinnerung an den einstigen Marktcharakter Scheifflings, und weil der Ort weiterhin wirtschaftlicher Mittelpunkt für die nähere Umgebung zwischen Oberwölz und Unzmarkt war, wird er durch die Jahrhunderte herauf immer wieder einmal als Markt bezeichnet, auch wenn er es rechtlich nicht war. 1405 ist von Untertanen der Herrschaft Katsch zu *Schewfling in dem markcht* die Rede. Als 1540 Hans Praitenbergers Haus in Scheiffling abbrannte, hat er sich *van*



Skizze der Gegend von Scheiffling (Johannes Clobuciarich 1601/05). Linz – Lind, Neuhaus = Schloß Scheiffling, Saiblin = Scheiffling

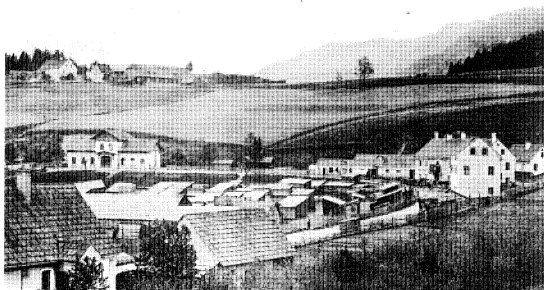
dem markcht geurlaubt, das heißt, die Erlaubnis erhalten, seinen Besitz zu verkaufen und wegzuziehen. 1588 und ein letztes Mal auf einer Skizze des 18. Jahrhunderts finden wir Scheiffling als Markt angesprochen³⁰.

Seit dem 13. Jahrhundert haben sich neben den Althöfen Handwerker und Tagelöhner niedergelassen, die sich auf der Gmein Keuschen errichteten und mitunter aus den Althöfen kleinere Grundstücke zugewiesen bekamen. Seit dem 14. Jahrhundert nimmt die Zahl solcher Gemein-keuschen rasch zu, und sie scheinen auch bereits in den Urkunden auf. Zuerst wurden solche Keuschen entlang des Baches im Anschluß an

das alte Dorf bei der St.-Thomas-Kirche errichtet. Eine zweite Gassenzeile solcher Hofstätten entstand dann südlich des Werdhofes in der heutigen Bahnhofsgasse. Diese neu entstehende Häuserzeile hieß einfach *die Gasse*. Bereits 1320 ist diese älteste Ausbausiedlung mit der urkundlichen Erwähnung des späteren Franzschusterhauses (Bp. 74) nachweisbar, in dem damals *Alber auf der Gassen* gewohnt hat. Im 16. Jahrhundert haben fast alle jene Häuser schon bestanden, die im Franziszeischen Kataster aus dem Jahr 1823 eingezeichnet sind.

Eine weitere Vergrößerung des Ortsgebietes, aber auch eine neue, frühindustrielle Note erlebte Scheifling durch die Errichtung mehrerer Hammerwerke seit dem 15. Jahrhundert. Diese veränderten nicht nur das Dorfbild, sondern boten zugleich Scheiflinger Keuschlern Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten. Aber auch die Bauern der Umgebung profitierten davon, denn sie konnten bei den Hammerwerken die selbstgebrannten Holzkohlen absetzen.

Zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert verzeichnet Scheifling nur wenige neue Häuser. Das Dorfbild blieb ziemlich stabil. Manchmal ist die eine oder andere abgebrannte Keusche nicht wieder aufgebaut und mit einer anderen vereinigt worden. Besonders nach dem großen Brand vom Jahr 1819, dem 24 Häuser im Ort zum Opfer gefallen waren, sind mehrere Brandstätten nicht mehr aufgebaut worden. Damals wurden aber viele Häuser nicht mehr aus Holz, sondern aus Mauerwerk neu aufgeführt.



Scheifling, Blick zum Bahnhof und zur Bahnhofrestauration, darüber Christamoar und Hansmoar am Berg – 1901

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurde durch den Bau der Kronprinz-Rudolfs-Bahn und die dadurch ermöglichte Umstellung Scheiflings auf den Fremdenverkehr eine neue Bautätigkeit eingeleitet. Damals wurden unter anderem die Bahnhofrestauration (1886), die Kuglweisvilla (1886) und die Villa Sperdelati (1889) errichtet. Schloß Schrattenberg wurde zu einer komfortablen Fremdenpension ausgestaltet. Aber erst durch die Errichtung zahlreicher Wohn- und Einfamilienhäuser nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sowohl das alte Dorfbild weitgehend verändert als auch der Ortsraum wie nie zuvor ausgedehnt.

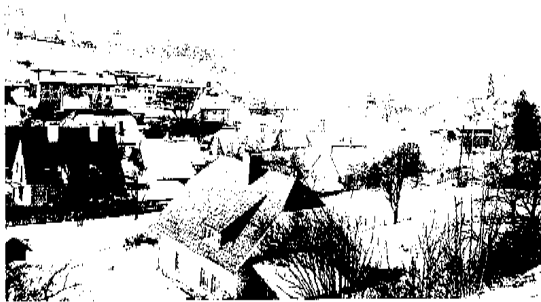
Die Zu- und Abnahme der Häuserzahl schlägt sich in der schwankenden Bevölkerungsstatistik nieder. Für Scheifling ist es jedoch sehr schwierig, exakte Einwohnerzahlen für das Dorf oder die Gemeinde anzugeben, weil bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Seelenzählung stets nach Pfarren erfolgt ist; die beiden zuständigen Pfarren Scheifling und St. Lorenzen haben gerade in Scheifling so ineinander gegriffen, daß wir Bevölkerungszahlen nur für die Pfarren, nicht jedoch für den Ort zur Verfügung haben. Während die bäuerliche Bevölkerung in den Einödhofgebieten wie etwa in der Feßnach, am Lindberg oder in der Toppl seit dem 14. Jahrhundert stark gesunken ist, hat sie im Dorf Scheifling durch die Ansiedlung von Keuschlern im 16. Jahrhundert einen ersten Höhepunkt erreicht. Die Rückentwicklung des Dauersiedlungsraumes außerhalb der geschlossenen Dorfsiedlungen hat um 1350 mit der Auflassung der in extrem hoher und ungünstiger Lage situierten Bauernhuben begonnen. Verursacht wurde dieser Verödungsprozeß durch den Bevölkerungsmangel im Gefolge der Pest, aber auch durch eine allgemeine Agrarkrise im 14. und 15. Jahrhundert. Die nicht lebensfähigen oder ungünstig gelegenen Gehöfte vor allem an der oberen Grenze des Dauersiedlungsraumes wurden aufgegeben und als Zuhuben anderer Höfe genutzt. Die meisten Gehöfte sind zwischen 1350 und 1550 verödet, doch hat sich dieser Prozeß bis heute fortgesetzt.

Im Ort Scheifling hat die Bevölkerung seit dem

Spätmittelalter stark zugenommen. Seit 1528 besitzen wir Kommunikantenzahlen für die Pfarren, die mit 1,2 multipliziert eine annähernd zutreffende Seelenzahl ergeben. 1528 wurden in der Pfarre St. Lorenzen 600 Kommunikanten gezählt, im Jahr 1545 700, was eine Pfarrbevölkerung von etwa 720 bzw. 840 ergibt. Die Pfarre St. Thomas meldet für diese Jahre jeweils 300 Kommunikanten, was einer Seelenzahl von etwa 360 entspricht³¹.

Im 17. Jahrhundert ist die Kommunikantenzahl weiter angestiegen. Sie schwankte in Scheifling zwischen 400 (1646), 500 (1679, 1685), 527 (1710), 544 (1727), 549 (1739) und 499 (1755). Die Pfarre St. Lorenzen meldet mit Einschluß der Filialkirche Niederwölz 809 (1640), 871 (1650), 959 (1660), 994 (1670), 663 (1681), 1169 (1690), 1100 (1700), 1065 (1712) und 1023 (1720). Ab 1730 besitzen wir für die Pfarre St. Lorenzen bereits Seelenzählungen: 1319 (1730), 1332 (1740), 1391 (1750), 1336 (1754), 1141 (1765), 1081 (177) und 1302 (1782)³².

Seit dem Jahr 1782 besitzen wir Vergleichszahlen der Einwohner nach Steuer- bzw. Katastralgemeinden. Scheifling hatte im Jahr 1782 416 Einwohner, im Jahr 1822 440 und im Jahr 1843 532. Die Gemeinde Feßnach meldete im Jahr 1843 250 Einwohner, St. Lorenzen 185, Lind 241 und Puchfeld 207³³. Gegenwärtig hat Lind 289 Einwohner, Scheifling 684, St. Loren-



Scheifling im Winter gegen Westen

zen mit Feßnach und Puchfeld 796 Einwohner.

Im alltäglichen Leben der Pfarre haben entsprechend der feudal-hierarchischen Lebensordnung zumeist die vermögendere Bauern und Gewerbetreibenden eine führende Stellung eingenommen. Aus diesen Schichten wurden sowohl die herrschaftlichen Amtleute genommen, die den Untertanen eines bestimmten Gebietes gegenüber die unmittelbare Vertretung der Grundherrschaft waren und deren Rechte bei der Einhebung von Zins und Steuer und im Rahmen der allgemeinen Verwaltung wahrnahmen. Aber auch die Zechmeister oder Kirchenpropste, die von der Pfarrgemeinde gewählt wurden und das Kirchenvermögen verwalteten, wurden aus diesen Kreisen genommen.

Seit dem Spätmittelalter kennen wir aus Urkunden mehrere Namen solcher Amtleute und Zechmeister. Oft waren es Gastwirte, Müller oder angesehene Bauern. Im 14. Jahrhundert war ein solcher Führungsmann jener Rudolf der Salzmann, der im Jahr 1332 genannt wird³⁴. 1387 wird Ösel (Oswald) der Helcz als erster Scheiflinger Zechmeister urkundlich erwähnt³⁵. Im 15. Jahrhundert war Ulrich Weiß, Besitzer des Werdhofes und großen Gasthauses (Waldinger) Amtmann der Herrschaft Katsch im Amt Scheifling zwischen 1463 und 1469³⁶.

Im Spätmittelalter waren auch die Besitzer des Zehnthofes eine Familie, die im Sozialgefüge des Ortes eine gehobene Stellung innehatte, denn sie gehörte der untersten Schichte des Ritterstandes an. Im 16. Jahrhundert gehörten die Straßburger (Waldinger), Öchsel (Stockhof) sowie die Besitzer des unteren Lacknerhofes und des Platzwirtes zu jenen führenden Familien, die als Zechmeister und Amtleute öffentliche Verwaltungsfunktionen innehatten. In der bäuerlichen Umgebung waren zeitweise die Bauern am Neumanngut in der Feßnach, auf den Moarhöfen am Berg bzw. die Inhaber der Meiereien in Schrattenberg und Tschakathurn Amtleute und Kirchenpropste. Aus der Toppl finden wir mit derartigen Funktionen unter anderem die Bauern vlg. Fasching, Zaiser und Fridmann betraut.

Wie wir im Abschnitt über die Gemeinde erfahren werden, finden wir auch nach der Bauernbefreiung des Jahres 1848 die Gemeindevorsteher und Bürgermeister zumeist aus jenen Schichten genommen, die eine bestimmte Höhe der Steuer-

leistung nachweisen konnten, denn sie allein verfügten über das aktive und passive Wahlrecht. Erst nach 1918 stand dieses allen Gemeindegliedern unabhängig von ihrer Steuerleistung offen.

Von Untertanen und Grundherren

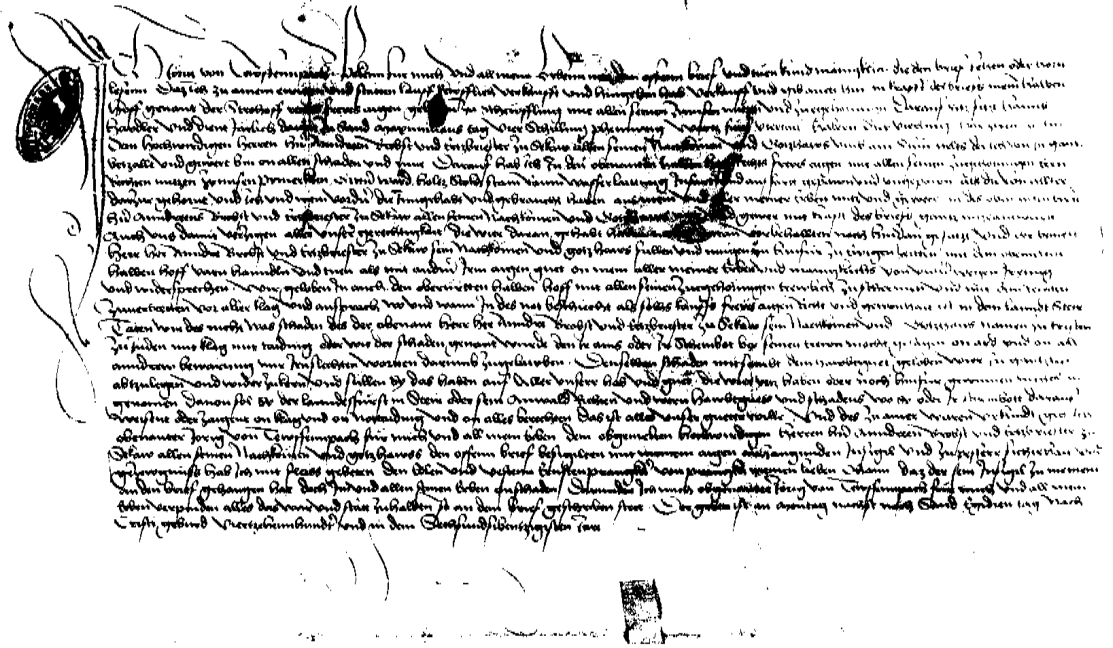
Rechtliche und soziale Gegebenheiten

Erbuntertänigkeit und Besitzrecht

Außer dem Adel gab es bis 1848 zwei in rechtlicher und sozialer Hinsicht unterschiedlich eingestufte Bevölkerungsschichten: die weitgehend freien Stadt- und Marktbürger und die erbuntertänige Bevölkerung auf dem Land.

Bis zur Aufhebung des Untertanenverbandes im Jahr 1848 war die bäuerliche Bevölkerung weder in persönlicher Hinsicht frei, noch war sie Eigentümer der von ihr bewohnten und bewirtschafteten Gehöfte. Grund und Boden, Haus und Hof gehörten einem Grundherrn, der das Nutzungsrecht daran den Bauern bzw. Keuschlern übertrug. Durch die Übernahme eines Gehöftes oder eines Hauses geriet die nutzungsberechtigte Person mit ihrer ganzen Familie in ein enges Ab-

hängigkeitsverhältnis zur Grundherrschaft, das sich sowohl in dinglicher als auch in persönlicher Hinsicht auswirkte. Für die Überlassung des Grundes oder des Hauses mußten dem Grundherrn bestimmte Leistungen erbracht werden, zugleich wurde die ganze Familie dem Grundherrn in persönlicher Hinsicht untertan. Ursprünglich haben die Grundherren die Gehöfte den Untertanen durchwegs nur für die Dauer eines Jahres zur Bewirtschaftung übergeben. Nach Ablauf dieses Jahres stand es dem Grundherrn frei, seinen Holden *abzustiften*, das heißt, ihm das Nutzungsrecht zu entziehen; der Bauer mußte mit seiner Familie vom Hof. Dieses ungünstige Besitzrecht nannte man das Freistiftrecht. Auch die Scheiflinger waren ursprünglich Freistiftbauern, was für sie eine große rechtliche



Urkunde vom 2. September 1476: Moritz von Teuffenbach verkauft dem Stift Seckau den Strohhof (Luckmühle, Götzl) in Scheiffling

Unsicherheit bedeutete, denn sie wußten nie, ob sie ihren Hof auch noch im kommenden Jahr behalten würden können. Auch wenn die untertänige Bauernfamilie für gewöhnlich nicht ohne Grund vom Hof vertrieben wurde, so hatte sie keinen rechtlichen Anspruch darauf.

Seit dem 14. Jahrhundert strebten die Bauern ein günstigeres Besitzrecht an; sie versuchten, den Grundherren das Recht abzukaufen, ihren Besitz bis zum Tod bewirtschaften und den Hof auch ihren Erben übergeben zu dürfen. Weil dieses erbliche Nutzungsrecht mit Geld erkaufte worden ist, nannte man dieses günstigere Besitzrecht das *Kaufrecht*. Neben diesem Kaufrecht, das sich seit dem 14. Jahrhundert auch in Scheifling allmählich durchsetzen konnte, finden wir aber noch bis in das 16. Jahrhundert das alte Freistiftrecht. Beispielsweise lebten noch im Jahr 1542 zwei Untertanen des Ritters Georg Winkler in Scheifling zu freier stift³⁷.

Das Kaufrecht ist in Scheifling erstmals für das Jahr 1361 nachweisbar. Damals erhielt Ull der Zechner vom Stift Seckau eine Hube in Scheifling zu Kaufrecht verliehen³⁸. Im Jahr 1428 hatten bereits alle Untertanen des Elisabethspitales in Murau, darunter etliche in der Umgebung von Scheifling und Lind, das Kaufrecht erlangt, gleich den Frauenburger Untertanen, die im Jahr 1523 durchwegs nach Kaufrecht ihre Gehöfte bewirtschafteten³⁹.

Dieses erbliche Nutzungsrecht der Kaufrechtbauern ist jedoch nicht mit einer einmaligen Zahlung erworben worden. Jedesmal, wenn ein Bauer seinen Besitz übergab oder vererbte, mußte dieses Erbrecht neuerlich erkaufte werden. Diese von den Grundherren geforderte Übernahmesteuer war bei uns sehr hoch: Sie betrug ein Drittel vom Schätzwert der Liegenschaft. Wenn beispielsweise der Stockhof im Jahr 1542 auf 100 fl geschätzt wurde, so machte das *Drittel* bei jedem Besitzerwechsel 33 fl aus. Zum Preisvergleich: Eine Kuh wurde damals im Durchschnitt auf 2 fl geschätzt⁴⁰.

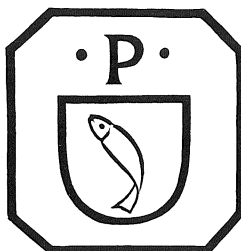
Außer dem Drittel gab es noch andere Besitzwechselabgaben. Aus der Zeit des Freistiftrechtes stammt der sogenannte *Sterbochse* oder das *Besthaupt*: Nach dem Tod eines Untertanen

hatte der Grundherr das Recht, das beste Stück Vieh aus dem Stall zu nehmen. Seit dem 16. Jahrhundert ist dieses Mortuar meist in Geld umgelegt worden. Außerdem mußte der neue Besitzer eines untertänigen Gehöftes oder Hauses die sogenannte *Anlait* erlegen, die bei der Herrschaft Katsch im Jahr 1575 pro Liegenschaft zwischen 4 und 6 fl ausmachte⁴¹.

Zins, Robot und Steuer

Für die Überlassung des Nutzungsrechtes an Haus und Hof war der Untertane zur Leistung verschiedener Abgaben und Dienste verpflichtet. In erster Linie mußte der vereinbarte Grundzins entrichtet werden. Dieser hing von der Größe und Güte des übernommenen Besitzes ab und war – zumindest bei Kaufrechtsbesitzungen – unveränderlich; er konnte nur bei Vergrößerung oder Verkleinerung des Besitzes erhöht oder gesenkt werden.

In der Frühzeit war der Zins durchwegs in Naturalien zu entrichten gewesen. Gezinst wurde vor allem Getreide und Kleinvieh. Aber wir besitzen schon seit dem 13. Jahrhundert Nachrichten, daß daneben auch Geld gezinst wurde und diese Tendenz zur Ablösung des Naturalzinses mit Geld nahm seit dem Spätmittelalter ständig zu.



Siegel des Primus von Scheifling 1520



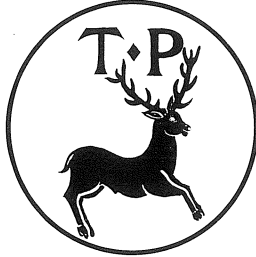
Siegel des Georg Badstuber zu Scheifling 1615

Die früheste Nachricht über die Höhe des Zinses von einem Gehöft besitzen wir für die Zeit um 1270. Damals betrug der Zins von der Hube in Enterchstang (Gasthaus Springer in Puchfeld) 6 Görz Weizen, 32 kleine Görz Malz und 1/2 Ta-

lent (= 80 Pfennige) als Vogtabgabe nach Forchtenstein; 12 d waren dem herrschaftlichen Amtmann zu geben⁴². Im Jahr 1285 wurde von einer nach St. Lambrecht dienstbaren Hube in der Feßnach 1 Mark Silber (160 Pfennige), von einer Hube in Schratzenberg und von einer am Lindberg ebensoviel gezinst, also nur mehr Geld



Siegel des Mathäus Paumgartner zu Scheifling 1567



Siegel des Thoman Pruner zu Scheifling 1717

und keine Naturale⁴³. Im Jahr 1364 betrug der Jahreszins von der Platzmühle in Scheifling (Schartner) 2 $\frac{1}{2}$ Mark Silber und von der Kölbloder Gältscherhube auf der Alm in der Feßnach 10 β d⁴⁴.

Während bei diesen Untertanen schon im 13. und 14. Jahrhundert der Zins in Geld geleistet wurde, gab es daneben noch viele Bauern, die bis 1848 neben Geld immer noch Naturalien zinseten. Im Jahr 1409 mußte der Bauer auf der Urthube bei St. Lorenzen jährlich außer 5 β 24 d noch 1 Zechling Haar (Flachs), 1 Vierling Weizen und 10 Vierling Malz (Hafermalz) zinsen (1 Vierling = ca. 160 l)⁴⁵. Da die Keuschenbesitzer keinen oder nur wenig Grund besaßen, finden wir bei ihnen fast nur den Geldzins, der zwischen 8 und 20 Pfennige schwankte. So wurden von der auf der Gmein errichteten Hofstatt und Lederstube unterhalb des alten Dorfes Scheifling (G. Klinzer) im Jahr 1430 vom Besitzer Andre Lederer 16 d gezinst⁴⁶. Von den Fleischbänken, die nach Katsch dienstbar waren, betrug der Zins im Jahr 1469 einige Pfennige und einige Pfund Unschlitt (Rindstalg)⁴⁷.

Der von den Bauernhuben geforderte Zins war sehr unterschiedlich und vielfältig. Beispielsweise betrug der Zins von einer Schweige in der

Feßnach, also einem Hof mit vorwiegender Viehwirtschaft, im 14. Jahrhundert 120 Laib Käse im Wert von je 60 d, 2 Schafbäuche, 40 Eier, 2 Schweinsschultern und 2 Hühner⁴⁸. Der Zergemann am Lindberg mußte im Jahr 1390 seinem Grundherrn, dem Stift St. Lambrecht, jährlich Geld in der Höhe von 1 Mark zinsen, während Jans Tröbitsch in Lind 50 d, 4 Görz Weizen, 3 Nachgörs Roggen, 6 Nachgörs Malz, 3 Vierling Hopfen sowie Hühner und Leinen bringen mußte⁴⁹.

Bei den meisten Bauern überwog seit dem 16. Jahrhundert der Geldzins. So wurde etwa vom Christamoar am Berg ob Scheifling im Jahr 1747 ein Jahreszins von 8 fl 5 β 24 d verlangt, vom großen Gasthaus beim Schloß (Waldinger) 2 fl 2 β 17 d, vom Ertlgut in Scheifling 4 fl 1 β, vom Straßenkramer (M. Offenbacher) 1 fl 2 β 6 d und von der Draxlerkeusche (Reiter/Schober) 12 d⁵⁰.

Neben dem Grundzins konnte noch die Verpflichtung zu speziellen Leistungen bestehen. So wissen wir etwa von einer Hube in Scheifling, die nach Aufzeichnungen aus den Jahren 1270 und 1361 gegenüber ihrer Grundherrschaft, dem Stift Seckau, verpflichtet war, Boten und Amtleuten des Klosters bei Bedarf Nachtquartier zu gewähren⁵¹.

Der Grundzins war für gewöhnlich nicht auf einmal, sondern in zwei oder mehreren Raten zu erlegen. Die Stifftage, also die Termine der Zinsentrichtung, waren von Herrschaft zu Herrschaft verschieden. Im Raum Scheifling finden wir seit dem Spätmittelalter als Stifftage vor allem das Fest des hl. Maximilian (12. Oktober) und des hl. Georg (24. April)⁵². Der Bauer auf der Platzmühle in Scheifling konnte etwa im Jahr 1364 seinen Zins von 2 $\frac{1}{2}$ Mark je zur Hälfte am 12. Oktober und 24. April zahlen. Die Untertanen des Murauer Spitals dagegen dienten nachweislich seit 1428 nur am Maximilianstag. Auch der Nikolaustag findet sich öfters als Stifftag. Die Eier- und Hühnerzinse wurden häufig zu Fastenbeginn oder zu Ostern eingehoben. So brachte im Jahr 1390 der Scheiflinger Kürschner Chunrat am Aschermittwoch 1 Schafbauch und 29 Eier und ebensoviel zu Ostern⁵³.

Am Tag der Stift war es üblich, daß die Untertanen ihrem Grundherrn neben dem Zins ein kleines Geschenk brachten, etwa einen Hasen. Diese *Ehrung*, ein einst freiwilliges Ehrengeschenk, wurde aber bald zu einer festen Verpflichtung und wie ein Teil des jährlichen Grundzinses betrachtet. Im Jahr 1575 brachten die Untertanen der Herrschaft Katsch im Amt Scheifling ihrem Herrn entweder einige Pfund Butterschmalz, ein paar Vögel, einen Hasen oder einen Haarzechling (Flachsband) als Ehrung am Stift- oder Siedlungstag mit⁵⁴. Auch diese Ehrung wurde später meist in Geld umgelegt.

Der Grundzins war an und für sich unveränderlich. Sowohl der Grundherr als auch der Untertane war an die Höhe des einmal festgelegten Zinses gebunden. Auch der Geldzins war unveränderlich, was für die Untertanen ein Vorteil war, denn das Geld wurde dank der ständigen Inflation immer weniger wert.

Jene Bauern, die in herrschaftlichen Wäldern Weide- und Holzrechte hatten, mußten dafür der Forstherrschaft Forstgeld oder Forsthafer reichen. Dieses Forstrecht machte meist zwischen 20 und 30 d oder ein Quantum Hafer aus. Diejenigen Untertanen, die einer Kirche oder Klöstern untertänig waren (ausgenommen St. Lambrecht), waren der Schutzherrschaft eines weltlichen Grundherrn unterstellt, der sie als Vogt vor Feinden zu schützen und vor Gericht zu vertreten hatte. Aus diesem Titel hatte er Anrecht auf die Reichung des Vogtdienstes. Solche Vogtrechte sind manchmal auch dann noch beibehalten worden, wenn die Kirche Untertanen wieder an weltliche Grundherren verkauft hat. Um 1270 reichte etwa der Seckauer Untertane am heutigen Gasthaus Springer in Puchfeld der Vogtherrschaft Forchtenstein jährlich 80 d, im Jahr 1498 1/2 Lamm, 10 Eier und 2 Hühner⁵⁵. Zu meist übte in Scheifling jedoch die Landgerichtsherrschaft Frauenburg solche Vogtrechte aus. 1523 entrichtete der Hubmann am Lindberg nach Frauenburg als Vogtdienst 2 Vierling, 2 Viertl Hafer, 2 Hühner und 2 d, der Geralter am Lindberg 1 Vierling Hafer, 1 Huhn und 1 d, Peter im Anger (Klaffensack in Scheifling) 1 Achtl Hafer und 4 1/2 d⁵⁶.

Grundzins, Ehrung, Forst- und Vogtrechte waren jedoch nicht die einzigen Verpflichtungen der Untertanen ihren Grundherren gegenüber für die Überlassung des Nutzungsrechts. Der Grundherr hatte darüber hinaus Anspruch auf Abdienung der Robot. Damit sind jene unentgeltlichen Arbeiten gemeint, die der Untertane im Dienste seines Herrn zu leisten hatte. Im Gegensatz zur Oststeiermark war die Robotverpflichtung bei uns nicht hoch und keineswegs bedrückend. Die frühesten Aufzeichnungen über Robotverpflichtungen in Scheifling finden wir bei der Stiftsherrschaft St. Lambrecht; aus dem Stiftsurbar von 1390 erfahren wir, daß damals die von den Stiftsuntertanen abverlangte Naturalrobot zum Teil bereits in Geld abgelöst war, zum Teil noch wirklich in natura geleistet wurde. Der Bauer Sebastian aus Scheifling (am Stockhof) zahlte damals für Weinfuhrrobot und Vogtrecht 50 d. 1523 mußte der Zaiser in der Toppl von zwei Bauernhuben für das Stift bzw. den Pfarrer von Mariahof jährlich mit 1 Mahder, 1 Recher, 4 Schnittern und zur Saatzeit mit zwei Knechten roboten⁵⁷. Bei der Herrschaft Katsch umfaßte die Robotverpflichtung der Scheiflinger im 16. Jahrhundert durchschnittlich 1 bis 3 Tage oder dafür einige Kreuzer. Geld wurde meist dann genommen, wenn die Untertanen zu weit vom Herrschaftssitz entfernt waren⁵⁸. Keuschenbesitzer waren entweder zu keiner oder zu einer besonderen Robot verhalten. Der Besitzer der ehemaligen Burgstaller- oder Weinhauerkeusche mußte beispielsweise jedes Jahr eine Person in das *Gjaid* schicken, das heißt als Treiber bei Treibjagden mitwirken⁵⁹.

Neben dieser Urbarrobot gab es auch die sogenannte Forstrobot. 1528/29 erfahren wir, daß mehrere einst zur Herrschaft Stein untertänig gewesene Bauern, die im Mittelalter verkauft worden waren, Holzrechte im Steinwald besaßen und dafür der Herrschaft Stein robotpflichtig waren. Z. B. mußten Mathe Lagl und der Öfendlerbauer ob Lind je 1 Mahder und 1 Schnitter zum Steinschloß in die Robot schicken. Diese Roboter bekamen von der Herrschaftsverwaltung zu Mittag eine Jause und nach Feierabend ein Stück Käse und Brot⁶⁰. Nicht alle Roboter wur-

den von der Herrschaft verpflegt, wie die zwei vorhin genannten Bauern in Lindberg oder wie etwa der Platzwirt Urban Gältscher, der im Jahr 1641 bei der Herrschaft Teufenbach vierzehn Tage Handrobot leisten mußte und dabei dreimal am Tag warme Speisen erhielt. Bedurfte der Teufenbacher Herrschaftsinhaber der Naturalrobot nicht, mußte der Platzwirt für jedes Tagwerk 3 Kreuzer zahlen. Außer der Handrobot war er noch verpflichtet, unentgeltlich 6 Pfund rupfenes Werch für die Herrschaft Teufenbach zu spinnen oder dafür 12 Kreuzer zu zahlen⁶¹. Zu einer besonderen Robot war der Widmann in Oberdorf verpflichtet: er mußte bei Feindesgefahr auf der Burg Forchtenstein Wachtdienste leisten⁶².

Die untertänigen Bauern und Keuschler mußten ihren Grundherren nicht nur zinsen und roboten, sie wurden mit der Übernahme eines untertänigen Besitzes auch in persönlicher Hinsicht der Grundherrschaft untertänig. Das bedeutete, daß der Grundherr zugleich Gerichtsherr über alle kleineren Vergehen war, daß nur mit seiner Zustimmung eine Ehe eingegangen oder ein Handwerk erlernt werden durfte, daß er zu jedem Grundverkauf, bei Erbschaftsfällen und Besitzveränderung seine Einwilligung geben mußte, ebenso für den Fall, daß sich jemand unter einem anderen Grundherrn ansiedeln wollte. Die Zustimmung des Grundherrn mußte selbstverständlich in jedem einzelnen Fall mit Geld honoriert werden.

So war das Leben der erbuntertänigen Scheiflinger bis 1848 sowohl in sozialrechtlicher als auch in wirtschaftlicher Hinsicht weitgehend auf ihre jeweilige Grundherrschaft ausgerichtet, der gegenüber sie zu Gehorsam, Einhaltung der Untertanspflichten und zu persönlicher Ergebenheit verhalten waren. Andererseits konnte der Untertane von seinem Grundherrn auch Schutz vor Feinden und vor Gericht sowie Hilfe in der Not erwarten.

Welche Grundherren im Laufe der Jahrhunderte über die Scheiflinger Herrschaftsrechte ausgeübt haben, wird in einem eigenen Abschnitt behandelt werden. Im Jahr 1030 werden die Bauern in Lind und Scheifling als *mancipia*, das sind Hö-

rige, Leibeigene, bezeichnet. Seit dem Spätmittelalter können wir jedoch in unserem Bereich keine Leibeigenschaft in dem Sinn feststellen, daß der Herr mit seinen Leuten wie mit Sklaven oder rechtlosen Sachgegenständen willkürlich verfahren konnte.

Das Verhältnis zwischen Grundherrschaft und Erbuntertanen war durch das Gewohnheitsrecht geregelt, an das sich beide Seiten halten mußten. Kein Bauer konnte wie ein Sklave verkauft werden, sondern lediglich sein Besitz, sein Gehöft konnte einem anderen Grundherrn verkauft oder versetzt werden, wodurch dieser auch alle Rechte über die betreffende Bauernfamilie erlangte. So war die ländliche Bevölkerung im Rahmen der Erbuntertänigkeit zwar von ihrer Grundherrschaft weitgehend abhängig, als Untertanen sind sie jedoch nicht als Rechtlose oder gar Leibeigene anzusehen.

Eine besondere Form des Untertanengehorsams gegenüber den Grundherren zeigte sich darin, daß die Bauern verpflichtet waren, ihrem Herrn Kriegsfolge zu leisten. Aus dem 16. Jahrhundert besitzen wir zahlreiche Aufzeichnungen, wonach die Grundherren im Kriegsfall ihre Untertanen musterten und je nach Bedarf jeden 5., 10. oder 30. zum Militärdienst einberiefen. Der Ausgemusterte konnte sich durch einen bezahlten Ersatzmann vertreten lassen. So wurde etwa im Jahr 1579 von den Untertanen des Wolf Zwickl auf Schrattenberg jeder 10. und 30. Mann ausgemustert, insgesamt sieben Bauern aus Niederwölz und Scheifling, darunter Veit Güssübler aus der Feßnach mit einer Büchse und einer *Seitwehr* (Säbel). Von den Untertanen der Herrschaft Frauenburg im Amt Scheifling wurde damals Paul Mayr am Berg ausgemustert und mit einer Hellebarde, Seitwehr und Sturmhaube ausgerüstet⁶³. Für die Ausrüstung der Soldaten sorgten die Grundherren, die zu diesem Zweck an ihren Herrschaftssitzen eigene Rüstkammern hatten. Seit dem 17. Jahrhundert gingen die Feldherren mehr und mehr von diesem alten Landesaufgebot ab und bevorzugten gut ausgebildete Söldnerheere.

Die Erbuntertänigkeit mit allen in diesem Abschnitt besprochenen Rechtsfolgen, die durch

Jahrhunderte das soziale und gesellschaftliche Leben der Scheifflinger wie der ganzen ländlichen Bevölkerung geprägt hatte, wurde im Jahr 1848 im Zuge der sogenannten *Bauernbefreiung* aufgehoben. Aus den bisherigen Untertanen wurden Staatsbürger.

Steuern in alter Zeit

Die der jeweiligen Grundherrschaft zustehenden Leistungen, wie Zins, Ehrung, Vogtrechte oder Robot, waren unveränderlich. Die landesfürstliche Steuern dagegen, die von den Grundherren für den Landesfürsten eingehoben wurden, sind jedes Jahr neu bemessen worden. Diese Steuern dienten dem Landesfürsten für die Hofhaltung, die Landesverwaltung und vor allem die Landesverteidigung.

Im Mittelalter ist diese Steuer nur im Bedarfsfall eingehoben worden, wurde jedoch seit dem Ende des 15. Jahrhunderts zu einer festen, jährlichen Verpflichtung. Als Bemessungsgrundlage diente der Zins. Um 1500 war die Steuer gleich hoch wie dieser Zins, stieg um 1550 auf das Doppelte, 1634 auf das Vierfache und wurde schließlich unter Maria Theresia im Jahr 1753 mit dem 10^{3/4}fachen Grundzins festgelegt.

Da vor allem in Kriegszeiten die ordentliche Landessteuer nicht ausreichte, wurden bei Bedarf Sondersteuern eingehoben, wie etwa im Jahr 1527, als von allen Personen über zwölf Jahren eine Leibsteuer gezahlt werden mußte, um damit die Türkenabwehr zu finanzieren. Beispielsweise zahlte damals Mathes Prentlmüller, der Besitzer der Platzmühle (Schartner) in Scheiffling, für sich, seine Frau Barbara, den Sohn Hensel, die Tochter Agnes und einen Einwohner namens Wolfgang Plechschmied und dessen Frau diese Sondersteuer⁶⁴. Der Pfarrer von St. Lorenzen mußte damals für seine Köchin 8 Kreuzer an Steuer zahlen, für einen Knaben und ein Dirndl, das er um Gottes Willen aufzog, 10 Kreuzer, für den *gesellbriester* (Kaplan) 24 d und für die Dirn Anna 8 Kreuzer⁶⁵.

Im Laufe der nächsten Jahrzehnte wurden immer neue Sondersteuern erfunden und bald mehrere



Haus vlg. Widerhuber in Scheiffling (Haberzettl)

gleichzeitig eingehoben. 1572/74 hören wir vom *Rauchfanggeld*, einer Haussteuer, die nach Höfen, Huben und Hofstätten (Keuschen) abgestuft war. Peter Stadlmüller, der damalige Besitzer des Finsterberghauses (K. Hirt, EZ 6), zahlte damals von seiner Taverne 1 β 10 d, also den Satz einer Hofstätte⁶⁶, während die zwei Bauern Oswald Mayr und Hans Mayr am Berg von ihren Höfen 4 β und der Granlitzer am Berg ob Scheiffling sowie der Ertl in der Feßnach von ihren Huben je 2 β 20 d vorgeschrieben bekamen⁶⁷. Seit dem 17. Jahrhundert finden wir als Sondersteuern unter anderem Rüstgeld, Wartgeld, Hausgulden, Robotgeld, Soldatengeld usw.

So waren die Untertanen alljährlich mit einer Fülle von Abgaben an Grundherrschaft und Landesfürsten belastet. Dazu kam noch die Verpflichtung zur Ablieferung des Zehents an die Kirche, wovon 10% der Feldfrüchte betroffen waren.

Von Eigentum und Erbrecht

Während Grund und Boden, Haus und Hof bis 1848 nicht den Bauern, sondern den Grundherren als Obereigentümer gehörten, hatten die Untertanen Eigentumsrechte an den Fahrnissen. Vieh, Fahrzeuge, Geräte, Werkzeuge, Möbel, Geschirr, Kleider usw. gehörten den Untertanen, und über diese konnten sie frei verfügen.

Starb ein Untertane oder wollte er seinen Besitz übergeben, wurde vom herrschaftlichen Amtmann mit einigen Schätzmännern, Bauern aus der Nachbarschaft, ein Verlassenschafts- oder Übergabsinventar aufgenommen, in das die Erben sowie alle lebenden und toten Fahrnisse und die Liegenschaften mit ihrem Schätzwert eingetragen wurden. Auf Grund dieser Schätzung wurden sowohl das *Drittel*, also die an die Grundherrschaft zu leistende Übergabsgebühr, als auch die Erbteile der weichenden Erben berechnet.

Erbberechtigt waren alle leiblichen Kinder zu gleichen Teilen. Erbrechte hatten sie an allen Fahrnissen und seit Einführung des Kaufrechtes auch am Nutzungsrecht des Gehöftes oder Hauses. Wer von den Erben den Besitz übernahm, war völlig offen. Da zumeist erst nach dem Todesfall des Vorbesitzers übernommen wurde, um Steuern zu sparen, kamen durchwegs jüngere Kinder zum Zuge. Weiters hing eine solche Hofübernahme auch von den finanziellen Möglichkeiten ab, denn der Übernehmer mußte nicht nur die weichenden Erben auszahlen, sondern auch ein Drittel vom Schätzwert der Liegenschaft an die Grundherrschaft abführen. Das bedeutete für jeden Übernehmer eine riesige finanzielle Belastung. Deshalb legte jeder großen Wert darauf, durch eine mitgiftreiche Heirat das nötige Bargeld zu bekommen. Das war auch ein Grund, warum sehr oft Töchter, die sich mit einem gut situierten Mann verheirateten konnten, den Hof übernahmen, auch wenn Brüder vorhanden waren. Trotzdem waren viele Bauern Jahre und Jahrzehnte nach der Besitzübernahme verschuldet.

Bei Kaufrechtsbesitzungen erfolgte die Verleihung des Gutes an den neuen Besitzer durch die Ausstellung eines sogenannten *Kauf- oder Schirmbriefes*. Vorbedingung dafür war die Bezahlung des Drittels. Der Kaufbrief wurde auf den Namen des neuen Besitzers und zumeist seiner leiblichen Erben ausgefertigt. Ein solcher Kauf- oder Schirmbrief berechnete den Übernehmer und seine Erben zur Nutznießung der Besitzung, wenn er die im Kaufbrief vorgeschriebenen Pflichten erfüllte. Dazu gehörten die Leistung

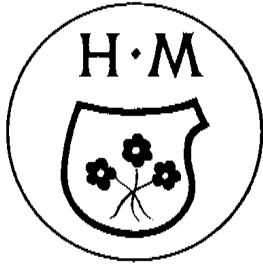
von Zins und Robot, die Auflage, das Gehöft und die Grundstücke in gutem Zustand zu erhalten und dem Grundherrn gegenüber jederzeit treu und gehorsam zu sein. Oft wurde ein Bauerngut nur unter der Bedingung verliehen, daß es auch in Zukunft nur von Bauern, nicht von Ädeligen, besessen werden sollte oder daß der Untertane *mit eigenem Rücken*, also persönlich am Hof wohnen und diesen nicht als Zuhube bewirtschaften sollte. Als 1475 der Abt von St. Lambrecht dem Wolfgang Leitgeb und seiner Frau Agnes das Urfahrgut (Tröbitsch) in Lind verlieh, geschah dies unter der Bedingung, daß er innerhalb von vier Jahren darauf ein neues Haus zimmere und das Gut *mit eigenem rucken* besitzen solle⁶⁸.

Kam ein Untertane den vereinbarten Verpflichtungen nicht nach, zahlte er etwa die Steuern und Zinse nicht pünktlich, verschuldete er sich zu hoch, oder war er sonst in irgendeiner Hinsicht *ungehorsam*, verlor er sein Kaufrecht am Besitz; er wurde abgestiftet. So erging es etwa im Jahr 1728 dem Besitzer der Hoftaverne (Waldinger). Im übrigen wurde jede Amtshandlung der Grundherrschaft durch die Untertanen bezahlt, ob es sich um die Aufnahme eines Verlassenschaftsinventars, die Ausstellung eines Kauf- oder Heiratsbriefes oder um die Eintragung des erlegten Zinses in das Stiftregister handelte. Die größte finanzielle Belastung fiel jedoch beim Besitzerwechsel an. Als etwa am 3. Mai 1580 Blasy Prunner die Stürzenwagenkeusche in Scheifling (EZ 12, E. Schellander) dem Hans Lackner verkaufte, betrug das *Drittel* (Übernahmesteuer) 16 fl 5 β 10 d, die Taxe für Schreibearbeiten 6 β 20 d und eine alte Kaufrechtsschuld machte zusätzlich noch 2 fl aus⁶⁹.

Landgericht und Grundherrschaftsgericht

Bis zur Aufhebung des Untertanenverbandes lag das Gerichtswesen über die ländliche Bevölkerung in den Händen der Grundherrschaften. Nur in besonderen Fällen war ein Berufungsverfahren bis in die Landschranne in Graz möglich. Das Gebiet von Scheifling gehörte zum Bereich des

Landgerichtes Frauenburg, das in Pichl bei St. Peter ob Judenburg und in der Einöd bei Pichlhofen begann und die Pfarren St. Georgen ob Judenburg, Scheiben, Unzmarkt, Scheifling, St. Lorenzen, Teufenbach, Niederwölz, Oberwölz und Schönberg umfaßte. Der Landrichter urteilte



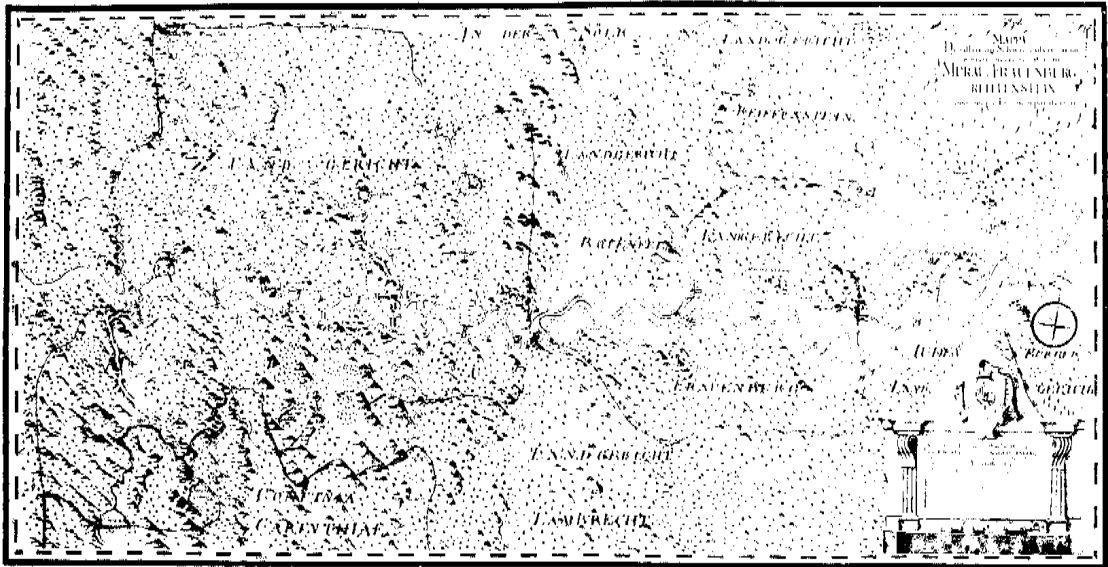
Petschaft des Scheifflinger Landrichters Mathes Hangl (1564/67)

alle jene *Malefizverbrechen* ab, die an Leib und Leben, also mit Tod und Kerker, geahndet wurden⁷⁰. Auch körperliche Verstümmelungen, wie Abhacken einer Hand oder Ausreißen der Zunge, gehörten zu den Strafen des Landrichters. Schon zu einer Zeit, als die um 1250 erbaute Frauenburg nicht bestanden hatte, war Scheifling *Schranne*, das heißt Gerichtsort und Sitz des Landrichters für diesen Landgerichtssprengel.

Bis gegen 1600 saß der Landrichter der Herrschaft Frauenburg in Scheifling im Landgerichtshaus (vgl. Scherübl, EZ 22, G. Michel). Zwischen 1536 und 1589 kennen wir die Namen mehrerer solcher Scheifflinger Landrichter. Nach 1600 übersiedelte der Landrichter nach Frauenburg⁷¹.

Die Hinrichtungsstätte des Landgerichtes befand sich südlich des Ortes Scheifling in der schon seit 1409 nachweisbaren *Urtl* ob St. Lorenzen. Hier wurden die Urteile am Stock oder am Galgen vollstreckt. Ein Pranger befand sich noch im Jahr 1798 am Platz vor dem Haus des damaligen Dorfrichters Ertl. Hier wurden solche Malefizverbrecher zur Schau gestellt, die etwa durch Abhacken der Hand bestraft wurden, oder deren Vergehen zum Gespött der Vorübergehenden am Pranger zu lesen war⁷².

Das alte Landgericht Frauenburg/Scheifling ist erst im Jahr 1652 verkleinert worden, als Wolf von Stubenberg als Inhaber der Herrschaft Frauenburg am 4. September 1652 dem Bischof von Freising den Landgerichtsbezirk Rothenfels verkaufte und dazu auch das Recht der Kirchtagsbehütung und der Mauteinhebung am Hohegg



Die Landgerichte und deren Grenzen im oberen Murtal, ca. 1780

bei Schönberg. Vier Jahre später verkaufte der Stubenberger dem Freisinger Bischof auch das Vogteirecht über die Kirchen in Niederwölz und Schönberg⁷³.

Schon vor der Abtrennung des Rothenfelder Gerichtssprengels ist der Wirkungskreis des Frauenburger Landrichters durch die Ausbildung sogenannter *Burgfriede* eingeengt und beschränkt worden. Burgfriede waren geschlossene Gebiete innerhalb des Landgerichtes, zumeist um Burgen, Schlösser, Märkte und Städte, die der Landrichter nicht betreten durfte. Der Burgfriedebesitzer war jedoch verpflichtet, *blutrünstige* Malefizverbrecher an der Burgfriedegrenze gefesselt dem Landrichter zu übergeben.

Im Landgerichtsbezirk Frauenburg sind auf diese Weise die Burgfriede von Oberwölz und Unzmarkt aus dem direkten Wirkungskreis des Landgerichtes herausgenommen worden. Über Burgfriede verfügten aber auch das Dorf St. Georgen ob Judenburg, die Burg Teufenbach und Tschakathurn. Der Tschakathurner Burgfried war jedoch im Jahr 1696 in seinem Umfang nicht mehr feststellbar⁷⁴.

Im Bereich von Scheifling deckte sich das Landgericht mit den Pfarrgrenzen. Nach der Landgerichtsbeschreibung aus dem Jahr 1656 verlief die Grenze von der Judenburger Alm über den *Hargersberg*, die Perchauer Alm herab zum Moar in Haselbach, wo die Grenze mitten durch dessen Stube und Backofen ging, von dort weiter zu einem gespitzten Markstein neben der Landstraße am Rain im Grundstück des vlg. Helfer in der Toppl, von dort hinauf auf den Steinberg, weiter durch den Steinwald zum Schloß Stein und hinab zur Teufenbacher Brücke. Nach der Abtrennung des Landgerichtsbezirkes Rothenfels bildete zwischen ihm und dem Landgericht Frauenburg von Teufenbach an die Mur die Grenze bis zur Linder Brücke, wo die Grenze am Linder Bachl bergwärts ging.

Der zum Wehrbau in Teufenbach gehörige Burgfried reichte in Richtung Scheifling bis zum Schratzenberger Tor, wo die Malefizverbrecher gefesselt dem Frauenburger bzw. Scheiflinger Landrichter ausgeliefert wurden⁷⁵.

Während die Malefizverbrecher vom Landgericht

abgeurteilt wurden, waren alle niederen Gerichtsfälle der jeweiligen Grundherrschaft vorbehalten. Der Frauenburger Landrichter durfte aber auch nicht ohne vorherige Einwilligung das Haus eines Verbrechers betreten, der zu einer anderen Grundherrschaft gehörte. Nur mit Zustimmung des Grundherrn durfte er die *Dachtraufe* überschreiten und den Verbrecher gefangen nehmen.

Die niedere Gerichtsbarkeit der Grundherren umfaßte alle jene Straftaten der eigenen Untertanen, die nicht an Leib und Leben, sondern mit Geld bestraft wurden. Dazu gehörten Sittlichkeitsdelikte, Erbschaftsstreitigkeiten, alle Zivilgerichtsfälle, Ehrenbeleidigungen, Handelsangelegenheiten, mit einem Wort alle jene Gesetzesübertretungen, die heute von den Bezirksrichtern abgehandelt werden. Betraf ein Straffall zwei Personen, die zu verschiedenen Grundherrschaften rücksässig waren, wurde das Verfahren schwierig, da jeder der beiden Grundherren Anrecht auf Abhandlung des Falles und Kassierung der Straftaxen hatte. Die Angeklagten mußten für das Verhör gegenseitig ausgetauscht werden.

Da die Landgerichtsprotokolle der Herrschaft Frauenburg nicht erhalten sind, wissen wir fast gar nichts über konkrete Rechtsfälle der Scheiflinger vor dem Landrichter.

Streitsachen zwischen Untertanen wurden grundsätzlich von den Grundherrschaften ausgetragen. Im Jahr 1601 lief zwischen Rudolf Freiherrn von Teuffenbach und dem Stift Sankt Lambrecht ein Prozeß in Untertanensachen: Der Teuffenbacher Untertane Wolf Perger aus Scheifling sagte aus, daß der Scheiflinger Mesner Gregor Khnaller vom Stift St. Lambrecht des Mesneramtes entsetzt worden sei und ihn, Perger, gebeten habe, ihm mit seiner Frau Quartier zu gewähren. Das habe er getan. Weil aber Khnaller trotz seiner Absetzung das Getreide vom Mesneracker abgeerntet und in den Stall seines Quartiergebers Perger geführt und dort ausgedroschen habe, kam es zum Streit. Der Stiftssekretär sei zusammen mit dem Scheiflinger Kirchenpropst Blasy Altvater und einem anderen Stiftsuntertanen mit Roß und Wagen, *wehrhafter* (bewaffneter) Hand und gespannter

Büchse in Pergers Stadl eingedrungen und habe das Getreide weggeführt. Deswegen protestierte der Herr von Teuffenbach gegen diese Verletzung des Dachtraufrechtes und forderte einen Schadenersatz von 200 Dukaten⁷⁶.

Ein anderer niederer Gerichtsfall ist uns aus dem Jahr 1718 bekannt; er ist allerdings nicht ganz korrekt abgewickelt worden. Maria, die Frau des Scheiflinger Bäckermeisters Johann Pichler, ist von der Agnes Schaumbergerin eine Hure geschimpft worden, weil sie sich mit deren Mann Benedikt Schaumberger fleischlich vergangen habe. Auf die Anzeige der Schaumbergerin hin ließ der St. Lorenzener Pfarrer die angebliche Ehebrecherin vor sich in seinen Pfarrhof kommen und verurteilte sie zu einer Strafe von 2 Gulden; widrigenfalls wolle er sie beim Landgericht zur Anzeige bringen. Weil sie fürchtete, dadurch trotz ihrer Unschuld in öffentlichen Hohn und

Spott zu fallen und um sich nicht öffentlich rechtfertigen zu müssen, hat sie dem Pfarrer die erpreßten 2 Gulden bezahlt⁷⁷. Hier lag bereits ein Grenzfall zwischen Landgericht und Grundherrschaftsgericht vor.

Zauberfälle wurden vor dem Landgericht in Frauenburg abgehandelt. Als etwa 1637 der Scheiflinger Pfarrer Benedict Thadler die Stadt Oberwölz nach deren Behauptung der Zauberei bezichtigte, hat sich die Bürgerschaft im Unzmarkter Banngericht vor dem Landgericht im *Malefizrecht* verantwortet⁷⁸.

Im Jahr 1848 brachte die Aufhebung des Untertanenverbandes auch das Ende aller bisherigen feudalen Gerichtsrechte. Sowohl die hohe als auch die niedere Gerichtsbarkeit, die bisher von den Grundherrschaften ausgeübt worden sind, gingen auf die Bezirks-, Kreis- und Landgerichte über.

Von Grundherren, Burgen und Schlössern

Der Bischof von Freising als Dorfherr

Um 978/982 hat sich der Erzbischof von Salzburg durch eine gefälschte Urkunde in den Besitz von Scheifling setzen wollen. Das ist ihm jedoch nicht gelungen, denn das Dorf verblieb weiterhin in der Hand weltlicher Grundherren, deren Namen wir für diese Frühzeit nicht kennen. Der Ort Lind und der größte Teil des Katsch- und Wölztales gehörten damals dem Kaiser⁷⁹. Im Jahr 1007 schenkte König Heinrich II. die Güter Lind und Wölz (*praedia Linta et Uueliza*) dem Bischof von Freising. Damit waren das Dorf Lind und der damals noch größtenteils ungerodete, von Wald bedeckte Lindberg diesem Bischof untertänig geworden.

Um 1030 tauschte Bischof Egilberg von Freising seine 22 Hörigen in Lind gegen ebensoviele des Edlen Sigihart in Scheifling. Damit war der Freisinger Bischof Dorfherr in Scheifling geworden; er verfügte über den größten Teil des Dorfes und einen Teil der umliegenden Wälder. Nur ein kleiner Teil des Ortes dürfte damals nicht in den Besitz des Freisinger Bischofs gelangt sein⁸⁰.

Nach 1030 hören wir nie mehr etwas davon, daß Freising in Scheifling begütert gewesen sei, obwohl es seit dem 12. Jahrhundert genaue Verzeichnisse der bischöflichen Besitzungen gibt. Was ist mit dem Besitz Freising in Scheifling geschehen?

Dem Bischof von Freising hat auch ein großer Teil des Katschtales mit dem hier errichteten Markt St. Peter und der Burg Katsch gehört. Burg und Herrschaft Katsch sind noch im Jahr 1160 in der Hand des Bischofs nachweisbar. Vögte von Katsch waren damals die Pris von Pux. Im Jahr 1207 verließ der Freisinger Bischof die Burg Katsch den Herren von Stubenberg zu Lehen, denen die Herrschaft bis 1462/65 gehörte. Dem Bischof von Freising blieb im Spätmittelalter lediglich noch das Oberlehensrecht über Katsch, das er schließlich im 15. Jahrhundert auch noch verlor⁸¹.

Bei dieser seit 1207 Stubenbergischen Herr-

schaft Katsch findet sich im Jahr 1469 ein eigenes Amt Scheifling. Zwar könnten die Stubenberger diese Untertanen in und um Scheifling im Laufe des Spätmittelalters hinzugekauft haben, doch beweist eine Urkunde vom 4. Juli 1374, daß der größte Teil der Untertanen im Amt Scheifling der Herrschaft Katsch ehemaliger Besitz des Bischofs von Freising war. Damals hat Bischof Paulus von Freising dem Wulfing von Stubenberg einen Lehensurlaub für alle jene Lehen gewährt, die er von Cholo von Saldenhofen erworben hat, darunter Lehen um Neumarkt, Unzmarkt und Scheifling⁸². Das waren die einst dem Bischof von Freising gehörigen Untertanen der Herrschaft Katsch in und um Scheifling, wie sie um 1030 durch Tausch an den Bischof gekommen waren. Die Urkunde aus dem Jahr 1374 nennt genau dort Untertanen, wo sich Untertanen des Amtes Scheifling im Jahr 1469 finden, nämlich je eine Hube bei Greith (Neumarkt), Oberdorf bei Neumarkt und Tauchendorf, weiters vier Gehöfte in Ebring bei Unzmarkt, ein Hof in Wallersbach, die Bauern im *Haslach* bei Scheifling namens Freundsberger, Hasler, Grandlitzer mit einer Zuhube im Aichach, Bauern im Aichach (oberhalb Hirschfeld), ein Gut in der Toppl, zwei Güter *im Graben*, und schließlich die meisten Untertanen im Ort Scheifling. Dieses ganze zur Herrschaft Katsch gehörige Amt Scheifling war ein Lehen vom Freisinger Bischof und ist jener Besitz in Scheifling, den der Bischof um 1030 ertauscht hat.

Einzelne Untertanen dieses Amtes Scheifling werden im Spätmittelalter als Stubenberger Besitz in Urkunden genannt, wie etwa jener Peter der Gunzel im Jahr 1410, der von zwei Huben in Scheifling dem Friedrich von Stubenberg jährlich am St. Georgstag 24 d zinste. Daß es sich dabei um einen nach Katsch gehörigen Untertan handelt, ist sicher, denn die Stubenberger hatten damals im oberen Murtal keinen anderen Besitz als den von Katsch; außerdem ist die betreffende Urkunde u. a. von Caspar Sunperger gesiegelt worden, der Pfleger auf Katsch war⁸³.

Von den Untertanen dieses Amtes Scheifling können wir nur für die drei Huben *im Aichach* oberhalb Hirschfeld vlg. Aichberger, Tristaller und Pacher nicht den Nachweis erbringen, daß sie alter Freisinger Besitz waren. Sie sind nämlich erst im Jahr 1397 von Peter und Lenz, Söhne des Peter von Neumarkt, den Stubenbergern verkauft worden, ohne daß sie ausdrücklich als Freisinger Lehen bezeichnet werden⁸⁴. Auch der vlg. Bidermann in Hirschfeld ist mit einer Zuhube im Voglsang erst im 16. Jahrhundert zur Herrschaft Katsch gekommen⁸⁵.

Die meisten Untertanen des Amtes Scheifling der Herrschaft Katsch finden wir im Ort Scheifling. Hier werden im Jahr 1469 aufgezählt: das große Wirtshaus mit Fleischbank (Waldinger), der Werdhof (an der Stelle des Schlosses), dann die Häuser des Ott Hammerschmied, der alten Krepflin, des Stilpacher, Veit Kramer mit zwei Fleischbänken, Kunz Fleischhacker, der Streckhammer des Hans Freisleben, der große Hammer des Piro und schließlich die Hofstatt des Steffl Pader. Auch der Salzburger Zehenthof diente nach Katsch⁸⁶.

Dieses Amt Scheifling der Herrschaft Katsch ist im Jahr 1599 an Andre von Neuhaus verkauft worden, dessen Frau Hemma Besitzerin des 1496 erbauten Gjaidhauses bzw. Schlosses Scheifling war. Seither gehörten die Scheiflinger Untertanen zum Schloß Scheifling, dessen Besitzer die Funktion als dominierende Dorfherrschaft übernahmen⁸⁷.

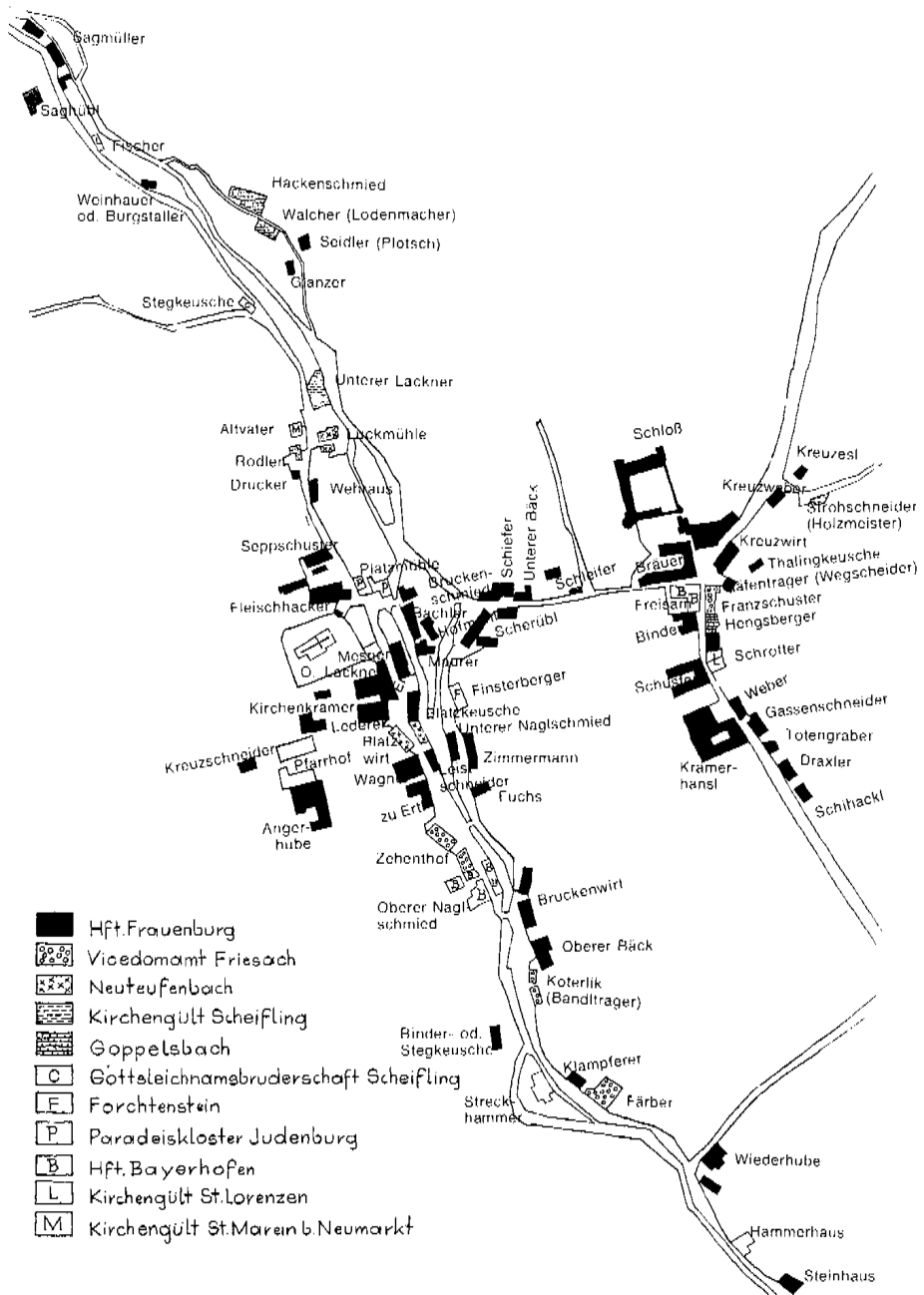
Grundherren in und um Scheifling während des Mittelalters

Die Liechtensteiner waren bis in das 15. Jahrhundert Herren auf Frauenburg. Obwohl diese Herrschaft später im Besitz von fast ganz Scheifling war, spielte sie in der mittelalterlichen Geschichte des Ortes eine untergeordnete Rolle. Frauenburg hat seit 1437 ebenfalls den Stubenbergern gehört. Wenn jedoch vor diesem Jahr von Stubenberger Untertanen in und um Scheifling die Rede ist, handelt es sich immer um Katscher Besitz. Die Liechtensteiner auf Frauenburg

waren zwar Vögte der Kirchen St. Lorenzen, Feßnach und Niederwölz, waren im Besitz des Landgerichtes und des Wildbannes, verfügten jedoch über fast keinen alten Besitz in diesem Bereich. Urbarbesitz der Liechtensteiner auf Frauenburg können wir erst seit 1390 im Gebiet von Scheifling nachweisen. Im Jahr 1390 erwarb Hans von Liechtenstein von Nikla den Schlüssler den heutigen Christamoarhof am Berg ob Scheifling, und ein dabei gelegenes kleines Gut⁸⁸. 1415 verkaufte Otto von Liechtenstein einige nicht näher beschriebene Güter ob Scheifling an Ulrich von Stubenberg, vermutlich Frauenburger Untertanen⁸⁹. Das ist alles, was wir bis in das 15. Jahrhundert über Urbarbesitz der Herrschaft Frauenburg im Raum Scheifling erfahren.

Durch solche Zukäufe ist allmählich ein eigenes Amt der Herrschaft Frauenburg mit Untertanen in der Nähe von Scheifling, aber auch mit alten Frauenburger Untertanen in Hirschfeld, Gargas und Ebring entstanden. 1463 scheint erstmals bei der inzwischen in Stubenberger Besitz übergegangenen Herrschaft Frauenburg dieses Amt Scheifling auf, dessen Amtmann damals der Gältscher auf der Alm in der Feßnach war⁹⁰. Im Jahr 1468 erbrachte dieses *Amt am Berg ob Scheifling* einen Jahresertrag von 44 lb 6 b 16 d⁹¹.

Ein Stiftregister der Herrschaft Frauenburg aus dem Jahr 1523 gibt uns einen ersten Überblick des Umfanges dieses Frauenburger Besitzes bei Scheifling. Es wird kein einziger Untertan im Ort Scheifling genannt; zum Amt Scheifling gehörten die Gehöfte vlg. Haselmann und Rainer in Hirschfeld, Laimgruber in Gargas, Schäffer am Weiseck, Stärtzl in Gargas, Stainer in Ebring, Zach in Erspach, ein Gut zu Kirchdorf (St. Lorenzen), die zwei Moarhöfe am Berg und zwei Huben daselbst, der Pirker im Voglsang, Neumann in Feßnach mit der Zuhube vlg. Pacher, eine Hube unter der Alm in Feßnach, Hubmann am Lindberg und eine weitere, nicht lokalisierbare Hube⁹². Auch 1542 hatte dieses Frauenburger Amt noch denselben Untertanenstand⁹³. Erst zwischen 1542 und 1572 hat Frauenburg einige Häuser in Scheifling selbst erworben, nämlich



Grundherrschaftliche Untertänigkeitsverhältnisse in Scheiffling um 1800

das Landgerichtshaus (Scherübl) und fünf auf der Gmein errichtete Keuschen⁹⁴. Während des 17. Jahrhunderts wurde das Amt durch Erwerbung einiger Untertanen in den KG St. Lorenzen, Lind, Puchfeld und Perchau vergrößert⁹⁵.

Die Liechtensteiner auf Frauenburg hatten zwar keinen alten Urbarbesitz in Scheifling und Umgebung, verfügten jedoch über einige Aktivlehen in diesem Raum. 1423 werden etwa das Giesüblgut in der Feßnach, ein Garten beim Scheiflinger Zehenthof und das Zegermanngut am Lindberg als Liechtensteiner Besitz bezeichnet⁹⁶. Die Herrschaft Frauenburg, die zuletzt bis 1848 in Scheifling dominierend war, hat also diese ihre Vormachtstellung erst allmählich seit dem Ende des 17. Jahrhunderts erlangt, während des Mittelalters jedoch ohne Besitz und Einfluß auf Scheifling war, wenn wir von Landgericht, Vogtei und Wildbann absehen.

Außer Frauenburg gehörte im Spätmittelalter den Liechtensteinern auch noch die Herrschaft Stein, die im unmittelbaren Bereich von Scheifling begütert war. Nach Schloß Stein dienstbar waren vier Huben in der Feßnach, eine in der Toppl, die Urtlhuben bei St. Lorenzen und die Wegscheiderhuben in der Toppl. Die Burgstallerhuben in der Toppl, eine Zuhube des Wirtes in Puchfeld, und der Dietzl im Graben sind erst im 15. Jahrhundert erworben worden. Außerdem gehörten noch drei Bauern in Lind (Lagl, Öfendler und Schnatterl), ein Haus in Scheifling, ein Bauer in Schrattenberg, zwei in St. Lorenzen und eine Hube in Hirschfeld nach Stein, doch sind diese schon im Mittelalter veräußert worden⁹⁷. Im Feßnachgraben waren die bereits 1498 verödeten Huben vlg. Hollrucker, Blöd, Grünwald und Graf nach Stein dienstbar.

Außer diesen Untertanen besaß Schloß Stein auch Aktivlehen; im Jahr 1400 werden der vlg. Lueger in der Feßnach, ein Gut in Scheifling und eines am Lindberg als Steiner Lehen bezeichnet⁹⁸. 1423 verliehen die Liechtensteiner folgende Lehen der Herrschaft Stein: ein Gut an der Feichten ob Scheifling, ein Gut an der Mauer zu Scheifling, das Luegergut in der Feßnach, die Mühle an der Wegscheide in der Toppl und die Hashube am Lindberg⁹⁹.

Wir möchten erwarten, daß das Stift St. Lambrecht in Scheifling und Umgebung reich begütert war, weil die St.-Thomas-Kirche in Scheifling als Eigenkirche dem Stift inkorporiert war. Da aber nachgewiesen werden konnte, daß diese Eigenkirche vor der Gründung des Stiftes von einem weltlichen Grundherrn für seine Untertanen errichtet worden und erst dann in Stiftsbesitz übergegangen ist, verstehen wir auch, daß zu ihrem Pfarrsprengel fast nur Bauern anderer Grundherren gezählt haben.

Zur Zeit der Bauernbefreiung (1848) verfügte das Stift über ein eigenes Amt Scheifling, das sich bereits in der Gülterschätzung des Klosters vom Jahr 1542 findet. Dieses Amt umfaßte jedoch nicht alten Stiftsbesitz, sondern ist die Gült der Kirche St. Thomas¹⁰⁰, scheidet also für den alten Stiftsbesitz aus.

Die Untertanen des Stiftes St. Lambrecht im Murtal zwischen Lind und Wöll waren im *Amt Mur* zusammengefaßt; sie dürften größtenteils auf den 1066 nachweisbaren Besitz Markwards von Eppenstein zurückgehen. 1287 wird erstmals Stiftsbesitz in Lind nachweisbar. Im Jahr 1300 widmete Abt Friedrich von St. Lambrecht für eine Meßstiftung seinem Kloster 4 $\frac{1}{2}$ Mark Einkünfte in Lind¹⁰¹. Das älteste Untertanenverzeichnis (Urbar) des Stiftes aus dem Jahr 1390 verzeichnet im Amt Mur Untertanen in Lind, nämlich Zegerman am Lindberg, Michel im Dörfel und Jans Troppitsch. Diese sind alter Stiftsbesitz, während die im Jahr 1300 geschenkte Hube im Kelleramt eingetragen ist: Der Freymann in Lind zinste 4 Mark. Im Urbar von 1390 finden sich aber auch Stiftsuntertanen in Scheifling selbst, nämlich zwei Huben, die dem Sebastian in Scheifling gehört haben, dann Chunrat pellifex (Kürschschner) in Scheifling, Hermann Pertold in der Scheifling (Scheibenmüller), Ott am Schrattenberg und eine Keusche in Scheifling, von der die Wildoneirin 28 d zinste¹⁰².

In Scheifling können als alter Stiftsbesitz nur zwei Huben und zwei Häuser nachgewiesen werden. Die zwei Huben des Bauern Sebastian sind mit dem späteren Stockhof neben der Kirche identisch, der jedoch im Stiftsurbar vom Jahr 1461 nicht mehr unter den Untertanen des Abtes

von St. Lambrecht aufscheint¹⁰³. Er war im Jahr 1451 an Wulfing Winkler gegen die Pucherhube am Voglsang vertauscht worden¹⁰⁴. Ein weiteres Gut in Scheifling verkaufte das Stift 1451 an Ernst Prankher, den Besitzer von Schratzenberg¹⁰⁵. 1466 erwarb das Stift von der Kirchengült Scheiben ein Gut am Kogl unterhalb des vlg. Pirker und das Obervoglsanggut¹⁰⁶.

Ein weiterer Stiftsbesitz in der Nähe von Scheifling und im Ort selbst ist jener der Kirche Mariahof (Hoferamt), der 1494 mit der Glöcklhofstatt am *oberen Ort* (oberen Dorfende), mit der Hofstatt des Wenzel an der Straße und der Froschlmoserkeusche erstmals faßbar ist¹⁰⁷. Seit dem 16. Jahrhundert findet sich aber auch dieser Besitz nicht mehr beim Stift, so daß St. Lambrecht im Dorf selbst seit dieser Zeit über keinen Urbarbesitz mehr verfügte.

Zu den am frühesten in Scheifling nachweisbaren Grundherren gehört das Stift Seckau. Das Stiftsurbar aus der Zeit um 1270 nennt im Amt Nußdorf eine Hube in *Enterchstang*, ein Lehen *in strata* (an der Straße), eine Hube und ein Lehen in *Scheuflich superiori* (Oberscheifling) und eine Hube in *Scheuflich inferiori* (Unterscheifling), das Lehen des Wechlin, die Hofstätte des Purger und ein Lehen in Voglsang¹⁰⁸. Von diesen Klosteruntertanen ist die Hube in Enterchstang mit dem heutigen Gasthaus Springer in Puchfeld identisch. Die Hube in Unterscheifling war verpflichtet, Boten und Amtleute des Stiftes Seckau über Nacht zu beherbergen¹⁰⁹. Diese Hube in der unteren Dorfhälfte von Scheifling ist höchstwahrscheinlich mit jenem Strohhof gleichzusetzen, den das Stift im Jahr 1476 an Moritz von Teufenbach verkauft hat, das ist die spätere Luckmühle (J. Götzl)¹¹⁰. Im Jahr 1530 hat Seckau an den Ritter Andre Pfanngauer das 1270 genannte Gut am Voglsang und den Bidermann in Hirschfeld verkauft¹¹¹ und an Seifried von Windischgraz, dem Besitzer von Katsch und Schloß Scheifling, einen Untertanenbesitz im Wert von 4 lb 7 β 10 d¹¹².

Neben diesen durchwegs kirchlichen Grundherren kennen wir seit dem 14. Jahrhundert Untertanenbesitz der alten steirischen Ministerialenfamilie der Welzer, in deren Hand sich 1386

zwei Huben in Scheifling befanden, die damals der Goltpacher innehatte¹¹³. Dazu kaufte im Jahr 1410 Hans Welzer von Konrad den Stader ein Gut in Scheifling, auf dem Pilgrims Sohn saß¹¹⁴. Als 1421 die sechs Kinder nach Moriz Welzer den väterlichen Besitz unter sich teilten, finden sich darunter auch Untertanen aus Scheifling¹¹⁵, nämlich wiederum zwei Huben¹¹⁶. Die Welzer haben ihre Untertanen in Scheifling jedoch verkauft, denn 1542 verfügten sie in Scheifling über keinen Besitz mehr¹¹⁷.

Erst seit dem 15. Jahrhundert ist die Ritterfamilie der Winkler in Scheifling mit kleinem Besitz vertreten, nachdem sie 1451 vom Stift St. Lambrecht den Stockhof in Scheifling gegen eine Hube im Dorf Perchau und das Gut im Voglsang eingetauscht hatten¹¹⁸. Diese Winkler gelangten dann in den Besitz der halben Herrschaft Schratzenberg, wohin auch der Stockhof und einige andere Scheiflinger dienstbar waren¹¹⁹.

Durch Schenkung sind einige Kirchen und Klöster im Spätmittelalter in den Besitz von Untertanen in und um Scheifling gelangt. So übergab 1352 die Murauer Bürgerin Katrei Muelichin dem Paradeiskloster bei Judenburg eine Hube im Graben im Hasenbach in der Toppl, heute vlg. Hasenbacher¹²⁰, und eine bereits damals als Zulehen benützte Hube *an Märken* ob Scheifling, die zum Gältschergut gehört hat¹²¹. Zwölf Jahre später, 1364, stifteten die Brüder Hans und Haug von Goldeck zum Eintritt ihrer Muhmen Ursula und Anna demselben Paradeiskloster die Prentlmühle in Scheifling (Platzmühle, Schartner) und das Gut des Kölbl auf der Alm (Gältscher)¹²². Ebenfalls durch Stiftung gelangte 1386 die Kirche St. Lorenzen in den Besitz eines Gutes in Scheifling; Stifter war Chunz der Longer¹²³.

Wie diese wenigen Beispiele zeigen, gab es in Scheifling während des Mittelalters neben dem beherrschenden Besitz des Bischofs von Freising bzw. der Herrschaft Katsch einzelne kirchliche und weltliche Grundherren, die den einen oder anderen Untertanen in Scheifling besaßen. Dazu gehörte etwa auch jene Hube, die ein Lehen der Herren von Pernegg war und die 1341 Dietrich von Graslup, ein kleiner Ritter, dem Ritter Niklas von Stein verkauft hat¹²⁴.

Bisher ist noch nicht davon die Rede gewesen, ob und seit wann der Erzbischof von Salzburg Besitz in Scheifling hatte. Wie schon dargelegt wurde, konnte er mit seiner Urkundenfälschung 978/982 keine Besitzansprüche durchsetzen. Seit dem Spätmittelalter gehörten jedoch einige Scheiflinger zum Vicedomamt Friesach des Erzbischofs, nämlich die Koterlikbehausung und die Franzschusterkeusche, das Färberhaus in Scheifling sowie einige Huben in der Urthl und in der Toppl. Der Scheiflinger Zehenthof jedoch scheint nicht unter den erzbischöflichen Untertanen auf, sondern diente zur Herrschaft Katsch. Der Vicedombesitz um Scheifling ist erst seit dem 14. Jahrhundert erworben worden, worüber wir in einigen Fällen Nachweise besitzen. So hat etwa im Jahr 1320 Lienhart im Reifnich dem Erzbischof um 11 Mark Silber ein Gut in Scheifling verkauft, auf dem Alber auf der Gassen saß¹²⁵. Auch die Bauern auf der Süßmannhube in der Toppl, auf der Urthhube ob St. Lorenzen und auf der Landhube in St. Lorenzen, die sich später beim Vicedomamt befinden, gehörten im 14. und 15. Jahrhundert noch weltlichen Adeligen¹²⁶.



Scheifling 1926

In grundherrschaftlicher Hinsicht war Scheifling bis in das 16. Jahrhundert geprägt vom dominierenden Besitz Freisings bzw. der Herrschaft Katsch, neben dem die paar Untertanen der Klöster St. Lambrecht und Seckau sowie einiger Adelsleute aus der Umgebung bzw. der von diesen bestifteten Kirchen an Bedeutung ganz zurücktraten. Ein Wort nur noch zum Zehenthof in

Scheifling, der seit 1220 nachweisbar ist und nach der bisherigen Meinung dem Erzbischof von Salzburg gehört haben soll. Im Jahr 1469 zinst Ulrich Weiß von diesem Zehenthof zur Herrschaft Katsch 15 Lämmer oder 6 β, 2 Vierling Roggen und 2 Vierling Hafer¹²⁷. Er ist 1599 abverkauft worden und findet sich 1626 unter den Rücksassen der Herrschaft Goppelsbach, wohin an Zins und Steuer 1 fl 4 β, 2 Vierling Korn und 2 Vierling Hafer sowie 16 Lämmer zu dienen waren¹²⁸. Diese Angaben sind ausdrücklich als Zinse und nicht etwa als Vogtrechte bezeichnet; der Zehenthof war demnach nicht zum Vicedomamt untertan, sondern war vom Erzbischof lediglich mit der Einhebung des Zehents im Bereich von Scheifling beauftragt worden. Er ist auch nie unter den Untertanen des Erzbischofs bzw. des Vicedomamtes Friesach zu finden¹²⁹. Salzburg war bis in das 14. Jahrhundert mit keinem Besitz in Scheifling vertreten.

Seit dem 16. Jahrhundert hat sich das Untertanen- und Grundherrschaftsgefüge in Scheifling verschoben. Das Katscher Amt Scheifling bildete seit 1599 den Grundstock der jungen Herrschaft Scheifling. Daneben griffen die ebenfalls seit dem 16. Jahrhundert sich ausbildenden Herrschaften Schratzenberg und Tschakathurn mit Untertanen auf Scheifling über, wobei sie sehr oft auf die erst im 15. und 16. Jahrhundert errichteten Keuschler beschränkt blieben. Als Fürst Schwarzenberg um 1700 diese Herrschaften aufkaufte und 1708 mit der Herrschaft Frauenburg vereinigte, kann die grundherrschaftliche Entwicklung von Scheifling als abgeschlossen betrachtet werden. Im Besitz dieser Herrschaften waren im 16. Jahrhundert auch einige kleinere bisher in kirchlichem Besitz befindliche Güter aufgegangen, wie etwa die der Matheikirche in Murau gehörigen Grundstücke bei Scheifling, ein Geschenk des Murauer Bürgers Wolfgang Stochsdorfer aus dem Jahr 1453¹³⁰. Einige dem Elisabethspital in Murau gehörige, seit 1428 nachweisbare Bauerngüter (Öfendler am Lindberg, zwei Huben in der Scheifling, zwei in der Feßnach und ein Gut in Oberdorf) finden wir seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts bei der Herrschaft Scheifling¹³¹. Das gleiche gilt für die 1542

der St.-Anna-Kirche in Murau gehörigen Grundstücke und eine Hofstatt in Scheifling¹³². Von den in der Neuzeit in Scheifling vereinzelt begüterten Grundherrschaften soll nur noch Goppelsbach hervorgehoben werden, die über vier Häuser in Scheifling verfügte. Zwei dieser Untertanen, vlg. Walcher und vlg. Hackenschmied, waren ursprünglich im Besitz der Kirche St. Thomas gewesen und erst 1682 im Zuge eines Tauschgeschäftes an Goppelsbach gekommen¹³³.

Die zwei anderen Scheifflinger, vlg. Hengsberger und Wehrausschuster, sind zwischen 1542 und 1572 als Besitz der Familie Seenuß nachweisbar und kurz nach 1600 an Goppelsbach gelangt¹³⁴. Neben dem stabilen Herrschaftsblock Katsch bzw. Schloß Scheifling waren die Untertanen der anderen Grundherren ständig im Fluß, wurden vertauscht oder verwechselt, an Kirchen und Klöster verstitet und bei Erbteilungen neuen Herrschaftskomplexen einverleibt.

Die Ritter von Scheifling

Das vom 12. bis 14. Jahrhundert nachweisbare Rittergeschlecht der Scheifflinger gehört zu den ältesten Adelsfamilien des Neumarkter Raumes¹³⁵. Diese ritterbürtige Familie tritt mit Pabo von Scheifling erstmals im Jahr 1103 bei der Stiftung des Klosters St. Lambrecht durch Herzog Heinrich III. von Kärnten in einer Urkunde als Zeuge auf. Möglicherweise war er ein Dienstmann der Eppensteiner¹³⁶. Im Jahr 1151 bezeugte ein Liutold von Scheifling eine Rechts-handlung des Salzburger Erzbischofs. Dieser Liutold ist bald darauf gestorben; er ist im Verbrüderungsbuch des Stiftes Seckau verzeichnet und zählt zu dessen Wohltätern¹³⁷. Im Jahr 1180 wird ein Liupold von Scheifling genannt. Alle diese Scheifflinger, deren Verwandtschaftsverhältnis wir nicht kennen, waren ritterliche Dienstmänner.

Nach 1180 hören wir längere Zeit nichts von dieser Ritterfamilie. Zwischen 1230 und 1245 finden wir in einigen Urkunden als Zeugen jenen Heinrich von Scheifling, der 1232 gemeinsam mit Il-sung von Scheifling aufscheint. Dieser Il-sung

kommt im Frauendienst des Ulrich von Liechtenstein vor: Ulrich erzählt, er habe bei seiner Anwesenheit in Scheifling mit Il-sung turniert. Er nennt Il-sung einen *biderben man, der tyost und ritterschaft wol kan*. In amüsanter Weise schildert der Minnesänger den Zweikampf mit dem letztlich siegreichen Scheifflinger Ritter. Herr Il-sung soll beim Turnier ein Kleid getragen haben, das über und über mit 500 Schellen bedeckt gewesen sein soll.

Von 1252 bis 1269 sind Konrad und Bertold von Scheifling, ebenfalls zwei Ministerialen, urkundlich bezeugt; ob sie mit den vorhin erwähnten Scheifflingern des 12. und 13. Jahrhunderts stammesgleich sind, wissen wir nicht. Bertold von Scheifling hat seinen Stammsitz bereits verlassen und ist Bürger von Judenburg geworden. Er hatte mit seiner Frau Wendelmut drei Kinder: Hildegard, Gertrud und Diemut. Bertold scheint in erzbischöflichen Diensten gestanden zu haben, denn im Jahr 1263 verlieh ihm der Erzbischof wegen seiner treuen Dienste Besitzungen in der Pfarre Metnitz in Kärnten. Bertold hatte auch vom Stift Seckau Besitz in der Perchau. Der zweite Scheifflinger, Konrad, war besitzmäßig ebenfalls mit dem Stift Seckau verflochten; 1268 mußte er sich vor dem Landrichter mit dem Stift wegen Güter vergleichen, die er dem Stift widerrechtlich entfremdet hatte. Übrigens zählten die Scheifflinger zu jenen obersteirischen Ritterfamilien, die Mitglieder der Judenburger Ritterschaft waren.

Ab 1299 ist Gerung der Scheifflinger nachweisbar. *Gerung* wird von da an zum Leitnamen der jüngeren Scheifflinger. Von Gerung I. kennen wir mehrere Siegel, die im Schild als redendes Wappen zwei gekreuzte Schaufeln zeigen. Wie die früheren Scheifflinger ist auch Gerung eng mit dem Raum Judenburg/Aichfeld verknüpft und war möglicherweise in Judenburg selbst ansässig. Seine Frau hieß Gertrud, seine Kinder Nikolaus, Berta und Adelheit. In zweiter Ehe heiratete er Jutta. 1322 wird er zuletzt urkundlich genannt. Aus seiner zweiten Ehe stammt eine Tochter Elisabeth, die Nonne im Stift Seckau war¹³⁸. Ab 1330 ist Gerung II. bekannt. Zu seiner Zeit werden noch einige andere Scheifflinger er-

wähnt, die wir nicht genau einordnen können. Von 1358 bis 1374 lebte nachweislich Gerung III. von Scheifling, der Richter in Friesach gewesen ist. Bei Niederwölz gehörten ihm mehrere Grundstücke. Mit ihm scheint die ritterbürtige Familie der Scheiflinger ausgestorben zu sein. Es könnte jedoch sein, daß jener 1372 genannte Nikolaus Helt von Scheifling ein letzter Nachkomme der Scheiflinger Ritter war, denn er führte das gleiche Wappen wie diese: zwei gekreuzte Schaufeln¹³⁹.



Wappen des Ritters Gerung von Scheifling 1358

Die Ritter von Scheifling müssen in oder bei Scheifling einen wehrhaften Edelsitz besessen haben, nach dem sie sich genannt haben. Bisher war man zumeist der Meinung, der Stammsitz sei an der Stelle des späteren Schlosses Scheifling zu suchen oder am Berg oberhalb Scheifling zwischen den Gehöften Granitzer und Pirker, wo der Sage nach ein Schloß verschwunden sein soll¹⁴⁰.

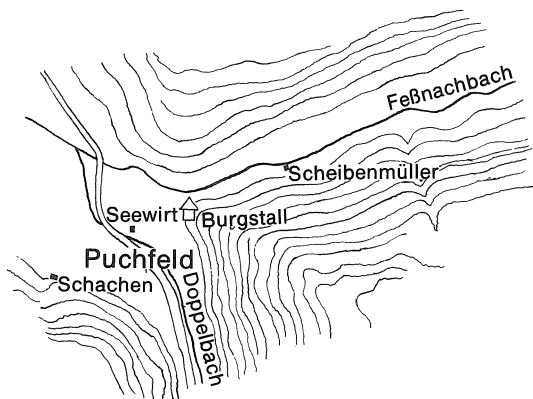
Weil wir an der Stelle des Schlosses bis 1496 einen Bauernhof nachweisen können und weder für diesen noch für das Gebiet am Berg ob Scheifling jemals irgendein Hinweis auf einen einstigen Wehrsitz gefunden werden konnte, muß das Vermutung bleiben¹⁴¹. Bisher ist den Forschern jedoch entgangen, daß an einer anderen Stelle bei Scheifling in Aufzeichnungen seit 1400 mehrmals eine ehemalige Burg, ein sogenannter Burgstall nachweisbar ist. Im Jahr 1400 verzichtete Thomas von St. Lambrecht auf seine Ansprüche auf drei Güter, darunter auf eines *an dem purckhstal*¹⁴². Dieses Gut am Burgstall bei Scheifling wird 1406 und 1407 ebenfalls urkundlich erwähnt¹⁴³. Aus den Angaben dieser Urkunden ließ sich die genaue Lage dieses Burgstalles

jedoch nicht feststellen; erst eine Urkunde aus dem Jahr 1431 hilft uns weiter: Damals vertauschten die Brüder Ott und Jörg die Schachner (von Tschakathurn) dem Stift Seckau u. a. einen Egarten *under dem purckhstal bei der lantstrass* gegen die Landhube zu Kirchdorf¹⁴⁴. 1497 finden wir diesen Egarten im Besitz des Jörg Walch in der Lacken, Besitzer des heutigen Gasthauses Springer in Puchfeld¹⁴⁵. In der Nähe dieses Gehöftes ist demnach der Burgstall zu suchen. Nun finden wir die zwischen 1400 und 1407 genannte Hube am Burgstall im Jahr 1528/29 unter den Untertanen der Herrschaft Stein, in deren Urbar wir lesen, daß *das huebl am purckhstall* mit einer Seite an den Fahrweg in die Feßnach, mit der anderen an die Grundstücke des Mert Wirt in Puchfeld grenzte. Damit wissen wir, daß der Burgstall oberhalb der heutigen Gasthäuser Springer und Seewirt zu suchen ist; von dort führt noch heute ein Weg in die Feßnach¹⁴⁶.

Die nach Stein untertänige Burgstallhube läßt sich aber noch genauer feststellen. Es handelt sich um die Urbarnummer 60 des Amtes Stein beim Stift St. Lambrecht, die als Zuhube des Seewirtes in Puchfeld unter der EZ 1 KG Puchfeld im Grundbuch eingetragen ist und die Grundparzellen 3, 10, 11 zum Teil und 13 umfaßt¹⁴⁷. Die Grundstücke dieser Burgstallhube oder *huebl am purckhstal* reichten über den Bergrücken in den Feßnachgraben hinunter; demnach muß die alte Burgstelle auf diesem Höhenrücken zwischen dem Toppl- und Feßnachgraben gesucht werden, unmittelbar über den Gasthäusern Seewirt und Springer in Puchfeld. Bezeichnenderweise heißt dieses Ried in den Verzeichnissen des Josephinischen Katasters vom Jahr 1787 *Purgstall*¹⁴⁸, in Erinnerung an die einstige Burganlage. Jetzt wird auch die Bedeutung der Gegendbezeichnung Puchfeld klar, die bis 1823 nur das Gebiet um die vorhin genannten zwei Gasthäuser umfaßt hat: Mit *puch* oder *puech* ist in diesem Fall nicht die Buche gemeint, sondern die Burg bzw. *puech*, wie man dieses Wort früher oft gesprochen hat. Puchfeld ist das Burgfeld unterhalb der Burg¹⁴⁹! Noch im Jahr 1656 findet sich neben Puchfeld die Schreibweise *Purckhfeld*¹⁵⁰.

Wir besitzen noch einen weiteren, sehr frühen Beleg für diese einstige Burgstelle. Im Urbar des Murauer Spitals vom Jahr 1428 wird nach einem Gehöft bei der Bartholomäuskirche in der Feßnach ein Chuncz Dürrenpacher angeführt, der von seinem Gut *gelegen pey der Vessnach ob Scheuffling gelegen im Durrenpach uderm haws in purg* jährlich 18 d zinste¹⁵¹. Dieses Bauerngut lag auf der anderen Seite der Burg im Feßnachgraben in der Nähe des heutigen Scheibenmüller. Mit *Haus* ist im mittelalterlichen Sprachgebrauch zumeist das befestigte Haus, die Burg, gemeint.

Diese Burg der Scheiflinger beherrschte von ihrer etwas erhöhten Lage aus sowohl die Landstraße durch den Topplgraben als auch den



Der Burgstall der Scheiflinger Ritter in Puchfeld

Saumpfad durch die Feßnach und über die Wenzelalm in das Neumarkter Becken bestens. Am Fuß des Perchauer Sattels hatte dieser Wehrbau wichtige Schutzfunktionen zu erfüllen.

Nun wird zwar in keiner Urkunde ausdrücklich gesagt, daß dieser Burgstall der Stammsitz der Scheiflinger Ritter war, doch können wir im ganzen Gebiet von Scheifling keine andere Wehranlage nachweisen, die dafür in Frage käme, denn auf den Wehrtürmen in Schratzenberg und im Schachen saßen zur gleichen Zeit andere, namentlich bekannte Rittergeschlechter. Es gibt jedoch einen indirekten Nachweis dafür. Um 1150 hat Liutold von Scheifling dem Stift Seckau eine Hube in Antrihstannen geschenkt¹⁵². Durch

umfangreiche Forschungen konnte bewiesen werden, daß diese Hube mit dem heutigen Gasthaus Springer in Puchfeld identisch ist. Liutold ist Besitzer dieses direkt unter der Burg gelegenen Bauerngutes gewesen, womit auch eine besitzgeschichtliche Verbindung zwischen den Scheiflinger Rittern und der Burg in Puchfeld gegeben ist¹⁵³.

Liutold von Scheifling wird im Seckauer Verbrüderungsbuch ausdrücklich als Ministeriale bezeichnet. Er und seine Nachfolger aus der Ministerialenfamilie der Scheiflinger haben wie die meisten Adeligen Urbarbesitz gehabt. Der früheste Beleg dafür ist die um 1150 dem Stift Seckau geschenkte Hube unterhalb der Burg. Es ist ziemlich sicher, daß wir die Meierei der Scheiflinger an der Stelle der zwei heutigen Moarhöfe am Berg ob Scheifling zu suchen haben. Aus zum Teil schon vorhin zitierten Urkunden wissen wir, daß die Scheiflinger auch auf der Perchau, in der Pfarre Metnitz, in Mühlen, Silberberg, weiters in Aichfeld, bei Zeltweg und St. Peter ob Judenburg sowie bei Niederwölz, Puxberg und Hinterbichl untertänige Besitzungen gehabt hatten¹⁵⁴. Die Scheiflinger haben ihre Burg sehr früh verlassen. Bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts finden wir sie zum Teil als Bürger in Judenburg. Ab 1400 wird die Wehranlage bereits als Burgstall, also als die Stelle einer einstigen, mittlerweile abgekommenen Burg bezeichnet.

Ein vergessener Wehrturm in der Toppl

Im Topplgraben befand sich noch eine zweite Wehranlage zum Schutz der wichtigen Salzstraße. 1400 und 1407 wird eine Hube genannt, die dem Dietmar am Graben in der Toppl gehört hat¹⁵⁵. Dieser Besitz findet sich 1528/29 bei der Herrschaft Stein, in deren Urbar es heißt, daß das *Tietzlgut am Graben* u. a. an den *thurn anraine*¹⁵⁶. Das Ried *am Graben* liegt in der Toppl und bezeichnet die Gegend um den vlg. Hasenbacher, der noch im Franziszeischen Kataster des Jahres 1823 „*Hiasl im Graben*“ geheißen hat. Das beim Turm im Graben gelegene, 1528/29 bei

der Herrschaft Stein nachweisbare Tietzlgut ist die Urbar Nr. 63 des Amtes Stein der Stiftsherrschaft St. Lambrecht und mit der heutigen Rodlerhube identisch. In den Pfarrsammlungsregistern des Lorenzener Pfarrers ist nach der Peierlhube in der Toppl jeweils ein *Hübl ob dem Purgstall* vermerkt, das zuletzt als Peierlhübl ob dem Burgstall zum Platzwirt in Scheifling gehört hat¹⁵⁷.

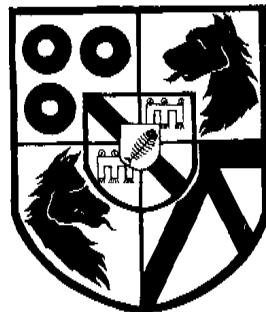
Der Turm muß neben den Gehöften vlg. Hasenbacher und Rodler in der Toppl gestanden haben; daß die Tietzlhube im Graben, die nach Stein dienstbar war und an diesem Turm grenzte, mit der Rodlerhube gleichgesetzt werden muß, wurde schon gesagt¹⁵⁸. Im alten Grundbuch der Herrschaft Paradeis bei Judenburg finden wir außerdem noch die Eintragung, daß die dem Rodler benachbarte Hasenbacherhube beim *Thurn in der Toppl* lag¹⁵⁹.

Dieser Wehrturm im Graben beim Hasenbach bildet ein Glied in der Kette von Befestigungsanlagen entlang der Salzstraße über den Perchauer Sattel, in deren weiteren Verlauf wir je einen Wehrturm beim Moar in Hasenbach, in Gottardsdorf, beim vlg. Paunagl und in Kaibldorf nachweisen können. Auch der Edlingerbauer auf der Perchau fügt sich in dieses Schutzsystem ein¹⁶⁰. Edlinger waren waffenfähige Wehrbauern.

Schloß und Herrschaft Scheifling

Schloß Scheifling ist auf ehemals Freisingischem, zur Herrschaft Katsch gehörigen Grund erbaut worden. Wie wir dem Urbar der Herrschaft Katsch aus dem Jahr 1469 entnehmen können, befand sich bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts an dieser Stelle ein Bauernhof, genannt *Werdhof*, ein großes Gasthaus und eine Fleischbank. Im Gegensatz zur Blockgemengeflur der Scheiflinger lagen die Grundstücke dieses Hofes fast geschlossen beim Gehöft. Durch diesen arrondierten Grund, seine Bezeichnung als *Hof* und die Verbindung mit einem Gasthaus ist er von den übrigen Scheiflinger Besitzungen herausgehoben. Es wäre denkbar, daß er einst ein Edelhof gewesen ist, doch besitzen wir darüber

keine Nachrichten. 1469 war er von einem untertänigen Bauern namens Ulrich Weiß bewirtschaftet, der Amtmann der Herrschaft Katsch war¹⁶¹. Andreas Baumkircher, der seit 1462 Herr auf Katsch war, hat sich gegen den Kaiser empört, ist verurteilt und 1469 hingerichtet worden. Der Kaiser zog seine Herrschaft Katsch ein und ließ die Burg von Pflegern verwalten. Seit 1469 war also auch das Amt Scheifling kaiserlicher Besitz.



Wappen der Freiherren von Windischgraz

Auch der Wildbann im Bezirk Neumarkt gehörte dem Kaiser. Im Jahr 1496 hat König Maximilian I. an der Stelle des Werdhofes *ain aigen jaidhaus* erbauen lassen, in dem sowohl seine Aufsichtsjäger als auch er und seine Jagdgäste bei Gelegenheit sich aufhalten konnten¹⁶². Die Grundstücke des Werdhofes wurden zur Einrichtung eines Meierhofes herangezogen.

1501 versetzte König Maximilian I. die Herrschaft Katsch mit dem Amt Scheifling dem Jakob von Windischgraz, behielt sich jedoch das Gjaidhaus, den dazugehörigen Meierhof mit dem Gasthof und das Jagdrecht zurück. Erst am 1. August 1528 hat König Ferdinand I. das Gjaidhaus mit Zubehör dem Seifried von Windischgraz, Herrn auf Katsch, mit der Verpflichtung überlassen, es stets instandzuhalten und den jeweiligen Landesfürsten zu beherbergen, wenn dies erforderlich sein sollte¹⁶³.

Seifried von Windischgraz scheint das bequemere Gjaidhaus in Scheifling gegenüber der Höhenburg Katsch als Wohnung vorgezogen zu haben, denn er hat nachweislich hier gewohnt. Er ist auch darangegangen, das Gjaidhaus auszubauen bzw. zu erweitern. Das von Maximilian I.

erbauten Haus hat lediglich aus einem *Stock*, einem turmartigen Gebäude, bestanden, der ein landesfürstliches Lehen der Windischgrazer blieb. Zu diesem Gjaidhaus errichtete der Windischgrazer nach 1528 einen neuen Bau, der sein freies Eigen war. Die Untertanen der Herrschaft Katsch mußten bei diesem Bauvorhaben roboten, worüber sie sich bitter beklagten, da sie bisher nur zu Roboten für Katsch verpflichtet gewesen seien, nicht aber so weit entfernt in Scheifling.

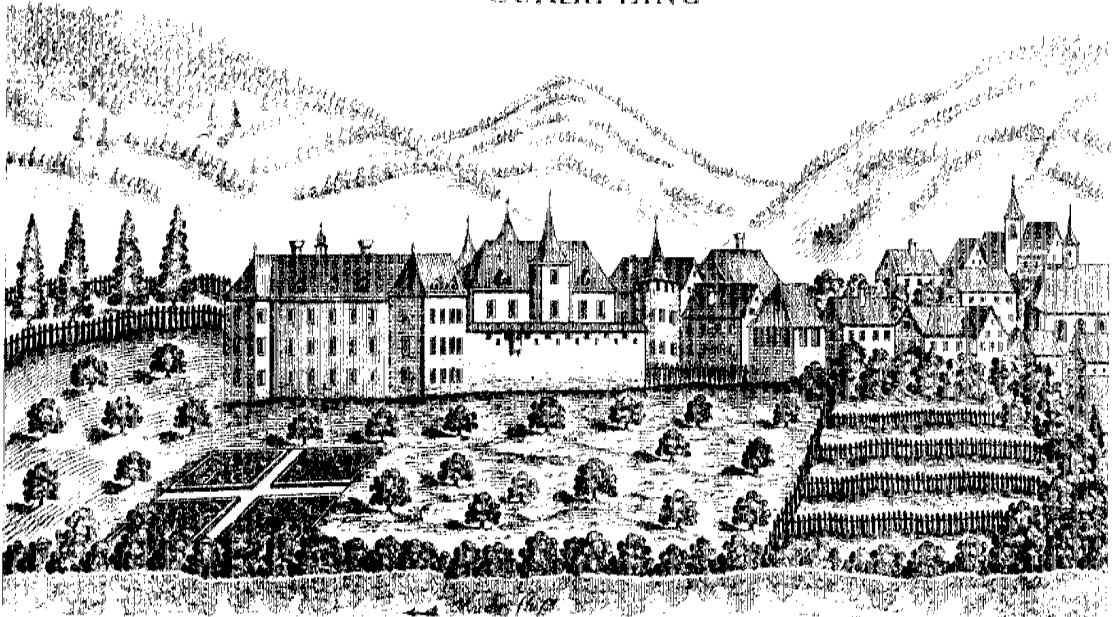
In rechtlicher Hinsicht wurde das alte Gjaidhaus und der von den Windischgrazern errichtete Erweiterungsbaustreng auseinandergehalten. Als das Schloß 1598 an Hemma von Neuhaus verkauft wurde, unterscheidet die Kaufurkunde zwischen dem alten, vom Landesfürsten zu Lehen gehenden *Stock* und dem Neubau, der freies Eigen war¹⁶⁴. 1542 schätzten Sebastian und Jakob von Windischgraz ihr *Haus* zu Scheifling auf 500 Pfund Pfennig¹⁶⁵.

Schloß Scheifling blieb während des ganzen

16. Jahrhunderts im Besitz der Familie Windischgraz, die auch die Schlösser Katsch und Thal bei Graz besaß. Über das Schloß Scheifling selbst erfahren wir sonst wenig. 1572 zahlte Jakob von Windischgraz für sein *Haus* zu Scheifling von dreizehn Rauchfängen in den Stuben, Kammern und Kuchln die Steuer¹⁶⁶.

Ehrenreich von Windischgraz hat das Schloß an Hemma von Neuhaus, eine geborene Teuffenbacherin, verkauft, deren Mann, Andreas von Neuhaus, Herr auf Dürnstein war. Die Kaufabrede datiert vom 3. September 1598, die Kaufurkunde vom 24. April 1599¹⁶⁷. Unter Hemma von Neuhaus scheint das Schloß seine Blütezeit erlebt zu haben. Als sie im Jahr 1616 starb, wird in ihrem Verlassenschaftsinventar das Schloß und dessen Einrichtung ausführlich beschrieben. Noch immer unterschied man zwischen dem alten *Stock* und dem Windischgrazerischen Zubau. An Räumlichkeiten werden im Schloß aufgezählt: die Stube oberhalb des Kellers, in der Getreide eingelagert war, das Zimmer der Frau Hemma

SCHEIFLING



Schloß und Dorf Scheifling 1680/85, Stich von G. M. Vischer

mit 2 Federbetten, darauf 7 Hauptpölster, 1 Tuchent, 2 Kopfkissen. In der Turmstube standen 2 Federbetten. Dann gab es 1 Stüberl neben dem Getreidekasten, 1 Kammerl, das Kaiserstüberl, das Pflegerstüberl, die Rüstkammer, die Tafelstube, den Saal, die obere und untere Laube (Vorhaus) im alten Stock und das Milchstüberl. Schloß Scheifling war gut eingerichtet und reichlich ausgestattet. Die Betten waren mit Tuchenten, Hauptpölstern und Kopfkissen versehen. Zahlreiche *Gulter* und Teppiche sowie Vorhänge machten die Räume wohnlich. Unter anderem werden 10 Nürnberger Teppiche, 4 türkische Teppiche, 1 seidener und 1 türkischer *Gulter* aufgezählt. Wir hören von vielen Lammdecken, von einer großen Zahl an Zinngeschirr, das im Gemach der seligen Frau Hemma stand, wo auch 4 Almer (eintürige Kästen) aus Fichtenholz vermerkt werden. An Möbeln werden unter anderem verzeichnet: 1 hohe, eingelegte Truhe auf Füßen, 1 gefirniste Truhe, 1 schwarze Truhe, 1 gelb gefirnistes Schreibkästchen mit allerlei Zwirn- und Perlzeug. Im großen Saal standen 1 großer fichtener Almer für das Zinngeschirr, 1 kleiner Almer und 8 Truhen, darunter eine *schwarzguferte*. In der Tafelstube fanden sich 3 Tische, 1 Speisekästl und 1 Backtrog, während in der oberen Laube 1 Badewanne stand.

Gekocht wurde selbstverständlich in der Rauchkuchl über einem offenen Herd, wofür unter anderem 2 Überhängkessel, 1 Tortenpfanne, 1 großer Hängekessel, 6 kupferne Kessel und 1 Bratpfanne zur Verfügung standen. Zum Abrahmen der Milch waren 60 Milchstölzl vorhanden. Für die Bediensteten standen 8 Spannbetten zur Verfügung. 9 mit Tuch und Leder überzogene Sessel dürften zum Speisetisch gehört haben.

Zu jedem Schloß gehörte eine Rüstkammer. In jener des Schlosses Scheifling lagen 8 gemeine Reitsättel, 7 Roßzeug, 4 neue Kummeter, 2 Musketen, 2 lange Bandalierrohr, 4 Stecher, 5 Säbel, 6 Pulverflaschen, 5 rot und weiß gehaltene Rüstrocke, 20 Hellebarden, 1 Federspieß, 2 Kürrass, 7 Harnische, 5 Landsknechrüstungen, 6 Doppelhakenbüchsen, 1 Panzerhemd, 4 Panzerschürzen und 6 neue gelbe *Gutschygschirr*. In der unteren Laube des alten Stockes stand ein großer



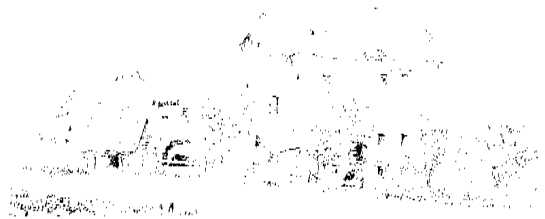
Schloß Scheifling: Eckturm der Umfassungsmauer kurz vor der Abtragung

Karozzawagen, dessen Himmel mit Samt gefüttert war, weiters 1 doppelter Gutschwagen und 1 kleiner Karozza¹⁶⁸.

Seit dem 16. Jahrhundert wird ein zum Schloß gehöriges *Steinhaus* erwähnt, das im Gegensatz zu den gezimmerten Dorfhäusern bereits gemauert war. Es dürfte damit das große Gasthaus beim Schloß gemeint sein, das damals noch zur Herrschaft Katsch gehört hat. Am 8. Juli 1574 hat Jakob von Windischgraz dieses Steinhaus gegen eine Taverne unterhalb der Burg Katsch eingetauscht¹⁶⁹.

Hemma von Neuhaus, von 1598/99 bis 1616 Herrin auf Schloß Scheifling, hatte reichen Unterta-

nenbesitz; das Amt Scheifling hat jedoch ihr Mann Andreas von Neuhaus im Jahr 1599 von der Herrschaft Katsch erworben; erst nach seinem Tod 1604 gelangte seine Witwe Hemma in den Besitz dieser Scheiflinger Untertanen, die seither zur Herrschaft Scheifling gehörten. Dazu erbte Hemma 1612/14 von ihrem Verwandten Carl von Teuffenbach die halbe Herrschaft Reifenstein und anderen Teuffenbacher Besitz¹⁷⁰. Hemma von Neuhaus starb 1616, ohne leibliche Kinder zu hinterlassen. So fiel ihr Besitz an ihre Verwandten Cordula von Königsberg und deren Sohn Mathes sowie an Hans Wilhelm von Saurau. 1623 wurde Mathes von Königsberg, der bald Alleineigentümer von Scheifling geworden ist, vom Landesfürsten mit dem alten Stock, genannt das *Gjaid- oder Jägerhaus*, belehnt. (Wolf) Mathes von Königsberg ist 1658 gestorben. Von ihm erbte sein Vetter Hans Carl von Teuffenbach das Schloß: 1676 folgte Georg Christian Graf Saurau im Besitz. Nach seinem Tod im Jahr 1686 ging das Schloß, das bereits schwer verschuldet war, auf seine Witwe Maria Christina über, eine geborene Markgräfin von Monroy. Diese wollte den verschuldeten Besitz verkaufen, der damals mit der Herrschaft Alteufenbach verbunden war. Die Verkaufsverhandlungen zogen sich jedoch sehr lange hin, da die beiden blödsinnigen, unter Vormundschaft stehenden Teuffenbachschen Pupillen Wolf Andre von Teuffenbach und dessen Schwester Elisabeth verheiratete Harrer Erbsprüche erhoben. Elisabeth von Teuffenbach war mit dem Schwanberger Bäckermeister Harrer verheiratet, ihre Tochter Elisabeth war die Frau eines Schusters in Eibiswald. Wegen ungleicher Heirat hatte man sie vom Erbrecht ausgeschlossen. Erst am 25. Juni 1688 wurden die beiden Schlösser Scheifling und Alteufenbach mit den dazugehörigen Herrschaften dem Reichsfürsten Ferdinand von Schwarzenberg verkauft. Mit diesem Verkauf verlor Schloß Scheifling seine Funktion als adeliger Wohnsitz. Bis 1708 war hier noch die Verwaltung der Herrschaft Scheifling mit einem eigenen Verwalter untergebracht. Dann wurde die Verwaltung nach Frauenburg verlegt. Fürst Schwarzenberg hat das Schloß 1729 noch



Schloß Scheifling 1864, Bleistiftskizze von Joseph v. Zahn

einmal vollständig renovieren lassen; die Zimmer waren zum Teil vermietet, zum Teil dienten sie als Wohnung für pensionierte Herrschaftsangestellte. Das alte *Gjaid- oder Jägerhaus* dagegen, das schon sehr baufällig war, wurde 1737/38 auf Befehl des Fürsten abgetragen. Steine, Ziegel und Eisen des abgebrochenen Stockes wurden zur Erbauung einer der Muttergottes und dem hl. Josef geweihten Kapelle in Teufenbach und zum Bau des Pfarrhofes in St. Lorenzen verwendet, ebenso zum Bau des Pfarrhofes in Scheifling¹⁷¹. Das 1729 noch einmal renovierte Schloß hat sich



Ruine des Schlosses Scheifling um 1900, Lithographie von R. Pittner

damals noch in gutem Zustand befunden. Nachdem es aber nach 1750 fast nur mehr von Armen und Abbrandlern bewohnt wurde und kaum noch etwas ausgebessert bzw. investiert worden ist, verfiel auch dieser Bau allmählich. Um 1800 war das Gebäude schon zum großen Teil unbewohnbar. Benützlich waren damals zu ebener Erde ein Eiskeller, ein gewölbter Pferdestall für vierzehn Pferde, drei gewölbte, von armen Leuten bewohnte Stuben. Im 1. Stock befanden sich 2 Rondelle, 2 unbewohnbare Zimmer mit eingefallenen Böden, 1 gewölbter Speisesaal in noch gutem Zustand, der als Heuboden Verwendung fand. Im 2. Stock werden nochmals 2 Rondelle aufgezählt, 2 unbewohnbare Zimmer mit eingefallenen Böden, ein Saal mit Riemlingboden, der bereits gespreizt und teils eingefallen war. Im Jahr 1793 ist das allmählich verfallende Schloß von der Herrschaft Frauenburg dem Augustin Batt (oder Botta) zu Kaufrecht verliehen worden; Botta war Besitzer der großen Meierei beim Schloß. Seither gehört das Schloß bzw. die Ruine zu diesem Besitz. 1815 hat der damalige Eigentümer Franz Gruber zwischen den Ringmauern einen neuen Stall für 22 Stück Rindvieh erbauen lassen¹⁷². Der zum Schloß gehörige Meierhof befand sich in gutem Zustand, verfügte über gewölbte Keller, eine gewölbte Küche und Speis, eine gewölbte Stube, eine Kachlstube, über Vorsaal, zwei Zimmer mit Stukkaturböden. Bis zum Ersten Weltkrieg haben noch ansehnliche Teile der Schloßruine bestanden. Erst vor einigen Jahren sind die letzten Reste des einstigen Schlosses, darunter ein Rundturm, abgetragen bzw. in die Werkstätte des Herrn Cinibulk verbaut worden.

Mit dem Schloß Scheifling war eine Herrschaft verbunden, die allerdings erst nach 1600 entstanden ist. Den Grundstock dieser Herrschaft bildete jenes Amt Scheifling, das bis 1599 zur Herrschaft Katsch gehört hat und auf den alten Besitz des Bischofs von Freising in Scheifling aus dem Jahr 1030 zurückgeht. Während Hemma von Neuhaus 1599 das Schloß Scheifling mit Meierei, Stadl, Stall, Hofmühle, Stampf und Wald gekauft hat¹⁷³, erstand ihr Gatte Andreas von Neuhaus im gleichen Jahr von der Herrschaft

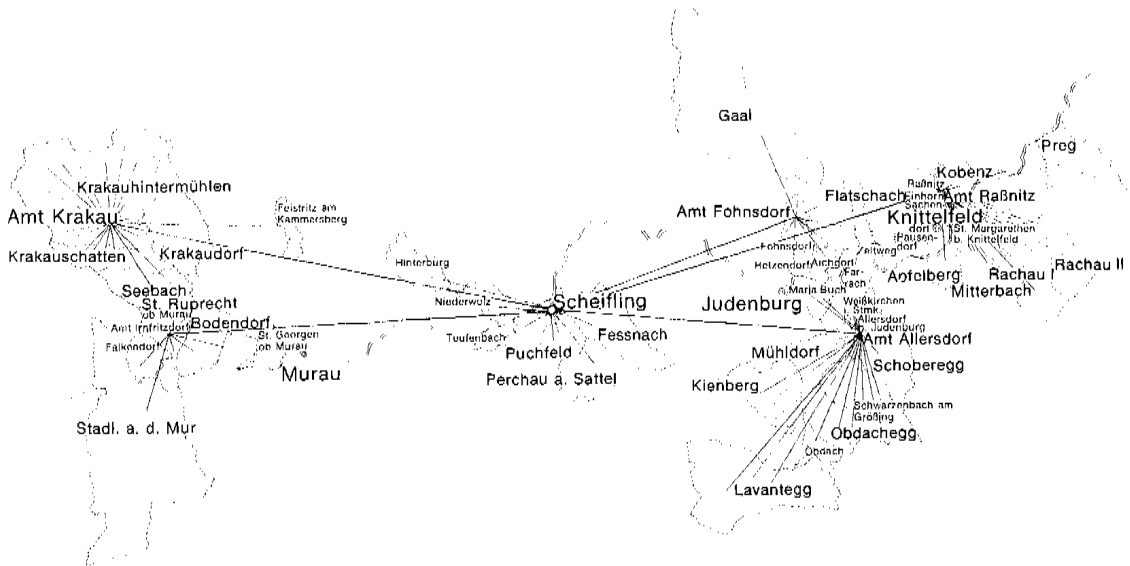
Katsch das Amt Scheifling mit einer Gültsumme von 90 lb 1 β 16 d¹⁷⁴. Nach dem Tod des Andreas von Neuhaus erwarb seine Witwe Hemma von den erbberechtigten Kindern am 7. Juni 1605 dieses Amt Scheifling und verband es mit ihrem Schloß Scheifling¹⁷⁵.

Bereits die Windischgrazer hatten im Laufe des 16. Jahrhunderts das erstmals 1469 beschriebene Amt Scheifling durch Zukäufe von Untertanen vergrößert. Unter anderem hat Jakob von Windischgraz um 1578 die Untertanen des Elisabethspitals in Murau in und um Scheifling eingetauscht¹⁷⁶. Dieses Amt bildet die Basis der Herrschaft Scheifling. Wie bereits früher gesagt wurde, hat Hemma von Neuhaus von ihren Verwandten große Besitzungen geerbt, darunter 1612/14 von Carl von Teuffenbach 258 lb 5 β 10 d Gülden aus der Herrschaft Reifenstein, die zum Teil alter Reifensteiner Besitz waren, zum Teil jedoch Erbgüter der Teuffenbacher¹⁷⁷. Im Zuge der in den nächsten Jahrzehnten erfolgten Erbteilungen sind Teile dieser umfangreichen Teuffenbachschen Gült im Besitz der Herrschaft Scheifling verblieben. So ist im Laufe des 17. Jahrhunderts eine vergrößerte Herrschaft Scheifling entstanden, über deren Umfang uns einige Urbare und Steuerregister aus dieser Zeit informieren¹⁷⁸.

Anläßlich des Verkaufs der Herrschaft Scheifling an den Fürsten Schwarzenberg im Jahr 1689 ist ein Urbar angelegt worden, das uns einen Überblick über den Herrschaftsstand und -umfang bietet¹⁷⁹. Die Untertanen verteilten sich auf die Ämter Scheifling, Krakau, Irnfritzdorf ob Murau, Rasnitz bei Knittelfeld, Fohnsdorf, Allersdorf bei Weißkirchen und Dürnkreit in der Untersteiermark. Im Amt Scheifling waren 52 untertänige Häuser und Bauerngüter sowie 14 Überlenden zusammengefaßt, im Amt Krakau 18 Untertanen und 8 Überlenden, im Amt Irnfritzdorf 9 Untertanen, im Amt Rasnitz 24 Untertanen und 1 Überlende, im Amt Fohnsdorf 14 Untertanen und 3 Überlenden, im Amt Allersdorf 21 Untertanen und 4 Überlenden und schließlich im Amt Dürnkreit je 5 Untertanen und 5 Überlenden, insgesamt 143 Rücksassen und 35 Überlenden (einzelne Grundstücke).

Wie wir bereits wissen, stellt das Amt Scheifling den ältesten Bestand der Herrschaft dar. Bereits 1469 hat dieses damals noch zur Herrschaft Katsch gehörige Amt 36 rücksässige Häuser und 12 Überlenden umfaßt. 1542 werden 42 Rücksassen und 9 Überlenden verzeichnet¹⁸⁰. 1599 sind auch Forstrechte im Haselwald, Tristallwald, Tannwald in der Feßnach, Kralwald (Krahwald) bei Oberdorf und im Dürnbachwald in der Toppl von der Herrschaft Katsch an die Herrschaft Scheifling abgetreten worden¹⁸¹. Die untertänigen Bauerngüter garantierten die finanzielle Basis der Grundherrschaft, die Anrecht auf die Leistung von Zins, Robot, Besitzwechselabgaben und Gerichtsgelder hatte. Neben diesen Untertanenrenten versorgte die Schloßmeierei die Herrschaftsleute und ihr Gesinde mit den nötigen Lebensmitteln und mit Reit- und Kutschenpferden. Der ehemalige Werdhof ist zu einem Meierhof des Schlosses umgewandelt worden, nachdem die Windischgrazer den Neubau aufgeführt hatten. Im 16. Jahrhundert ist dieser Meierhof meistens an Bauern zur Bewirtschaftung ausgegeben wor-

den, und zwar stets an den Besitzer des benachbarten großen Wirtshauses. Im Verlassenschaftsinventar der Hemma von Neuhaus aus dem Jahr 1616 ist alles Meier-schaftsvieh aufgezählt: 1 junge braune Feldin (Stute), 10 Paar Ochsen, 4 einjährige Stierl, 4 einjährige Kalbitzen, 12 einjährige Kälber, 1 Stier, 28 Kühe, 4 Mastschweine, 6 Nährschweine, 5 kleine Schweindl und 12 Frischling (Schafe)¹⁸². 1658 wurde die Schloßmeierei von einem Moar, einer Moarin, vier Moarknechten, einem Fütterer und zwei Moardirnen besorgt¹⁸³. Nach dem Verkauf der Herrschaft an den Fürsten Schwarzenberg (1688/89) ist die Herrschaftsverwaltung nur bis 1708 selbständig geführt, in diesem Jahr jedoch mit der Herrschaft Frauenburg vereinigt worden. Im Zuge einer umfangreichen Verwaltungsreform wurde die Herrschaft aufgelassen und die Untertanen der jeweils nächstgelegenen größeren Herrschaft einverleibt. Das Amt Scheifling kam zur Herrschaft Frauenburg, die Ämter Krakau und Infritzdorf zur Herrschaft Murau, während die Ämter Rasnitz, Fohnsdorf und Allersdorf der Herrschaft



Die Untertanen der Herrschaft Scheifling um 1700 (jeder Strich stellt einen Untertanen dar)

Reifenstein bei Pöls zugeteilt wurden. Das untersteirische Amt Dürnkreit wurde abverkauft. Die Schloßmeierei ist nach 1708 durch den Wirtschaftsbeamten Wolfgang Aman weitergeführt, nach dessen Tod jedoch zerstückt und an Scheiflinger Bauern zur Bewirtschaftung verteilt worden¹⁸⁴. Damit ist der letzte Rest der einstigen Herrschaft Scheifling verschwunden. Die Meiereigebäude und mehrere dazugehörige Grundstücke finden sich später im Besitz des Wirtes beim Schloß.

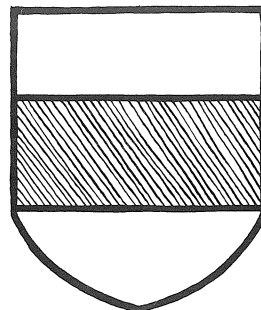
Schloß Schrattenberg

Westlich von Scheifling liegt auf einem Steilabbruch zum Murtal die Ruine des Schlosses Schrattenberg. Bis in das 17. Jahrhundert stand hier nur ein einfacher Wehrbau, auf dem im Mittelalter ritterliche Dienstmannen saßen, die sich nach diesem Turm nannten und seit 1162 nachweisbar sind¹⁸⁵. Als erster Schrattenberger Ritter begegnet uns im Jahr 1162 jener Rantolth *de Scratinberch*, der in einer von Erzbischof Eberhard von Salzburg für einen Friesacher Richter ausgestellten Urkunde als Zeuge fungierte. Der Schrattenberger Wehrbau scheint zugleich mit der Rodung des Schrattenberges in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts erbaut worden zu sein. In *Schrattenberg* dürfte das Wort *scrat* oder *schrat* von ahd. *scrato* = der Kobold, der beharrte Waldgeist, bzw. *scratin*, der kleine Kobold, stecken¹⁸⁶.

Von unseren seit 1162 nachweisbaren Schrattenberger Ministerialen sind jene Schrattenberger zu unterscheiden, die zur gleichen Zeit im Gebiet von Wiener Neustadt eine gleichnamige Burg besaßen¹⁸⁷. Nach Rantolth von Schrattenberg wird erst im Jahr 1208 wieder ein Ritter auf unserem Wehrbau urkundlich erwähnt; es ist dies Ortolf von Schrattenberg, der einen Bruder hatte, der sich von Leobeneck (bei Gmünd in Kärnten) nannte¹⁸⁸.

Wessen Dienstmannen die Schrattenberger waren, geht aus den urkundlichen Nennungen nicht hervor; es gibt allerdings auch keinen Hinweis, daß sie Ministerialen der Liechtensteiner auf Mu-

rau gewesen sind, wie dies manchmal behauptet wurde. Sie scheinen oft in Urkunden des Erzbischofs von Salzburg und des Bischofs von Gurk als Zeugen auf, weshalb sie eher als deren Dienstmannen angesehen werden könnten.



Wappen des Wulfing von Schrattenberg 1340

Jener 1285 in der Literatur genannte Otto von Schrattenberg, der mit den Teuffenbachern verwandt gewesen sein soll, ließ sich nicht belegen¹⁸⁹. Ihre Verwandtschaft mit den Teuffenbachern ist jedoch durchaus wahrscheinlich; erstens waren ihre Burgen unmittelbar benachbart, und außerdem führten die Schrattenberger ein Wappen, das jenem der Teuffenbacher sehr ähnlich war: Die Teuffenbacher haben im Schild zwei Balken, die Schrattenberger einen, wie wir es im Siegel des Wulfing von Schrattenberg aus dem Jahr 1340 sehen¹⁹⁰.

Gleichen Stammes mit Wulfing von Schrattenberg (1340) war jener Ulrich der Schrattenberger, der 1356 als Oheim des Friedrich Pair von Katsch bezeichnet wird; Ulrich hatte das gleiche Wappen wie Wulfing¹⁹¹.

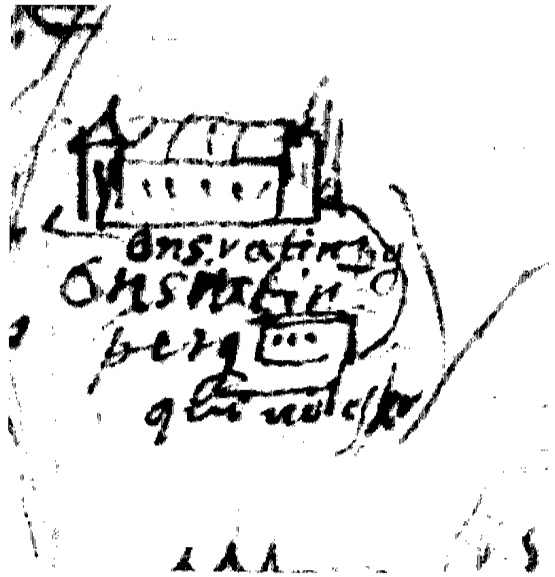
Ulrich der Schrattenberger ist von 1356 bis 1372 nachweisbar. Ein ab 1381 erwähnter Ulrich von Schrattenberg, der als *erbarer man* und als *militaris armiger* (ritterlicher Knecht) bezeichnet wird, dürfte der Sohn Ulrichs I. gewesen sein. Ulrich II. war im Jahr 1391 45 Jahre alt, so daß er 1346 zur Welt gekommen sein muß. Er war von 1381 bis 1393 Burggraf in Welz bzw. auf Rothenfels und 1397 auf Katsch¹⁹². Sein Vater, Ulrich I., war mit den Welzern verwandt, denn 1358 nennt ihn Heinrich der Welzer seinen *Freund*, das heißt Verwandten¹⁹³.

Schrattenberg ist nachweisbar bis zum Jahr 1397 im Besitz des Rittergeschlechts der Schrattenberger gewesen. Da sie wenig Besitz hatten, mußten sie sich als Pfleger und Burggrafen auf Rothenfels und Katsch bei fremden Herren ihren Lebensunterhalt verdienen. In der bisherigen Literatur wurde irrtümlich behauptet, 1370 habe Ehentraut von Schrattenberg, Frau des Nikla Geudwurm, den Turm in Schrattenberg geerbt und 1382 ihrer Tochter Margaretha, Frau des Dietmar Zmolner, weitervererbt¹⁹⁴. Ehentraut war jedoch die Tochter eines Wigelais aus der Perchau und hat von ihrem Vater lediglich einen Bauernhof im Weiler Schrattenberg geerbt, der damals von einem Untertanen namens Lew bewirtschaftet worden ist¹⁹⁵.

Die Gült dieser Schrattenberger war sicher sehr klein; in den Urkunden ist nur selten davon die Rede. 1356 hat Friedrich Pair seinem Onkel Ulrich I. von Schrattenberg eine Schweige bei Katsch übergeben¹⁹⁶. Im Jahr 1358 verkauft ihm Heinrich der Welzer eine Wiese in Niederwölz. Von der Pfarre Mariahof erhielt Ulrich I. 1364 einen Zehent am Schrattenberg¹⁹⁷. Ulrich II. hat 1393 eine Hube in Hinterburg bei Katsch dem untertänigen Valentin Petz zum Kaufrecht verliehen¹⁹⁸. Nicht einmal der unmittelbar der Burg benachbarte Weiler Schrattenberg hat ganz ihnen gehört. Die beim Wehrturm gelegene schöne Meierei versorgte die Ritterfamilie mit Lebensmitteln und Pferden.

1392 wird ein *erber knecht* Elbel der Trew von Schrattenberg in einer Urkunde genannt. Es wäre denkbar, daß der letzte Schrattenberger Ulrich II. seinen Stammsitz damals bereits verkauft hat¹⁹⁹. Elbel gehörte als ehrbarer Knecht der untersten Ritterschicht an. Wer nach ihm Herr auf Schrattenberg war, wissen wir nicht. Vor 1448 gehörte die Burg jenem Hans Grim, der einem von 1395 bis 1494 im oberen Murtal nachweisbaren kleinen Rittergeschlecht entstammte; im redenden Wappen führte er einen mit einem Hahnenbusch besteckten Spitzhut; mhd. grime = der Hut²⁰⁰.

Der Ritter Hans Grim hat 1448 den Turm am Schrattenberg und den Hof (Meierhof) beim Turm mit Äckern, Wiesen, Weiden, Wäldern und



Älteste Darstellung der Burg Schrattenberg, Skizze von Johannes Clobucciarich 1601/05

Baumgärten sowie ein Haus zu Scheifling dem Stift St. Lambrecht verkauft²⁰¹. In diesem Jahr wird übrigens der Turm erstmals ausdrücklich genannt. Das Stift St. Lambrecht hat den Wehrturm jedoch schon drei Jahre später mit dem Meierhof an den Ritter Ernst von Prankh auf Pux verkauft²⁰².

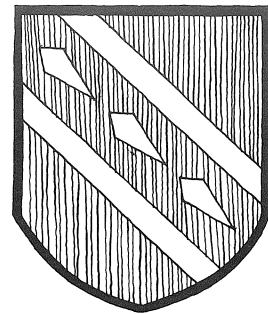
Bisher war man der Meinung, Schrattenberg sei nun mehr als hundert Jahre im Besitz der Prankher geblieben, weil erst im Jahr 1571 mit Amalia von Zwickl wieder eine Besitzerin von Schrattenberg nachweisbar ist. Die Prankher werden jedoch nach 1451 nie mehr ausdrücklich als Besitzer von Schrattenberg bezeichnet. Die letzte Nachricht, die indirekt auf die Prankher als Herren von Schrattenberg gedeutet werden könnte, ist eine Urkunde von 1513, wonach sie die Wiesenhube im Weiler von Schrattenberg und ein Gut in Scheifling gekauft haben²⁰³. Laut dem Leibsteuerregister von 1527 hatte Christoph von Prankh damals zwar einen Untertanen in Schrattenberg, die Wiesenhube war in diesem Jahr aber dem Georg Winkler dienstbar²⁰⁴.

Wer nach den Prankhern in den Besitz der Burg

Schrattenberg gelangt ist, konnte mit viel Mühe aus indirekten Hinweisen erschlossen werden. Der 1451 zugleich mit der Burg an Ernst von Prankh verkaufte Schrattenberger Meierhof findet sich 1527 und 1542 je zur Hälfte im Besitz des Georg Winkler und des Stefan Graswein. 1527/1542 ist der Meierhof mit einem Jahreszins von 5 lb (wie 1451) von einem Untertanen namens Oswald Mayr bewirtschaftet worden. Die Winkler waren seit dem 14. Jahrhundert im Gebiet von Feldbach begütert und Besitzer von Schloß und Herrschaft Hainfelden bei Feldbach²⁰⁵. Wenn nun aber Georg Winkler und Stefan Graswein den Schrattenberger Meierhof besessen haben, müssen sie auch Herren auf Burg Schrattenberg gewesen sein. Es gibt noch einen weiteren Hinweis, daß Herr Graswein damals Miteigentümer von Schrattenberg gewesen sein muß: Der später zur Herrschaft Schrattenberg dienstbare Hamermayrhof im Dorf Schrattenberg war nachweislich 1528/29 dem Stefan Graswein zinsbar²⁰⁶. Die Burg Schrattenberg muß demnach spätestens zwischen 1513 und 1527 von den Prankhern in den Besitz der Ritter Georg Winkler und Stefan Graswein übergegangen sein²⁰⁷.

Daß die Winkler und Graswein tatsächlich Besitzer der Burg und der Herrschaft Schrattenberg gewesen sind, läßt sich auch anhand der weiteren Besitzentwicklung nachweisen. 1556 erbte Stephan Grasweins Sohn Wolfgang, der mit Maria von Prankh vermählt war, den halben Besitz, während die andere Hälfte von Schrattenberg in jener Gült von 44 lb 4 B 3¹/₂ d zu sehen ist, die im Jahre 1553 nach dem söhnelosen Tod Georg Winklers dessen einzige Tochter Amalia geerbt hat²⁰⁸. Amalia hat den Freiherrn Wolf Zwickl geheiratet und ihm auch Schloß Hainfelden bei Feldbach in die Ehe gebracht. 1571 scheint die Schrattenberger Meierei wieder von den Schloßbesitzern bewirtschaftet worden zu sein, weil damals 6 lb aus der Schrattenberger Gült für eine Meierei abgeschrieben worden sind²⁰⁹.

Amalia Zwickl hat 1574 von Wolfgang Graswein eine Gült von 81 lb erworben²¹⁰. Darunter muß sich auch der halbe Besitz an Schloß und Herrschaft Schrattenberg befunden haben, denn



Wappen des Freiherrn Wolf Zwickl

1578 findet sich bei der Herrschaft Schrattenberg ein Amt, das als von Herrn Graswein erworben bezeichnet wird²¹¹. Nach dem Tod Amalias am 14. 10. 1575 erbte Wolf Zwickl außer Hainfelden auch die seit 1574 wieder vereinigte Herrschaft Schrattenberg.²¹²

Nach dem Tod des Freiherrn Wolf Zwickl († 17. 2. 1582) erbte sein Vetter Georg Bartlme Zwickl Schloß und Herrschaft Schrattenberg. Der Wehrbau hat damals aus einem viereckigen Bergfried und einem dreistöckigen Wohngebäude bestanden, das mit dem Turm durch eine Mauer verbunden war. Die Kapelle neben dem Turm bildete den Abschluß der Einfriedung des Innenhofes, in dem sich der Brunnen befand. Die Burgeinfahrt war durch einen Torturm besonders geschützt²¹³.

Nach einer Beschreibung von Schrattenberg aus dem Jahr 1680, also vor dem Bau des neuen Schlosses, hat die alte Burg folgende Räume gehabt: Labenstube, Kaminkammer, 1 Kammer, die Herrenstube, den Saal vor der Tafelstube, die Tafelstube mit einem schwarzen Rundtisch und 10 Ledersesseln, das Studori, eine Kammer neben der Tafelstube, die Torstube mit 1 Kammer, die Kinderstube, den Kapuzinersaal, die Kapuzinerstube, die Rüstammer und daneben 1 Kammer, die Dienerstube, Dirnenkammer, Kuchlkammer, das Zwingerstübl mit Kammer, Speisgewölbe, Kuchl, Eckgewölbe, Pfisterstube (Bäckerei), Keller und Schmiede²¹⁴.

Georg Bartlme Zwickl, seit 1594 Herr auf Schrattenberg, hat sich schwer verschuldet, so daß seine Witwe Maria im Jahr 1610 den Besitz mit



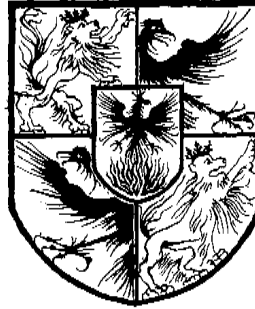
Grabmal des Freiherrn Wolf Zwinkl, Herrn auf Hainfelden und Schrattenberg († 17. 2. 1582), und seiner Frau Amalia geb. Winkler († 14. 10. 1575) an der Pfarrkirche Feldbach

einer Gült von 176 lb 4 B 21 d an Wolf Freiherrn von Eggenberg verkaufen mußte. Dessen Besitznachfolger Hans Sigmund Freiherr von Eggenberg wurde ebenfalls wegen Steuerausstände von der Landschaft gepfändet. Am 24. Juli 1619 versetzte die Landschaft die Herrschaft Schrattenberg dem Hauptgläubiger Wolf Sigmund Freiherrn von Herberstein²¹⁵, und ein Jahr später an Hans Sigmund Jöstl, dem 1623 der Besitz eigentümlich verkauft wurde. Freiherr Jöstl von Jöstlberg war Herr auf Lind bei Neumarkt, Velden und Kalsberg (bei St. Veit i. d. G.) sowie auf Burg Feuersberg in Kärnten gewesen²¹⁶.

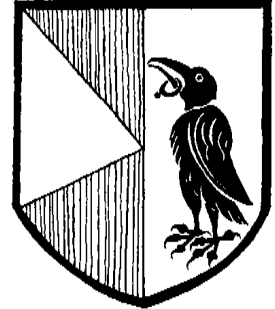
Weil Hans Sigmund Jöstl Protestant war, mußte er das Land verlassen, weshalb er im Jahr 1630 unter anderem auch Schloß und Herrschaft

Schrattenberg an Karl Jocher zu Höch, Eggersberg und Hohenrain verkaufte. Im Besitz dieser Familie blieb Schrattenberg bis 1680, wenn wir davon absehen, daß die Gült vorübergehend wegen Steuerausstände verpfändet war²¹⁷.

Im Jahr 1680 erwarb Viktor Jakob Freiherr von Prandegg den Besitz Schrattenberg²¹⁸. Er entstammte der Hammergewerkefamilie Hillebrand. Sein Vater Jakob Hillebrand ist 1635 mit



Freiherrn von Prandegg



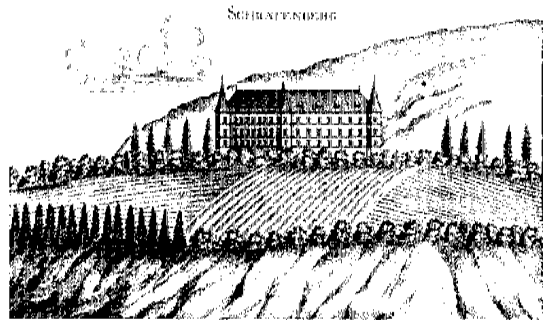
Freiherrn Neuhaus

dem Prädikat *von Prandegg* geadelt worden und hat 1646 Schloß Katsch gekauft. 1661 folgte ihm sein Sohn Viktor Jakob im Besitz, der 1667 in den Freiherrenstand und bald darauf in den Grafenstand erhoben worden ist²¹⁹. Viktor Jakob von Prandegg hat sich wie schon seine Vorfahren im Bergbau und Hammerwesen sowie im Eisenhandel betätigt, hat vergeblich versucht, einen Eisenhandel mit Tirol aufzubauen und hat unter großen Verlusten in einem Bergbau in Schladming investiert. Er war mit Maria Magdalena, der Tochter des obersten Hofkanzlers Geheimrat Johann Paul Hochoer Freiherr von Hohenkraen, verheiratet.

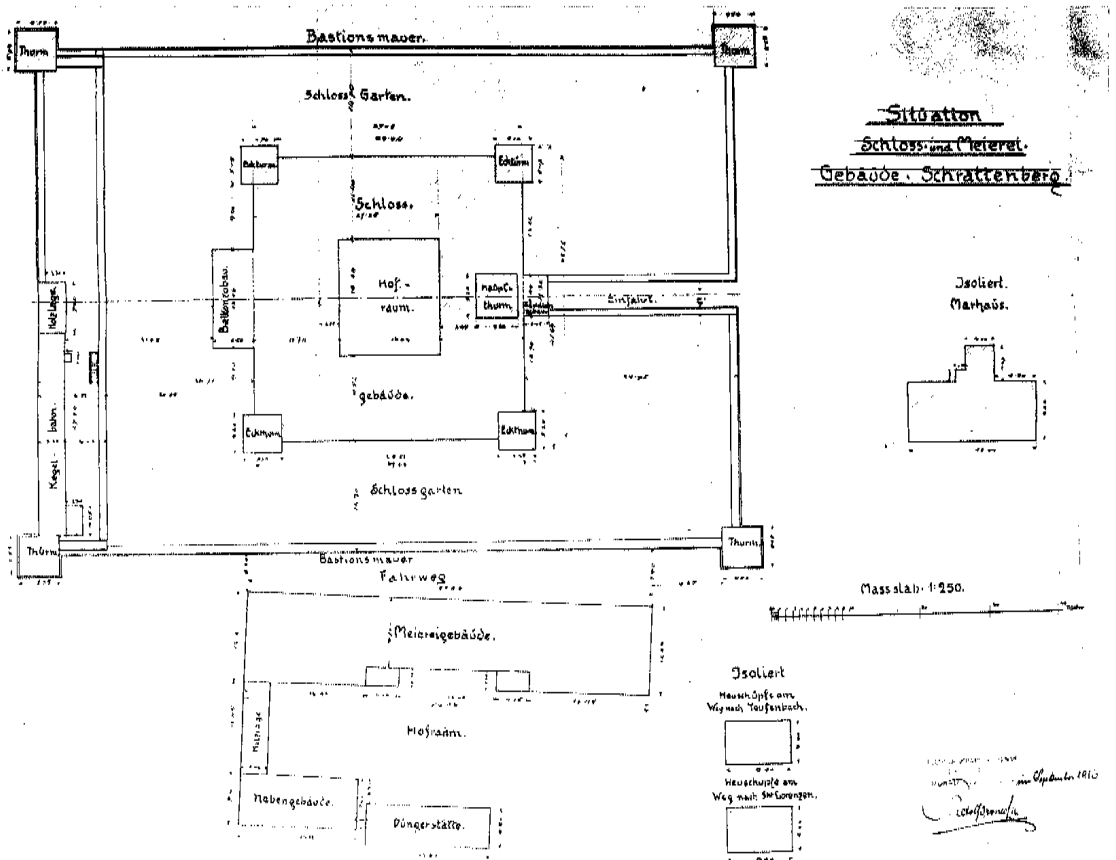
Der ehrgeizige Freiherr Prandegg wollte im oberen Murtal einen ausgedehnten Besitz und einen repräsentativen Familiensitz gründen. Zur Herrschaft Katsch kaufte er 1680 Schrattenberg und schließlich die Herrschaften Saurau, Tschakathurn, Velden bei Neumarkt und Kalsberg hinzu. Stolz nannte er sich *Victor Jacob des Heiligen Römischen Reichs Graf von und zu Prandtegg, Freiherr zu Katsch und Schrattenberg, Edler Herr auf Velden und Kalsberg, Römischer Kaiserlicher*

Majestät wirklicher Kämmerer, Innerösterreichischer Hofkammerrat, Münz- und Hofzeughausinspector.

Als Krönung seiner Pläne hat Graf Prandegg das prächtige Schloß Schratzenberg als Familiensitz bauen lassen. Mit dem Bau scheint er bald nach der Erwerbung der Herrschaft im Jahr 1680 begonnen zu haben. 1686 muß der Bau im wesentlichen abgeschlossen gewesen sein, denn in diesem Jahr sind zahlreiche Gäste nach Schratzenberg gekommen, um den herrlichen Neubau zu bewundern. Die Abbildung in Vischers Schloßerbuch zeigt den fast vollendeten Bau, wie er zirka 1686 aussah; nur die Umfassungsmauern



Schloß Schratzenberg ca. 1685, unmittelbar nach dem Neubau; es fehlen noch die Umfassungsmauern und Ecktürme. Kupferstich von G. M. Vischer

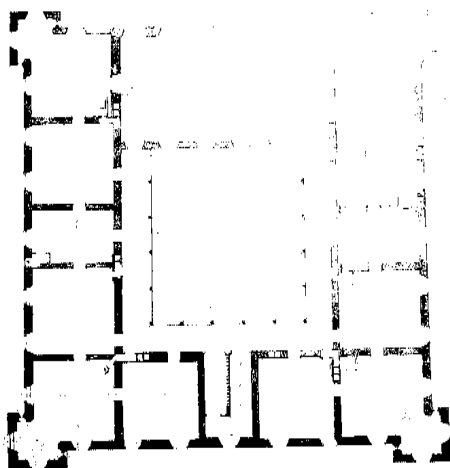


Situationsplan von Schloß und Meierei Schratzenberg 1916

und Ecktürme fehlen noch. Nachdem auch diese gebaut worden sind und der Schloßbau als vollendet angesehen werden konnte, ließ der Bauherr sein und seiner Frau Wappen in einem Steinrelief über dem Schloßtor anbringen, dessen Seitenflügel die Jahreszahl 1688 zeigen.

ASPLAN 1:1

1688 Schloß



Grundriß der 2. Etage.

Schloß Schrattenberg, Grundriß der 2. Etage – 1890

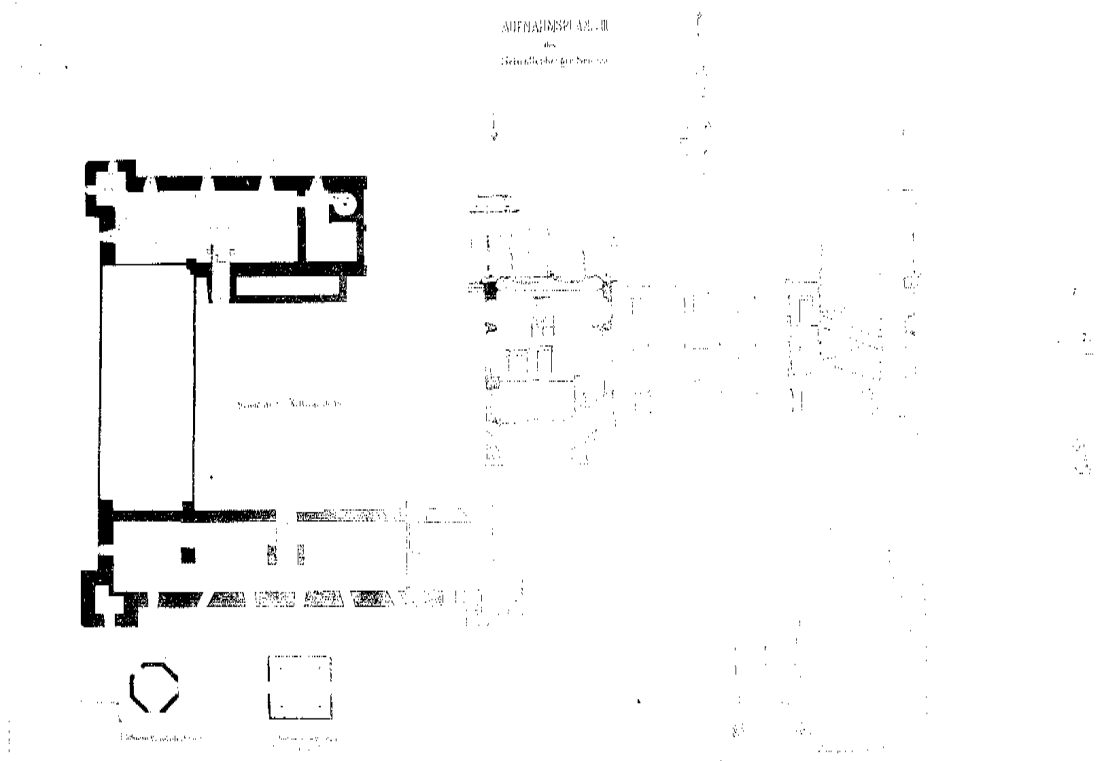
Graf Prandegg hat mit seinen ehrgeizigen Plänen seine finanziellen Möglichkeiten bei weitem überschritten. Der Kauf der Herrschaften Schrattenberg und Velden hatte ihn 65.900 fl gekostet, der Bau von Schrattenberg und die kostspieligen Inneneinrichtungen verschlangen 72.000 fl. Obwohl ihm seine Frau Geld geborgt hat, so etwa im Jahr 1687 insgesamt 27.000 fl²²⁰, hat sich Graf Prandegg hoffnungslos verschuldet. Nach seinem Tod im Jahr 1694 mußte der Kurator seiner Erben Schrattenberg, Saurau, Katsch und Tschakathurn um 77.145 fl an Fürst Ferdinand zu Schwarzenberg verkaufen; im Besitz dieser Fa-

milie befinden sich diese einstigen Herrschaftssitze noch heute²²¹.

Das zwischen 1680 und 1688 erbaute Schloß Schrattenberg gehörte einst zu den schönsten Adelssitzen der Obersteiermark. In einem langgestreckten, regelmäßigen Viereck umschloß der Bau einen schönen Arkadenhof. Der Bau hatte vier Ecktürme und einen etwas höheren Mittel-turm; der Turm an der Nordostecke war etwas stärker als die übrigen Ecktürme, so daß wir annehmen können, daß in ihm ein Teil des alten Bergfriedes verbaut gewesen ist. Um das Schloß zog sich eine hohe Wehrmauer, an deren Ecken mächtige Vierecktürme mit barocken Helmen flankierend in den Graben vorsprangen, der das Schloß umgab. Im Garten befanden sich vier *niedliche* Gartenhäuschen²²².

Besonders prunkvoll war die Innenausstattung des Schlosses, das in zwei Stockwerken über 52 Zimmer mit 360 Fenstern verfügte. Im ersten Stock lag die Kapelle, in der bei Anwesenheit der Fürstenfamilie von Kapuzinern die hl. Messe gelesen werden durfte²²³. Mittelpunkt und Stolz des Schlosses war der große Prunksaal, auch *Römersaal* genannt, der 19 m lang, 9 m breit war und mit einer Höhe von 8 m durch zwei Stockwerke ging. Das 50 m² große Deckengemälde stellte die Hochzeit Jupiters mit Juno im Olymp dar; es soll aus Wien von einem unbekanntem Künstler geliefert worden sein. Umrahmt war dieses Gemälde von reicher Stuckzier und von drei in den Raum herabhängenden, aus Gips geformten Frucht- und Blumenkränzen.

Das erste Stockwerk enthielt weitere Säle, deren Wände reich mit Bas- und Hautreliefs ausgestattet waren, sowie eine Reihe von Zimmern mit wertvollen Gobelins, biblische Szenen darstellend. Fresken, Ornamente aus Zirbenholz, Stukaturen, wertvolle Öfen, Marmorkamine und mit kunstvollen Beschlägen, Schnitzwerk und Einlegearbeiten versehene Türen vervollständigten die großzügige Einrichtung. Im zweiten Stock lagen die kunstvoll ausgestatteten Wohn- und Schlafzimmer, darunter das Spalierzimmer mit einem großen Gemälde, das Kaiserzimmer, *der kheischen Susanna zimmer*, die Eckstube und vier weitere Spalierzimmer²²⁴.



Schloß Schrattenberg: Aufriß und Grundriß des Kellergeschosses

Schloß Schrattenberg wurde während der nächsten Jahrzehnte nicht nur von der Fürstenfamilie gerne aufgesucht, sondern sah im Laufe der Zeit viele vornehme Gäste. Auch der Kaiser hielt sich hier mit seinem Gefolge mehrmals auf und bewohnte das nach ihm benannte *Kaiserzimmer*. 1760 weilte hier Erzherzog Joseph, der 1682 als Kaiser Joseph II. ein zweitesmal nach Schrattenberg kam. Ihm zu Ehren wurde damals ein großes Fest veranstaltet, bei dem unter anderem Sänger und Schauspieler aus Dresden und Musiker aus Wien für die Unterhaltung des Kaisers und seiner Begleiter sorgten. 1765 waren Prinz Karl von Lothringen und seine Schwester Charlotte, drei Jahre später Erzherzogin Karoline, die Braut des Königs von Spanien und Neapel, Gast in Schrattenberg. 1797 hat Napoleon Bonaparte für mehrere Tage sein Hauptquartier in Schloß

Schrattenberg aufgeschlagen; 1799 waren russische Truppen unter Marschall Suwarow hier einquartiert²²⁵.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde Schrattenberg als Pension für Sommergäste eingerichtet. Vorübergehend war Schrattenberg sogar Schnellzugstation. So manches Fest der Bevölkerung wurde in Schrattenberg gefeiert, wie etwa das große Schulfest am 11. September 1887 oder das Kaiserjubiläum im Jahr 1888. Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges ist in der bisherigen Pension Schrattenberg ein militärisches Genesungsheim eingerichtet worden, in dem durchschnittlich an die 500 Soldaten untergebracht waren. Am 26. August 1915 stieg vom Schloßurm Rauch auf; innerhalb kurzer Zeit stand das ganze Schloß in Flammen. Die Brandursache konnte nie eindeutig geklärt wer-



Schloß Schratzenberg vor 1797 von Ferdinand Runk (1764–1834)

den. Die Militärverwaltung hat später behauptet, der Brand sei durch Funkenflug aus einer Lokomotive oder durch einen schadhafte Kamin entstanden. Eine andere Vermutung ging dahin, daß Soldaten, die bei der Reparatur der Turmuhr mit Petroleum oder Benzin fahrlässig umgegangen waren, den Brand verursacht haben.

Das Feuer hatte das Schloß fast ganz vernichtet. Der Prunksaal mit dem großen Deckengemälde und den zwei intarsierten Prunktüren war ebenso zerstört wie die anstoßenden Zimmer. Auch der zweite Stock war ausgebrannt. Im südlichen Teil des Schlosses waren lediglich einige Türen mit alten Beschlägen erhalten geblieben. Unversehrt waren die vier Bastionstürme und das

Meiereigebäude geblieben. Der Nord- und Westtrakt waren also vollständig abgebrannt, weiters mehr als die Hälfte des Osttraktes; der Rest des Ost- und Südflügels lag bis auf den ersten Stock in Schutt und Asche. Auch der Haupt- und die Ecktürme waren vernichtet. Erhalten geblieben sind nur die Decke des Südtraktes im ersten Stock sowie fünf wertvolle Öfen und etliche Türen.

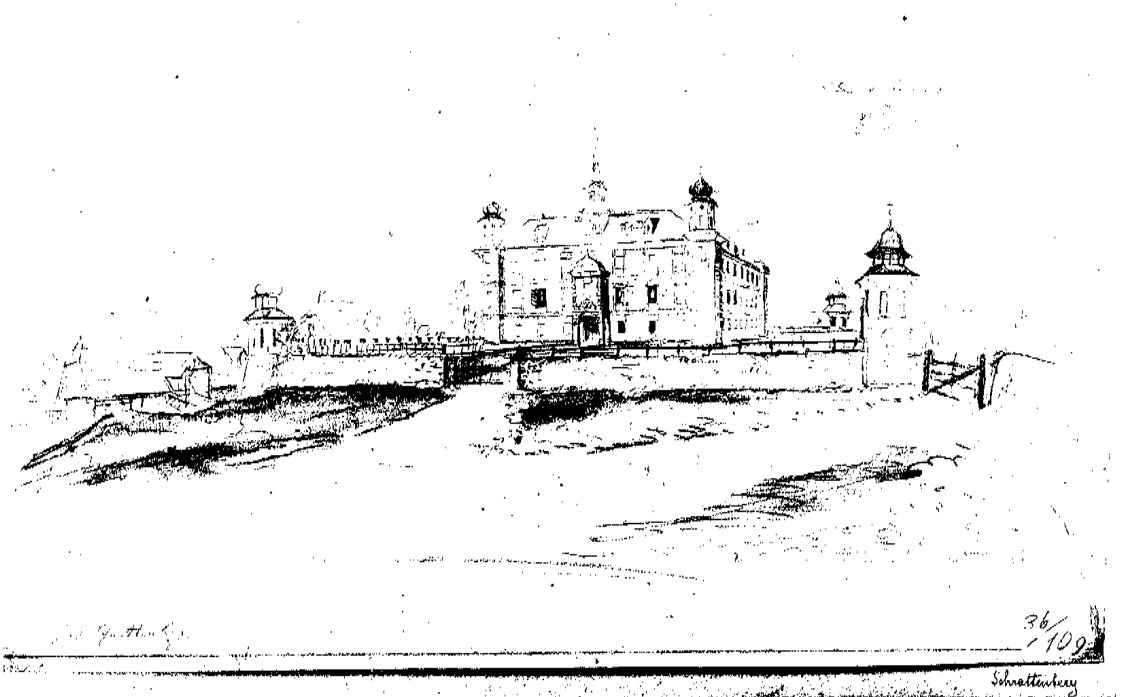
An einen Wiederaufbau des Schlosses konnte während der Kriegs- und Nachkriegszeit nicht gedacht werden, womit das Schicksal Schratzenbergs als Ruine endgültig besiegelt war. Was das Feuer verschont hatte, wurde auf Schloß Murau gebracht, darunter auch das Prandegg-

sche Doppelwappen über dem Schloßtor, das im Schloß Murau eingemauert ist²²⁶.

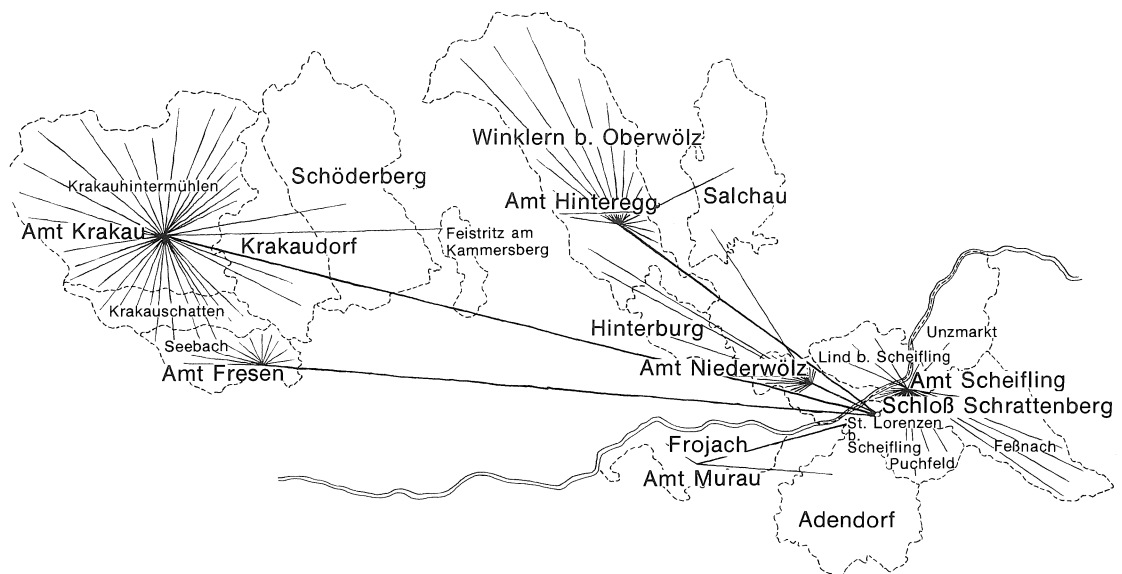
Zum Schloß Schrattenberg hat bis 1848 eine ausgedehnte Herrschaft gehört. Über den mittelalterlichen Besitz der Ritter von Schrattenberg wissen wir sehr wenig. Ihre Gült dürfte jedoch nicht groß gewesen sein, denn selbst im benachbarten Weiler Schrattenberg war nur ein Untertane nach Schrattenberg zinsbar. Aufstellungen über die Schrattenberger Untertanen besitzen wir erst seit dem 16. Jahrhundert. 1527 umfaßte die halbe Schrattenberger Gült des Georg Winkler 15 Rücksassen und 5 Überlenden im Amt Scheifling²²⁷; die Gülthälfte des Stephan Graswein vermerkt im Jahr 1542 ebenfalls 15 rücksässige Untertanen und 8 Überlendposten²²⁸; insgesamt gehörten damals zur Herrschaft Schrattenberg also 30 Rücksassen und 13 Überlenden. Die Untertanen verteilten sich auf den Ort Scheifling, auf Schratten-

berg, Feßnach, Toppl und Oberndorf, lagen also in unmittelbarer Nähe des Schlosses. Dieses Amt Scheifling dürfte den Altbestand der Herrschaft beinhalten. Dazu sind seit dem 16. Jahrhundert Gülten aus dem Besitz der Familien Graswein, Winkler und Zwickl gekommen. Die seit 1574 durch Amalia Zwickl wieder vereinigte Herrschaft umfaßte im Jahr 1578 die Ämter Niederwölz, Krakau, Scheifling und das Amt Graswein. Von diesen war das Amt Niederwölz wohl Familienbesitz der Winkler, doch könnten Teile davon auch alter Schrattenberger Besitz sein; 1527 findet sich dieses Amt bereits in der Hand des Georg Winkler²²⁹.

Die Winkler haben aber auch andere Untertanen innerhalb des Amtes Scheifling hinzuerworben, so unter anderem den Stockhof in Scheifling, den sie 1451 vom Stift St. Lambrecht gekauft haben²³⁰. Auch das Amt Krakau sowie das längere Zeit mit Schrattenberg verbundene Amt Lobming



Schloß Schrattenberg vor 1797, lavierte Bleistiftzeichnung von Ferdinand Runk (1764–1834)



Die Verteilung der Ämter und der Untertanen der Herrschaft Schrattenberg um 1700 (jeder Strich ist ein rücksässiger Untertan)

stammen aus dem Familienbesitz der Winkler, den Amalia Winkler ihrem Mann Wolf Zwickl mit in die Ehe gebracht hat²³¹.

Unter Amalia und Wolf Zwickl ist durch Kauf und Erbschaft der Grundstock für die große Herrschaft Schrattenberg gelegt worden. In den vier Ämtern Scheiffling, Niederwölz, Krakau und Lobming besaßen sie im Jahr 1580 zu ihrer Herrschaft Schrattenberg 80 rücksässige Untertanen, die Überlenden und Zuhuben nicht mitgerechnet²³².

Als Schrattenberg 1620/23 in den Besitz der Familie Jöstl und 1630 auf die Familie Jocher überging, die auch Eigentümer der großen Herrschaft Velden bei St. Veit i. d. G. waren, sind in der Folge viele nach Velden dienstbare Untertanen im oberen Murtal zur Herrschaft Schrattenberg zugeteilt worden. Zum bisherigen Herrschaftsbestand kamen auf diese Weise Untertanen in den Ämtern Murau (gekauft von Amelreich Jöstl), ein zweites Amt Murau, die Ämter Metnitz, Obdach, Lind zu Scheiffling und ein von der Familie Neuhaus erworbenes Amt mit Untertanen um Neumarkt sowie das Amt Fresen bei Ranten²³³.

Aus Familienbesitz der Jöstl stammen beispielsweise jene Untertanen im oberen Murtal und in Lind (Tonibauer und Schoppl), die 1542 im Besitz der Catharina von Kolnitz waren und 1590 von deren Erben an Moritz Jöstl verkauft worden sind²³⁴.

Als im Jahr 1696 Schrattenberg an den Fürsten Schwarzenberg verkauft wurde, verzeichnet das damals angelegte Urbar den ganzen Herrschaftsumfang, der zuletzt noch durch das Amt Jahring in den Windischen Büheln mit dreizehn Urbarposten und das Amt Sobiak mit zwei Untertanen, die um 1650 von der Hofkanzlei zur Herrschaft Schrattenberg verkauft worden sind. Zu diesen zwei untersteirischen Ämtern gehörten außerdem die Bergämter Jahring mit sieben Posten und Sobiak mit 145 Weingärten²³⁵.

Die neben dem Schloß gelegene Meierei wird 1451 erstmals urkundlich genannt. Vorübergehend war sie im 16. Jahrhundert an Bauern zu

Kaufrecht vergeben, so 1527 und 1542, und ist 1571 wieder von den Schloßbesitzern in Eigenregie betrieben worden. Zur Meierei gehörten 58 Tagwerk Äcker, 71 Tagwerk Wiesen und weitere 42 Tagwerk Wiesen in den Wäldern und Almen. Das Meiereivieh umfaßte im Jahr 1680 32 Ochsen, 25 Terzen, 13 Stiere, 43 Kühe und 12 Kalbinnen²³⁶.

In den Herrschaftswäldern und -almen wurde das Vieh den Sommer über zur Weide getrieben. Ein großer Teil des Grünwaldes in der Feßnach gehörte seit jeher nach Schrattenberg; nach der Familie Zwickl, die 1553–1610 Besitzer von Schrattenberg war, wird dieser Wald als *Zwicklwald* bezeichnet. Kleinere Weiden standen in der Nähe des Schlosses im sogenannten *Ochsen-schlag*, in der *Schafweide* und in der *Mitterlingau* an der Mur zur Verfügung; weiters gehörten noch der Wald zu Saurach und der Schrattenberger Wald (11½ Joch) zur Herrschaft. Der Zwickl- oder Grünwald wurde übrigens nur zur Hälfte von der Herrschaft allein genutzt, während in der anderen Hälfte, nämlich im sogenannten *Übermaß*, verschiedene Bauern Holzrechte hatten. Anzumerken wäre noch, daß die Herrschaft Schrattenberg das Fischrecht auf der Mur von der Teufenbacher Brücke bis zum Scheiflinger Kogl hatte²³⁷.

Bis zum Jahr 1708 ist die Herrschaft Schrattenberg selbständig verwaltet worden. Im Zuge ei-

ner Verwaltungsreform aller Schwarzenberg-schen Herrschaften im Murtal wurde damals die Herrschaft Schrattenberg aufgelöst und deren Untertanen in den Ämtern Scheifling, Niederwölz, Murau, Hinterburg und Lind der Herrschaft Frauenburg, die Ämter Fresen und Krakau der Herrschaft Murau zugeteilt. Die Schloßmeierei ist im Jahr 1737 an Michael Paunagl verpachtet, 1745 wieder zurückgelöst und einige Jahre später neuerlich verpachtet worden.

Tschakathurn

Die Ruine der Burg Tschakathurn liegt auf einem Hügel südlich von Scheifling in der KG Puchfeld. Die Felder des Tschakathurner Meierhofes grenzen im Südosten an den Weiler Schachen. Mit *Schachen* bezeichnete man einen kleinen, häufig freistehenden Wald. Nach diesem Ried Schachen hat der *turn im Schachen*, der Schachenturm, seinen Namen erhalten. Erst nach 1500 ist dieser Name verballhornt worden: 1501 zu *Schakenthurn*²³⁸, 1528 zu *Scakenthurn*²³⁹; daneben finden sich aber weiterhin die alten Formen *Schachenthurn* oder *Schachenthürnl*²⁴⁰, und schließlich ab 1633 die Form *Tschakhatuern*, die sich dann endgültig als *Tschakathurn* durchgesetzt hat²⁴¹.

Dieser wehrhafte Turm im Schachen ist höchstwahrscheinlich im 13. Jahrhundert errichtet worden; ausdrücklich genannt wird der Turm erst im 15. Jahrhundert. Er hat jedoch sicher schon 1277 bestanden, denn in diesem Jahr begegnen wir erstmals jenem Ministerialen Otto von Schachen, der sich nach diesem Turm nannte²⁴². Wessen Dienstmann dieser Otto von Schachen war oder auf wessen Grund sein Turm errichtet worden ist, läßt sich nicht feststellen. Es gibt auch keinen urkundlichen Beweis dafür, daß die Liechtensteiner Tschakathurn erbaut hätten, wie es in der Literatur vermutet wurde. Die Schachner könnten jedoch Lehensmannen der Liechtensteiner gewesen sein, weil sie von diesen Lehen empfangen haben, und zwar nachweislich im Jahr 1423 ein Bauerngut in der Feßnach am Gießhübl und einen Garten beim Scheif-

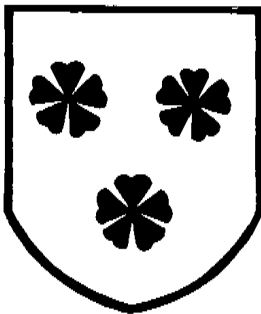


Schloß Schrattenberg vor 1915

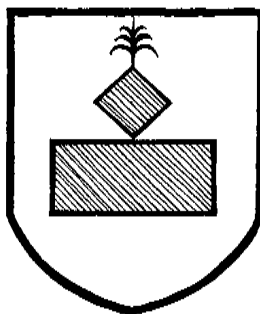
linger Zehenthof²⁴⁴. Die Schachner haben aber auch vom Stift Seckau und vom Stift Göß Lehen bzw. Kaufrechtsgüter empfangen²⁴⁵.

Otto der Schachner tritt zwischen 1277 und 1301 in das Aichfeld und das obere Murtales betreffenden Urkunden unter anderen Edelleuten dieses Raumes als Zeuge auf, besonders häufig in von den Liechtensteinern ausgestellten Urkunden, was von seiner engen Beziehung zu dieser Familie spricht. Otto war sicher ritterlicher Dienstmann; das beweist seine Stellung in der Zeugenreihe und seine Bezeichnung als *dominus*, Herr²⁴⁶.

Nach einem 1319 genannten Ludwig von Schachen, den wir nicht einordnen können, kennen wir zwischen 1331 und 1354 Otto II. von Schachen, dessen Wappen in einem Siegel erhalten geblieben ist²⁴⁷; es zeigt im spitzen Schild drei fünfblättrige Rosen. Möglicherweise ist er mit jenem Ott Schachner identisch, der im Jahr 1346 als Besitzer des späteren Schachner- bzw. Schachmoarhofes in Nußdorf bei Scheibenaufscheint. Von ihm dürfte der Hof seinen Hausnamen bekommen haben²⁴⁸. Dieser Ott Schachner wird in Nußdorf bis 1361 erwähnt. Daß im Spätmittelalter kleine ritterliche Dienstmannen auf Bauernhöfen saßen, ist nicht ungewöhnlich. Im Jahr 1373 werden die Brüder Otto, Rudolf und Johann von Schachen erwähnt; sie könnten Kinder des vorhin genannten Otto II. von Schachen gewesen sein²⁴⁹. Ob Johann von Schachen mit dem 1384–1394 nachweisbaren Iban von Schachen identisch war, kann nicht geklärt werden.



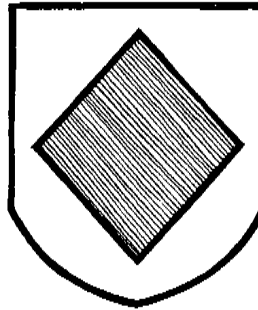
Wappen des Otto Schachner 1352



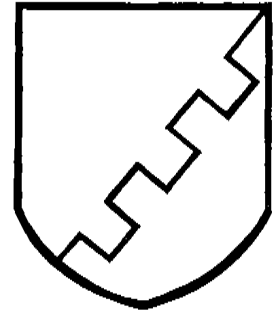
Wappen des Ivan Schachner 1384/94

Sein Wappen zeigt einen Schachzabel²⁵⁰. Es gibt zwar keinen direkten Beweis dafür, daß sich die drei Brüder Otto, Rudolf und Johann von Schachen nach dem Turm bei Scheifling genannt haben, doch scheinen sie in Urkunden des oberen Murtales auf, wo es keinen anderen Wehrbau dieses Namens gibt.

Von 1397 bis 1413 ist ein Erhart von Schachen nachweisbar, der sicher auf Tschakathurn gesehen ist; er war in unmittelbarer Nähe des Wehrbaues begütert²⁵¹. Zugleich mit ihm scheint in den Urkunden ein Paul Schachner auf, der im



Wappen des Paul Schachner 1418/24



Wappen des Hans Schachner zu Adendorf 1424/25

Totenbuch des Stiftes St. Lambrecht mit seiner Frau Kunigunde zum 10. Juli eingetragen ist²⁵². Als letzte Nachkommen dieser Ritterfamilie am Schachenturm kennen wir 1431 die Brüder Ott und Jörg die Schachner; mit ihnen scheint das Geschlecht ausgestorben zu sein.

Die Schachner gehörten zwar der untersten Schichte des Ritterstandes an, waren jedoch arm und sind im 14. und 15. Jahrhundert fast zu Bauern geworden. Das sehen wir etwa daran, daß Otto II. von Schachen im 14. Jahrhundert auf einem Bauernhof in Nußdorf saß, oder wenn 1402 Erhart der Schachner vom Stift Seckau ein Bauerngut in Kirchdorf (St. Lorenzen bei Scheifling) zu Kaufrecht, also zu Untertanenrecht übernahm²⁵³. 1406 verlieh die Äbtissin von Göss dem gleichen Erhart Schachner ebenfalls zu Kaufrecht einen Hof in Adendorf bei Mariahof²⁵⁴. Von 1418–1425 scheint als Urkundenzeuge ein Paul Schachner auf, der Burggraf auf Frauen-

burg war und dessen Wappenbild eine durchgehende Raute zeigt. Über seine Herkunft bzw. seine Verwandtschaft konnte nichts Konkretes festgestellt werden; er war sicher adelig und könnte von jenem Zweig der Schachner abstammen, die seit dem 14. Jahrhundert in Nußdorf saßen²⁵⁵. Ebenso wenig wissen wir von jenem 1424/25 nachweisbaren Hans Schachner, der in Adendorf saß und dessen Wappenschild im Zinnenschnitt schrägrechts geteilt war; er könnte ein enger Verwandter jenes Erhart Schachner gewesen sein, vielleicht dessen Sohn, dem 1406 vom Stift Göss ein Gut in Adendorf verliehen worden ist. Eine sichere genealogische Zuordnung aller dieser Schachner ist nicht möglich, weil fast jeder von ihnen ein anderes Wappen geführt hat²⁵⁶.

Als letzte Schachner werden 1431 die Brüder Ott und Jörg urkundlich erwähnt; sie erwarben damals vom Stift Seckau im Tauschweg die bisher zu Kaufrecht besessene Landherrhube in St. Lorenzen gegen die Haidlerhube in der Feßnach²⁵⁷. Was nach 1431 mit Tschakathurn geschehen ist, wissen wir nicht. Möglicherweise ist der Turm nach der Baumkircherfehde (1469) vom Landesfürsten eingezogen worden; am 8. August 1496 übertrug nämlich König Maximilian I. dem Caspar Koller die Pflugschaft, d. h. die Verwaltung des Turmes bis auf Widerruf mit dem Auftrag, ihn gut zu verwalten, jährlich davon 15 lb d zu zahlen und die dazugehörigen Untertanen nicht zu bedrücken²⁵⁸. Aber schon am 12. Oktober des gleichen Jahres wurde Georg Pfannbauer unter denselben Bedingungen Pfleger auf Tschakathurn²⁵⁹. Auf ihn folgte am 7. Mai 1497 Caspar Rulko²⁶⁰, der statt der jährlichen Zahlung von 15 lb d ein Pferd für den Landesfürsten halten mußte. Am 13. Jänner 1501 wurde der Turm für kurze Zeit dem Lorenz Hättinger und ein halbes Jahr später endgültig dem Caspar Rulko um 200 fl verpfändet²⁶¹. Nach diesem gelangte im Jahr 1528 Ruprecht von Herberstein in den Pfandbesitz; von der Pfandsumme in der Höhe von 200 fl wurden ihm 90 fl 4 ß 22 d nachgelassen, die er am Turm verbaut hatte²⁶².

Tschakathurn blieb von 1528 bis 1622 im Besitz der Herbersteiner. Am 9. Oktober 1622 verkaufte



Burg Tschakathurn ca. 1685, Kupferstich von G. M. Vischer

Kaiser Ferdinand II. das *Amtl Tschakhatürndl* als freies Eigen dem Freiherrn Gottfried von Stadl auf Freienstein, der den Besitz von den Herbersteinern abgelöst hatte²⁶³. In diesem Jahr wird Tschakathurn als alter, baufälliger Stock beschrieben, der vier *gaden* (Stockwerke) hoch war. Im untersten Stockwerk befanden sich ein Keller und Gewölbe, im zweiten eine Stube, Kuchl und Vorhaus, und in den zwei obersten Etagen *alte, zerrissene* Kammern. Gottfried von Stadl verkaufte Tschakathurn bereits am 1. Juni 1625 an Seifried Pichler, der aus der einflußreichen Neumarkter Bürgerfamilie der Pichler stammte und damals im Besitz des Tschakathurner Hammerwerkes und seit 1624 des Pichlschlusses bei Neumarkt war²⁶⁴.

Seifried (Georg) Pichler war der Sohn des Neumarkter Bürgers Hans Pichler. Seifried hat 1630 auch noch Forchtenstein erworben, 1631 aber das Pichlschloß seinem Vetter verkauft²⁶⁵. 1635 wurde er mit dem Prädikat *von Pichl* geadelt. Die meisten seiner zehn Kinder sind auf Tschakathurn zur Welt gekommen, wo er meist mit seiner Frau Margaretha gewohnt hat. Als Seifried von Pichl im Jahr 1646 starb, fiel Tschakathurn seinem Sohn Georg Seifried d. J. zu. Dieser war dreimal verheiratet und hatte zahlreiche Kinder. Er hat sich schon bald nach dem Tod seines Vaters schwer verschuldet; sein Hauptgläubiger war Andre Hilleprandt, der 1667 und 1672 seine Forderungen am Gut Tschakathurn sicherstellen ließ. Georg Seifried von Pichl starb 1673 und hin-

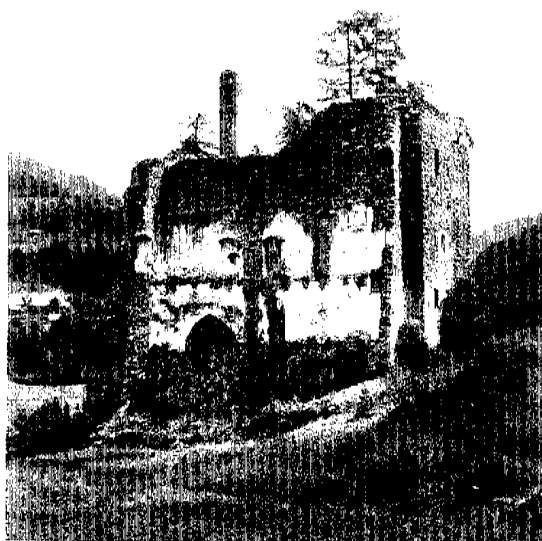
terließ aus seinen drei Ehen zehn Kinder; bis zur Erbverteilung verwaltete die Witwe den schwer verschuldeten Besitz²⁶⁶.

Die Erbschaftsabhandlung nach Georg Seifried von Pichl zog sich lange hin, weil sein Bruder Wolf Andre ebenfalls Erbansprüche erhob und fast alle Besitzurkunden verschleppte. Tschakathurn wurde schließlich 1682 dem Valentin von Pichl übergeben. Der Beschreibung nach war der Turm damals wieder völlig hergerichtet und gut möbliert. Weil sich Valentin von Pichl jedoch außerstande sah, alle Gläubiger zu befriedigen, verkaufte er Tschakathurn am 15. August 1687 an Viktor Jakob Graf von Prandegg, dem Erbauer des Schlosses Schrattenberg. Dagegen protestierte jedoch Valentins Bruder Johann Heinrich, da er und seine Geschwister ihm nur unter der Bedingung den väterlichen Besitz abgetreten hätten, daß er ihn nicht veräußere. Dieser Einspruch wurde jedoch abgewiesen, doch gab es mit dem Käufer, Graf Prandegg, Probleme, weil dieser hoch verschuldet war und noch 1694 von der Kaufsumme 2035 fl schuldig war.

Als Graf Prandegg 1694 unter Hinterlassung großer Schulden starb, wurde auch Tschakathurn unter Zwangsverwaltung gestellt, die meisten untertänigen Besitzungen der Gült an den Fürsten Schwarzenberg, der Turm mit der restlichen Gült an Johann Simon von Leuzendorf verkauft. Nach dem Tod Leuzendorfs wurde Tschakathurn mit der Restgült von 4 lb neuerdings zwangsverwaltet und 1709 an Johann Sigmund von Wels veräußert. Auf diesen folgte 1734 sein Sohn Friedrich Josef, der den Turm 1740 an Adam Fürst zu Schwarzenberg verkaufte.

Tschakathurn war schon seit dem Verkauf an den Grafen Prandegg im Jahr 1687 kein Adelsitz mehr gewesen. Nach 1740 wohnten hier Hammerwerksverwalter und Pensionisten. Am 21. November 1692 brach aus Ungeschicklichkeit blödsinniger Einwohner im alten Turm ein Brand aus, der ihn bis auf die Mauern vernichtete. Da die Brandschäden nicht mehr behoben wurden, verfiel der Bau in den folgenden Jahren zusehends²⁶⁷.

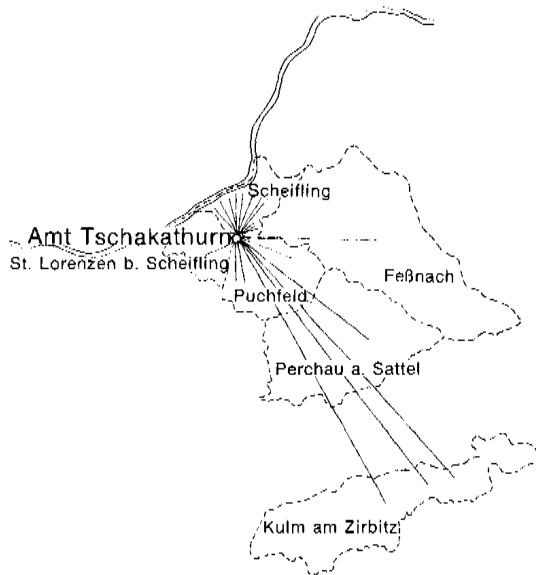
Zu Tschakathurn hat eine kleine Herrschaft gehört. Wie wir aus einzelnen Urkunden erfah-



Ruine Tschakathurn 1910

ren, waren bereits die vom 13. bis 15. Jahrhundert nachweisbaren Schachner im Besitz einer kleinen Gült. Wenn König Maximilian im Jahr 1496 den Caspar Koller mit der Pflugschaft auf Tschakathurn betraute und ihm auftrug, die Untertanen nicht zu bedrücken, so beweist dies den Bestand einer zum Turm gehörigen Gült. Die 1527 im Leibsteuerregister des Caspar Rulko, Pflegers bzw. Bestandinhabers von Tschakathurn, aufgezählten Untertanen finden sich später nicht bei der Herrschaft; sie dürften sein Familienbesitz gewesen sein²⁶⁸.

Den ersten Überblick über den Umfang der Herrschaft bietet uns das Rauchgeldregister aus dem Jahr 1572, das allerdings nur die haussässigen Untertanen aufzählt²⁶⁹, nämlich drei Huben und achtzehn Keuschen, der Tschakathurner Hammer, die Hofmühle (Thurmüller) und schließlich die Tschakathurner Meierei, zu der schon 1501 der Wernharthof eingezogen gewesen war²⁷⁰; dieser Hof lag oberhalb der Meiereigründe. 1622 wird die Meierei beschrieben; vorhanden waren an Gebäuden das hölzerne Meierhaus, ein alter und ein neuer Stadl, eine Hausmühle und ein Baumgarten²⁷¹. Der Grundbesitz der Meierei um-



Die Untertanen der Herrschaft Tschakathurn um 1700
(jeder Strich ist ein rücksässiger Untertan)



Petschaft des Georg Hörmann, Mayr am Schachenthurn – 1572

faßte 30 Tagwerk Äcker, 40 Tagwerk Wiesen und das *Hausholz* (Wald) oberhalb der Meiereigründe²⁷².

Die Herbersteiner haben die Gült durch Zukauf einiger Untertanen aus dem Vicedomamt Friesach vergrößert, die im Urbar von 1622 als Untertanen von Tschakathurn aufscheinen; dazu gehörten die Urthube ob St. Lorenzen, die Landhube in St. Lorenzen, sowie die Scheifflinger Häuser vlg. Färber, Koterlik und Franzschuster²⁷³.

Zu Tschakathurn hat ein eigener Burgfried gehört, dessen Grenzverlauf jedoch nicht überliefert ist. Schon 1696 war sein Umfang nicht mehr feststellbar²⁷⁴. Zur Herrschaft gehörten auch einige Wälder, so der Tannwald in der Feßnach²⁷⁵, der Thurnwald oberhalb der Burg²⁷⁶ und das Grabenwäldl²⁷⁷. Die Hof- oder Mautmühle, auch Thurnmüller genannt, hatte 1696 vier Laufer und eine Stampf. Zwei weitere Mühlen und ein Streckhammer in Scheiffling waren damals bereits abgekommen, während ein ganz neu erbauter Ziegelstadl hinzugekommen ist²⁷⁸.

Die 1697 vom Fürsten Schwarzenberg erworbene Herrschaft Tschakathurn wurde 1708 aufgelöst und ihre Untertanen als Amt Tschakathurn mit 22 Urbarnummern der Herrschaft Frauenburg eingegliedert. Die einst vom Vicedomamt Friesach gekauften Untertanen bildeten bei der Herrschaft Frauenburg seither ein eigenes Amt²⁷⁹. Fürst Schwarzenberg hat nach 1740 auch die Meierei zerstückt und Bauern zu Kaufrecht bzw. als Pachtgründe verliehen.

Aus dem Wirtschaftsleben Scheiflings

In wirtschaftlicher Hinsicht war der Raum Scheifling in erster Linie von Ackerbau und Viehzucht der Bauern geprägt. Daneben haben schon seit dem Spätmittelalter Handwerk und Gewerbe über den unmittelbaren Ortsbereich hinaus Bedeutung gehabt. Schließlich ist seit dem 15. Jahrhundert durch die Errichtung von Hammerwerken eine neue wirtschaftliche Note in das Dorfbild gebracht worden. Für alle diese Bereiche waren Straßen, Wege und Brücken eine Grundvoraussetzung; sie haben nicht nur Menschen und Häuser miteinander verbunden, sondern viele Wirtschaftszweige überhaupt erst ermöglicht.

Straßen, Wege, Brücken

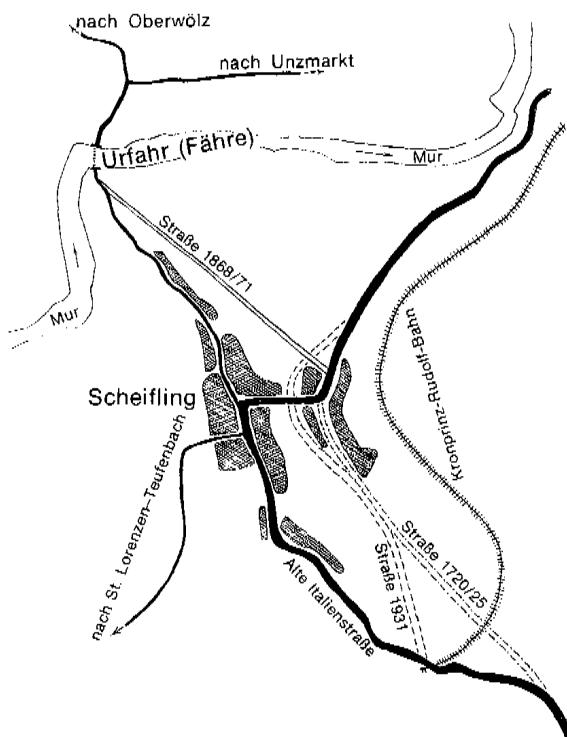
Für Scheifling ist seit der Frühzeit die Lage an einer alten, wichtigen Fernverkehrsstraße entscheidend und bestimmend gewesen. Die aus vorchristlicher Zeit stammende, von den Römern ausgebaute Straße verband Italien mit dem Donaunraum. Ob die Römerstraße bei Lind die Mur überquert hat oder bei St. Georgen ob Judenburg, ist unter den Gelehrten noch umstritten. An dieser noch nicht endgültig fixierten Stelle des Murüberganges lag die in einer antiken Karte eingetragene Poststation *ad pontem*, d. h. bei der Brücke. Erst jüngst wurde mit Rücksicht auf die Straßenkontinuität im Mittelalter die Vermutung geäußert, daß die Römerstraße von Scheifling über Hirschfeld nach *Praitenfurt* (= St. Georgen o. J.) geführt und hier die Mur überquert hat, wo man in der Schlagritzen bei Nußdorf eine römische Poststation gefunden hat²⁸⁰. Die Straßenführung über Lind, Wallersbach und Frauendorf ist durch keinerlei Funde belegt.

Die aus der Römerzeit stammende Straße ist auch im Mittelalter weiter verwendet worden, zuerst von den Slawen und später von den bairischen Bauern. Im Ortsgebiet von Scheifling hat die alte Straße einen anderen Verlauf genommen als heute. Sie hat, von Osten kommend, am Werd-

hof, dem späteren Schloß Scheifling, beim Gasthaus Waldinger vorbei weiter nach Westen in das alte Dorf um die Thomaskirche geführt, ist über den Platz nach Süden abgelenkt und lief dann den Bach entlang nach Ziegelstadt und weiter durch den Topplgraben der Perchau zu.

Um 1720/25 ist die Straße umgelegt worden und zwar so, daß sie bereits beim Gasthaus Waldinger nach Süden bog und durch die im 14. Jahrhundert entstandene Gasse (Bahnhofstraße) nach Süden verlief und somit den alten Siedlungskern nicht mehr berührte. 1836 wurde die im Ortsbereich der Gasse sehr enge Straße verbreitert und zu diesem Zweck eine Keusche abgetragen²⁸¹.

Von Scheifling aus gelangte man in das obere Murtal während des Mittelalters über Schrat-



Alte und neue Straßen im Raum Scheifling

berg und Teufenbach über die hier vorhandene Landstraße, während eine andere Straße von Niederwölz über Lind, Wallersbach und Frauendorf nach Unzmarkt führte. Zwischen der Italienstraße bzw. dem Dorf Scheifling und dem Dorf Lind hat es im Mittelalter keine direkte Straßenverbindung gegeben. Von Scheifling führte wohl den Bach abwärts ein Weg zur Mur, doch fehlte dann die Brücke nach Lind. Bis in das 15. Jahrhundert gelangte man hier nur mit einer Fähre nach Lind. In Lind hieß die nahe zur Mur hin gelegene Tröbitschhube ursprünglich *Urfahrhube*, wie sie in Aufzeichnungen von 1475 und 1494 nachweisbar ist. Der Name leitet sich von der vermutlich vom Tröbitschbauer betriebenen Überfuhr über die Mur her²⁸². Die Murbrücke ist erst spät erbaut worden und im Jahr 1469 erstmals als *muerprukn* und 1561 als *die prucken bei Lind im Urfeld* (= Überfuhrfeld) nachweisbar²⁸³. Wie schon gesagt wurde, führte von Scheifling zur Überfuhr bzw. später zur Linder Brücke nur ein ungenügender Weg entlang des Baches. Erst durch den Bahnbau im Jahr 1868 ist für den Raum Scheifling ein neues Straßenkonzept entworfen worden, weil hier der wichtige Personen- und Güterbahnhof für das ganze obere Murtal lag. Nach eingehenden Kommissionierungen im Jahr 1868 wurde über die Mur bei Lind eine neue Brücke errichtet und die Straße an der heutigen Stelle östlich des alten Weges in gerader Linie durch die Felder in Richtung Poststraße geführt und schon vor dem Schloß bzw. Gasthaus Waldinger in diese eingebunden. Von der alten Gasse aus wurde eine Verbindungsstraße zum Bahnhof angelegt. Die Kosten für den Brücken- und Straßenbau wurden gemeinsam von den Bezirken Murau, Oberwölz und Neumarkt getragen²⁸⁴.

1931 wurde schließlich im Ortsbereich die Bundesstraße neuerlich verlegt und führt seither nördlich des ehemaligen Schlosses vorbei, biegt dann nach Süden um und verläuft hier zwischen dem Ortsteil der Bahnhofstraße und dem alten Dorf bei der Kirche nach Süden.

Neben den wichtigen Post- und Landstraßen waren früher Wege, Steige und Saumpfade viel stärker begangen als heute. Ein wichtiger Ver-

bindungsweg zwischen Scheifling und dem Neumarkter Gebiet führte durch den Feßnachgraben und über die Wenzelalm. In der Toppl erinnert der Hofname *Wegscheider* daran, daß sich hier zwei Wege trennten, von denen der eine über Steinberg nach Mariahof führte. Bereits 1315 wird diese *wegscheid pei Schachen ob Scheifling* und 1444 *die obere wegschaid* in Urkunden erwähnt²⁸⁵.



Hochwasserführende Mur und alte Linder Brücke

Zum Schutz der wichtigen Italien- oder Salzstraße sind im Hochmittelalter befestigte Wehranlagen entlang der Straße gebaut worden, zuerst die Burg der Scheiflinger am Berg zwischen Puchfeld und Feßnachgraben, dann der Turm in Schratzenberg und jener von Tschakathurn. Weitere wehrhafte Türme befanden sich beim Hasenbacher in der Toppl, beim Moar in Hasenbach, in Gottharsdorf auf der Perchau, beim vlg. Paunagl und in Kaibldorf²⁸⁶.

Der Überlieferung nach soll einst auf der Mur im Gebiet von Scheifling ein reger Flößerverkehr geherrscht haben; in Lind sei eine Anlegestelle für die Flößer gewesen, erzählen Leute. Über die Murflößerei ab Judenburg gibt es viele Nachrichten bis in das vorige Jahrhundert. Sie wurde erst durch den Bahnbau abgelöst.

Der Ort Scheifling hat seit jeher vom Verkehr auf der Italienstraße profitiert, in erster Linie die Gasthäuser und Schmiede; wie zu erwarten, finden wir die alten Schmiedewerkstätten entlang

der ursprünglichen Straße im alten Dorf bei der Kirche. Die Fuhrleute haben in den Scheiflinger Gasthäusern übernachtet, hier gegessen und von den Schmieden Pferd und Wagen im Bedarfsfall beschlagen lassen. Für die Fahrt über den Perchauer Sattel benötigten sie für schwere Fuhren Vorspannpferde, die die Scheiflinger und Puchfelder Bauern gegen Bezahlung zur Verfügung stellten. Wie Herr J. Götzl (87) zu berichten weiß, befand sich bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts an der Stelle des jetzigen Feuerwehrdepots ein großer Fuhrleutestall für etwa 40 Pferde. Erst mit dem Bau der Kronprinz-Rudolf-Bahn 1867/68 und endgültig seit der Eröffnung der Murtalbahn im Jahr 1894 ging der einst so rege Fuhrwerksverkehr auf der Italienstraße stark zurück.

Haus und Hof

Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude der Bauern und Keuschler waren früher größtenteils aus Holz gezimmert. Wenn es um den Bau eines Hauses oder Stalles ging, ist immer nur von Zimmermannsarbeiten die Rede. Als 1475 der Abt von St. Lambrecht dem Wolfgang Leitgeb die Urfahr- oder Tröbitschhube in Lind verlieh, tat er das unter der Bedingung, daß der angehende Besitzer innerhalb von vier Jahren ein Haus darauf zimmere. Bis tief in die Neuzeit herein sind am Land fast nur Kirchen, Burgen und Schlösser aus Steinen errichtet worden²⁸⁷. Bei den Bauernhäusern sind höchstens die Rauchkuchl und die Wohn- oder Kachlstube gemauert gewesen.

Auch in Scheifling waren ganz gemauerte Häuser eine Ausnahme, wie etwa das heutige Gasthaus Waldinger und das Haus vlg. Steinhäusler (EZ 14 HR 49 Bp. 90), die nachweislich schon im 16. Jahrhundert Steinbauten waren und deshalb als *Steinhaus* bezeichnet wurden, im Gegensatz zu den übrigen gezimmerten Dorfhäusern. Verständlicherweise waren die gezimmerten Häuser sehr feuergefährdet, weshalb seit dem 18. Jahrhundert, besonders aber nach dem großen Dorfbrand des Jahres 1819, immer mehr Häuser gemauert wurden.



Bauernhaus vlg. Freundsberger ob Scheifling

Nachrichten über das Aussehen der Scheiflinger Häuser besitzen wir erst seit dem vorigen Jahrhundert. Beispielsweise war das Ertlhaus im Jahr 1835 zur Gänze gemauert, hatte im Erdgeschoß ein Wohnzimmer, eine Kammer, Küche, Speis und einen gewölbten Keller, im ersten Stock zwei Zimmer sowie den Fleisch- und Getreidekasten²⁸⁸. Das Straßenkramerhaus (Offenbacher) war damals ebenfalls gemauert, hatte ebenerdig das Schenk- und Gewölbezimmer, die Dienstbotenkammer, ein Warengewölbe, die Küche und Speis sowie die Keller. Im ersten Stock befanden sich das Tanzzimmer, ein Sommerzimmer, die Knechtkammer und der Fleischkasten. Der dazugehörige Stall war ebenerdig gemauert, und die darüberliegende Scheune gezimmert. Auch der Pferdestall war gemauert.

Daneben gab es auch 1835 noch ganz oder teilweise gezimmerte Häuser, wie etwa den Brukenwirt (EZ 26 M. Wassermann), der ebenerdig gemauert, im ersten Stock jedoch gezimmert war²⁸⁹. Das gleiche gilt für den Unteren Naglschmied (EZ 38 Grogger)²⁹⁰, während etwa die Schieferkeusche (EZ 47) noch ganz aus Holz war. Auch die Bauernhäuser in der Umgebung waren ähnlich gebaut. 1835 war das Freundsbergerhaus ebenerdig gemauert, im ersten Stock gezimmert, während das Grainlitzerhübl ganz aus Holz war, ebenso die Trattlerhube in der Toppl und die Haslerhube auf der Alm. Das Christmoarhaus war damals ganz gemauert, das Hansmoarhaus dagegen nur zur Hälfte.

In Scheifling hat es ursprünglich einen Hof und ca. dreizehn Bauern in Hubengröße gegeben. Die Hube war die übliche Besitzeinheit. Daneben sind seit dem 13. Jahrhundert Kleinwirtschaften wie Hofstätten und Keuschen entweder durch Teilung einer Hube oder zumeist durch Errichtung von Gmeinkeuschen entstanden, denen aus den Altgehöften Grundstücke zugewiesen wurden. So sind besonders in Scheifling die ehemaligen Besitzeinheiten seit dem Spätmittelalter stark verändert und zersplittert worden. Besitzvergrößerungen ergaben sich durch Erwerbung von Zuhuben. Im Jahr 1692 haben beispielsweise zum Christamoarhof noch die Friedlhube im Kulmfeld ob Scheifling und Überlendgrundstücke gehört.

Die Größe des Besitzes läßt sich in etwa an der Höhe des Zinses ablesen, der zwischen 8 d bei Keuschen und 8 fl bei Höfen schwankte. Der durchschnittliche Zins einer Hube betrug 1 bis 2 fi²⁹¹. Vom Umfang der zu einem Gehöft zugehörigen Grundstücke hing auch der Viehstand ab. Die älteste Viehzählung ist aus dem Jahr 1542 überliefert. Damals hatten Höfe wie der Christamoar etwa 3 Pferde, 2 Ochsen, 9 Kühe, 6 Stiere, 1 Kalbitz, 4 Kälber, 10 Schweine, 25 Schafe und 10 Lämmer²⁹², während etwa der Pirker am Berg ob Scheifling bei seiner Hube 2 Ochsen, 2 Stiere, 4 Kühe, 2 Teikälber, 4 Schweine und 8 Lämmer hatte²⁹³.

Auch im Dorf Scheifling war der Viehstand entsprechend der Größe des Grundbesitzes sehr unterschiedlich. Während etwa im Jahr 1542 Georg Altvater in seiner auf 70 lb geschätzten Hube 2 Stuten, 4 Ochsen, 4 Stiere, 3 Kälber, 24 Schafe, 6 Lämmer, 8 Kühe und 10 Schweine hatte, besaß der Lienhard am Platz bei seiner auf 22 lb geschätzten Hofstätte nur 3 Kühe und 6 Schweine²⁹⁴.

Der größte Scheiflinger Bauer war nach wie vor Paul Straßburger, der Besitzer des Werdhofes und großen Gasthauses beim Schloß (Waldinger), dessen Besitz im Jahr 1542 auf 352 lb geschätzt wurde und der über 6 Ochsen, 12 Kühe, 1 Kalbitz, 8 Kälber, 30 Schafe, 2 Lämmer und 14 Schweine verfügte²⁹⁵. Als durchschnittliche kleine Dorfhube kann der Untere Lackner (K. Wi-

ditz) angesehen werden, der damals 2 Ochsen, 3 Kühe, 4 Kalbitzen, 1 Kalb, 4 Schweine und 8 Schafe hatte²⁹⁶. Daneben gab es viele Dorfkeuschler, die nur einen Garten, aber kein Vieh besaßen. Andere auf 1 bis 8 lb geschätzte Keuschen hatten höchstens eine Kuh, einige Schafe und Schweine²⁹⁷.

Die Grundstücke der Scheiflinger sowie der Bauern in den Dörfern Lind, Oberdorf und Schratzenberg lagen miteinander in Gemenge; diese Flurform weist auf das hohe Alter der Siedlungen hin. Ursprünglich hatten nur die Althöfe Anteil am Dorfried, während die jüngeren Keuschen erst im Spätmittelalter mit geringem Grundbesitz ausgestattet worden sind. Durch Aufteilung von Althöfen konnten manchmal solche Keuschen wieder in den Besitz größerer Grundstücke gelangen und mitunter sogar Hubengröße erreichen. Beispielsweise sind um die Mitte des 17. Jahrhundert der neben der Kirche in Scheifling gelegene Stockhof und die Angerhube hinter dem heutigen Pfarrhof aufgegeben und die dazugehörigen Grundstücke an andere Scheiflinger verteilt worden. Seither hatten die bisherigen Keuschler vlg. Kirchenkramer (Klaffensack) und Fleischhacker bei der Kirche die Größe von Bauernhuben.

Die Grundstücke im Dorfried reichten für Getreide und Winterheu, nicht jedoch für die Weide während des Sommers. Auch viele Einödbauern besaßen keine oder nur kleine Waldweiden. Einen Ersatz dafür boten die *Gmein* und das Recht des *Bluemsuechs*.

Gmein, Tratte und Freiong

Mit *Gmein* oder *Gmoa* bezeichnete man jenen Teil der Dorfflur, der von den Dorfbauern gemeinschaftlich als Weide genutzt wurde und der keiner Grundherrschaft unterstand und somit auch nicht zur Zinszahlung verpflichtet war. Die *Gmein* unterstand lediglich dem Landgericht. Weil sie frei von grundherrschaftlichen Bindungen und Pflichten war und im freien Eigentum der Dorfgemeinschaft bzw. der Nachbarschaft stand, wurde sie auch als *Frei* oder *Freiong* be-

zeichnet. Oft finden wir dafür auch den Ausdruck *Tratte*; dieses alte Wort kommt von mhd. *tret* oder *trat* = die Brache, auf der das Vieh herumtritt, zur Weide getrieben wurde und hatte ebenfalls die Bedeutung von Gemeineweide, Gmein. Derartige Gmeinweiden, Freiungen oder Tratten finden wir bei allen Dorfsiedlungen, mitunter auch im Besitz einer Nachbarschaft von Einödbauern. Selbstverständlich wurden dafür meist schlechtere, für Äcker oder Wiesen nicht geeignete Flurteile bzw. bewaldete Berghänge herangezogen. In Scheifling gab es einige solche Gemeinweiden, nämlich oberhalb und unterhalb des Dorfes beiderseits des Baches, dann am Ostausgang des Dorfes beim Gasthaus Waldinger, wo im Spätmittelalter die Keuschen *in der Gasse* und *beim Kreuz* entstanden sind. Hier ist die Gmein bis in das 16. Jahrhundert urkundlich faßbar. Beispielsweise wird berichtet, daß kurz vor 1439 auf der Gmein unterhalb des Dorfes eine neue Hofstatt errichtet worden sei; es war dies die spätere Lodenmacher- oder Walcherkeusche (Klinzer). Auch die Strohschneider- oder Holzmeisterkeusche beim Schloß (M. Schoberegger) ist um 1500 auf der Gmein erbaut worden²⁹⁸. Die Gmein entlang des Baches ist noch 1647 nachweisbar, denn in diesem Jahr wird die Gmein beim Fresenbichl südlich des Dorfes in einer Urkunde erwähnt.²⁹⁹

Die umfangreichsten Gemeinweiden der Scheiflinger boten die Murauen, die bis in die Neuzeit unverteilt waren und gemeinschaftlich genutzt wurden. Die eine Gmein lag im Westen in Richtung Teufenbach, deren westlichster Teil *Sautratte* hieß, also als Schweineweide genutzt wurde, und als solche bereits 1449 nachweisbar ist. Die seit 1387 als Gmein und Freiong nachweisbare Au in Richtung Hirschfeld diente den Scheiflingern und den Hirschfeldern als Gemeineweide³⁰⁰.

Die Gmein konnte durch sogenannte *Infänge*, also durch Einfangen bzw. Einzäunen einzelner Teile, mit Zustimmung der Gmeinberechtigten in die individuelle Nutzung einzelner übergehen. Derartige Infänge können wir seit 1387 nachweisen³⁰¹. In diesen Auen und Gmeinweiden hatten fast alle Scheiflinger, nicht nur die Althöfe, son-

dern auch der größte Teil der Keuschler, Weidrechte. So war etwa der Inhaber der 1836 abgerissenen Mörtenkeusche in der Gasse berechtigt, eine Kuh und vier Schweine in die Gmein zu treiben. Der Finsterberger (K. Hirt) hatte das Recht, in der Grabengmein beim Bach vier Schweine und vier Schafe zu weiden³⁰². Der Platzmüller durfte laut Grundbucheintragung aus dem Jahr 1769 zwei Kühe und vier Schweine in die Kuhau bzw. Sautratte treiben³⁰³.

Die Auen scheinen um 1800 an die Nutzungsberechtigten aufgeteilt worden zu sein. Im Franziszeischen Kataster aus dem Jahr 1823 sind die zugewiesenen Auenanteile in Form langer Grundstreifen bereits eingezeichnet.

Die Scheiflinger Murauen waren seit jeher Überschwemmungen ausgesetzt. Im Jahr 1618 kam es zu einem heftigen Streit zwischen den Nachbarschaften von Scheifling und Niederwölz wegen der Murauen. Ein kommissioneller Lokalausganschein ergab, daß die Niederwölzer durch Umleitung der Mur den Scheiflingern großen Schaden zugefügt hatten, weil dadurch die besten Teile ihrer mit *Bluemsuech* (Weiderecht) und Holzgerechtigkeit versehenen Au verschwemmt worden seien; die Scheiflinger befürchteten, daß ihnen auch noch die restlichen Auen durch Murumleitungen genommen werden könnten. Die Niederwölzer sind lange Zeit *halsstarrig* geblieben und konnten erst durch einen Befehl des Grazer Landrechtes dazu bewegt werden, die Mur wieder in ihr altes Rinnsal zurückzuleiten³⁰⁴.

Gleich den Scheiflingern hatten auch die Bauern der anderen Dörfer um Scheifling ihre *Freiung* oder *Gmein*; jene von Lind lag nordöstlich des Dorfes im sogenannten Vogt- oder Gmeinberg³⁰⁵. In einer Aufzeichnung aus dem Jahr 1552 wird diese Linder Gmein als *Freiung* bezeichnet³⁰⁶.

Die Gmeineweide der Bauern in Schratzenberg und in der Urtl südöstlich davon befand sich am Berghang zum Kreuzeck hin über den Äckern und Wiesen der Urtler Bauern. 1528/29 wird hier die *Freiung*, die diese Bauern gemeinsam als Weide und Holzrecht nutzten, ausdrücklich genannt³⁰⁷. Die Dörfer St. Lorenzen und Oberdorf

waren ursprünglich ebenfalls mit einer Tratte oder Gmein versehen, die jeweils südlich an das Dorf anschloß; die Oberdorfer Tratte scheint seit 1469 in Urkunden und Urbaren auf³⁰⁸. Auch am Berghang oberhalb des vlg. Brunner bei Oberdorf befand sich noch ein Gmeinwald der Oberdorfer.

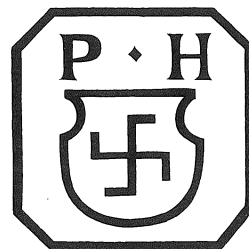
Auf eine alte, früh aufgelassene Gemeinratte weisen die Hofnamen Trattenbauer und Trattler in der Toppl hin. Außer der Gmein gab es für Bauern noch eine andere Möglichkeit des Weidetriebes, wenn sie in den verschiedenen Grundherrschaften gehörigen Wäldern das Recht des *Bluembsuechs* hatten. Solche Weiderechte in Herrschaftswäldern können wir früh für die Bauern in Scheifling, am Berg, auf der Alm und in der Feßnach im Hasel- und Tristallwald nachweisen, der zur Freisingischen Herrschaft Katsch und seit 1599 zur Herrschaft Scheifling gehört hat. Sozusagen als symbolische Anerkennung für dieses Weiderecht mußten die Berechtigten das geringfügige *Forstrecht* leisten, das in einigen Pfennigen, Eiern oder ein bis zwei Viertel Hafer bestand. Auch in dem zwischen Lind und Wallersbach gelegenen, zur Herrschaft Frauenburg einverleibten Heiglwald waren einige Scheiflinger zum Bluembsuech berechtigt. Zugleich mit diesem Weiderecht hatten die Bauern auch Holzbezugsrechte aus den Herrschaftswäldern. Die Holzbezugsrechte der Scheiflinger im Tristallwald sind erst vor etwas mehr als hundert Jahren abgelöst worden. Eine letzte Möglichkeit der Erwerbung von Weidegebieten bot sich den Bauern seit dem Spätmittelalter, wenn sie abgekommene, verödete Zuhuben erwerben konnten. Besonders in der Feßnach sind seit dem 14. Jahrhundert mehr als die Hälfte der einst selbständigen Gehöfte zu solchen Zuhuben geworden.

Handwerk und Gewerbe

Scheifling war seit dem Spätmittelalter wirtschaftlicher Mittelpunkt der näheren Umgebung und wies die meisten Gewerbe auf, die wir sonst in kleineren Städten und Märkten finden. Hand-

werker können wir hier seit dem 14. Jahrhundert nachweisen, doch haben sich diese sicher schon in früheren Jahrhunderten hier befunden. Am frühesten finden wir hier die Grundgewerbe wie Gasthäuser, Schmieden, Mühlen, Schuster und Schneider vertreten.

Bedingt durch die Lage Scheiflings an einer Hauptverkehrsstraße am Fuße eines Passes gab es hier seit jeher stets eine größere Zahl von Gasthäusern und Tavernen, wobei erstere



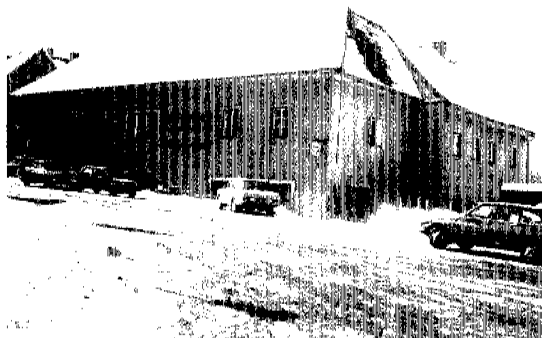
Petschaft des Paul Hiernsperger, Wirt, Müller und Kirchenpropst von Scheifling – 1636

auch Nachtquartiere anbieten konnten, während Tavernen nur Schankrechte hatten. Obwohl solche Gastbetriebe seit der Frühzeit vorhanden gewesen sein werden, sind sie erst seit dem 15. Jahrhundert urkundlich nachweisbar. Die älteste diesbezügliche Nachricht stammt aus dem Jahr 1428. Damals ritt eine Gesandtschaft aus Pordenone in Friaul über die Perchau nach Wien zum Landesfürsten und machte an einem Dienstag in Scheifling Station; sie aßen hier, fütterten die Pferde und ritten dann nach Judenburg weiter. Für das Mittagessen und die Fütterung der Pferde haben sie in Scheifling 32 d bezahlt³⁰⁹. Das wichtigste und wohl älteste Scheiflinger Gasthaus ist Waldinger, das 1469 als *großes Haus* und seit dem 16. Jahrhundert als *großes Gasthaus* bezeichnet wird. Neben diesem großen Wirtshaus gab es eine Reihe von Tavernen und Gastbetrieben; 1557 werden in Scheifling zwei Wirtshäuser und sechs Tavernen aufgezählt, die in Betrieb waren³¹⁰. Welche Häuser im Laufe der Jahrhunderte Tavern- oder Schankgerechtigkeiten besaßen, ist im Häuserbuch im einzelnen zu finden. An bedeutenderen derartigen Gaststätten sind der Platzwirt, der Bruckenwirt und der Kra-

merhansl in der Gassen zu nennen. Zwischen 1871 und 1880 gab es in Scheifling insgesamt vierzehn Gastwirte³¹¹. Für mindestens 20 Scheiflinger Häuser lassen sich im Laufe der Jahrhunderte Tavernrechte nachweisen.

Gasthäuser finden wir aber auch in der Umgebung von Scheifling. In das Mittelalter zurück reichen die zwei Gasthäuser in Puchfeld, heute Seewirt und Springer. Die Taverne in Lind beim vlg. Walcher wird 1480 erstmals genannt; 1557 gab es hier bereits zwei Gasthäuser, während in Oberdorf und in St. Lorenzen je ein Gasthaus nachweisbar ist. In der Feßnach hatten ursprünglich der Kirchenwirt und der vlg. Neumann Taverngerechtigkeit³¹².

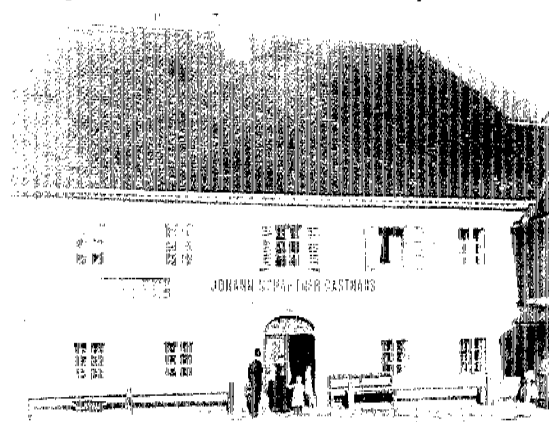
Mehrere alte Gasthäuser haben selbst Bier gebraut. Solche alte Brauereirechte von Gastwirten in und um Scheifling zum eigenen Verbrauch, nicht jedoch zu Handelszwecken, lassen sich schon früh nachweisen³¹³. Einen ersten Hinweis, daß hierorts selbständig Bier gebraut worden sein mag, bietet uns eine Aufzeichnung aus dem Jahr 1270, wonach der Besitzer einer Hube in *Enterchstang* (Gasthaus Springer in Puchfeld Nr. 1) seinem Grundherrn, dem Stift Seckau, jährlich 32 kleine Görz Malz dienen mußte. Später ist bei dieser Taverne das Recht des Steinbierbrauens belegt. Aus dem Malzzins können wir schließen, daß dort schon um 1270 Bier gebraut worden ist³¹⁴. Das war jedoch kein



Die Hofftaverne oder Gasthaus „Zum Bräuer“ (Gasthaus Waldinger)



Petschaft des Scheiflinger Bierbrauers und Wirtes Franz Rabensteiner vlg. Bruckenwirt – 1797 (Häuserbuch Nr. 19)



Die alte Platz- oder Prentmühle – Gasthaus Schartner (Lembacher)

Einzelfall, denn im Jahr 1390 zinsten mehrere nach St. Lambrecht untertänige Bauern in Lind sowohl Malz als auch Hopfen; beides ist im Mittelalter bei uns angebaut bzw. erzeugt worden³¹⁵. Auch bei mehreren Feßbacher Bauern können wir 1409 Malzdienste nachweisen³¹⁶. Im Jahr 1500 wird in Scheifling erstmals ein *Prewer* erwähnt. Seit dem 16. Jahrhundert wissen wir, daß mit vier Scheiflinger Gasthäusern das Braurecht als Realgewerbe verbunden war; 1539 ist sogar von fünf Braugerechtigkeiten in Scheifling die Rede. Außerdem besaßen noch die 1795 vom Hochwasser weggerissene, nicht wieder aufgebaute Weberkeuschentaverne in Lind Steinbierbraurechte, die auf die Walchertaverne übertragen wurden³¹⁷, dann die zwei Gasthäuser in Puchfeld (Seewirt und Springer) und anscheinend auch die Geighube in Puchfeld, die um

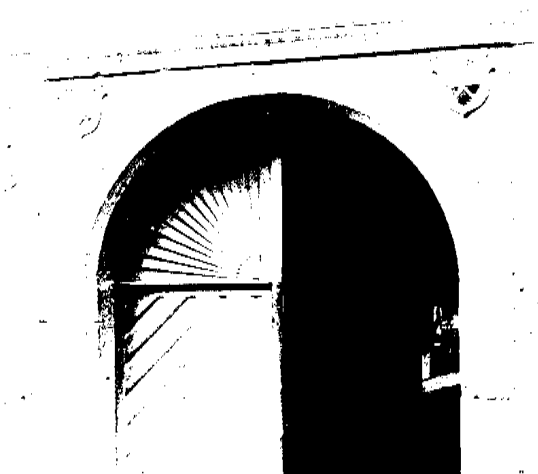
1800 als im Besitz eines Braurechtes beschrieben wird³¹⁸.

In Scheifling hatten folgende Häuser Braurechte: das große Wirtshaus beim Schloß (Waldinger) seit 1730, nachdem dieses Recht vom Koterlikhaus hieher übertragen worden ist³¹⁹, seit dem 16. Jahrhundert nachweislich beim Platzwirt, der 1542 erstmals mit diesem Gewerbe aufscheint³²⁰, als der Bräuer Georg Pernstetter hier Wirt war. Die seit 1364 bekannte Platzmühle war ebenfalls im Besitz von Tavern- und Braurechten. Auch der Bruckenwirt (EZ 26) war nachweislich im 18. Jahrhundert im Besitz einer Steinbierbraugerechtigkeit³²¹.

Im Einflußbereich von Kärnten stehend, ist auch in Scheifling in alter Zeit das *Steinbier* gebraut worden, dessen Name sich von der ertümlichen Art des Brauens herleitet. Im Gegensatz zum späteren Kesselbier, das in der untergeheizten Braupfanne erhitzt wurde, erzielte man beim Steinbierbrauen das Sieden des Wassers und das Kochen der Würze durch glühend gemachte Steine, die mit der eisernen Steinzange in den hölzernen Maisch- oder Sudbottich gelegt wurden³²². Das erforderliche Malz wurde aus Hafer und Gerste, später auch aus Gerste und Weizen hergestellt. Hopfen ist nachweislich seit dem Spätmittelalter in der Umgebung von Scheifling gebaut worden, wie die Hopfenzinse Linder Bauern im Jahr 1390 und ein 1469 und 1495 bei Scheifling erwähnter *Hopfgarten* beweisen³²³.



Gasthaus Haberzettel: Frührenaissancefenster, Mitte 16. Jahrhundert



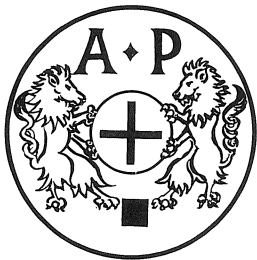
Gasthaus Haberzettel: Eingangstor mit Wappen und Initialen des Paul Strasburger, Mitte 16. Jahrhundert. Paul Strasburger war damals Besitzer der Hofstaverne (Waldinger) und Hammergewerke in Scheifling

Die Braurechte der Dorfwirte waren den zünftigen Bräuern in den Städten und Märkten immer ein Ärgernis, besonders wenn diese ihr Bier auch noch auswärts verkauften. 1539 beklagten sich die Unzmarkter Bierbrauer über ihre Kollegen in Scheifling *und anderer orten auf dem Gey*, also auf dem Land, weil diese zuviel Bier erzeugten und damit auch das ganze Gai belieferten, zum großen Schaden der Unzmarkter Brauer. Einst seien in Unzmarkt acht Brauer gewesen, jetzt seien es ihrer nur mehr drei, die eigentlich allein zum Handel mit Bier befugt wären. Von den fünf damals in Scheifling aufgezählten Brauern brauten noch vier das altertümliche Steinbier, während lediglich der Platzwirt Georg Pernstetter Kesselbier machte. Er verwendete für sein Kesselbier nur Gerstenmalz, während die Steinbierbrauer Hafer und Gerste, mitunter auch Weizen mischten. Über den Kesselbierbrauer (Platzwirt) beklagten sich die Unzmarkter besonders, weil er sein Bier noch dazu *unndter den raiffen*, d. h. faßweise, verkaufte und damit großen Handel trieb. Im Jahr hat er durchschnittlich 80 Vierling Hafer verbraut (1 Vierling = ca. 159 l)³²⁴. 1730 wird auch die Koterliksche Braugerechtigkeit

keit, die damals auf die Hoftaverne (Waldinger) übertragen wurde, ausdrücklich als Kesselbierbrauerei bezeichnet. Anlaß für diese Übertragung des Braurechtes war der Vorwurf der Unzmarkter Brauzunft, daß der Besitzer der Hoftaverne, ein ehemaliger Unzmarkter Brauer, mit dem Bierbrauen begonnen hatte, ohne dafür eine alte Gerechtigkeit nachweisen zu können. Seit dem 18. Jahrhundert haben sich die meisten Brauer auf die Erzeugung von Kesselbier umgestellt. Nur von der Webertaverne in Lind heißt es noch um 1770, daß dort Steinbier erzeugt werde. Im vorigen Jahrhundert haben mit dem Aufkommen der Großbrauereien die meisten dieser kleinen Brauer das Bierbrauen eingestellt. In einem Gewerbeverzeichnis von 1871/80 ist in Scheifling keine Brauerei mehr genannt. An das einstige Braurecht hat bis in jüngste Zeit der Hausname „Zum Bräuer“ für die ehemalige Hoftaverne (Waldinger) erinnert³²⁵.

Die Mühlen sind ursprünglich fast nur gewerbemäßig in der Form sogenannter *Mautmühlen* betrieben worden, bei denen man gegen Mahlohn das Getreide vermahlen lassen konnte. Erst seit dem 16. Jahrhundert lassen sich vereinzelt Hausmühlen bei den Einschichtbauern nachweisen.

Die wichtigste Mühle in Scheifling war die Hofmühle im Dorf, die zum Schloß Scheifling gehört hat, seit dem 17. Jahrhundert aber einem Müller zu Kaufrecht verliehen war³²⁶. 1598 wird die Mühle mit Stampf genannt³²⁷. Viel früher als diese Hofmühle ist die Platz- oder Prentmühle (Brandmühle) in Scheifling nachweisbar, nämlich seit 1364; damals schenkten die Brüder Hans



Petschaft des Andre Pichler, Müller in Scheifling – 1790/95 (Häuserbuch Nr. 16)

und Haug von Goldeck dem Paradeiskloster bei Judenburg diese Mühle, auf der damals der Zerenmost saß³²⁸ und die 1787 über drei Laufer und eine Stampf verfügte³²⁹.

Im Jahr 1387 werden in Scheifling zwei Mühlen genannt, die Reifensteiner Mühle und die Narrenmühle³³⁰. Während die Narrenmühle mit der Platzmühle identisch sein dürfte, wird die Reifensteiner Mühle jene Mühle und Säge sein, die 1430 dem Krapfl gehört hat³³¹ und später als Luckmühle den Herren von Teuffenbach untertänig war (J. Götzl). 1542 saß hier Lamprecht Naglschmied, der außer der Mühle auch noch einen Streckhammer und eine Naglschmiede besaß³³². Seit 1469 werden in Scheifling Sägen genannt, die oft mit Mühlen verbunden waren, wie etwa jene Sägemühle am unteren Dorfende in der Nähe der Mur, die seit 1494 nachweisbar ist und bei der im 18. Jahrhundert eine Säge erwähnt wird³³³.

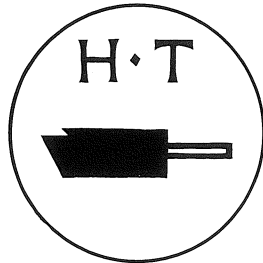
Auch außerhalb des Ortes werden seit dem 14. Jahrhundert Mühlen genannt, die älteste im Jahr 1319 mit jenem *Muler im Topel*, die Otto von Pernegg dem Stift Seckau geschenkt hat³³⁴. Seit 1529 kennen wir den Scheibenmüller in der Feßnach, dessen Mühle und Säge *in der Scheifling* in diesem Jahr erstmals genannt wird. In der Feßnach gab es noch zwei weitere Mautmühlen: die Luckmühle und die Grundmühle³³⁵. Die Mühle in Lind, die seit 1469 belegt ist, war zur Kirche St. Thomas in Scheifling untertänig³³⁶. Eine wichtige Mautmühle befand sich in Zieglstadt: die Thurnmühle, die früher als Hofmühle zum Schloß Tschakathurn gehört hat³³⁷.

Sehr spät lassen sich bei den Bauern eigene Hausmühlen nachweisen. Aus einer Urkunde erfahren wir etwa, daß im Jahr 1636 die drei Lindberger Bauern vlg. Eselsberger, Zegermann und Gerolter gemeinsam eine solche Mühle errichtet haben³³⁸.

Einige dieser Haus- oder Mautmühlen waren bis in jüngste Zeit in Betrieb, wie z. B. die Luckmühle des Herrn Götzl in Scheifling, die erst nach dem Zweiten Weltkrieg eingestellt worden ist.

Zu den wichtigsten Lebensmittelgewerben zählen die Fleischhacker, die wir allerdings fast

nur in Städten und Märkten sowie in einigen sehr alten, zentralen Orten finden. 1387 wird erstmals ein Fleischhauer in Scheifling genannt; er hieß *Pilgrim der Fleischer*³³⁹. In Scheifling bestanden im Spätmittelalter vier Fleischbänke, die seit 1469 nachweisbar sind und zur ehemals Freisingischen Herrschaft Katsch untertänig waren³⁴⁰. Sie lagen alle im alten Dorf am Bach in der Nähe der Kirche.



Petschaft des Hans Tafner, Fleischhauer zu Scheifling – 1566

Seit dem 16. Jahrhundert ist die Bedeutung der Scheiflinger Fleischbänke rasch zurückgegangen; 1576 finden wir hier nur mehr zwei³⁴¹. Die eine neben der Kirche beim Stöcklhof gehörte damals dem Besitzer der Hoftaverne; sie lag direkt an der Friedhofmauer auf der Bauparzelle 7 und gehörte später zu jenem mit Grundstücken aus dem zerschlagenen Stöcklhof ausgestatteten Haus vgl. *Fleischhauer*³⁴². Die andere, im Jahr 1689 als *Ertlische Fleischbank* bezeichnet, war 1692 bereits ganz baufällig und in Verfall; die Fleischbankgerechtigkeit ist nachweislich um 1770 auch nicht mehr ausgeübt worden³⁴³, nachdem die Fleischbank selbst schon vor vielen Jahren abgerissen worden ist³⁴⁴.

Zu den ältesten Dorf- oder Geihandwerkern zählen die Schuster und Schneider. In Scheifling wird erstmals im Jahr 1361 ein Schuster erwähnt³⁴⁵; er nannte sich Clement. Von 1463 bis 1495 lebte hier *Wolff der Schuster*³⁴⁶. Seit dem 16. Jahrhundert lebten im Dorf stets mindestens zwei Vertreter dieses Handwerks, doch war dieses Gewerbe nicht immer fest mit einem bestimmten Haus verbunden; das können wir erst im 18. Jahrhundert für einige Keuschen nach-

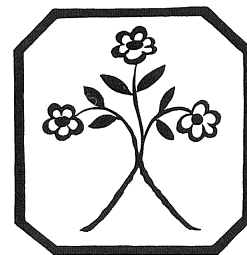
weisen. 1787 hatten vier Scheiflinger radizierte Schustergerechsamte; drei von ihnen haben die Erinnerung an dieses Gewerbe in ihrem Hausnamen bewahrt: das Schuster- oder Pfeifenbergerhaus, der Schusterhiasl und der Franzschuster³⁴⁷.

Auch das Schneiderhandwerk ist in Scheifling sehr früh vertreten, zuerst allerdings in Oberdorf nachweisbar: 1415 werden die in Scheifling wohnenden Brüder Erhart und Andre als Söhne des *Chunz Schneider* in Oberdorf bezeichnet³⁴⁸. Damals waren solche Zunamen noch echte Berufsbezeichnungen, die erst seit dem 16. Jahrhundert allmählich zu Familiennamen erstarrt sind. In Scheifling selbst ist der Schneider Hans im Jahr 1439 als erster namentlich bekannter Vertreter seines Gewerbes zu finden³⁴⁹. Von 1475 bis 1480 war ein *Mathes Schneider* gemeinsam mit dem Bauer Paul am Stockhof Zechpropst der St.-Thomas-Kirche³⁵⁰. Für das Dorf Lind wird 1571/72 mit Niclas Gildorfer erstmals ein Schneider bekannt³⁵¹.

Seit dem 16. Jahrhundert nehmen in Scheifling



Petschaft des Mathias Gollner, Schuhmacher in Scheifling – 1797



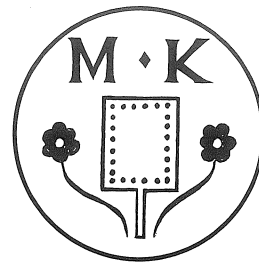
Petschaft des Mathias Schneider beim Kreuz in Scheifling – 1480

die Nennungen von Schneidern zu. Im 18. und 19. Jahrhundert können wir bei vier Scheiflinger Häusern das Schneidergewerbe nachweisen; Strohschneider (EZ 100, Schoberegger), Gassenschneider (EZ 120, Dr. A. Bot), Leistschneider (EZ 55, Resch) und Schneiderkeusche (EZ 29, Krainz). Alle hatten radizierte Schneidergerechtsame³⁵².

Wagner sind in Scheifling zwar seit 1361 nachweisbar, doch scheint dieses Handwerk nicht immer vertreten gewesen zu sein³⁵³; oft werden durch viele Jahrzehnte keine Wagner in Scheifling erwähnt. 1439 war ein *Hans Wagner* Besitzer des Stockhofes bei der Kirche, doch wissen wir nicht, ob er wirklich ein Wagner gewesen ist³⁵⁴. Erst 1673/75 kennen wir wieder einen Mann namens Mathias Zietschner, der ausdrücklich als Wagnermeister bezeichnet wird³⁵⁵. Im Jahr 1787 war mit folgenden zwei Häusern eine radizierte Wagnergerechtigkeit verbunden: mit der früheren Frimblingtavern, die nun den Hausnamen *Wagner* führte (EZ 34, Resch) und mit dem Haus vlg. Raderer (= Radmacher), die damals dem Joseph Sandler gehört hat und mit der Urbarnummer 1 zur Herrschaft St. Lambrecht Amt Scheifling dienstbar war (EZ 4 HR 35). Ob der seit 1469 nachweisbare alte Hausname *Stürzenwagen* ein Spottname ist oder möglicherweise bereits auf das Wagnergewerbe hinweist, muß offen bleiben³⁵⁶.

Wir sind etwas überrascht, daß das Weberhandwerk in Scheifling nur in einem einzigen Haus betrieben worden ist, doch ist zu berücksichtigen, daß man früher in den Häusern meist einen eigenen Webstuhl gehabt und während der Wintermonate daran gearbeitet hat. Erstmals ist in Scheifling im Jahr 1407 ein eigener Weber nachweisbar³⁵⁷. Von 1502 bis 1528 kennen wir den Weber Mert. Das Weberrecht gehörte zur Weberkeusche (EZ 44, Dr. Bot), die im Jahr 1787 über drei Webstühle verfügt hat³⁵⁸.

Zu jenen alten Bekleidungsgerben, die wir seit dem Mittelalter in Scheifling finden, gehören die Lederer und die Lodenmacher. Im Urbar des Stiftes St. Lambrecht aus dem Jahr 1390 wird in Scheifling ein *Chunrat pellifex* genannt; *pellifex* ist der Kürschner, aber auch Lederer³⁵⁹. Die Le-



Petschaft des Maximilian Kreiter, Weber in Lind – 1717

derstube selbst wird 1453 erstmals in einer Urkunde genannt³⁶⁰, war zuletzt zur Herrschaft Schrattenberg grunduntertänig³⁶¹ und lag im alten Dorf in der Nähe des *Leistschneiderhauses*, zu dem sie in der Neuzeit gehört hat. 1630 hat hier noch der Lederer Simon Güffer gearbeitet, doch dessen seit 1649 nachweisbare Besitznachfolgerin Maria Luz hat das Gewerbe erlöschen lassen. Aber noch viele Jahrzehnte heißt es von dieser Keusche, daß sie *zuvor ein lederstuben gewesen sei*³⁶¹.

Eine zweite, ebenfalls in das Spätmittelalter zurückreichende Lederstube, die kurz vor 1430 auf der Gmein errichtet worden ist und damals mit Hofstatt, Stampf und Wehr dem Andre Lederer verliehen wurde, bestand beim Walcherhaus am unteren Ende des Dorfes neben dem vlg. Hackenschmied³⁶². Wie die obere Lederstube lag auch die 1439 ausdrücklich als solche genannte untere Lederstube am Bach, da die Lederer sowohl ausreichend Wasser als auch eine mit Wasserkraft betriebene *Stampf* benötigten; dazu diente auch die 1430 aufgezählte Wehr³⁶³. Mindestens bis 1542 hat diese Ledererwerkstätte bestanden; sie ist jedoch in den Jahren darauf in eine *Walch stampf* umgewandelt worden, in der Loden erzeugt wurde. Dieses *Walcher-* oder *Lodenwalcherhaus*, das ursprünglich zur Thomaskirche untertänig war, ist 1682 an die Herrschaft Goppelsbach vertauscht worden³⁶⁴.

Neben diesen zwei alten Lederstuben ist im 18. Jahrhundert eine neue Ledererwerkstätte eingerichtet worden, und zwar beim heutigen Ratschüllerhaus (EZ 4 Bp. 3), das seit damals

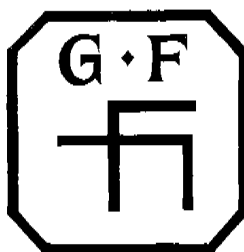
den Hausnamen *Lederer* erhalten hat; die Lederergerechtigkeit war radiziert, die Lederstampe befand sich auf dem Ertlinger gegenüber der Hofmühle. Das Gewerbe ist bis in das 20. Jahrhundert in dieser Werkstatt ausgeübt worden³⁶⁵.

1612 wird in Scheiffling ein Weißgerber erwähnt; es ist dies die einzige derartige Nennung. Die Weißgerber oder Ircher haben durch Behandlung des Leders mit Alaun das sogenannte *Irch*, also das Weißleder, erzeugt, das nicht gefärbt wurde. Durch Stampfen und Walken ist die Oberhaut entfernt und ein weiches, schmiegsames Irch erzielt worden³⁶⁶.

In Scheiffling hat es zwei Häuser gegeben, aus deren Hausnamen *Binder* wir schließen können, daß ihre Besitzer zumindest vorübergehend Binder (Faßbinder) gewesen sind. Es ist erstens das heute nicht mehr bestehende alte Binderhaus auf der alten Bp. 86 mit radizierter Binder- und Tavernngerechtigkeit und das zweite Binderhaus EZ 37, das heute Schöffmann gehört³⁶⁷. Sehr spät, nämlich 1604, wird erstmals ein Binder ausdrücklich erwähnt; er hieß Achatz Gault³⁶⁸. 1787 wird im Haus Nr. 61 des Johann Ennstaler die Bindergerechtigkeit ausdrücklich angeführt³⁶⁹.

Seit 1612 kennen wir im Ort einen eigenen Färber, dessen Gewerbe bis in das 20. Jahrhundert ausgeübt wurde und von dem das Färberhaus (EZ 35, Maier) den Namen hat. Die radizierte Färber- und Tavernngerechtigkeit bei diesem Haus ist für 1787 ausdrücklich bezeugt, doch besitzen wir seit 1612 immer wieder Nennungen von Färbermeistern, wie etwa jenem Martin Gruber, der 1702 genannt wird³⁷⁰.

Lange bevor in Scheiffling Tischler aufscheinen, erfahren wir hier von der Existenz von Zimmerern, die in früherer Zeit, als noch fast alle Häuser aus Holz waren, viel größere Bedeutung hatten als heute. 1473 wird in der Kirchenrechnung von Scheiffling, allerdings ohne Herkunftsangabe, ein Meister Hans *Zyerman* erwähnt³⁷¹. Für die Zeit von 1532 bis 1536 kennen wir einen *Leonhard Zyermann*³⁷². Von da an werden ständig Zimmerer in Scheiffling genannt, so etwa 1614 Pangraz Haas, 1629/31 Veit Pruner, der mit



Petschaft des Georg Friedl, Zimmermeister in Scheiffling – 1716

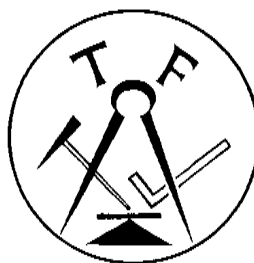


Petschaft des Gregor Haitzer, Zimmermeister in Scheiffling – 1682/91

drei Gesellen bei der Kirche gearbeitet hat, 1661 Andre Trätler, 1682–1691 Gregor Haizer und 1695 Mathias Wilfing³⁷³. 1787 wohnte im Haus Nr. 5 der Zimmermeister Sebastian Pittermann³⁷⁴.

Seit 1612 scheinen in Scheiffling Tischler auf, zuerst der *Tischler beim Kreuz* beim heutigen Gasthof Waldinger. 1787 hatten zwei Häuser radizierte Tischlergerechtigkeit, nämlich Nr. 38 und 45³⁷⁵.

Da ursprünglich die Häuser größtenteils gezimmert waren und erst allmählich zum Teil gemauert, finden wir in Scheiffling erst sehr spät Maurer. Wenn solche in früherer Zeit benötigt wurden, sind sie meist von auswärts, mitunter sogar aus Friaul oder Italien, geholt worden, vor allem bei Arbeiten an Kirchen, Burgen oder Schlössern. 1577 arbeiteten bei der Thomaskirche zwei Maurer namens Primus und Lamprecht, ohne daß wir erfahren könnten, wo sie zu Hause waren. Erst seit 1611 ist mit Maxl Maurer ein Vertreter dieses Handwerks in Scheiffling nachweis-



Petschaft des Thomas Fischer, Maurermeister zu Lind – 1797



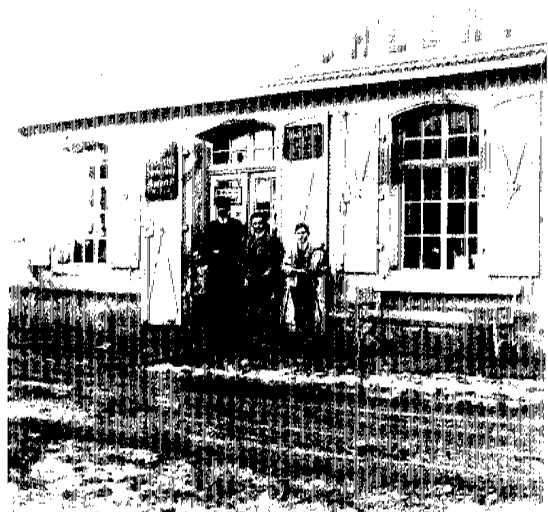
Petschaft des Veit Pichler, Maurer zu Scheiffling – 1683/91

bar³⁷⁶. Von da an gab es in Scheifling immer einen Maurermeister, so 1629/31 Blasi Zisper, 1683/1691 Veit Pichler und 1692 Mathias Sigharter. Für größere Arbeiten wurden aber auch auswärtige Maurer verpflichtet, wie etwa 1661, als für den Zubau bei der Thomaskirche von Oberwölz der Maurer Peter Millner geholt wurde³⁷⁷. Die Scheiflinger Maurer haben offensichtlich im ehemaligen Baderhaus gewohnt, das seit dem 18. Jahrhundert Maurerkeusche genannt wurde³⁷⁸.

Im Mittelalter sind gemauerte Gebäude meist aus Steinen errichtet worden, während in der Neuzeit der Ziegelbau immer mehr zunahm. Für Scheifling können wir nachweisen, daß spätestens seit 1655 Ziegel erzeugt wurden, und zwar in jenem Gebiet, das seither *Ziegelstadt* heißt³⁷⁹. Den ersten Hinweis bietet die Nennung einer *Ziegelkeusche ob Scheifling* im Jahr 1655, die neben einer Säge lag und jährlich 1 B 10 d zinst³⁸⁰. Diese Säge wird 1666 als *Ziegelstadlsäge* bezeichnet; das ist auch die früheste Nennung des hier errichteten Ziegelstadls, in dem die Ziegel hergestellt worden sind³⁸¹. Der Ziegelstadt gehörte zur Herrschaft Tschakathurn, die kurz vor 1696 einen neuen erbauen hat lassen³⁸².

Händler und Großkaufleute saßen in den Städten und Märkten; in den Dörfern finden wir meist nur Kleinkrämer. Es wäre jedoch denkbar, daß jener 1332 urkundlich nachgewiesene *Rudolf der Salzmann* im Salzhandel tätig gewesen ist³⁸³. Seit 1469 können in Scheifling Krämer nachgewiesen werden, die den Kleinhandel für die engere Umgebung besorgten. Neben ihnen haben bis in unser Jahrhundert die Wanderkrämer, vor allem solche aus der Gotsche und aus Savoyen, die ländliche Bevölkerung mit Waren versorgt³⁸⁴.

In der Neuzeit waren mehrere Häuser in Scheifling im Besitz radizierter Kramersgerechtigkeiten. In erster Linie sind hier zu nennen der Straßenkramer, um 1800 auch Kramermautz oder Kramerhansl genannt (EZ 80, Offenbacher), der Kirchenkramer (EZ 3, Klaffensack), der bis in unser Jahrhundert bestanden hat, dann die Kramläden in der ehem. Weinbauerkeusche (Bp. 15), in der 1828 abgerissenen Kramerlippenkeusche



Kaufhaus Roman Pichler – 1925

(EZ 80) und schließlich in der Schirhacklkeusche in der Bahnhofstraße³⁸⁵.

Weil die Bauern und meist auch die Keuschler lange Zeit selbst Brot gebacken haben, finden wir in Scheifling erst spät Bäcker vertreten, nämlich erstmals im Jahr 1528; in diesem Jahr wird jener Leonhard Bäck erwähnt, der auf dem Oberen Bäckhaus saß, das zur Herrschaft Scheifling grunduntertänig war. Daneben ist seit 1605 auch der Untere Bäcker nachweisbar, auf dem damals Lorenz Hirsch als Bäckermeister lebte, der in diesem Jahr die Prentl- oder Platzmühle an Phillip Hirnsberger verkauft hat. Seither gab es in Scheifling zwei Bäcker³⁸⁶.



Petschaft des Johann (Georg) Pichler, Bäcker zu Scheifling – 1718

Die Lebzelter können in Städten und Märkten meist auf eine lange Tradition zurückblicken. In Scheifling sind sie nur kurz, nämlich zwischen 1577 und 1613, nachweisbar; 1577 scheint hier Wolfgang Perger als Lebzelter erstmals auf³⁸⁷. Dann verschwindet dieser Gewerbe- und Industriezweig wieder aus Scheifling.

So wie die Lebzelter hat es in Scheifling vorübergehend auch andere Handwerker gegeben, die hier entweder nur kurzfristig gewirkt haben oder über deren Tätigkeit wir nur wenig Nachrichten besitzen. 1678 wird beispielsweise in Scheifling ein Säbelmacher erwähnt. Manchmal erinnern noch Hausnamen an solche ausgestorbene Gewerbe. Für das Klampfererhaus (Nr. 99) ist im Jahr 1787 eine radizierte Klampferergerechtigkeit belegt, das *Truckerhaus* hat seinen Namen von einem Buchdrucker erhalten, der hier nachweislich 1787 gelebt und diese Gerechtsame gehabt hat, während beim Haus Nr. 16 damals die *Siblergerechtigkeit* eingetragen war; hier war ein Siebmacher ansässig gewesen³⁸⁸. Außerdem werden u. a. im 18. und 19. Jahrhundert etwa Sockenmacher, Kammacher oder Gelbgießer genannt. Beim Leistschneiderhaus (Nr. 15) bestand 1787 eine Frätschlergerechtigkeit (= Kleinkrämer)³⁸⁹, im 17. Jahrhundert wird einmal ein Feilhauer und um 1800 ein Glaser genannt. Andere, für Scheifling sehr wichtige Gewerbe wie die Schmiede, Schlosser, Hammerwerke und Bader werden in einem eigenen Abschnitt im folgenden besprochen.

Die breitgefächerte Gewerbestruktur Scheiflings ist über das 19. Jahrhundert bis in die jüngste Zeit herauf erhalten geblieben, wenn auch in Anpassung an geänderte Zeitbedürfnisse Verschiebungen und Neuorientierungen unvermeidlich waren. Einen Querschnitt durch das Scheiflinger Handwerk und Gewerbe vor hundert Jahren bietet ein Verzeichnis von 1870, wonach in Scheifling folgende Betriebe aufgezählt werden: 1 Eisenhammerwerk, 1 Schmied, 2 Nagelschmiede, 1 Wagner, 3 Sägen, 3 Tischler, 1 Lederer, 2 Sattler, 1 Färber, 1 Kleidermacher, 5 Schuhmacher, 2 Müller, 2 Bäcker, 2 Fleischer, 1 Glaser, 2 Maler, 1 Greisler, 3 Holzhändler, 3 Gemischtwaren-

handlungen, 3 Krämer, 1 Lohnkutscher, 14 Gastwirte und 2 Hausapotheken; insgesamt gab es im Ort also 57 Gewerbetreibende. In der Gemeinde St. Lorenzen waren vorhanden: 1 Säge, 1 Kleidermacher, 1 Schuhmacher, 1 Müller und 2 Gastwirte, in Lind 1 Gastwirt, in der Feßnach 2 Müller und 2 Wirte³⁹⁰.

Hammerwerke, Schmiede und Schlosser

Seit dem 15. Jahrhundert sind in Scheifling mehrere Hammerwerke errichtet worden, die eine neue, gestaltende Note in das bisherige bäuerlich-handwerkliche Dorfbild gebracht haben. Am frühesten wird der große Scheiflinger Hammer oberhalb des Dorfes urkundlich genannt: Als am 19. März 1449 Leutold von Stubenberg die beiden Männer Michel Awer und Thoman Praytenwiser mit Gütern in und um Scheifling belehnte, wird u. a. auch *ein acker ob Schewffling pey dem grossen hamer pey dem Herpach* genannt³⁹¹. Dieses später als *Scheiflinger Hammer* bezeichnete Werk hat bis 1871 bestanden. Neben diesem großen Hammer sind noch nachweisbar seit 1469 der Murhammer mit einem Streckhammer, ein Streckhammer (später vgl. Hackenschmied) unterhalb des Dorfes, seit 1539 der Tschakathurner Hammer, von 1572–1612 eine Drahtziehe oberhalb des Dorfes sowie einige kleinere Zerren- und Naglhämmer³⁹².

Der 1449 erstmals genannte Scheiflinger Hammer gehörte 1539 dem Scheiflinger Bauern Peter Öchsl am Stockhof; er hat das Hammerwerk von einem Murauer Bürger erworben³⁹³. 1551 hat Peter Öchsl im Einvernehmen mit seiner Frau Barbara und ihrem Sohn Christof diesen großen Welschen Hammer mit zwei Feuern, einem Bläsofen, mit Eisenzeug, Blasbälgen, Hammerhaus, Kasten, Garten, Badstube und Eisenkram dem Murauer Bürger und Eisengewerken Hans Schmelzer verkauft³⁹⁴. Peter Öchsl hat mit seinem Hammerwerk Schwierigkeiten gehabt und von 1536 bis 1539 *feiern*, also stilllegen müssen, *da er es nit vermügt hat*. 1539 hat sich der Gewerke Schmelzer eingeschaltet und dem Öchsl Eisen *verlegt*, d. h. zur Verarbeitung überlassen³⁹⁵.

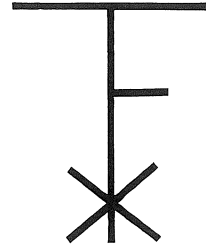
Wer nach Hans Schmelzer Besitzer des Werkgagens geworden ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Am 24. März 1579 hat Erzherzog Karl II. dem Wolf von Stubenberg auf Frauenburg die Genehmigung erteilt, seinen Welschen Hammer in Scheifling, der aus Mangel an Holzkohle nicht arbeiten konnte, nach Unzmarkt zu verlegen³⁹⁶. Wenn damit der Scheiflinger Hammer gemeint ist, was wir nicht sicher nachweisen können, so ist die Transferierung nicht erfolgt; der Hammer blieb an seinem alten Ort.

Um 1600 erfahren wir, daß das Hammerwerk in den Besitz des Wolf Reindl übergegangen war. Die Gewerkenfamilie Reindl finden wir im 14. Jahrhundert als Bürger in Schladming, ab 1344 als Goldgewerken in der Gastein, sie saßen dann in Aussee und kommen schließlich im 16. Jahrhundert auch in das obere Murtal. Jener Wolf Reindl d. Ä., der 1571/72 die Scheiflinger Fleischhackertochter Magdalena geheiratet hat und auf diese Weise in den Besitz von Liegenschaften in Scheifling gelangt ist, war zugleich Bürger und Handelsmann in Unzmarkt und Besitzer des Hammerwerkes in Pachern bei Niederwölz, wo sein Hauptsitz war³⁹⁷. Wolf Reindl d. J. war im Jahr 1629 kaiserlicher Eisenobmann in Obersteier und Hammermeister in Pachern und Scheifling³⁹⁸.

Von Wolf Reindl d. J. scheint das Hammerwerk wieder zurück an die Herrschaft Frauenburg gefallen zu sein, denn am 25. Mai 1654 verkauft Wolf d. Ä. von Stubenberg sowohl das grundherrschaftliche Obereigentum als auch das Nutzungsrecht an diesem Hammerwerk dem Vordernberger Radmeister Christian Lintschinger, dessen Tochter mit dem Gewerken Reichart Freisam verheiratet war. Reichart Freisam hat das Werk von seinem Schwiegervater 1654/56 übernommen³⁹⁹. Auch den Streck- und Zerrenhammer in Teufenbach hat er von seinem Schwiegervater gekauft. Die Familie Freisam hat im sogenannten *Freisamhaus* in Scheifling gegenüber dem Gasthaus Waldinger gewohnt (Bp. 87).

Reichard Freisam war ein begüterter, einflußreicher Mann. Zu seinen drei Hammerwerken hat er seit 1657 auch in Scheifling zahlreiche Grund-

stücke und Liegenschaften hinzuerworben, u. a. 1658 einen Acker im Murfeld, einen Naglhammer und von Seifried von Pichl die Drahtziehe und den Naglhammer oberhalb des Dorfes⁴⁰⁰. Diese Drahtziehe ist 1572 unter der Herrschaft Frauenburg zu finden und gehörte damals dem Georg Grass⁴⁰¹. 1658 hat Reichard Freisam von der

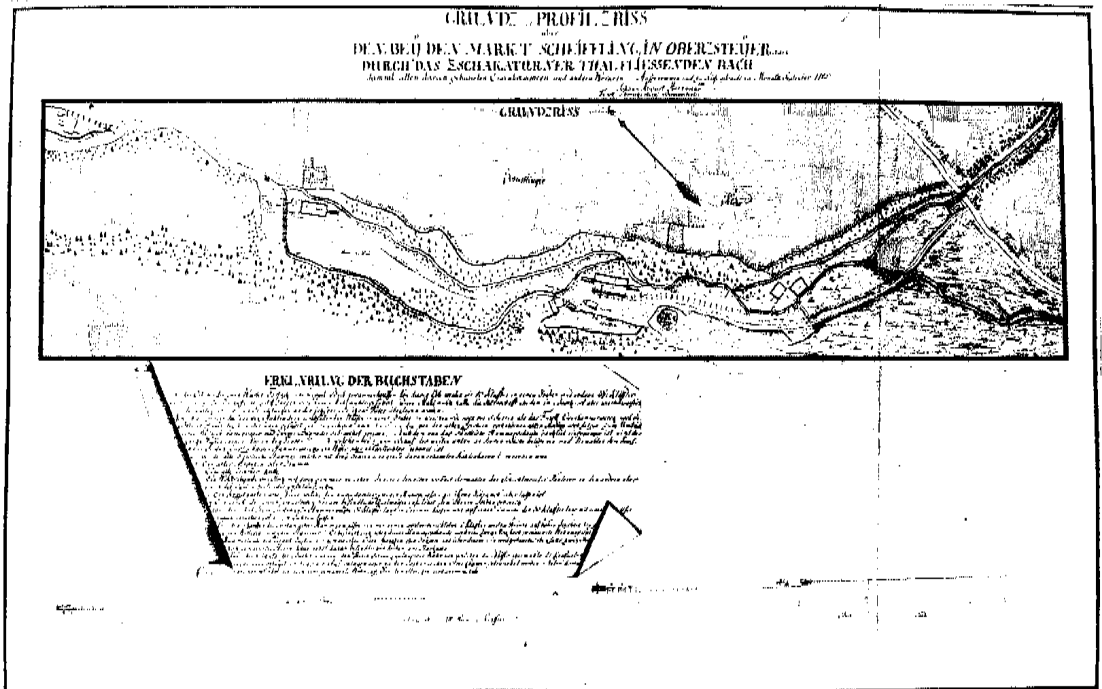


Aufschlagzeichen des Scheiflinger Hammerwerkes – 1732

Herrschaft Schrattenberg das Hammerherrenhaus und verschiedene Grundstücke verliehen bekommen⁴⁰². 1662–1667 erwarb er weitere Liegenschaften, wie z. B. die Urthube ob St. Lorenzen, die ihm Wolf Andre von Pichl zu Kaufrecht verliehen hat. Alle diese Erwerbungen, mit Ausnahme des großen Hammers, waren allerdings grunduntertänig.

Reichard Freisam hat einen Bruder namens Dietrich gehabt, der seit 1652 Hammerherr in Pöls war. Als Dietrich im Jahr 1673 starb, erbte Reichard auch dieses Hammerwerk, das er 1677 seinem Schwiegersohn Hans Joseph Schragl verkauft hat⁴⁰³. Reichards Frau hieß Maria Catharina, die mit Hans Joseph Schragl verheiratete Tochter Eva Maria.

Nach dem Tod Reichard Freisams wurde im Jahr 1705 die Verlassenschaftsabhandlung vorgenommen und ein Inventar angelegt, das noch erhalten ist. Als erbberechtigte Kinder werden genannt: Paul, Joseph, Reichard, Philipp, Eva Maria Schragl (†) bzw. deren Kinder, Maria Margaretha und Katharina vereh. Kielnprein (†). Folgende Besitzungen gehörten damals zum Hammerwerk Scheifling: das Hammerherrenhaus mit Stadl und Stall, der Streckhammer mit alter Huf- und Hackenschmiedgerechsam, *Reitergut* genannt, die Naglschmiede, *Meiländergut* genannt,



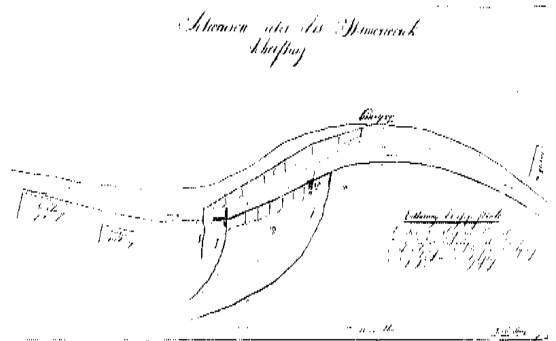
Grund- und Profilriß des Scheifflinger Baches mit allen daran liegenden Eisenhämmern und Werken –

der zur Landschaft in Graz steuerpflichtige, sonst freieigene Welsche Hammer mit einer dabei gelegenen Mühle, zahlreiche Grundstücke, die 1679 gekaufte Unter Lacknerhube, die Urtlhube und der Hammer in Teufenbach. Der Besitz wurde auf 4260 fl geschätzt⁴⁰⁴. Die Gewerkefamilie Freisam war damals neben den Schloßbesitzern von Scheiffling der reichste Grundbesitzer im Ort. Im Stall der Freisam standen 12 Ochsen, 11 Kühe, 12 Schweine, 13 Stück Jungvieh, 8 Schafe, 4 Lämmer, 1 Ziegenbock und 1 Ziege⁴⁰⁵.

Reichards Sohn Joseph Freisam hatte bereits 1701 von seinem Vater durch Cession das Hammerwerk übernommen. 1705 wurde der restliche Besitz unter den Erben geteilt. Joseph Freisam hat das Hammerwerk am 4. Jänner 1709 an Dr. Anton Markatsch verkauft, der Hofrichter in St. Lambrecht gewesen ist.⁴⁰⁶

Markatsch war von 1709 bis zu seinem Tod im

Jahr 1742 Hammerherr. Aus seiner Zeit sind uns einige wirtschaftliche Details vom Hammerwerk überliefert. So erfahren wir u. a., daß er Stahl an das Sensenwerk in der Einöde bei Neumarkt geliefert hat. Größere Mengen exportierte er nach Salzburg und Tirol, und zwar über die Eisennie-



Situationsplan des Hammerwerkes Scheiffling – 1785

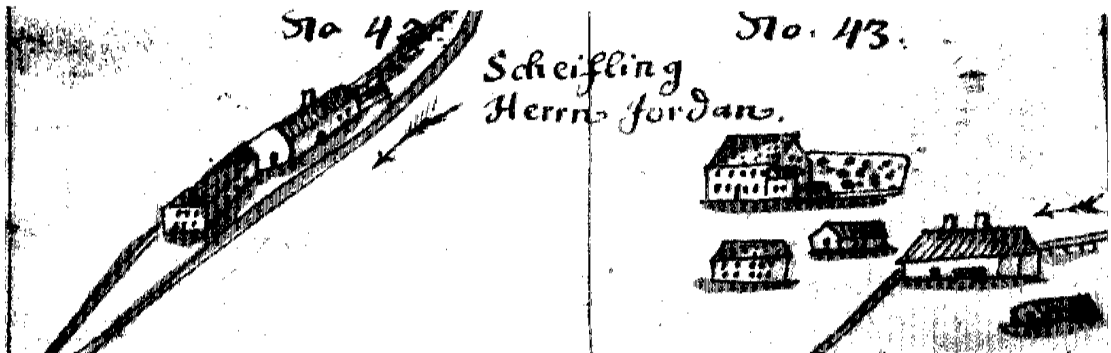
derlage Murau, wohin er beispielsweise im Jahr 1731 70 Saum Stab- und Flammeisen für Johann Ignaz Oberhuber aus Lienz geführt hat. 1738 gingen aus seinem Hammer nach Murau 153 Saum, nämlich 37 Saum Stabeisen, 72 Saum Flammeisen, 12 Saum Brucheisen, 2 Saum Drahteisen, 6 Saum Bauplatten, 7 Saum Leisten, 13 Saum Reifen, 3 Saum Gittereisen und 2 Saum Schieneisen. Davon sind im Zeitraum vom 30. Dezember 1738 bis 5. Dezember 1739 insgesamt 61 Saum in sieben Fuhren an den Augsburger Handelsmann Caspar Balthasar Galtner weitergegangen⁴⁰⁷.

Dr. Markatsch hat das Scheiflinger Hammerwerk testamentarisch dem Stift St. Lambrecht vermacht; er ist am 6. November 1742 gestorben. Das Stift übernahm mit dem Hammer auch das Personal, nämlich einen Hammerschmied und drei Knechte im Welschen Hammer und einen Streckler mit einem Knecht im Streckhammer. Das Stift St. Lambrecht hat das Werk von 1742 bis 1766 selbst geführt und über diese Jahre genaue Aufzeichnungen und Abrechnungen gemacht, die noch vorhanden sind. 1766 verkaufte das Stift den Welschen Hammer mit Zubehör an Franz Jordan⁴⁰⁸. Unter diesem Hammerherrn wurden im Jahr 1785 aus 2688 Zentner Roheisen 2519 Zentner ausgeschlagenes Eisen erzeugt. Der Welsche Hammer verfügte über zwei Feuer, der separierte Streck- oder Zainhammer über ein Feuer, auf dem jährlich ca. 400 Zentner Schlos-

ser- und Näglzain erzeugt wurde. Sowohl beim Welschen Hammer als auch beim Streckhammer befand sich ein Wohnhaus für die Hammerwerksarbeiter. Kurz vor 1785 war das Verweserhaus ganz neu erbaut worden; es hatte acht saubere Zimmer und eine Küche.

Franz Jordan hat am 15. Februar 1785 um den Preis von 25.000 fl das Scheiflinger Hammerwerk an Johann Nepomuk Fürst Schwarzenberg verkauft⁴⁰⁹. Fürst Schwarzenberg hat das Werk bis 1819 in Betrieb gehabt, es dann kurzfristig stillgelegt, aber noch 1819 wieder in Betrieb genommen. 1830 hat er es in Pacht gegeben. Im Jahr 1841 sind in diesem Werk bei einem Verbrauch von 7400 Faß Holzkohle 1000 Zentner Roheisen zu 750 Zentner Stahl verarbeitet worden⁴¹⁰. 1872 wurde dieses älteste Scheiflinger Hammerwerk unter dem Konkurrenzdruck der damals entstandenen Stahlkonzerne eingestellt und aufgelassen⁴¹¹.

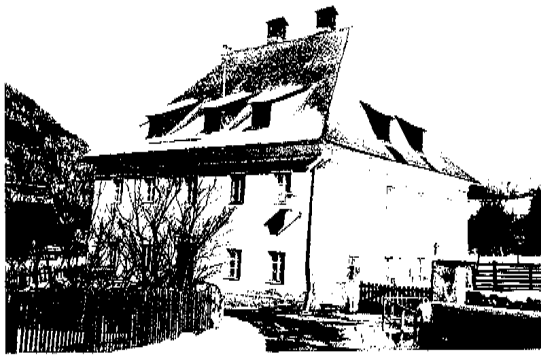
Ein zweites altes Hammerwerk befand sich unterhalb des Dorfes in Richtung zur Mur, weshalb es Murhammer genannt wurde. Etwas südlich davon lag der Streckhammer. Beide Hämmer waren nach Katsch grunduntertänig, unter deren Untertanen sie 1469 erstmals beschrieben werden; der Murhammer gehörte damals dem Hammermeister Pyro (Piro), der Streckhammer dem Hans Freisleben⁴¹². Über das Schicksal der beiden Hämmer sind wir für die folgenden Jahrzehnte sehr schlecht unterrichtet. 1527 wird zwar



Hammerwerk des Franz Jordan in Scheifling – Ausschnitt aus der Hammerwerkskarte von Ing. Joh. Weingartner – 1782



Ruine des Scheiflinger Hammerwerkes – 1978



Hammerherrenhaus (Verweserhaus), jetzt Altenheim – 1978

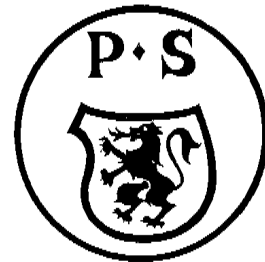
unter den Untertanen der Herrschaft Katsch ein Cunz Hammerschmied erwähnt, der im Murhammer gearbeitet haben mag, gleich dem zur selben Zeit genannten Sixtus Strecker; es wird jedoch nicht berichtet, wem damals die beiden Hämmer gehört haben⁴¹³.

Für den Murhammer konnte mit Hilfe anderer Quellen für die Zeit von 1515 bis 1520 Cristoff Trennwegk als Besitzer nachgewiesen werden. Nach ihm kennen wir von 1524 bis 1533 den Besitzer des heutigen Gasthauses Waldinger, nämlich Paul Straßburger, als Hammerherrn⁴¹⁴. 1539 erfahren wir allerdings aus einem Kommissionsbericht, daß Paul Straßburger (od. Straßberger) diesen von dem Trenpeck erworbenen Hammer

schon 24 Jahre besitze, so daß er ihn schon 1515 übernommen haben müßte⁴¹⁵.

Nach dem Katscher Urbar vom Jahr 1469 betrug der Zins vom Murhammer 1 $\frac{1}{3}$ fl und vom Streckhammer 6 d. Dieser Streckhammer war aber auch zur Kirche St. Thomas mit jährlich 64 d zinsbar⁴¹⁶. Als 1532 große kaiserliche Truppenverbände von Wien nach Italien hier durchzogen, wurden die zwei Hämmer des Paul Straßburger niedergebrannt. Auch sonst hatte dieser Hammerherr mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen; des öfteren zwang ihn der Mangel an Rauheisen, sein nicht ausgelastetes Werk vorübergehend stillzulegen. Das ausgeschmiedete Eisen verführte er größtenteils nach Aussee, die Holzkohle bezog er bei den umliegenden Bauern⁴¹⁷.

Von Paul Straßburger gingen die zwei Hammerwerke in den Besitz der reichen Gewerken Hans und Christof Weitmoser über, die an den Gasteiner Goldgruben beteiligt und mit dem Herrn von Windischgraz auf Schloß Katsch und Scheifling verschwägert waren. Es sind beispielsweise zwei Briefe des Christof Weitmoser an seinen Schwager Erasmus von Windischgraz erhalten (1566), worin er mitteilt, daß er ihm in Bad Gastein für einen Kuraufenthalt ein Zimmer reserviert habe⁴¹⁸. Ab 1576 hat der Herr von Windischgraz die Steuern vom Hammerwerk bezahlt, als Hammerherr finden wir aber weiterhin die Weitmoser⁴¹⁹, deren Hammerverwalter der Bauer Christof Öchsel am Stockhof war, der schließlich im Jahr 1582 den Welschen Hammer von den Weitmoser gekauft hat⁴²⁰; an der Kaufsumme ist er 150 fl schuldig geblieben. Der Verkauf an Öchsel ist zugleich die letzte Nachricht über diesen



Petschaft des Paul Strasburger, Wirt und Gewerke – 1542

Murhammer. 1596 heißt es, daß er nicht arbeite, sondern eingestellt sei⁴²¹. Damals war das Eisenwesen in einer großen Krise, und das dürfte auch der Grund für die Stilllegung dieses Hammerwerkes gewesen sein. Vom Murhammer ist eine zur Herrschaft Scheifling dienstbare Mühle und Säge (vgl. Sagmüller) geblieben⁴²².

Der einst zum Murhammer gehörige Streckhammer ist 1576 von diesem abgetrennt und von den Besitzern auf Schloß Scheifling selbst genutzt und betrieben worden; rechter Grundherr des Hammers war weiterhin die St.-Thomas-Kirche in Scheifling, mit deren Zustimmung dieser damals zu einer Hackenschmiede umfunktionierte Streckhammer einem Untertanen zu Kaufrecht verliehen wurde. Im Zuge von Erbteilungen nach Andre und Hemma von Neuhaus, den Besitzern von Schloß Scheifling und Goppelsbach, wurde nach 1600 diese Hackenschmiede der Herrschaft Goppelsbach einverleibt, allerdings nur das Nutzungsrecht. Erst 1682 ist im Zuge eines Tauschgeschäftes diese Hackenschmiede in den vollen Besitz von Goppelsbach übergegangen. Der erste ausdrücklich genannte Hackenschmied auf diesem ehemaligen Streckhammer ist der 1626 nachweisbare Ambros Thurner⁴²³.

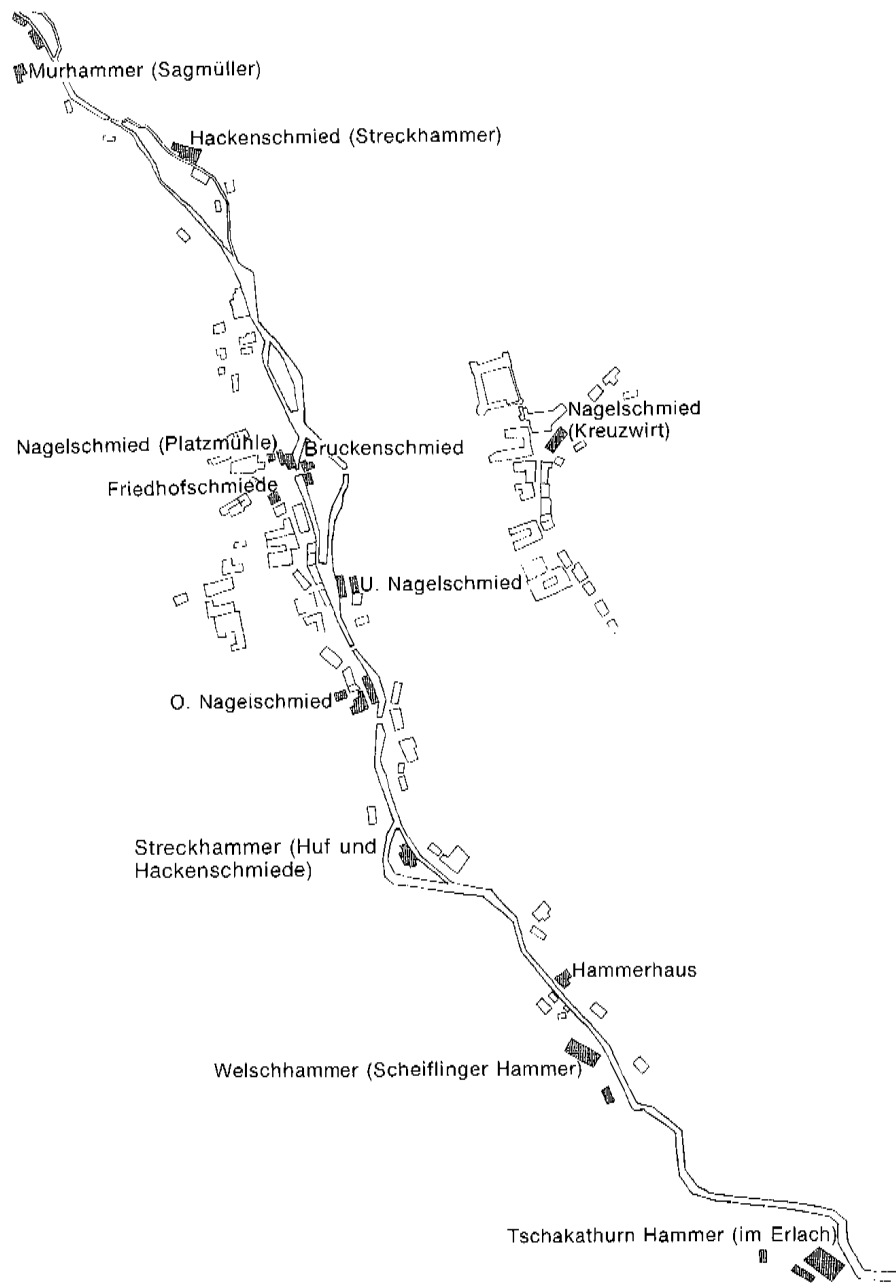
Der Tschakathurner Hammer im sogenannten *Erlach* unterhalb von Tschakathurn ist am 15. Oktober 1526 erstmals nachweisbar. Damals verkaufte der Murauer Bürger Christof Unger mit Zustimmung seiner Frau Martha und deren Kinder aus ihrer ersten Ehe mit Hans Schmelzer seine Gerechtigkeit an diesen *Hammer im Erlach unter dem Schachenthurn* dem Frauenburger Pfleger Thoman Prucker; Christof Unger hat den Hammer zuvor wegen einer ausständigen Geldschuld von Mert Schwenhamer übernommen⁴²⁴. Während grundherrschaftlicher Eigentümer des Hammerwerkes nach wie vor der Besitzer von Tschakathurn war, hatte die Herrschaft Frauenburg das kaufrechtliche Nutzungsrecht inne. Der Zins betrug 2 fl 4 β. 1539 erfahren wir, daß der Hammer öd, das heißt außer Betrieb war; er wurde noch im gleichen Jahr dem Bauer Nicl Pair und dem Murauer Bürger Trapp in Pacht gegeben; letzterer war der Schwager des Frau-

enburger Pflegers. 1538 hat Nicl Pair drei Wagen Rauheisen verarbeitet, die ihm der Judenburger Bürger Rauchenberger *verlegt* hatte; im nächsten Jahr erhielt er das Roheisen vom Leobner Richter Dr. Sebastian Hinckher in Verlag⁴²⁵.

Während der nächsten Jahre erfahren wir nur sehr wenig über den Tschakathurner Hammer; ab und zu werden einige Hammerarbeiter namentlich genannt, wie etwa 1566–1573 Christoff Pruner, ein in Kirchdorf ansässiger Hackenschmied⁴²⁶. Der Krise im Eisenwesen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war auch unser Hammer zum Opfer gefallen: 1596 wird berichtet, daß er *erlegen* sei⁴²⁷.

Erst mit jenem Seifried Pichler, der seit 1611 als Hammerherr nachweisbar ist, kennen wir wieder einen Besitzer namentlich. Dieser Hammerherr entstammte der angesehenen und reichen Neumarkter Bürgerfamilie der Pichler, die das Pichlschloß bei Neumarkt besaßen. 1625 erwarb Seifried Pichler auch Tschakathurn und wurde bald darauf mit dem Prädikat *von Pichl* geadelt⁴²⁸. Die Familie Pichler blieb bis zum Verkauf der Herrschaft Tschakathurn im Jahr 1687 auch im Besitz des Tschakathurner Hammerwerkes. Nach einer Aufzeichnung aus dem Jahr 1622 bestand das Werk aus einem Welschhammer mit Garten und Haus und dem Streckhammer, *Mailändergut* genannt, der später zum Scheiflinger Hammer gegeben wurde⁴²⁹. Im Jahr 1625 gehörte jedoch nur der Welschhammer dem Seifried Pichler, während sich der Streckhammer im Besitz des Wolf Fleckhhaiber befand⁴³⁰.

Kurz vor 1696 ist das Hammerwerk neu aufgebaut worden; es verfügte nach wie vor über die zwei alten Hammerfreiheiten des Welsch- und Streckhammers. Seit 1696 hat Fürst Schwarzenberg als Käufer und Eigentümer von Tschakathurn das Hammerwerk selbst betrieben und einen Verweser oder Verwalter mit der Geschäftsführung beauftragt. Im Jahr 1774 holte Fürst Schwarzenberg bei der obersten Bergbehörde die Bewilligung ein, die Tschakathurner Hammerwerksgerechtigkeit mit drei Feuern nach Frauenburg bzw. in die Paal zu verlegen. Er erhielt die Erlaubnis und legte den Tschakathurner Hammer im Jahr 1785 still⁴³¹. Im Franziszeischen



Hammerwerke, Schmieden und Schlosser in Scheifling

Kataster des Jahres 1823 wird dieser ehemalige Hammer bereits als Ruine beschrieben.

In den schweren Welschhämmern, die im Spätmittelalter an die Stelle der leichteren Deutschhämmer getreten waren und durch Wasserkraft betrieben wurden, hatte der Hammerschmied die Funktion des Meisters bzw. Vorarbeiters im Dienste des Hammerherrn. Ihm war der Heizer unterstellt, der für die Betreuung des Feuers verantwortlich war und die nochmalige Ausheizung der Halbmassl besorgte, während der Wassergeber die richtige Zuleitung des Wassers auf das Wasserrad überwachen mußte. Im Streckhammer arbeitete meist ein Strecker, dem ein oder mehrere Knechte beigegeben waren. Im Streckhammer wurde der im Welschhammer aus dem Rauheisen erzeugte Stahl bzw. das Weicheisen zu Stangen oder Zainen für die Kleinindustrie der Huf-, Hacken- und Naglschmiede ausgeschmiedet. Im 16. Jahrhundert hat ein Welschhammer durchschnittlich 75 Zentner Stahl und Eisen pro Woche ausgeschmiedet.

In den Hammerwerken benötigte man zur Ausschcheidung des Rauheisens und zur Herstellung von Stahl und Weicheisen große Mengen an Holzkohle; im 16. Jahrhundert waren für 10 Zentner Rauheisen 15 Fässer Holzkohle erforderlich. Diese Holzkohle bezogen die Scheiflinger Hammerherren von den Bauern der Umgebung, die selbst in ihren Wäldern Kohle brannten und so über ein zusätzliches Einkommen verfügten. Vereinzelt besaßen die Gewerken auch eigene Wälder oder kauften von Herrschaften das Recht zur einmaligen Abstockung eines Bestandes. 1539 wird erstmals berichtet, daß die Scheiflinger Hammerherren die Kohle überall in der Umgebung von den Bauern nehmen⁴³². Im 17. Jahrhundert hatten die Besitzer des Scheiflinger Hammers vom Stift St. Lambrecht das Recht zur Kohlung im Grünwald erhalten; es arbeitete dort ständig ein Holzmeister mit zwei Knechten. Die dort gebrannten Holzkohlen wurden von den Bauern gegen Lohn in sogenannten *Holzkippen* bis zum Hammerwerk geführt. Beispielsweise hat im Jahr 1766 der Simon Gerold vlg. Ertl aus Scheifling insgesamt 36 Holzkohlkippen zu je 17¼ Fässer und 83 Krippen zu je

16 Fässer im Lohnfuhrwerk aus der Feßnach bis Scheifling geführt⁴³³. Daneben lieferten aber wie schon gesagt vor allem die Feßbacher Bauern aus ihren Heimwäldern große Mengen Holzkohle. So verkaufte etwa 1766 der Bauer vlg. Grüber auf der Alm dem Scheiflinger Hammer des Stiftes St. Lambrecht 228 Faß Holzkohle um 16 fl 36 Kr; auch der Götschl auf der Alm hat Kohle gebrannt, gleich vielen anderen Bauern wie Eselsberger in Lindberg, der vlg. Sigharter und vlg. Zaiser in Puchfeld, Perschl in der Feßnach, Helfer auf der Perchau, der Walcher zu Lind, um nur einige zu nennen. 1727 hat der vlg. Winkler 15 Krippen zu 11 Faß und 11 Krippen zu 8 Faß geliefert und dafür 29 fl 31 Kr erhalten.

Der Betrieb von Hammerwerken war bei uns vom Wasser und von der ausreichenden Zulieferung des Rauheisens aus Leoben abhängig. Die Rauheisenzuteilung war kontingentiert und an sich nicht ausreichend. Wurde dann auch diese Menge, wie öfters im 16. Jahrhundert, nur zum Teil zur Verfügung gestellt oder blieb das Bachwasser bei großer Trockenheit oder regelmäßig im Winter bei großem Frost unter der erforderlichen Menge, mußten die Hämmer *feiern*, also oft für Monate den Betrieb einstellen. Manchmal standen sie von Allerheiligen bis Ostern still.

Grundsätzlich durften die Scheiflinger Gewerken ihr Rauheisen nur vom landesfürstlichen Erzberg bzw. von den Eisenverlegern in Leoben beziehen, was wegen der großen Entfernung für die Scheiflinger hohe Transportkosten verursachte. 1507 befahl Kaiser Maximilian I., daß kein Rauheisen aus den *Waldeisenbergwerken*, also von den kleinen Privaterzgruben der Umgebung, bzw. vom Hüttenberg nach Scheifling geführt werden dürfe. Dieses Eisenerz war für die Ausfuhr bestimmt, und zwar über Völkermarkt nach Krain⁴³⁴. Nur einmal, im Jahr 1565, erteilte der Landesfürst die Genehmigung von Hüttenberg Rauheisen nach Scheifling und Murau zu liefern, weil damals in Leoben nicht genügend Rauheisen vorhanden war⁴³⁵.

Das Weich- und Zaineisen wurde zum Teil an die Schmiede in und um Scheifling verkauft. Der größte Teil der Hammererzeugnisse wurde jedoch über die Eisenniederlage Murau nach Tirol

bzw. nach Salzburg und Süddeutschland exportiert; kleinere Mengen gingen im 16. Jahrhundert auch nach Aussee⁴³⁶. Wie wir schon früher gehört haben, ist im 18. Jahrhundert Stahl auch an die Sensenschmiede in der Einöde bei Neumarkt und in Feistritz bei Judenburg (Rothenthurm) geliefert worden⁴³⁷.

Mit der Einstellung des letzten Scheiflinger Hammerwerkes im Jahr 1872 verschwand aus Scheifling ein Gewerbebezug, der durch mehr als 400 Jahre ein integrierender Bestandteil des Ortes war und einer breiten Bevölkerungsschichte, vom Wassergeber bis zum Köhler, Verdienstmöglichkeiten geboten hat.

Eisenverarbeitende Gewerbe

Die in den Scheiflinger Hammerwerken erzeugten Eisen- und Stahlfabrikate wurden aber nicht nur exportiert, sondern wenigstens zum Teil im Ort selbst zu Finalprodukten weiterverarbeitet. Das geschah durch Huf-, Hacken- und Nagelschmiede, die im Dorf seit dem Spätmittelalter nachweisbar sind. Im 15. Jahrhundert haben in Scheifling mehrere Leute gelebt, deren Zunamen auf eisenverarbeitende Tätigkeiten schließen lassen. 1469 wird ein Mann namens *Spernhammer* genannt, 1470 ein *Ott Hamerschmid*, 1475 *Niklas Hamerschmid* und um 1500 ein *Michl Schmit*⁴³⁸.

Die Nagelschmiede haben sich auf die Herstellung von Nägeln verschiedener Art spezialisiert. 1527 ist in Scheifling erstmals ein *Nagl-*

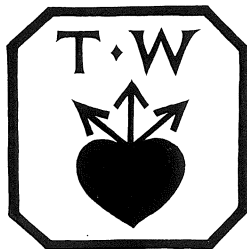
schmied nachweisbar⁴³⁹, und zwar bei der späteren Luckmühle (Götlz); 1542 war der dortige Müller und Nagelschmied dem Herrn Policarp von Teuffenbach untertänig. Sein Name war *Lamprecht Naglschmied*⁴⁴⁰. 1561 dürfte hier jener Christof Sengseisen gesessen sein, der als Nagelschmied bezeichnet wird⁴⁴¹.

Eine weitere Nagelschmiede, zu der auch eine *Drahtziehe* gehört hat, lag oberhalb des Dorfes; bis in jüngste Zeit hat hier der Hausname *Oberer Naglschmied* daran erinnert, daß hier einst dieses Gewerbe ausgeübt worden ist (Bp. 42). Diese Nagelschmiede ist seit 1572 nachweisbar. Ab 1585 kennen wir eine weitere Scheiflinger Nagelschmiede, die den Herren von Prankh grunduntertänig war. Es ist dies jener Nagelhammer, der vor 1622 dem Peter Reuter gehört hat und in diesem Jahr bereits aufgelassen und mit dem Kreuzwirt vereinigt war. Er war seither zur Herrschaft Tschakathurn dienstbar⁴⁴².

Auf sogenannte *Drahtziehen*, in denen Draht hergestellt wurde, ist schon hingewiesen worden. Eine solche Drahtziehe ist von 1572 bis 1658 beim Oberen Naglschmied nachweisbar. Wie wir 1596 erfahren, haben damals in Scheifling nur ein Nagelhammer und eine Drahtziehe gearbeitet⁴⁴³. Zu den zwei alten Nagelschmieden, von denen jene beim Kreuzwirt bereits 1622 aufgegeben war, ist noch eine dritte hinzugekommen, die im alten Dorf lag und als *Untere Naglschmiede* bezeichnet wurde. Sie war unter der Urbarnummer 23 zum Schloß Scheifling untertänig und hat im 18. Jahrhundert über sechs Nagelstöcke verfügt⁴⁴⁴.

Im Jahr 1535 wird einmal ein Augustin Krapberger in Scheifling erwähnt, der als Blechschmied bezeichnet wurde⁴⁴⁵. Später hören wir jedoch nie mehr von einem solchen Schmied, der Bleche ausgeschmiedet hat.

Seit dem Spätmittelalter sind in Scheifling die Huf- und Hackenschmiede nachweisbar. Sie wurden nicht nur von den Bauern der Umgebung in Anspruch genommen, sondern noch viel mehr von den vielen Reitern, Kutschern und Fuhrleuten, die auf der Salzstraße von oder nach Kärnten und Italien reisten. Alle diese alten Hufschmiede hatten ihre Werkstätten entlang der alten Italien-



Petschaft des Thoman Wulstermayr, Nagelschmied in Scheifling – 1691



Petschaft des Christoff Sengseisen, Nagelschmied in Scheifling – 1561



Petschaft des Gregor Reiter, Hufschmied in Scheiffling – 1691

straße im alten Dorf bei der St.-Thomas-Kirche. 1469 wird in Scheiffling erstmals ein Schmied genannt⁴⁴⁶. Die älteste Schmiede dürfte jene an der Brücke sein; diese *Bruckenschmiede*, die zur alten Dorfherrschaft Katsch bzw. seit 1599 zum Schloß Scheiffling untertänig war, verfügte über einen Balg und einen mit Wasser betriebenen Hackenhammer⁴⁴⁷. Jener Hackenschmied, der unterhalb des Dorfes beim vlg. Walcher seine Werkstätte hatte, hatte keine alte Schmiede, sondern war ursprünglich ein Streckhammer, der erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts in eine Hackenschmiede umgewandelt worden ist.

Eine zweite alte Dorfschmiede bestand einst an der Friedhofmauer bei der sogenannten Freit-hof- oder Schmiedkeusche, die allerdings 1819 abgebrannt und nicht wieder aufgebaut worden ist. Diese *schmitten* ist seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nachweisbar, allerdings schon



In der alten Bruckenschmiede (Rosenkranz)

1587 nicht mehr in Betrieb gewesen. Nur der Hausname erinnert noch an das einst hier ausgeübte Schmiedgewerbe. Bei jenem Streckhammer oberhalb des Dorfes, der ursprünglich zum Tschakathurner Hammer und später zum Scheifflinger Hammer gehört hat, bestand nachweislich im Jahr 1622 eine alte Huf- und Hackenschmiedgerechtigkeit; auch diese Schmiede lag an der ehemaligen Durchzugsstraße, gleich der ebenfalls seit 1622 nachweisbaren Schmiede in Ziegelstadl, die damals dem Balthasar Murckh gehört hat, der auch Besitzer der Ziegelstadler Mautmühle (Thurnmühle) gewesen ist⁴⁴⁸.

Zu jenen Berufen, deren Werkstoff das Eisen ist, gehören auch die Schlosser. In Scheiffling hat es zwei Häuser mit Schlossergerechtigkeit gegeben, nämlich die Kreuzkeusche, die das vorletzte Haus an der Straße nach Unzmarkt war⁴⁴⁹, und die Schlosserkeusche im Altdorf, die 1819 abgebrannt ist.

Die Kirchenrechnung von St. Lorenzen vermerkt im Jahr 1577 einen Ausgabeposten für einen Schlüssel an der Kirchenkasse, den ein Schlosser gemacht hat⁴⁵⁰. Im 17. Jahrhundert kennen wir Thomas und nach ihm Lorenz Tallinger als Schlosser; sie saßen auf der Schlosserkeusche im Dorf⁴⁵¹. Zu den Arbeiten der Schlosser gehörte früher u. a. auch die Herstellung und das Reparieren der Kirchenuhr. 1686 kennen wir in Scheiffling den Schlosser Michael Reiter, und nach ihm 1695 Mathias Reiter. Die 1819 abgebrannte Schlosserkeusche ist nicht wieder aufgebaut worden.

Die Scheifflinger Viehmärkte

Bis in das 18. Jahrhundert besitzen wir für Scheiffling keine Nachrichten, daß hier Vieh- oder Kramermärkte abgehalten worden wären. Grundsätzlich waren derartige Märkte ein Privileg der Städte und Märkte, wovon nur das Dorf Niederwölz mit seinem seit dem 15. Jahrhundert nachweisbaren *Maxlonmarkt* eine Ausnahme war.

1787 suchten Scheiffling und mehrere umlie-

gende Gemeinden beim Kreisamt Judenburg um die Erlaubnis an, in Scheifling an zwei Tagen gemeinsame Viehmärkte durchzuführen, nämlich am 25. April und am 26. November. Das wurde ihnen bewilligt, doch hat die Herrschaft Rothenfels dagegen eingewandt, daß diese zwei neuen *Kirchtage* dem Maximilianmarkt in Niederwölz sehr nachteilig seien; der Einwand der Herrschaft Rothenfels wurde jedoch nicht berücksichtigt und den Scheiflingern mit Urkunde vom 7. September 1787 das Recht zur Durchführung dieser zwei Markttagte erteilt. Weil von der Gemeinde die vorgeschriebene Markttagte für 1788 nicht erlegt worden ist, konnte erst 1789 der erste Scheiflinger Viehmarkt durchgeführt werden. Die zwei jährlichen Märkte wurden gemeinsam von den Gemeinden Scheifling, Perchau, Feßnach, Teufenbach, Lind und Niederwölz veranstaltet⁴⁵².

1830 suchten die Scheiflinger um Verlegung des Viehmarktes vom 25. April auf den Dienstag nach Jakobi (25. Juli) an, mit der Begründung, daß der Viehmarkt im April ohne Erfolg wäre, da um diese Jahreszeit das Vieh nicht mehr mit Vorteil verkauft werden könne und außerdem an diesem Tag Bittprozessionen stattfänden, so daß nur wenige Käufer und Verkäufer den Markt aufsuchten. In der Folge wurden dann die zwei Märkte jeweils am 15. Juli und 26. September gehalten und erst 1888 der Markttermin des 15. Juli endgültig auf den Dienstag nach Jakobi verlegt.

Der Viehauftrieb begann jeweils um 9 Uhr. Aufgetrieben wurden im Jahresdurchschnitt 150 Stück, und zwar Stiere, Ochsen, Kühe und Pferde, während unreife Kälber und Stechvieh nicht zugelassen waren. Für jedes Tier mußte ein Viehpaß gelöst werden; die Meldung der Tiere und die Zuweisung der Standplätze wurde beim Gasthaus Puanigg vorgenommen. Der ursprüngliche Viehmarktplatz befand sich auf der Grundparzelle 110 hinter dem alten *Salzmannhaus* (Puanigg EZ 46 vlg. Fleischhauer, Pichler). Vor Betreten des Marktplatzes wurde jedes Tier vom Tierarzt untersucht.

Im Jahr 1898 suchte die Gemeinde Scheifling um einen weiteren Viehmarkt für den 20. September

an, weil die zwei bisherigen Termine sehr ungünstig gewesen wären, da das Vieh entweder auf der Alm oder schon in der Stallfütterung gewesen sei. Die Landesregierung hat dieses Gesuch mit der Begründung genehmigt, daß der Ort Scheifling durch den Bau der Murtalbahn ohnedies großen Schaden erlitten habe⁴⁵³.

Goldgewinnung und Bergbau

Im Neumarkter Becken ist seit dem Spätmittelalter an verschiedenen Stellen Bergbau nachzuweisen, und von Teufenbach wissen wir, daß dort im 16. Jahrhundert Gold gewonnen wurde. Für das Gebiet von Scheifling besitzen wir jedoch keine solchen Nachrichten. Aus einigen Hinweisen können wir jedoch schließen, daß auch in Scheifling aus den Bächen Waschgold gewonnen worden ist. Im Jahr 1372 ist in Scheifling ein *Engel Goltspacher* nachweisbar, der seinen Namen von jenem *Goldbach* hat, der oberhalb St. Lorenzen entspringt, bei Scheifling in den Topplbach mündet und auch dem Ried *im Goldbach* bei Scheifling den Namen gegeben hat⁴⁵⁴. 1386 werden in Scheifling zwei Huben genannt, die der *Goldbacher* innehatte⁴⁵⁵. Der Goldbach hat seinen Namen sicher deshalb bekommen, weil in ihm Schwemmgold gefunden worden ist. Das wird durch eine in das 15./16. Jahrhundert zurückreichende Aufzeichnung bestätigt, in der ein vermutlich italienischer Goldsucher alle jene Plätze im oberen Murtal angibt, an denen man Gold graben oder waschen könne. Auch im Raum Lind und Scheifling gibt er solche, angeblich goldhaltige Stellen an; u. a. könne man im Graben hinter Lind Goldkies finden, aber auch im Grabenbachl im Schratzenberger Graben, dort, „wo die Hofmühl' stehe“, könne man gut Gold waschen. Im Grünwald und auf der Perchauer Alm berichtet er von einem Brunnlein, das unter einem roten *Ofen* (Felsen) herausfließe und in dessen Schlamm man Gold und Silber herauswaschen könne⁴⁵⁶.

Auf eine weitere Stelle, wo man einst Gold gewonnen haben könnte, dürfte der 1566 belegte Flurname *Goldgrube* für einen Acker in der Einöd bei Wallersbach hinweisen⁴⁵⁷.

Auch über den Abbau von Eisenerz berichten die archivalischen Quellen fast gar nichts. In einer Bemerkung des 18. Jahrhunderts zu einer Urkunde aus dem Jahr 1551 ist zu lesen, daß ein zum Scheiflinger Hammer gehöriger Blähofen in der Feßnach gestanden habe⁴⁵⁸. Dazu weiß auch die örtliche Überlieferung zu berichten, daß vor vielen Jahren im Grünwald mehrere Hammerwerke und Knappenhäuser gestanden hätten; ja sogar eine Kirche sei dort erbaut worden, die jedoch durch einen Wolkenbruch zerstört worden sei. Jene Eisenschlacken, die noch um 1840 im

Feßnachgraben festgestellt worden sind, könnten tatsächlich auf eine frühe Erzgrube bzw. auf einen Schmelzofen hinweisen⁴⁵⁹. Herr Johann Götzl aus Scheifling (87) weiß ebenfalls zu berichten, daß im sogenannten Urbaloch in der Gschwend im unteren Feßnachgraben einst ein Erzbergbau gewesen sei; sein Vater habe ihm dort noch Eisenschlacken gezeigt. Darüber hinaus besitzen wir jedoch keine verlässlichen Nachrichten über Goldgewinnung oder Eisenerzabbau in der Umgebung von Scheifling.

Von Badern und Ärzten

Seit dem Mittelalter gab es in allen Städten und Märkten, bei Schlössern und Burgen sowie in einzelnen zentralen Orten öffentliche Badestuben, in denen man – ähnlich der heutigen Sauna – Schwitz- und Warmwasserbäder nehmen konnte. Die häufig nur gezimmerten Badestuben wurden durch einen steinernen Ofen gewärmt, der mit Kopfsteinen bedeckt wurde. Sobald diese Steine rotglühend waren, wurden sie entweder in die hölzernen Wasserbottiche geworfen oder mit Wasser begossen, wodurch dichter Dampf entstand. Neben den öffentlichen Badstuben finden wir seit dem Spätmittelalter auch zahlreiche private bei Bauernhäusern; aber auch in Dörfern sind manchmal von der Nachbarschaft derartige Badstuben errichtet worden, die von ihnen gemeinsam benützt wurden, so etwa in Lind.



Gezimmerte Badstube des vlg. Freundsberger

Diese Schwitzbäder wurden nicht nur zu Reinigungszwecken, sondern auch als *äußere Arznei* gerne aufgesucht; man schrieb ihnen große Heilwirkungen gegen bestimmte Krankheiten zu. In der Badstube schlug man die Körper mit *Badwadln*, das waren Birken- oder Eichenlaubreiser, um die Hauttätigkeit anzuregen.

Diese bestimmt gesunde alte Form des Schwitzbades ist seit dem 16. Jahrhundert von der Regierung und der Kirche nicht gerne gesehen und

schließlich verboten worden. Sowohl die in diesen Badstuben herrschenden lockeren Sitten als auch die gewiß gegebene große Ansteckungsgefahr während Seuchen- und Pestzeiten trugen dazu bei, daß die Badstuben bzw. die dort ermöglichten Schwitzbäder seit dem 17. Jahrhundert rasch zurückgingen und bald ganz verschwanden. Geblieben ist nur die Bezeichnung *Badstube* für diese abgesondert von Haus und Stall stehenden kleinen Gebäude, die noch zum Dörren des Flachses oder als Ausgedingwohnung Verwendung fanden. Vereinzelt sind solche ehemalige Badstuben bis heute erhalten geblieben.

Die öffentlichen Badstuben in Städten, Märkten und zentralen Orten sind vom Bader gewerbsmäßig betrieben worden. Bis 1577 galten die Bader als *unehrliches Handwerk*. Beim Bader konnte man aber nicht nur ein Schwitzbad nehmen, sondern sich auch zur Ader lassen, Schröpfen, Knochenbrüche und Wunden behandeln und für verschiedene Krankheiten Heilmittel geben lassen. Deswegen wurde der Bader im 17. und 18. Jahrhundert auch als Chirurg oder Wundarzt bezeichnet.

Auch Scheifling hatte einst einen Bader und eine Badstube. 1462 können wir erstmals einen Bader im Ort nachweisen: er hieß *Stephan Pader*, seine Frau Katharina, und wird bis 1469 erwähnt⁴⁶⁰. Sein Haus, die Baderkeusche, war zur Herrschaft Katsch, ab 1599 zur Herrschaft Scheifling grunduntertänig und stand einst auf der alten Bauparzelle 57. Das Haus, das heute nicht mehr besteht, hat im 18. und 19. Jahrhundert *Maurerkeusche* geheißen⁴⁶¹. Das Haus bzw. der dazugehörige Grund waren zu drei Grundherrschaften mit Zins verpflichtet; nach Katsch bzw. Schloß Scheifling, zur Pfarrkirche St. Thomas und schließlich zum Pfarrhof in Mariahof⁴⁶².

Der von 1462 bis 1469 nachweisbare Stephan Pader ist der erste, aber auch der letzte namentlich faßbare Bader von Scheifling. Nach ihm könnte das Baderhandwerk in der Baderkeusche noch bis um 1550 ausgeübt worden sein, doch

besitzen wir darüber keine klaren Aufzeichnungen. 1559 bestanden noch *Haus und Bad*, denn in diesem Jahr hat das Stift St. Lambrecht als Kirchenherr von St. Thomas Haus und Bad dem St. Lambrechter Bader Melchior Mayr zu Kaufrecht verliehen. Das ist die letzte Nachricht über das Scheiflinger Bad⁴⁶³. Seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist



Patschaft des Georg Padstuber, Wirt in Scheifling – 1604

weder ein Bader noch eine öffentliche Badstube in Scheifling nachweisbar. Das Baderhaus ist in der Folgezeit von verschiedenen Leuten mit anderen Berufen besessen worden. Vermutlich hat der um 1600 genannte Georg Badstuber seinen Namen von dieser ehemaligen Badstube erhalten. Er war jedoch Wirt und hat zuletzt überhaupt nicht im Baderhaus gewohnt. Auch jener Merth Preiß, der 1652 im *Padthaus* gewohnt hat, war kein Bader⁴⁶⁴. Da in der Handwerksordnung der Bader des oberen Murtales aus dem Jahr 1586, die alle damals in diesem Raum ansässigen Bader aufzählt, für Scheifling keiner genannt wird, können wir sicher schließen, daß seit damals das Badergewerbe in Scheifling aufgehört hat zu bestehen⁴⁶⁵.

Wie bereits gesagt wurde, bestanden die privaten Badstuben weiterhin als Haar- oder Brechelstuben. In Scheifling wird erstmals im Jahr 1551 eine solche Badstube erwähnt, die zum Scheiflinger Hammerwerk gehört hat⁴⁶⁶. Im Jahr 1610 hat sich Gregor Lackner auf der unteren Lacknerhube beschwert, daß vier Untertanen der Herrschaft Scheifling widerrechtlich seine Badstube abgerissen hätten, obwohl er nicht zum Schloß, sondern zur St.-Thomas-Kirche untertänig sei⁴⁶⁷.

Nachdem im 16. Jahrhundert das Baderhandwerk aus Scheifling verschwunden war, konnten die Leute im Krankheitsfall nur mehr beim Neumarkter oder Unzmarkter Bader bzw. beim *Kreisphysikus* (Arzt) in Judenburg ärztliche Hilfe suchen. Meist zogen es die Leute jedoch vor, ihre Leiden nach alten Rezepten oder von einem *Bauern doktor* kurieren zu lassen. Durch viele Jahrzehnte waren die *Zoasas* weitem als Spezialisten für alle Arten von Knochenbrüchen und Flaxnschäden bekannt. Mit dem Jochriemen wurden mitunter die Knochen gestreckt und wieder eingerenkt. Die Zoasabauernfamilie stellte durch mehrere Generationen solche *Boadokta* bis in die jüngste Zeit. Sie verlangten nie ein Honorar und nahmen nur das, was die Leute gerne gaben⁴⁶⁸. Außerdem erinnern sich noch viele ältere Scheiflinger, daß sich die Ertlbäuerin auf das Teekochen und Gesundbeten verstanden hat.

Im Jahr 1828 ist nach fast 300 Jahren wieder ein gelernter Bader, oder wie man jetzt sagte, *Wundarzt, Chirurg und Geburtshelfer*, nach Scheifling gekommen und hat sich hier niedergelassen: der damals 24jährige Klagenfurter Heinrich Schalling. Als er damals mit seinem kleinen Holzkofferl voller Bücher und Empfehlungsschreiben im Gasthaus *Zum Bräuer* (Waldinger) abrasten wollte, soll er der Überlieferung nach gar nicht ans



Finsterberghaus, seit 1831 im Besitz des Chirurgen und Wundarztes Heinrich Schalling (Häuserbuch Nr. 44)

Bleiben gedacht haben; das soll erst die Wirtstochter Antonia verursacht haben, die einige Zeit später seine Frau geworden ist und ihm 200 fl Heiratsgut mit in die Ehe gebracht hat. *Herr Schallin*, wie ihn die Leute nannten, hat sich mit diesem Geld die *Finsterbergerbehausung* mit Weinschankgerechtsame gekauft und das alte Gebäude vom italienischen Maurer Angeli zu einem schmucken Biedermeierhaus umbauen lassen.

Der Wundarzt und Chirurg Schalling hat sich bei der Bevölkerung großer Beliebtheit und Verehrung erfreut. In seinen noch vorhandenen Tagebüchern finden sich Patienten aus dem ganzen Bezirk. Die vielen, oft weit entfernten Hausbesuche absolvierte er mit einem eigenen Pferdegespann; seine Salben und Arzneien hat er selbst in seiner Rauchkuchl gebraut. Es wird erzählt, daß der Duft von Baldrian, Melisse, Fenchel, Balsam, Kampfer und Weingeist das ganze *Doktorhaus* erfüllt habe.

Ein sehr weit verbreitetes Leiden war hierorts der Kropf. Es wird erzählt, daß viele *Kropferte* ihre Kröpfe mit einem Tüchl festbinden mußten; ein Mann aus Lind soll einen so großen Kropf gehabt haben, daß er ihn mit einer hölzernen, auf der Brust befestigten Konsole stützen mußte. *Doktor Schallins* Kropfgeist und Kropfsalbe waren weitum begehrt.

Das Aderlassen galt seit dem Mittelalter als Allheilmittel gegen viele Krankheiten. Klagte jemand über hohen Blutdruck und Ohrensausen, war er *hitzig*, so wurde er zur Ader gelassen. Beim Herrn Schalling spielte sich das der Überlieferung nach so ab, daß der *Vollblütige* hinter das Doktorhaus geführt und dort auf eine Bank gesetzt wurde. Dann suchte sich der mit einer Schürze bekleidete Schalling am linken Unterarm eine dicke, blaue Vene, setzte sein Schröpf-eisen an, das beim Abziehen wie bei einer Pistole durch ein kleines, vorschnellendes Eisen die Ader aufriß, so daß das Blut oft in hohem Bogen herausgespritzt ist. Auch bei Hausbesuchen hat Herr Schalling zur Ader gelassen, wie etwa 1847 bei der alten Humelmutter in Lind, wofür er 20 Kreuzer verrechnete.

Schallings Tagebuch gibt uns einen genauen

Einblick in seine vielfältigen Tätigkeiten und Leistungen zum Wohl der Gesundheit der Bevölkerung. Er war zugleich Geburtshelfer, zog Zähne (1843 etwa dem Herrn Rathschüller) und stellte Totenzettel aus. Aus seinen Aufzeichnungen können wir aber allzuoft bittere Not und durch die Hartherzigkeit der Mitmenschen verursachtes Leid herauslesen. So lesen wir zum Beispiel im Tagebuch am 12. April 1844, daß eine hochschwängere Dirn, die in Frauenburg in Dienst gewesen war und wegen ihres Zustandes dort nicht mehr länger behalten wurde, auf dem Weg zwischen Lind und Niederwölz plötzlich von den



Heinrich Schalling, Bader, Wundarzt und Chirurg, mit Gattin Antonia – 1870



Dr. Franz Schalling, Arzt in Scheifling 1875–1911, mit Gattin

Wehen überrascht worden ist und dort den ganzen Tag auf freiem Feld ohne Hilfe liegen mußte, bis sie dann spätabends *unbarmherzig* abtransportiert wurde; sie ist bald darauf samt dem Kind gestorben.

Der Scheiflinger *Chirurg* hat auch schon vor mehr als hundert Jahren Impfkationen durchgeführt. Beispielsweise wurde am 29. Juni 1843 von der Bezirksoberigkeit angeordnet, daß sich alle Kinder im Haus des Herrn Schalling zu einer Impfung einfinden sollten⁴⁶⁹.

Während seiner 44jährigen Tätigkeit in Scheifling als Wundarzt hat Heinrich Schalling neben Ansehen auch Geld und Besitz erworben. Er hat u. a. die Fuchshube (W. Maier), die Altvater-

hube (Winter), die Schusterhastavern (Haberzettl) erworben, war mehrere Jahre Bürgermeister von Scheifling und hat als Kirchenpropst am Pfarrleben aktiv teilgenommen. Kurz vor seinem Tod im Jahr 1875 ist noch sein größter Wunsch in Erfüllung gegangen: sein Sohn Franz hat den Doktor der Medizin gemacht und ist als erster *gstudierter* Arzt nach Scheifling gekommen, um die Stelle seines Vaters zu übernehmen.

Dr. Franz Schalling war von 1875 bis zu seinem Tod im Jahr 1911 Gemeinde- und Distriktsarzt von Scheifling, fungierte durch viele Jahre als Bürgermeister und hat im öffentlichen Leben und in den Vereinen tatkräftig mitgewirkt. Nach dem Tod Dr. Schallings war Scheifling von 1911 bis 1920 ohne Arzt. 1920 hat Dr. Franz Furmann seine Ordination im Ort eröffnet und hier durch 30 Jahre als Arzt gewirkt. Seit 1933 verfügte Scheifling mit Franz Groger auch über einen eigenen *Zahndoktor*, der durch 40 Jahre die Zahnleiden der Scheiflinger behob.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen Dr. Gustav Balzer und Dr. Georg Zwerenz als Ärzte nach Scheifling. Als Dr. Balzer 1965 in Pension ging, war Dr. Zwerenz durch mehrere Jahre der einzige Arzt im Ort. 1973 ist er von Dr. Günther Fuhrmann abgelöst worden. Einen vorläufigen Abschluß in der medizinischen Betreuung der Scheiflinger bildet die Errichtung einer Rotkreuzstelle mit einem eigenen Rettungswagen im Jahr 1976.

Nach dem Vorbild anderer Gemeinden hat es auch in Scheifling ein Gemeindespital gegeben, in dem arme, gebrechliche oder sonst pflegebedürftige Leute untergebracht werden konnten. Wann dieses Spital von der Gemeinde eingerichtet worden ist, wissen wir nicht genau. Jedenfalls hat die Gemeindevorstellung im Jahr 1850 von Victoria Sulzbacher die sogenannte *Fleischbankkeusche* erworben, in der dann ein Spital eingerichtet worden ist⁴⁷⁰.

1905 erfahren wir, daß in diesem Haus ein Isolierzimmer bestand, daß auch der Gemeindediener dort gewohnt hat; in einem anderen Zimmer wohnte ein 70jähriger Gemeindearmer, in einem weiteren Raum sechs Männer und in einem letzten ebenerdigen Raum zwei Frauen mit zwei

Kindern. Ein Zimmer des ersten Stockes bewohnten fünf Frauen. Das ehemalige Spital diente später als Gemeindeversorgungs- haus.

1935/36 erwarb die Gemeinde das ehemalige Hammerherren- oder Verweserhaus und richtete dort ein Altenheim ein.

Scheiffling



Scheiffling 1919

Die Pest in Scheifling

Seuchen gegenüber war man früher ziemlich hilflos. Von den zahlreichen Seuchen und Pestepidemien, die die Steiermark heimgesucht haben, besitzen wir für Scheifling keine Nachrichten. Erst über das letzte Auftreten der Pest im Jahr 1715 stehen uns auch für Scheifling Aufzeichnungen zur Verfügung.

Die Pest, die damals ihren Ausgang von Schweden genommen hat und über Polen im März 1713 auf Wien übergriff, hat im Sommer Graz erreicht. Im August 1714 wurden die ersten Pestfälle aus Kraubath und Knittelfeld gemeldet, und im September griff sie bereits auf Oberzeiring und St. Oswald bei Zeiring über. Die gefürchtete Seuche kam immer näher an Scheifling heran. Am 10. September 1714 sind St. Oswald und Oberzeiring gesperrt und durch Pestwachen hermetisch abgeriegelt worden. Ende 1714 erreichte die Pest Schöder und St. Peter am Kammersberg und im Frühjahr 1715 Mariahof. Damit hat sich der Kreis um Scheifling beinahe geschlossen, und es war nur noch eine Frage der Zeit, wann hier die ersten Pestfälle auftreten würden.

Weil zuerst auch in Scheifling leichtere Fälle der Pest auftraten, die nicht tödlich ausgingen, wiegen sich viele Scheiflinger noch in der Hoffnung, daß es sich nur um eine harmlose *hitzige* Krankheit handle. Im Mai 1715 sind in den Pfarren Scheifling und St. Lorenzen die ersten Personen von dieser vermeintlich nur hitzigen Krankheit befallen worden. Aber bereits eine am 1. Juni vorgenommene ärztliche Visitation ergab, daß in Scheifling acht Personen und in Lind und Feßnach je eine Person an der Pest erkrankt waren; einige von ihnen waren bereits gestorben.

Sobald man erkannt hatte, daß auch in Scheifling die Pest ausgebrochen war, wurde das Dorf sofort gesperrt und *verwacht*, d. h. durch Pestwachen derart abgeriegelt, daß niemand hinein oder heraus konnte. Trotz dieser Maßnahmen hat die Pest noch im Laufe des Sommers das ganze obere Murtal bis an die Salzburger Grenze ergriffen, so daß *allenthalben nur lauter Jammer*,

Not und Elend waren, wie Pfarrer Michael Höller von St. Lorenzen berichtet.

Ende November 1715 hat die Pest nachgelassen, und es sind nur mehr einige Pestfälle bekannt geworden und nur noch vereinzelt Pestkranke gestorben. Oft kam es aber auch vor, daß nach fünf oder sechs Wochen die Seuche neuerlich auftrat, wie etwa in Niederwölz, wo die Pest vom 29. Juni bis 13. August gewütet hat, dann völlig verschwand, um ganz plötzlich vom 9. Oktober bis 3. November wieder aufzutreten.

In Scheifling und St. Lorenzen hat die Pest vom Mai bis 29. Juni 1715 gewütet. Darnach sind hierorts keine Pestfälle mehr zu verzeichnen gewesen. In Scheifling war während dieser Zeit ein eigenes Pestlazarett eingerichtet worden, das unter der Leitung des *Magisters Sanitatis* Anton Felix Voglmair stand und in dem bis zu 20 Pestkranke versorgt wurden.

Im Dorf Scheifling sind während dieser Zeit 56 Personen an der Pest gestorben, u. a. im Haus des Platzwirtes Walgram der Wirt Mathias selbst, sein dreijähriges Töchterl Rosi, sein *Erbstock* Michael, der Futterknecht Lorenz Falk, der Futterbub Josef Dirnbacher, der Knecht Franz Kamber und die Dirn Ursula. In der Ertlkeusche starben ein altes Weib namens Rosina und die Einwohnerin Justina mit ihren drei Kindern. Unter den Pesttoten finden wir etwa auch die Kinderdirn Agnes beim Hammergewerken Freisam, die Naglschmiedtochter Maria Rinder, dann Luzia Gräffinger in der Plotschkeusche und deren Schwester Elisabeth.

Auch im Feßnachgraben gab es viele Pesttote, u. a. in der Fachbauernkeusche die Eheleute Urban und Ursula Pirker; die Keusche ist daraufhin angezündet worden. Beim Gruber auf der Alm starben der Bauer Michael Prunner, sein Sohn Matthias (4 Jahre), die Tochter Margaretha (3 Jahre), die Schwägerin Johanna Altvater, die Muhme Susanna Prunner, der Knecht Philipp und der Halterbub Georg Pichlmair. Beim Luckmüller sind die Müllerin Katharina Künstner, ihre Tochter Agatha und der Knecht an der Pest ge-

storben, beim Luegerbauer vier Personen und im Wildnishübl, das wegen der Ansteckungsgefahr ebenfalls angezündet wurde, zwei Personen.

Während der Infektionszeit hat eine eigene Pestkommission unter der Leitung des Freiherrn von Gablkhoven die Sanitätsmaßnahmen und die Absperrung der infizierten Orte überwacht. In Scheiffling sorgte P. Sebastian Vitelli vom Stift St. Lambrecht als *exponierter Priester* für die Betreuung der Pestkranken, in St. Lorenzen der dortige Vikar Michael Höller. Für die nicht infizierten Pfarrkinder stand in Niederwölz ein eigener Priester zur Verfügung.

Eine vollkommene, lückenlose Abriegelung des Ortes Scheiffling war natürlich nicht immer möglich. Beispielsweise ist der am Platz wohnhaft gewesene Fleischhacker Hans Luegi heimlich aus dem Ort geschlichen, um mit seinen zwei Kindern zu seiner seit einem Jahr in Oberwölz lebenden Frau zu kommen. Als das bekannt wurde, ritt der Pesthauptmann Pemler sofort dem Flüchtling nach und erfuhr in Oberwölz, daß ihn die Stadtwache ohnedies abgewiesen und nicht eingelassen habe. Hans Luegi ist dann mit seinen zwei Kindern und einer mitgeführten Kuh zurück nach Lind, hat die Kuh dortgelassen und ist fortgezogen.

Während der Isolierung Scheifflings war es nicht immer leicht, die Versorgung mit Lebensmitteln sicherzustellen, da auch niemand aus dem Dorf auf die Felder und Äcker durfte. Als im Pestlazarett einmal die Lebensmittel ausgingen, erlaubte der Oberpestkommissär, aus einem Haus, in dem bereits alle Leute gestorben waren, das dort gelagerte Getreide zu nehmen. Die Sonntagsmesse, die nur von noch Gesunden besucht werden durfte, wurde in Scheiffling wegen der Ansteckungsgefahr unter freiem Himmel im Friedhof gefeiert⁴⁷¹.

Um die weitere Ausbreitung der Pest zu erschweren, wurden einzelne infizierte Häuser in Brand gesteckt. Auch war man bestrebt, die Pesttoten möglichst rasch und zumeist außerhalb des Dorfes zu begraben. Die Scheifflinger haben die Toten offensichtlich unterhalb des Dorfes in der Nähe der Mur begraben, wo ein schmiedeeisernes Pestkreuz auf einem gemauerten Sockel

diese Stelle bezeichnet; noch heute ist dort ein länglicher, mit Gras bewachsener Grabhügel zu erkennen. Aber auch andernorts hat man Pesttote verscharrt, wie etwa jenes Kind, das ein Bettelweib zu der Häfenträgerkeusche in Kirchdorf gebracht hat und das die *Siechknechte* (Seuchenknechte) im Graben oberhalb des Dorfes begraben haben⁴⁷².

In Lind sind ebenfalls mehrere Pesttote zu beklagen gewesen, darunter die Hoisbäuerin Gertrude Krafft, der Adambauer Adam Elser, der Wirt Mathias Zitzenbacher, dessen Sohn Blasius (6), die Töchter Luzia (12) und Agnes (16). Besonders viele Menschen sind in Niederwölz an der Seuche gestorben. In der Pfarre St. Lorenzen, zu der auch Niederwölz gehört hat, sind damals 90 Personen, in der Pfarre Scheiffling 58 Personen gestorben⁴⁷³.

Der Seuche gegenüber war man ziemlich hilflos; es gab kaum wirklich wirksame Medikamente. Durch Confinierung infizierter Dörfer oder Häuser suchte man sich zu schützen; der Kontakt mit Pestkranken und -toten wurde so weit als möglich vermieden. Die Pestpriester, die die Pestkranken betreut haben, wurden zu besonderer Vorsicht ermahnt. Beispielsweise ist ihnen geraten worden, die Pestkranken nicht zu berühren, die Hostie auf einem langen Löffel zu reichen und die Beichte nur in Entfernung einiger Meter abzunehmen. Auf dem Weg zu den Erkrankten sollte der Priester Angelikawurzen, Meisterwurz, Kranabetbeeren, Limonien und dergleichen kauen und die Hände jedesmal mit Pestessig waschen. Es wurde auch empfohlen, sich unter dem Arm und an der Brust mit Skorpionöl, Asank oder Quecksilber einzureiben, oder auch eine dürre Kröte um den Hals zu hängen. Auch die Zachariäkreuze und Ablaßpfennige, die geweiht sein mußten, wurden als Schutzmittel angepriesen. Dieses Zachariäkreuz war ein griechisches Doppelkreuz mit einem Anker, dem Sinnbild der Hoffnung; die am Längsbalken angebrachten sieben Kreuze symbolisierten die Stoßseufzer und Sprüche zum Preis des Kreuzes, die Buchstaben war die Anfangsworte von Bibelstellen, Psalmversen und Gebeten wie etwa *Kreuz Christi rette mich*⁴⁷⁴.

Weil die Pest in Scheiffling schon nach relativ kurzer Zeit wieder verschwunden und nicht wieder gekommen ist, haben die Scheifflinger in Erfüllung eines Gelübdes im Kirchhof an der Friedhofmauer die noch bestehende Pestkapelle erbauen lassen, in der auf einem kleinen Altar die vier Schutzpatrone (Maria, Sebastian, Rochus und Rosalia) zu sehen sind. Die folgenden Inschriften an der Außenseite der Kapelle erzählen von den Leiden der Pestzeit des Jahres 1715:

*1715 Als Man zölt
Nach Jesu Christi Leiden,
der Tod sich in Bereitschafft stölt
gar Vil Von dannen Scheiden.
Er Wüett und Tobt mit Pest und Seuch
Erschröckhlich aller Orthen.
Woll groß und khlein es gilt alls gleich
Reist wöchk alda und dorten.
Bis entlich Gott nach Seufzen vil
Nach Weinen und vil Trenen
den Tot verjagt von orth und zil
Sich wider liesß versenen.*

In der Mitte der Kapelle findet sich die lateinische Inschrift mit Chronogramm:

*Haec CapeLLa eXstrVcta fVlt
eX sinCero ploqVe Voto hVIVs
VICInlae teMpore grassantis
pestILentlae*

*Deo aIMae VirgInI s:s: sebastlano
rocho atqVe rosaLLae*

Auf der rechten Seite der Kapelle ist folgende Inschrift zu lesen:

*„Ach liebster gott in Himmelreich
unentlich Wir dir danckhen,
das du so gschwindt der Pest und Seuch,
gesözet Hast die Schranckhen.
khein andre gmain hast so beglickht
Als Wie Scheiffling erfahren,
alwo die Pest so gschwint erstickht
erlest von Totes garen
Zur danckhbarkeit ist auferbauth
O gott, dise CAPELLEN
Herzlich Jeder auf dich Vertrauth
Lasß uns nit mer so Quellen.“*

Von Türken, Soldaten und Franzosen

Die Obersteiermark ist nur ein einziges Mal, im Jahr 1480, von den Türken heimgesucht worden. Vor den Türken waren die im Krieg mit Kaiser Friedrich III. befindlichen Ungarn unter König Matthias Corvinus bzw. dessen Hauptmann Haugwitsch aus Kärnten kommend vor Neumarkt eingetroffen und belagerten den befestigten Markt und die Burg. Das war am 30. Juli 1480. Noch am gleichen Tag kamen vollkommen unerwartet auch die Türken aus Kärnten in das Neumarkter Gebiet. Aus Furcht vor den türkischen Reitern baten die vor Neumarkt liegenden ungarischen Truppen die von ihnen belagerten Neumarkter um Einlaß in den Markt, und zwar unter dem Vorwand, sie wollten mit ihnen einen Waffenstillstand schließen. Die Neumarkter öffneten ihre Tore, und gemeinsam mit den Ungarn ist es ihnen auch gelungen, die Türken abzuwehren, die am Markt vorbei weiter nach Scheifling geritten sind. Die Neumarkter aber brachten nun die ungarischen Soldaten nicht mehr aus dem Markt und der Burg hinaus⁴⁷⁵.

Die Türken, die über den Perchauer und Neumarkter Sattel plündernd, brennend und raubend in das Murtal geritten waren, setzten sich für einige Tage im Aichfeld fest und unternahmen von dort aus ihre gefürchteten Raub- und Plünderzüge in die Umgebung. Schrecken und Verzweiflung sprechen aus den Augenzeugenberichten dieser Tage; sie erzählen, daß die türkischen Reiter alles verwüstet und verbrannt hätten, niemand schonten, die Kirchen anzündeten und das Allerheiligste schändeten. Viele Menschen wurden ermordet, ertränkt oder verschleppt, Kinder aus den Betten gerissen und mitgenommen, viele von ihnen getötet und über die Zäune in die Wiesen geworfen. Die kräftigen und gesunden Leute haben sie mitgenommen, die übrigen geköpft oder ertränkt⁴⁷⁶. Nach wenigen schrecklichen Tagen sind die Türken ebenso schnell wieder verschwunden, wie sie gekommen waren.

Aber nicht nur die Türken haben in der Bevölkerung Angst und Schrecken verbreitet; oft waren

es die eigenen Soldaten, die auf ihren Durchmärschen nicht weniger übel gehaust haben als die Feinde, die Bevölkerung durch schwere Requisitionen bedrückt, geplündert, geraubt und auch gemordet haben. Die zahlreichen Pferde der Soldaten haben zudem die Äcker und Wiesen schwer geschädigt und nicht selten die Ernte eines ganzen Jahres vernichtet. Auch die häufigen Einquartierungen haben die Scheiflinger schwer belastet.

Am großen Bauernaufstand des Jahres 1525, dessen Zentren im oberen Murtal Murau und Neumarkt waren, haben sich auch die Scheiflinger beteiligt. Zur Niederwerfung dieses Aufstandes wurde eine Garnison Husaren nach Scheifling verlegt, die die aufständischen Bauern rasch zerstreute⁴⁷⁷.

Nach der erfolglosen Belagerung Wiens durch die Türken im Jahr 1532 marschierte ein starkes, vorwiegend aus Italienern und Spaniern bestehendes kaiserliches Heer von Wien zurück nach Italien, und zwar über den Semmering, das Mürz- und Murtal und den Perchauer Sattel. Ein ausführlicher Bericht des damaligen Frauenburger Verwalters erzählt uns von den Leiden und Drangsalen, die die Bevölkerung entlang der Italienstraße damals zu ertragen hatte. Die kaiserlichen Truppen haben so übel gehaust, daß die Leute oft meinten, es seien die Türken. Abgesehen von den schweren Proviantforderungen für Mensch und Pferd verängstigten die Soldaten die Bevölkerung durch ihre Plünderungen, durch Totschlag und Brandschatzung. Viele Bauern sind damals mit ihrem Vieh in die Berge geflohen.

Für das kaiserliche Heer mußte der Landgerichtsverwalter von Frauenburg auch in Scheifling große Proviantmengen beschlagnahmen, die nur selten angemessen bezahlt wurden. Das Gjaidhaus und die Häuser des Paul Straßburger (Waldinger) und des Lobensagkh wurden zu Provianthäusern erklärt. Auch vor den Gotteshäusern machte die wilde Soldateska nicht halt; sie brach u. a. die Kirche St. Thomas auf und

raubte alle noch vorhandenen Kostbarkeiten. Den Murhammer haben sie mit dem dazugehörigen Streckhammer niedergebrannt⁴⁷⁸.

Die Stimmung zwischen Soldaten und Bevölkerung war auf das äußerste gereizt. Mehrmals griffen die Bauern zu Racheakten, erschossen einmal auf offener Straße einen Soldaten; bei Scheifling haben mehrere Bauern etliche Spanier und Deutsche erwürgt und vier Pferde sowie einen Esel geraubt. Daraufhin wollte der Kommandant, der schon in Neumarkt stand, sich rächen und die Scheiflinger *verderben*, doch konnte er im letzten Augenblick davon abgehalten werden. Vier Männer, es waren Schneider und Schuster, wurden als Verdächtige festgenommen. Ein Müllerjunge namens Mathias Stainperger berichtet, daß er Augenzeuge des Vorfalles gewesen sei; er sei hinter einem *Walchen* (Italiener) auf dem Pferd gesessen. Beim Tschakathurner Hammer sei ein Mann in gelben Hosen auf sie zugesprungen, haben den Walchen mit der Büchse erschlagen, doch habe kurz darauf der Herr Balthasar von Mosheim auf diesen Mann geschossen. Er selbst, der Müllerjunge, sei durch das Staudach in den Schachenthurn entkommen, habe sich dort in der Turmkammer versteckt.

Die Soldaten haben mehrere Tage zwischen Unzmarkt und Scheifling ihr Lager gehabt. Am 16. Oktober zog abermals eine spanische Abteilung mit etwa 100 Pferden durch Unzmarkt und nahm in Scheifling Quartier. Ein offensichtlich von diesen Soldaten verursachter Brand, der um 13 Uhr ausgebrochen war, vernichtete drei Gebäude des Paul Strasburger, die vier Häuser des Bernhard Wirt am Platz, das Gebäude des Altvaters und alle Häuser in der Gasse zwischen dem Schloß und dem Bach. Diese Spanier sind noch am selben Tag abgezogen⁴⁷⁹.

Als der Frauenburger Verwalter am Tag nach dem Truppenabzug nach Scheifling kam, konnte er erst den Umfang des angerichteten Schadens feststellen. Der Tschakathurner Hammer war zwar noch vorhanden; er war allerdings aufgebrochen, der Hammermeister und das Gesinde waren ausgeplündert wie die übrigen Scheiflinger. Überall lagen geplünderte Gegenstände,

Räder, Sättel, Kumeter und dergleichen herum. Die Leute hatten diese herumliegenden Sachen z. T. bereits an sich genommen, mußten sie jedoch wieder dem Verwalter herausgeben. Am 23. Oktober ritten und marschierten noch einmal kaiserliche Truppen durch, die große Viehherden mit sich trieben. Damals wurden beispielsweise im Lager am Hirschfeld 600 Ochsen gezählt⁴⁸⁰. Bedingt durch die Lage Scheiflings an der wichtigen Italienstraße litt die Bevölkerung sehr unter den häufigen Durchmärschen von Soldaten und Truppenteilen, und in deren Gefolge an den Zwangseinquartierungen und Proviantlieferungen. Immer wieder liefen Patente ein, daß die Soldateska zu verpflegen sei, wie etwa am 17. April 1700, als die Negrellischen Soldaten in Scheifling lagen⁴⁸¹. Das blieb so durch all die Jahrhunderte herauf. Beispielsweise lagen während des österreichisch-preußischen Krieges 1866 am 9. und 10. Oktober insgesamt 161 Mann mit 146 Pferden vom Artillerieregiment Nr. 5 im Dorf. Am Tag darauf folgten weitere 122 Mann mit 126 Pferden; es waren Ulanen, die sich bei Custozza ausgezeichnet hatten⁴⁸². Zwischen 1797 und 1806 erlebte auch Scheifling unmittelbar die Auswirkungen des Krieges zwischen Österreich und Frankreich. Im Frühling 1797 rückten Napoleon Bonaparte und dessen General Massena von Italien her gegen Kärnten und die Steiermark vor. Bei Wildbad Einöd und Neudeck kam es zu Kämpfen; die Österreicher mußten sich zurückziehen, und die Franzosen drangen am 2. April bis Neumarkt und nach Scheifling vor. Ein einheimischer Müller namens Johann Beguter soll die Franzosen veräterischerweise geführt und ihnen die wohlhabenden Häuser angezeigt und sie schließlich in das Schloß Schrattenberg gelenkt haben, wo Napoleon für die Zeit zwischen 3. und 7. April sein Hauptquartier aufschlug. Ein Teil der französischen Truppen verfolgte die Österreicher, deren Nachhut am Hirschfeld bei Unzmarkt, St. Georgen und Rothenthurn den Franzosen erfolglose Rückzuggefechte lieferte.

Ein großer Teil des französischen Heeres war ganz überraschend nicht über die Perchau, sondern um 3 Uhr nachmittag des 3. April 1797 unter

Kanonenerfeuer über die Weißeggalm und den Feßnachgraben nach Scheifling gekommen, wo sie noch die kaiserliche Vorhut abschneiden konnte.

Während General Massena mit der Avantgarde nach Unzmarkt marschierte, ging Napoleon Bonaparte mit 30.000 Mann in Scheifling und St. Lorenzen in Quartier. Ein Augenzeuge berichtet, daß die französischen Soldaten die ganze Gegend *aufgezöhrt* hätten; Lebensmittel wurden requiriert oder auch geplündert, die Pferde und Ochsen für Vorspanndienste eingezogen und oft nicht mehr zurückgegeben. Der Frauenburger Herrschaftsverwalter mußte in das Napoleonische Hauptquartier in Schrattenberg große Mengen an Wein, Zwieback, Linsen, Obst, Kapauner, Rosoglie, feines Mehl und Bettwäsche für die Generalität schicken. Die Bevölkerung und der Frauenburger Verwalter wußten sich oft nicht anders zu helfen, als die französischen Dolmetscher mit hohen Summen zu bestechen, damit diese Plünderungen und Exzesse verhinderten⁴⁸³.

Die meisten jungen Leute sind damals geflüchtet, und nur alte Männer und Weiber sind in Scheifling zurückgeblieben. Die Bevölkerung hat zwar ihr Barvermögen gut versteckt, doch die französischen Soldaten hatten diesbezüglich reiche Erfahrung und fanden fast alle versteckten Gelder. Für die Zeit vom 3. bis 7. April, als das französische Hauptquartier in Schrattenberg war, ist in Scheifling im Haus des Johann Mautz (Offenbacher) ein Militärspital eingerichtet worden.

Als die Franzosen am 7. April in Richtung Judenburg und Leoben abzogen, ließ sich erst das Ausmaß der angerichteten Schäden abmessen. Die meisten Häuser waren ausgeplündert, mehrere zum Teil oder ganz abgebrannt. Sie waren auch in die Gotteshäuser eingedrungen und hatten dort geplündert. Dabei haben sie beispielsweise die Sakristeitüre der Feßbacher Kirche zerhackt⁴⁸⁴.

Kaum hatten sich die Scheiflinger von diesen aufregenden Tagen ein wenig erholt, brachte der Rückzug der Franzosen neuerdings Unheil über den Ort. Am 27. April marschierten 150.000 fran-

zösische Soldaten in Scheifling ein, und das Plündern und Brandschatzen begann von vorne. Zum Glück blieben die feindlichen Truppen nur kurz in Scheifling. Obwohl bereits Friede geherrscht hatte, haben die Franzosen wie in Kriegszeiten geplündert. Nach dem Abzug der Franzosen hat der Frauenburger Verwalter den Gesamtschaden in seinem Bezirk, zu dem auch Scheifling gehört hat, mit 113.266 Gulden angegeben⁴⁸⁵. Das Schloß Schrattenberg war weitgehend verwüstet, Türen, Fenster und Dächer ruiniert. In Scheifling waren mehrere Häuser angezündet worden; deren Besitzer beantragten bei der Regierung die Zuerkennung eines *Brandschatzungsgeldes*, um ihre Häuser wieder aufbauen zu können, u. a. erhielten der Bräuer (Waldinger) 50 fl Brandschatzungsgeld, der Kramermautz (Offenbacher) 50 fl, der Klaffensack 30 fl, der Christamoar und der Hansmoar je 25 fl⁴⁸⁶.

Die Bauern litten noch jahrelang unter den Folgen dieses ersten Krieges mit Frankreich. In Scheifling gab es damals fast keine Pferde und Ochsen mehr, so daß die Felder zum Teil gar nicht bestellt werden konnten. Die Wut der einheimischen Bevölkerung entlud sich am 3. Mai 1777: acht bis zehn bewaffnete Bauernkerle haben bei Hirschfeld einen französischen Konventsdeputierten mit seinen vier Begleitern überfallen, ausgeplündert, den Sekretär erschossen und den Kutscher verwundet. Weil diese Delegation jedoch mit kaiserlichen Pässen ausgestattet gewesen war, wurde diese Tat als Straßenraub angesehen und dementsprechend geahndet⁴⁸⁷.

Während des österreichisch-französischen Krieges 1805/06 war Scheifling wiederum Schauplatz von umfangreichen Truppenbewegungen auf der Italienstraße; sowohl österreichische als auch französische Regimenter bedrückten die Scheiflinger durch schwere Zwangsrequisitionen. Beispielsweise mußte der Handelsmann Ignaz Klaffensack im Jahr 1805 an das 6. österreichische Grenadierregiment 13 Ellen rotes und 23½ Ellen grünes Tuch liefern, zu Jahresbeginn 1806 an das französische Heer 36 Ellen Tuch. Vor allem aber mußten von den Scheiflingern

große Mengen an Lebensmitteln geliefert werden; einige Beispiele aus Scheiffling sollen dies veranschaulichen: der Besitzer des Hauses Nr. 14, Henauer, mußte 10 Metzen Hafer, 5 $\frac{1}{2}$ Zentner Heu, 5 Zentner Stroh im Gesamtwert von 52 fl 35 Kr liefern, der Platzmüller (HR 20) 1 Zentner Stroh, 50 Pfund Heu, der Bräuer (HR 55) 45 Eimer 18 Maß Bier um 242 fl 24 Kr, 20 Metzen Hafer, 9 Zentner Heu und 3 Zentner Stroh, was ei-

nen Gesamtschaden von 326 fl ergab. Der Christamoar am Berg hat 22 Metzen Hafer und 7 Zentner Heu abliefern müssen⁴⁸⁸.

Die Zeit der Franzosenkriege hat sich in die Erinnerung der Scheifflinger, die seit dem Jahr 1480 keine feindlichen Truppen im Ort gesehen hatten, tief eingeprägt; auch das sogenannte *Franzosenkreuz* erinnert an diese schweren Tage.

Aus der Kirchengeschichte Scheiflings

Die Gründung der zwei Scheiflinger Kirchen

Die um 750 von den Bayern dem slawischen Fürstentum Karantainen gewährte militärische Hilfe brachte dieses Land in Abhängigkeit vom bayrischen Herzog, was wiederum erst Missionsversuche bei den Slawen vom Bistum Salzburg aus ermöglichte. Diese erste Missionsarbeit Salzburger Priester scheint erfolgreich gewesen zu sein, denn schon nach wenigen Jahren konnte der Chorbischof Modestus in Karantainen drei Kirchen einweihen, darunter jene Kirche *ad Undrimas*, die irgendwo im Aichfeld, vielleicht am Pölschals, errichtet worden ist, deren Standort wir aber bis heute nicht sicher kennen⁴⁸⁹.

Diese älteste Kirche, zu deren Bereich sicher auch das Gebiet von Scheifling gehört hat, dürfte aber während der wenige Jahre später einsetzenden heidnischen Aufstände zerstört und nicht wieder aufgebaut worden sein. Erst nach der endgültigen Niederwerfung der Slawen 822/828 setzte von Salzburg her wieder eine intensive Missionstätigkeit ein, die bald auch die in Scheifling ansässigen Slawen erfaßt hat. Unterstützt wurde dieses Bekehrungswerk durch die bereits christlichen bayrischen Bauern, die seit dem 9. Jahrhundert in unsere Heimat eingewandert sind.

Vermutlich schon in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, sicher aber bald nach 860, ist jene Mutterkirche in Pöls errichtet worden, deren Pfarrsprengel nicht nur das ganze Pölstal umfaßt hat, sondern im Murtal auch noch das Gebiet der späteren Pfarren St. Georgen, Scheiben, Frauenburg, Scheifling, St. Lorenzen, Teufenbach, Niederwölz, Oberwölz und Schönberg miteinbezog. Für dieses ausgedehnte Gebiet stand in Pöls die erste und älteste Pfarrkirche.

Im Zuge des hochmittelalterlichen Siedlungs- und Rodungswerkes ist der Siedlungsraum immer weiter ausgedehnt worden, und die einheimische Bevölkerung hat ständig zugenommen,

so daß die Ursfarrkirche in Pöls für die seelsorgliche Betreuung des großen Pfarrgebietes bald nicht mehr genügt hat. Im Bereich der Ursfarrkirche Pöls haben zuerst einflußreiche Grundherren bei ihren Edelhöfen oder für ihre Untertanen Eigenkirchen errichtet und bald zumindest für ihre eigenen Untertanen Pfarrechte erhalten. Aus solchen einstigen Eigenkirchen sind etwa die späteren Pfarren Oberwölz, Teufenbach, Frauenburg und St. Georgen hervorgegangen.

In Scheifling bestehen zwei Pfarrkirchen: die dem hl. Thomas geweihte Kirche im Dorf und die St.-Laurentius-Kirche etwas südlich des Dorfes. St. Lorenzen war eine Tochterkirche der Ursprungspfarr Pöls, St. Thomas war als Filiale von Mariahof dem Stift St. Lambrecht inkorporiert. Bisher war man meist der Überzeugung, daß die Kirche in St. Lorenzen die ältere von beiden sei und schon im 10. oder 11. Jahrhundert von der Mutterpfarre Pöls aus gegründet worden wäre, weil sie die umfassenderen Pfarrechte im Raum von Scheifling mit Einschluß der Kirche in Niederwölz und der Kirche in der Feßnach hatte, die Filialen von St. Lorenzen waren; die St.-Thomas-Kirche soll dagegen nur über Untertanen des Stiftes St. Lambrecht Pfarrechte besessen haben und erst kurz vor 1200 errichtet worden sein⁴⁹⁰. Die Laurentiuskirche dagegen soll der Sage nach 1054 geweiht worden sein⁴⁹¹. Dem entgegen haben die Scheiflinger Pfarrer stets behauptet, daß ihre Kirche die ältere sei und schon vor 900 Jahren bestanden haben soll; sie sei von einem Stubenberger gegründet worden⁴⁹².

Welche der beiden Scheiflinger Kirchen ist nun wirklich die ältere? Sicher falsch ist die Überlieferung, daß die Stubenberger die Thomaskirche gegründet haben, denn dieses Adelsgeschlecht ist erst seit dem 12. Jahrhundert nachweisbar und erst im Jahr 1207 durch den Lehensbesitz der Herrschaft Katsch in Berührung mit Scheifling gekommen.

Eine genaue Untersuchung der Pfarrverhältnisse in Scheifling vor der Josephinischen Pfarregulie-

rung (1787) hat nun ergeben, daß das Stift St. Lambrecht, das man bisher als Gründer der Thomaskirche angesehen hat, in Scheifling und Umgebung fast keine Untertanen besessen hat, und daß die nach St. Thomas eingepfarrten Häuser überwiegend anderen, vor allem weltlichen, Grundherren untertänig waren. Somit kann die Thomaskirche nicht vom Stift aus für dessen Untertanen als Eigenkirche erbaut worden sein. Die Kirche und ihre pfarrlichen Eigenkirchenrechte müssen demnach in jene Zeit zurückreichen, als das Stift noch nicht bestanden hat bzw. noch nicht im Gebiet von Scheifling bzw. im Murtal begütert gewesen ist. Da jedoch der Stiftsbesitz im Murtal spätestens 1103 von den Kärntner Herzogen aus dem Haus der Eppensteiner dem Stift St. Lambrecht geschenkt worden ist, muß die Gründung der Thomaskirche vor diesem Zeitpunkt liegen.

Bis 1787 waren ganz Lind und Lindberg nach Scheifling/St. Thomas eingepfarrt, während in Scheifling selbst sowie in den Gemeinden St. Lorenzen, Puchfeld und Feßnach die Scheiflinger Pfarrkinder mit jenen von St. Lorenzen vermischt waren. Diese Pfarrverhältnisse lassen wichtige Rückschlüsse auf die Gründungszeit der zwei Scheiflinger Kirchen zu. Wir wissen, daß seit 1030 Lind und Lindberg sowie Besitzungen in Scheifling und Umgebung dem edlen Sigihart gehört haben. Diese Güter müssen bald darauf in den Besitz der Kärntner Herzoge übergegangen sein, denn im Jahr 1066 hat Markwart, der Sohn des Kärntner Herzogs Adalbero, vom Salzburger Erzbischof für eine Reihe von ihm gehörigen Kirchen Zehent- und Pfarrechte erhalten, unter anderem auch für seine Kirche *Grazluppa*, das ist Mariahof⁴⁹³. Zu diesen Pfarrechten gehörten das Tauf- und Begräbnisrecht sowie der Anspruch auf ein Drittel des Zehents. In dieser Urkunde steht aber weiter, daß Markwart auch über jene ihm zugehörigen freien und hörigen Menschen beiderseits der Mur, also im Raum Scheifling und Scheiben, diese pfarrlichen Rechte erhielt. Seither verfügten die Kärntner Herzoge in Mariahof über einen geschlossenen Pfarrbereich, im Gebiet von Scheifling und Scheiben, also innerhalb der alten Ursprungspfarre Pöls, hatten sie

dagegen pfarrliche Rechte nur über die eigenen Untertanen, während die übrige Bevölkerung in diesem Bereich zur Pfarre Pöls gehörte.

Offensichtlich aufgrund dieses Privilegs von 1066 haben die Kärntner Herzoge bald darauf, mindestens aber vor 1103, in Scheifling eine Kirche gebaut, die sie dem hl. Apostel Thomas geweiht haben, und deren pfarrlicher Wirkungsbereich sich auf die herzoglichen Untertanen beschränkt hat. Im Jahr 1103 hat die Kärntner Herzogsfamilie der Eppensteiner dem von ihr gegründeten Kloster St. Lambrecht eine ganze Reihe von Besitzungen geschenkt, darunter auch Untertanen im Murtal um Scheiben und St. Georgen ob Judenburg, während der herzogliche Besitz in und um Scheifling sowie in Lind und Lindberg größtenteils an weltliche Grundherren fiel. Nur die Thomaskirche und einige wenige Untertanen in unmittelbarer Umgebung haben die Eppensteiner ihrem Hauskloster St. Lambrecht geschenkt. Seither hat die Thomaskirche dem Stift gehört; so wird aber auch verständlich, warum die Pfarrkinder dieser Kirche größtenteils stiftsfremden Grundherren untertänig waren. Es sind dies im wesentlichen die einstigen Herzogsgüter, die jedoch nicht an das Stift übergegangen sind. Die Überlieferung, wonach die Thomaskirche von einem Stubenberger gegründet worden sein soll, stimmt also insofern, als ihr Stifter nicht St. Lambrecht, sondern ein weltlicher Herr gewesen ist.

Um einerseits den durch die zunehmende Bevölkerung geänderten Seelsorgeerfordernissen Rechnung zu tragen, andererseits an die im Zentrum von Scheifling von einem weltlichen Herrn gegründete Eigenkirche St. Thomas nicht allen pfarrlichen Einfluß in diesem Gebiet zu verlieren, hat der Hauptpfarrer von Pöls vermutlich bald nach 1100 in unmittelbarer Nähe des zentralen Ortes Scheifling eine eigene dem hl. Laurentius geweihte Kirche erbaut und ihr als Tochterkirche von Pöls die pfarrliche Betreuung der übrigen, nicht den Eppensteinern gehörigen bzw. nach St. Thomas nach Eigenkirchenrecht eingepfarrten Bevölkerung zugewiesen. Nach St. Lorenzen eingepfarrt war die heutige Pfarre Niederwölz mit der im 12. Jahrhundert als Filiale von St. Lo-

renzen erbauten St. Maximilianskirche, dann alle Häuser in den Gemeinden Scheifling, St. Lorenzen, Puchfeld und Feßnach, soweit sie nicht zur Thomaskirche gehört haben. Als die Besiedlung des Feßnachgrabens um 1250 ihren Höhepunkt erreicht hatte, wurde dort von St. Lorenzen aus ebenfalls eine Filialkirche erbaut, die dem hl. Apostel Bartholomäus geweiht wurde. Damit hat die kirchliche Entwicklung des Raumes Scheifling einen ersten Abschluß erfahren.

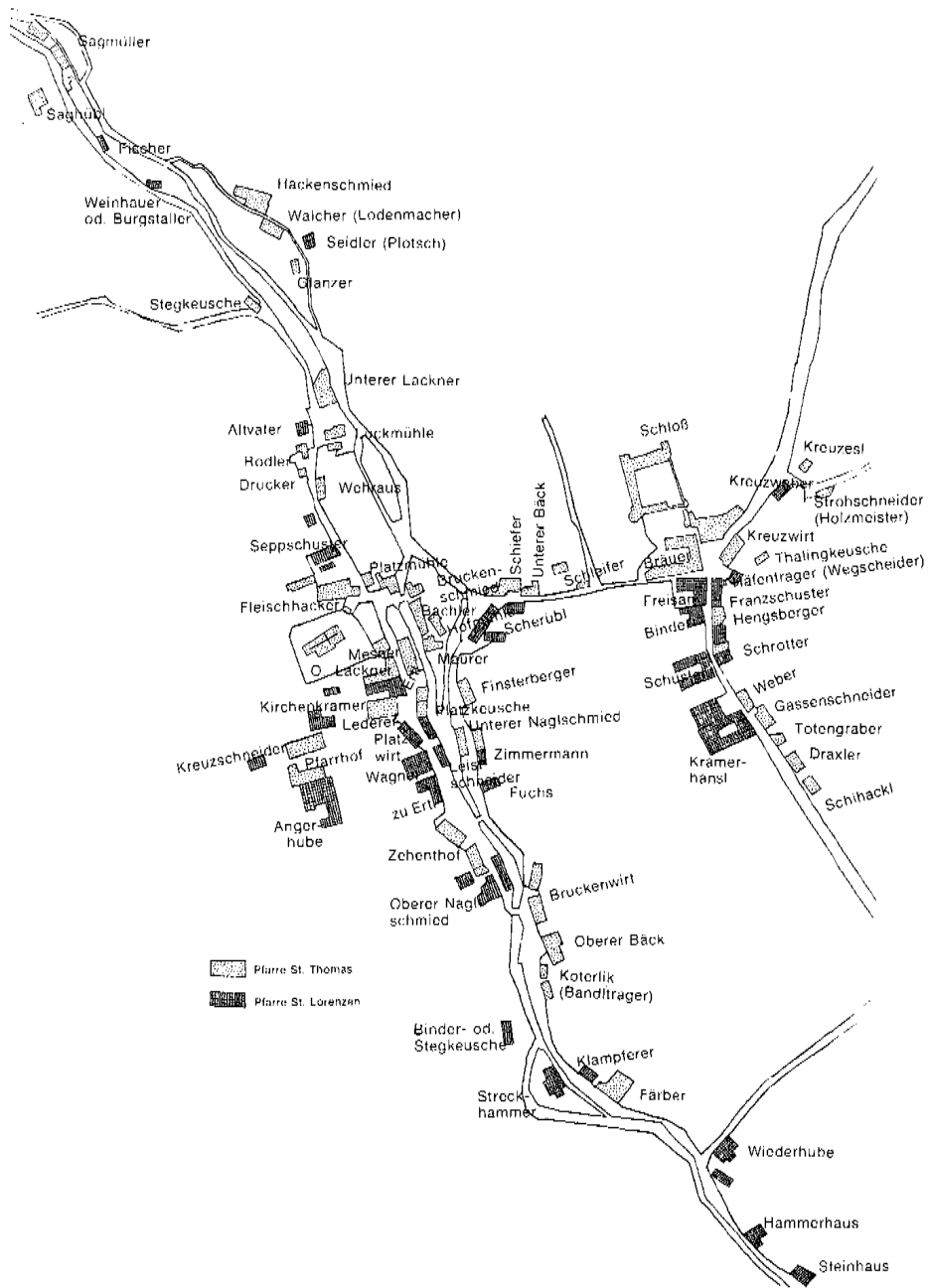
St. Lorenzen blieb mit ihren Filialkirchen bis in das 18. Jahrhundert eine von Pöls abhängige Tochter-, bzw. Vikariatskirche. Aber auch St. Thomas war keine selbständige Pfarre, sondern unterstand als Tochterkirche der Mutterpfarre Mariahof, die ebenfalls im Jahr 1103 von den Eppensteinern an das Benediktinerstift St. Lambrecht geschenkt worden ist. Während also über St. Thomas das Stift alle Vogtei- und Patronatsrechte besaß, war die Mutterpfarre Pöls bezüglich St. Lorenzen im Besitz des Patronatsrechtes, Vogt der Kirche und ihrer zwei Filialen war die Herrschaft Frauenburg. Erst 1656 hat die Herrschaft Frauenburg ihr Vogteirecht über die Maximilianskirche in Niederwölz an den Bischof von Freising bzw. die Herrschaft Rothenfels verkauft⁴⁹⁴.

Zusammenfassend können wir festhalten, daß Pöls bzw. deren Filialkirche St. Lorenzen wohl über die älteren Pfarrechte verfügt hat, die Thomaskirche aber älter ist und zwischen 1066 und 1103 erbaut worden sein muß, wofür auch ihre Lage im Dorfkern von Scheifling spricht, während die bald nach 1100 erbaute Laurentiuskirche außerhalb des Ortes im *Kirchdorf* errichtet wurde. Urkundlich nachweisbar sind beide Kirchen allerdings erst viel später. Die Thomaskirche wird erstmals 1203/04 ausdrücklich genannt, während die Laurentiuskirche erst im Jahr 1355 erstmals erwähnt wird. Beide Kirchen sind bis tief in die Neuzeit herein als Kirchen bzw. Pfarren zu Scheifling bezeichnet worden, so etwa 1335, als sie als obere und niedere Kirche zu Scheifling genannt werden. Damals stiftete Otto von Liechtenstein zu *Scheufling zu der obern kirchen* für die Erhaltung eines ewigen Lichtes 2 Lot Silber und zu *der niedern kirchen*

zu dem Licht ebensoviel. In einem Pfarrenverzeichnis aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wird die Kirche St. Lorenzen als *ecclesia in Schawfling* (Kirche in Scheifling) bezeichnet⁴⁹⁵.

Die zwei Pfarren St. Thomas und St. Lorenzen

Wenn wir die Entstehungsgeschichte der zwei Scheiflinger Kirchen kennen, verstehen wir erst, warum ihre Pfarrbereiche bis in das 18. Jahrhundert so eng miteinander vermischt waren und keine der beiden Kirchen über einen geschlossenen Pfarrbereich verfügt hat. Bis zur Josephinischen Pfarregulierung im Jahr 1787 waren folgende Gegenden bzw. Häuser zur Kirche St. Thomas eingepfarrt: ganz Lind und Lindberg mit Ausnahme zweier Häuser (Lackenbauer und Schoppl in Lind), 54 Häuser in der Katastralgemeinde Scheifling, in der KG Feßnach sechs Häuser, nämlich die Stadlerhube (HR 30), die Ur-entkerusche (HR 31), Gieshübler (HR 33), Urenter (HR 32), Gältscher auf der Alm (HR 44) und Hasler auf der Alm (HR 45); in der KG Puchfeld waren nach St. Thomas eingepfarrt die Bachkeusche (HR 4), Zaiser (HR 10), Hans im Graben (HR 12), Rodler (HR 13), Gronold (HR 16), Trattler (HR 19), Trattner (HR 20), eine Brandstatt (HR 21), das Raidenhübl (HR 22), der Christamüller (HR 23), Friedmann (HR 27), Dürnbacher (HR 28) und Wegscheider (HR 30)⁴⁹⁶. Die Kirche St. Thomas in Scheifling verfügte demnach in Lind und Lindberg über einen geschlossenen Pfarrbereich, während in Scheifling, Feßnach und Puchfeld ihre Pfarrkinder mit jenen von St. Lorenzen vermischt waren. Im wesentlichen dürfen wir darin den Besitz der Eppensteiner im Jahr 1066 sehen. Die übrige Bevölkerung war nach *St. Lorenzen* eingepfarrt, so daß diese Kirche in Niederwölz und in der KG St. Lorenzen über einen geschlossenen Pfarrsprengel gebot, in den übrigen Katastralgemeinden mit St. Thomas vermischt war. Außerdem gehörten noch einige Häuser in Ebring und Wallersbach sowie in Zitzenbach nach St. Lorenzen.



Die Pfarrzugehörigkeit der Scheiflinger Häuser nach St. Thomas und St. Lorenzen vor 1787

An beiden Scheiflinger Kirchen dürften ursprünglich keine eigenen Seelsorger stationiert gewesen sein; sie wurden von den Mutterpfarren aus betreut, St. Thomas von Mariahof, St. Lorenzen von Pöls. Für Scheifling wird erstmals im Jahr 1328 mit jenem *dominus Reicherus plebanus in Scheuflig* (Herr Reicher, Pfarrer in Scheifling), der in einer Urkunde als Zeuge aufscheint, ein eigener Pfarrer erwähnt⁴⁹⁷. Der am frühesten nachweisbare St. Lorenzener Pfarrer wird 1359 genannt; er hieß Jakob Ritzmansdorfer⁴⁹⁸.

Die Pfarrechte umfaßten vor allem das Recht des Sonntagsgottesdienstes, das Tauf- und Begräbnisrecht, den Anspruch auf ein Drittel des Zehents. Weil mit allen diesen Rechten Einkünfte und Taxen verbunden waren, so das Tafelopfer beim Sonntagsgottesdienst sowie die Stolgebühren für alle kirchlichen Handlungen, wachte jeder Pfarrherr eifersüchtig darüber, daß er an seinen pfarrlichen Rechten keine Einbußen erlitt und daß ihm kein Pfarrkind entzogen wurde. Das ist um so eher verständlich, wenn wir wissen, daß die Seelsorger an solchen Tochterkirchen wie St. Thomas und St. Lorenzen bis in das 19. Jahrhundert finanziell sehr schlecht gestellt waren und wirklich jeden Gulden dringend benötigten. Bedingt durch das vermischte Pfarrgebiet kam es im Laufe der Jahrhunderte immer wieder zu Streitigkeiten zwischen den Inhabern der beiden Scheiflinger Pfarren bzw. wegen der damit verbundenen Einkünfte. Erstmals wurden diese Spannungen 1203/04 ausgetragen; damals entschied Erzbischof Eberhard II. von Salzburg den Streit zwischen dem Stift St. Lambrecht als Inhaber der Pfarre Mariahof bzw. deren Filiale St. Thomas in Scheifling und dem Pfarrer Rudiger von Pöls als Pfarrherr von St. Lorenzen wegen der zwei Kirchen St. Johann in der Scheiben (im 12. Jahrhundert vom Stift St. Lambrecht gegründet) und St. Thomas in Scheifling. Der Pölser Pfarrer hatte dem Stift dessen Pfarrechte bei diesen Kirchen streitig gemacht mit der Begründung, daß sie innerhalb des alten Pfarrgebietes von Pöls lägen. Das Stift legte seine Pfarrprivilegien vor – offensichtlich jene von 1066 für Markward von Eppenstein – und ließ Zeugen einvernehmen, worauf der Erzbischof entschied,

daß der Pölser Pfarrer aus Unwissenheit und Unkenntnis der alten Rechte des Stiftes diese Pfarrechte für sich beansprucht habe. Unter Androhung des Kirchenbannes wurde dem Pölser Pfarrer befohlen, in dieser Angelegenheit zu schweigen und auf alle pfarrlichen Rechte bei diesen zwei Kirchen zu verzichten⁴⁹⁹.

Diese fremden Pfarrechte innerhalb seines Pfarrgebietes waren dem Pölser Hauptpfarrer aber weiterhin ein Dorn im Auge. Einige Jahrzehnte später brach der Pölser Pfarrer Hartnid von Liechtenstein neuerlich einen Streit mit dem Stift vom Zaun und beanspruchte abermals die Pfarrechte von Scheiben und Scheifling. Am 22. Jänner 1272 versammelten sich die beiden Streitparteien in St. Lambrecht und nach Einsicht in die Stiftsprivilegien mußte der Pölser neuerdings verzichten und die vollen Pfarrechte des Stiftes anerkennen⁵⁰⁰. Anlässlich dieses Streites wird erstmals das Thomaspatrozinium ausdrücklich genannt: *ecclesia sancti Thome in Scheuflico*.

Nach 1272 wurde zwar das Pfarrecht des Stiftes St. Lambrecht bei der Kirche St. Thomas nie mehr grundsätzlich bezweifelt, doch kam es bis in das 18. Jahrhundert zwischen den beiden Seelsorgern immer wieder zu Konflikten hinsichtlich der Pfarrzugehörigkeit einzelner Häuser, Gehöfte oder Personen. So blieb die Pfarrzugehörigkeit der auf der Gmein errichteten Keuschen oft strittig. Zu jenen Zeiten, da beide Pfarren von einem Seelsorger betreut wurden, wie etwa 1585/86, 1607 und 1673-1690, konnte es leicht vorkommen, daß die beiden Pfarrbereiche nicht immer streng auseinandergehalten und im Laufe der Jahre auch vermischt wurden. Oft wurden dann Begräbnisse von St. Lorenzener Pfarrkindern in Scheifling und umgekehrt vorgenommen und in die falschen Matriken eingetragen, was dann im Streitfall als Nachweis der pfarrlichen Zuständigkeit vorgebracht wurde.

Zwischen 1717 und 1720 hatten diese Streitigkeiten zwischen den beiden Pfarrern wieder einmal einen Höhepunkt erreicht. Vikar Höller von St. Lorenzen (1703–1725) beschwerte sich damals beim Salzburger Erzbischof über den Scheiflinger Pfarrer: Obwohl seine Kirche viel äl-

ter sei als St. Thomas, was schon der uralte Turm und das Kirchengebäude beweise, und nur St. Lorenzen das Pfarrecht habe, werde das vom Scheiflinger bezweifelt. St. Thomas soll ja dem *Ruf nach* nur eine Spitalkirche gewesen sein, an der die Mariahofer Geistlichen zu gewissen Zeiten Gottesdienste gehalten hätten; auf diese Weise sei im Laufe der Zeit daraus eine Pfarrkirche mit einem eigenen Seelsorger geworden. Zur Zeit des Luthertums hätten die Prädikanten beide Pfarren durch elf Jahre innegehabt und damals habe die Pfarre St. Thomas den Meister gespielt; bei der damals *obschwebenden confusion* habe die Pfarre St. Lorenzen großen Schaden erlitten, weil vieles aus Unwissenheit durcheinander gekommen sei. So wollte etwa St. Thomas das Wildnishübl in der Feßnach für sich beanspruchen, obwohl die Matriken zeigen, daß es nach St. Lorenzen gehöre. Ähnlich verhalte es sich mit dem Eshübl in der Toppl; die dortigen Hausleute hätten sich jedoch als Thomaner erklärt und sich aus ihrer alten Pfarre *hinausgelangnet*. Noch zwei weitere Gehöfte in der Toppl seien zur Lutherzeit in das Kirchenbuch von St. Thomas zu Unrecht eingeschrieben worden. Als er, der Vikar von St. Lorenzen, 1703 diese Pfarre übernommen habe, hätte das Stift St. Lambrecht diese beiden Bauern durch erzwungene Aussagen für St. Thomas reklamieren wollen, was ihnen aber nicht gelungen sei. Die Lambrechter hätten in dieser Angelegenheit wohl im trüben Wasser gefischt, meinte der St. Lorenzener Vikar⁵⁰¹.

Oft waren vorübergehend unbewohnt gewesene Häuser Anlaß zum Streit, wenn ihre Pfarrzugehörigkeit vergessen worden war. Manchmal scheint der Pfarre St. Lorenzen wirklich widerrechtlich ein Haus entzogen worden zu sein; das Zehenthaus zum Beispiel, das um 1700 nach St. Thomas eingepfarrt war, ist früher laut Matrikoneintragungen von 1641 und 1657 eindeutig nach St. Lorenzen eingepfarrt gewesen⁵⁰².

Der Streit zwischen den beiden Pfarren ging aber nicht nur um Häuser, sondern auch um einzelne Personen. Es war oft schwierig zu entscheiden, welcher der beiden Pfarrer etwa zuständig war, wenn jemand auf offener Straße starb. Für ge-

wöhnlich galt der Grundsatz, daß der Verstorbene bei jener Kirche begraben werden sollte, zu der der Besitzer des Grundstückes eingepfarrt war, auf der jemand gestorben ist. Das war nicht immer leicht zu entscheiden. Beispielsweise ist am 15. Jänner 1719 auf der Straße zwischen Unzmarkt und Lind der Knecht des Teufenbacher Wirtes Simon Bischof namens Thomas vom umfallenden Salzschlitten zu Tode geschlagen worden; er lag mit dem Kopf und den halben Schultern auf der Landstraße, mit dem übrigen Körper auf dem Grund des Hans Hirner, eines nach Frauenburg untertänigen und zur St.-Thomas-Kirche eingepfarrten Bauern. Der Tote wurde jedoch nach Lind in ein Haus gebracht, das nach St. Lorenzen eingepfarrt war. Beide Scheiflinger Pfarrer fühlten sich berechtigt, das Begräbnis vorzunehmen. Am Begräbnistag trafen beide bei der Leiche ein und gerieten in einen heftigen Streit. Schließlich wurde der Frauenburger Landgerichtsschreiber geholt; während der Pfarrer von St. Thomas nach Hause ging, um die Messe zu lesen, ließ der Landgerichtsschreiber den Toten aus dem Haus tragen und zurück an den Sterbeort legen. Von dort haben aber St. Lorenzener Pfarrangehörige den Toten in aller Eile zur Lorenzener Tochterkirche in Niederwölz gebracht und ihn dort begraben. Daß der Pfarrer von St. Thomas darüber empört war, können wir uns vorstellen⁵⁰³.

Das vermischte Pfarrgebiet bot immer wieder Zündstoff zwischen den beiden Pfarren, wobei der Lorenzener Pfarrer immer darauf bestand, daß seine Kirche das ältere Pfarrecht besitze, was insofern stimmt, als Pöls ursprünglich als Mutterpfarre allein zuständig war. Diese Konflikte behinderten nicht nur die Seelsorge, sondern vergifteten auch das Verhältnis zwischen den beiden Geistlichen und den Pfarrkindern von St. Thomas und St. Lorenzen. 1719 hatten sich die beiden Pfarrer so sehr zerstritten, daß sie sich an Festtagen nicht mehr wie früher gegenseitig mit Beichthören aushalfen und jede Zusammenarbeit ablehnten. Der Lorenzener Vikar beklagte sich, daß die Leute ohnedies lieber nach St. Thomas zur Messe gingen, weil zur Zeit, als beide Pfarren von einem Priester betreut

worden waren, die Messe meist nur in St. Thomas gelesen worden sei, woran sich die Pfarrkinder gewöhnt hätten⁵⁰⁴.

Die schlechten Erfahrungen mit den vermischten Pfarrsprengeln ließen schon frühzeitig den Vorschlag laut werden, beide Pfarren zusammenzulegen; seit dem 16. Jahrhundert können wir diese Tendenzen nachweisen⁵⁰⁵. Die zwei Pfarren wurden zwar mehrmals vorübergehend von einem Priester betreut, zu einer endgültigen Pfarrzusammenlegung oder Pfarrbereinigung ist es jedoch erst im Zuge der Josephinischen Pfarrregulierung im 18. Jahrhundert gekommen. 1787 erstatteten die beiden Scheiflinger Pfarrer ihre Vorschläge bezüglich der Neuordnung der beiden Pfarrsprengel, wobei auch ältere Projekte diskutiert wurden. Es gab Vorschläge, St. Thomas und St. Lorenzen zusammenzulegen und Niederwölz zu einer selbständigen Pfarre zu erheben, der Lind und Lindberg eingesprengelt werden sollten. Niederwölz bot sich von selbst für die Errichtung einer eigenen Pfarre an, denn die alte Maximilianskirche, die der Überlieferung nach im 11. Jahrhundert geweiht worden sein soll, sicher aber im 12. Jahrhundert erbaut worden ist, besaß schon lange das Tauf- und Begräbnisrecht, wie wir aus dem Visitationsprotokoll vom Jahr 1607 erfahren⁵⁰⁶. Außerdem waren die Niederwölzer von der Pfarrkirche St. Lorenzen weit entfernt und mußten über einen Fluß, was nach den Josephinischen Richtlinien ein Grund für eine Pfarrerrichtung war.

Schwieriger gestaltete sich die Pfarrbereinigung in den vermischten Pfarrgebieten in Scheifling, Feßnach und Puchfeld. Der Scheiflinger Pfarrer schlug 1787 vor, Dorf und Gegend Scheifling samt Lind und Lindberg nach St. Thomas einzupfaren und die Scheiflinger Pfarrkinder in Feßnach und in der Toppl der Pfarre St. Lorenzen zuzuteilen. Der Lorenzener Pfarrer propagierte den schon erwähnten Vorschlag, Lind und Lindberg nach Niederwölz zu geben und den Scheiflinger Pfarrer dorthin zu versetzen, dafür ganz Scheifling, Feßnach, Puchfeld und St. Lorenzen seiner Pfarre zuzuteilen⁵⁰⁷.

Schließlich kam es nicht zu einer solchen Zusammenlegung von St. Thomas und St. Loren-

zen, sondern zu einer Sprengelbereinigung zwischen den beiden Pfarren. Niederwölz wurde als selbständige Seelsorgestation, allerdings ohne Lind und Lindberg, von St. Lorenzen abgetrennt. Zur Kirche St. Thomas wurden folgende Gegenden eingepfarrt: ganz Lind und Lindberg, das Dorf und die Gegend Scheifling, wobei in Scheifling 29 Häuser von St. Lorenzen ausgepfarrt werden mußten. Der Pfarre St. Lorenzen wurden die Steuergemeinden St. Lorenzen, Puchfeld und Feßnach zur Gänze zugeteilt, wobei in der Feßnach sechs Gehöfte und in Toppl/Puchfeld dreizehn Gehöfte bzw. Häuser von St. Thomas nach St. Lorenzen umgepfarrt wurden⁵⁰⁸. Außerdem wurden von der Pfarre St. Lorenzen die entlegenen Pfarrkinder in Zitzendorf, Wallersbach und Ebring, insgesamt acht Häuser mit 54 Seelen, abgetrennt und zur nur eine halbe Stunde entfernten Pfarrkirche in Frauenburg umgepfarrt. Es waren dies in Zitzenbach der vlg. Zitzmoar und Lenzbauer, in Wallersbach und Ebring vlg. Zechner, Sonnleitner, Gstatthiebl, Hauserbauer, Blasbauer und Jaklbauer.

Durch diese Pfarregulierung des Jahres 1787 sind drei geschlossene Pfarrbereiche entstanden. Zur neuen Lokalkaplanei Niederwölz gehörten nunmehr 77 Häuser mit 432 Seelen, die Pfarre St. Lorenzen umfaßte nach der Regulierung 153 Häuser mit 849 Seelen⁵⁰⁹. Damit war die Seelsorge auf eine günstigere Grundlage gestellt und ein jahrhundertalter Konfliktstoff aus der Welt geschafft worden.

Einige Zeit wurde der Plan verfolgt, bei der St.-Bartholomäus-Kirche in der Feßnach ebenfalls eine eigene Seelsorgestation zu errichten. Im Feßnachgraben gab es damals 45 Brandstätten (Häuser) mit 280 Seelen. Die Pfarrkinder des Feßnachgrabens waren von der zuständigen Pfarrkirche St. Lorenzen zwischen einer und vier Stunden entfernt, weshalb nach Meinung der zuständigen Regierungsstellen eine Lokalkaplanei gerechtfertigt gewesen wäre. Die Feßnacher waren jedoch gegen diesen Plan und argumentierten, daß von den 280 Seelen nur 60 Personen mehr als eine Stunde von St. Lorenzen entfernt seien; 16 davon wären außerdem Holzknechte. Sie wären schon zufrieden, meinten die Feßna-

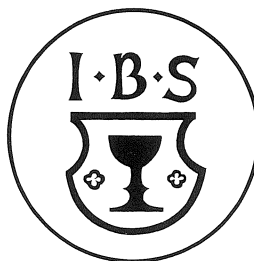
cher, wenn sie alle vierzehn Tage eine eigene Messe haben könnten. Der Pfarrer von St. Lorenzen war überzeugt, daß auch in diesem Fall nur wenige den Gottesdienst in der Feßnach besuchen würden, denn alles laufe an Sonn- und Feiertagen in das Dorf Scheifling heraus, teils geschäftehalber, teils – nach Meinung des Pfarrers – um wenigstens an diesen Tagen eine freiere Luft zu genießen. Daher sei in der Feßnach kein Bedarf eines eigenen Seelsorgers⁵¹⁰. Trotz dieser Einwände hat das Kreisamt Judenburg schon 1785 die Expositur Feßnach bewilligt und die Anstellung eines eigenen Seelsorgers angeordnet; bis zum Bau eines Pfarrhofes sollte eine Interimsunterkunft für den Seelsorger gefunden werden.

Wegen des Widerstandes der Feßnacher und des Lorenzener Pfarrers ist dieses Projekt nie realisiert worden. Mit Erlaß vom 10. Juni 1789 verfügte das Kreisamt, daß die geplante Lokalie in der Feßnach nicht errichtet werden sollte⁵¹¹.

Vikare und Pfarrer

Weil St. Lorenzen und St. Thomas Fialkirchen von Pöls bzw. Mariahof waren, sind bei ihnen ursprünglich keine eigenen Seelsorger angestellt gewesen; sie sind von den Mutterpfarren aus betreut worden. Erst 1328 wird in Scheifling und 1359 in St. Lorenzen erstmals ein *plebanus*, ein Pfarrer, genannt⁵¹². Sie waren nicht Pfarrer im kirchenrechtlichen Sinn, sondern von der Mutterpfarre abhängige Vikare. Sie wurden vom Hauptpfarrer in Pöls bzw. vom Stift St. Lambrecht eingesetzt und waren an die Weisungen und Kontrollrechte der Mutterpfarre gebunden. Der Lorenzener Pfarrer war ein *vicarius ad nutum amovibilis*, d. h. ein jederzeit absetzbarer Seelsorger⁵¹³. Viele der Lorenzener Vikare waren vorher Kapläne in Pöls gewesen bzw. an der Pölsener Vikariatspfarre St. Oswald bei Zeiring. In St. Lorenzen haben stets Weltpriester gewirkt. Die Pfarrer von St. Thomas in Scheifling stammten vor allem im Mittelalter, soweit wir dafür überhaupt Nachrichten besitzen, zum Teil aus dem Weltklerus, überwiegend kamen sie jedoch

von St. Lambrecht bzw. seit dem Ende des 16. Jahrhunderts auch aus dem Benediktinerstift St. Peter in Salzburg. Sowohl in St. Lorenzen wie in St. Thomas waren die Seelsorger bis in das 18. Jahrhundert immer nur Vikare, auch wenn sie Pfarrer genannt wurden⁵¹⁴. Wegen Priestermangels sind beide Pfarren vorübergehend von einem Seelsorger betreut worden, so 1585/86, 1589/90, vor 1607, 1646–1653 und 1673–1690. 1590 ist erstmals ein Mönch von St. Peter in Salzburg als Pfarrer von St. Thomas vorgeschlagen worden, und während des 17. Jahrhunderts finden wir mehrmals Petriner als Pfarrer⁵¹⁵. Ab 1690 haben dann bis in jüngste Zeit stets Patres von St. Lambrecht die Stiftspfarrparre versorgt. Seit 1967 sind wieder beide Pfarren zusammengelegt und werden von Pfarrer Anton Hubmann betreut. Zu den Zeiten, da für beide Pfarren nur ein Priester zur Verfügung stand und im 17. Jahrhundert eine Zeitlang sogar noch Scheiben mitprovidiert werden mußte, waren die Pfarrer weit überfordert. 1662 wurde deshalb verfügt, daß an den Sonntagen nur mehr abwechselnd in St. Lorenzen/St. Thomas bzw. in Niederwölz eine Messe gefeiert werden sollte⁵¹⁶, denn es waren ja insgesamt vier Kirchen zu betreuen. Der Notlage gehorchend stimmte 1678 das Stift zu, die Pfarre St. Johann in der Scheiben dem Vikar von St. Georgen ob Judenburg anzuvertrauen⁵¹⁷. Vorübergehend waren in St. Lorenzen *Gesellpriester*, also Hilfspriester oder Kapläne, angestellt; 1527/28 ist mit Ambros Pasch der erste derartige Gesellpriester in St. Lorenzen nach-



Petschaft des Johann Balthasar Schwaiger, Pfarrer von St. Lorenzen – 1738



Petschaft des Blasius Rembold, Pfarrer in Scheifling – 1797

weisbar⁵¹⁸. Auch 1544/45 heißt es noch, der Pfarrer sei *selbänder*, also zu zweit⁵¹⁹. Nach 1550 hören wir nur mehr selten von einem Kaplan. Schon 1545 haben sich die Lorenzener Zechleute beschwert, daß der Pfarrer nicht mehr wie früher einen Gesellpriester halte. Darunter litt sicher die Seelsorge, mußten doch Niederwölz und Feßnach mitbetreut werden. Im 18. Jahrhundert wurde beabsichtigt, in St. Lorenzen einen Kaplan zu stiften, der ausschließlich für die Filialkirche in Niederwölz eingesetzt werden sollte. Zu diesem Zweck wurde von verschiedenen Personen Geld gewidmet, so 1720 von Barbara Zechner, Gastwirtin in St. Peter/K, 100 fl, vom Pölser Pfarrer Christoph Leeb (1703–1736) 1000 fl und von Paul Egger aus Leoben 2600 fl. Damit hat Niederwölz de facto über einen eigenen Seelsorger verfügt. Offiziell wurde diese Kaplanstiftung erst 1768 errichtet⁵²⁰.

Bezüglich der Häufigkeit und Gestaltung der Gottesdienste berichtet uns das Visitationsprotokoll von 1544/45, daß in St. Lorenzen täglich eine hl. Messe gelesen werde; an Sonn- und Feiertagen werde ein feierliches Amt mit Predigt gehalten. An den Hochfesten folgte am Nachmittag die Vesper und am Abend die Mette. In Niederwölz war ebenfalls jeden Sonntag eine gesungene Messe mit Predigt. Auf Wunsch der Niederwölzler ist auch an einzelnen Wochentagen eine Messe gelesen worden. Die Kirche in der Feßnach wurde damals jedoch nur dreimal im Jahr *besungen* und zwar zu Kirchweihzeiten⁵²¹.

Die Einkünfte der Seelsorger an den zwei Scheifflinger Kirchen waren bescheiden. Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts hat es keine offizielle Besoldung der Seelsorger gegeben; sie mußten sich von den Erträgen ihrer Pfarre erhalten. In St. Lorenzen gab es wenigstens eine ausreichende Pfarrhofwirtschaft, zu der laut Beschreibung von 1626 11 Tagwerke, 1/2 Joch und 3 Mahd Grundstücke gehört haben⁵²². Darauf hat der Pfarrer im Durchschnitt 20 Vierling Roggen, 6 Vierling Hafer und etwas Weizen und Gerste gebaut. 1687 umfaßte die Pfarrhofmeierei von St. Lorenzen 6 Tagwerk Äcker und 10 Tagwerk Wiesen⁵²³. Der Pfarrer in Scheiffling besaß da-

mals jedoch nur etwas über 2 Joch Grund. Der Lorenzener Pfarrer hat ursprünglich einige untertänige Grundstücke besessen, die er an Bauern und Keuschler zu Kaufrecht verliehen hat; 1544 hat er mehrere davon wieder zu seiner Meierei eingezogen⁵²⁴.



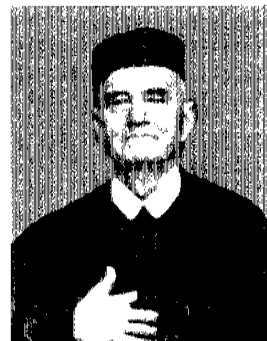
P. Roman Paumgartner OSB, Pfarrer in Scheiffling 1892–1894



P. Ottokar Mohr OSB, Pfarrer in Scheiffling 1899–1905



P. Leo Seelig OSB, Pfarrer in Scheiffling 1905–1929



P. Blasius Seme, Pfarrer in Scheiffling 1929–1940

Eine Aufbesserung des Pfarreinkommens brachte die sogenannte Pfarrsammlung oder Kollektur. Alle mit Grund versehenen Pfarrkinder mußten dem Pfarrer bestimmte Naturalien geben, deren Umfang von der Größe des Besitzes abhing; pro Besitz hob der Pfarrer zwischen einem Achtl und einem Viertel Hafer ein, weiters einen Wetterlaib, je ein Paar *Zueleg* (vermutlich auch Brot), von einigen Pfarrkindern bekam er

eine Fuhre Brennholz. Beispielsweise sammelte der Lorenzener Pfarrer im Jahr 1650 beim Lackner in St. Lorenzen 1 Viertel Hafer, 1 Wetterlaib und 1 Paar Zueleg ein, beim Platzwirt in Scheifling (Rathschüller) wegen des geringen Grundbesitzes nur 1 Achtl Hafer; der Andre Mayr am Neumanngut in der Feßnach gab 3 Achtl Hafer, 1 Wetterlaib, 1 Paar Zueleg und 1 Fuder Holz⁵²⁵. 1544/45 betrug die *Gült* des Pfarrers, also der Besitz von untertänigen Grundstücken, noch 3 lb 22 d, dazu an Naturalien 72 Eier, 4 Hühner und 2 Lämmer. Seine eigenen Grundstücke trugen ihm 12 Vierling Roggen, 8 Vierling Weizen und 4 Vierling Hafer. In der vorhin beschriebenen Pfarrsammlung gab ihm jeder der etwa 70 Bauern 1 Viertel Hafer, wogegen die zweite Sammlung bei den Fialkirchen dem jeweiligen Gesellpriester zustand, der in den dortigen Kirchen die Gottesdienste besorgte. Da der Lorenzener Pfarrer nur selten einen Kaplan hielt, genoß er diese Sammlung zur Gänze selbst⁵²⁶.

Weiters hatte der Seelsorger Anspruch auf die Stolgebühren, also auf die Taxen für Begräbnisse, Taufen, Hochzeiten und Gottesdienste. Nach der Stolordnung von 1656 kassierte der Lorenzener Pfarrer für das Verkünden einer Hochzeit 15 Kreuzer, für die Trauung oder das *Zusammengeben der Hochzeiter* 45 Kreuzer, für die Kindstau eines Pfarrzugehörigen 15 Kreuzer, von einem fremden Kind 22 Kreuzer 2 Pfennig, für die Taufe eines *ledigen* (unehelichen) Kindes 1 fl 30 Kr. Das Versehen einer kranken Person kostete 15 Kr, das Begräbnis eines Bauern mit



P. Hartmann Gehr, Pfarrer in Scheifling 1947–1950

Messe 1 fl 30 Kr, ohne Messe nur 1 fl, das Begräbnis einer Bäuerin mit Messe 1 fl 15 Kr, ohne Messe 45 Kr, Begräbnis eines Dienstboten 45 Kr, eines Kindes 22 Kr⁵²⁷. Um 1655 brachten diese Stolgebühren im Jahresschnitt 50 fl⁵²⁸. Einige Gulden fielen weiters bei gestifteten Gottesdiensten an.



Franz Geweßler, Pfarrer und Dechant von Sankt Lorenzen 1938–1967 und zeitweise Provisor von Scheifling



Anton Hubmann, Pfarrer von Scheifling und St. Lorenzen seit 1967

Ein Drittel vom Zehent stand grundsätzlich dem jeweiligen Ortspfarrer zu, nicht jedoch den Vikaren. Zehentberechtigt war ursprünglich der Pfarrer von Pöls; durch das Privileg von 1066 sind ein Teil der Zehentrechte in Scheifling an den Mariahofer Pfarrer übergegangen; Pöls hat aber auch den restlichen Drittelzehent sehr früh verloren. Über den Zehent soll ein eigener Abschnitt genauer informieren.

Alles zusammengenommen waren die Einkünfte des Lorenzener Pfarrers eher kärglich. 1622 lehnte ein Pölsler Kaplan die Übernahme der zwei Scheiflinger Pfarren mit der Begründung ab, daß er sich nicht traue, wenn er nicht zusätzlich noch den Schönberger Zehent pachtweise erhalte⁵²⁹. Auch die Scheiflinger Vikare waren nicht besser gestellt. Es gab keine Pfarrgült; auch die Pfarrhofwirtschaft war mit 2 Joch mehr als bescheiden und reichte lediglich für eine Kuh und ein Pferd. Am meisten gaben noch die Pfarrsammlung und die Stolgebühren aus. Schon 1544/45 wird berichtet, daß das Einkommen des Scheif-

linger Pfarrers im wesentlichen nur aus der Pfarrsammlung bestehe, die ihm jährlich 10 Vierling Hafer, 40 Hühner, 40 Käselaipe und 26 Brotlaibe einbringe. Dazu kamen noch 8 lb d an Beicht- und Stockgeld⁵³⁰. 1725 ergab die Pfarrsammlung 52 Laib Brot, 52 Hühner, 52 Laib Käse im Wert von je drei Kreuzer, 52 Fuhren Brennholz, 67 Hühner sowie etwas Hafer und Roggen. Vom Schloß Scheiffling bekam er jährlich 5 fl, von den Opfergeldern bekam er ein Drittel, durchschnittlich also 5 fl, an Beichtgeld 13 fl; jedes Beichtkind mußte anlässlich der Osterbeichte einige Kreuzer zahlen⁵³¹.

Der Mariahofer Pfarrer hat seinem Vikar in Scheiffling zeitweise auch einen Drittelzehent in Lind und Lindberg überlassen, der im Durchschnitt 10 Schober Weizen, 20 Schober Roggen, 20 Schober Hafer und 10 Schober Gerste einbrachte. 1726 war dieser Linder Zehent für 42 $\frac{1}{2}$ fl verpachtet⁵³². An gestifteten Messen hatte der Pfarrer ebenfalls einen Anteil. Als 1445 Elisabeth Günsel aus Scheiffling der St.-Thomas-Kirche die Bernhardhube in der Feßnach widmete, wurden von den Einkünften dieses Gutes dem Pfarrer jährlich 32 d zugedacht, damit er jeden Sonntag auf der Kanzel für ihr Seelenheil bitten möge⁵³³.

Die Scheifflinger Vikare waren finanziell noch schlechter gestellt als die Lorenzener, weshalb sie meist nur einige Jahre blieben, bis sie einen besseren Posten fanden. Erst mit der Neuregelung der Pfarrbesoldung unter Joseph II. (1780—1790) hörte die Unterbesoldung der Vikare auf.

Chronologische Reihe der Scheifflinger Seelsorger

OSB: Patres aus St. Lambrecht, Petr.: Patres aus St. Peter in Salzburg

Reicher I.	1328
Reicher II.	1372
Paul Tenczacher	1387
Hans Abtnawer	1470–1471
Chunrat	1471–1481

Hans Adam	1487–1491
Hans Vintenschalch	1492
Hans Zoker	1524
Caspar	1525
Leonhard Guldenhofer	1526–1557
Michel Thalhammer	nur 1550
Johann Kragull (Kaplan)	1561
Thoman Schweiner	1567–1571
Achaz Syritz	1573
Mert	1573
Christof Stradner (Prädikant)	1574
Martin Spuell	1579
Daniel Gröblacher, Provisor (Pf. v. St. Lorenzen)	1585–1589
Georg Erl	1589
Andre Gasser (Provisor v. St. Lorenzen)	1589–1592
Johann Sartori, Provisor (Pf. v. St. Lorenzen)	um 1600
Wolfgang	1607–1608
Wendelin Grabmayr	1610–1613
Johann Geisser	1614–1616
Jakob Winterich	1616
Balthasar Kogler OSB	1619
Christian Parlingier	1620
Johann Risching OSB	1622
Andre Finckh (Fringillum)	1625–1626
Hans Sprader	1627
Uriel	1628
Benedikt Thaddler OSB	1635–1641
Caspar Hofmann Petr.	1642–1651
Veit Pernstall OSB	1651–1652
Laurenz Michelitsch Petr.	1652–1654
Placidus Zensall OSB	1654–1655
Mathias Gunhold Petr.	1655–1657
Johann Faber Petr.	1657–1662
Aegidius Regovitsch OSB	1662–1671
Valentin Zwanziger Petr.	1671–1673
Die jeweiligen Pfarrer von St. Lorenzen	1673–1690
Adam Hildebrand OSB	1690–1700
Primus Kätschmann OSB	1701
Andreas Peyer Petr.	1701–1703
Sigismund Styck OSB	1703–1706
Leopold Tonagello OSB	1706–1708
Virgil Lang OSB	1708–1710
Ingenuinus Klossner OSB	1710–1712

Carl Doninger Petr.	1712–1714	<i>Chronologische Reihe der Seelsorger von St. Lorenzen</i>	
Sebastian Vitelli OSB	1714–1716		
Blasius Kökl Petr.	1716–1722		
Berthold Wiesner OSB	1722–1727	Jakob Ritzmansdorfer	1359
Josephus Heiss OSB	1727–1732	Kaspar (am Waydbach)	1401
Julianus von Teufenbach OSB	1732–1735	Leonhard	1441
Anton Sulzberg OSB	1735–1739	Michel	1471
Xaver Kieleprein OSB	1739–1740	Lorenz Prassler	1495
Leander Kögl OSB	1740–1743	Matthias	1527
Carlmann Lefflerau OSB	1743–1746	Caspar Lindauer	1528
Hermann Kieleprein OSB	1746–1749	Johann Gruber	bis 1530
Cölestin Provin OSB	1749–1751	Clemens Schweiger	1530–1545
Amand Willer OSB	1751–1753	Gregor Thalhammer	1550
Thaddäus Markovitsch OSB	1753–1756	Michl Thalhammer	1565–1571
Martin Sibenilli OSB	1756–1768	Niclas Haidler	1571–1576
Beda Schragl OSB	1768–1774	Virgil Holzhauser	1577–1582
Franz Kunzstadt OSB	1774–1781	Daniel Gröblacher	1585–1589
Ernest Sartori OSB	1781–1785	Georg Erl	1589–1590
Constantin Hauer OSB	1785–1791	Petrus von Zell	1590
Blasius Rembold OSB	1791–1803	Andreas Grasser	1591
Ignaz Ellacher OSB	1803–1805	Johann Sartori	1592–
Kajetan Köck OSB	1805–1808	Wolfgang Schuster (Sutor)	1607
Placidus Mayer OSB	1808–1810	Jacobus Ulerus	bis 1619
Emerich Füller OSB	1810–1814	Johann Reinsching	1622
Rupert Schmiedmayer OSB	1814–1820	Johann Karl Graff	1641–1646
Berthold Schmiedmayer OSB	1821–1836	Kaspar Hoffmann	1646–1651
Robert Roux OSB	1836–1868	Veit Pernstöl	1651–1652
Aemilianus Spanie OSB	1868–1891	Laurent Michelitsch	1652–1653
Bernhard Bauer OSB	1891–1892	Christof Munka	1653–1656
Roman Baumgartner OSB	1892–1894	Johann Gunholt	1656–1657
Anselm Baumgartner OSB	1894	Johann Köber	1657–1662
Gabriel Schmidbauer OSB	1894–1899	Johann Sorger	1662–1681
Ottokar Mohr OSB	1899–1905	Wolfgang Ebner	1681–1690
Leo Selig OSB	1905–1929	Martin Pechper	1690–1703
Blasius Seme OSB	1929–1940	Michael Höller	1703–1725
Roman Struglik OSB	1940	Balthasar Schweiger	1725–1774
Alois Pollhammer	1941–1944	Michael Rath	1775–1795
Peter Sauseng	1944–1947	Gotthard Weinmeister	1796–1806
Hartmann Gehr OSB	1947–1950	Peter Karl Endres	1807–1811
Franz Geweßler, Provisor (Pf. in St. Lorenzen)	1950–1952	Hieronimus Greinigg	1811–1814
Erich Wagner	1952–1955	Simon Schwarz	1814–1820
Franz Geweßler, Prov. (Pf. in St. Lorenzen)	1955–1963	Kaspar Kocher	1823–1851
August Riedl	1963–1964	Ferdinand Grubert	1851–1859
Matthias Muhrer	1964–1967	Mathias Wind	1860–1883
Anton Hubmann	1967–	Alois Leypold	1883–1899
		Cajetan Birnstingl	1899–1925
		Joseph Mörth (Provisor)	1925

Leopold Zangger	1925–1938
Franz Geweßler, Dechant	1938–1967
Anton Hubmann	1967–

Das pfarrlich-religiöse Leben

Für das Mittelalter besitzen wir nur sehr spärliche Nachrichten über das religiöse Leben der beiden Pfarren. Eine wesentliche Äußerung spätmittelalterlicher Frömmigkeit können wir in den Stiftungen erblicken. Durch Schenkung eines Besitzes an die Kirche, sei es nun ein Grundstück, ein Haus oder ein Bauerngut, suchte man sich ein kirchliches Gedächtnis über den Tod hinaus zu sichern.

Dafür verpflichtete sich die Kirche bzw. der Pfarrer, entweder alljährlich an einem bestimmten Tag für das Seelenheil des Stifters eine Messe zu lesen, beim sonntäglichen Gottesdienst von der Kanzel aus für sein Seelenheil zu beten oder auch einfach aus dem Erlös der Stiftung ein ewiges Licht zu erhalten.

Die für unsere Kirchen am frühesten nachweisbare Stiftung dieser Art ist jene des Otto von Liechtenstein aus dem Jahr 1335, der je zwei Lot (Silber) zur Erhaltung des ewigen Lichtes in den beiden Scheiflinger Kirchen testamentarisch vermacht hat.⁵³⁴ Mehr als hundert Jahre später schenkte Elisabeth, die Witwe nach dem Scheiflinger Peter Günsel, der St.-Thomas-Kirche zum Lob Gottes und zu ihrem Seelenheil die Bernhardskirche in der Feßnach, einen Anger am Berg und einen Acker unterhalb der Lorenzener Kirche, mit der Bedingung, daß aus dem jährlichen Ertrag dieser Besitzungen ein ewiges Licht aufgerichtet werde und daß der Pfarrer jährlich 32 d erhalte, damit er jeden Sonntag auf der Kanzel für ihr Seelenheil bete; der Mesner sollte für das Anzünden des ewigen Lichtes jährlich 50 d bekommen⁵³⁵.

Im Jahr 1462 hat Leutold von Stubenberg, Herr auf Frauenburg, verfügt, daß von dem ihm gehörigen Mesnerhaus in Scheifling jährlich der Kirche Mariahof 42 d und der Thomaskirche 60 d gegeben werden sollten; Bedingung war, daß für das Seelenheil der Stubenberger auf der Kanzel

gebetet werde⁵³⁶. Im Jahr darauf schenkten Christof und Anna Perner sowie Magdalena Krapfl der Thomaskirche einen Acker bei Scheifling zu frommen Zwecken, ebenso 1469 Urban Mayr von Frauenburg, der keinen Grundbesitz, sondern Bargeld in der Höhe von 12 fl gegeben hat⁵³⁷.



Siegel der Pfarrkirche St. Lorenzen – 14. Jahrhundert

Seit dem 16. Jahrhundert hören die Stiftungen von liegenden Gütern fast ganz auf und werden von Geldwidmungen abgelöst. Beispielsweise hat 1762 Johann Feichtinger aus Scheifling der Thomaskirche 300 fl für ein ewiges Licht übergeben⁵³⁸.

Ähnlich wie bei der Thomaskirche finden wir auch bei der Lorenzener Kirche seit dem Spätmittelalter vereinzelte Stiftungen, doch sind dort die meisten Stiftungsurkunden verlorengegangen.

Durch Jahrhunderte waren die religiösen Bruderschaften ein wesentliches Element christlicher Frömmigkeit im Leben der Pfarren. In derartigen Bruderschaften schlossen sich die Leute zur Ausübung frommer und wohltätiger Werke und zur Pflege des Gebetes zusammen. In ihren Statuten wurden sie zur Pflege des Gottesdienstes, regelmäßiger Gebetsübungen, zur Sorge um die Kranken und die Unterstützung verarmter Bruderschaftsmitglieder angehalten.

Für Scheifling können wir seit 1413 eine eigene Bruderschaft nachweisen. Damals hat die Scheiflinger Bruderschaft zwei Gehöfte in Hinteregg bei Oberwölz erworben und diese der Kirche St. Anna in der Heiligenstadt bei Murau geschenkt, damit dort eine ewige hl. Messe für die Bruderschaftsmitglieder gelesen werde⁵³⁹. Obwohl in dieser Stiftungsurkunde der Name

bzw. der Patron dieser Bruderschaft nicht aufscheint, gibt es keinen Zweifel, daß damit die einzige alte Scheiflinger Bruderschaft zu Ehren des Altarsakramentes, also die *Gottseignungs-* bzw. *Corporis Christi-Bruderschaft*, gemeint ist. Solche Bruderschaften sind bei uns seit der Einführung des Fronleichnamfestes im 13. Jahrhundert an mehreren Orten entstanden.

Erstmals namentlich genannt wird die Scheiflinger *Fronleichnambruderschaft* am 13. April 1472 als Patriarch Markus von Aquileja den Bruderschaftsmitgliedern einen Ablass von 100 Tagen am Dienstag nach Fronleichnam, am Fest des hl. Apostels Thomas, am Fest des hl. Nikolaus und am Kirchweihfest verlieh⁵⁴⁰. 1479 verlieh der Bischof von Gurk derselben Bruderschaft einen Ablass von 40 Tagen⁵⁴¹.

Die Fronleichnambruderschaft stand grundsätzlich allen Leuten, Männern und Frauen, offen⁵⁴². Die Mitglieder kamen hauptsächlich aus den zwei Scheiflinger Pfarren; beim Eintritt in die Bruderschaft, wenn sie *einziehen*, mußten sie ein *Einziehungsgeld* und dann alljährlich einen bestimmten Mitgliedsbeitrag erlegen.

Neben der alten Fronleichnambruderschaft wird kurz nach 1500 in Scheifling eine zweite Bruderschaft zu Ehren des Pestheiligen Sebastian erwähnt, der damals an die 40 Personen angehört haben⁵⁴³. Je nach dem Vermögensstand war das jährliche Bruderschaftsgeld gestuft und betrug 12, 24 oder 32 d. Mit den gesammelten Geldern wurden arme Mitglieder unterstützt, feierliche Begräbnisse finanziert und Seelengottesdienste bezahlt. Was übrigblieb, wurde in Liegenschaften angestellt. Um 1500 besaß die Scheiflinger Bruderschaft u. a. ein Haus in der Dorngasse, d. i. der spätere Pfarrhof, und einen Acker⁵⁴⁴. Der Bruderschaft standen zwei jährlich neu gewählte *Guster* vor, die die Kassa verwalteten und die Einhaltung der Bruderschaftsregeln überwachten.

Die religiösen Bruderschaften haben sich während der Wirren der Reformationszeit in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts größtenteils aufgelöst und sind erst, wenn überhaupt, im Laufe des 17. Jahrhunderts wieder aufgerichtet worden. Die Fronleichnambruderschaft ist im

Jahr 1682 von Abt Franz von St. Lambrecht neuerlich bestätigt worden, nachdem ein Jahr zuvor Papst Innozenz XI. allen Mitgliedern am Tag ihres Eintrittes in die Bruderschaft und im Todesfall nach Reuerweckung und Empfang der hl. Sakramente eine vollkommenen Ablass verliehen hat, den man unter bestimmten Bedingungen auch am Sonntag nach Fronleichnam gewinnen konnte.⁵⁴⁵

Neben der traditionsreichen Gottseignungsbruderschaft in Scheifling ist im 17. Jahrhundert in St. Lorenzen eine neue Bruderschaft zu Ehren Jesu, Mariä und der hl. Anna gegründet worden, die von zwei *Präses* geleitet wurde. Diese Bruderschaft, die noch im vorigen Jahrhundert bestanden hat, griff über die zwei Pfarren hinaus und zählte auch Gläubige aus Scheiben, Schönberg, Oberwölz und sogar aus Fohnsdorf zu ihren Mitgliedern⁵⁴⁶.

Für die Bruderschaften war das Fronleichnamfest ein alljährlicher Höhepunkt. Besonders seit dem 17. Jahrhundert boten die Bruderschaften im Rahmen der Fronleichnamprozessionen ein farbenprächtiges Bild: gekleidet in ihre Bruderschaftsröcke und geschmückt mit weißen *Überschlägeln*, roten Binden und Bruderschaftskränzen nahmen sie an den eucharistischen Umzügen teil. Beispielsweise besaß die Lorenzener Annabruderschaft im 18. Jahrhundert 36 derartige Bruderschaftsröcke, 26 Binden, 39 Überschlägl und 34 Bruderschaftskränze⁵⁴⁷.

Die Scheiflinger Fronleichnambruderschaft fiel den kirchlichen Reformen Kaiser Josephs II. (1780–1790) zum Opfer und wurde aufgehoben, während die Annabruderschaft noch im 19. Jahrhundert bestanden hat, die seither wie die meisten anderen eine reine Gebetsbruderschaft war, gleich jener 1841 in Scheifling neu gegründeten Rosenkranzbruderschaft, die großen Zuström hatte und deren religiöser Mittelpunkt ein 1843 erworbenes Rosenkranzbild in der Thomaskirche war⁵⁴⁸.

Die Reformation in Scheifling

In der nun schon 900jährigen Kirchengeschichte des Ortes bedeutete die Zeit während der zwei-

ten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als ein Großteil der Scheiflinger der Lehre Luthers gefolgt war, einen so tiefen Einschnitt, daß sie etwas ausführlicher behandelt zu werden verdient. Damals erfuhr das einheitliche religiöse Leben, das seit Jahrhunderten die Pfarre geprägt hat, erstmals schwere Erschütterungen.

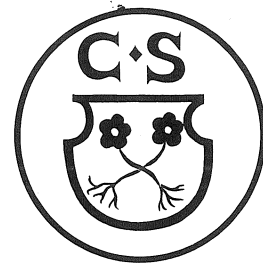
In Scheifling und St. Lorenzen scheint der Protestantismus erst sehr spät, und zwar nach 1570, Eingang gefunden zu haben, doch gibt es Hinweise, daß schon früh einzelne Leute davon beeinflußt gewesen sind, obwohl sie noch der katholischen Kirche angehört haben. Aber auch Mißstände, die u. a. die Reformation ausgelöst haben, sind in unserem Bereich feststellbar.

Verheiratete Pfarrer können sowohl als Mißstand innerhalb der katholischen Kirche als auch als Auswirkung der Lehre Luthers gedeutet werden. So erfahren wir beispielsweise im Jahr 1550, daß die zwei Brüder Gregor und Michl Thalhammer, die damals Pfarrer in St. Lorenzen bzw. in Scheifling gewesen sind, Söhne des vormaligen Frauenburger Pfarrers Urban Thalhammer waren. Ein weiterer Sohn dieses Urban Thalhammer namens Augustin war ebenfalls Priester, seine Tochter Ursula war mit Bartlem Nunner in Scheifling verheiratet, während eine weitere Tochter namens Barbara die Frau des Gesellpriesters Lucas Jordan in St. Oswald ob Zeiring gewesen ist⁵⁴⁹.

Die Familie Thalhammer scheint trotz der *unkatholischen* Verhältnisse noch innerhalb der katholischen Kirche gestanden zu haben. In Scheifling können wir erstmals nach Abgang des Pfarrers Achaz Syritz im Jahr 1573 Auswirkungen der Lehre Luthers feststellen. Damals hat sich nämlich die Pfarrgemeinde selbst auf die Suche nach einem Seelsorger gemacht, ohne dazu die Einwilligung des Stiftes St. Lambrecht einzuholen. Während der Pfingstfeiertage 1573 weilten zwei offensichtlich lutherische Priester namens Georg und Martin in Scheifling, um sich dem Pfarrvolk vorzustellen. Schließlich suchten die Scheiflinger aber doch beim Stift um Anstellung des Unzmarkter Gesellpriesters Urban Egerter an, mit dem Bemerkten, daß sie ihr Gotteshaus nicht durch die alten Zeremonien und Gebräuche

schänden lassen wollten. Das kann nur bedeuten, daß die Pfarre bereits lutherisch war und man verhindern wollte, daß die alten katholischen Bräuche wieder eingeführt werden⁵⁵⁰.

Die Pfarre Scheifling wurde jedoch nicht dem Urban Egerter, sondern jenem Priester Martin anvertraut, der zu Pfingsten zur Vorstellung in Scheifling gewesen war⁵⁵¹. Martin dürfte wohl schon ein lutherischer Prediger gewesen sein, doch ist davon nie ausdrücklich die Rede. Er ist nur kurz in Scheifling geblieben, denn noch 1573 schickten die Scheiflinger zweimal einen Boten nach Obdach zu Christof Stradner, den sie nun als Seelsorger haben wollten⁵⁵². Der Prädikant Stradner hat diese Einladung angenommen und ist 1574 bereits als Pfarrer von Scheifling nachweisbar⁵⁵³.



Petschaft des Christof Stradner, evangelischer Pfarrer von Scheifling – 1574

Während die Scheiflinger bereits überwiegend zum Protestantismus übergegangen waren, sind die Bauern in Lind und Lindberg wenigstens teilweise offensichtlich dem katholischen Glauben treu geblieben. 1574 drückten diese Bauern in einem an den Abt von St. Lambrecht adressierten Brief ihre Besorgnis darüber aus, daß bei der Jugend der heilige christliche Glaube ganz und gar erlöschen werde, was für die Eltern und Hausväter schwer zu verantworten sei.

Was sich im konkreten religiösen Leben der Pfarre durch das Eindringen des Luthertums getan hat, wissen wir nur in einigen Einzelheiten, läßt sich aber erahnen. Das bisherige katholische Glaubensleben ist weitgehend den lutherischen Bräuchen gewichen. Die Heiligenverehrung, Prozessionen, Bruderschaften und alle Sakramente außer Taufe und Eucharistie sind abge-

schafft worden. Gerade an der Heiligenverehrung können wir schon frühzeitig das Einsickern lutherischen Glaubengutes in die Pfarre ablesen, wenn etwa bis 1569 am Fest des hl. Laurentius und des hl. Maximilian in der Pfarrkirche zu St. Lorenzen noch große Tafelopfer verzeichnet werden, diese aber ab 1570 fast ganz aufhören. Die Heiligenfeste wurden eben nicht mehr besonders gefeiert⁵⁵⁴.

Wie lange der lutherische Prediger Christof Stradner in Scheifling gewirkt hat, wissen wir nicht. Gegen Ende der siebziger Jahre versuchten der Landesfürst, der Bischof und das Stift St. Lambrecht energisch, den katholischen Glauben zu retten und auch in Scheifling wieder einen Priester ihres Bekenntnisses anzustellen. Als im Jahr 1579 Martin Spuel als Pfarrer in Scheifling aufgenommen wurde, mußte er bei seinem Amtsantritt dem Abt von St. Lambrecht geloben, die alte katholische Religion durch Halten der Messe in der vorlutherischen Art, durch Abhaltung der Fronleichnamsprozession, durch Spendung der Kommunion während der Messe und durch Predigten im katholischen Geiste zu vertreten⁵⁵⁵.

St. Lorenzen ist während dieser Zeit weiterhin von einem katholischen Priester besetzt gewesen. Mit dem seit 1579 in Scheifling wirkenden Martin Spuel hat es jedoch bald trotz seines auf die katholische Religion abgelegten Eides Schwierigkeiten gegeben. Virgil Holzhauser, der katholische Pfarrer von St. Lorenzen, beklagte sich über seinen Amtsbruder in Scheifling, daß dieser *mit seinem Weib oder was die sonst sei, einen Bankert erzeugt* habe, täglich nur am Wasser den Fischfang, aber sonst keinen Buchstaben *studiere*, so daß er ganz schlecht predige und die Leute abstumpfe. Pfarrer Martin Spuel gehe betteln und lege sein Geld beim Bier an. Auch führe er ein liederliches Leben, und man habe ihn einmal an einer Planke angenagelt gefunden. Außerdem habe er unkonsekrierte Hostien ausgeteilt, und zwar beim *Deutschen Walchen* (Gasthaus Waldinger). Er selbst habe gesagt, er wolle kein Meßpfaß sein, er bewerfe die Kinder mit Steinen und bedrohe sie mit dem Messer. Pfarrer Holzhauser ließ den Abt auch

wissen, daß ihm der Scheiflinger Pfarrer nach dem Leben trachte und sich bereits einen Mörder gedungen habe⁵⁵⁶.

Auch wenn wir zugestehen, daß dieser Brief des Lorenzener Pfarrers Holzhauser stark emotionell gefärbt ist und eine persönliche Feindschaft zwischen den beiden Geistlichen durchblickt, so haben die Vorwürfe gegen Spuel teilweise zu Recht bestanden, denn auch der Scheiflinger Kirchenpropst Andre Grainlitzer teilte dem Abt mit, daß es bei Pfarrer Spuel mit dem Singen schlecht gehe, daß es *spöttlich anzuhören* sei, so daß sogar der Mesner seinen Dienst aufgekündigt habe, weil er nicht länger bei diesem *godlosen Pfaffen* bleiben könne⁵⁵⁷. Pfarrer Spuel hat offensichtlich in der Pfarre keinen Rückhalt gehabt und ist nach 1580 nach Scheiblen übersiedelt.

In einer leider undatierten Beschwerdeschrift aus dieser Zeit lesen wir, daß der Scheiflinger Pfarrer ein Weib habe, die *Neutau* einführe und daß das Pfarrerverweib sogar die Leichen einsegne, *welches ich sonst wenig gesehen, das es einer pharrerin gebürt*⁵⁵⁸. Welcher Scheiflinger Pfarrer damit gemeint ist, konnte nicht festgestellt werden; es könnte Martin Spuel sein.

Wie wir schon wissen, scheint die Lehre Luthers vor allem im Dorf Scheifling Fuß gefaßt zu haben, während die Bauern in Lind, Lindberg, Feßnach, Puchfeld, Toppl und St. Lorenzen größtenteils katholische geblieben waren. Auch St. Lorenzen hätte immer einen *papistischen*, d. h. katholischen Seelsorger.

Nachdem Martin Spuel 1580 Scheifling verlassen hatte, scheint die Pfarre von St. Lorenzen aus mitbetreut und somit wieder von katholischen Priestern geleitet worden zu sein. Sicher wissen wir das für die Zeit von 1585 bis 1589, als der Lorenzener Pfarrer Daniel Gröblacher auch Provisor von Scheifling war. Dieser Pfarrer war ein interessanter Kauz; er war überzeugter Katholik und Protestant zugleich, weshalb ihn der Pölser Hauptpfarrer entlassen wollte. Weil sich aber kein Nachfolger fand, blieb Gröblacher in St. Lorenzen. Pfarrer Gröblacher hat sich einmal geäußert, er wolle alle Zeremonien halten, es sey *gleich catholisch oder evangöllisch*, so daß ihm

der Pölser Hauptpfarrer das Predigen verbot, weil er ihn für einen Calvinisten hielt⁵⁵⁹.

1589 verließ der umstrittene Pfarrer Daniel Gröblacher Scheifling bzw. St. Lorenzen. Nach St. Lorenzen kam nun der katholische Pfarrer Georg Erl, während in Scheifling Andreas Grasser Pfarrer wurde. Grasser war Abt von St. Peter in Salzburg gewesen und hat sich nach seiner Resignation nach St. Lambrecht zurückgezogen. Bei den Pfarrkindern außerhalb des Ortes, die ja größtenteils katholisch geblieben waren, ist Pfarrer Grasser sehr beliebt gewesen. Sie lobten ihn, daß er sich in seinem Predigtamt, im Sakramentenreichen und Kindertaufen sowie bei anderen Zeremonien als ein treuer Hirte seiner Schäflein verhalte, nachdem sie lange Zeit *des göttlichen Worts in die Irre gewört* hatten⁵⁶⁰.

In Scheifling selbst hat sich auch nach der Anstellung katholischer Priester nicht viel geändert. Die Dorfbewohner blieben zum Teil weiterhin beim lutherischen Glauben, dessen Wortführer nunmehr der dortige Mesner und Schulmeister war. 1589 beklagte sich der Lorenzener Pfarrer, daß dieser lutherische Schulmeister die Pfarrbevölkerung aufwiegle, sie sollten keine Sakramente beim katholischen Pfarrer empfangen und die Kinder nicht taufen lassen, denn er sei ein Pöpstler. Er hetze die Leute auf, wieder einen lutherischen Pfarrer zu holen und habe selbst bereits an mehreren Sonntagen im Pfarrhof gepredigt, und die Leute seien haufenweise hingelaufen. Bald werde er auch auf den Predigtstuhl steigen, befürchtete der Lorenzener Pfarrer⁵⁶¹.

Zu den treuesten Anhängern der Lehre Luthers zählten in Scheifling aber auch die Hammerschmiede. Wie gespannt die Lage in Scheifling damals war, sehen wir daran, daß der Abt von St. Lambrecht sich einmal äußerte, ein papistischer, d. h. katholischer Pfarrer, sei in Scheifling nicht einmal am Altar sicher, weshalb er keinen Pfarrer mehr für diesen Ort finde, weil keiner in fortwährender Gefahr sein wolle⁵⁶².

Wie bereits gesagt wurde, haben die Regierung und der Bischof schon seit längerem konsequent auf eine Rückgewinnung der protestantischen Pfarren hingearbeitet und sich bemüht, diese mit verlässlichen katholischen Priestern zu besetzen.

Wo die Bevölkerung weiterhin evangelisch geblieben ist, wurde deren Widerstand nach dem damals allgemein anerkannten Grundsatz *cuius regio eius religio* (der Landesherr bestimmt die Religion) auch mit Gewalt gebrochen. Das besorgten die Reformationskommissionen, die in Anwesenheit von Soldaten die Protestanten *bekehrten* oder sie des Landes verwiesen.

Anfang September 1600 kam die von Bischof Martin Brenner angeführte Reformationskommission mit 300 Musketieren nach Scheifling und hat dem bischöflichen Bericht zufolge ohne Zwischenfall alle Scheiflinger zum katholischen Glauben bekehrt⁵⁶³. Bei mehreren Scheiflingern war diese erzwungene Bekehrung zum katholischen Glauben im Herzen nicht mitvollzogen worden; sie haben trotz dieser *Gegenreformation* als Geheimprotestanten ihren Glauben noch einige Zeit bewahrt. Noch im Jahr 1614 hat es in Scheifling mehrere Geheimprotestanten gegeben, denn ein Kommissionsbericht stellte damals fest, daß dort eine neuerliche Reformationskommission nötig sei⁵⁶⁴. Im Jahr 1616 wurde Veit Hollensteiner von Scheifling, der lutherisch gestorben war, wieder aus dem katholischen Friedhof ausgegraben⁵⁶⁵. Trotz der entschiedenen Rekatholisierungsanstrengungen wurden noch 1617 in Scheifling siebzehn *unkatholische* Personen registriert, die deswegen vor den Bischof geladen wurden⁵⁶⁶. Erst in den folgenden Jahren verloren sich allmählich die letzten Spuren des Protestantismus.

In den Kirchen sind damals ebenfalls die letzten Umgestaltungen aus der Zeit der *Häretiker* beseitigt worden. Anlässlich der Visitation im Jahr 1607 rügte der Bischof, daß in der Kirche St. Thomas weder ein Kreuz über dem Altar noch ein römischer Beichtstuhl vorhanden sei. Das gleiche wurde auch in St. Lorenzen bemängelt. Der Bischof verlangte außerdem, daß der von den Häretikern, also von den lutherischen Prädikanten, in Scheifling über dem Altar aufgesetzte Predigtstuhl abgebrochen und an einem passenderen Ort wieder aufgestellt werde⁵⁶⁷.

Am längsten konnten die Adeligen den lutherischen Glauben frei ausüben; erst 1628 wurden auch diese, soweit sie nicht den katholischen

Glauben annahmen, des Landes verwiesen. Damals ist die Familie Jöstl auf Schloß Schrattenberg gezwungen gewesen, das Land zu verlassen, ausgenommen jener Wolf Andre Jöstl, der katholisch geworden war. Sigmund Jöstl, der Herr auf Schrattenberg, verkaufte damals u. a. auch Schloß und Herrschaft Schrattenberg an den katholischen Freiherrn Karl Jocher und ging in das Exil nach Regensburg⁵⁶⁸.

Barocke Frömmigkeit

Nach der erfolgreichen Rekatholisierung der beiden Scheiflinger Pfarren konnte sich das katholische Leben allmählich wieder voll entfalten und im Geiste der barocken Gesinnung die Menschen in mannigfaltiger Form miteinbeziehen. Vom Neuerblühen der Bruderschaften während des 17. Jahrhunderts haben wir schon gehört. Als sichtbare Äußerung katholischer Glaubensüberzeugung ist die Verehrung des Allerheiligsten im Altarsakrament in den Mittelpunkt des religiösen Lebens gestellt worden, die ihren Höhepunkt in der jährlichen Fronleichnamsprozession erfuh. Aber auch andere Prozessionen und Wallfahrten zu auswärtigen Kirchen können als Zeichen des wiedererstarkten Katholizismus in Scheifling gewertet werden.

Bereits 1607 wurden wieder die Prozessionen in der alten Art gehalten; damals ging beispielsweise eine Wallfahrt nach Mariahof, die von Sängern und Fahnenträgern begleitet war⁵⁶⁹. Besonders feierlich gestaltet wurde jedoch die Fronleichnamsprozession, wie etwa 1677, als dieser Umgang durch Fahnenträger, Himmelträger, Sänger und Schützen *verziert* wurde⁵⁷⁰. In St. Lorenzen wirkten im Jahr 1692 an der Fronleichnamsprozession u. a. ebenfalls Schützen mit, für die um 2 lb Pulver gekauft wurde, weiters Trommelschläger und Pfeifer. Alle aktiv diese Prozession mitgestaltenden Pfarrkinder erhielten ein Festmahl, das aus der Kirchenkasse bezahlt wurde. Selbstverständlich nahmen die Mitglieder der religiösen Bruderschaften geschlossen an der Prozession teil⁵⁷¹.

Zugleich mit der besonderen Verehrung des Al-

tarsakramentes wurde die Feier des Gottesdienstes hervorgehoben. 1619 berichtet das Visitationsprotokoll, daß der Scheiflinger Pfarrer an Sonn- und Feiertagen das Meßopfer feiere und predige. Während der Zeiten, als beide Pfarren von einem Pfarrer versorgt wurden, waren die Messen in den beiden Kirchen so abgestimmt, daß der Früh- und Spätgottesdienst abwechselnd gehalten wurde. Die Sonntagsmesse war für gewöhnlich um 6 und 8 Uhr, ab dem Jahr 1854 um 7 und 9 Uhr⁵⁷², das jedoch nur während der Wintermonate von Michaeli (29. 9.) bis Georgi (24. 4.).

Der religiösen Weiterbildung des Pfarrvolkes dienten die Christenlehren, die jeden Sonntag um 14 Uhr in der Kirche stattfanden. Anschließend war Litanei und eucharistischer Segen mit dem Ciborium. An den Patroziniumsfesten, also am Thomastag (21. Dezember) und Laurentiustag (10. August), wurden beide Sonntagsmessen in Scheifling bzw. St. Lorenzen gehalten. Diese Feste wurden ebenfalls feierlich begangen; aus den benachbarten Pfarren kamen Prozessionen mit Fahnen und Sängern.

Prozessionen und Wallfahrten waren überhaupt eine besonders kennzeichnende Äußerung des Pfarrlebens. Neben der Fronleichnamsprozession



Primiz des Neupriesters Kurt Markus – Scheifling 1958

sion ist in Scheifling die Florianiprozession hervorzuheben, die acht Tage nach dem Fronleichnamsfest in der Art stattfand, daß die Bevölkerung das Allerheiligste durch das Dorf begleitete und um Abwendung der Feuersgefahr betete; am Abend folgte in der Kirche die Litanei. Seit dem 17. Jahrhundert wurden folgende Prozessionen bzw. Wallfahrten nach auswärts gehalten: am Dreifaltigkeitsmontag nach Mariahof, wobei nicht immer ein Priester mitging, am 2. Juli (Mariä Heimsuchung), in Erfüllung eines Gelöbnisses der Linder anläßlich eines Hochwassers, abwechselnd nach Maria Schönanger, Saurau (Maria im Dorn) oder Winklern (Maria Altötting), je eine Prozession ging nach Teufenbach und Frauenburg und auf Grund eines Gelöbnisses während der Pestzeit alle drei Jahre nach Mariahilf in Kärnten. Im Zuge der Josephinischen Kirchenreformen wurden diese Wallfahrt nach Kärnten und die beiden Prozessionen nach Teufenbach und Frauenburg verboten⁵⁷³.

Die Kirchengült St. Thomas

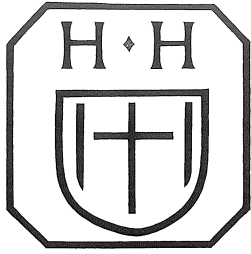
Neben dem Besitz des Pfarrers hat sich seit dem Spätmittelalter ein zweiter Vermögenskörper gebildet, nämlich der Besitz der Kirche, die Kirchengült, die nicht dem Pfarrer gehört hat, sondern der Kirche, und von der Pfarrgemeinde bzw. den von dieser gewählten Zechmeistern oder Kirchenpröpsten verwaltet wurde. Seit dem Spätmittelalter haben fromme Leute Geld, Grundstücke, Häuser oder Gehöfte der Kirche geschenkt, meist mit der Bedingung, daß in irgendeiner Form für ihr Seelenheil gebetet werde. Durch solche Schenkungen bzw. Anlegung von Stiftungsgeldern in Grundbesitz ist die Kirchengült entstanden, deren Liegenschaften wiederum an verschiedene Personen gegen Reichung eines Zinses und der sonst üblichen grundherrschaftlichen Abgaben zur Bewirtschaftung verteilt wurden.

Es haben sich nur einige wenige derartige Stiftungsurkunden erhalten, die uns berichten, wann und wie die Kirche St. Thomas zu ihrem Besitz gekommen ist. Die älteste diesbezügliche

Nachricht stammt aus dem Jahr 1387, wonach in Scheifling eine Hofstätte zur Kirche untertänig und zu einem Jahreszins von 32 d verpflichtet war⁵⁷⁴. 1430 wird von einer auf der Gmein errichteten Hofstätte berichtet, die vermutlich gleich der um 1500 ebenfalls auf der Gmein erbauten Strohschneiderkeusche von der Scheiflinger Nachbarschaft der Kirche geschenkt worden ist⁵⁷⁵. Erstere ist die spätere Lederstube bzw. Walcherkeusche unterhalb des Dorfes, letztere die Holzmeisterkeusche beim Kreuz. 1445 hat Elisabeth Günsel die Bernhardhube in der Feßnach als Seelgerät (zu ihrem Seelenheil) der Thomaskirche geschenkt⁵⁷⁶; 1462 hat Leutold von Stubenberg das Mesnerhaus der Kirche übergeben⁵⁷⁷. Während des 15. Jahrhunderts besitzen wir noch einige Nachrichten, daß einzelne Grundstücke zur Kirche gestiftet worden sind⁵⁷⁸.

Auf diese Weise sind bis in das 16. Jahrhundert eine Reihe von Grundstücken, Häusern und Gehöften in den Besitz der Kirche St. Thomas gelangt und bildeten die sogenannte *Kirchengült*. Die Zinse und Abgaben dieser Kirchenuntertanen, die von den Zechpröpsten deren Nutznießung verliehen bekamen, flossen in die Kirchenkasse. Ein solcher *Zechmeister* wird erstmals im Jahr 1387 urkundlich genannt; er hieß Ösl (Oswald), der Bruder des Helcz. 1430 war Bernhard Hubmann aus Lindberg Zechmeister, der damals als Vertreter der ganzen Pfarrgemeinde wie ein Grundherr die Lederstube zu Kaufrecht verlieh⁵⁷⁹. Von 1445 an sind jeweils zwei Zechmeister nachweisbar, die alljährlich von der Pfarrgemeinde, der *gmein nachperschaft* frei gewählt wurden und in ihrem Auftrag den Kirchenbesitz verwalteten⁵⁸⁰. Bei der jährlichen Wahl der Zechmeister hatte jeder Pfarrangehörige Zutritt und Wahlrecht; anwesend waren immer auch der Mariahofer Pfarrer oder sein Vertreter. 1491 wird etwa berichtet, daß Wolfgang Dürrenperger und Wolfgang an der Gassen *wider geseetzt worden sind zu zechlewttin von der gemain nachperschaftt* in Anwesenheit des Mariahofer und Scheiflinger Pfarrers⁵⁸¹.

Über die Verwaltung des Kirchenvermögens mußten die Zechleute oder Kirchenpröpste all-



Petschaft des Hans Hanner, Kirchenpropst von Sankt Thomas – 1613

jährlich Rechnung legen, und zwar vor dem Pfarrer und der ganzen Pfarrgemeinde. Solche Kirchenrechnungen sind für St. Thomas seit 1469 erhalten; in ihnen lesen wir, daß die Zechleute *in gegenburtigkhait der nachperschaft (ihr) einnehmen und ausgeben* abgerechnet haben⁵⁸². Seit dem 16. Jahrhundert wissen wir, daß der Mesner bzw. Schulmeister die Kirchenrechnung aufgesetzt hat. Dieser *Raitungstag* war für die Zechmeister, die Geistlichkeit und die dabei anwesenden Vertreter der *frum pfarrlewit* ein Anlaß zu oft in Gelage ausartende Festessen, die natürlich aus der Kirchenkasse bezahlt werden mußten. Vorsorglich wurde die Kirchenrechnung immer in einem Gasthaus abgefaßt, meist beim Platzwirt oder in der Hoftaverne (Waldinger). Auch am Tag der *Stift*, also der Zinszahlung der Kirchenuntertanen, ließen sich die Zechmeister in einem Gasthaus gut bewirten, beispielsweise im Jahr 1580 im Gasthaus Waldinger für 4 fl 4 β⁵⁸³. Im 17. Jahrhundert wurden die Kirchenpropste mehrmals ermahnt, diesbezüglich sparsamer zu sein.

Als Verwalter der Kirchengült übten die Zechmeister grundherrschaftliche Funktionen aus, verliehen Grundstücke, Häuser und Gehöfte, stellten darüber Kaufbriefe aus und nahmen die Verlassenschaftsabhandlungen bei Kirchenholden vor. Dabei wurden sie jedoch seit dem 16. Jahrhundert mehr und mehr vom Stift St. Lambrecht kontrolliert, das mehrmals die Verwaltung der Kirchengült ganz an sich zog. 1544/45 nahmen die Zechleute etwa nur die Zinse ein, das Stift jedoch die Steuern⁵⁸⁴. Über den Umfang der Kirchengült informiert uns

erstmalig das Urbar von 1469; damals gehörten folgende untertänige Besitzungen der St.-Thomas-Kirche: in Scheifling die untere Lacknerhube, vier Hofstätten, ein Haus in der Gassen, die Lederstube auf der Gmein und der dortige Streckhammer, der Pfarrhof, die Bernhardhube in der Feßnach, eine Mühle in Lind sowie über 30 Äcker und Wiesen, die als Überlenden ausgegeben waren⁵⁸⁵. Die jährliche Zinssumme betrug um 12 fl. An Stelle des Hauses in der Gasse sind Grundstücke am Windberg ob Hitzmannsdorf bei Neumarkt und in Lind eingetauscht worden.

Die Gült ist 1489 auf 17 lb weniger 15 d gestiegen, betrug 1516 20 lb⁵⁸⁶. In der Gülterschätzung des Jahres 1542 findet sie sich als Amt Scheifling im Besitz des Stiftes St. Lambrecht⁵⁸⁷. Nach 1600 haben sich viele Untertanen verschuldet und konnten die vorgeschriebenen Zinse und Steuern nicht oder nur teilweise erlegen, so daß die Kirchengült bei der Landschaft in Graz bald in Steuerausstand geriet; als diese im Jahr 1658 auf 1714 fl gestiegen war, wurde die Kirchengült gepfändet, aber noch im gleichen Jahr vom Stift St. Lambrecht wieder ausgelöst⁵⁸⁸. Von da an blieb zwar nominell die Kirche St. Thomas Eigentümerin der Gült, sie gehörte jedoch in der Praxis dem Stift, dessen Grundherrschaft sie als *Amt Scheifling* einverleibt wurde. Die Kirchengült mit einer Gültsumme von 15 fl 6 β 17 d wurde jetzt vom Stift genutzt, das alle Zinse und Abgaben einhob, während die Drittelgebühren, Sterbrechte und Heimfälligkeiten der Thomaskirche überlassen wurden. Bis 1699 ist die Bruderschafts- und Kirchenkasse noch von den jeweiligen Kirchenpropsten verwahrt, in diesem Jahr jedoch in den Pfarrhof übertragen worden. Sie war mit drei Schlössern gesichert, zu denen der Pfarrer und jeder der beiden Zechpropste je einen Schlüssel hatten⁵⁸⁹.

Seit dem 16. Jahrhundert hat sich die Kirchengült nicht wesentlich vergrößert. 1682 wurden die zwei Scheiflinger Häuser vlg. Walcher und Hackenschmied mit der Herrschaft Goppelsbach für ein Gehöft in Wallersbach vertauscht⁵⁹⁰. Als 1848 die Grundherrschaften aufgehoben wurden, umfaßte die ehemalige Kirchengült St. Thomas, nunmehr Amt Scheifling des Stiftes

St. Lambrecht, 35 Urbarnummern, und zwar außer einzelnen Überlendgrundstücken die untere Lacknerhube (EZ 4, KG Scheifling), die Rodler- oder Sandlerkeusche (EZ 12, KG Scheifling), die Friedhof- oder Schmiedkeusche (1819 abgebrannt) und die Strohschneiderkeusche (EZ 100, KG Scheifling)⁵⁹¹.

Die Kirchengült St. Lorenzen

Auf ähnliche Weise wie jene von St. Thomas ist auch die Kirchengült von St. Lorenzen entstanden. Eine dem Pfarrer allein gehörige Pfarrgült hat es in St. Lorenzen nicht gegeben⁵⁹². Die älteste Stiftung zur Laurentiuskirche ist für das Jahr 1386 nachweisbar, als Chunz der Longer ein Gut in Scheifling schenkte⁵⁹³. Alle anderen Stiftungs- und Schenkungsurkunden sind in St. Lorenzen verlorengegangen. Aus dem Jahr 1566 ist ein Stiftregister erhalten, das uns einen Überblick über den Besitz der Kirche gibt⁵⁹⁴. Damals gehörten zur Kirchengült zwei Huben, sechs Keuschen bzw. Hofstätten, eine Mühle und mehrere überlendmäßige Grundstücke in Scheifling, Feßnach, Wallersbach, Toppl und Puchfeld.

Die Gültsumme betrug im Jahr 1544 insgesamt 14 lb 5 β 10 d und stieg bald auf 19 lb 2 β 28 d. Wie jene von St. Thomas geriet auch die Kirchengült St. Lorenzen im 17. Jahrhundert in Steueräusstand, wurde gepfändet, vorübergehend vom Lorenzener Pfarrer ausgelöst und erst 1676 wieder den Kirchenpröpsten übergeben, nachdem sie die ausständigen Steuern bezahlt hatten⁵⁹⁵. Zuletzt umfaßte diese Kirchengült 48 Urbarnummern, und zwar außer ledigen Grundstücken an behausten Untertanen die Grieserhube in Oberdorf (EZ 19 KG St. Lorenzen), die Stieglbauernkeusche in Oberdorf (EZ 30 KG St. Lorenzen), die Trattenbauernkeusche, auch Kohlhübl genannt, in Oberdorf (EZ 43 St. Lorenzen), die Fröschlkeusche in Oberdorf (EZ 37), in der Feßnach die Heidlerhube (EZ 11 Feßnach, Zuhube des Neumann) und die Freidlerkeusche (EZ 31 Feßnach), im Dorf Scheifling die Schranzer- oder Schrattekerkeusche (EZ 44), und die Fischerkeusche (EZ 53) und schließlich

in Kirchdorf/St. Lorenzen selbst die Bach- oder Lacknerhube (EZ 40 St. Lorenzen), das Mesner- oder Schulhaus und die Zauneggerkeusche (EZ 16). Auch das Mesner- oder Schulhaus in Niederwölz war zur Kirche St. Lorenzen grunduntertänig⁵⁹⁶.

Auch das Kirchenvermögen von St. Lorenzen ist von zwei Zechmeistern oder Kirchenpröpsten verwaltet worden, die von der Pfarrgemeinde gewählt wurden. Die am frühesten nachweisbaren Lorenzener Zechmeister werden im Jahr 1551 genannt; es waren dies Adam Mair am Berg und Georg Mair am Schrattenberg⁵⁹⁷. Bei der Wahl der Zechmeister waren meist der Hauptpfarrer von Pöls bzw. sein Vertreter und ein Vertreter der Vogteiherrschaft Frauenburg anwesend, die gewisse Kontrollrechte über die Amtsführung der Zechleute hatten; der Vogteivertreter erhielt aus diesem Anlaß bis in das 19. Jahrhundert den sogenannten *Stifttaler*⁵⁹⁸.

Wie in Scheifling wurde auch die Kirchenraitung (Rechnungslegung) der Lorenzener, zu der grundsätzlich die ganze Pfarrgemeinde Zutritt und Einschaurecht hatte, mit einem ausgiebigen Festessen gefeiert und dafür etwa im Jahr 1571 19 fl 3 β ausgegeben⁵⁹⁹. 1848 wurde im Zuge der Grundentlastung auch die Kirchengült von St. Lorenzen aufgehoben.

Die beiden St. Lorenzener Filialkirchen St. Maximilian in Niederwölz und St. Bartholomäus in der Feßnach besaßen ebenfalls kleine, von eigenen Zechleuten verwaltete Gülten. Jene der Bartholomäuskirche umfaßte mit vier Urbarnummern einige zulehensmäßige Grundstücke⁶⁰⁰. Erstmals werden im Jahr 1560 mit Jakob Altvater und Andre Mair (vgl. Neumann) eigene Zechpröpste in der Feßnach erwähnt⁶⁰¹.

Der Zehent

Im Rahmen der Kirchengeschichte muß auch der Zehent besprochen werden, denn dieser ist ursprünglich eine rein kirchliche Abgabe gewesen und nicht mit dem grundherrschaftlichen Zins zu verwechseln. Wie schon der Name *Zehent* andeutet, ist damit der zehnte Teil der Feldfrüchte

gemeint, der an die Kirche abzuliefern war, vor allem von den vier Getreidesorten und mitunter von Flachs und Bohnen. Von diesem Zehent gehörten zwei Drittel dem Landesbischof und ein Drittel dem zuständigen Ortpfarrer.

Der Zweidrittelzehent stand dem Erzbischof von Salzburg zu, zu dessen Diözese bis in das 18. Jahrhundert Scheifling und St. Lorenzen bzw. die ganze alte Ursprungspfarre Pöls gehört haben. Der pfarrliche Drittelzehent gehörte ursprünglich dem Hauptpfarrer von Pöls, doch hat dieser seine Zehentrechte in allen weit von der Mutterpfarre entfernten Gebieten frühzeitig verloren, so auch in Scheifling/St. Lorenzen, wo wir schon im Spätmittelalter keinen Zehent im Besitz des Pölsler Pfarrers nachweisen können.

Die frühesten Nachrichten über die Zehentverhältnisse in Scheifling stammen aus dem Jahr 1066; damals hat der Erzbischof von Salzburg dem Herzogssohn Markward von Eppenstein für dessen Kirche in Mariahof und auch für seine eigenen Untertanen beiderseits der Mür Pfarrechte und den Drittelzehent verliehen⁶⁰². Aufgrund dieses Privilegs konnte später der Mariahofer Pfarrer von allen zur St.-Thomas-Kirche gehörigen Pfarrkindern diesen Drittelzehent einheben⁶⁰³. Was mit dem Drittelzehent des Pölsler Pfarrers von den zu seiner Vikariatskirche St. Lorenzen gehörigen Pfarrkindern geschehen ist, erfahren wir nie ausdrücklich. Es dürfte so gewesen sein, daß der Erzbischof diesen Zehentanteil einbehalten oder abgelöst und mit seinem Zweidrittelzehent vereinigt hat.

Der Zehent des Erzbischofs wurde im Gebiet von Scheifling vom jeweiligen Besitzer des Zehenthofes in Scheifling eingehoben. Im Jahr 1220 wird dieser erzbischöfliche Zehenthof (*curia decimalis*) erstmals urkundlich genannt. Damals schenkte der Erzbischof der Kirche Mariahof bzw. dem Stift St. Lambrecht aus dem Scheiflinger Zehenthof, dessen Zehentbereich bis nach Frojach gereicht hat, jährlich 10 Mut Roggen⁶⁰⁴, womit der pfarrliche Drittelzehent innerhalb der Pfarre St. Lorenzen gemeint sein könnte.

Der Erzbischof konnte seine Zehentrechte entweder selbst wahrnehmen, aber auch Zehentanteile verkaufen oder verpfänden bzw. Adelige

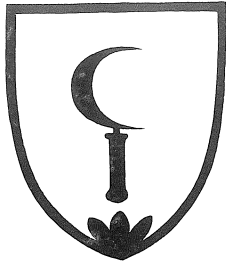


Das Scheiflinger Zehenthaus, erstmals 1220 urkundlich nachweisbar

damit belehnen. So erfahren wir etwa im Jahr 1271, daß die Herren von Liechtenstein auf Frauenburg solche erzbischöfliche Zehente in Lind und Scheifling besessen hatten, auf die sie nun verzichteten⁶⁰⁵. Auch andere adelige Herren waren vorübergehend im Besitz von ehemals erzbischöflichen Zehentrechten in unserem Gebiet gewesen, so etwa die Herren von Pux: 1303 verkauften Konrad Rosmann von Pux und sein Bruder Dietzlein von Pux Zehente um Oberdorf und im Frojachtal (14 Mut Roggen und 15 Mut Hafer) dem Erzbischof von Salzburg⁶⁰⁶. Es handelt sich bei diesen Zehentverleihungen und -verkäufen wie schon 1220 um sogenannte *Wonzehente*, das waren feste, gewohnheitsmäßig limitierte Anteile aus dem erzbischöflichen Zehenthof in Scheifling.

Solche Wonzehente aus dem Scheiflinger Zehenthof finden wir etwa 1320 im Besitz des Friedrich von Stubenberg, 1373 hatten die Welzer Zehente in Lind, die 1453 noch ihnen gehörten, während der Stubenberger Wonzehent um Scheifling 1543 als deren Lehen im Besitz der Familie Seenus und im 17. Jahrhundert der Familie Heinrichsberg war⁶⁰⁷.

Wie schon gesagt wurde, hob im Auftrag des Erzbischofs im Raum zwischen Scheifling und Frojach der Besitzer des Scheiflinger Zehenthofes, der zur Freisingischen Herrschaft Katsch untertänig war, den Zehent ein. Auf diesem 1220 erstmals nachweisbaren Hof saß 1331 Ulrich



Wappen des Ull Zechner aus Scheifling, 1361 – Siegelumschrift: SIGILLUM ULRICH DE PERCHACH

Zechner mit seinem Sohn Offel; Ulrich ist bis 1371 nachweisbar und entstammte der Ministerialenfamilie der Stein zu Perchau; seine Siegelumschrift aus dem Jahr 1311 nennt ihn *Ulrich von Perchach*; er führte wie die Stein zu Perchau im Schild eine Sichel⁶⁰⁸. Als letzten Nachkommen dieser kleinen Ritterfamilie der Zechner könnten wir jenen Erhart Zehentner aus Scheifling ansehen, der 1433 vor das Kirchengericht geladen wurde, weil er widerrechtlich Zehente des Mariahofer Pfarrers eingehoben hatte⁶⁰⁹. Ursprünglich ist der Zehent garbenweise am Feld eingesammelt worden. Um 1500 hob aber der Mariahofer Pfarrer bereits von mehreren seiner Zehentholden den Zehent in ausgedroschenem Zustand als Sackzehent in jährlich gleichbleibender Höhe ein, und zwar vom Sigharter, Urenter und Gieshübler in der Feßnach, vom Scheibenmüller, Gältscher auf der Alm, Hasler

auf der Alm, Liendl in der Wiesen (Hubenbauer), Freundsberger, Graindlitzer, Wiesner in Schratzenberg und von einer Hube beim Schachenthurn, während von den zu St. Thomas gehörigen Pfarrkindern in Scheifling der Drittelzehent bis vor kurzem noch auf deren Feldern in natura, also nach Garben, eingesammelt wurde. Aber bereits 1494 ist auch dieser Zehent nicht mehr am Feld *ausgesteckt*, sondern als Jahresfixum von 8 $\frac{1}{2}$ Mut Korn, 1 Mut Gerste und 12 Mut Hafer abgelöst gewesen⁶¹⁰.

Nach dem Aussterben der Zechnerfamilie im 15. Jahrhundert haben im 16. Jahrhundert längere Zeit einflußreiche Scheiflinger Männer den Zehent eingehoben, wie etwa Paul Strasburger und seine Kinder, und zwar in der Art, daß sie 10% der Feldfrüchte einsammelten, diese dann ausdroschen und ein vereinbartes Jahresfixum an den Erzbischof, den Mariahofer Pfarrer oder andere Zehentberechtigte ablieferten und den Überschuß als ihren Gewinn behalten konnten⁶¹¹. Nach 1600 hob mehrere Jahre die Gewerkefamilie Reindl diesen Zehent ein⁶¹². Aber auch die Zechner sind bald von dieser Art der Zehenteinhebung abgegangen und haben sich mit den Bauern geeinigt, daß diese den Zehent in gleichbleibender Höhe im Zehentkasten sackweise abschütten, wie dies für 1692 ausdrücklich bezeugt ist⁶¹³.

Im Zuge der Grundentlastung des Jahres 1848 ist auch der Zehent aufgehoben worden.

Zur Kunst- und Baugeschichte der Scheiflinger Kirchen

St. Thomas in Scheiffling

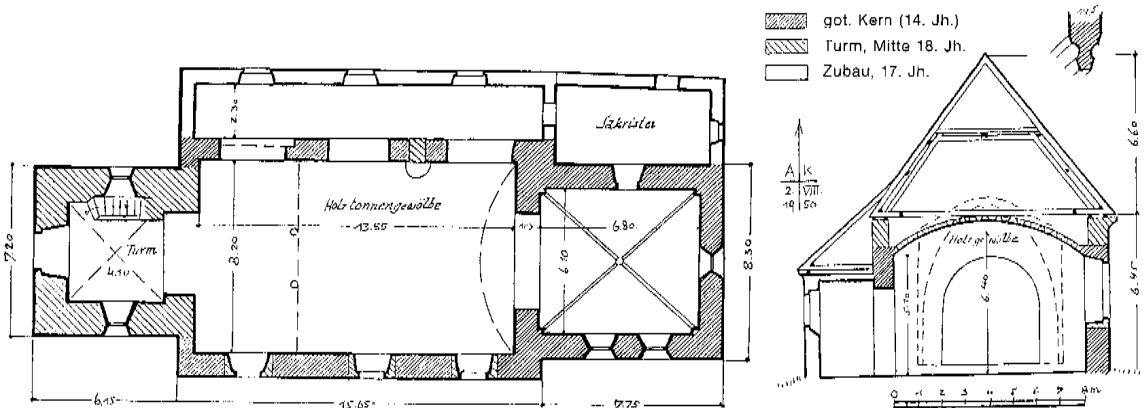
Die erste Kirche in Scheiffling ist zwischen 1066 und 1103 erbaut worden. Patron der Kirche ist der hl. Apostel Thomas; das Kirchweihfest ist ursprünglich am Fest der hl. Radigund gefeiert worden, wie dies noch für das Jahr 1567 bezeugt ist. Nachher ist die Kirchweihe jeweils *feria secunda post Rogationum*, also am Montag nach Christi Himmelfahrt, gefeiert worden⁶¹⁴.

Der heutige Kirchenbau ist im Kern romanisch, hat jedoch seit dem Spätmittelalter mehrfache Umbauten erfahren. Dieser älteste Bauteil stammt aus der Gründungszeit der Kirche oder spätestens aus dem 12. Jahrhundert. Erstmals urkundlich genannt wird die Thomaskirche bekanntlich im Jahr 1203. Die Kirche war ursprünglich einschiffig; es wäre möglich, daß das Chorquadrat, das um drei Stufen höher ist als das Langhaus, und das Langhaus zwei zeitlich verschiedenen Bauabschnitten entsprechen. An der Außenseite springen die Anschlußmauern dieser zwei Bauteile auffällig zurück.

Im 14. und 15. Jahrhundert ist der romanische Kirchenbau umgestaltet worden. Schon im 14. Jahrhundert wurde über dem Chorquadrat ein auf Konsolen aufruhendes frühgotisches Kreuzrippengewölbe eingebaut, während der



Pfarrkirche St. Thomas in Scheiffling von Südosten – 1969



Baualterplan der Pfarrkirche St. Thomas v. A. A. Klaar

Chor seinen geraden Abschluß behielt. Aus gotischer Zeit stammen auch die Fenster im Chor und das schulterbogige Tor zu der an der Nordseite gelegenen Sakristei⁶¹⁵.

Die nächste bauliche Veränderung erfolgte erst wieder im 17. Jahrhundert. Die Kirche war für die gestiegene Pfarrbevölkerung offensichtlich zu klein geworden. Deshalb sind im Jahr 1661 an der Nordseite ein schmales, flachgedecktes Seitenschiff und eine Sakristei zugebaut worden. Der Oberwölzer Maurer Peter Millner hat damals 120 Tagwerke hier gearbeitet; der Klampferer Gregor Flekher hat aus der Kirchenkasse 10 fl 27 Kr erhalten, weil er *im neuen gebey 6 fenster von neuen gemacht* hat⁶¹⁶. Der Zimmermeister Andre Trägler hat aus diesem Anlaß mit seinen Gesellen 80 Tagwerke gearbeitet, vermutlich am Dachstuhl⁶¹⁷. Aus der Zeit dieses Zubaus stammt auch das Fronbogenkreuz.

Der Turm der St.-Thomas-Kirche ist bis in das 18. Jahrhundert aus Holz gewesen. In der Zeit von 1682 bis 1684 hat der Baumeister Adam Delacher einen neuen, hölzernen Turm aufgezimmert, wobei für Holz und Baumeisterlohn 197 fl 1 β 4 d aufgegangen sind. Das notwendige Eisenmaterial ist beim Scheiflinger Hammerherrn Reichard Freisam gekauft worden, der Hufschmied Thoman Gältscher hat die Glocken neu beschlagen und umgehängt, und der Scheiflinger Nagelschmied Thomas Walstermayr hat die Nägel beige stellt. Daß der damals errichtete Turm zur Gänze gezimmert war, ist sicher, denn die erhaltenen Baurechnungen bringen keine einzige Ausgabe für Maurerarbeiten oder Maurer-material⁶¹⁸.

1756 war dieser gezimmerte Turm schon wieder so baufällig, daß er zusammenzufallen drohte. Erst in diesem Jahr wurde vom Fundament aus der heutige, gemauerte Turm errichtet. Die Kosten betragen 1340 fl⁶¹⁹. Das waren die reinen Baukosten, zu denen in den beiden folgenden Jahren noch Ausgaben in der Höhe von 1183 fl für die Fertigstellung des mit Zwiegeldach und Laterne gekrönten Turmes kamen. Die Gesamtkosten beliefen sich demnach auf 2523 fl 2 Kr, bei einer Gesamtbauzeit von drei Jahren. Am 11. Juli 1767 wurde das Kreuz auf den Turm ge-



Hl. Christophorus, spätgotisch ca. 1490, vom Vierzehnnothelferaltar (1968 gestohlen)



Hl. Margaretha und Katharina, spätgotisch ca. 1490, vom Vierzehnnothelferaltar (1968 gestohlen)

setzt⁶²⁰. Damit hat die Kirche in baulicher Hinsicht einen Abschluß und im wesentlichen ihr heutiges Aussehen erreicht.

Von der romanischen Inneneinrichtung der Kirche ist nichts, aus der gotischen Zeit nur sehr wenig erhalten. Die gotischen Reliefs der Vierzehnnothelfer, die aus der Zeit um 1490 stammen, sind leider im Jahr 1968 einem Kunstraub zum Opfer gefallen. Die gotische Pietá am Marienaltar gehört nicht zum alten Scheiflinger Bestand, sondern stammt von einem Altar im Stift St. Lambrecht.

Nicht mehr vorhanden, aber sehr früh urkundlich faßbar ist die *Canzel* bzw. der *Predigtstuhl*; die Kanzel wird bereits in den Jahren 1445 und 1462 erwähnt. In diesen beiden Urkunden heißt es, daß der Pfarrer für bestimmte Wohltäter der Kirche *an der canzel* beten solle⁶²¹. Wo diese Kanzel gestanden hat, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit nachweisen. Es wäre denkbar, daß sie wie in anderen Kirchen als Aufbau über einem Mittelaltar unter dem Fronbogen gestanden und so ein Art Lettner gebildet hat. 1568 heißt es in der Kirchenrechnung, daß neben diesem *Predigtstuhl* in der Kirchenmauer ein Fenster neu gesetzt worden sei⁶²². Sicher ist, daß dieser Predigtstuhl nicht mit der heutigen, erst im 19. Jahrhundert errichteten Kanzel identisch ist.

Höchstwahrscheinlich ist der 1589 nachweisbare



Gotische Pietá am Marienaltar in der St.-Thomas-Kirche (aus St. Lambrecht)

Kreuzaltar mit diesem Mittel- oder Lettneraltar identisch; viele derartige Mittelaltäre sind seit dem Spätmittelalter dem Heiligen Kreuz geweiht gewesen⁶²³. Anlässlich der bischöflichen Visitation des Jahres 1607 wurde angeordnet, daß dieser vermeintlich erst von den *Häretikern* (lutherischen Predigern) errichtete Predigtstuhl abgetragen und an einer günstigeren Stelle neu errichtet werde. Die Sicht auf den Hochaltar und das Allerheiligste im Tabernakel sollte nicht mehr durch diesen Aufbau behindert werden. 1622 ist der alte Predigtstuhl tatsächlich abgebrochen und ein neuer errichtet worden⁶²⁴.

Der Hochaltar ist immer dem hl. Apostel Thomas geweiht gewesen. Außer dem schon angeführten Kreuzaltar wird 1569 der Frauenaltar erwähnt,

das ist der heutige Mariazeller Altar. Auf diesem Altar standen 1589 zwei geschnitzte und bemalte Leuchter⁶²⁵. 1589 wird auch noch ein *oberer Altar* erwähnt; das ist wohl der später nachweisbare Altar auf der Westempore. Das Visitationsprotokoll von 1607 zählt allerdings nur drei Altäre auf, von denen jedoch nur einer, vermutlich der Hochaltar, über ein Antependium verfügte⁶²⁶. Der Altar auf der Empore ist 1623 abgetragen worden.

Seitlich vom Hochaltar dürfte in einer Nische oder auf einer Steinsäule das 1589 nachweisbare Sakramentshäuschen gestanden haben, neben dem ein großes Bild hing⁶²⁷. 1620 wird berichtet, daß die *Eucharistia*, also der Tabernakel, restauriert worden sei⁶²⁸.

Wohl mit dem Zubau des Nordschiffes im Jahr 1661 sind die drei Altäre umgestellt und ein weiterer errichtet worden. 1688 werden vier Altäre aufgezählt, nämlich der dem hl. Thomas geweihte Hochaltar, der Leonhardaltar, beide konsekriert, und die zwei nicht konsekrierten Altäre der Muttergottes und der Fronleichnambruderschaft, die nur über ein Portatile verfügten⁶²⁹.

Einer dieser vier Altäre ist im Jahr 1631 neu angeschafft worden, und zwar vom Tischlermeister Ulrich, der 45 fl erhielt, und vom Maler Elias Buecher, der für die Fassung des Altares 169 fl 4 ß bekam. Da die Kirchenrechnung außerdem noch Ausgaben für die Fuhr des Altares von St. Lambrecht nach Scheifling vermerkt, könnte der Tischler, sicher aber der Faßmaler, ein Lambrecht gewesen sein⁶³⁰. Auch ein neuer Tabernakel ist damals erworben worden, für den ein ungenannter Bildschnitzer 16 fl 4 ß erhielt; dieser Tabernakel, für dessen Fassung ein Maler 30 fl verrechnet hat, ist an die Stelle des alten Sakramentshäuschens getreten⁶³¹.

Um in der Kirche mehr Sitzplätze zu gewinnen, sind vermutlich schon im Spätmittelalter Emporen, sogenannte *Porkirchen*, im Langschiff aufgezimmert worden; seit dem 16. Jahrhundert sind solche auch in der St.-Thomas-Kirche nachweisbar und werden im 17. Jahrhundert auch *Singerchor* genannt⁶³². Wie an so vielen Kirchen unseres Landes befand sich einst auch

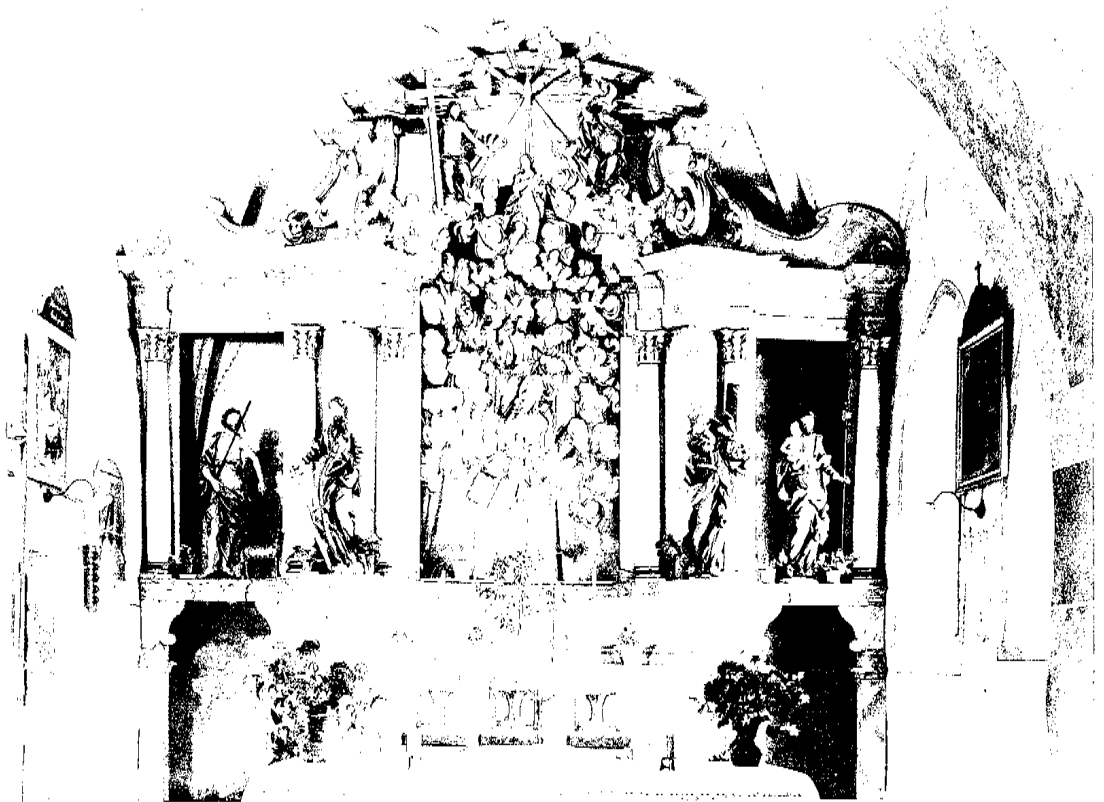
an der Außenwand der Thomaskirche ein überlebensgroßes Christophorusfresko, denn 1637/49 vermerkt die Kirchenrechnung eine Ausgabe für das Decken des Dachs beim hl. Christof⁶³³.

In den Jahren 1691/1692 ist vom Teufenbacher Tischlermeister Jacob Pernkhopf ein neuer Leonhardsaltar angefertigt worden. Dieser bescheiden ausgeführte Altar, für den der Tischler nur 24 fl verrechnet hat, war schwarz gefirnist. 1693 wurde bei ihm ein weiterer Altar in Auftrag gegeben, der ebenfalls schwarz gefirnist gewesen ist. Es handelt sich dabei offensichtlich um den Marienseitenaltar, da von einem *neuen altar zum Vesperbild* die Rede war. Für die Tischlerarbeit an diesem Altar bezahlte die Kirchenverwaltung 28 fl. 1694 ist dieser zweite Altar geliefert

worden. Laut Kontrakt war er 11½ Schuh hoch⁶³⁴. Von einem dieser beiden heute nicht mehr vorhandenen Altäre dürfte jener Aufsatz stammen, auf dem die 1968 gestohlenen Vierzehnnothelfer gestanden haben.

Die im 17. Jahrhundert erworbenen Altäre dürften sehr einfach ausgeführt gewesen sein. Ein Kircheninventar aus dem Jahr 1708 zählte auf: zwei geschnitzte, vergoldete Engel, unterschiedliche gerahmte und verglaste Bilder, zwei große Bilder der Heiligen Joseph und Anton von Padua, zwei gemalte Aufputzschemel zum Hochaltar, eine große und kleine Krone für die Muttergottesstatue, vier große, vergoldete Maibuschen und an weiterem Altarschmuck sechs Pyramiden und kleinere Maibuschen⁶³⁵.

Der heutige, hochbarocke Hochaltar ist laut



Pfarrkirche St. Thomas in Scheiffling: barocker Hochaltar, 18. Jahrhundert

Pfarrchronik im Jahr 1727 errichtet worden. Das dürfte stimmen, denn in einer aus dieser leider nur sehr mangelhaft dokumentierbaren Zeit stammenden knappen Kirchenrechnung für das Jahr 1729 findet sich ein Posten von 51 fl 7 B 10 d wegen gefasten hochaltar, also für das Bemalen des Hochaltars⁶³⁶. Die Statuen auf dem Hochaltar werden der Judenburger Schnitzwerkstätte des Balthasar Brandstätter zugeschrieben⁶³⁷. Archivalische Nachweise sind leider keine vorhanden. So erfahren wir nicht, wer den mit Umgangsportalen und durchbrochenen Mittelteil versehenen Barockaltar gemacht hat.

Die Seitenaltäre sollen laut Pfarrchronik einige Zeit nach Fertigstellung des Hochaltars gemacht worden sein. Das könnte zumindest teilweise stimmen, denn das Visitationsprotokoll vom Jahr 1740 berichtet, daß nicht nur der Hochaltar *noviter splendide erectum*, also erst kürzlich prachtvoll errichtet worden sei, sondern auch der Bruderschaftsaltar (Gottleichnamsaltar)⁶³⁸. Vom Leonhardaltar wissen wir nur, daß er 1752 neu gefaßt worden ist⁶³⁹. Möglicherweise handelt es sich dabei um den neuen Altar; dem Stil nach sind sowohl der Leonhard- als auch der Marienaltar dieser Zeit zuzuschreiben.

Von den älteren Altären des 17. Jahrhunderts sind noch zwei Aufsatzstatuen auf dem heutigen linken Seitenaltar vorhanden: hl. Benedikt und ein hl. Bischof, die dem Stil nach aus dem zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts, also aus der Zeit der Kirchenerweiterung, stammen.

Nach einer Beschreibung aus dem Jahr 1794 war der Hochaltar aus marmorierten Holz, versehen mit vergoldeten Statuen und einem Tabernakel. Das Altarblatt war 12 Schuh hoch und 4 Schuh breit und stellt den Apostel Thomas in den Wolken dar. Es ist dies der noch vorhandene Hochaltar aus dem Jahr 1727. Der Frauenaltar hatte eine Statue, Kreuz und Kanontafeln, der Fronleichnamsaltar ein geschnitztes Bild, der Leonhardaltar eine Statue.

Am 24. Juni 1819 ist durch die Unvorsichtigkeit eines Schlossers im Haus Nummer 26 um ein Uhr früh ein Brand ausgebrochen, der 24 Häuser, darunter das Schulhaus und den Pfarrhof, vernichtet und die Kirche schwer in Mitleidenschaft

gezogen hat. Bei der Kirche hat das Feuer von oben nach unten gebrannt, so daß dort nur der gewölbte Hochaltarraum erhalten und der Hochaltar selbst unbeschädigt geblieben ist. Die Seitenaltäre dagegen haben schwere Schäden erlitten, die Orgel ist verbrannt. Auch die Glocken sind herabgestürzt, nachdem der Glockenstuhl zusammengebrannt war. Vernichtet sind weiters worden der Dachstuhl, der aus Holz gezimmerte Orgelchor, die Kanzel, sämtliche Kirchenstühle, das Heilige Grab und die Beichtstühle. Das Langhaus dürfte damals noch eine hölzerne, vielleicht bemalte Flachdecke gehabt haben. Auch diese ist verbrannt.

Der gerichtlich erhobene Schaden betrug allein bei der Kirche 4200 fl. Die Beseitigung der durch diesen Brand verursachten Schäden und die Wiederherstellung der Kirche dauerten sieben Jahre. Das Langhaus erhielt damals sein heutiges Flachtonnengewölbe. 1826 konnte dem wiederhergestellten Turm das Kreuz aufgesetzt werden⁶⁴⁰.

Nach der Aufhebung der Fronleichnamsbruderschaft unter Kaiser Joseph II. (1780–1790) ist der bisherige Bruderschaftsaltar zum Vierzehnnot-helferaltar umgetauft worden⁶⁴¹. Er befand sich wie der Leonhardaltar auf der linken Kirchenseite, während rechts der Frauen- oder schmerzhaftige Muttergottesaltar stand.

Die 1819 ebenfalls verbrannte Orgel konnte nicht mehr repariert werden. 1836 wurde vom Orgelbauer Karl Scheffl eine neue Orgel geliefert, die 1891 durch Hinzufügung eines Gesangregisters durch Albert Mauracher erweitert wurde. In der Originaldisposition hatte sie sechs Manual- und vier Pedalregister gehabt⁶⁴².

Aus der Zeit nach dem Kirchenbrand stammen auch die Statuen der vier Evangelisten, des Moses sowie Reliefs. Die 1841 gegründete Rosenkranzbruderschaft hat 1843 das von Rolling gemalte Rosenkranzbild erworben. Die Kreuzwegbilder von A. Kraus sind nach Originalen von Prof. Fürich gemalt und 1851 gekauft worden. 1852 wurden vom Maler Josef Veiter in Kindberg ein Bild der hl. Anna und ein Kruzifix erworben. Der neue Tabernakel ist im Jahr 1855 hergestellt worden.

Die Thomaskirche ist im Laufe der letzten Jahrhunderte mehrmals restauriert worden. Im Jahr 1930 befand sie sich in einem so desolaten Zustand, daß eine Erneuerung nicht mehr länger aufgeschoben werden konnte. Damals hat der Altarbauer und Kirchenmaler Jakob Campidell aus Feistritz in Kärnten sechs Wochen bei Renovierungsarbeiten in Scheifling verbracht. Auch die dem Verfall nahe Pestkapelle ist damals auf Kosten der Gemeinde wiederhergestellt worden. Die letzte umfassende Gesamtrenovierung ist 1975 mit einem Kostenaufwand von 1,6 Millionen Schilling durchgeführt worden.

Im alten Kirchhof befindet sich die Pestkapelle. Als 1715 in Scheifling die Pest ausgebrochen war, diese aber schon nach kurzer Zeit erloscht ist, haben die Scheiflinger aus Dankbarkeit und aufgrund eines während der Pesttage gemachten Gelübdes diese Kapelle errichtet, die der Unbefleckten Empfängnis sowie den Pestheiligen Rochus, Sebastian und Rosalia geweiht wurde. Sie wird auch Sebastian- oder Rosaliakapelle genannt⁶⁴³. Der Altar mit der Immaculata stammt aus dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts und wird dem Judenburger Bildschnitzer Balthasar Brandstätter zugeschrieben. Bemerkenswert sind in dieser Kapelle noch die später eingestellten barocken Statuen der Heiligen Franziskus und Antonius sowie die Bilder des Abschiedes Christi von den Frauen und Christus als Blutbrunnen, der die Lämmer trinkt. Inschriften an den Außenwänden erinnern an die Pestzeit und den Anlaß zur Erbauung dieser Kapelle⁶⁴⁴.

Diese Pestkapelle dürfte an eine alte Totenkapelle anknüpfen, denn nach einer Aufzeichnung in der Pfarrchronik ist sie 1715 nicht neu erbaut, sondern lediglich ein vorhandener Bau erweitert worden. An dieser Stelle hat sich wohl jene Totenkapelle bzw. der Karner gefunden, von dem wir 1570 erstmals eine Nachricht haben; damals wurde die *Totenbeinkammer* im Friedhof neu gedeckt⁶⁴⁵. Aus der Kirchenrechnung für 1629–1631 erfahren wir, daß damals dieser *Totenkerker* ganz *zerbrochen*, also baufällig gewesen ist. Aus diesem Grund kam der St. Lambrecht Prior nach Scheifling, um die Errichtung einer neuen Totenkapelle und eines Altars

in die Wege zu leiten. Diese Totenkapelle wurde zwischen 1629 und 1631 vom Maurer Blasy Zisper und seinen Gesellen neu aufgemauert⁶⁴⁶. Auf allgemeinen Wunsch der Bevölkerung hat am 31. Dezember 1853 das bischöfliche Ordinariat in Graz die Errichtung eines Kalvarienberges in Scheifling genehmigt. Nachdem die Besitzer jener Grundstücke, auf denen der Kalvarienberg und die Zufahrt dorthin angelegt werden sollten, bereits ihr Einverständnis gegeben hatten, konnte in den nächsten Jahren die Anlage des Kalvarienberges durchgeführt werden⁶⁴⁷. Zu jedem Kirchturm gehören Glocken und eine Turmuhr. Die Turmuhr wird erstmals 1577 erwähnt, als sie vom Uhrmeister Valtan repariert wurde⁶⁴⁸. Der Mesner erhielt für das Uhrriechen alljährlich eine Pauschalentschädigung.

Glocken werden im Turm der St.-Thomas-Kirche erstmals 1580 erwähnt, doch hat es solche sicher schon im Spätmittelalter gegeben. 1580 erhielt der Scheiflinger Mesner für das *Jahr einläuten* 12 d. 1606 wurden dem Stefan Schnurpain, Großuhrmacher und Glockengießer aus Klagenfurt, aus der Kirchenkasse 14 fl bezahlt, weil er die drei Glocken umgehängt hatte; zu gleich wurde das Uhrwerk notdürftig ausgebessert⁶⁴⁹. Im Jahr 1612 bestellten die Kirchenpröp-



Der Kalvarienberg – erbaut 1854 ff.



Glockenweihe in Scheiffling – 1958

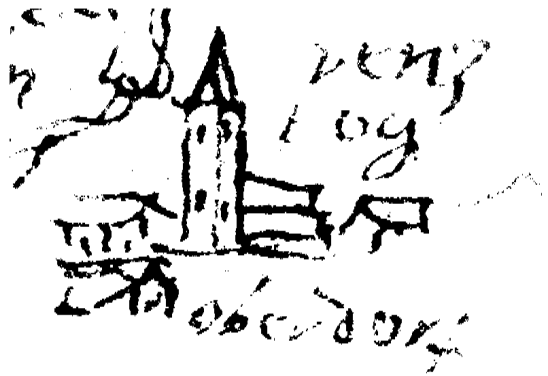
ste Hans Hanner und Phillip Hirsberger beim Völkermarkter Glockengießer Georg Feuering eine neue Glocke; die alte wurde deshalb eingeschmolzen⁶⁵⁰. Seit damals wissen wir, daß im Kirchturm stets drei Glocken vorhanden waren. Im Ersten Weltkrieg mußten zwei der drei Glocken abgeliefert werden. Nach Kriegsende wurde für zwei neue Glocken gesammelt, die 1924 geweiht und aufgezogen werden konnten. Sie wurden von der Fa. Szabo in Graz gegossen. Die große Glocke, die dem hl. Thomas und den gefallenen Kriegern geweiht war, ist auf G gestimmt worden, wog 605 kg und wurde auch *Heldenglocke* genannt. Die kleinere *Kreuzglocke*, gestiftet von der Familie Götzl vlg. Hansmoar, wog 140 kg und war auf F gestimmt. Die Läuteanlage ist 1970 elektrifiziert worden⁶⁵¹.

Die Kirche in St. Lorenzen

In St. Lorenzen dürfte die erste Kirche bald nach 1100 erbaut worden sein, sie wird jedoch erst im 14. Jahrhundert erstmals urkundlich genannt, wobei wir nicht sicher wissen, ob das St. Lorenzen in einer Urkunde vom 22. Mai 1334 jenes bei

Scheiffling ist⁶⁵². Die erste sichere Nennung der Kirche stammt aus dem Jahr 1335⁶⁵³. 1359 wird erstmals das Patrozinium St. Laurentius urkundlich nachweisbar⁶⁵⁴. Wie der kleine Weiler des heutigen St. Lorenzen vor dem Kirchenbau geheißen hat, wissen wir nicht. Wahrscheinlich hat sich an dieser Stelle nur ein größeres Bauerngut befunden. Seit es dort eine Kirche gab, ist die kleine Kirchensiedlung bis in die Neuzeit herein *Kirchdorf* oder St. Lorenzen genannt worden⁶⁵⁵. Von der alten, romanischen Kirche ist nichts Sichtbares vorhanden, doch könnten einzelne Mauerteile im heutigen Bau verbaut sein. Im 14./15. Jahrhundert ist die alte Kirche gotisch umgebaut worden, wobei möglicherweise der Chor eingewölbt worden ist. Aus gotischer Zeit ist heute nur noch der Kirchturm erhalten. Zwei spätgotische Statuen, hl. Daniel und hl. Florian, sind leider 1973 gestohlen worden.

Der Tradition nach soll die Kirche im Jahr 1054, nach einer anderen Überlieferung 1298, geweiht worden sein⁶⁵⁶. Das älteste, nachweisbare Baudatum befindet sich an der Außenseite der Apsis, wo ein Denkstein eingemauert ist, laut welchem am 2. April 1520 *der Kirche erster Grundstein* gelegt worden ist. Aus dieser spätgotischen Zeit könnte der Kirchturm stammen. Sonst ist von diesem der Überlieferung nach 1527 abge-



Älteste Darstellung der Kirche St. Lorenzen (Oberdorf). Skizze von Johannes Clobucciarich, 1601/05

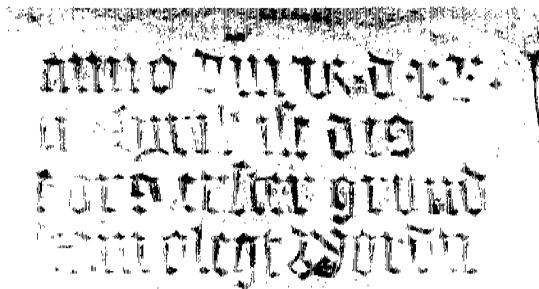


Pfarrkirche St. Lorenzen: hl. Florian, spätgotisch (1973 gestohlen)



Pfarrkirche St. Lorenzen: hl. Daniel, spätgotisch (1973 gestohlen)

schlossenen Neubau der Kirche fast nichts mehr erhalten. 1574 sind an dieser Kirche neuerlich größere Arbeiten vorgenommen worden, denn am 12. September dieses Jahres ist der Baumeister Andre Dennckh für das *kirchengebew* angedingt worden⁶⁵⁷. Dennckh wird als *welscher*, italienischer Maurer bezeichnet. Es muß sich um ein größeres Bauvorhaben gehandelt haben, da der Baumeister sogar ein Kirchenmodell vorlegen mußte. Im Kirchenchor ist damals das Gewölbe geschlossen worden, das 1520/27 offensichtlich nicht vollendet werden konnte. Im Langhaus scheint ebenfalls ein spätgotisches



Pfarrkirche St. Lorenzen: Inschrift an der Außenseite der Apsis: ANNO DOMINI 1520 2. APRILIS IST DES KORS ERSTER GRUNDSTAIN GLEGT WORDN

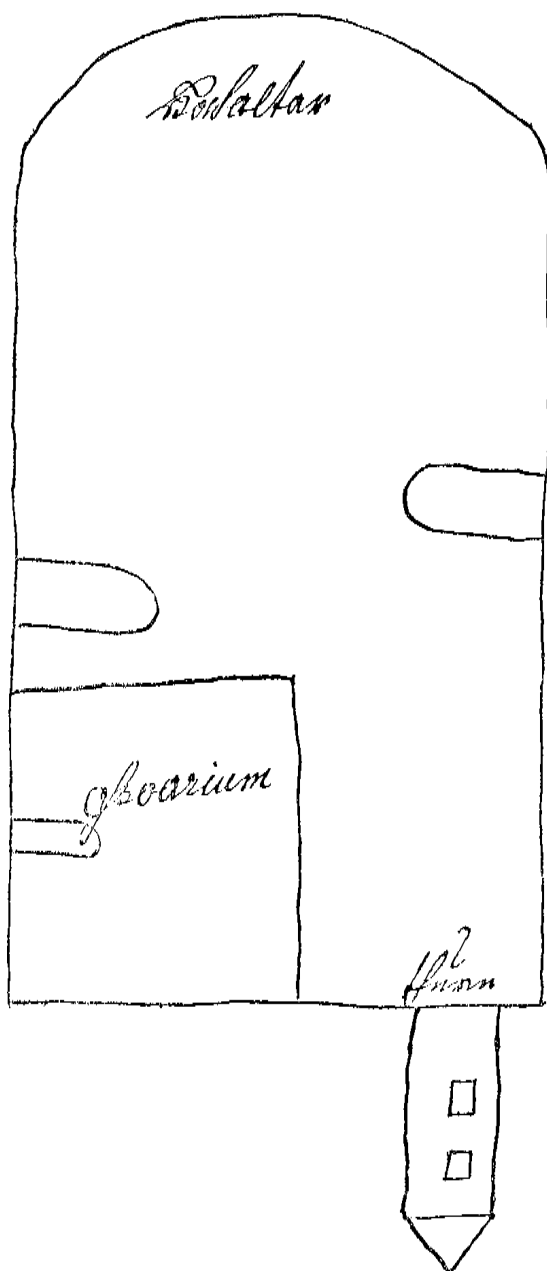
Gewölbe gemacht worden zu sein, weil wir hören, daß dort Schwibbögen gebaut worden sind⁶⁵⁸. Es scheint so, daß 1520/27 im wesentlichen nur der Chor, 1574 das Chorgewölbe und das Langhaus gebaut worden sind, denn auch die Langhausfenster sind damals neu gemacht worden; aus Villach trafen damals 60 Pfund gezogenes Blei für die Verglasung der Fenster ein, die vom Neumarkter Glaser durchgeführt wurde⁶⁵⁹. Über die Inneneinrichtung der Kirche erfahren wir in dieser Zeit nur wenig. 1607 bestanden in der Kirche zwei Altäre; ein dritter Altar war profaniert. Der Tabernakel bzw. das Sakramenthäuschen war damals in einem Winkel des Kirchenschiffes untergebracht; der Bischof ordnete dessen Verlegung in den Chor an⁶⁶⁰. Aber noch 1619 fand der Bischof anlässlich seiner Visitation das Allerheiligste schmucklos in dieser Mauerische untergebracht. Dem Pfarrer bzw. den Kirchenpropsten wurde aufgetragen, einen neuen Tabernakel aus Holz anzufertigen und auf den Hochaltar setzen zu lassen. Es gab nach wie vor nur zwei konsekrierte Altäre; der dritte war noch immer profaniert. Wie in Scheifling scheint auch in St. Lorenzen ein über dem Mittelaltar errichteter Predigtstuhl bestanden zu haben, der über Auftrag des Visitators zur nächstgelegenen Säule beim Seitenaltar versetzt werden sollte⁶⁶¹. Der spätere Kreuzaltar könnte der ehemalige Mittelaltar gewesen sein. Als im 17. Jahrhundert in Scheifling die Annabruderschaft gegründet wurde, erhielt diese als religiösen Mittelpunkt einen eigenen Altar. Um 1700 werden die vier Altäre erstmals aufgezählt: Hochaltar, Bruderschaftsaltar der hl. Anna geweiht, Vierzehnhelferaltar und Kreuzaltar⁶⁶². Der Annaaltar und ein weiteres *Altär* sind vom Teufenbacher Tischler Jakob Pernkoph hergestellt worden. Gefaßt wurden sie vom Murauer Maler Johann Urban Rauby⁶⁶³. Der Annaaltar ist der heutige Marienaltar.

Für die ausgedehnte Pfarre war die alte, spätgotische Kirche bald wieder zu klein, so daß an Sonn- und Feiertagen die Leute kaum Platz fanden. Man behalf sich damit, daß sogenannte *Porkirchen* (Emporen) an der Schmal- und den beiden Längsseiten des Kirchenschiffes aufge-

zimmert wurden. Eine solche hölzerne *Porkirche* ist etwa 1682 vom Zimmermeister Gregor Haizer errichtet worden, der dafür 18 fl 4 B 3 d erhielt⁶⁶⁴. 1690 wurde eine weitere Holzempore eingebaut⁶⁶⁵.

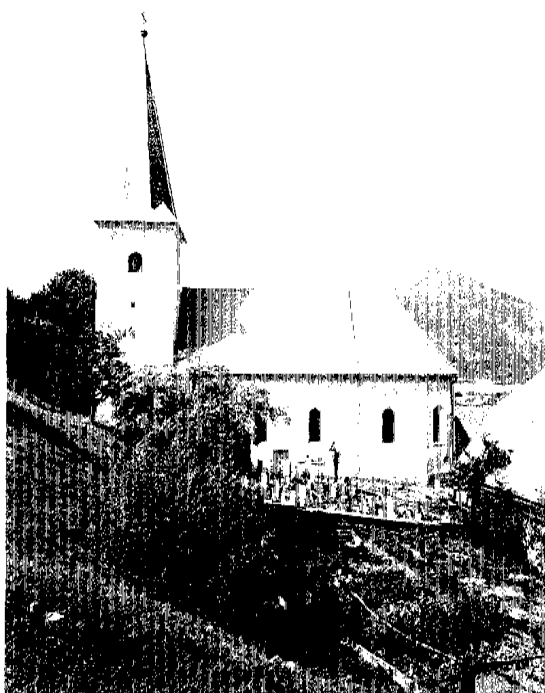
Trotz der aufgezimmerten Emporen, die um 1700 bereits den größten Teil des Langhauses überdeckten, konnte die Kirche an größeren Festtagen die Gläubigen nicht fassen. Um wenigstens für alle predigen zu können, hat man außerhalb der Kirche beim südlichen Eingang eine gemauerte Freikanzel errichtet, die 1701 ausdrücklich erwähnt wird; damals sind über dieser Kanzel auf zwei Säulen ein kleiner Dachstuhl und ein Dach errichtet worden⁶⁶⁶. Am Patroziniumsfest, dem Laurentiustag, am 10. August, ist häufig auch die Messe vor der Kirche bei dieser Freikanzel gefeiert worden.

Die aufgezimmerten Emporen – 1725 gab es deren vier – verunstalteten den Kirchenraum sehr. Am 11. Dezember 1725 schrieb der Reifensteiner Verwalter als Vertreter der Vogteiherrschaft Frauenburg an die Innerösterreichische Regierung in Graz, daß dadurch die Kirche sehr unförmlich werde und außerdem wegen der von den Gläubigen mit Vorliebe angezündeten Wachsstöcke und Kerzen die Kirche in steter Feuersgefahr sei. Er beanstandete jedoch, daß sich in der Kirche entgegen jeder kirchlichen Ordnung von altersher das eingebaute *Ossuarium* (Beinhaus) befinde, das nicht nur einen großen Teil vom Kirchenraum wegnehme, sondern vor allem zur Frühlingszeit die Kirche mit üblen *Erddämpfen* erfülle, die von den dort in großer Menge gelagerten Gebeinen aufsteigen und der menschlichen Natur *unfehlbar* schädlich seien. Eine noch erhaltene, hier abgebildete Skizze verdeutlicht die untragbare Situation. Es wurde vorgeschlagen, die Gebeine im Friedhof zu vergraben und ein neues Beinhaus zu errichten, wodurch in der Kirche viel Platz gewonnen werden könnte; die feuergefährdeten Holzemporen könnten wenigstens zum Teil abgetragen werden⁶⁶⁷. Die Regierung akzeptierte diesen Vorschlag und erließ noch im gleichen Jahr eine diesbezügliche Verordnung. 1729 wurde das Beinhaus im Kircheninneren abgebrochen und



Skizze (Grundriß) der Pfarrkirche St. Lorenzen, 1725, mit Beinhaus (ossoarium) in der Kirche

die Holzporenen zum Teil abgerissen. Im selben Jahr ist auch der neue Pfarrhof im Garten der inzwischen abgekommenen ehemaligen Landhube errichtet worden, nachdem der alte Pfarrhof schon sehr baufällig war. Für den Pfarrhofbau sind sowohl Steine vom abgerissenen Beinhaus als auch Materialien vom Gjaidhaus in Scheifling verwendet worden⁶⁶⁸.



Pfarrkirche St. Lorenzen von Süden – 1969

Im 18. Jahrhundert sind höchstwahrscheinlich neue, im Barockstil gehaltene Altäre angeschafft worden. Von diesen sind nur noch einige Statuen vorhanden, so zwei barocke Figuren aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts am linken Seitenaltar und zwei Figuren aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf der Empore. Die Figuren Johannes der Täufer und Johannes Evangelist sowie die Kreuzgruppe stammen aus

dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts und werden dem Judenburger Bildschnitzer Balthasar Brandstätter zugeschrieben⁶⁶⁹. Sonst ist aus dieser Zeit nichts mehr vorhanden.

Nach einer Kirchenbeschreibung aus dem Jahr 1837 ist die Laurentiuskirche im Jahr 1776 neu gebaut worden, wobei lediglich der gotische, mit einer pyramidalen Spitze versehene Turm und die nördliche Seitenmauer vom alten Bau übernommen wurden⁶⁷⁰. Der heutige Kirchenbau stammt im wesentlichen aus dieser Zeit, so auch das mit Stukkatur versehene Tonnengewölbe im Langhaus. Aus der alten Kirche wurde jedoch die barocke Inneneinrichtung, also auch die Altäre, übernommen.

Während des 19. Jahrhunderts sind einige kleinere Anschaffungen zu vermerken, so etwa der 1808 vom Friesacher Bildhauer Johann Reiter um 185 fl und von einem Tischler für 9 fl 45 Kr angefertigte Tabernakel, der vom Maler und Vergolder Johann Pürker aus Friesach um 194 fl gefertigt worden ist. Beim Spiegelfabrikanten sind sechs Spiegel gekauft worden, die innerhalb des Tabernakels angebracht wurden⁶⁷¹.

Während der nächsten Jahrzehnte sind noch anzumerken: 1832 wurde eine neue Leichenkammer errichtet, mehrmals sind Fahnen angeschafft worden, 1837 wurden die Glocken umgegossen, 1860 die Seitenaltäre von Herrn Hehal aus Graz und 1861 der Hochaltar von Herrn Brixner aus Judenburg renoviert. Das alte Orgelpositiv mit sechs Registern ist 1833 durch zwei neue Pedalregister erweitert und verbessert worden⁶⁷². 1896 erhielt die Kirche eine neue, vom Salzburger Orgelbauer Albert Mauracher um 1568 fl hergestellte Orgel mit zwei Manualen, 10 klingenden Stimmen, 2 Koppelzügen und 3 Kollektivritten⁶⁷³.

Im Presbyterium wurden 1886 von der Fa. Schirma in Graz zwei neue gemalte Fenster eingesetzt. Die Weihnachtskrippe ist 1912 vom Bildhauer Josef Rungaldier in St. Ulrich/Gröden gekauft worden⁶⁷⁴. Vom gleichen Künstler stammten die 1913 erworbene Antoniusstatue und die 1916 gelieferte Josefsstatue. Am 22. August 1916 wurde mit Tonplatten ein neues Kirchenpflaster gelegt.

Die Kirche hat seit jeher über vier Glocken verfügt. 1916 mußten zu Kriegszwecken die Meßglocke (375 kg) und die Versegelglocke (87 kg) abgeliefert werden, und 1917 auch noch die Züggelglocke (208 kg). 1918 sind von der Orgel auch noch 21 zinnerne Propsekt Pfeifen eingezogen worden. Nach Kriegsende konnte bereits am 21. Oktober 1920 eine neue auf As gestimmte Glocke (465 kg), gegossen von der Fa. Ernest Szabo, in Graz geweiht werden; 1924 lieferte die gleiche Firma eine zweite auf Des gestimmte Glocke mit einem Gewicht von 206 kg. Unter den aus älterer Zeit erhalten gebliebenen Sehenswürdigkeiten ist noch ein großer, ausgehauener Ölstein zu erwähnen sowie ein weiterer ausgehauener Stein zum Windlichter-auslöschten.

Mitten in der ohnedies nicht leichten Nachkriegszeit traf die Pfarre ein schwerer Schlag. Am Schmerzensfreitag 1926 (26. März) brannte der barocke Hochaltar vollständig ab. Brandursache war eine defekte elektrische Leitung gewesen. Auch ein Teil der Orgel ist durch die Hitze beschädigt worden. Die Pfarrgemeinde hat sofort beim Bildhauer Jakob Campidell in Feistritz an der Drau in Kärnten einen neuen Hochaltar bestellt, der bereits im kommenden Herbst geliefert werden sollte. Die Orgel wurde z. T. abmontiert und der Orgelbau firma Cäcilia in Salzburg zur Reparatur anvertraut.

Wenige Wochen darauf kam es zu einer noch größeren Katastrophe. Am 17. Mai 1926 brach um 16,15 Uhr am Schindeldach der Pfarrkirche ein Feuer aus, das das Gotteshaus bis auf die Mauern einäscherte. Der Brand war durch Funkenflug aus einer Lokomotive verursacht worden. Aus der Kirche konnten nur das Allerheiligste, die Paramente sowie einige Statuen und Bilder gerettet werden. Die einzige alte Glocke, nämlich die 1718 gegossene Laurentiusglocke mit 811 kg, ist gleich der Barbaraglocke von 1924 ebenfalls dem Brand zum Opfer gefallen.

Der Wiederaufbau der Kirche wurde am 21. Juli unter der Leitung von Stadtbaumeister Franz Winkler aus Graz nach Plänen des Architekten Pascher aus Graz begonnen. Die Arbeiten hat dann Klement Schaffer aus Deutschfeistritz wei-



Die brennende Pfarrkirche St. Lorenzen – 17. Mai 1926

tergeführt. Die Bundesbahndirektion Villach hat einen Teil der Kosten übernommen.

Auch die Inneneinrichtung war mit wenigen Ausnahmen zerstört. Was noch vorhanden war, wurde in die neuen Altäre miteinbezogen, die vom Bildhauer Jakob Campidell angefertigt worden sind, nämlich zwei barocke Figuren am linken Seitenaltar, zwei Figuren auf der Empore, die barocken Figuren Johann der Täufer und Johann Evangelist sowie eine Kreuzgruppe. Die zwei vernichteten Glocken wurden durch neue, vom Glockengießer Johann Graßmayr in Innsbruck gelieferte ersetzt: die Laurentiusglocke in F (885,5 kg) und die Josefsglocke in C (241 kg). Die Turmuhr stammt von Thomas Fauner in Saalfelden, die Monstranz von der Fa. Franz Gottwald in Wien, ebenso die Altarleuchter. 1927 wurde der von der Fa. Herzl's Witwe in Graz gelieferte Kreuzweg eingeweiht.



Pfarrkirche St. Lorenzen, Innenansicht – 1969

Die im Laufe des Zweiten Weltkrieges abgelieferten Glocken sind 1955 durch neue, von der Fa. Pfundner in Wien gegossene ersetzt worden⁶⁷⁵.

St. Bartholomäus in der Feßnach

Die erste, dem hl. Apostel Bartholomäus geweihte Kirche in der Feßnach muß um die Mitte des 13. Jahrhunderts errichtet worden sein. Eine Urkunde von 1409 bringt mit der Nennung eines Gehöftes *in der Capell* einen ersten Hinweis auf den Bestand der Kirche⁶⁷⁶, die dann 1431 erstmals als *sand Pertlmes kchirchen in der Vesnach* genannt wird⁶⁷⁵.

Aus der Gründungszeit der Kirche im 13. Jahrhundert dürfte der romanische Chorschluß stammen, während der übrige Bau im Kern gotisch ist; er dürfte aus der Zeit um 1400, dem Jahre der ersten urkundlichen Nennung, stammen. Der vordere Teil der Kirche, der sogenannte *Chor*, ist gewölbt, das Langhaus hat einen flachen, mit Stukkatur versehenen Plafond. Im Langhaus sind in der Zeit des Frühbarock Mitte des 17. Jahrhunderts die Fenster ausgebrochen worden⁶⁷⁷. Von der gotischen Inneneinrichtung ist nur mehr wenig vorhanden, nämlich nur das große Kreuz und die Statue des hl. Sebastian, die beide aus der Zeit um 1500 stammen. Schriftliche Aufzeichnungen oder Nachrichten über diese Kirche gibt es nur sehr wenige, so daß



Filialkirche Feßnach: Innenansicht nach Osten – 1969

wir weitgehend auf kunstkritische Beschreibungen angewiesen sind. 1544/45 wird berichtet, daß zwei Ornate (Meßkleider) und ein silberner, vergoldeter Kelch vorhanden waren⁵⁷⁸.

In den Jahren 1666/67 ist offensichtlich ein neuer Altar angeschafft worden, denn in der noch erhaltenen Kirchenrechnung aus dieser Zeit ist eine Ausgabe von 25 fl 4 β für das Malen des *St. Bartlmeealtars*, also des Hochaltars, vermerkt⁵⁷⁹. Von diesem Altar sind heute nur mehr die Statuen des hl. Laurentius, des hl. Bartholomäus und die linke Seitenfigur erhalten, während der übrige Hochaltar im Rokokostil in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts angefertigt worden ist.

Zugleich mit dem Hochaltar dürfte um 1666/67,

dem Stil nach zu schließen, der der Muttergottes geweihte Seitenaltar hergestellt worden sein, dessen Aufsatzbild, eine Marienkrönung, datiert ist und 1699 gemalt wurde.

Darüber hinaus besitzen wir nur einige wenige historische Nachrichten über die Bartholomäuskirche. 1668/72 wurde ein bemaltes Antependium erworben, 1886 ein neuer Holzboden gelegt. Der kleine, hölzerne Kirchturm ist 1697 neu aufgezimmert worden, wofür der Zimmermeister Georg Lettner 25 fl 1 β 18 d erhielt⁶⁸⁰. Um 1700 ist eine *Parskirchen* (Empore) aus Holz eingebaut worden⁶⁸¹.

Um 1800 wird berichtet, daß ein kleines Orgelpositiv mit vier Registern und zwei Glocken vorhanden waren. 1900 wurde von Konrad Hopfer-



Filialkirche St. Bartholomäus in der Feßnach, Westfassade – 1969

wieser in Graz eine kleine, überbrauchte Orgel geliefert, die 400 Kronen gekostet hat. 1896 ist der Kreuzweg eingeweiht worden. Die kleine, 25 kg schwere Glocke mußte im Jahr 1916 abgeliefert werden⁶⁸². 1886 wurde eine große Fahne gekauft.

Erwähnenswert sind noch die Votivbilder an den Kirchenwänden, die zum Teil aus dem 18. Jahrhundert stammen. Rechts vom Haupteingang besteht noch heute eine gemauerte, überdachte spätgotische Außenkanzel aus dem 16. Jahrhundert, wo bei großem Volksandrang die Messe gefeiert und gepredigt worden ist. Seit altersher war in der Feßnach nur dreimal im Jahr ein Gottesdienst.

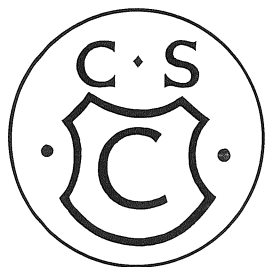


Filialkirche Feßnach: Votivbild 103×89, bez. 1777 I. C. (Johann Creyzer)

Die Pfarrschule in Scheiffling

Bis in das 18. Jahrhundert sind die meisten Schulen, vor allem auf dem Land, von der Kirche gegründet und betreut worden. Schon im Spätmittelalter haben an vielen Pfarr- und Vikariatskirchen Pfarrschulen bestanden. Durchwegs war der jeweilige Mesner der erste Lehrer des Volkes; seine Hauptbeschäftigung war jedoch der Kirchendienst, der ihm den Lebensunterhalt sicherte, während das Schulmeisteramt nebenberuflich war und nur wenig Einkünfte brachte. In Scheiffling wird erstmals 1385 ein Mesner in einer Urkunde genannt⁶⁸³; er hieß *Nicolie* (Nikolaus). Ob dieser Mesner auch schon Schulmeister war, wissen wir allerdings nicht. Das gleiche gilt auch für die nächsten namentlich bekannten Scheifflinger Mesner, wie den 1469 nachweisbaren Leonhard⁶⁸⁴ und den Mesner Mathes (1520). Von 1547 bis 1570 kennen wir Jörg Scherer als Mesner, der ziemlich sicher auch schon Schulmeister war, denn er hat nicht nur bei den Gottesdiensten Choral gesungen, sondern auch alle notwendigen Schreibarbeiten für die Kirche und die Bevölkerung besorgt⁶⁸⁵.

Erstmals ausdrücklich als Schulmeister bezeichnet wird 1571 der damalige Mesner, der auch *Carol*, also Choralsänger, genannt wurde⁶⁸⁶. Er hieß Christoph Schmiersholtz und ist bis 1577 nachweisbar. Für seine Betätigung als kirchlicher Choralsänger hat er von der Verwaltung der Thomaskirche gleich seinem Vorgänger Jörg



Petschaft des Christof Schmiersholtz, Pfarrschulmeister von Scheiffling – 1572

Scherer den *Coral- oder Singeracker* in der Sautratte zur Nutznießung erhalten. Als Christoph Schmiersholtz 1571 als Mesner und Pfarrschulmeister in Scheiffling angestellt wurde, schrieb der Scheifflinger Zechmeister Christof Öchsel an das Stift St. Lambrecht, daß dem neuen Mesner und *Caroll* wiederum der Carolacker verliehen werden möge, da er sonst kein Einkommen von diesem Amt habe. Die Pfarre bedürfe jedoch seiner sehr und er habe sich in seinem Dienst als fleißig erwiesen und sei für die Jugend, die zu ihm in die *schuell und lerung gelassen wierdt*, unentbehrlich⁶⁸⁷. Dieses Schreiben zeigt uns, wie vielfältig die Aufgaben der Pfarrschulmeister gewesen sind: sie waren nicht nur für Ordnung und Sauberkeit in Kirche und Sakristei verantwortlich, sondern mußten die Glocken läuten, die Orgel spielen, den Chorgesang besorgen, die Schulkinder unterrichten und die Schreibarbeiten für die Kirche und die Pfarrbevölkerung besorgen.

Nach Christoph Schmiersholtz wird ein Mesner Ramanus im Jahr 1588 genannt. Da dieser jedoch weder mit dem Schulhalten noch mit Schreibarbeiten der Scheifflinger Nachbarschaft nützlich oder tauglich war und außerdem mit einer abscheulichen Krankheit beladen gewesen sein soll, *daran wier nit wenig ain abscheichen tragen*, haben die Pfarrleute unter der Führung der Linder Bauern Martin Heidler, Lorenz Schauer, Humel und Urender schon im Spätherbst 1587 den Hans Lerch als Schulmeister in Scheiffling eingesetzt. Diese selbstherrliche Vorgangsweise ist aus den Zeitverhältnissen der Reformation verständlich. Möglicherweise war Ramanus ein Anhänger Luthers und als solcher für die katholischen Linder Bauern ein Ärgernis. 1588 richteten die vier Linder Bauern an den Abt von St. Lambrecht ein Bittschreiben, dem nun schon ein halbes Jahr in Scheiffling tätigen Schulmeister Lerch, der der ganzen Nachbarschaft auch bei den Schreibereien willfährig und gefällig sei und an dem die Nachbarschaft *ein guets gefallen habe und der sich wol verhalten*

thuet, auch das bisher von Ramanus eingenommene Mesneramt zu verleihen⁶⁸⁸. Der Abt kam dieser Bitte nach; am 11. April 1588 gelobte Hans Lerch *mit Mund und Hand*, alles so zu halten, wie es bei dieser Kirche von altersher Brauch und Gewohnheit gewesen sei⁶⁸⁹.

Wie sich aber bald herausgestellt hat, war Hans Lerch ebenfalls Lutheraner; er hat im Pfarrleben von Scheifling bald eine große Rolle gespielt. Schon ein Jahr nach seinem Dienstantritt beklagte sich der katholische Pfarrer von St. Lorenzen, daß der Schulmeister Lerch lutherisch sei und gegen ihn agitire. Er habe sogar gepredigt, und die Leute seien haufenweise zu ihm gelaufen⁶⁹⁰. Gestützt wurde Lerch von den zwei lutherischen Zechmeistern der Thomaskirche, namens Veit Haidler aus Lind und Blasi Altvater aus Scheifling. Schulmeister Lerch scheint überhaupt bei der Bevölkerung großen Rückhalt gehabt zu haben, denn am 16. März 1590 schrieben die Scheiflinger an den St. Lambrecht Abt: Lerch habe zwar nach dem Tod seiner Gattin auf das Mesneramt verzichtet, das dem Kürschner Georg Khledt verliehen worden sei, weil Lerch aber etliche *unerzogene Kinder* habe und für die Schreibearbeiten besonders tauglich sei, solle ihm auch das Mesneramt wieder verliehen werden⁶⁹¹.

Der Mesner- und Schulmeister war im Dorf- und Pfarrleben eine wichtige, zentrale Persönlichkeit, so daß wir verstehen, warum den Leuten an seiner Person so viel gelegen war. 1623 hat sich die Pfarrbevölkerung beschwert, daß ihr damaliger Mesner und Schulmeister unfleißig, trotzig und ungehorsam sei und boten dem Johann Schell das Schulmeister- und Mesneramt in Scheifling an. Der Abt gab seine Zustimmung, so daß Schell im Sommer 1623 seinen Dienst in Scheifling antreten konnte. Es war mit dem alten Mesner vereinbart worden, daß dieser den Sommer über noch das Wetterläuten besorgen dürfe und dafür bei der Bevölkerung die Wettergarben einheben könne. Dann sollte Johann Schell das ganze Mesneramt übernehmen. Die Ereignisse während der nächsten Wochen und Monate beleuchten treffend die soziale und gesellschaftliche Stellung der damaligen Schulmeister: Schell

beklagte sich, daß er den Sommer über nur vier Schüler gehabt habe, weil so gutes Wetter gewesen sei, so daß fast alle Kinder zu Hause bei der Ernte helfen mußten. Mit dem alten Mesner habe er ständig Schwierigkeiten, weil dieser behauptete, vom Abt die Erlaubnis erhalten zu haben, das ganze Mesneramt bis Jahresende ausüben und dessen Einkünfte genießen zu dürfen. Als Schulmeister verfüge er, Schell, aber so gut wie über keine Einkünfte. Am 4. November 1623 ließ sich Schell bitter darüber aus, daß er bisher keinen Lohn bekommen habe und der Mesner die ganze Naturaliensammlung bei der Pfarrbevölkerung einnehme. Er sei nun schon ein halbes Jahr ohne Bargeld in Scheifling und könne sich weder einen Tropfen Milch noch ein Pfund Schmalz kaufen, um sich damit einmal eine warme Suppe zu machen. Seine Liegestatt sei bis dato die harte Bank gewesen. Der allgeringste Diensthote werde in diesem Land besser gehalten als er, und er sollte doch ihr Schulmeister und Mesner sein. Es gebe ihm zwar jeder gute Worte, aber die Werke seien nicht vorhanden. Sogar die Zechmeister gaben zu, daß sich ein Schulmeister mit dem Schulhalten allein nicht ernähren könne. Seine wenigen Ersparnisse habe er mittlerweile aufgebraucht, der Winter stehe schon vor der Tür, und wenn man ihm nicht sein Recht zugestehe, müsse er anderswo seine Gelegenheit suchen. Der Abt reagierte nun doch und übertrug dem Schulmeister mit sofortiger Wirkung auch das Mesneramt und ein Drittel der Mesnersammlung⁶⁹².

Auf eine gediegene Schulbildung hat die Bevölkerung jedoch offensichtlich keinen besonderen Wert gelegt: die Arbeit in Haus und Feld war vorrangig. Aber auch am Eifer der Schulmeister war oft etwas zu bemängeln, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Verpflichtungen des Mesneramtes an erster Stelle standen und mit den Schulpflichten oft in Konflikt gerieten. 1804 beanstandete der auf Schulinspektion in Scheifling weilende Dechant, daß die Schüler schlecht unterrichtet seien, worauf sich der Lehrer entschuldigte, daß er wegen des Wetterläutens mehr auf die Wolken als auf die Schüler schauen müsse und viel Zeit im Turm zubringe; wenn er nicht

rechtzeitig läute, müsse er grobe Mißhandlungen durch die Bauern gewärtigen. Obwohl die Regierung das Wetterläuten verboten hatte, bestanden die Bauern weiterhin darauf⁶⁹³. Der sich so rechtfertigende Schulmeister war jener Mathias Gollner, der von 1781 bis 1816 in Scheifling Mesner und Schulmeister war, mit dem das Pfarrvolk jedoch keine große Freude hatte. 1807 liefen neuerlich Beschwerden gegen ihn ein: als Trivialschullehrer sei er ungeeignet und beherrsche nicht einmal die Grundbegriffe richtig. Der Dechant, der für die Pfarrschulen zugleich Schulinspektor war, schlug deshalb vor, die Scheiflinger Schule vorübergehend mit jener in St. Lorenzen zusammenzulegen. Seit März 1808 gingen nun die Scheiflinger Kinder zum Lorenzener Schulmeister Johann Bauer in die Schule. Ab 3. November 1808 begann jedoch der Scheiflinger Pfarrer P. Placidus Mayer wieder in Scheifling die zweite Klasse zu unterrichten, während der alte Lehrer Mathias Gollner unter der Aufsicht des Pfarrers die erste Klasse übernahm. Am 15. April 1809 wurde die Scheiflinger Pfarrschule wieder offiziell eröffnet⁶⁹⁴.

Wovon hat der Schulmeister damals gelebt? Daß die Einkünfte aus dem Mesneramt die Existenzgrundlage boten, wurde schon gesagt. Als solcher besaß er auch einige kleine Grundstücke. 1385 erfahren wir erstmals davon, als der damalige Mesner einen Acker an der Fresen oberhalb Scheiflings versetzte⁶⁹⁵. 1469 bewirtschaftete der Mesner einen halben Joch großen Acker, der der Kirche gehörte und von dem er jährlich 24 d zinsete⁶⁹⁶. Seit 1520 ist von jenem *Coral-* oder *Singeracker* die Rede, der ein Joch groß war und den der Mesner für seinen Chorgesang zur Nutznießung von der Kirche bekam. Den davon fälligen Grundzins in der Höhe von 4 β sah man ihm zumeist für das Singen, Kirchenrechnungen schreiben und andere Schreibarbeiten nach⁶⁹⁷. Als Mesner hatte der Schulmeister auch Anteil an den Stolgebühren, also an allen Taxen für gottesdienstliche Handlungen. Wurden ewige Messen gestiftet, ist dem Mesner in der Stiftungsurkunde eine bestimmte Summe zuerkannt worden, wie etwa 1445, als Elisabeth Günsel aus Scheifling eine Hube und einige Grundstücke

der St.-Thomas-Kirche stiftete, damit aus deren Erträgnissen ein ewiges Licht erhalten werde; der Mesner sollte jährlich für das Anzünden des Lichtes 50 d erhalten⁶⁹⁸. Aus der Kirchenkasse bekam der Mesner eine jährliche Pauschalentschädigung, die im Jahr 1790 12 fl ausmachte⁶⁹⁹. Ins Gewicht fiel aber auch der Anteil des Mesners an der Pfarrsammlung; das war eine Sammlung von Naturalien bei den Bauernhöfen, die zwischen dem Seelsorger und dem Mesner geteilt wurde. Es handelte sich dabei um etwas Hafer, Getreidegarben und Brot. Für das Wetterläuten erhielt der Mesner im 17. Jahrhundert von 22 Bauern je einen Wetterlaib⁷⁰⁰. Der Besitzer der Prentl- oder Platzmühle in Scheifling mußte dem Mesner jährlich ein Stück Fleisch, drei Eier und je zehn Garben Weizen, Roggen und Hafer für das Wetterläuten geben. Der Gältscher auf der Alm in der Feßnach gab dem Schulmeister in Scheifling eine Schüssel Roggen, eine Schüssel Hafer, dem Mesner in der Feßnach einen Laib Brot, zwei Schweinschinken und zwei Eier⁷⁰¹. Um 1790 verfügte der Scheiflinger Mesner und Schulmeister über folgende Einkünfte: ein Joch Acker, aus Stiftungen und Gottesdienstgebühren 3 fl 40 Kr, für das Richten der Uhr 3 fl, für Waschen der Kirchenwäsche 3 fl, Anteil an der Pfarrsammlung Getreide im Wert von 6 fl 45 Kr, zuzüglich 11 fl 27 Kr und Stolgebührenanteil von 28 fl 45 Kr. Von der Herrschaft Frauenburg bekam er ein Naturaldeputat im Wert von 3 fl. Die Einkünfte aus dem Schuldienst waren demgegenüber gering: sie betragen pro Kind und Schuljahr in der 1. Klasse 1 fl 9 Kr, in der 2. Klasse 1 fl 32 Kr. Davon wurde ein Drittel abgezogen, weil die armen Kinder unentgeltlich unterrichtet werden mußten, so daß dem Lehrer netto nur 10 fl 40 Kr an Schulgeld verblieben. Die Summe der Jahreseinnahmen machte damals 81 fl 35 Kr aus. Laut Regierungsresolution sollte ein Normalschullehrer und Mesner ein jährliches Einkommen von mindestens 130 fl haben. Wegen dieser Unterbesoldung wurden dem Scheiflinger Schulmeister im Jahr 1793 aus den Einkünften der aufgelassenen Schule in der Laßnitz 50 fl zugewiesen⁷⁰².

Das erste Schulhaus war im Dorf die Wohnung

des Mesners. Die Lage des ersten Mesnerhauses ist uns unbekannt; spätestens seit 1623 wohnte der Mesner im vormaligen Pfarrhof an der Friedhofmauer, das ist die spätere Schule bzw. die *Alte Post*⁷⁰³. Noch 1794 wird berichtet, daß der Mesner hier in einem Zimmer unterrichtete, das er zugleich mit seiner Frau bewohnt hat⁷⁰⁴. 1789 ist erstmals der Plan aufgetaucht, die zwei Pfarrschulen in Scheifling und St. Lorenzen zusammenzulegen und in Scheifling ein gemeinsames neues Schulhaus zu bauen. Das Stift St. Lambrecht wurde als Patronatsherrschaft mit der Planung und Durchführung beauftragt. Die in Scheifling begüterten Grundherrschaften sollten das Baumaterial beistellen, die Gemeindemitglieder unentgeltlich Hand- und Zugrobot leisten. Die Professionistenarbeiten sollten vom Stift St. Lambrecht bezahlt werden. So dachte man sich damals die Finanzierung⁷⁰⁵.

Das Stift ließ sich jedoch Zeit; erst 1793 wurde ein Kostenvoranschlag in der Höhe von 1200 fl vorgelegt, und 1796 machte man sich an die Arbeit, die jedoch keinen neuen Schulbau brachte, sondern lediglich eine Erweiterung und Restaurierung des alten Mesnerhauses. Während der Umbauarbeiten unterrichtete der Schulmeister in einem gemieteten Zimmer beim Isidor Mosauer (Klaffensack), mußte aber wegen der vielen Soldateneinquartierungen mehrmals das Zimmer räumen und den Unterricht einstellen.

Die Schule war eine Angelegenheit der Kirche. Deshalb war auch die Kirchenverwaltung für die Instandhaltung und Einrichtung des Schulzimmers verantwortlich. Beispielsweise kauften im Jahr 1686 die Scheifflinger Kirchenpröpste um 3 β 14 d eine Schultafel. Während des großen Brandes von 1819 wurde auch das Mesner- und Schulhaus in Mitleidenschaft gezogen. Erst 1821 wurde die Wiederherstellung in Angriff genommen und 1824 abgeschlossen⁷⁰⁶.

Der Schulbesuch war bis in das 18. und 19. Jahrhundert sehr mangelhaft. 1623 kamen den Sommer über nur vier Kinder. 1808 besuchten insgesamt 39 Kinder die Pfarrschule; 65 kamen zur Sonntagsschule. 1822 wurden in der Scheifflinger Trivialschule 42 Kinder gezählt, 1843 bereits 60⁷⁰⁷. Vorübergehend ist damals schon in

zwei Klassen unterrichtet worden⁷⁰⁸. Von dem durch die Schulreformen Maria Theresias gesteckten Ziel der allgemeinen Schulpflicht war man jedoch noch weit entfernt.

Die Volksschule in Scheifling

Bisher war die Schule eine Angelegenheit der Kirche gewesen. Der Pfarrer hatte die unmittelbare Aufsicht über den Mesner und die von diesem geleitete Schule, deren oberste Aufsichtsbehörde das bischöfliche Ordinariat in Graz gewesen ist.

Im Jahr 1869 wurde durch das vorbildliche Reichsvolksschulgesetz das gesamte Volksschulwesen auf eine neue Grundlage gestellt. Damals wurde die Schule der Kirche entzogen und der Aufsicht staatlicher Organe unterstellt, nämlich dem Ortsschulrat, dem Bezirks- und Landesschulrat. In Scheifling war der Kaufmann Roman Pichler der erste Ortsschulrataufseher⁷⁰⁹.



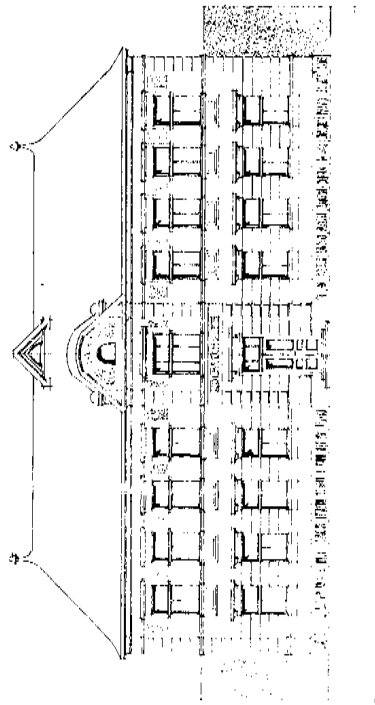
Schüler der Volksschule Scheifling – ca. 1898

Der Lehrer bzw. Schulleiter war nun nicht mehr Angestellter der Kirche, sondern wurde vom Staat bezahlt. Sein Amt wurde vom Mesner- und Organistendienst getrennt. Zugleich wurde die allgemeine Schulpflicht vorgeschrieben.

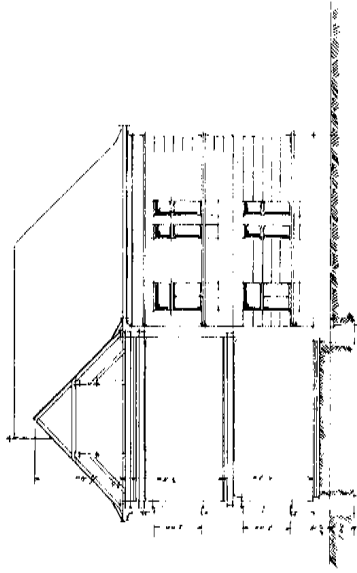
1872 umfaßt der Schulsprengel Scheifling die Hausnummern 1–86 Scheifling, 1–25 Lind, 26–30, 32–34, 36, 42 und 42 Lindberg mit insgesamt 92 schulpflichtigen Kindern. Wegen der großen Schülerzahl suchte der Bezirksschulrat

Plan für eine vierklassige Volksschule in Leberding.

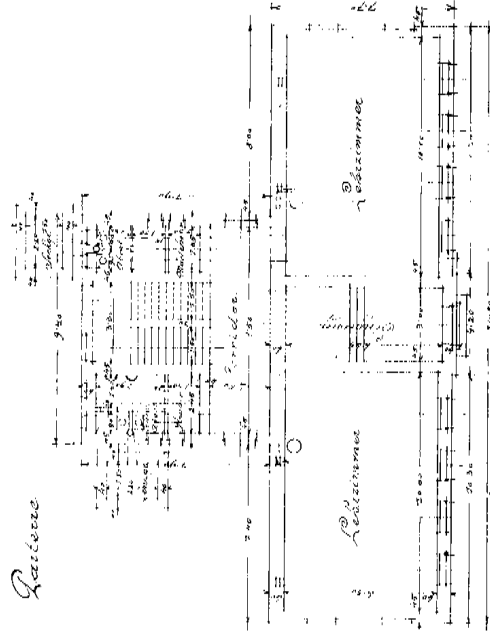
Ansicht



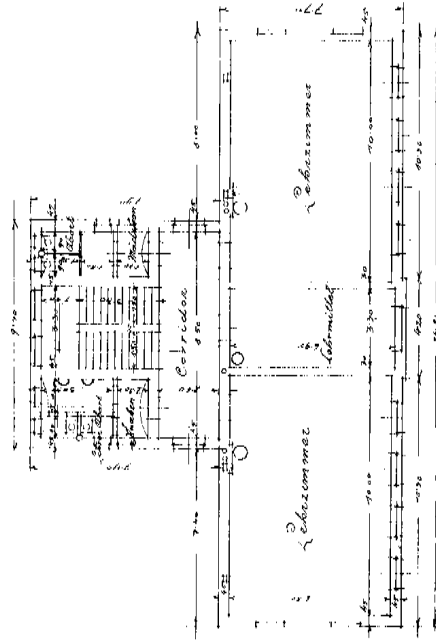
Querschnitt



Parterre



Erster Stock



Schuldenberg, Dez. 1908.

Neumarkt am 16. Oktober 1872 um Anstellung eines zweiten Lehrers an; der Ortsschulrat Scheifling hatte schon am 24. Mai 1872 beschlossen, die bisher einklassige Volksschule zweiklassig zu führen. Ortsschulratsobmann war damals der Chirurg und Wundarzt Heinrich Schalling. Am 3. Mai 1873 wurde die Umwandlung in eine zweiklassige Volksschule genehmigt, doch war im damaligen Schulhaus kein geeignetes zweites Lehrzimmer vorhanden, so daß dieses notdürftig adaptiert werden mußte. Drei Jahrzehnte behalf man sich mit diesem Provisorium. Mit steigender Schülerzahl wurde das Unterrichten immer schwieriger. Im Schuljahr 1902/03 zählte die Volksschule Scheifling bereits 155 Kinder in zwei Klassen, 1903/04 waren es schon 166. Obwohl beispielsweise bei einer Stichprobe am 28. November 1904 von 105 Schülern der ersten Klasse nur 88 anwesend waren, mußten diese alle gedrängt sitzen. Das Schulgebäude steckte außerdem tief in der Erde, die Schulzimmer waren klein, ungenügend beleuchtet und mangelhaft belüftet; das bemängelte der Distriktsarzt.

Damals war es klar, daß neue Unterrichtsräume geschaffen werden mußten. Man dachte auch daran, den Pfarrhof als Schule einzurichten. 1905 erklärte sich die Gemeindevertretung bereit, das Isolierzimmer des Armenhauses als Schulklasse für eine dritte oder Parallelklasse zur Verfügung zu stellen; die Parallelklasse wurde noch 1905 genehmigt. Damals ist aber auch schon ernstlich erwogen worden, ein neues Schulhaus zu bauen, das für beide Gemeinden gedacht war; die Lorenzener waren jedoch dagegen. Trotzdem beschloß der Ortsschulrat Scheifling in seiner Sitzung vom 26. Oktober 1906 die Errichtung eines neuen Schulhauses für die nunmehr dreiklassige Volksschule. Als Bauplatz wurde die Parzelle 29 erworben. Der am 20. April 1909 beschlossene Bauplan sah vier Schulzimmer im Erdgeschoß und ein Konferenz- und Lehrmittelzimmer im ersten Stock vor⁷¹⁰. Die Bauarbeiten wurden am 1. Mai 1909 begonnen. Die von Baumeister Theodor Henn aus Judenburg durchgeführte Arbeit konnte mit der Kolaudierung am 13. Oktober 1910 und der feierlichen

Einweihung am 17. Oktober 1911 abgeschlossen werden. Das bisherige Schulhaus am Platz (später Alte Post) wurde als Wohnhaus für den Ober- und Unterlehrer adaptiert.



Johann Herbert Reßmann, Direktor der Volksschule Scheifling seit 1955

Mit zunehmender Bevölkerung mußte bald die Klassenzahl erhöht werden. Im Schuljahr 1929/30 wurde eine weitere Parallelklasse bewilligt. 1934 wurden in Scheifling 222 Schulkinder gezählt. Seit dem Schuljahr 1945/46 wurde die schon 1789 und 1904 propagierte Zusammenle-



Die Lehrer an der Volksschule Scheifling 1977/78

gung der beiden Volksschulen Scheifling und St. Lorenzen vom Landesschulrat verfügt und die neue Volksschule Scheifling-St. Lorenzen mit sechs Klassen unter einer Direktion geführt. Damals betrug die Schülerzahl des Schulsprengels einschließlich der Expositur Feßnach 323 Kinder.



Die 1. Klasse der Volksschule Scheifling – 1921

Gegenwärtig (1977/78) wird die Volksschule mit sechs Volksschulklassen und einer Sonderklasse geführt.

Mesner und Schulmeister von Scheifling

Nikolaus, Mesner	1385
Leonhard, Mesner	1469
Mathes, Mesner	1520
Jörg Scherer, Schulmeister und Coral	1547_1571
Christof Schmierscholz	1571–1577
Joseph	1577
Ramanus	1587
Hans Lerch	1587–1590
Georg Khletd	1590
Georg Knäller	vor 1601
Johann Schell	1623
Lorenz Eisner (Tischler)	1693–1704
Johann Händler (Haidler)	1707–1713
Balthasar Eder	1725
Franz Ferdinand Pichler	1746
Johann Plaschnitznig	1753–1762
Karl Seyferth	1762–1772
Franz Holzer	1772–1775
Peter Wurzer	1775–1781
Mathias Gollner	1781–1816
Wenzel Parizek	1816–1819
Franz Seelinger	1819–1821
Thomas Kriso	1821–1843
Anton Santner	1843–1845
Alois Pinter	1845–1847

Johann Rechbauer	1847–1849
Johann Kafka	1849–1852
Mathias Bischofberger	1852–1869

Oberlehrer der Volksschule Scheifling

Mathias Bischofberger	1869–1872
Franz Rösch	1872–1904
Rudolf Brattusiewicz	1905–1922
Wilhelm Auer	1922–1928
Engelbert Goltschnig	1928–1934
Karl Piffrader	1934–1936
Hans Pusch	1936–1955
Johann Herbert Reßmann (Volksschuldirektor)	1955–

Die Pfarrschule St. Lorenzen

In St. Lorenzen gab es zwar seit dem Mittelalter einen Mesner, den wir seit 1527 auch nachweisen können⁷¹¹, doch hat dieser keinen Unterricht erteilt. Die Pfarrschule in Scheifling hat bis in das 18. Jahrhundert dem Bildungsbedürfnis beider Pfarren genügt. Doch war das Verhältnis zwischen den Pfarren St. Lorenzen und Scheifling zeitweise so feindlich, daß zum Beispiel die Kirchenpröpste von St. Lorenzen ihre Kirchenrechnungen und andere Schreibearbeiten nicht vom Scheifflinger Schulmeister durchführen ließen, sondern vom Schulmeister in Unzmarkt. So bekam etwa der Unzmarkter Lehrer im Jahr 1577 für das Schreiben der *Raitung* (Kirchenrechnung) und eines neuen Urbars 4 B 4 d aus der Kirchenkasse St. Lorenzen⁷¹². 1588 zahlten die Lorenzener Kirchenpröpste für das Abfassen eines Berichtes an die Innerösterreichische Regierung in Graz 1 B 18 d⁷¹³. Der Überlieferung nach ist in St. Lorenzen erst 1738 eine eigene Pfarrschule gegründet worden, die unter dem Patronat der Mutterpfarre Pöls stand⁷¹⁴. Der Schulchronik nach war Kajetan Gappmaier der erste Lehrer an dieser Schule, die von 20 Kindern besucht wurde. Gappmaier war, wie der Schulmeister von Scheifling, zugleich Mesner und Organist an der Pfarrkirche St. Lorenzen. Der Kirchendienst war sein Hauptverdienst, während er von den Schulkindern nur ein

geringes Schulgeld bekam. Auf Kajetan Gappmaier folgten 1847 Hans Michael Kaiser und 1857 Balthasar Gappmaier. Letzterer wurde 1797 von den Franzosen getötet, weil er sich mit einem Säbel gezeigt hatte.

Als unter Maria Theresia das Normal- und Trivialschulwesen neu organisiert wurde, ist die Pfarrschule St. Lorenzen nicht als Trivialschule bestätigt worden, weil die Pfarrbevölkerung bzw. die schulpflichtigen Kinder zu weit vom Schulort entfernt seien und die erforderliche Schülerzahl nicht erreicht werde. Wer eine staatlich anerkannte Normalschule besuchen wollte, mußte also nach Scheifling gehen. In St. Lorenzen bestand weiterhin nur eine unbestätigte Pfarrschule⁷¹⁵, die im Jahr 1794 von siebzehn Kindern besucht wurde; sieben davon kamen aus der Pfarre Scheifling.

Wie in Scheifling können wir auch in St. Lorenzen das mangelnde Interesse der Bevölkerung am Schulunterricht feststellen; die Eltern der Lorenzener Schulkinder waren beispielsweise nicht bereit, Bücher für ihre Kinder zu kaufen⁷¹⁶. Wie bereits im Abschnitt über die Pfarrschule Scheifling mitgeteilt wurde, haben 1794 Pläne bestanden, beide Pfarrschulen zusammenzulegen, doch ohne Erfolg. Das Lorenzener Mesner- bzw. Schulhaus war klein und verfügte über eine einzige Klasse im Erdgeschoß⁷¹⁷. Die Kosten der Schulerhaltung trugen damals zu je einem Drittel der Schulpatron, das war die Pfarrkirche Pöls, die hier begüterten Grundherrschaften und die Gemeinden.

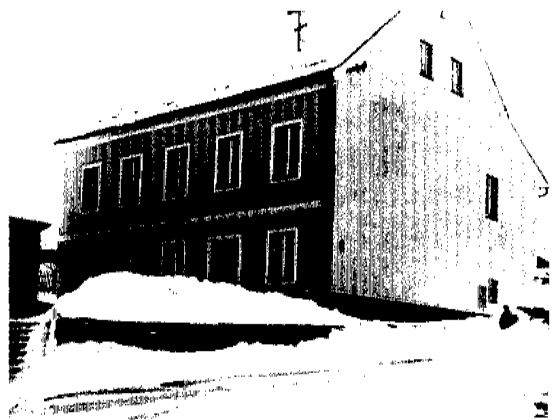
Bald nach 1800 scheint die Pfarrschule als Normalschule bestätigt worden zu sein und wird 1827 ausdrücklich als solche bezeichnet. Das Mesner- und Schulhaus ist um 1820 umgebaut worden; nach einer Beschreibung von 1833 war es seither ein Stock hoch, gemauert, verfügte über ein Wohnzimmer, ein Schulzimmer, Nebenzimmer, Speisgewölbe und Keller und hatte fünfzehn Fenster⁷¹⁸.

Der Pölser Dechant hatte als Schuldistriktsaufseher mit den St. Lorenzener Pfarrschulmeistern mehrfach Ärger, weil ihr Lebenswandel allzuoft nicht den Idealvorstellungen von einem Schulmeister entsprach. Schulmeister Johann Bauer

(1797–1816) soll im Brantweinrausch gestorben sein⁷¹⁹. Sein Nachfolger, Schulmeister Franz Seelinger, führte einen liederlichen Lebenswandel, so daß er 1828 vom Pölser Dechant ermahnt werden mußte, sich nicht zum Vieh herabzuwürdigen, nicht länger in seinem Lasterleben zu verharren, der Trunksucht und dem nächtlichen Ausschwärmen zu entsagen und seine Schwägerin aus dem Haus zu entfernen⁷²⁰.

Nach Franz Seelinger wurde 1840 Josef Ertl Schulmeister in St. Lorenzen. Nach dem Reichsvolksschulgesetz von 1869 wurde er aus dem Kirchendienst entlassen und als erster Schulleiter vom Staat besoldet. 1870 wurde Georg Stuhlpfarrer vlg. Fasch zum ersten Obmann des Ortschaftsrates St. Lorenzen ernannt. Das Schulinventar, das anlässlich der Übergabe der Schule von der Pfarre an den Ortsschulrat angelegt wurde, verzeichnet außer den Schulbänken 1 Schreibtafel, 1 Tisch, 1 Lehnstuhl, 1 Bücherkastl, 1 russische Rechenmaschine, 2 Naturgeschichten von Schubert, 4 Landkarten und 21 Schulbücher⁷²¹. Das Mesnerhaus, das weiterhin Schulhaus blieb, gehörte der Kirche St. Lorenzen. Die Erhaltung des Gebäudes erfolgte gemeinsam von Gemeinde und Kirche.

Bis 1869 bestand das Haupteinkommen aus einem jährlichen Pauschale, dem Anteil an den Stolzgebühren und der Pfarrsammlung. Der Schulsprengel deckte sich mit der Pfarre. 1873



Die Volksschule St. Lorenzen, erbaut 1876

wurden in St. Lorenzen 53 schulpflichtige Kinder gezählt, in der Feßnach 28. Wegen der großen Entfernung der Feßbacher schlug der Bezirksschulrat bereits 1873 die Errichtung einer Expositur in der Feßnach vor, doch dauerte es bis zur Verwirklichung dieses Planes noch einige Jahrzehnte. 1876 wurden die Hausnummern 15 bis 20 der KG Puchfeld nach Perchau umgeschult⁷²². 1874 ist mit einem Kostenaufwand von 7000 fl ein neues Schulhaus errichtet worden; die Einweihung erfolgte am 22. November 1876⁷²³. Diesem



Josef Koele, Oberlehrer an der Volksschule St. Lorenzen 1900–1913



Franz Krones, Oberlehrer der Volksschule St. Lorenzen 1913–1945

Bau waren harte Diskussionen der Bevölkerung am 28. Februar 1874 beim *Perwirt* in Puchfeld vorausgegangen; eine Schulzusammenlegung mit Scheifling ist auch diesmal von den Lorenzern abgelehnt worden. Im neuen Schulhaus wurde wie bisher einklassig unterrichtet. Am 26. März 1886 suchte der Ortsschulrat um Erweiterung zu einer zweiklassigen Schule an; das wurde zuerst abgelehnt, und zwar mit der Begründung, daß von den 90 schulpflichtigen Kindern ohnedies nie alle gleichzeitig anwesend seien und mindestens fünfzehn, im Sommer sogar an die zwanzig fehlten. Erst nach einem Rekurs des Ortsschulrates genehmigte der Landeschulrat am 2. Mai 1887 eine zweite Klasse. Als erste Unterlehrerin wurde Frau Irma Jamnik angestellt⁷²⁴.

Im Zusammenhang mit dem Neubau des Scheiflinger Schulhauses wurde 1905 vorgeschlagen,

die zwei Volksschulen zusammenzulegen, doch ist es wieder nicht dazu gekommen. 1900 bis 1913 war Josef Koehle Oberlehrer in St. Lorenzen, von 1913 bis 1945 Franz Krones. Mit dem Schuljahr 1945/46 sind die beiden Volksschulen zusammengelegt und als Volksschule Scheifling-St. Lorenzen unter der Leitung des Oberlehrers Hans Pusch geführt worden.

Die Schulmeister von St. Lorenzen

Kajetan Gappmaier	1738–1747
Hans Michael Kaiser	1747–1757
Balthasar Gappmaier	1757–1797
Johann Bauer	1797–1816
Franz Seelinger	1816–1840
Josef Ertl	1840–1869

Die Oberlehrer von St. Lorenzen

Josef Ertl	1869–1874
Franz Tscheplak	1874–
Josef Koehle	1900–1913
Franz Krones	1913–1945

Die Expositurschule Feßnach

Der Überlieferung nach soll bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts in der Feßnach eine Notsschule mit zehn Kindern bestanden haben und die Mesnerin Vetter die erste Lehrerin gewesen sein. Der Bestand einer solchen Schule läßt sich jedoch aktenmäßig nicht nachweisen. Erstmals wurde ein solcher Plan vom Bezirksschulrat Neumarkt im Jahr 1873 ventiliert, aber erst 1908 sind in dieser Richtung ernstere Schritte unternommen worden. Damals weilte aus diesem Anlaß der Bezirkshauptmann Freiherr von Esebeck in der Feßnach; es wurde beschlossen, für die 47 schulpflichtigen Feßbacher Kinder eine Expositurschule zu errichten, die 1910 unter Bürgermeister Paul Edlinger fertiggestellt und am 24. September 1911 eingeweiht wurde. Wir kennen folgende Lehrer an dieser Schule: Josef Grünl (1911–1915), Kornelia Kupfer (1917–1918), Alois Rabatscher (1918–1920), Rosa Benetti (1920–1928), Elisabeth Andorfer (1928), Elisabeth Ellerich (1934), Susanne Olzinger (1942).



Die Schüler der Volksschule Feßnach mit Lehrerin Susanne Olzinger – 1942

Die Expositurschule Feßnach ist 1968 aufgehoben worden; die Feßbacher Schulkinder werden seither mit dem Schulbus zur Volksschule Scheifling–St. Lorenzen gebracht.

Die Hauptschule Scheifling

Es wurde einem dringenden Schulbedürfnis Rechnung getragen, als im September 1953 in Scheifling als Expositur der Hauptschule Oberwölz eine Hauptschulklasse eingerichtet wurde, die im alten Volksschulgebäude von St. Lorenzen untergebracht war. Provisorischer Leiter war HHL Wilhelm Fröhlich. Im Schuljahr 1957/58 wurde diese Expositur erstmals mit 110 Schülern vierklassig und koedukativ geführt. Herr Dechant Franz Geweßler überließ damals der Hauptschule im Pfarrhof St. Lorenzen ein Zimmer und ermöglichte durch die Gestattung der Küchenbenützung die Einführung des Hauswirtschaftsunterrichtes. Aber auch der Sitzungsraum des Gemeinderates St. Lorenzen und das Dachbodenzimmer der dortigen Volksschule dienten notdürftig als Klassenräume. Im Frühjahr 1956 wurde mit dem Bau einer



Ernst Bauer, Leiter der Hauptschulexpositur Scheifling 1954–1956



HHL Wilhelm Fröhlich, prov. Leiter der Hauptschulexpositur Scheifling 1956–1957



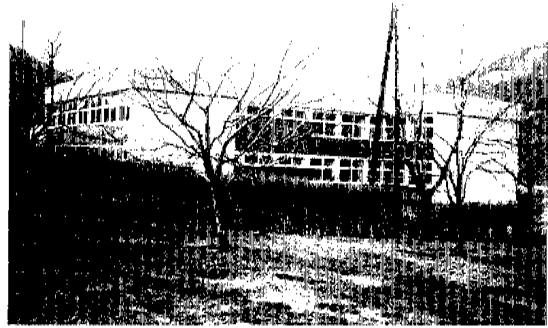
HSDirektor Franz Schiestl 1957–1963

neuen vierklassigen Hauptschule begonnen; allein der Rohbau kostete S 750.000,-. Aus Geldmangel ruhten dann die Arbeiten ein Jahr. 1957 konnte mit Landesmitteln in der Höhe von

S 400.000,- weitergebaut werden; zusätzlich brachte eine Sammlung in den Gemeinden Scheiffling, St. Lorenzen, Niederwölz und Teufenbach S 32.335,-. Nach einer weiteren Bedarfszuweisung des Landes Steiermark in der Höhe von S 300.000,- konnte die Hauptschule fertiggestellt und am 14. September 1959 ihrer Bestimmung übergeben werden. Die Gesamtbaukosten einschließlich der Grundausrüstung mit Lehr- und Lernmitteln beliefen sich auf S 3.000.000,-.

1957 ist Herr Direktor Franz Schiestl mit der definitiven Leitung der Hauptschule betraut worden. 1963 wurde Herr Kurt Strohmeier Direktor. In den folgenden Jahren sind laufend Verbesserungen vorgenommen worden; so wurde 1964 der Schulgarten neu gestaltet und mit Sträuchern und Blumen bepflanzt. Die Schulküche erhielt zusätzliche Einrichtungen und wurde auf drei Kochfamilien erweitert.

Mit der Einführung des Polytechnischen Lehrganges (1966–1969), der der Hauptschule angegliedert war, und mit der Erweiterung der Hauptschule durch Einfügung des zweiten Klassenzuges ist die Schule bereits wieder zu klein gewesen, so daß bis 1977 Wechselunterricht erteilt und zusätzlich drei dislozierte Klassen im Volksschulgebäude Niederwölz untergebracht werden mußten.



Hauptschule Scheiffling 1978

Wegen der sprunghaft angestiegenen Schülerzahl und der Vermehrung der Klassenzüge wurde bereits 1966 von den Mitgliedern des Schulausschusses und des Gemeinderates die Notwendigkeit eines Erweiterungsbaues gesehen. Als geeigneter Baugrund bot sich das Kreuzackerl beim Kriegerdenkmal an. Als die Finanzierung durch die Gemeinden Scheiffling, St. Lorenzen, Niederwölz und Teufenbach sichergestellt war und das Land Steiermark seine finanzielle Unterstützung zugesagt hatte, konnte im August 1975 mit dem Neubau einer achtklassigen Hauptschule mit zusätzlichen Sonderräumen und einem Turnsaal begonnen werden. In der kurzen Bauzeit von zwei Jahren konnten bis



Rohbau der Hauptschule Scheiffling – März 1977. Im Vordergrund Bürgermeister Dr. Harald Schaunig, Architekt Dipl.-Ing. Kapfenberger und HS-Direktor Kurt Strohmeier



Die Lehrer der Hauptschule Scheiffling – 1977

1977 das Schulhaus und das Schulwarthaus und bis zum Jubiläumsjahr 1978 der Turnsaal fertiggestellt werden. Die Gesamtbaukosten betragen einschließlich Schulwegsicherung und Athletikanlage rund 26.000.000,- Millionen Schilling. Mit Rücksicht auf die schwache finanzielle Situation der eingesprengelten Gemeinden hat sich das Land mit 93% beteiligt, so daß die Gemeinden mit nur rund 2 Millionen Schilling auf drei Jahre belastet sind.

Die bäuerliche Fortbildungsschule

Schon frühzeitig dachte man auch in Scheiffling an eine außerschulische Fortbildung. 1884 plante erstmals Oberlehrer Rösch einen landwirtschaftlichen Fortbildungskurs. Eine bäuerliche Fortbildungsschule unter der Oberleitung des Volksbildungswerkes St. Martin ist am 7. Oktober 1928 gegründet worden. Erster Kursleiter war Oberlehrer Engelbert Goltschnig.

Nach dem Zweiten Weltkrieg ist erst wieder im Schuljahr 1960/61 unter der Leitung von Hauptschuldirektor Kurt Strohmeier der Unterricht an der Bäuerlichen Berufsschule (Fortbildungsschule St. Martin) aufgenommen worden, nachdem mit der Übersiedlung von Volksschuldirektor Hans Pusch nach Altaussee die vormalige Fortbildungsschule aufgelöst worden war. Der Unterricht fand während der Wintermonate ganztätig statt. 1964 wurde der bäuerliche Be-



Bäuerliche Berufsschule Scheiffling. Exkursion zum Salzberg Altaussee – 1966

rufsschulausschuß konstituiert, der einen Schulsprengel für das Gebiet zwischen St. Georgen ob Judenburg und Perchau bzw. Triebendorf umfaßte. Die 66 Schüler wurden in vier Klassen von literarischen Lehrern und von Ingenieuren der Bezirkskammer für Land- und Forstwirtschaft unterrichtet.

Seit der Einführung des Polytechnischen Lehrganges sank die Schülerzahl an der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule sehr rasch, und auch die verstärkte Abwanderung der bäuerlichen Jugend in gewerbliche und industrielle Betriebe wirkte sich diesbezüglich aus. Deshalb wurden 1969 alle bäuerlichen Berufsschulen des Landes zugunsten einiger weniger Landesberufsschulen aufgelöst.

Brauchtum und Tradition

Bedingt durch die örtliche Lage an einer von der Frühzeit an stark frequentierten Fernverkehrsstraße hat sich in Scheifling lokales Brauchtum nicht so gut entfalten bzw. so lange halten können wie in abgelegenen Seitengraben. In Scheifling finden wir kaum Brauchtum, daß sich von den bekannten Bräuchen des oberen Murtales unterscheidet. Wie anderswo finden wir auch hier noch vereinzelte bemalte Truhen und Kästen, die Tracht glich jener des oberen Murtales und wies vereinzelt Kärntner Einflüsse auf, wie etwa Hüte mit langen Bändern.

Auch das Brauchtum im Jahreslauf zeigt kaum Spezifisches. Die Rauhnächte, das *Palmbuschentragen*, die Scheiterweihe am Karsamstag und vieles andere wurden gleich gehalten wie an anderen Orten der engeren Umgebung. So wurden auch in Scheifling aus den geweihten Scheitern Späne geschnitten und daraus kleine Kreuze gefertigt, die zu Ostern und am



Scheiflinger Ratschenbuben, die im Wagerl die erhaltenen Eier mitführen

Fest der Kreuzauffindung (3. Mai) am Rand der Getreidefelder eingesteckt wurden. Am Oster-sonntag wurden die Äcker mit Weihwasser besprengt. Auch am Karfreitag gelegte und zu Ostern geweihte Eier wurden in die Äcker vergraben, gleich den Knochen vom Weihfleisch. Am 24. Juni, dem Feste Johannes des Täufers,

sind vor Sonnenaufgang Haselnußzweige an die Türen und Fenster gesteckt worden, um damit Schutz vor Blitz und Ungewitter zu finden. Am selben Tag sind die Wetterkerzen geweiht worden, die während der Unwetter entzündet wurden. Ab dem Bartholomäustag, dem Patroziniumsfest der Feßbacher (24. August), war der seit Aschermittwoch eingestellte Tanz wieder erlaubt.

Das Hochzeitladen erfolgte früher stets durch die Brautjunker und die Brautführer, die mit Blumen und Bändern geschmückte Stäbe trugen. Die Braut wurde am Hochzeitstag mit Böllerschüssen geweckt. Auf dem Weg zur Hochzeitstafel wurde *Maut* gemacht, d. h. der Brautzug wurde aufgehalten und einige Personen stellten komische, aus dem Alltagsleben gegriffene Situationen dar.

An den Abenden vor einem Begräbnis wurde bei dem Toten Gebetswache gehalten. Den Toten gab man drei aus Wachs angefertigte kleine Kreuze mit, die ihm auf die Brust gelegt wurden, sowie einen Rosenkranz und Opfergeld, das in den Hosen- oder Kittelsack gesteckt wurde.

Gemauerte oder gezimmerte Feldkreuze finden wir in und um Scheifling mehrfach. An sie knüpfen sich mitunter alte Sagen und Legenden. Am frühesten urkundlich nachweisbar ist das noch erhaltene gotische Kreuz im Osten des Dorfes gegenüber dem ehemaligen Schloß beim Gasthof Waldinger, das bereits im Jahr 1469 erstmals erwähnt wird. Damals hat der heutige Bildstock wohl schon bestanden. In der Bachgasse steht das sogenannte *Götzkreuz*, auf dem Weg zum Friedhof das *Klaffensackkreuz*, das nach dem Ersten Weltkrieg als Kriegerdenkmal umgestaltet wurde. Das Franzosenkreuz erinnert an die Zeit, als zwischen 1797 und 1806 französische Truppen in Scheifling waren. Der Name des Schreckkreuzes soll auf folgende Begebenheit zurückgehen: Seit der Pestzeit wurde alle drei Jahre von Scheifling aus eine Wallfahrt nach Mariahilf in Kärnten gemacht. Die Überlieferung berichtet jedoch, daß dies auch schon früher so



Gotisches Wegkreuz am östlichen Dorfende, seit 1469 nachweisbar

gehalten worden sei. Als einmal die Wallfahrer von ihrer beschwerlichen Reise zurückkehrten, seien ihnen bei diesem Kreuz schon einige Scheiflinger entgegengekommen und hätten berichtet, daß in Scheifling die Pest herrsche, worauf die Leute vor lauter Schreck umgekehrt seien. An diesem Kreuz wurden die Teilnehmer an der Fernwallfahrt, die seit dem Ersten Weltkrieg abgekommen ist, von den Daheimgebliebenen mit Musik empfangen⁷²⁵.

Der Überlieferung nach soll die Kapelle in Puchfeld auf einem Pesthügel stehen, gleich jenem Kreuz am Weg nach Teufenbach in der Nähe der Mur, wo Scheiflinger Pesttote begraben worden sein sollen.



Zu *Maxlon* 1923 stahlen Burschen aus Scheifling den Niederwölzern die Freijung und brachten sie zu Fasching 1924 in einem fröhlichen Faschingszug wieder zurück, nachdem in Scheifling ein Viehmarkt abgehalten worden war.

Zum Kulturgut unserer Heimat gehören auch die Sagen, die zwar nur selten mit den geschichtlichen Ereignissen ganz übereinstimmen, aber doch sehr oft einen wahren historischen Kern beinhalten oder zumindest an geschichtliche Ereignisse anknüpfen. Ein typisches Beispiel dafür ist die Überlieferung, daß Scheifling einst *Altenmarkt* geheißen habe und durch einen Wolkenbruch zerstört worden sei. Die noch übriggebliebenen Häuser seien aus dem Schutt herausgeschaufelt worden, weshalb der Ort den Namen *Schaufling* bzw. *Scheufling* erhalten habe. Der historische Wahrheitsgehalt dieser Sage ist der, daß Scheifling tatsächlich bis in das 13. Jahr-

hundert die Funktion eines zentralen Ortes mit marktähnlichen Eigenschaften gehabt hat und bis in die Neuzeit mehrfach als *Markt* bezeichnet wird, obwohl es de jure das nie gewesen ist. Mit dieser Erinnerung ist offensichtlich das Bewußtsein verschmolzen, daß der Ort sicher oft von Hochwassern heimgesucht worden ist. Die irri- ge Deutung des Namens Scheifling aus *Schaufel* ist uralt; schon die Ritter von Scheifling haben um 1300 den Ortsnamen so aufgefaßt und deshalb in ihrem redenden Wappen zwei gekreuzte Schaufeln geführt. Wir wissen jedoch, daß Scheifling ursprünglich *Sublich* geheißen hat; das ist ein slawischer Name, der auf die Vegetation des Ortsgebietes in der Frühzeit Bezug nimmt, aber nichts mit einer Schaufel zu tun hat.

Ähnlich verhält es sich auch mit anderen örtlichen Überlieferungen, so etwa mit jener, daß das Scheiflinger Marktrecht von den Stubenbergern nach Kapfenberg übertragen worden sei. Hier liegt ebenfalls eine Erinnerung an die einstige Marktfunktion Scheiflings vor. Kapfenberg hat jedoch schon im 12. Jahrhundert Marktrechte gehabt, als die Stubenberger bei uns noch ohne Macht und Einfluß gewesen sind. Erst 1207 sind sie als Herren auf Katsch in Scheifling begütert gewesen.

Auch die Überlieferung, wonach die Stubenberger die St.-Thomas-Kirche in Scheifling gegründet hätten, ist unter diesem Aspekt zu sehen. Dahinter verbirgt sich die Erinnerung, daß nicht das Stift St. Lambrecht, dem die Kirche später inkorporiert war, sondern die Eppensteiner als Gründer der Kirche anzusehen sind.

Auch über die Entstehungsgeschichte der St.-Bartholomäus-Kirche in der Feßnach weiß die Sage Genaueres zu berichten: Im Grünwald habe es einst ein Hammerwerk und einen Schmelzofen gegeben, wo viele Leute gearbeitet haben. Auch eine Kapelle war dort. Durch ein großes Hochwasser ist alles verschüttet worden, die Kirche und die Hammerwerke. Als viele Jahre später Rinder an dieser Stelle weideten, hat plötzlich ein Stier zu graben begonnen und so lange am Boden gescharrt, bis er auf eine Glocke stieß, die er heraushob und zwischen den Hörnern durch den Feßnachgraben austrug. Plötzlich ist er



Alte Frau aus Scheifling – 1909



Noch erhaltene *Rachkuchl* beim Christamoar am Berg – 1977

stehengeblieben, hat die Glocke niedergelegt und ist keinen Schritt weitergegangen. Die Leute haben darin ein Zeichen gesehen, daß an dieser Stelle eine Kirche erbaut werden sollte. So entstand die dem hl. Apostel Bartholomäus geweihte Filialkirche. Das Urbaloch am Fuß der Wenzelalm im unteren Feßnachgraben soll einmal ein Stollen gewesen sein, in dem nach Eisenerz gegraben worden ist. Der Name soll daher kommen, weil in diesem verfallenen Stollen einst der Wildschütz Urban gehaust habe.

Eine Sage, die zwar auf eine historisch nachweisbare Person Bezug nimmt, im übrigen aber frei erfunden ist, liegt in der Erzählung vom Ritter Ilsung von Scheifling vor. Die Sage erzählt:

Gleich am Eingang des Ortes steht die alte Ritterburg des Ritters Ilsung von Scheifling, der bei der Bevölkerung sehr beliebt war. Er war ein tapferer Held und auch Beschützer der Armen und Untertanen. Darum wollte ihn der Herr des Schlosses Strechau bei Rottenmann als Ehegasmahl für sein einziges Kind haben. Das Ritterfräulein und Ilsung hatten sich auch lieb und wa-

ren daher mit Vaters Wünschen einverstanden. Da mußte Ritter Ilsung in den Krieg nach Italien ziehen. Die Braut war darüber sehr betrübt und schwur dem Bräutigam Treue bis in den Tod. So vergingen Jahre. Der Vater des Ritterfräuleins starb, und Ilsung war noch immer nicht heimgekehrt. So geschah es, daß sich das Ritterfräulein in einen fremden Ritter verliebte – und auf Ilsung hatte sie vergessen. Wie erschrak sie aber, als Ilsung sein Kommen wieder ankündigte. Sie beschloß, ihn durch Hinterlist zu entfernen. Als nun Ritter Ilsung kam, fand er sie in Trauerkleidern, weil sie der Welt auf immer entsagen wolle. All seine Bitten halfen nichts, und Ritter Ilsung ritt traurig wieder fort. Als er aber zur Ennsbrücke kam, stürzte diese ein, und Ilsung wäre fast ertrunken, wenn ihn nicht die Waldfräulein gerettet hätten. Die pflegten ihn in ihrer Zaubershöhle sorgsam und gaben ihm die Ruhe des Herzens wieder. Ilsungs Knappe eilte natürlich gleich mit der Unglücksbotschaft ins Schloß zurück. Da freute sich die falsche Braut und ordnete gleich die Hochzeit mit dem fremden Ritter an. Im Schloß waren viele Ritter mit ihren Frauen und erwarteten das Brautpaar. Als es eintrat, war die Braut mit dichtem Schleier bedeckt. Als nun der fremde Ritter den Schleier entfernte, sah ihn nicht das liebliche Gesicht der Braut an, sondern ein Totenschädel. Wer in das Schloß Rötelstein ob Admont kommt, kann dort das Bild dieser Braut mit dem Totenkopf sehen.

Musik und Gesang sind in Scheifling sicher ebenfalls seit jeher gepflegt worden, auch wenn wir darüber nur wenige Aufzeichnungen besitzen. Daß der Scheiflinger Schulmeister in der Kirche Choral gesungen hat, wissen wir seit dem 16. Jahrhundert. Im 17. Jahrhundert wird in der Lorenzener Kirche ein eigener *Singerchor* erwähnt. Bei Fronleichnamsprozessionen wirkten seit dem 16. Jahrhundert Trommelschläger, Pfeifer und Sänger mit.

Die Liebe zur Heimat hat aber auch noch in jüngster Zeit ihren Niederschlag in Gedicht und Gesang gefunden. Am Beginn dieser *Geschichte von Scheifling* steht jenes heimatverbundene Gedicht, das Volksschuldirektor Reißmann verfaßt hat. Über die Grenzen des Bezirkes und

Landes hinaus wurde das Lied vom Scheiflinger Kirta bekannt, mit dem dieses kurze volkskundliche Kapitel beschlossen sein soll. Es tut dem Lied und der Heimatliebe der Scheiflinger sicher keinen Abbruch, wenn der Historiker feststellen muß, daß dieses Lied gar nicht in Scheifling entstanden ist. Es wurde erstmals im Jahr 1819 mit dem Titel bzw. Liedanfang *Was hat der Tabak für an Gschmoka* in Söchau von Gabriel Platzl aufgezeichnet⁷²⁶. In einer ebenfalls im Jahr 1819 von Sonnleitner angelegten Liedersammlung aus Niederösterreich kommt dieses

Lied auch vor. Der Überlieferung nach soll der nach Amerika ausgewanderte Scheiflinger Thomas Schnabl den Text der drei ersten Strophen des jetzigen Liedes *Am Sonntag is Scheiflinger Kirtag* verfaßt haben. Ihm wird auch der Text des Liedes *Dos Scheiflinger Tol ist nit broat, ist nit schmol, is nit eng, ist nit weit, is a Tol wos mi gfreit* zugeschrieben⁷²⁷. Das dürfte stimmen, denn der Text des *Scheiflinger Kirtags* ist erst kurz nach 1900 nachweisbar. Die Melodie und die restlichen Strophen sind vom alten Tabaklied übernommen worden.

Am Sonntag is Scheiflinger Kirtag

Am Sunn- tag is Scheif- lin- ger Kir- tag, da kern- man die Ta-
gen- gan nit ein- i in d' Kir- cha, 's dau- ert eahna die

1. bak- racher zsmm. Sie zlang. Und wann si die
Pred- igt viel zlang.

Pre- digt tuat en- dn- hat a je- der sei Pfei- ferl in d'

Hän- dn Aft sten- gans halt, sten- gans halt wu- zel- weis

1. zsmm, bis al- le Ta- bak- feu- er häbm äft häbm
2.

2. Jo mancher junge Rotzlecker, der racht hält a an Tabak,
er moant, er war a weng größer, wann er a Tabakpfeifn hat.
Und manicher möchts no gern laugna, er sagt, er tuats zweng die Augna,
[: aber jungerweis, jungerweis gwöhnt er sie's an, und alterweis
toan sie's aus G'wohn.:]
3. Und manicher stoanalte Datl, der racht halt a an Tabak,
war besser, er essat a Bratl, statt daß er Tabak rachn tat.
Ums Röhrl, da hat er an Wuzl, da tuat er schön siaß ausazuzln,
[: Er zuzlt und zuzlt als wia a kloans Kind,
wann a lang scho in der Pfeifn nix brinnt.:]
4. Was hat der Tabak für an Gschmachn, und daß er enk gar a so schmeckt:
es könnt's'n ja selber nit machen und racht's 'n glei haufnweis weg.
Die Zschweschbnblühah gebm eahms Aroma, d' alten Weiber, dei kemman do z'samma,
[: do wird er halt, wird er halt gwuzlt und draht,
und so wird er gmächt, der Tabak.:]
5. Hiaz muaß i mein Liadl halt beschliaßn, und weil i's halt weiter nit kann,
es kunnt enk sist eppa verdriaßn, s'geht nur die Tabakracher an.
Wegn meiner könnt's schnupfn und rachn, i tua enk in Tabak ja nit kafn,
[: Buam, rachts na zua, rachts na zua, rachts na glei gschwind,
doß wißt's, wo er herkimmt, der Wind.:]



Scheiflinger Eisschützen



Erster Scheiflinger Maskenball – 1926

Das Jahr 1848 brachte sowohl für die Monarchie als auch für den Ort Scheifling einen tiefen Einschnitt. Das Gesetz der *Grundentlastung* oder *Bauernbefreiung* war nur eine von mehreren Errungenschaften der Revolution, das jahrhundertalte, gewachsene Gegebenheiten der feudalen Lebensordnung aufhob und so tief in das soziale und gesellschaftliche Leben des Volkes eingriff. Damals wurden nicht nur aus den bisherigen Untertanen freie Staatsbürger; auch die 1850 eingeführte Gemeindegeldverwaltung hat den Ortsbewohnern erstmals viele Aufgaben übertragen, die bisher von den Grundherrschaften ausgeübt wurden. Die Rechtsprechung ging von den Patrimonial- und Landgerichtsherrschaften auf die Bezirks- und Kreisgerichte über. Durch das Jahr 1848 sind in mancherlei Hinsicht neue Akzente gesetzt worden, die unser soziales, gesellschaftliches Leben bis heute mitbestimmen, weshalb dieser Zeitraum in einem eigenen Abschnitt zusammengefaßt und überblickt werden soll.

Die Gemeinde Scheifling

Die freie, autonome Gemeindeverwaltung ist zwar erst 1848/50 gesetzlich eingeführt worden, doch hat sich schon seit dem Spätmittelalter in Scheifling sichtbar ein starkes Gemeindebewußtsein gebildet, auch wenn es durch den übermächtigen Machteinfluß der Grundherrschaften weit zurückgedrängt worden ist. Frei entfalten konnte sich die *Gmein* bzw. die *Nachbarschaft* im kirchlichen Bereich und hinsichtlich der herrschaftsfreien Gemeindegeld, die nachbarschaftlich, gemeinsam genutzt worden ist.

Sehr früh läßt sich in kirchlichen Belangen ein freier, selbständiger Wirkungsbereich der Scheiflinger *Gmein* nachweisen. Die Kirche und das Kirchenvermögen wurden schon im Spätmittelalter nicht vom jeweiligen Pfarrer, sondern von der *Pfarrmenig*, der Pfarrgemeinde, verwaltet, die alljährlich zwei *Zechmeister* oder Kirchenpropste wählte und mit der Amtsführung

beauftragte. Die Tätigkeit dieser Zechmeister wurde sowohl von der *Gmein* als auch von der Kirche und der Vogteiherrschaft überwacht. Alljährlich mußten diese Zechmeister – zumindest nachweislich seit dem 15. Jahrhundert – über ihre Amtsführung Rechnung legen. Diese *Kirchenraitung* ist in *gegenbürtigkeit der nachbarschaft* durchgeführt worden, wie wir etwa in der ältesten für die Kirche St. Thomas erhaltenen Kirchenrechnung aus dem Jahr 1469 lesen⁷²⁸. Der Kirche untertänige Häuser oder Grundstücke wurden von den gewählten Zechmeistern an Personen zu Kaufrecht verliehen, wozu die ganze *Gmein* ihre Zustimmung gab, wie wir etwa 1430 erfahren, als der Zechmeister Bernhard Hubmann und *die ganze gemain daselbst* dem Andre Lederer eine auf der Gemeindegeld erbaute Hofstatt zu Kaufrecht verliehen haben⁷²⁹. Die Gemeindegeld, die *Gmein* oder *Tratte*, war freies Eigentum der Nachbarschaft, ohne eine grundherrliche Belastung oder Abhängigkeit. Über sie konnte die Nachbarschaft frei verfügen. Auf dieser *Gmein* errichtete Keuschen konnten, wie etwa die um 1500 erbaute Strohschneiderkeusche, von der Nachbarschaft der Kirche geschenkt werden⁷³⁰. Die diesbezüglichen Rechte übte die *Gmein* gemeinsam aus, ohne daß ein Gemeinderichter bestellt worden wäre.

Während der Zeit des lutherischen Einflusses in Scheifling hat sich die *Gmein* selbständig ihren Seelsorger ausgesucht. Das war aber vorher und nachher nie mehr möglich gewesen. So sind beispielsweise 1573 zwei protestantische Prediger nach Scheifling gebeten worden, damit man einen aus ihnen aussuchen könne. Im gleichen Jahr haben die Scheiflinger einen Boten nach Obdach gesandt, um den dortigen Prädikanten für Scheifling zu gewinnen⁷³¹.

Seit der Reformationszeit sind diese wenigen autonomen Rechte der *gmein nachbarschaft* weitgehend beschnitten worden. Sogar in der Selbstverwaltung des Kirchenvermögens ist sie immer stärker von der Kirche bzw. vom Stift St. Lambrecht kontrolliert worden.

Erst im Zusammenhang mit der Anlegung des Josephinischen Katasters 1786/87 und der Schaffung der Steuergemeinden, aus denen die Katastralgemeinden hervorgegangen sind, erhielten die Vertreter solcherart gebildeten räumlichen Einheiten wieder öffentliche Aufgaben übertragen. Damals wurden in jeder dieser Steuergemeinden ein Gemeinderichter und einige Ausschußmänner bestimmt, nicht gewählt, die bei der Anlegung des Katasters mithelfen und dessen Richtigkeit bestätigen mußten. 1787 werden in Scheifling Sebastian Gerold vlg. Ertl und in der Toppl, der späteren Gemeinde Puchfeld, Max Pichlmayr als Gemeinderichter erwähnt. Die Institution der Gemeinderichter blieb bis 1848 erhalten. Sie wurden mit den Ausschußmännern bei der Anlegung des Franziszeischen Katasters im Jahr 1823 herangezogen. Damals

war in Scheifling Michael Henauer Gemeinderichter; als Ausschußmänner fungierten Johann Pichler und Franz Gruber⁷³². In Scheifling war der Wundarzt und Chirurg Heinrich Schalling der letzte Gemeinderichter alten Stils im Jahr 1849 vor der Neugestaltung der Gemeindegeldverwaltung.

Aufgrund der Gesetze vom Jahr 1848 ist im Jahr 1850 die autonome, politische Gemeinde geschaffen worden. In unserem Bereich wurden damals vier selbständige Ortsgemeinden konstituiert: Scheifling, Lind, St. Lorenzen (mit Puchfeld) und Feßnach. An der Spitze dieser Gemeinden standen die gewählten Gemeinderichter oder Gemeindevorsteher mit den Ausschußmännern. Die ersten Gemeinderichter der autonomen Gemeinden waren in Scheifling Franz Rathschüller, in Lind Valentin Moser, in St. Lorenzen

Handwritten text in cursive script, including names and dates, with two circular seals.

Handwritten text in cursive script, including names and dates, with two circular seals.

Aktenstück vom 27. Mai 1851 mit Unterschriften der Bürgermeister Rupert Schaffer (Ortsgemeinde Feßnach) und Josef Gintersberger (Ortsgemeinde St. Lorenzen) sowie der Gemeinderäte, und alte Gemeindegel von Feßnach und St. Lorenzen

Josef Gintersberger und in der Feßnach Rupert Schaffer.

Die kleine Ortsgemeinde Feßnach ist bereits 1875 mit St. Lorenzen vereinigt worden, die Ortsgemeinde Lind hat bis 1952 selbständig bestanden und gehört seither zur Ortsgemeinde Scheifling⁷³³. Seither gibt es in unserem Bereich die zwei politischen Ortsgemeinden Scheifling und St. Lorenzen, die jedoch in wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und kultureller Hinsicht eng miteinander verzahnt sind.

Nach 1850 stand das aktive und passive Wahlrecht nur jenen Staatsbürgern zu, die eine bestimmte Höhe der Steuerleistung aufweisen konnten, so daß vor allem größere Bauern und wohlhabendere Gewerbetreibende in den Genuß des Wahlrechtes kamen, während Arbeiter,



Heinrich Schalling (Bader und Wundarzt), Gemeindevorsteher von Scheifling 1856–1873



Dr. Heinrich Schalling (Arzt), Gemeindevorsteher von Scheifling 1879–1885 und 1888–1902

Keuschler und Dienstboten davon ausgeschlossen waren. Erst 1919 ist das allgemeine, direkte und geheime Wahlrecht eingeführt worden.

Sämtliche Gemeinderatssitzungsprotokolle und Akten sind in Scheifling für die Zeit von 1850 bis 1935 verlorengegangen, so daß wir für diesen Zeitraum fast keine Nachrichten über die Ereignisse in der Gemeinde besitzen bzw. solche nur mühsam aus sekundären Quellen erfahren. Der freie Wirkungsbereich der Gemeindevertretung war vor 1919 wesentlich enger als heute. In ihre Verantwortlichkeit fielen das Bauwesen in erster Instanz, die Erhaltung der Gemeindewege, -straßen und -brücken, das Armenwesen, an dessen Spitze ein Armenvater stand, das Schulwesen, für das der Ortsschulrat mit dem Ortsschulaufseher zuständig war, die Ortspolizei, Meldesachen, Heimatschein- und Zuständigkeitsangelegenheiten usw. Bis 1919 hießen die gewählten Gemeindevertreter *Gemeindevorsteher*, seither *Bürgermeister*.

Die Gemeindevorsteher und Bürgermeister von Scheifling

Franz Rathschüller (Wirt)	1850–1855
Heinrich Schalling (Chirurg)	1856–1873
Johann Schartner (Bäcker)	1873–1874
Dr. Franz Schalling (Arzt)	1879–1885
Vitalis Maurer	1885–1888
Dr. Franz Schalling (Arzt)	1888–1902
Johann Götzl (Müller und Wirt)	1902–1919
Karl Pichler (Uhrmachermeister)	1919–1924
Alois Rosenkranz (Schmied)	1924–1935
Gregor Wagner (Gemeindesekretär)	1935–1937
Franz Pichler (Gend. Insp. i. R.)	1937–1938
Georg Egger	1938–1945
Hans Pusch (Oberlehrer)	1945 05 09–11 25
Josef Wandrasch	1945 11 25– 1946 11 04
Johann Stadlober (Platzmeister)	1946–1975
Eduard Kernmaier (ÖBB-Beamter)	1975–1976
Dr. Harald Schaunig (Tierarzt)	1976–

*Gemeindevorsteher und Bürgermeister von Lind
(1952 mit der Gemeinde Scheifling vereinigt)*

Valentin Moser	1850–1856
Ignaz Schaflechner	1857–1863
Josef Zechner	1865–1866
Peter Schaffer	1873
Peter Steinwider	1874–1876
Josef Schmalz	1878–1879
Johann Fußi	1880–1881
Franz Tatschl	1882–1885
Peter Zechner	1887–1888
Ludwig Grogger	1905–1928
Johann Artner	1928–1937
Josef Burgstaller	1937–1938
Franz Simbürger	1938–1945
Kajetan Brandl	1945
Josef Schicho	1945–1951

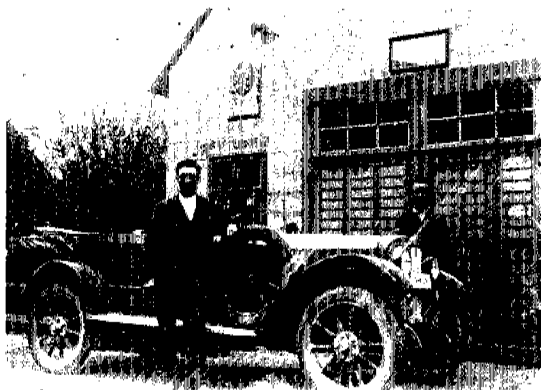
In den Zeitraum von 1848 bis 1918 fallen einige bedeutende Ereignisse in wirtschaftlicher und administrativer Hinsicht: der Bahnbau, die Errichtung des Postamtes, die Gründung der Raiffeisenkasse, der Feuerwehr und der Gendarmerie.

Der Bau der Kronprinz-Rudolfs-Bahn

Nach 1848 war neben der Einführung der Gemeindegeldverwaltung der Bau der Kronprinz-Rudolfs-Bahn ein besonders einschneidendes Ereignis für den Ort Scheifling, das in wirtschaftlicher Hinsicht ganz neue Aspekte brachte. Der durch Jahrhunderte die Straßen und somit Scheifling beherrschende Pferdeverkehr ist fast über Nacht verschwunden.

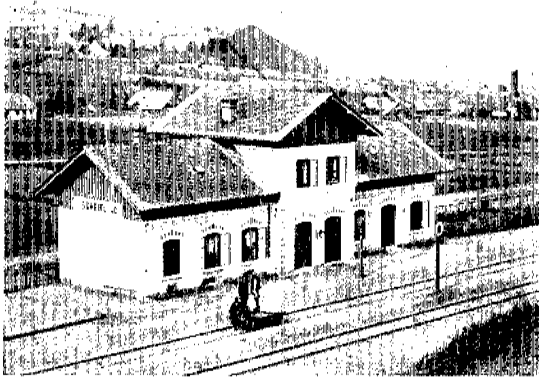
Die Kronprinz-Rudolfs-Bahn, die von Amstetten kommend durch das Palten- und Liesingtal nach St. Michael führt und von dort durch das Murtal und Aichfeld Scheifling erreicht hat, um von da weiter nach St. Veit und Villach zu führen, verfügte ursprünglich über keine Schienenverbindung von St. Michael zur Südbahn in Bruck a. d. Mur. Die eingleisig projektierte Kronprinz-Rudolfs-Bahn ist im Jahr 1865 genehmigt worden. Sie sollte ursprünglich durch Judenburg verlaufen, von dort weiter über Rothenthurm, Pichl,

Wöll, St. Georgen nach Unzmarkt, von wo sie in mäßiger Steigung nach und nach die Höhe des Perchauer Sattels erreichen wollte, ohne daß schwierige Kunstbauten erforderlich gewesen wären. Auf den Einspruch der Gewerken des Pölstales wurde jedoch die Trassenführung am Talboden durchgesetzt, was den Vorteil hatte, daß der Unzmarkter Bahnhof nicht wie beim ersten Projekt hoch am Berg über Unzmarkt zu liegen gekommen ist und somit das obere Murtal einen besseren Anschluß bekam. Im weiteren Verlauf wurde die Bahn über den großen Scheiflinger Viadukt an Schratzenberg vorbei über den Neumarkter Sattel nach Schauerfeld trassiert. Das Gesamtbahnkonzept sah ursprünglich vor, daß die für später geplante, erst 1894 eröffnete schmalspurige Zweigbahn in den Lungau zur nachhaltigen Lebens- und Steuerfähigkeit der rücksichtswürdigen Gebirgsbevölkerung im oberen Murtal und zur Konkurrenzfähigkeit der hierin reichlich vertretenen Montanindustrie in Scheifling und nicht wie heute in Unzmarkt eingebunden werden sollte⁷³⁴.



Eines der ersten Kraftfahrzeuge in Scheifling – 1906

Bald nach der Genehmigung des endgültigen Bahnprojektes im Jahr 1865 wurde mit den Arbeiten begonnen. Ein Großteil der damals im Raum Scheifling beim Bahnbau beschäftigten Arbeiter kam aus Böhmen, aus Flitsch in Friaul, aber auch aus Österreich (Ober- und Niederösterreich). Der Scheiflinger Chirurg Heinrich



Der Bahnhof Scheiffling um 1890

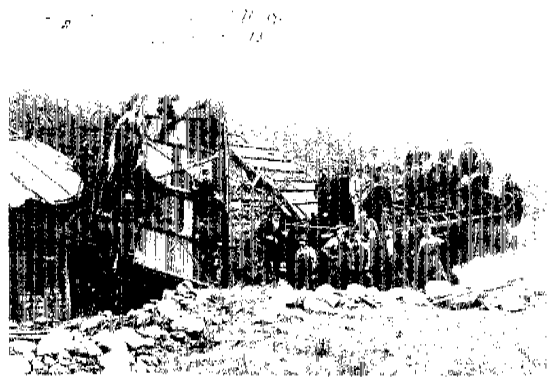
Schalling berichtet in seinem Tagebuch, daß es seither mit der Ruhe im Ort vorbei sei: ständig gäbe es Spektakel und Raufereien. Auch *privilegierte* Damen habe der Bahnbau angezogen, darunter fesche, gestellte, aber durch und durch nichtsnutze; *da hat schon mancher die türkische Musik aufgefaßt*, kommentierte der Chirurg⁷³⁵. Die eingleisige Kronprinz-Rudolfs-Bahn wurde 1868 dem Verkehr übergeben. In allen Reisebeschreibungen aus den folgenden Jahrzehnten werden der große Bogen der Eisenbahn bei Scheiffling und der dortige Viadukt als besonders sehenswert hervorgehoben. Ab 1868 verkehrten täglich in jeder Richtung je ein Postzug und zwei Lastenzüge. Mit der Fertigstellung der Bahn wurde Scheiffling zum wichtigsten Güterumschlagplatz für das ganze obere Murtal. Der damals errichtete Bahnhof besteht in seinen Grundzügen noch heute, wenn wir von Umbauten und Adaptierungen absehen. Zum Bahnhof mußte eine Zufahrtsstraße gebaut werden; im Rahmen eines Gesamtverkehrskonzeptes ist damals sowohl die Zufahrt als auch die neue Straße von Lind nach Scheiffling an der heutigen Stelle angelegt worden⁷³⁶. Seit 1868

verlagerte sich der Personen- und Frachtverkehr von und nach Italien größtenteils auf die Schiene. Wenn noch am 29. Juli 1866 an die 400 ungarische Ochsen, die für die kaiserliche Armee bestimmt waren, durch Scheiffling getrieben wurden und ein weiterer Transport von einigen Tausenden angekündigt war, so geschah das hinfort nur mehr per Bahn⁷³⁷.

Die in der ersten Zeit von einer eigenen Gesellschaft betriebene Bahnlinie ist 1880 vom Staat übernommen worden. Im selben Jahr wurden im Bahnhof Scheiffling die Gleisanlagen erweitert. In Scheiffling war stets ein großer Umschlag von Gütertransporten gewesen. Beispielweise wurden um 1885 jährlich 200.000 Tonnen Holzkohle in Scheiffling verladen, die für die Stahlindustrie bestimmt waren⁷³⁸.

Die erste, noch einfache Gleissicherungsanlage wurde von der Staatsbahndirektion im Jahr 1904 für Scheiffling gebaut; im Jahr darauf wurden die beiden Stellwerke in Betrieb genommen, 1907 die Vor- und Einfahrtsignale aufgestellt und die Sicherung der Weichen verbessert. Schließlich wurde die Bahnstrecke 1909/10 zweigleisig ausgebaut; gleichzeitig wurden 1910 die Außenanlagen des Bahnhofes Scheiffling neu gestaltet und 1929 eine dem letzten Stand der technischen Entwicklung entsprechende Zugsicherungsanlage eingebaut, von der noch heute wesentliche Teile in Funktion sind.

Als vorläufig letztes großes Bauvorhaben im Bereich der Bundesbahn konnte 1961 die Elektrifi-



Zugentgleisung in Scheiffling am 22. Februar 1918

zierung der Bahnstrecke Knittelfeld--St. Veit a. d. Glan abgeschlossen und der Verkehr mit E-Lokomotiven aufgenommen werden.

Scheiffling bekommt ein Postamt

Bis zur Einrichtung öffentlicher Postämter im 18. und 19. Jahrhundert konnten Briefe und Pakete gefälligen Reisenden oder Fuhrleuten mitgegeben werden; seit dem 16. Jahrhundert können wir aber auch in Scheiffling bereits hauptamtliche Postboten aus Judenburg feststellen, die regelmäßig Post zustellten und abholten. So gab es etwa in Judenburg einen eigenen *geschworenen Fußboten*, der die Postzustellung auf der Strecke nach Murau besorgte, während sein Kollege nach Graz ging. Daneben gab es aber immer noch die Möglichkeit, Privatpersonen gegen Entlohnung als Boten zu verwenden bzw. haben die Grundherren Untertanen damit beauftragt. Beispielsweise zahlten im Jahr 1578 die Kirchenpropste von St. Lorenzen dem dortigen Mesner 2 ß 12 d für einen Botengang nach Pöls⁷³⁹. Seit dem 17. Jahrhundert sind jedoch immer mehr die geschworenen Fußboten aus Judenburg in Anspruch genommen worden. So zahlte beispielsweise die Kirchengemeinschaft von St. Lorenzen im Jahr 1692 dem Simon Thallhamber, *ordinari boten*, und *dessen consorten*, dem Grazer Boten, weil sie ein Jahr hindurch nicht nur die Steuergelder, sondern auch andere Postsendungen befördert hatten, für Botenlohn, Trunk und Porto 3 fl 6 ß 12 d⁷⁴⁰. Im Jahr 1693 vermerkt die Kirchenrechnung Ausgaben für Hans Reutter, dem Judenburger Boten nach Murau, und für den Grazer Boten.

Seit im Jahr 1749 ein eigener Postkurs Wien--Bruck--Villach--Brixen mit Postmeisterstellen in Unzmarkt und Neumarkt eingerichtet worden ist, konnten auch die Scheifflinger bei diesen zwei Postmeisterstellen Sendungen aufgeben. Durch die Zunahme von Sommergästen und Touristen seit dem Bahnbau und die steigende Bevölkerung ist in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts das Postaufkommen in Scheiffling und Umgebung stark angestiegen, so daß an die

Errichtung eines eigenen Postamtes gedacht werden konnte.

Am 1. Mai 1869, also fast zugleich mit der Eröffnung der Kronprinz-Rudolfs-Bahn, wurde in Scheiffling ein eigenes Postamt errichtet, das die Brief- und Fahrpost zu besorgen hatte und mit dem alten Postamt in Unzmarkt durch eine Postbotenfahrt verbunden war. Um 1885 verkehrte die Post jeden Tag zweimal nach Murau, wo ein Anschluß zum Posteilwagen in Mauterndorf (Lungau) bestand⁷⁴¹. Der Eilpostwagen von Scheiffling nach Murau war mit vier Pferden bespannt; nach Oberwölz verkehrte ein zweispänniger Eilpostwagen. Der Postmeister mußte damals ständig zehn Pferde in Bereitschaft haben. Erst mit der Eröffnung der Murtalbahn im Jahr 1894 wurde der Postkutschenverkehr nach Murau und Oberwölz eingestellt.

Der strukturelle Ausbau Scheifflings durch die Eröffnung der Raiffeisenkasse, die Niederlassung kleinerer Industriebetriebe, die steigende Bedeutung des Gewerbes und der Fremdenverkehrsbetriebe erforderte bald eine Erweiterung des Dienstbetriebes beim Scheifflinger Postamt. 1883 wurde der Postsparkassen-, Sammel- und Scheckdienst aufgenommen, 1892 der Telegraphendienst, 1901 der Fernsprechkdienst. Das



Die Beamten des Postamtes Scheiffling – 1977

Postamt selbst war 1891 zur Postmeisterstelle 2. Klasse erhoben worden. Durch viele Jahrzehnte war damals in Scheifling die 1855 in Güssing geborene Pauline Kassel tätig; sie war seit 1. Mai 1877 im Postdienst und leitete ab 1914 als k. k. Postmeisterin das Postamt Scheifling⁷⁴². Für den seit 1924 bestehenden Rundfunk wurde von der Postverwaltung in Scheifling ein Kleinsender aufgestellt. Dem Fernsprechverkehr stehen z. Z. zwei Telegraphenbauämter zur Verfügung. Gegenwärtig wird das Postamt bzw. der Postbezirk Scheifling von fünf Angestellten betreut. Ursprünglich war das Postamt im Haus vlg. Maurer (heute Gasthaus Haberzettl) untergebracht, übersiedelte nach dem Neubau des Schulhauses im Jahr 1910/11 in das alte Mesner- oder Schulhaus, das noch heute als *Alte Post* bezeichnet wird. Seit 1968 befindet sich das Postamt im neuerbauten Scheiflinger Amtshaus.

Die Gründung der Freiwilligen Feuerwehr Scheifling

Bis in das 18./19. Jahrhundert war ein großer Teil der Gebäude gezimmert, wodurch es namentlich in geschlossenen Dorfsiedlungen häufig zu Brandkatastrophen kam, denen gegenüber die Bevölkerung ziemlich hilflos war. Durch die Jahrhunderte herauf ist Scheifling immer wieder von Feuersbrünsten heimgesucht worden, auch wenn wir davon aus Urkunden und Akten nur selten Kunde haben. Erstmals berichtet eine Aufzeichnung des Jahres 1532 von Bränden im Ort, als die durchziehenden kaiserlichen Truppen einen Brand gelegt hatten, dem drei Gebäude des Wirtes Paul Straßburger, vier Gebäude des Wirtes Bernhard am Platz (Platzwirt), zwei Gebäude des Altvater und alle Häuser in der Gasse zwischen dem Bach und dem Schloß zum Opfer fielen⁷⁴³. Auf diesen oder auf einen anderen Brand in den nächsten Jahren bezieht sich eine Urkunde aus dem Jahr 1540, worin Hans und Barbara Praitenberger aus Scheifling angeben, daß sie vor einiger Zeit, *gott erparmb*s, mitsamt anderen Scheiflingern durch das Feuer *verdorben* worden seien; sie seien dadurch in Not geraten

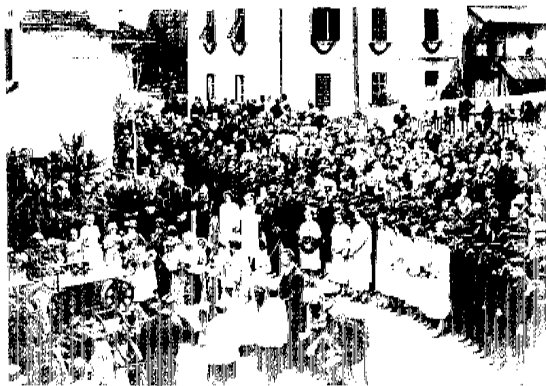
und gezwungen, das Ihrige zu verkaufen und aus dem *Markt* hinwegzuziehen⁷⁴⁴.

1680 ist angeblich durch *schlimme leith* um zwei Uhr nachts ein Brand gelegt worden, durch den ein Stadl, eine Zeughütte und das Schloßdach bzw. das Meiereidach zerstört worden sind; der Schaden betrug 2426 fl⁷⁴⁵. Immer wieder brannte es in Scheifling. Die größte Feuersbrunst brach jedoch am 24. Juni des Jahres 1819 aus, die ein unvorsichtiger Schlosser verursacht hatte und die 24 Häuser, die Kirche, den Pfarrhof und das Schulhaus ganz oder zum Teil zerstört hat. Ein zeitgenössischer Bericht erzählt⁷⁴⁶:

Das war für Scheifling ein grauser Sonnentag! Es war am 24. Juni 1819, als um 3 Uhr früh im Pfarrhofe Scheifling der Feuerruf erscholl. In der Werkstätte eines Schlossers brach das verheerende Element aus, welches so rasch um sich griff, daß um 1/25 Uhr morgens 29 Wohnhäuser nebst mehreren Scheunen in Flammen standen. Um 6 Uhr morgens waren sämtliche Dächer des unteren Ortes verschwunden, auch die alte Pfarrkirche St. Thomas und das Schulhaus wurden vom Feuer ergriffen. Aber auch rasch erschien Hilfe, um zu retten, was noch zu retten war. Zuerst erschienen Niederwölzer Hammerspritzen unter der Anführung des Georg Senekowitsch auf dem Brandplatze, dann die Spritzen des Scheiflinger Eisenhammers und jene aus der Gegend von Lind und Teuffenbach. Ihrem vereinten Wirken gelang es, das Friesach'sche Zehenthau Scheuer, damals der Kameralherrschaft (ärarisch) gehörig, zu retten, wodurch auch der obere Theil des Ortes vom Feuer verschont blieb. In diesem Zehenthau fand ein Theil der Abgebrannten Unterkunft. Bei der unteren Bachbrücke leitete das Rettungswerk der Brauer Gruber, welcher die Dächer der anstoßenden Häuser niederreißen ließ, bis die wakkere Bürgerschaft von Unzmarkt und der Gewerke Renati von der Fresen mit ihren Spritzen zu Hilfe angesprengt kamen. Gegen 10 Uhr vormittag erschienen auch die Neumarkter unter der Führung des Bürgers Franz Grogger mit ihrer großen, sehr thätig wirkenden Feuerspritze, dann die Lambrechtler unter der Leitung des Beamten Eisenbaum, welche zusammen das wei-

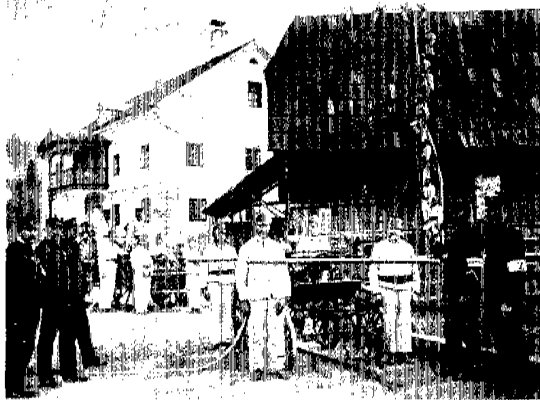
tere Einbrennen in dem schon dachlosen (alten) Pfarrhof hinderten und die aus dem Innern des Kirchenturmes herabgestürzten drei Glocken vor der nahen Schmelzung glücklich bewahrten. Schulmeister Parizek entriß das Kircheninventar den Flammen; ihm und seinen Schulkindern öffnete großmüthig Brauer Gruber sein Haus, damit Ersterer eine Wohnung habe und für Letztere der Unterricht ununterbrochen fortgesetzt werden könne. Zum Glück forderte dieser Brand kein Menschenleben.

Damals gab es nur in Städten und Märkten der Umgebung sowie bei den Hammerwerken organisierte Feuerwehreinrichtungen, nicht jedoch im Ort Scheifling. Diesbezüglich ist auch während der folgenden Jahrzehnte noch nichts geschehen. Am 14. Oktober 1868 brach wieder ein Brand aus, von dem die Häuser vlg. Schiefer (Grogger) und Rossmann (Rohregger) betroffen waren. Erst nach dem großen Brand des Jahres 1885, durch den ein Viertel des Ortes zerstört wurde, ist die Freiwillige Feuerwehr Scheifling gegründet worden. Initiatoren und Gründungsmitglieder aus dem Jahr 1886 waren Josef Rathschüller d. Ä. (Hauptmann), Johann Schartner d. Ä. (Stellvertreter), Thomas Schnabl (Schriftführer), Dr. Franz Schalling (Kassier), Leopold Auer (Hornist), Johann Götzl d. Ä., Matthias Götzl, Ignatz Klaffensack, Johann Klaffensack, Josef Miksch, Josef Matzek, Karl Waldinger, Leonhard Haselman, Anton Fischer, Johann Janz und Franz Wurmitzer.



Weihe der Landfahrtspritze – 1926

Der Überlieferung nach hat man sich schon vor der offiziellen Gründung der Freiwilligen Feuerwehr im Jahr 1886 teilweise gegen derartige Feuerkatastrophen vorzubereiten versucht; es sollen bereits Helme und verschiedene Geräte vorhanden gewesen sein. Als organisierte Gemeinschaft gehört die Freiwillige Feuerwehr von Scheifling zu den ältesten des Landes: sie ist noch heute die stärkste Wehr des Bezirkes Murau mit 12 Jungfeuerwehrmännern, 66 Aktiven und 29 Mann der Abteilung II (Reserve). Auf den Gründungshauptmann Joseph Rathschüller d. Ä., der das Amt aus Krankheitsgrün-



Feuerwehrrübung in Scheifling

den niederlegen mußte, folgten als Hauptleute die Herren Johann Schartner d. Ä., Johann Götzl d. Ä., Johann Schartner d. J., Georg Egger, Hans Wagner und schließlich der jetzige Wehrkommandant Christian Stuhlpfarrer. Während des Zweiten Weltkrieges hat sich Hauptmann Georg Egger besondere Verdienste um den Bestand der Scheiflinger Wehr gemacht, hat einen Rüstwagen und zwei Motorspritzen angeschafft und wurde durch Ernennung zum Ehrenhauptmann gebührend geehrt. Zu Ehrenmitgliedern sind schon vor 1951 außerdem ernannt worden: Johann Schartner d. J., Franz Krainz, Matthias Steinbrugger, Kilian Reichl d. Ä., Johann Artner, August Schlager d. Ä., Alois Knapp, Franz Waldinger, Johann Krenn, Severin Rottensteiner, Johann Scheiflinger und Matthäus Schnabl.

Seit dem Gründungsjahr hat die Scheifflinger Wehr bei unzähligen Einsätzen geholfen. So 1902 beim Brand des Wirtschaftsgebäudes des Schlosses Scheiffling, 1904 Pfarrhof St. Lorenzen, 1904 vlg. Götschl in St. Lorenzen, 1905 fuhr der von Pferden gezogene Spritzenwagen zu einem Einsatz nach Unzmarkt, 1909 zu einem Großbrand nach Teufenbach, 1911 brannte der Hubenbauer total nieder. 1915 war beim Brand des Schlosses Schrattenberg ein Großeinsatz notwendig, 1916 brannte der Treppitschstadl in Lind ab, 1926 die Kirche in St. Lorenzen, 1929 die Scheifflinger Gemeindegasse, 1932 der Tötlhof in der Feßnach, 1934 der Besitz der Klara Maier in Scheiffling, um nur einige zu nennen.

Abgesehen von den zahlreichen, zum Teil erfolgreichen Einsätzen verdient noch ein festliches Ereignis in der Geschichte der Scheifflinger Wehr hervorgehoben zu werden: Am 5. und 6. Juli 1975 fand in Scheiffling der erste Bezirkspokalwettkampfwettbewerb statt. Am 26. Oktober 1975 schied die Feuerwehrmusikkapelle auf eigenen Wunsch aus der Scheifflinger Wehr aus, der sie seit 1951 angehört hatte und organisierte sich als eigener Verein.

Im Jahr 1972 nahm ein alter Wunsch der Scheifflinger Feuerwehr konkrete Gestalt an: An die Stelle des bisherigen Rüsthauses sollte ein neues Gebäude mit Räumen für eine Rotkreuzdienststelle nach den neuesten Erkennt-



Freiwillige Feuerwehr Scheiffling – 1977

nissen des Feuerlöschwesens und unter Berücksichtigung der in Zukunft zu bewältigenden Aufgaben gebaut werden. Der Bau, der mit durch Spenden der Bevölkerung, der örtlichen Industrie, des Gewerbes und öffentlicher Stellen sowie dank vieler freiwilliger Arbeitsstunden ermöglicht wurde, konnte in der Zwischenzeit fertiggestellt und seiner Bestimmung übergeben werden. Es ist dies in erster Linie das Verdienst des Wehrkommandanten Hauptbrandinspektors Christian Stuhlpfarrer.

Die Raiffeisenkasse Scheiffling

Friedrich Wilhelm Raiffeisen war Bürgermeister im Rheinland und kannte als solcher die Not der Bevölkerung im ländlichen Bereich, die gerade nach der *Bauernbefreiung* des Jahres 1848 vielen Bauern große finanzielle Schwierigkeiten brachte. Es fehlten Ankaufs- und Absatzorganisationen, so daß sich ständig Händler einschalteten, die große Profite zuungunsten der Produzenten machten. Auch den Kredit- und Bankgeschäften fielen viele Besitzer zum Opfer. Hier setzte die Initiative Raiffeisens ein.

Raiffeisen hat versucht, die Bevölkerung zu genossenschaftlichem Zusammenschluß zu bewegen, mit dem Ziel der *Hilfe durch Selbsthilfe*. Diejenigen, die etwa in einem Ort über Geld verfügten, sollten es nicht im Sparstrumpf horten, sondern über die Kasse bedürftigen Kreditwerbern zur Verfügung stellen und so Darlehen zu erträglichen Zinssätzen ermöglichen. Auch der Ankauf landwirtschaftlicher Bedarfsartikel und der Absatz der Produkte sollte nicht dem Zwischenhandel überlassen, sondern in Eigenregie durchgeführt werden. Innerhalb kurzer Zeit hat sich diese Idee Raiffeisens über ganz Deutschland und Österreich ausgedehnt.

Im Jahr 1885 erlebte Scheiffling den großen Brand, dem 21 Objekte zum Opfer gefallen waren. Dieser schwere wirtschaftliche Schlag bildete offensichtlich den Anstoß, daß der damalige mit dem Wesen der *Vorschubkassenvereine* einigermassen vertraute Ortsseelsorger P. Gabriel Schmidbauer OSB aus St. Lambrecht sich mit



Funktionäre der Raiffeisenkasse Scheifling – 1977

aufgeschlossenen Scheiflingern zusammensetzte und Möglichkeiten der Gründung eines solchen Vereines erörterte.

Die heutige Raiffeisenkasse Scheifling ist am 20. Dezember 1896 gegründet worden. Erster Obmann war Josef Rathschüller, Land- und Gastwirt in Scheifling, erster Obmann des Aufsichtsrates Dr. Franz Schalling, Arzt, und erster Buch- und Kassenführer P. Gabriel Schmidbauer, Pfarrer in Scheifling.

Von Anfang an war diese Raiffeisenkasse nicht nur für die bäuerliche Bevölkerung gedacht, und so finden wir bereits bei der Gründung im Vorstand und Aufsichtsrat zahlreiche Gewerbetreibende und Arbeitnehmer. Im Gründungsjahr sind spontan 53 Scheiflinger dem Vorschußkassenverein beigetreten und haben je 12 Gulden (ca. S 500,-) Geschäftsanteile erlegt. Das war das Startkapital. Bereits im ersten Jahr wurden an Spareinlagen 11.351 Gulden eingelegt, davon 5.890 Gulden als Darlehen ausgezahlt und 728 Gulden Geschäftsanteile gezeichnet.

Der Vorschußkassenverein Scheifling nach dem Vorbild Raiffeisens hat sich in den folgenden Jahren sehr gut entwickelt. Diese Aufwärtsentwicklung erlebte während der kritischen Zeiten nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg Rückschläge, die jedoch gut überwunden wurden. Heute, nach rund 80jährigem Bestand, ist er zu einer leistungsfähigen Dorfbank geworden. Sie verwaltet zur Zeit rund 60 Millionen Schilling Einlagen,

vergibt 40 Millionen an Krediten und hat eine Bilanzsumme von rund 70 Millionen Schilling. Die Gründungszeit stand im Zeichen der Not. Die Protokolle aus dieser Zeit bezeugen, daß mehrere Kreditnehmer durch diesen Vorschußkassenverein vor der Versteigerung und damit vor dem wirtschaftlichen Ruin bewahrt werden konnten.

Die Gendarmerie

Nach 1848 ist auch das öffentliche Sicherheitswesen durch Gründung der Gendarmerie neu organisiert worden. Anfangs bestand nur am Sitz der Bezirksgerichte ein eigener Gendarmerieposten, so daß Scheifling in dieser Frühzeit zum Postenbereich Neumarkt gehört hat. Am 1. Oktober 1879 wurde der neue Posten Teufenbach als Einmannposten errichtet, zu dessen Rayon die Gemeinden Teufenbach, Frojach, Katsch, Niederwölz, Lind, Scheifling und St. Lorenzen gehört haben. Er unterstand dem Gendarmerieabteilungskommando Leoben und dem Bezirks-gendarmeriekommando Murau. Der Posten wurde am 1. Juli 1888 um einen Mann verstärkt



Die Beamten des Gendarmeriepostens Scheifling – 1977, mit Postenkommandant Bernhard Rauch und Rayonsinspektor Burghard Bogensberger

und schließlich am 30. August 1895 auf drei Mann erhöht⁷⁴⁷.

Am 1. Jänner 1906 wurde der Posten Teufenbach aufgelöst und nach Scheifling verlegt, weil die Kaserne in Teufenbach ziemlich klein war und dafür die hohe Miete von 120 Kronen bezahlt werden mußte. Außerdem war Scheifling zentraler gelegen. Der erste Scheiflinger Posten war im Haus Nr. 89 (Fürsthaus) untergebracht, übersiedelte jedoch am 1. Jänner 1916 in das Haus Nr. 16 (Nindlerhaus). Seit 1. Oktober 1968 befindet sich das Postenkommando im neu errichteten Amthaus Scheifling Nr. 202, wo die Räumlichkeiten von der Gemeinde auf 99 Jahre gemietet worden sind.

Seit der Verlegung des Postenkommandos von

Teufenbach nach Scheifling im Jahr 1906 waren folgende Postenkommandanten mit der Leitung betraut:

Pius Baier	1906–1909
Rupert Hödl	1909–1912
Emil Petsch	1912–1921
Franz Spenger	1921–1922
Johann Hostnik	1922–1934
Bruno Bernaschek	1934–1935
Johann Leuchtenmüller	1935–1936
Johann Seewald	1937–1938
Bruno Bernaschek	1938–1940
Friedrich Neumann	1940–1945
Rudolf Pitzek	1945–1950
Christian Haumer	1950–1955
Bernhard Rauch	1955–



Wenn's ums Geld geht . . .

**Bezirkssparkasse Neumarkt
Niederwölz
St. Lambrecht
Scheifling**

Die Sparkasse des Bezirkes Neumarkt wurde mit *Allerhöchster Kaiserlicher EntschlieÙung* vom 7. Dezember 1868 gegründet. Gründer waren Dr. med. Lorenz Riegler, Carl Daghofer und Josef Gragger, Funktionäre der Bezirksvertretung Neumarkt. Die Bezirksvertretung übertrug die Leitung der Sparkasse einem Ausschuß und einer Direktion. *Der Zweck dieser Sparkasse besteht darin, den minderbemittelten Volksklassen ohne Schwierigkeiten und Zeitverlust die Gelegenheit zur sicheren Aufbewahrung, Verzinsung und allmählichen Vermehrung kleinerer Ersparnisse anzubieten*, erläutert das Statut aus der Gründungszeit. Am 15. Jänner 1966 konnte in St. Lambrecht eine Zweigstelle der Bezirkssparkasse eröffnet werden. Die Zweigstelle in Niederwölz wurde am 15. November 1977 eröffnet. Am 1. Juni 1978 wurde in Scheifling eine weitere Zweigstelle errichtet. Seit nunmehr fast 110 Jahren steht die Bezirkssparkasse Neumarkt gemäß den Grundsätzen der Gemeinnützigkeit und Wohltätigkeit im Dienste der Bevölkerung des Bezirkes.

Die Jahre von 1914 bis 1945

Der Erste Weltkrieg (1914–1918), der mit großer Zuversicht begonnen wurde, brachte nicht nur das Ende der Monarchie und den Übergang zu einer neuen, demokratischen Staatsordnung, sondern zugleich viele Jahre großer materieller Not und Entbehrung. Seit 1915 wurde die Teuerung und Lebensmittelnot immer größer. Viele Männer aus den Gemeinden Scheifling, Lind und St. Lorenzen wurden zum Militär eingezogen, und 57 von ihnen sind nicht mehr in die Heimat zurückgekehrt.

Den Zusammenbruch des Vielvölkerstaates der Monarchie hat der Ort Scheifling am Rande miterlebt, als am 13. und 14. Mai 1918 in Feßnach und Scheifling aufständische Soldaten eines in Judenburg stationierten slowenischen Regiments plünderten und über die Perchau weiter nach Laibach marschieren wollten. Die Aufständischen wurden jedoch in Scheifling entwaffnet und sechs der Anführer standrechtlich erschossen.



Johann Götzl, Bürgermeister von Scheifling 1902–1919



Alois Rosenkranz, Bürgermeister von Scheifling 1924–1935

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges herrschte auch in Scheifling große Not; es kamen Monate der Unruhe, der Gefahr und des Elends. Nach dem Waffenstillstand fluteten durch Scheifling zahlreiche führerlose Soldatengruppen. Zu dieser Nachkriegsnot kam 1921 noch die Maul- und Klauenseuche, die im gan-

zen oberen Murtal große Schäden angerichtet hat. 1919 wurden erstmals allgemeine, freie und geheime Wahlen durchgeführt. Die Ergebnisse der im Jahr 1923 stattgefundenen Nationalratswahlen boten erstmals einen verlässlichen Überblick über die politischen Zahlenverhältnisse in Scheifling. Damals haben die Christlichsozialen nur in der Ortsgemeinde St. Lorenzen die Mehrheit errungen, während in Scheifling die Sozialdemokraten und in Lind die Großdeutsche Partei dominierten. Die Wahlen brachten folgendes Ergebnis:

Scheifling:

<i>Christlichsoziale Partei</i>	34 Stimmen
<i>Sozialdemokraten</i>	167 Stimmen
<i>Großdeutsche Partei</i>	84 Stimmen
<i>Landbund</i>	69 Stimmen

St. Lorenzen:

<i>Christlichsoziale Partei</i>	124 Stimmen
<i>Sozialdemokraten</i>	51 Stimmen
<i>Großdeutsche Partei</i>	75 Stimmen
<i>Landbund</i>	16 Stimmen

Lind:

<i>Christlichsoziale Partei</i>	11 Stimmen
<i>Sozialdemokraten</i>	50 Stimmen
<i>Großdeutsche Partei</i>	54 Stimmen
<i>Landbund</i>	4 Stimmen

In wirtschaftlicher Hinsicht ist in dieser Zeit die Errichtung einer Dampfsäge in Ziegelfeld durch Emil Haberzettl im Jahr 1924 zu erwähnen.

Die politischen Ereignisse während der Zwischenkriegszeit waren auch in Scheifling durch die Auseinandersetzungen politischer Parteien gekennzeichnet, die manchmal Bürgerkriegsformen annahmen. Seit 1927 haben sich nach dem berühmten Freispruch im Schattendorfer Prozeß die Auseinandersetzungen rasch verschärft. Die Parteien schufen sich paramilitärische Kampfformationen, und zwar die Sozialdemokraten den Republikanischen Schutzbund, die bürgerlichen Parteien die Heimwehr, später Heimatschutz genannt⁷⁴⁸.

Nach dem Schattendorfer Freispruch ist in ganz

Österreich der Generalstreik ausgerufen worden. Gegen Mittag des 16. Juli drängen aus Knittelfeld uniformierte Schutzbundangehörige und Bundesbahnbedienstete gemeinsam mit dem in der Bahnstation Scheifling stationierten Weichensteller Simon Schnitzer in die Verkehrskanzlei des Bahnhofes ein und versuchten, den dort Dienst tuenden Stationsvorstand Rudolf Nagele aus dem Raum zu entfernen, weil er sich nicht der Streikleitung fügte. Als die beiden Gendarmen am Bahnhof eintrafen, befanden sich die Streikenden bereits in einer Auseinandersetzung mit Heimatschutzmitgliedern aus Scheifling, die dem Bahnhofsvorstand zu Hilfe gekommen waren. Schließlich konnten die Streikleute zur Rückkehr nach Knittelfeld bewogen werden, ohne daß es zu Tötlichkeiten gekommen wäre. Gegen Abend des gleichen Tages traf von der Streikleitung im Bahnhof Scheifling ein Telegramm ein, das mitteilte, daß noch an diesem Abend der Bahnhof Scheifling von 500 *Eisenbahnnordern* (Mitgliedern des Republikanischen Schutzbundes) besetzt werden sollte.

Die Meldung, daß die Bahnstation von 500 Schutzbündlern besetzt werden sollte, wurde an die Gendarmerie Scheifling weitergeleitet und veranlaßte die Mobilisierung des Heimatschutzes, der unter dem Kommando des Majors Gragober aus Oberwölz stand. Der Heimatschutz besetzte um ca. 21 Uhr des 16. Juli mit 300 bewaffneten Männern den Bahnhof; die angekündigten 500 Schutzbündler blieben in Judenburg, als sie von der Besetzung Scheiflings durch den Heimatschutz hörten. Am Morgen des folgenden Tages, das war der 17. Juli, marschierte der größte Teil des Heimatschutzes von Scheifling nach Grünhübl bei Judenburg, wo der ganze Heimatschutz des oberen Murtales und des Aichfeldes konzentriert wurde. Von dort aus wurde mit den sozialdemokratischen Führern des Schutzbundes verhandelt. Am 19. Juli kehrten die Heimatschützer wieder nach Scheifling zurück.

In den Monaten nach diesen Unruhen sind in Scheifling und Umgebung mehrere Brände gelegt worden, die mit politischen Motiven in Zusammenhang gebracht wurden; die Täter blie-

ben unbekannt. Beispielsweise brach am 12. Juli 1927 am Heuboden des Kaufmannes Georg Egger in Scheifling Feuer aus und am 31. Juli im Stallgebäude des Zimmermannes und Heimwehrkommandanten Jakob Ressler in Scheifling. Weil die bürgerlich gesinnte Bevölkerung von Scheifling im damaligen Scheiflinger Oberlehrer Wilhelm Auer, der in der Sozialdemokratischen Partei des Ortes eine führende Rolle gespielt hat, den geistigen Urheber der Brandlegung vermutete, erzwang sie seine Versetzung nach Zeltweg. Um die gereizte Lage zwischen den beiden feindlichen Parteien etwas zu entspannen, wurde damals im Gasthaus Artnr in Lind zwischen den sozialdemokratischen und christlichsozialen Parteiführern unter Anwesenheit des Bezirkshauptmannes Lenkh verhandelt. Wie sehr man einander feindlich gegenüberstand, beleuchtet wohl die Drohung eines Scheiflinger Heimatschutzmannes während dieser Aussprache, daß bei Anhalten der Brandstiftungen innerhalb von 24 Stunden ein Angehöriger der Sozialdemokratischen Partei in der Totenkammer liegen würde. Die Verhandlung hatte insofern einen positiven Erfolg zu verzeichnen, als es nachher zu keinen derartigen Brandlegungen mehr gekommen ist. Abgesehen von diesen politischen Wirren gab es damals auch aus anderen Gründen für Scheifling unruhige Tage. Nachdem bereits 1928/29 die Auswechslung der Schienen des Gleises I der Bundesbahn mit 150 bis 200 fremdländischen Arbeitern durchgeführt worden war, sind im Juli und August 1930 200 bis 300 Arbeiter bei der Kabellegung entlang der Bundesstraße beschäftigt gewesen; vom Mai bis November des gleichen Jahres arbeiteten wieder viele auswärtige Arbeitskräfte bei der Auswechslung des Gleises II. Außerdem wurde zwischen Mai und November 1931 die Italienbundesstraße in Scheifling mit 100 Arbeitern auf die jetzige Trasse zwischen dem ehemaligen Schloß und dem alten Dorfkern um die Kirche verlegt. Zum Teil fanden auch Einheimische bei diesen Bauvorhaben eine Beschäftigung.

Die vielen auswärtigen Arbeiter brachten während dieser Zeit große Unruhe in das Dorf. Besonders an den Zahitagen hatte die Gendarmerie

alle Hände voll zu tun, um die Exzesse der Arbeiter einigermaßen unter Kontrolle zu behalten. Nach dem mißglückten, am 13. September 1931 vom Heimatschutz unternommenen Regierungsputsch (*Pfriemerputsch*) wurden auch in Scheifling Hausdurchsuchungen nach Waffen und Erhebungen nach Mitschuldigen vorgenommen. Die allgemeine wirtschaftliche Lage hat sich damals zusehends verschlechtert. Die Viehpreise sanken, das Vieh selbst war kaum an-



Kundgebung der Heimwehr in Scheifling – 1933

zubringen, die Holzwirtschaft steckte mitten in einer schweren Absatzkrise, so daß im Herbst 1931 bereits alle Scheiflinger Sägewerke stillgelegt und 40 Sägearbeiter entlassen werden mußten. Bald dehnte sich die Arbeitslosigkeit auch auf die Holzknechte und Fuhrleute aus, so daß sich die wirtschaftliche Lage in allen örtlichen Bereichen weiter verschlimmerte.

Damals hat die Nationalsozialistische Partei zahlreiche Mitglieder in Scheifling gewonnen, und ihre Veranstaltungen waren gleich jenen des Heimatschutzes stets gut besucht. Als organisierte Gruppe bestand damals in Scheifling jedoch nur der etwa 60 Mann starke Heimatschutz. Die politischen Spannungen griffen jedoch immer stärker auf die Bevölkerung und folglich auch auf die Gemeindestube über. Bei den am 24. April 1932 abgehaltenen Gemeindewahlen ist folgendes Ergebnis erzielt worden:

Scheifling:

Ständische Wirtschaftspartei
(*Christlichsoziale Partei,*
Landbund und Heimatblock)

252 Stimmen und 8 Mandate

Sozialdemokraten 84 Stimmen und 2 Mandate

Weltreformpartei (Heinz Hruby –

Rollender Schilling) 57 Stimmen und 0 Mandate

Lind:

Einheitsbürgerliste 96 Stimmen und 6 Mandate

Landbund 46 Stimmen und 2 Mandate

St. Lorenzen:

Einheitsliste ohne Wahl.

Die allgemeine Unruhe und Nervosität setzte sich im Jahr 1933 fort. Als am 4. März 1933 das Parlament ausgeschaltet wurde und Bundeskanzler Engelbert Dollfuß ohne Parlament weiterregierte, verstärkten die Nationalsozialisten ihre Propagandatätigkeit in der Absicht, Neuwahlen zu erzwingen und die Regierung Dollfuß zu stürzen. In Scheifling war diese nationalsozialistische Agitation von Terrorakten begleitet. Nachts wurden Hakenkreuze an Häuser, Bäume und Straßenrandsteine geschmiert, regierungsfeindliche Flugblätter gestreut und Hakenkreuzfahnen gehißt. Wegen dieser Vorfälle wurde am 6. Februar 1934 der Posten mit zwei Schutzkorpsleuten verstärkt. Es wurden sowohl von Seiten der Nationalsozialisten als auch der Sozialdemokraten und Kommunisten Putschversuche befürchtet. Alle diese Parteien und deren Formationen waren am 4. März 1933 aufgelöst worden. Am 12. Februar 1934 versuchte die aufgelöste Sozialdemokratische Partei mit Hilfe des verbotenen Schutzbundes die Regierung zu stürzen. An vielen Orten kam es zu Kämpfen mit der Exekutive, die zahlreiche Todesopfer forderten. In Scheifling wurden am Morgen des 13. Februar die Anführer der Sozialdemokratischen Partei, nämlich der Bundesbahnweichensteller Simon Schnitzer und der Kassier Gottfried Pinter, ein Schuhmachermeister aus Scheifling, in Schutzhaft genommen: sie sind bis zum 25. Februar interniert gewesen und von Schutzkorpsleuten bewacht worden. Davon abgesehen ist es damals in Scheifling vorläufig ruhig geblieben. Lediglich auf der Gemeindeanschlagtafel ist

einmal eine Zeichnung gefunden worden, die den damaligen Postenkommandanten Hostnik mit zwei Schutzkorpsleuten am Galgen hängend dargestellt hat. Zu Ausschreitungen ist es im Ort nicht gekommen. Wilhelm Reiter aus Lind, der sich am Putschversuch in Pöls beteiligt hatte, wurde verhaftet.

Die nationalsozialistische Propagandatätigkeit beschränkte sich damals in Scheifling auf das Malen von Hakenkreuzen und das Anbringen von Hakenkreuzfahnen; der Postenkommandant war Ziel mehrerer Terrorakte: die Fensterscheiben an seinem Haus wurden eingeschlagen und vor dem Haus kleinere Sprengkörper gezündet. Einmal ist eine Hakenkreuzfahne auf der Kirchturmspitze angebracht worden. Der größte Anschlag erfolgte am 5. Juli 1934, als trotz verstärkter Bahnhofsicherung nicht verhindert werden konnte, daß ein Sprengstoffanschlag auf die Gleisanlage an einer Stützmauer nördlich des Bahnhofes ein drei Meter tiefes Loch riß.



Die Gendarmeriebeamten des Postens Scheifling vor dem Einsatz anlässlich des Juliputsches am 25. und 26. Juli 1934

Am 25. Juli 1934 wurde Bundeskanzler Engelbert Dollfuß von nationalsozialistischen Putschisten erschossen. Unmittelbar danach setzten im ganzen Land Kämpfe zwischen Nationalsozialisten, der Exekutive und den verbotenen Schutzforma-

tionen ein. Die Beamten des Gendarmeriepostens Scheifling wurden noch am Abend zur Konzentrierung nach Murau abgezogen. Den offiziellen Angaben zufolge haben sich die Nationalsozialisten sofort, nachdem die Gendarmen den Ort verlassen hatten, unter der Führung des SA-Mannes Ferdinand Schöffmann-Moser bewaffnet. Nach Augenzeugenberichten wurden um ca. 22 Uhr aus Niederwölz Schüsse gehört, worauf zwei SA-Melder mit einem Motorrad dorthin fuhren. In Niederwölz soll der Platz voller Leute des österreichischen Heimatschutzes gewesen sein; in Scheifling war damals der steirische Heimatschutz vertreten. Die zwei SA-Melder haben in Niederwölz sofort kehrt gemacht, als sie die versammelten Heimatschützer gesehen hatten. Diese haben angeblich den SA-Meldern nachgeschossen und den Beifahrer am Oberschenkel verletzt; die zwei SA-Leute konnten jedoch zurück nach Scheifling gelangen.

In Scheifling hat sich daraufhin eine Gruppe von neun bis zwölf bewaffneten Leuten unter der Führung Ferdinand Schöffmann-Mosers in Richtung Mur begeben und die Linder Brücke besetzt. Um 0 Uhr 35 kam ein Lastauto mit Neumarkter Heimatschutzleuten, die sich der Gruppe in Niederwölz anschließen wollten. Sie wurden auf der Linder Brücke von Ferdinand Moser aufgehalten; nach einem kurzen Wortwechsel hat Moser ohne Warnung von hinten auf die Heimatschutzleute auf dem Lastwagen geschossen, wobei Ludwig Pichler aus der Perchau getötet wurde. Daraufhin eröffneten beide Seiten das Feuer. Nach offiziellen Angaben sind im Laufe dieser Schießerei von der Gruppe des SA-Führers Ferdinand Moser er selbst, dann Roman Präsent, Johann Marchler und Franz Maier erschossen worden. Nach der Aussage eines noch lebenden, damals mit Ferdinand Moser auf der Linder Brücke postiert gewesenen Augenzeugen ist Roman Präsent, den schweren Kopfverletzungen nach zu schließen, erschlagen worden, während Ferdinand Moser bei diesem Gefecht nur am Oberschenkel eine Schußwunde erhalten haben und Willibald Marchler ebenfalls nur verletzt gewesen sein soll. Mit dem Toten und den Verletzten ist der Augenzeuge von den

Die Toten des Juliputsches 1934 in Scheifling:



Ferdinand Moser,
† 26. 7. 1934



Wilhelm Marchl,
† 26. 7. 1934



Franz Maier,
† 26. 7. 1934



Roman Präsent,
† 26. 7. 1934

Heimatschutzleuten nach Niederwölz transportiert, unterwegs durch Schläge und Tritte schwer verletzt und erst später wieder freigelassen worden. Er berichtet, daß Ferdinand Moser in Niederwölz von Heimatschutzleuten zu Tode getreten und Willibald Marchler erschossen worden sei. Bei einer weiteren Schießerei am folgenden Tag, dem 26. Juli, ist in einem Wald nächst dem Scheifflinger Bahnhof Matthias Plickner durch Schüsse so schwer verletzt worden, daß er bald darauf im Krankenhaus Judenburg starb. In den auf diese blutigen Auseinandersetzungen folgenden Tagen verhaftete die Gendarmerie im Gebiet von Scheiffling achtzehn Personen und überstellte sie wegen Hochverrates in das Kreisgericht Leoben. Nachdem der Putschversuch

niedergeschlagen war, erhielt Österreich eine neue ständische Verfassung, die alle politischen Parteien verbot. In politischer Hinsicht verliefen die nächsten Jahre ziemlich ruhig.

Bei den in den vorangegangenen Jahren durchgeführten Nationalrats- und Landtagswahlen sind in den drei Ortsgemeinden folgende Ergebnisse erzielt worden:

1927

Scheifling:

Einheitsliste	88 Stimmen
Sozialdemokraten	141 Stimmen
Udepartei	44 Stimmen
Landbund	98 Stimmen

St. Lorenzen:

Einheitsliste	104 Stimmen
Sozialdemokraten	60 Stimmen
Udepartei	9 Stimmen
Landbund	109 Stimmen

Lind:

Einheitsliste	8 Stimmen
Sozialdemokraten	12 Stimmen
Udepartei	28 Stimmen
Landbund	28 Stimmen

1930

Scheifling:

Sozialdemokraten	126 Stimmen
Heimatblock	72 Stimmen
Christlichsoziale Partei	72 Stimmen
Nationalsozialisten	32 Stimmen
Wirtschaftsblock	32 Stimmen
Österr. Volkspartei	2 Stimmen

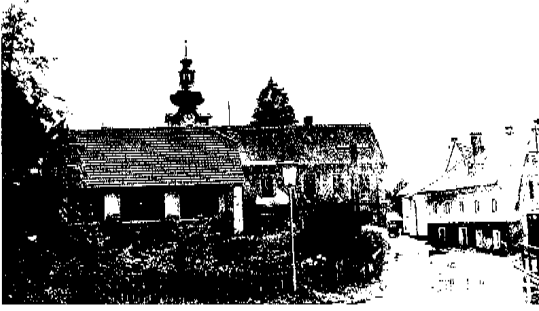
St. Lorenzen:

Sozialdemokraten	53 Stimmen
Heimatblock	26 Stimmen
Christlichsoziale Partei	124 Stimmen
Wirtschaftsblock	109 Stimmen

Lind:

Sozialdemokraten	45 Stimmen
Heimatblock	9 Stimmen
Christlichsoziale Partei	9 Stimmen
Wirtschaftsblock	44 Stimmen
Nationalsozialisten	4 Stimmen

Die wirtschaftliche Lage war seit Beginn der dreißiger Jahre immer schlechter geworden;



Motiv aus Scheifling: Einfahrt in den alten Ortskern vor der Renovierung

viele haben keine Arbeit gefunden. Durch öffentliche Arbeitsaufträge wurde versucht, Arbeit zu schaffen. So wurde im Laufe des Jahres 1934 zwischen Scheifling und Neumarkt die Bundesstraße umgelegt und ausgebaut. Die wirtschaftliche Lage hat sich aber auch im folgenden Jahr nicht gebessert. Der Holzpreis war nach wie vor schlecht, viele Bauern verschuldet. Anhaltende Regenfälle führten am 23. Mai 1935 zu einer Hochwasserkatastrophe: Die Mur und der Wölzbach traten aus den Ufern und überschwemmten das Murtal. Im Gebiet von Hirschfeld ist ein Teil der Bundesstraße von den Fluten weggerissen worden.

Der Ausbau der Straße über den Perchauer Sattel ist auch 1935 fortgeführt worden. Dabei haben fast alle Arbeitslosen aus Scheifling und Umgebung eine Beschäftigung gefunden. Im Durchschnitt haben hier 100 bis 200 Männer gearbeitet. In politischer Hinsicht war das Jahr 1935 relativ ruhig. Die Organisation der Vaterländischen Front verzeichnete damals großen Zulauf. Am 10. Oktober hat die Bundesregierung jedoch sämtliche Wehrverbände aufgelöst.

Für das Jahr 1936 ist noch von einem angenehmeren Ereignis im Ort Scheifling zu berichten: Am 12. September eröffnete Johann Kaufmann im Saal des Gasthauses Schartner ein Tonkino! Zwischen 1936 und 1937 traten die Nationalsozialisten nur selten mit Propaganda in Erscheinung. Damals hat jedoch schon ein Großteil der

Bevölkerung mit der NSDAP sympathisiert, darunter auch viele Angehörige der Vaterländischen Front. Auch unter den Gendarmen des Postens Scheifling finden wir illegale Mitglieder der NSDAP. Als am 12. Februar 1938 Bundeskanzler Schuschnig und Adolf Hitler in Berchtesgaden jenes Abkommen unterzeichneten, das den österreichischen Nationalsozialisten größere Rechte einräumte, wurde das auch in Scheifling mit Genugtuung zur Kenntnis genommen. Dieses Ereignis wurde hier mit einem Fackelzug gefeiert, an dem 600 Personen teilgenommen haben. Die Ortsmusikkapelle spielte dabei auf, und am Dorfplatz wurde eine Dankansprache gehalten. Im Fackelzug wurden erstmals – zwar verbottenerweise – Hakenkreuzfahnen mitgeführt. Aus der Menge wurden immer wieder die Rufe *Heil Hitler* und *Heil Deutschland* laut; nur selten hörte man *Heil Schuschnig* oder *Heil Österreich*.

Die allgemeinen Ereignisse des 13. März, dem Tag des Einmarsches deutscher Truppen in Österreich und der Angliederung an das Deutsche Reich, brauchen nicht näher erläutert zu werden. Sie sind zur Genüge bekannt. In Scheifling hat nach Augenzeugenberichten schon am Vortag gehobene Stimmung geherrscht. Ein Wald von Hakenkreuzfahnen wehte über dem Ort. Am Tag des Einmarsches rollten durch Scheifling lange Kolonnen von Panzertruppen der deutschen Armee; die Soldaten wurden von den Scheiflingern mit Blumen überschüttet. So



Erntehilfe 1938 im Zeichen der Volksgemeinschaft

wurde der Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich gefeiert!

Auch in der Gemeindestube hat sich nach dem 13. März 1938 vieles geändert. Sowohl in Lind und St. Lorenzen als auch in Scheifling sind die bisherigen Bürgermeister ihres Amtes enthoben worden. In Scheifling wurde der frühere Bürgermeister Alois Rosenkranz zum Bürgermeister bestellt, während in St. Lorenzen Anton Mayer an die Spitze der Gemeindeverwaltung berufen wurde. Bei der am 10. April durchgeführten Abstimmung haben den offiziellen Berichten zufolge 100 % der Bevölkerung in den Gemeinden Scheifling, St. Lorenzen und Lind für den Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich gestimmt. Zum Gedenken an diese Abstimmung wurde in Scheifling eine Hitler-Eiche gepflanzt und ein Gedenkstein errichtet.

Am 1. September 1939 begann der Zweite Weltkrieg, der auch über Scheifling und die Scheiflinger großes Leid bringen sollte. Viele Scheiflinger sind zum Militärdienst einberufen worden, eine große Zahl von ihnen ist gefallen. Aber auch auf das Hinterland hat der totale Krieg übergriffen. Im August 1940 trafen die ersten kriegsgefangenen Franzosen in Scheifling ein, die bei verschiedenen Arbeitsvorhaben eingesetzt wurden. Am 1. Oktober 1940 wurde mit dem Bau des Scheiflinger Barackenlagers begonnen. In den 20 Baracken sollten die aus dem Südbuchenland (Bukowina) umgesiedelten Deutschen untergebracht werden. Am 3. Dezember 1940 kamen die ersten 62 Rückwanderer aus der Bukowina an; am nächsten Tag folgten weitere 258. Im kommenden Jahr (1941) wurde die Umsiedlungsaktion fortgesetzt, und in kurzer Zeit war das Lager mit 420 Personen besetzt.

Am 23. Februar 1941 rückte in Scheifling eine Kompanie vom Landschützenbataillon 5/877 aus Bruck an der Leitha in der Stärke von 138 Mann ein; Hauptmann Schmutz hatte seine Kanzlei im Gasthaus Haberzettl eingerichtet, während die Mannschaft in den übrigen Häusern untergebracht wurde. Während der ganzen Kriegszeit hat Scheifling immer wieder den Durchmarsch von Truppenverbänden erlebt, wie etwa in der Zeit vom 30. März bis 13. April 1941, als deutsche



Registrierung der im Lager Scheifling aufgenommenen Umsiedler aus der Bukowina – 1941/42

Truppen mit Kraftfahrzeugen in Richtung Jugoslawien Scheifling passiert und dreimal mit je 1000 Mann in Scheifling Quartier genommen haben.

Von den 1940/41 in das Barackenlager aufgenommenen Bukowinadeutschen, die alle in das Deutsche Reich eingebürgert worden sind, wurden noch während des Jahres 1941 viele in andere Orte überstellt. Im Juli 1941 kamen 32 Litauer im Lager an.

Am 23. Februar 1942 wurden in Scheifling und St. Lorenzen Kirchenglocken abgenommen und zu Kriegszwecken eingezogen. Ebenfalls 1942 wurde auch im Raum Scheifling die Landwacht aufgestellt, die hierorts vier Landwachtposten mit zusammen 40 Männern umfaßte. Im Februar 1945 ist im Bereich des Gendarmeriepostens



Georg Egger, Bürgermeister von Scheifling 1938–1945

Gefallene des Ersten Weltkrieges

GEMEINDE SCHEIFLING:

Johann Dorfer
Martin Eichholzer
Johann Erschen
Heinrich Fürhapter
Josef Lausch
Anton Liebmann
Franz Maier
Gottfried Maier
Reimund Maierhofer
Johann Merl
Johann Mitterhuber
Josef Pery
Thomas Reßler
Franz Schnabl
Hans Schnabl
Gottfried Stampfer
Markarius Stöger
Alois Stranner
Johann Truker
Heinrich Weiser

GEMEINDE LIND:

Josef Augustin
Leo Mocharitsch
Andreas Pichler
Johann Sturm

GEMEINDE ST. LORENZEN:

Martin Auer
Cyrill Cocoschal
Johann Edlinger
Jakob Ertl
Roman Fanningner
Josef Gindl
Alois Grasser
Bartholomäus Grasser
Franz Gruber
Franz Gruber
Friedrich Kammerer
Leonhard Kaufmann
Franz Krahsnitzer

Philipp Künstner
Urban Künstner
Kaspar Kreuzer
Matthäus Leitner
Gregorius Marterer
Konrad Marter
Klement Moisi
Josef Pirker
Ferdinand Polz
Anton Reindl
Gabriel Rosenkranz
Lorenz Rumpold
Mathias Schindler
Rochus Stadlober
Franz Steffl
Roman Sturm
Josef Wassermann
Matthäus Wildinger
Josef Zechner
Peter Zechner

Gefallene des Zweiten Weltkrieges

SCHEIFLING:

gefallen:
Willi Blikner
Franz Burgstaller
Karl Ertl
Hans Feuchter
Alois Galler
Gustav Gundel
Markus Galler
Josef Haberl
Peter Haslauer
Franz Jesche
Ferdinand Jesche
Alfons Katzenberger
Hans Klocker

Kilian Klocker
Franz Knappitsch
Gottfried Lassacher
Johann Marchl
Bartholomäus Maier
Fritz Messner
Andreas Mühlbacher
Otto Perner
Adolf Retl
Gustav Rittnauer
Anton Sandner
Anton Schitter
Robert Schmickel
Matthäus Schnabl
Hans Stadlober

Manfred Stadlober
Dr. Peter Stadlober
Reinfried Stadlober
Albert Stark
August Stuhlpfarrer
Stefan Styx
Albrecht Taucher
Isidor Weilharter
Anton Wendtner
vermißt:
Franz Bello
Franz Brandstätter
Johann Gugganig
Eduard Heinrich
Johann Huber

Karl Klinzer
Adolf Moser
Franz Moser
Anton Tostenberger

PUCHFELD:

gefallen:
Alexander Edlinger
Josef Hölzl
Hans Köckinger
Kriegsopfer:
Peter Setznagel
Franz Kaiser

LIND:

gefallen:
Ernst Artner
Adolf Feiel
Josef Graßner
Thomas Lercher
Josef Panzer
Wenzel Regner
Peter Reisner
Georg Riesner
Hans Schaffer
Johann Schaffer
Hans Schaflechner
Sepp Schaflechner
Jakob Simbürger

Andreas Simbürger
Alois Voggenberger
Josef Zechner
vermißt:
Josef Hollaus
Josef Messinger

FESSNACH:

gefallen:
Anton Auer
Valentin Grangl
Franz Grasser
Toni Kaufmann
Albert Pirker
Franz Pirker
Johann Pirker
Johann Romaner
Gottfried Taferner
vermißt:
Peter Isopp
Fritz Rosenkranz

ST. LORENZEN:

gefallen:
Franz Edlinger
Herbert Egger
Franz Fritz
Erich Kammersberger
Viktor Merl
Urban Merl
Josef Naglmaier
Hubert Püringer
Johann Sauermoser
Anton Schurl
Maximilian Stab
Johann Steiner
Alois Sturm
Michael Tockner
Alois Zechner
Johann Zechner
vermißt:
Franz Bauer
Matthäus Haselmann
Karl Kaufmann
Franz Krasnitzer
Josef Neumann

Scheifling auch noch eine Volkssturmkompanie aufgestellt worden; Jugendliche und mitunter auch Schulkinder sind laufend zum Stellungsbau in die Untersteiermark abkommandiert worden.

Im April 1945 zeichnete sich schon sichtbar das Ende des Krieges ab. Damals zogen bereits vereinzelt Truppenverbände, meist Ungarn, von Osten kommend in Richtung Westen durch Scheifling. Diese waren zum Teil noch bewaffnet, lagerten auf den bebauten Feldern und Äckern und richteten mit ihren Pferden schwere Schäden an den Fluren an. Ende April und Anfang Mai zogen durch Scheifling ganze Divisionen der deutschen Wehrmacht gegen Westen; sie waren auf der Flucht vor den immer näher rückenden Russen. Unsere Heimat drohte damals in ein Chaos zu stürzen. Waffen und Munition aller Art lagen auf Feldern und Straßen; sie waren von den in Auflösung befindlichen Truppen weggeworfen worden. Die Fluren und Kulturen waren zerfahren und zertrampelt. Abgestellte, verlassene Militärfahrzeuge wurden sowohl

von den zurückflutenden Truppen als auch von der Bevölkerung geplündert und zerstört. Oft kam es vor, daß die Straßen verstopft waren, so daß viele Truppenteile in und um Scheifling ihre Lager aufschlagen mußten.

Am Vormittag des 11. Mai 1945 fuhr aus Richtung Judenburg eine Einheit sowjetrussischer Truppen in Scheifling ein und hielt sich acht Stunden im Ort auf. Dann war Scheifling vorerst für einige Zeit ohne feindliche Besatzung; man wußte noch nicht, ob die Russen oder die Engländer den Ort besetzen würden. Am 26. Juli traf schließlich eine britische Militäreinheit als Besatzungstruppe in Scheifling ein und nahm in den Häusern Quartier. Damals wurden in Scheifling viele Mitglieder der NSDAP und der SS festgenommen. Am 27. Juli 1945 zogen sich die Russen auch aus dem Raum Judenburg nach Osten zurück und übergaben das Gebiet der britischen Besatzungsmacht. Österreich blieb bis zur Unterzeichnung des Staatsvertrages im Jahr 1955 von den alliierten Truppen besetzt.

Im Laufe des Spätfrühlings und Sommers 1945 kehrte auch in Scheifling und Umgebung allmählich wieder ein geregelteres Leben ein. Von den Behörden haben sich zuerst die Gemeindevertretungen konstituiert; aber auch die Bezirksgerichte und Bezirkshauptmannschaften wurden schon bald nach dem Zusammenbruch aufgebaut. Verständlicherweise brachten die Nachkriegsjahre auch für die Scheiflinger viel Not und Entbehrung, um so mehr, als Unwetter und Mißernten die Lebensmittelnknappheit noch verschärften. Am 14. August 1945 ging über der Perchau ein schweres Unwetter nieder, das große Schäden verursacht hat; mehrere Personen mußten evakuiert werden. Bereits im Laufe des Juli ist die Perchau durch schwere Gewitter in Mitleidenschaft gezogen worden. Durch die hochwasserführenden Bäche sind damals von der Feßnach bis zur Mur sämtliche Brücken weggerissen worden. In Scheifling selbst standen die Häuser Nr. 13 und Nr. 16 ein Meter hoch unter Wasser. Auch im kommenden Jahr ereignete sich eine Naturkatastrophe, als im oberen Murtal so schwere Regenfälle niedergingen, daß die hochwasserführende Mur in Scheifling und Lind aus den Ufern trat und den ganzen Talboden unter Wasser setzte.

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches hat der Landrat bereits am 9. Mai Gemeindevertretungen bestellt. In Scheifling war sie folgendermaßen zusammengesetzt:

ÖVP 6:

Bgm. Obl. Hans Pusch
Bgm.-Stellv. Ing. Johann Brischnik
Kassier: Paul Resch
GR: Kilian Reichl
Paul Moder
Franz Pichler

SPÖ 4:

GR: Hermann Klösch
Josef Lanegger
Anton Winter
Thomas Olivotto

Auf Grund der Wahlergebnisse der Nationalrats- und Landtagswahlen vom 25. November 1945:

SPÖ 6:

Bgm. Josef Wandrasch
Bgm.-Stellv. Johann Stadlober
GR: Josef Tockner
Josef Schiffer
Matthias Plickner
Amalia Edlinger

ÖVP 3:

Kassier Herwig Haberzettl
GR: Kilian Reichl
Peter Galler

In Lind amtierte auf Grund einer Verfügung der Militärregierung vom 30. September 1945 Bürgermeister Josef Schicho mit Bürgermeisterstellvertreter Konrad Weiß und dem Gemeinderat Franz Gelter. Auf Grund der Nationalrats- und Landtagswahl vom 25. November 1945 setzte sich die Gemeindevertretung von Lind folgendermaßen zusammen:

SPÖ 5:

Bgm. Kajetan Brandl
Bgm.-Stellv. Karl Reiter
GR: Georg Gassner
Johann Kocher
Maria Fritz

ÖVP 3:

Kassier Konrad Weiß
GR: Johann Artner
Philipp Gamlinger

Diese zwei Gemeinden sind mit Wirksamkeit vom 1. Jänner 1952 zusammengelegt worden; Bürgermeister Johann Stadlober von Scheifling wurde bis zu den Neuwahlen als Regierungskommissär mit der Führung der Geschäfte betraut. Am 16. November 1952 wurde der neue Gemeinderat für die zwei vereinigten Gemeinden Lind und Scheifling gewählt; die Gemeindevertretung konstituierte sich am 22. November unter



Johann Stadlober, Bürgermeister von Scheifling 1946 bis 1975

Bürgermeister Johann Stadlober und setzte sich aus acht Mandataren der SPÖ und sieben der Heimatliste zusammen. Bei den Gemeinderatswahlen der folgenden Jahre verschob sich der Mandatsstand allmählich: 1955 errang die SPÖ neun und die Heimatliste sechs Mandate, 1960 ebenfalls neun bzw. sechs, 1965 verlor die ÖVP ein Mandat an die FPÖ. Die Gemeinderatswahl von 1970 brachte der SPÖ acht Mandate, der ÖVP sechs und der FPÖ eines. Die Wahlen 1975 ergaben sowohl für die SPÖ als auch für die ÖVP je sieben und für die FPÖ ein Mandat, so daß seither die ÖVP-Fraktion den Bürgermeister stellt.

Die seit 1950 amtierenden Gemeindevertretungen von Scheifling waren folgendermaßen zusammengesetzt:

Gemeinderatswahl 1950:

SPÖ 9:

Bgm. Johann Stadlober
Bgm.-Stellv. Thomas Olivotto
GR: Agnes Olivotto
Anton Winter
Josef Tockner
Karl Seidler
Simon Schnitzer
Klement Sechser
Josef Windholz

ÖVP 4:

GR: Herwig Haberzettl, G-Kassier,
GR: Hans Wagner

Paul Moder

Paul Resch

UWP 1:

GR: Josef Klaffensack

Linksblock 1:

GR: Fritz Beer

**Gemeinderatswahl vom 16. November 1952 und
Konstituierung am 22. November 1952**

SPÖ 8:

Bgm. Johann Stadlober
Bgm.-Stellv. Thomas Olivotto
GR: Agnes Olivotto
Josef Tockner
Johann Rittenbacher
Franz Dorfer
Simon Schnitzer
Michael König

Heimatliste 7:

Kassier Herwig Haberzettl
GR: Alois Rosenkranz
Johann Hubmann
Johann Schoberegger
Oswald Esterl
Max Klinzer
Franz Simbürger

Gemeinderatswahl 1955:

SPÖ 9:

Bgm. Johann Stadlober
Bgm.-Stellv. Simon Schnitzer
GR: Josef Tockner
Johann Rittenbacher
Agnes Olivotto
Michael König
Josef Schiffer
Franz Dorfer
Hubert Krenn

Heimatliste 6:

Kassier Herwig Haberzettl
GR: Alois Rosenkranz
Josef Dengg
Max Klinzer
Max Artner

Paul Moder (bis 3. 8. 1957)
Gottfried Gusterer (Nachfolger für Paul Moder, 1. 10. 1957–23. 4. 1960)

Max Artner
(bis 24. 8. 1968 – Ersatzmann Peter Hubmann)

Gemeinderatswahl 1960:
SPÖ 9:

Bgm. Johann Stadlober
Bgm.-Stellv. Hubert Krenn
GR: Johann Rittenbacher
(bis 31. 12. 1964 – Ersatzmann Urban Hansmann)
Josef Tockner
Josef Schiffer
Peter Präsent
Johann Reßmann
Martin Mikula
Franz Dorfer

Heimatliste 6:
Kassier Herwig Haberzettl
GR: Ing. Fritz Fürst
Alois Rosenkranz
Peter Hubmann
Kilian Reichl jun.
Max Artner
(bis 9. 12. 1964 – Ersatzmann Rudolf Schnabl)

Gemeinderatswahl 1965:

SPÖ 9:
Bgm. Johann Stadlober
Bgm.-Stellv. Hubert Krenn
GR: Peter Präsent
VS-Dir. Johann Reßmann
Martin Mikula
August Setznagel
Siegfried Krießmann
Eduard Kernmayer
Karl Grasser

ÖVP 5:
Kassier Peter Taferner
GR: Rudolf Schnabl
HS-Dir. Kurt Strohmeier
Alois Rosenkranz

FPÖ 1:
GR: Karl Mayer

Gemeinderatswahl 1970:

SPÖ 8:
Bgm. Johann Stadlober (bis 31. 12. 1973)
Bgm. Eduard Kernmayer (ab 1. 1. 1974 bis 16. 5. 1975)
Bgm.-Stellv. Eduard Kernmayer (bis 31. 12. 1973)
Bgm.-Stellv. Adolf Schnitzer (ab 1. 1. 1974 bis 16. 5. 1975)
GR: August Setznagel
Siegfried Krießmann
Hermann Teufel
Peter Präsent
Friedrich Schwab

ÖVP 6:
Kassier Peter Taferner
GR: HS-Dir. Kurt Strohmeier
Peter Hubmann
Alois Rosenkranz
Hubert Legat
Gernot Wagner



Der Gemeinderat Scheifling – Februar 1978

FPÖ 1:
GR: Karl Meyer

Gemeinderatswahl 1975:

ÖVP 7:
Bgm. Dr. Harald Schaunig
GR: Alois Rosenkranz
HS-Dir. Kurt Strohmeier
Peter Taferner
Hubert Legat
Gunther Blaschon
Irmgard Bogensberger

SPÖ 7:
Bgm.-Stellv. Eduard Kernmayer
Kassier Adolf Schnitzer
GR: Anton Guth
Siegfried Krießmann
Hermann Teufel
Franz Schwab
Martin Mikula

FPÖ 1:
GR: Karl Meyer

Von den Aufwendungen und Leistungen der letzten Jahre wäre noch hinzuweisen auf das Jahr 1975, in dem die Kalvarienbergwasserringleitung in Angriff genommen wurde, weiters die Sanierung der Straße Waldinger-Bundesstraße. 1976 ist die Schaffung von Einrichtungen für den Straßenverkehr und Förderungsmittel für die Kirchenrenovierung hervorzuheben. 1977 wurde die Asphaltierung des Klinzerweges übernommen, die Murflußräumung durchgeführt, der Bau von zwölf Eigentumswohnungen (ÖWG) gefördert sowie die Schulwegpolizei installiert. An Vorhaben für das laufende Jahr 1978 sind zu nennen der Ortsbachverbau, die Staubfreimachung der Straße in Lind, Fertigstellung der Ortsbeleuchtung in Lind, die Sanierung des Altenheimes und der Ausbau der Schulwegsicherung. Über die gesellschaftliche Struktur der Gemeinde, über ihre sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten und Möglichkeiten soll die folgende Statistik des Jahres 1977 überblicksmäßig informieren und nach dem geschichtlichen Abriß die Gegenwartssituation kurz beleuchten.

Ergebnisse der Gemeinderatswahlen von 1945 bis 1975 – Scheifling

Jahr	Gültige Stimmen	Sitze	ÖVP	Sitze	Heimatliste	Sitze	SPÖ	Sitze	FPÖ	Sitze	KPÖ	Sitze	UPW	Sitze
1945														
(9. 5.– 25. 11.)		10 9		6 3		–		4 6		–		–		–
1950	549	15	133	4		–	323	9		–	33	1	60	1
1952	725	15	–	–	317	7	369	8		–	39	–	–	–
1955	802	15	–	–	335	6	433	9		–	34	–	–	–
1960	816	15	–	–	325	6	491	9		–	–	–	–	–
1965	874	15	268	5	–	–	491	9	94	1	21	–	–	–
1970	912	15	337	6	–	–	477	8	64	1	34	–	–	–
1975	1001	15	445	7	–	–	484	7	72	1	–	–	–	–

Natürliche Bevölkerungsentwicklung

Jahr	Ge- burten	Sterbe- fälle	Jahr	Ge- burten	Sterbe- fälle
1960	28	22	1969	25	15
1961	29	21	1970	17	13
1962	27	29	1971	31	15
1963	23	16	1972	23	20
1964	25	16	1973	15	22
1965	21	19	1974	22	22
1966	22	18	1975	23	24
1967	34	17	1976	19	13
1968	31	20			

Entwicklung der Wohnbevölkerung

Jahr	Personen	Scheifling	Lind
1951	1459	1067	392
1961	1477	1075	402
1971	1602	1153	449
1976	1580	1122	458

Jahr	Binnenwanderung	externe Wanderung
1951	168	146
1961	123	96
1971	76	52
1972	58	42
1973	54	34
1974	94	52
1975	54	56
1976	60	74

Einwohner pro Zählsprengel

1 Zählsprengel 1580 Personen

Anteil der Altersgruppen

0-5	6-14	15-29	30-59	über 60 Jahre
133	284	342	505	316
Männlich: 765		weiblich: 815		

Anzahl der Haushalte

1951 380	1971 452
1961 412	1976 517

Über die Tätigkeiten der Gemeindeverwaltung von Scheifling während der beiden Weltkriege wissen wir nicht viel. 1928/29 wurde erstmals eine Wasserleitung für den Ort gebaut. Bis in die jüngste Zeit sind die Amtsgeschäfte vom Bürgermeister bzw. Gemeindevorsteher mit seinen Gemeinderäten bzw. den Ausschußmännern allein besorgt worden; einen Gemeindegemeinschreiber bzw. Gemeindegemeinschreiber hat es in Scheifling die längste Zeit nicht gegeben. Während der NS-Zeit bestand für die zwei Gemeinden Scheifling und Lind eine Verwaltungsgemeinschaft.

Bis zum Neubau des Amtsgebäudes (1967/68) hat sich die Gemeindegemeinschreiber im Haus Nr. 54 befunden, das unter Bürgermeister Egger (1939-1945) mit Hilfe von Kriegsgefangenen



Angestellte und Arbeiter der Ortsgemeinde Scheifling - 1978

adaptiert worden ist. Bürgermeister Egger hat auch mit dem Bau einer Kanalisation begonnen und von diesem Projekt das Teilstück vom Haus Nr. 68 bis Waldinger und zur Brücke über den Feßbacher Bach realisiert. Unter ihm wurden auch die zwei Wohnhäuser Nr. 108 und 110 mit je vier Wohneinheiten errichtet. Nach 1940 mußten jedoch alle diese Bauvorhaben wegen Materialmangels eingestellt werden.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges setzte in Scheiffling eine sehr starke Bautätigkeit ein, der nicht immer ein großräumiger Flächennutzungsplan zugrunde lag, so daß man fast von einer Zersiedelung sprechen kann. Die große Zunahme von Häusern und Bewohnern zeigt die Statistik: 1945 gab es in Scheiffling 118 Hausnummern, 1978 bereits um 250, so daß sich die Häuserzahl mehr als verdoppelt hat. Dagegen ist die Bevölkerung nicht so stark gestiegen. 1945 wurden in Scheiffling 970 und in Lind 325, zusammen also 1400 Einwohner gezählt. 1978 leben in beiden Katastralgemeinden 1602 Menschen.

Die Gemeinde Scheiffling hat im Jahr 1953 zwölf der zwanzig zu Kriegsbeginn errichteten, nun geräumten Baracken gekauft und im Laufe der Zeit an deren Stelle vier Barackenersatzwohnungen errichtet. 1977 ist die letzte Baracke abgetragen worden. Ein größeres Bauvorhaben wurde ab 1960 mit der Asphaltierung der Straßen und Wege im Ortsbereich und dem Ausbau der Kanalisation und Kläranlage in Angriff genommen. Was sonst im Detail in der Zeit seit 1952 im Gemeindebereich Erwähnenswertes geschehen ist, soll die folgende Statistik der außerordentlichen Vorhaben vorführen.

AOH-Vorhaben seit 1952

		Kosten S		
1953–1955	Wasserleitung Lind	376.900,—	1972	Maschinenhof – Traktorankauf
1955	Maschinenhof – Errichtung	98.000,—	1973	Maschinenhof – Errichtung
1960	Maschinenhof – Errichtung	80.000,—		
			1956–1959	Hauptschulneubau
			1957–1962	Zusatzwasserleitung Scheiffling (Haselwald- wasserleitung als Parallelversorgung
			1961–1965	Wohnhausbau – 40 Wohnungen
			1961–1975	Straßen und Wege – Staubfreimachung
			1961–1977	Volksschule – Adaptierung
			1965–1973	Kanalisation und Kläranlage
			1967–1968	Amtshaus-Neubau
			1968	Kindergarten (Pfarrhof)
			1970–1974	Straßenbeleuchtung
			1966	Telefon-Sprechstelle am Lindberg
			1966	Elektrifizierung Lindberg und Randgebiete von Scheiffling
			1974–1976	Sportheim und -förderung
			1974	Wasserbezugstelle Lind
			1975–1978	Hauptschulneubau mit Mehrzwecksaal
			1976–1978	Feuerwehrrüsthaus mit Rotkreuzdienststelle und zwei Wohnungen
			1977	Grund für Jugend- spielplatz
			1978	Bachverbau – 1. Bauabschnitt
			1953–1978	Investitionen zusammen

Anzahl der Berufstätigen

Jahr	Anzahl	Jahr	Anzahl
1951	496	1971	560
1961	532	1976	590

Berufstätige nach Erwerbsart

Selbst- ständ.	Mit- helfer	Unselb- ständ.	Ang., Beamte	Fach- arb.	Ar- beiter
75	39	476	190	110	176

Berufstätige in den wichtigsten Branchen

Land- und Forstw.	Ge- werbe, Industrie	Bau- wesen	Son- stige	Arbeits- lose
52	247	106	175	10

*Altersaufbau der Berufstätigen
in den wichtigsten Branchen*

Land- und Forstw.	Ge- werbe, Industrie	Bau- wesen	Son- stige	Arbeits- lose
15-29 J. 2	15-29 J. 90	15-29 J. 31	15-29 J. 64	15-29 J. 9
30-59 J. 50	30-59 J. 152	30-59 J. 73	30-59 J. 108	30-59 J. 1
üb. 60 J. 0	üb. 60 J. 5	üb. 60 J. 2	üb. 60 J. 3	üb. 60 J. 0

*Freizeit- und Erholungseinrichtungen
Wanderwege, Eisbahn, Schilift, Kegelbahn*

Vereine

Kameradschaftsbund	326 Mitglieder
Sport- und Kulturverein, Schach, Tennis, Wintersport	350 Mitglieder
Musikverein	100 Mitglieder
Landjugend	54 Mitglieder
Gesangsverein	30 Mitglieder



Ausflug der Pensionisten von Scheffling und St. Lorenzen nach Rinegg – September 1972

Betriebsstätten

Verarbeitende Gewerbe/Industrie	keine
Bauwesen	2 Betriebe mit 120 Beschäftigten
Handwerkliche Betriebe	14 mit 60 Beschäftigten

Zahl und Größe der Fremdenverkehrsbetriebe

Gewerbliche Betriebe	Betten- anzahl	Private Betriebe	Betten- anzahl
6	76	14	63

Nächtigungen

1961	4850 Nächtigungen
1962	5172 Nächtigungen
1963	5753 Nächtigungen
1964	5345 Nächtigungen
1965	5053 Nächtigungen

1966 . 5333 Nächtigungen
 1967 . 6628 Nächtigungen
 1968 . 2807 Nächtigungen
 1969 . 2875 Nächtigungen
 1970 . 2434 Nächtigungen
 1971 . 3478 Nächtigungen
 1972 . 4554 Nächtigungen



Ortsbegehung am Hauptplatz in Scheifling – April 1977



Ausschnitt vom Hauptplatz in Scheifling nach der Renovierung 1977

1973 . 6960 Nächtigungen
 1974 . 4377 Nächtigungen
 1975 . 3690 Nächtigungen
 1976 . 3157 Nächtigungen

Monatliche Nächtigungen 1975 .. 307 Personen

Gätestruktur

Inland und Wien	BRD	übriges Ausland
55%	40%	5%

Einrichtung zur Deckung des täglichen Bedarfes

- 6 Gemischtwarenhandlungen
- 13 Gasthöfe
- 4 Trafiken
- 3 Tankstellen
- 1 Bäckerei

Öffentliche Dienste

- Gemeinde
- Gendarmerie
- Volks- und Hauptschule
- Post und Bundesbahn
- Bauhöfe der Agrarbehörde und der Wildbachverbauung

Beschäftigtenzahl

110 Personen

Anzahl der Gebäude

(letzter Stand) 436

Gliederung nach Baualter

- 159 Zeit vor 1919
- 26 1919 bis 1945
- 66 1945 bis 1960
- 183 seit 1960

Erteilte Nutzungsbewilligungen

Jahr 1951: 195	Jahr 1973: 12
Jahr 1961: 44	Jahr 1974: 4
Jahr 1971: 104	Jahr 1975: 16
Jahr 1972: 11	Jahr 1976: 8

Nutzungsarten der Gebäude

Land- und forstwirtsch. Nutzung ...	44+44 WG
Wohnnutzung	308
Gewerbl. Nutzung	32
Öffentliche Gebäude	8
Wohnungszahl	428
Durchschnittliche Wohnungsgröße	53 m ²

Gebäudezustand: 85% der Gebäude befinden sich in einem guten Zustand.

Öffentliche Einrichtungen

Wasserversorgungsanlagen
Abwasseranlage für Scheifling
Öffentliche Müllabfuhr
Altenheim

Einzugsbereiche der Schulen

Volksschule für die Gemeinde Scheifling und St. Lorenzen
Hauptschule für die Gemeinden Scheifling, St. Lorenzen bei Scheifling, Niederwölz und Teufenbach

Klassenanzahl: 16

3- bis 6jährige Kinder

25 im Pfarrkindergarten
30 nicht im Kindergarten, weil kein Platz

Gesamtschülerzahl

215, davon 6–10jährige 110

Gemeindehaushalt

Werte der letzten 5 Haushaltsjahre

1972

Ordentliche Einnahmen 3,761.435,–
Ordentliche Ausgaben 3,731.820,–
Außerordentliche Einnahmen 1,032.943,–
Außerordentliche Ausgaben 1,032,943,–

1973

Ordentliche Einnahmen 4,700.799,–
Ordentliche Ausgaben 4,657.715,–
Außerordentliche Einnahmen 1,898.304,–
Außerordentliche Ausgaben 1,898.304,–

1974

Ordentliche Einnahmen 5,432.681,–
Ordentliche Ausgaben 5,149.298,–
Außerordentliche Einnahmen 1,090.488,–
Außerordentliche Ausgaben 1,090.488,–

1975

Ordentliche Einnahmen 5,939.975,–
Ordentliche Ausgaben 5,939.580,–

Außerordentliche Einnahmen 5,362.357,–
Außerordentliche Ausgaben 4,086.491,–

1976

Ordentliche Einnahmen 7,120.991,–
Ordentliche Ausgaben 6,889.573,–
Außerordentliche Einnahmen 9,466.594,–
Außerordentliche Ausgaben 8,962.144,–

Grobe prozentuelle Gliederung der wichtigsten Ausgaben- und Einnahmenarten, gegliedert nach ordentlichem und außerordentlichem Haushalt (Jahr 1976):

Einnahmen (ordentlicher Haushalt)

Grundsteuer 5,82%
Gewerbesteuer 15,61%
Lohnsummensteuer 3,83%
Ertragsanteile 35,07%
Wirtschaftliche Unternehmen – %
Sonstige Einnahmen 39,67%

Ausgaben (ordentlicher Haushalt)

Allgemeine Verwaltung 18,67%
Unterricht, Erziehung usw. 14,68%
Dienstleist. Straßen, öffentliche
Einrichtungen, Müll, Kanal usw. 39,22%

Ausgaben (ordentlicher Haushalt)

Wohlfahrt, Gesundheit 6,31%
Kunst, Kultur 1,12%
Finanzwirtschaft 20,00%

Einnahmen (außerordentlicher Haushalt)

Bundes- und Landeszuschüsse – %
Bedarfszuweisungen 72,85%
Darlehen 7,23%
Dienstleistungen 19,92%

Ausgaben (außerordentlicher Haushalt)

Hauptschulbau 77,79%
Kanalisation-Restfinanzierung 4,83%
Feuerwehrrüsthausbau 16,68%
Sonstige Vorhaben 0,70%

Darlehensschuld-Kopfquote der
Gemeinde 6485,–

Die Gemeinde St. Lorenzen bei Scheifling

1850 wurden die zwei Gemeinden St. Lorenzen und Feßnach geschaffen. Die Ortsgemeinde St. Lorenzen hat die Katastralgemeinden St. Lorenzen und Puchfeld umfaßt, die Ortsgemeinde Feßnach nur die gleichnamige Katastralgemeinde. Die Ortsgemeinde Feßnach, über die wir nicht viel mehr als die Namen der Gemeindevorsteher wissen, ist mit Kundmachung der k. k. Statthalterei vom 26. Juni 1875 mit der Ortsgemeinde St. Lorenzen vereinigt worden⁷⁴⁹. Für die Zeit von 1850 bis 1895 sind alle Aufzeichnungen dieser zwei Gemeinden verlorengegangen. Eine annalistische Statistik soll im folgenden kurz die wichtigsten Ereignisse bzw. über die Abfolge der Gemeindevorsteher und Bürgermeister informieren.

Die Gemeindevorsteher und Bürgermeister von St. Lorenzen

Josef Gintersberger	1850–1856
Gabriel Hiesberger	1856–1860
Leopold Pirker	1860–1862
Georg Stuhlpfarrer	1864–1867
Ignaz Wacheiner	1867–1868
Georg Stuhlpfarrer	1870
Peter Pilgersdorfer	1873
Johann Fritz	1873–1874
Peter Pilgersdorfer	1878
Johann Waldner (vlg. Thurnmüller)	1878–1884
Franz Kreuter (vlg. Hoselbauer)	1884–1887
Simon Baier (in Puchfeld)	1887–1890
Josef Haselmann (vlg. Götschl in St. Lorenzen)	1890–1893
Gottfried Köck (Gastwirt in der Feßnach)	1893–1894
Josef Haselmann (vlg. Götschl)	1894–1900
Paul Edlinger (vlg. Urtlbauer)	1900–1921
Anton Meyer (vlg. Peterwirt in Puchfeld)	1921–1935
Hans Sturm (vlg. Gunold)	1935–1938
Anton Meyer (vlg. Peterwirt in Puchfeld)	1938–1945
Ök.-Rat Hans Sturm (vlg. Gunold)	1945–1955
Dir. Siegfried Köstenberger	1955–

Die Gemeindevorsteher der Ortsgemeinde Feßnach (1850–1875)

Rupert Schaffer	1850–1860
Sebastian Edlinger	1864–1865
Ignaz Wacheiner	1870
Anton Schintlbacher	1871–1873
Florian Stadlober	1874–1875

Seit 1975 besitzt die Gemeinde St. Lorenzen bei Scheifling Aufzeichnungen und Protokolle. Die wichtigsten Ereignisse und Gemeinderatsbeschlüsse seit diesem Jahr sollen überblicksmäßig in Form chronologischer Zusammenfassungen zur Kenntnis gebracht werden. Vorangestellt ist ein Verzeichnis der nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgten Ernennungen von Ehrenbürgern.

Ernennungen zu Ehrenbürgern der Gemeinde St. Lorenzen bei Scheifling

- 1949 Herr Dechant Franz Gewessler, Pfarrer von St. Lorenzen, am 25. Juni 1949
- 1956 Herr Altbürgermeister Anton Meyer, Besitzer vlg. Peterwirt in Puchfeld, am 22. Jänner 1956
- 1959 Herr Landeshauptmann Josef Krainer und Altbürgermeister ÖR Hans Sturm am 7. März 1959
- 1974 Herr Manfred Zedlacher, E-Werksbesitzer in Mariahof, am 12. Jänner 1974

Besondere Beschlüsse des Gemeinderates

- 1895 In der Sitzung vom 21. April werden anlässlich des 50jährigen Regierungsjubiläums seiner Majestät Kaiser Franz Josef I. durch 3 Jahre je 5 Gulden, insgesamt 15 Gulden, zur Anschaffung von Lehrmitteln für arme Kinder in der Gemeinde bewilligt.
- 1898 In der Sitzung vom 10. Juli wird Herrn Johann Fritz der Ausschank von Branntwein in offenen Gefäßen gestattet. Der Gesuchsteller widmet anlässlich dieser Genehmigung 10 Gulden für die Ortsarmen (ehemaliges Gasthaus Messner).

- 1900 In der Sitzung vom 24. Mai wird die Errichtung einer Wartehalle an der Bedarfshaltestelle in Schrattenberg durch die Fürst Schwarzenberg'sche Administration bewilligt.
- 1909 In der Sitzung vom 24. Februar werden die Errichtung einer Expositurschule in Feßnach und der Kauf des Grundstückes mit Haus Nr. 4 um 1400 Kronen beschlossen. Die feierliche Einweihung fand am 24. 9. 1911 statt. Als Lehrer wird ein Herr Grünl genannt.
- 1910 Am 17. März Beschluß über den Ankauf einer kleinen Trommel für die örtliche Musikkapelle zur Verschönerung bei kirchlichen Anlässen.
- 1914 Am 19. Juli wird durch Gemeinderatsbeschluß der Musik für die Mitwirkung bei kirchlichen Anlässen ein Essen bewilligt.
- 1945 Am 10. Juli Beschluß über die Zusammenlegung der Volksschulen Scheifling-St. Lorenzen.
- 1945 Beginn des Güterwegbaues Feßnach-Talweg.
- 1945 Erweiterung der Elektrifizierung der Ortschaft St. Lorenzen.
- 1948 Am 15. Mai Beschlußfassung über den Beitritt der Gemeinde St. Lorenzen zum Stmk. Gemeindebund.
- 1950–1951/53 Bau des Gemeindeamtshauses. Von 1935 bis 1953 war die Gemeindekanzlei im Pfarrhof untergebracht.
- 1955 In der Sitzung vom 5. März erstmalige Erwähnung über eine Rotkreuzstelle in Scheifling.
- 1955 Am 23. April Wahl des Herrn Siegfried Köstenberger zum Bürgermeister von St. Lorenzen.
- 1955 Elektrifizierung der Schule in Feßnach.
- 1955 Am 13. August Beschluß über den Ausbau des Gemeindeweges Scheifling-St. Lorenzen. Baubeginn im Herbst 1955.
- 1955 Beginn des Güterwegbaues Feßnach-Hangweg (Erschließung der Oberen Feßnach). Obmann der Weggenossenschaft GR Peter Grasser vlg. Kirchmoar in Feßnach. Kollaudierung im Jahr 1965.
- 1958 Am 25. April Beschlußfassung über die Erneuerung des Sägewerkes der Gemeinde St. Lorenzen.
- 1960 In der Sitzung vom 26. März wurde die Errichtung der Straßenbeleuchtung entlang der Gemeindestraße von Scheifling nach St. Lorenzen beschlossen.
- 1960 Renovierung der Schule St. Lorenzen und Ausbau der sanitären Anlagen.
- 1961 Elektrifizierung der KG. Feßnach.
- 1962 Ausbau des Gemeindeweges Meyer-
- 1962 In der Sitzung vom 4. Mai wird der Umbau und die Renovierung der Schule in Feßnach beschlossen.
- 1962 Errichtung neuer Brücken über den Feßnach- und Doppelbach.
- 1964 In der Sitzung vom 4. Mai wird von der Gemeinde St. Lorenzen an die Almbauern zur Elektrifizierung ein Kredit bewilligt.
- 1964 Auflösung des Güterweges Feßnach-Talweg und Übernahme eines Teilstückes als Gemeindeweg in das öffentl. Gut.
- 1964 Ausbau des Weges nach Schrattenberg.
- 1964 Ankauf der sog. Baltl-Hüttenhalt im Ausmaß von rd. 20 ha als Gemeindewald.
- 1964 Errichtung einer öffentl. Fernsprechstelle in Feßnach.
- 1964 Die Expositurschule Feßnach wird selbständig.
- 1965 Ankauf von zwei Baugrundstücken zur Errichtung von Eigentumswohnhäusern.
- 1967 Stilllegung der Schule in Feßnach.
- 1967 Asphaltierung des Gemeindeweges nach Schrattenberg.
- 1967 Teilnahme des Gemeinderates am Österr. Gemeindetag in Wien am 28. und 29. April.
- 1967 Fertigstellung und Bezug des 9-Familien-Eigentumswohnhauses in St. Lorenzen. Errichtet durch die Gemeinnützige Bau- und Siedlungsgenossenschaft Rottenmann.
- 1968 Auflassung der Schule in Feßnach und Ankauf eines Schulbusses.
- 1968 Auflassung des Weges durch den Murwald als Gemeindeweg. Erklärung als öffentl. Interessentenweg.

- 1968 Übernahme des Feßnach-Hangweges durch die Gemeinde St. Lorenzen.
- 1969 Ausbau des Gemeindeweges Bundesstraße Marterer–St. Lorenzen.
- 1971 Zu Pfingsten Besuch in Königheim. Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunde.
- 1972 Errichtung einer öffentl. Fernsprechstelle in Puchfeld.
- 1972 Auflösung des Sägewerkes der Gemeinde wegen Betriebserweiterung der Firma Zeman.
- 1972 Ankauf von 235 m² Grund zur Errichtung eines Parkplatzes im Ort St. Lorenzen.
- 1973 Anordnung der Müllabfuhr im Ortsbereich St. Lorenzen, Oberdorf, Schrattenberg und Teilen von Puchfeld. Erlaß einer Müllabfuhrordnung.
- 1973 Pfarrer Bruggraber feiert am 29. Juni sein 50jähriges Priesterjubiläum.
- 1974 Erweiterung des Friedhofes in St. Lorenzen und Errichtung einer Aufbahnhalle.
- 1974–1975 Kanalisierung St. Lorenzen–Oberdorf.
- 1974 Verkauf des ehemaligen Schulgebäudes in Feßnach.
- 1975 Fertigstellung und Bezug des 12-Familien-Eigentumswohnhauses in St. Lorenzen. Errichtet durch die Gemeinnützige Bau- und Siedlungsgenossenschaft Rottenmann.
- 1976 Ankauf eines Grundstückes von den Besitzern Lakner für Ortszufahrt St. Lorenzen.
- 1977 Ehrung von Gemeindefunktionären (Bgm.-Stellv. Tockner, Gem.-Kassier Koller und ehemaliger Gemeinderat Bauer), am 28. 1. 1977 Errichtung einer Brücke über die Feßnach und der Einmündung von der Bundesstraße für die Ortszufahrt St. Lorenzen und zum Werk Zeman und Betrieb Wagner.
Am 15. 10. Beschluß über die Auflassung der Volksschule St. Lorenzen.

Aus dem Vereinsleben

Blasmusik Scheifling/St. Lorenzen

Im Jahr 1878 hat der Scheiflinger Färbermeister Leopold Auer eine Blasmusikkapelle in der Stärke von sieben Mann gegründet. Auer hat als Militärmusiker am Krieg gegen Deutschland im Jahr 1866 teilgenommen und verfügte somit über eine gute musikalische Ausbildung. Zu den Gründungsmitgliedern zählten weiters Michael Auer, Alois Weinmeister (beide aus Scheifling) sowie Anton Reichl, Valentin Zechner, Franz Kreiter und Franz Ceplak aus der Gemeinde St. Lorenzen. Diese erste Blasmusikkapelle ist also bereits ein gemeinsames Unternehmen beider Gemeinden gewesen. Das gilt auch für die übrigen Vereine, die durchwegs beide Gebiete umfassen.



Feuerwehr-Musikkapelle Scheifling – 1961

1887 hat der Oberlehrer Josef Koele in St. Lorenzen eine eigene Blasmusikkapelle gegründet, der bald auch mehrere Scheiflinger beigetreten sind; die 1878 gegründete Scheiflinger Musikkapelle hat sich deshalb bald darauf wieder aufgelöst. 1890 übernahm Herr Kilian Reichl d. Ä. mit sechzehn Jahren die junge Blasmusikkapelle St. Lorenzen; von Oberlehrer Koele hat er seine musikalische Ausbildung bekommen. Herr Reichl ist am 29. Juni 1964 gestorben.

Als Kilian Reichl d. Ä. von St. Lorenzen nach Scheifling übersiedelte, war dies ein Anlaß, die



90jähriges Bestandsjubiläum der Blasmusik Scheifling/St. Lorenzen, 8. bis 10. Juli 1977

Musikkapelle, der ohnedies mehrere Scheiflinger angehört haben, in *Musikkapelle Scheifling/St. Lorenzen* umzubenennen. Unter Kapellmeister Kilian Reichl erreichte die Kapelle im Jahr 1925 mit 24 Mann einen vorläufigen Rekordstand. 1931 trat Herr Reichl als Kapellmeister zurück. Sein Nachfolger wurde Anton Meßner aus St. Lorenzen, der auch Organist in St. Lorenzen war und unter Reichl Flügelhorn gespielt hat. 1938 hatte die Kapelle 28 Mitglieder. Anton Meßner hat die Kapelle von 1931 bis 1951 geleitet. Auf ihn folgte ab 1951 Kilian Reichl d. J. 1952 wurde die Musikkapelle mit der Freiwilligen Feuerwehr Scheifling zusammengelegt. Ehrenwehrrhauptmann Georg Egger übernahm nun die organisatorische Leitung und fungierte zugleich als Stabführer. 1962 wurde die Kapelle von der Wiener Stimmung auf die Normalstimmung uminstrumentiert. Zur Finanzierung trugen die zwei Gemeinden, die Kapelle selbst und die Bevölkerung durch Spenden bei.

Mit Rücksicht auf den Fremdenverkehr erschien es angebracht, zur Feuerwehruniform eine Tracht anzuschaffen. Anlaß hiezu war eine Werbefahrt nach Königheim im Jahr 1965. Im Jahr

1975 schied die Musikkapelle aus der Freiwilligen Feuerwehr aus und erhielt als eigener Verein wieder den alten Namen *Musikverein Scheifling/St. Lorenzen*. Kilian Reichl d. J. war von 1951 bis 1973 Kapellmeister. Nach seinem Rücktritt wurde Fachlehrer Franz Pucher zum Nachfolger gewählt. Ihm stehen in der Führung des Vereins zur Seite: Obmann Dir. Hans Harreiter, Kassier Johann Koller, Schriftführer Rudolf Bauer.

Kapellmeister Pucher hat die Kapelle mit einem Stand von 32 Mann im Jahr 1973 übernommen. Durch eine intensive Jungmusikerausbildung ist es ihm gelungen, die Kapelle auf 40 Mann auszubauen; auch drei weibliche Musiker befinden sich darunter. Erst kürzlich ist es gelungen, ein Haus zu erwerben und es durch Eigenleistungen der Musiker in ein brauchbares Musikerheim umzugestalten.

Einen Höhepunkt in der Geschichte des Vereines brachte das vom 8. bis 10. Juli 1977 durchgeführte 90jährige Gründungsfest der Blasmusik Scheifling/St. Lorenzen.

Männergesangsverein Scheifling

1893 äußerten sangesfreudige Scheifflinger und Lorenzener erstmals den Wunsch, einen Gesangsverein oder einen kleinen Chor zu gründen. In den folgenden Jahren ist es zwar noch nicht dazu gekommen, doch fanden sich bereits damals einzelne Personen zu Quartetten zusammen; vorübergehend gab es deren sogar drei im Ort! Franz Grohs, Kaufmann in St. Lorenzen, hat sich dieser Sänger angenommen, betreute sie als Sangwart und faßte sie allmählich in Vereinsform zusammen. Er ist als der eigentliche Gründer des ersten Scheifflinger Gesangsvereines anzusehen. Am 18. März 1897 trat der junge Gesangsverein anläßlich des Namenstages des Herrn Joseph Rathschüller erstmals in der Öffentlichkeit auf. In den nächsten Jahren hören wir allerdings fast immer nur vom Vierergesang; der Gesangsverein scheint sich noch nicht endgültig durchgesetzt zu haben.

Im Jahr 1908 ergriff Oberlehrer Franz Krones die



Männergesangsverein Scheifling – 1909

Initiative, lud sangesfreudige Männer aus Scheifling, St. Lorenzen und Lind zu einer Besprechung zwecks Wiedererrichtung der Sängerrunde ein und fand dabei ein gutes Echo. Um jedoch einen größeren Chor aufstellen zu können, hat er auch Männer aus Niederwölz und Pux eingeladen. Die Gründungsversammlung fand am 8. Februar 1909 statt und bestellte folgende Funktionäre: Obmann Ludwig Grogger, Stellvertreter Hans Schartner, Sangwart Franz Krones, Stell-



Männergesangsverein Scheifling mit dem langjährigen Chorleiter Oberlehrer Franz Krones (3. v. r.), 1909 bis 1912 und 1919 bis 1951

vertreter Anton Meßner, Säckelwart Alois Theisbacher, Schriftführer Hans Fritz, Notenwart Alois Wolf. Weitere Gründungsmitglieder waren Ernst Bacher, Raimund Bratusiwicz, Alexander Brandstätter, Hans Götzl d. Ä., Hans Habian, Urban Haid, Karl Grabner, Johann Jeglitsch, Franz Krainz, David Pichler, Anton Pschenitschnig, Kilian Reichl, Theodor Schnabl, Josef Swoboda, Hans Sigl, Fritz Taucher, Karl Taucher, Gregor Wagner, Franz Waldinger und Engelbert Zankolo.

Der Wahlspruch:

's Scheifflinger Thal

Ist nit breit is nit schmal,

Ist nit eng ist nit weit,

Ist a Thal, das mi gfreut.

Der Tonsatz zum Wahlspruch des Vereines – vertont von J. Gaubig (*Im Judenburger Gläut*) mit einer Änderung in der vierten Zeile der dritten Strophe – stammt von Sangwart Franz Krones. Das Sängerabzeichen wurde von der Fa. Adolf Belade geliefert; die weißgrünen Bändchen mit Goldborten, hergestellt von Fräulein Mitzi Rathschüller, waren äußere Zeichen der Vereinszugehörigkeit.

Die erste Chorprobe fand am 11. Februar 1909 im Gasthaus des Vereinsmitgliedes Franz Krainz (jetzt Alois Winter) statt. Die erste Liedertafel am 1. August 1909 in Joseph Rathschüllers Gastgarten war ein großer Erfolg. Am 7. September 1924 konnte eine eigene Vereinsfahne geweiht werden; Frau Paula Haberzettl fungierte damals als Fahnenpatin. Vom 19. bis 22. Juli 1928 nahm der Gesangsverein am X. Deutschen Sängerbundesfest in Wien teil. Solche Ereignisse und verschiedene Ausflüge und Sängerfahrten kennzeichnen Höhepunkte im Vereinsleben.

Während des Ersten Weltkrieges hat der Verein trotz zahlreicher Einberufungen zum Militär seine Tätigkeit nie ganz unterbrochen. Nach Kriegsende gebührt Herrn Vereinsobmann Matthias Sturm das Verdienst, das Weiterbestehen des Vereines während der schwierigen Nachkriegsjahre ermöglicht und gesichert zu haben. Oberlehrer Franz Krones war von 1909 bis 1912 und von 1919 bis 1951 Chormeister gewesen. Seine langjährige Tätigkeit als musikalischer

Leiter ist nur zwischen 1912 bis 1919 unterbrochen worden, als Anton Meßner Chormeister war. Franz Krones ist am 30. September 1951 gestorben. Schon während des Jahres 1951 hat Hans Götzl jun. die Leitung des Chores übernommen, nachdem Franz Krones schwer erkrankt war.

Der Gründungsobmann Ludwig Grogger hat dieses Amt bis 1928 innegehabt. Auf ihn folgten 1929 Dr. Franz Fuhrmann und 1945 Matthias Sturm, der von Hans Wagner abgelöst wurde. Von 1951 bis 1969 war Mathäus Götzl Obmann; auf ihn folgte 1969 Kurt Cinibulk.

1922 ist der Männerchor Scheiffling in das Gasthaus Waldinger übersiedelt und hat seit 1952 im Gasthaus Schartner ein ständiges Vereinslokal gefunden. Vom 18. bis 20. Juli hat der Verein am 3. Österreichischen Sängerbundfest in Wien teilgenommen. Im Rahmen eines Bezirkssingens feierte er am 4. und 5. Juli 1959 sein 50jähriges Bestandsjubiläum. 1964 folgte die Teilnahme am Sängerfest in Krems an der Donau, und anlässlich des 60jährigen Jubiläums wurde dem Chormeister Hans Götzl jun. im Jahr 1969 das Goldene Ehrenzeichen des Steirischen Sängerbundes verliehen, Mathäus Götzl zum Ehrenobmann und Gründungsmitglied Johann Götzl zum Ehrenmitglied ernannt.

Im Rahmen des Sängerballes am 22. November 1975 wurde die Eingliederung des Scheifflinger Frauenchores unter der Leitung von Frau Obl. Erika Artner in die Sängerrunde Scheiffling vollzogen. Der Verein führt seither den Namen *Männergesangsverein mit Frauenchor Sängerrunde Scheiffling*.

Der Scheifflinger Frauenchor

Im Rahmen der Frauengruppe des Verschönerungsvereines Scheiffling und Lind ist am 21. Mai 1961 unter der Leitung von Frau VI. Erika Artner ein Frauenchor gegründet worden, in dem mehr als 30 Frauen und Mädchen mitgewirkt haben. Erstmals zeigte der junge Chor bei einem Liederabend des Männergesangsvereines am 21. Juni 1961 sein Können. Unter der fachkundigen



Der Scheiflinger Frauenchor

Leitung von Frau Erika Artner erarbeitete sich der Chor innerhalb weniger Jahre ein umfangreiches Liedgut dreistimmiger Sätze; im Vordergrund stehen Steirer- und Kärntner Lieder, aber auch Kunstlieder wurden einstudiert. Bei Liederabenden, Sängerbällen, Faschingssitzungen und verschiedenen kirchlichen und weltlichen Feiern hat der Frauenchor seither zur feierlichen Gestaltung beigetragen. Am 7. Mai 1966 wurde ein Heimatabend unter dem Motto *Singendes, klingendes Scheiflingertal* von Studio Steiermark aufgenommen und am 10. Juli gesendet. Am 22. November 1975 ist der Frauenchor dem Männergesangsverein eingegliedert worden.

Der Fremdenverkehrsverein

Nachdem Scheifling durch den Bau der Kronprinz-Rudolfs-Bahn (1865/68) und der Murtalbahn (1894) die Verdienstmöglichkeiten aus dem einst so regen Fuhrwerk- und Personenverkehr auf der Italienstraße verloren hatte, erhoffte man sich gerade durch den Bahnbau eine Ankurbelung des Fremdenverkehrs; die Eisenbahn sollte erholungssuchende Städter in das reizvoll gelegene Dorf bringen. In fast allen Reisebeschreibungen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg wird das Scheiflinger Tal als eines der schönsten und reizvollsten des steirischen Oberlandes gepriesen.

Um für die Belebung des Fremdenverkehrs bessere Voraussetzungen zu schaffen, wurde gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ein Verschönerungsverein in Scheifling gegründet, der sich ein umfangreiches Verschönerungsprogramm für den Ort vornahm und sich die Aufgabe stellte, mehr Sommerfrischler nach Scheifling zu bringen. Das Verschönerungsprogramm ist innerhalb weniger Jahre durchgeführt worden: Die Straße nach Lind erhielt gleich der Bahnhofstraße eine Kastanienallee, an den Wegen und Steigen der Umgebung wurden Bänke aufgestellt, und sogar ein eigenes Schwimmbad oberhalb der Murbrücke wurde gebaut; die niedrige Wassertemperatur und die zahlreichen Gelsen haben jedoch einen durchschlagenden Erfolg dieses ersten Scheiflinger Freibades verhindert. Es wurde bald wieder aufgelassen.

Es ist tatsächlich gelungen, Scheifling seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu einem beliebten Erholungs- und Sommerfrischort zu machen. Dieser Verdienst gebührt den Gründern des Scheiflinger Verschönerungsvereines Dr. Franz Schalling (Obmann), Johann Schartner, Roman Pichler (Kaufmann in der Bahnhofstraße), Oberlehrer Brattusiewicz, Kaufmann Fritz Fussi aus St. Lorenzen und Ludwig Grogger aus Lind.

Eine noch erhaltene Werbeschrift des Verschönerungsvereines aus der Zeit um 1900 (im Besitz des Herrn J. Klaffensack) schildert alle Vorzüge



Werbe- und Ansichtskarte der Pension Schloß Schratzenberg um 1900

der Gegend und die reichhaltigen Unterbringungs- und Erholungsmöglichkeiten. Als ausgesprochen gute Beherbergungsbetriebe sind an erster Stelle das damals zu einer Gästepension umgestaltete Schloß Schrattenberg und die *Pension Luisenheim* (Zotter) zu nennen. An Spazierwegen wurden angepriesen die idyllische Murpromenade *entlang der rauschenden Mur und im schattigen Murwald*, die Höllgrabenpromenade nach St. Lorenzen, die Thalling-Waldpromenade, der Weg zum Schloßwaldl und zur Ruine Tschakathurn und auf den *reizend* mitten aus dem Wald aufsteigenden Kalvarienberg sowie nach Ziegelstadl.

In der Pension bzw. in der Restauration des Schlosses Schrattenberg (Pension Lanzer) wurde nicht nur auf die prachtvolle Aussicht, sondern auch auf kalte, warme und Speikbäder hingewiesen. Als lohnende Ausflugsziele in der Umgebung werden das Puxer Loch mit den Ruinen der Höhlenburg, Schloß Stein und die Frauenburg empfohlen.

An Gasthäusern mit Fremdenbeherbergung wurden in Scheifling genannt: die Bahnhofrestauration, Steinbruggers Gasthaus, das Gasthaus „Zur Post“ (Garten und Kegelbahn), Gasthaus Fenzl (Waldinger), Gasthaus Rathschüller (Gastgarten und Kegelbahn) und Köcks Gasthaus. Gasthäuser ohne Fremdenbeherbergung: Auers Gasthaus, Schartners Gasthaus, Götzl und Klafensack. Außerdem standen eine größere Zahl von Privathäusern mit Fremdenzimmern zur Verfügung. Für Jagd- und Fischereiliebhaber gab es ebenfalls die Möglichkeit, ihren *Passionen* nachzugehen. Scheifling hatte viel zu bieten: *Der Mangel jeder Industrie und allen lärmenden Verkehrs in dieser Gegend, die ländliche Ruhe, die reine milde Luft, die abwechslungsreichen Spaziergänge und mannigfaltige Scenerie, läßt sie so recht geschaffen erscheinen zum Buen retiro des weltflüchtigen Städters, zum Erholungsort für den ruhebedürftigen Fabriks- und Kaufherrn, Beamten, Pensionisten etc., als Augenweide für den Naturfreund und als Fundgrube für den nach Motiven suchenden Künstler*, schließt der Werbeprospekt aus der Zeit um 1900.

Der Erste Weltkrieg brachte für den aufstrebenden

Sommerfrischeort einen großen Rückschlag. Nach Kriegsende wurde wieder fleißig um Gäste geworben, neue Bänke sind aufgestellt, Wanderwege und Markierungen geschaffen worden. 1932 kam ein neuer Prospekt mit Zimmernachweis heraus. Während der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen war Oberförster Rohregger Obmann des Vereines.



Fremdenverkehrsverein Scheifling – 1977. V. l. n. r.: Bürgermeister Dr. H. Schaunig, Frau Sailer, Obmann Karl Großbauer, Trude Michel, Bürgermeister S. Köstenberger

Nach dem Zusammenbruch im Jahr 1945 wurde sogleich wieder mit der Vereinsarbeit begonnen und als erste größere Aufgabe die Neugestaltung des Dorfplatzes in Angriff genommen. Georg Egger leitete damals als Obmann den Verschönerungsverein, der 1949 in *Fremdenverkehrsverein Scheifling* umbenannt wurde. Die Funktionäre bemühen sich in Zusammenarbeit mit den Gemeinden, an die Tradition Scheiflings als Sommerfrische vor den Weltkriegen anzuschließen. In der Periode von 1950 bis 1970 sind viele kleine Tätigkeiten gesetzt worden; es wurden Sitzbänke aufgestellt, Abfallkörbe angebracht, Sommerfeste, Dorfabende, Heimatabende und Theateraufführungen veranstaltet. 1960 brachte der Fremdenverkehrsverein Scheifling einen neuen, bunten Werbeprospekt heraus, in dessen

Zimmernachweis 145 Betten angeboten werden. Zwischen 1973 und 1976 wurde der Kalvarienberg in Zusammenarbeit mit Kirche und Gemeinde neu gerichtet und bietet sich wieder als beliebtes Ziel für Menschen an, die sich ausruhen und weit ins Land blicken wollen. Mehr als 120.000 Schilling sind dafür aufgebracht und viele hundert freiwillige Arbeitsstunden geleistet worden. Während dieses Zeitraumes zeichnet Obmann Karl Grossauer für die erfolgreiche Tätigkeit verantwortlich. Von ihm wurden auch jene Kontakte nach Deutschland geknüpft, die schließlich zur Gemeindeparterschaft mit dem Ort Königheim und damit zu neuen Ansatzpunkten im Fremdenverkehr geführt haben. Der Fremdenverkehrsverein Scheifling verzeichnete 1977 insgesamt 206 Mitglieder.

Schützengesellschaft Scheifling

Der Überlieferung nach ist bereits in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Scheifling auf Scheiben geschossen worden; das geschah damals noch mit Vorderladergewehren. Die Schießstätte – eine Wagenhütte – befand sich bei den Moar am Berg. Die Schützen kamen nicht nur aus Scheifling, sondern auch aus dem Gebiet von Judenburg und Neumarkt. Der damalige



Jäger und Schützen von Scheifling – 1902



Jagdgesellschaft Scheifling – 1972

Zieler, Johann Götzl vom Hansmoarhof, hatte ein eigenes rot-weißes Zielerkleid und eine verzierte Zielermütze. Gelang ein Schuß in das Zentrum, so jauchzte der Zieler und kugelte so lange herum, bis er seine ihm zustehende Labung, nämlich einen Humpen Bier, bekam.

Zwischen 1900 und 1914 wurde im Gasthaus Schartner am Platz in Scheifling mit Kapselgewehren geschossen; das mußte jedoch 1914 eingestellt werden. Das Kapselschießen wurde erst nach Kriegsende wieder aufgenommen und bis 1938 gepflegt. Dieses Zimmengewehrschießen ist vor allem vom Herbst an über den Winter praktiziert worden, während man im Frühling und Sommer das Scheibenschießen in der Schießstatt vorzog. 1929 ist eine neue, mit Kantine ausgestattete Schießstatt gebaut worden. Den Baugrund hat Herr Paul Moder vlg. Christamoar zur Verfügung gestellt, während Herr Götzl vlg. Hansmoar die Kosten zum größten Teil übernommen hat. Zur Eröffnung der neuen Schießstätte fand ein feierliches Eröffnungsschießen und ein zweitägiges Waldfest am Ederkogel in der Zeit vom 29. bis 30. Juni 1929 statt. Ein Jahr darauf folgte ein großes Heimatschießen, 1931 ein Jägerschießen und 1933 ein Festschießen. Zwischen 1930 und 1939 ist alljährlich das sogenannte *Kranzlschießen* mit einem anschließenden Tanzfest durchgeführt worden. Ein Höhepunkt im Leben des Schützenvereines war das in Scheifling abgehaltene Landesverbandsschießen 1937/38.

Während des Zweiten Weltkrieges gab es auf der Scheifflinger Schießstätte nur vereinzelte Freundschaftsschießen mit den Nachbarvereinen Knittelfeld und Neumarkt. Auch die Wehrmacht und Formationen der NSDAP hielten hier Übungsschießen ab. Nach Kriegsende mußte die Schützengesellschaft Schießstätte und Kantine zurückkaufen. Es dauerte mehrere Jahre, bis von der Sicherheitsdirektion Graz die Statutenbewilligung zur Schiesserlaubnis auf der Schießstätte erteilt wurde. Die größtenteils unbrauchbaren alten Scheibenstände mußten erneuert, und zwar auf 100 m (Standscheibe, 10 Stände) und 50 m (Kleinkaliberstand, 10 Stände) Scheibenstand eingerichtet werden. Als feierlichen Abschluß dieser Aufbauarbeiten nach dem Zusammenbruch konnte 1959 in Scheiffling ein Landesverbandsschießen für alle steirischen Schützenverbände sowie für Schützen aus Kärnten, Salzburg, Niederösterreich und Wien auf der neuen Anlage veranstaltet werden. Landesoberschüt-



Schießstätte Scheiffling – 1960

zenmeister Gewerke Dipl.-Ing. Hans von Peng war zu diesem Ereignis in Scheiffling. Auch 1962 fand wiederum ein solches Verbandsschießen in Scheiffling statt. Alljährlich wurde als Einschießen der Jagdwaffen vor Aufgehen der Schußzeit das Jäger- und Hegeringschießen besonders gefördert, um das

Wild weidgerecht zu strecken. Darum haben sich vor allem Hegemeister Hans Lembacher und Ferdinand Auer verdient gemacht. Auch das Gendarmerieabteilungskommando Judenburg mit den Postenkommandos des oberen Murtales bis Stadl an der Mur hält seit über 20 Jahren das



Oberschützenmeister Matthias Götzl

alljährliche Übungsschießen auf der Scheifflinger Schießstätte ab. 1976 und 1977 waren auch die Abteilungskommandos Bruck an der Mur und Leoben zu diesem Zweck in Scheiffling. Jährlich werden die Anlagen der Scheifflinger Schießstätte von etwa 800 bis 900 Personen benützt. Auch die Jungjägerprüfungsschießen der Jagdschützenvereine Judenburg und Knittelfeld werden seit einigen Jahren in Scheiffling durchgeführt.

Von jenen Funktionären der Schützengesellschaft, die seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges wesentlichen Anteil an der erfolgreichen Vereinsarbeit haben, ist in erster Linie Herr Oberschützenmeister Mathäus Götzl zu nennen.

Österreichischer Kameradschaftsbund Ortsverband Scheiffling

Am 4. Oktober 1902 ist in Scheiffling die erste Besprechung wegen Gründung eines Militär-Veteranenvereines abgehalten worden. Am 30. Mai 1903 erteilte die k. k. Statthalterei in Graz die Genehmigung zur Gründung, worauf die Veteranen von Scheiffling, Lind, Unzmarkt, Niederwölz, St. Lorenzen und Teufenbach zur Gründungsver-

sammlung eingeladen wurden; 34 Mitglieder haben sich damals in den ersten Scheiflinger Veteranenverein einschreiben lassen. In den ersten Vereinsausschuß wurden gewählt: Josef Schindelbacher aus Lind (Obmann), Franz Walla aus Unzmarkt (Stellvertreter), Franz Schindelbacher aus Perchau (Stellvertreter), Ignaz Klaffensack aus Scheifling (Kassier) und Simon Wuitz aus Scheifling (Schriftführer).

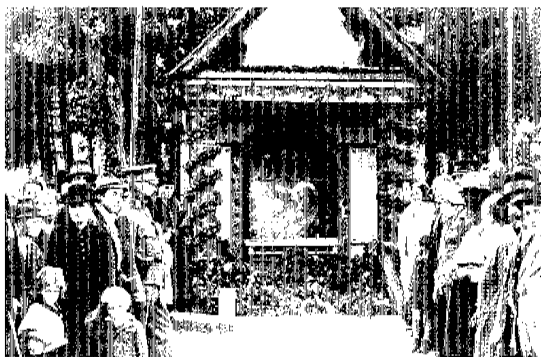
Im Jahr 1904 trat der Ortsverein dem k. u. k. Militär-Veteranenreichsbund bei. Der Mitgliederstand betrug damals bereits 98 Mann. Am 2. Mai 1909 konnte die erste Vereinsfahne geweiht werden. Als Fahnenmutter fungierte Frau Schröckenfuchs aus Teufenbach; elf auswärtige Veteranenverbände haben als Gäste an der Feier teilgenommen. Am 12. März 1911 traten die Veteranen von Unzmarkt aus dem Verein aus und gründeten einen eigenen.

Am 14. Jänner 1912 wurde eine neue Vereinsleitung gewählt, und zwar als Obmann Josef Schaflechner, als Stellvertreter Michl Schaflechner, als Kassier Ignaz Klaffensack, als Schriftführer Raimund Brattusiewicz, als Fahnenführer Jakob Dilitz, als 1. Zugführer Konrad Weiss und als 2. Zugführer Michl Grössing. Der Verein hatte damals 38 ausübende und 52 unterstützende Mitglieder. Während des Ersten Weltkrieges (1914–1918) haben die nicht zum Militärdienst einberufenen Veteranen Soldaten betreut, Sammlungen für das Rote Kreuz durchgeführt und durchziehende Truppen mit Lebensmitteln versorgt.

Unmittelbar nach Kriegsende und dem Zusammenbruch der Monarchie war keine Vereinsarbeit möglich. Nachdem Obmann Schaflechner am 23. Dezember 1920 gestorben war, hat Obmannstellvertreter Ignaz Klaffensack ohne offiziellen Vereinsbestand im Sinne der Veteranenidee gewirkt. Erst 1924 konnte der Kameradschaftsbund Scheifling neu gegründet werden; mit der Führung wurden betraut: Obmann Alois Knapp, Stellvertreter Franz Stöger, Kassier Ignaz Klaffensack, Schriftführer Gregor Wagner und Fahnenjunker Paul Moder. Als erstes Nahziel wurde die Errichtung einer Gedächtnisstätte für die Gefallenen des Ersten

Weltkrieges in Angriff genommen. Herr Ignaz Klaffensack hat zur Anbringung der Tafeln mit den Namen der Gefallenen seine Hauskapelle zur Verfügung gestellt.

Am 9. September 1928 sind die neue Vereinsfahne und die Gedächtnisstätte in Anwesenheit des Landeshauptmannes Dr. Rintelen, des Landeshauptmannstellvertreters Riegler und vieler Ehrengäste im Rahmen eines großen Kameradschaftstreffens eingeweiht worden. Über 1300 Veteranen von 23 Nachbarvereinen, acht Musikkapellen und über 3000 Festteilnehmer waren damals in Scheifling versammelt. 1934 wurden zugleich mit den politischen Parteien auch die Kameradschaftsvereine verboten; bereits 1936 konnte jedoch der Scheiflinger Kameradschaftsverein unter Obmann Peter Rosenkranz wieder gegründet werden, wurde jedoch 1938 aufgelöst bzw. vom Reichskriegerbund übernommen und in diesen eingegliedert. Während der Kriegszeit war bis 1944 Alois Knapp Obmann des Scheiflinger Reichskriegerbundes, der 154 Mitglieder zählte.



Kriegerdenkmaleinweihung in Scheifling – 1928

Nach dem Zusammenbruch im Jahr 1945 war Österreich von den Siegermächten besetzt und vorläufig die Wiedererrichtung des Kameradschaftsvereines unmöglich. Erst 1952 kam es zur Neugründung, und zwar unter dem Namen *Unterstützungs- und Wohltätigkeitsverein*. An der Gründungsversammlung am 26. Juni 1952 nahmen 70 Personen teil; folgender Ausschuß wurde gewählt: Obmann Hans Mayer, Stellvertreter An-



Kameradschaftsbund Scheifling – vor dem Zweiten Weltkrieg

ton Schnedi, Kassier Johann Scheiflinger und Schriftführer Heinz Wagner. Der Hauptverdienst an der Neugründung des Vereins gebührt den Herren Hans Wagner, Hans Mayer, Heinz Wagner, Peter Taferner und Fritz Cinibulk. Erster Höhepunkt in der neuen Vereinsperiode war das 50jährige Gründungsfest am 5. Juni 1953, verbunden mit Fahnenweihe und Weihe des neu gestalteten Kriegerdenkmals, woran über 1000 ehemalige Soldaten teilgenommen haben. Nach der Feldmesse am Platz ist die Fahne von der Fahnenmutter Frau Auer aus der Feßnach dem Fahnenjunker Peter Präsent übergeben worden. Die Weihe des Kriegerdenkmals nahm Herr Dechant Gewessler vor. Feldmarschalleutnant Klepsch-Kirchner hielt eine Gedenkrede. Am 5. März 1956 verunglückte Vereinsobmann Hans Mayer tödlich; an seinem Begräbnis nahmen Abordnungen von achtzehn Kameradschaftsvereinen mit Landesobmann Gröbminger an der Spitze teil. Die außerordentliche Hauptversammlung am 15. April 1956 wählte Karl Mayer, den Bruder des Verstorbenen, einstimmig zum neuen Obmann, Heinz Wagner zum geschäftsführenden Obmann, Martin Mikula zum Kassier und Rudolf Schoberegger zum Schriftführer.

Das 70jährige Gründungsfest wurde am 5. und 6. August 1972 gefeiert, an dem 16 Ortsverbände, vier Musikkapellen und über 1000 Kameraden

teilgenommen haben. Die Mitgliederzahl stieg in der Folgezeit auf 322 Mann, darunter 104 Reservisten des österreichischen Bundesheeres. In der Jahreshauptversammlung am 4. April 1976 wurde folgender Vereinsausschuß gewählt: Obmann Karl Mayer, 1. Stellvertreter Siegfried Köstenberger, 2. Stellvertreter Josef Taferner, Kassier Martin Mikula und Schriftführer Peter Präsent.

Der Kameradschaftsbund hat über den unmittelbaren Tätigkeitsbereich hinaus auch gesellschaftliche und kulturelle Akzente gesetzt. Mit den Heimkehrern von Windisch-Eschenbach in



Jetziger Ausschuß des Kameradschaftsbundes Scheifling. V. l. n. r.: Martin Mikula, Bürgermeister Siegfried Köstenberger, Karl Mayer, Josef Taferner, Peter Präsent und Josef Hubmann

der BRD wurde eine Partnerschaft geschlossen, die sich u. a. für den Fremdenverkehr günstig ausgewirkt hat; alljährlich kommen mehrere Familien zu Kameraden nach Scheifling auf Besuch. Durch Abhaltung von Fetzenmärkten wird die Entrümpelung der Häuser angeregt, eine Vereinsbücherei steht zur Verfügung, Veranstaltungen und Feste bringen Gäste in den Ort. Weiterhin wurden die Betreuung von Altsoldaten und Präsenzdienern und die Unterstützung des Schwarzen Kreuzes nicht aus dem Auge verloren. Eine Heldenglocke wurde zum Gedenken an die gefallenen und verstorbenen Kameraden gestiftet. Das ist ein kleiner Ausschnitt aus dem Arbeits- und Aufgabenbereich des Vereines.

Sport- und Kulturverein Scheifling

Ein kleiner Kreis von Sportinteressierten gründete am 16. März 1946 in Scheifling einen Sportverein, in dessen Mittelpunkt der Fußballsport stand. Der erste provisorische Ausschuß bestand aus den Herren Ing. K. Brischnig (Obmann), Herrn Trittenwein (Stellv.), E. Schlager (Schriftführer und Kassier) sowie dem Sektionsleiter für Fußball A. Mayer und dem Zeugwart F. Poier. Nach vielen Mühen gelang es, eine Wiese an der Mur als Sportplatz zu bekommen. Bei den Sägewerken erbettelte Bretter und Pfosten ermöglichten die Errichtung der Tore und einiger Bankreihen. Noch im gleichen Jahr trat der Verein dem steir. Fußballverein bei, und im August wurde der erste ordentliche Ausschuß gewählt. Obmann wurde R. Hofmeister, ehem. Bahnhofsvorstand in Scheifling, Stellv. B. Plienegger, Schriftführer blieb E. Schlager, Kassier F. Poier, Sektionsleiter H. Trittenwein.

1947 wurde die Benützung der bisherigen Wiese als Sportplatz untersagt, so daß der Verein nur eine Weide für Trainingszwecke hatte, aber keinen Sportplatz. Als schließlich die hohen Spesen für Auswärtsfahrten nicht mehr aufgebracht werden konnten, mußte der Fußballbetrieb endgültig eingestellt werden. Ohne Trainingsmöglichkeiten wurden hin und wieder Wettspiele ausgetragen. Obmann war zu dieser Zeit H. Trittenwein.

1950 gelang es schließlich dem Obmann J. Windholz, nach endlosen Verhandlungen einen Sportplatz zu bekommen. Der Scheiflinger Gastwirt Anton Winter stellte das erforderliche Grundstück zur Verfügung. Sowohl die Gemeindevertretungen von Scheifling und St. Lorenzen als auch die Bevölkerung halfen bei der Errichtung des neuen Sportplatzes tatkräftig durch Geld- und Sachspenden sowie durch freiwillige Arbeiten mit. Zu Pfingsten 1950 wurde der neue Sportplatz eröffnet. Der ASV Neubau Wien war der erste Gegner auf der neuen Anlage. Einen schweren Schlag erlebte der Verein, als im Juli 1953 durch einen Verkehrsunfall in der Nähe von Teufenbach Sektionsleiter und Mannschaftskapitän Herbert Trittenwein tödlich verunglückte. Ihm zu Ehren wird jedes Jahr das *Herbert-Trittenwein-Gedenkturnier* durchgeführt.



Sportplatzumbau 1965. V. l. n. r.: G. Wenzl, H. Zechner, B. Plienegger, R. Stromberger, K. Grasser †, Sektionsleiter A. Stocker

1954 übernahm Bgm. Johann Stadlober von Josef Windholz die Stelle des Vereinsobmannes, während bis 1955 B. Plienegger und nach ihm bis 1957 H. Jurtin Sektionsleiter waren. 1958 übernahm Anton Mayer und 1959 Dr. Georg Zwerenz die Obmannstelle. Von 1958 bis 1975 war Adi Stocker Sektionsleiter.

Der erste größere sportliche Erfolg wurde 1963 erzielt: der Aufstieg von der 2. Klasse Nordwest in die 1. Klasse Murtal. Jahrelang wurde in der 1. Klasse um den Titel gespielt, bis 1971 der Aufstieg in die Unterliga Nord gelang, in der sich die



Fußballmannschaft Scheiffling – (Unterliga Nord) 1971

Scheifflinger im ersten Jahr ganz gut hielten. Dann wurde die Unterliga jedoch aufgelöst und neue Gebietsligen geschaffen. Die sechs letzten der Unterliga Nord mußten in die Gebietsliga Mur-Ennstal, unter ihnen auch Scheiffling. Abgesehen von der sportlichen Arbeit gab es in der Zwischenzeit manches zu tun. 1961 wurden Umkleidekabinen errichtet, wofür von der Gemeinde eine leerstehende Wohnbaracke gekauft wurde. 1965 wurde der Sportplatz planiert, neu besamt und eine Zuschauertribüne für 800 Personen geschaffen. 1967 wurde nach den Plänen von Dipl.-Ing. W. Stücklschweiger begonnen, die



SSKV – Sektion Wintersport: Die Klassensieger der Vereinsmeisterschaft 1975/76 mit Obmann Dr. Georg Zwerenz (links), Bürgermeister Dr. Harald Schänig (rechts hinten) und Sektionsleiter Direktor Kurt Strohmeier

Baracke durch einen festen Bau zu ersetzen. Zuerst wurden die sanitären Anlagen neu geschaffen. Am 15. August 1975 erfolgte die Einweihung des neuen Sportheimes, wozu der Verein 4200 freiwillige Arbeitsstunden und S 40.000,- in bar beigetragen hatte. Sportfreundliche Firmen haben Materialien im Gesamtwert von S 150.000,- zur Verfügung gestellt. Gleichzeitig ist eine Beleuchtungsanlage am Sportplatz installiert worden.

Die Tätigkeit des SKV Scheiffling beschränkt sich jedoch nicht auf den Fußball allein. Er umfaßt daneben sehr aktive Sektionen wie Wintersport, Theater und Schach. Weniger erfolgreich war die



Theaterraufführung Mai 1965: *Das Herz am Scheideweg*. V. l. n. r.: Sektionsleiter F. Maislinger †, A. Schnitzer, L. Schnabl, F. Haslacher, I. Bogensberger, Chr. Stuhlpfarrer, R. Stromberger, J. Weilharter, A. Stocker und S. Krießmann

Sektion Tischtennis, die von 1948 bis 1951 bestand und 1976 neu belebt wurde. Die Sektion Wintersport ist 1948 unter Sektionsleiter F. Poier gegründet worden, 1951 G. Beer, 1953 Adi Stocker. Die Sektion wurde dann 1957 von B. Plienegger und von 1957 bis 1959 von Karl Grasser, anschließend bis 1961 von Ing. O. Michel geleitet. 1961 bis 1976 stand sie unter der Führung von Dir. Kurt Strohmeier und dann von K. Grossmann. 1977 übernahm Herr Püringer diese Sektion. In den Anfangsjahren der Wintersportsektion wurde ein Abfahrtslauf vom Kreuzeck durchgeführt, der später in einen Riesentorlauf umgeändert wurde. Als sportlicher Höhepunkt

dieser Sektion können die dreimalige Durchführung der steir. Versehrtenmeisterschaften, zahlreiche Bezirksschülermeisterschaften sowie die Bezirksfeuerwehrmeisterschaft im Lachtal angesehen werden. Zur Förderung des Wintersports wurde unter Sektionsleiter Kurt Strohmeier 1962 am Joslbauernhang ein Pendellift errichtet. 1965 begannen die Arbeiten am Bau des neuen Umlauf-Schleppliftes. 1976 konnte ein Pistengerät erworben werden.

Die Sektion Theater wurde 1949 unter Sektionsleiter Adolf Laber gegründet. Mit zahlreichen Theateraufführungen trat sie in und um Scheifling auf. Die Sektion Schach ist 1964 unter Sektionsleiter Hans Schiffer gegründet und seit 1968 von Franz Schwab geleitet worden.

Die Landjugend

Die Landjugendgruppe Scheifling wurde 1948 von Jakob Trockner gegründet, der bis 1956 auch Landjugendobmann war. Die jungen Leute, meist im Alter zwischen 20 und 25 Jahren, zeigten nach den schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren ein großes Bildungsbedürfnis, dem die Landjugend mit ihrem Programm sehr entgegenkam. Als Ziel stand den Mitgliedern die Erwerbung des Leistungsabzeichens vor Augen. Im Rahmen der Fortbildungsschule konnte die bäuerliche Jugend ihre Bildung in vieler Hinsicht verbessern. Darüber hinaus gab es noch Aufbaukurse der Kammer, Kammerfachkurse, Leistungswettbewerbe, Redewettbewerbe, Kurse für Maschinenpflege, Buchführung, Feldvermessung, Bodenkunde, Aufforstung usw.

Von 1956 bis 1961 war Josef Tragner Obmann, 1961–1964 Joseph Rathschüler, 1964 bis 1965 Leonhard Zitzenbacher, 1965 bis 1968 Johann Leitner, 1968 bis 1970 Mathias Maierhofer, 1971 bis 1973 Josef Götzl, 1973 bis 1975 Peter Reif und seit 1975 Johann Köstenberger.

Gerade zur Zeit der einsetzenden Landflucht und der großen Berufsschwierigkeiten in der ländlichen Bevölkerung hatte die Landjugend wichtige Aufgaben zu erfüllen. So wurde auch innerhalb der Landjugend ein neues Programm ent-

worfen, das den geänderten Zeitverhältnissen Rechnung trug und alle Berufsgruppen ansprechen konnte. Höhepunkte der Jahresarbeit waren dann jeweils Lehrfahrten, Exkursionen, Ausflüge sowie die beruflichen Schulungen und Kurse im Raiffeisenhof. Auch zahlreiche gesellige Veranstaltungen wurden von der Landjugend durchgeführt, so der Bauernball, bunte Abende, Schirennen, das *Faßtaubenrennen* sowie verschiedene Wettbewerbe. Die Schuhplattler- und Volkstanzgruppe kann bereits schöne internationale Erfolge verzeichnen. So bietet die *Landjugend* nicht nur zahlreiche Möglichkeiten der Weiterbildung, sondern darüber hinaus auch eine sinnvolle und abwechslungsreiche Freizeitgestaltung an.

Verein Scheifflinger Volkswandertag

Angeregt durch die Knittelfelder Dreitagewanderrung wurde im Jahr 1969 durch Adolf Schnitzer der Versuch gestartet, in Scheifling einen Wandertag durchzuführen. Er fand für diese Idee Unterstützung bei seinem Wanderfreund Hermann Teufel; und im Jahr 1970 ist der erste Wandertag unter dem Namen *Scheifflinger Wanderfreunde* veranstaltet worden.

97 Wanderer aller Altersgruppen aus Scheifling und Umgebung nahmen die Strecke, welche über Schloß Stein–Perchau–Polizek zurück nach Scheifling führte, in Angriff. Durch diesen gelungenen Auftakt und die Begeisterung der Teilnehmer über das gemeinsame Erlebnis des Wanderns in der wunderbaren Umgebung wurde der Beschluß gefaßt, diesen Wandertag zu einem festen Bestandteil werden zu lassen und einen Verein zu gründen.

Im Jahr 1974 war es soweit, daß der Verein *Scheifflinger Volkswandertag* gegründet werden konnte, der heute rund 100 Mitglieder umfaßt. Dem Ausschuß gehörten damals die Wanderfreunde Hermann Teufel, Adolf Schnitzer, Martin Mikula, Franz Gundel, Klaus Cinibulk, Josef Rathschüller, Anton Wieland und Manfred Lieb an.

Viele freiwillige Mitarbeiter, ohne die eine klag-

lose Abwicklung eines Wandertages nicht möglich wäre, stießen im Laufe der Jahre zum Verein. Sie fungieren als Kontrollposten bei Start und Ziel, bei der Streckenmarkierung, sorgen bei der Labestation für das Wohl der Wanderer und sind bei all den vielen Vorarbeiten zur Stelle.

Weitere Unterstützung fand der Verein durch die Gemeinde Scheifling, die Freiwillige Feuerwehr, die Firmen Kropf, Zechner, Wagner und die Getränkefirma Rieser aus Judenburg. Bei dem alljährlich durchgeführten Wandertag konnte der Verein Wanderer aus den Bundesländern Oberösterreich, Kärnten, Burgenland und aus der engeren Heimat Steiermark, aus Deutschland und der Schweiz begrüßen.

Durch die Teilnahme bei Wanderungen auswärtiger Vereine konnten viele Freundschaften geschlossen und manch schöner Ehrenpreis erwandert werden.

Um der Übermotorisierung und der Bewegungsarmut unserer Zeit entgegenzutreten, hat sich der Verein zur Aufgabe gestellt, alt und jung wieder zum gesunden Wandern in freier Natur anzuregen.

Rotkreuzstelle Scheifling

Die Errichtung einer Rotkreuz-Ortsstelle in Scheifling war ein jahrelanger Wunsch der Bevölkerung. Zahlreiche Kontakte mit dem Landesverband Steiermark, der Bezirksstelle Murau und der Ankauf eines Baugrundes der Gemeinde Scheifling mit 3400 m² für den Bau eines Feuerwehr-Rüsthauses und einer Rotkreuzstelle ließen dieses Vorhaben Wirklichkeit werden.

Zugleich haben sich freiwillige Helferinnen und Helfer zur Einschulung und zur aktiven Mitarbeit bereit erklärt, die in einem viertägigen Sanitäts-



Rotes Kreuz Scheifling. V. l. n. r.: Ortsstellenleiter Direktor Strohmeier, Schulrat Haas, Oberrettungsrat Moerisch, stud. med. Petutschnig

kurs auf ihre verantwortungsvolle Aufgabe vorbereitet wurden. Einen weiteren Ausbildungskurs haben die Fahrer des Einsatzwagens zu absolvieren.

Mit der Gründungsversammlung am 5. 11. 1976 und der Eröffnung der Dienststelle im Festjahr 1978 ist ein Anfang gesetzt, die junge Rotkreuz-Dienststelle zu einem schlagkräftigen Instrument zu machen, das jederzeit in der Lage ist, in Not geratenen Menschen zu helfen und im Geiste der Humanität und im Sinne Henri Dunants zu arbeiten. 1977 fand ein Sanitätsausbildungslehrgang mit 30 Mitarbeitern statt; Mitglieder des Ausschusses sind: HDir. Kurt Strohmeier, Ortsstellenleiter; Peter Präsent, Stellvertreter; Karoline Widitz, Schriftführer; Maria Strainer, Kassier; Fl. Willi Seitlinger; Eva Schlager; Dr. Günther Fuhrmann, RK-Arzt; Bgm. Dr. Harald Schaunig, Beirat; Bgm. Dir. Siegfried Köstenberger, Beirat; Erna Voggenberger, Beirat; Irmi Weilharter, Beirat.

Königheim

Partnerschaft zwischen steirischen und fränkischen Gemeinden

Die Partnerschaft zwischen den beiden Gemeinden Scheifling/St. Lorenzen und Königheim in Franken geht auf eine Kriegsfreundschaft zwischen dem Scheiflinger Großbauer und dem Königheimer Gassenbauer zurück, deren Wege sich erstmals am 1. 10. 1942 auf der Peilfunkerschule in Pocking kreuzten und die längere Zeit auch gemeinsam in Kriegseinsatz in Südfrankreich waren. Nach Kriegsende nahmen die bei-

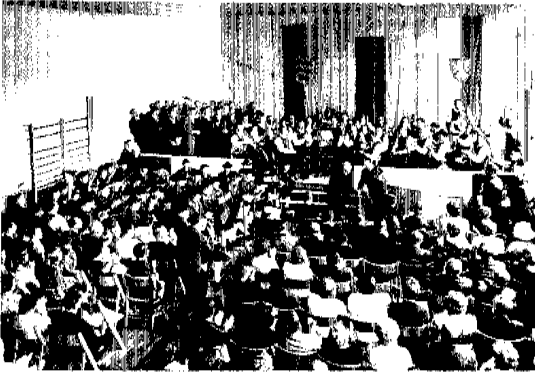


Königheim – 15. Oktober 1965

den Kriegsfreunde 1950/52 wieder Verbindung miteinander auf, schrieben Briefe, bis schließlich die Familie Gassenbauer im Mai 1961 ihren ersten Urlaub in Scheifling bei Familie Großbauer verbrachte und letztere 1962 auf Gegenbesuch in Königheim weilte. Im Laufe dieser Besuche drängte sich immer intensiver der Wunsch auf, die Kontakte zwischen Scheifling und Königheim zu verstärken und auszubauen. Auftakt der sich anbahnenden Partnerschaft war der Besuch der Musikkapelle Scheifling/St. Lorenzen, der steirischen Tanzmusikgruppe *Die Lustigen Hinterburger Buam*, der Scheiflinger Stimmungsmusik Beer-Kaiser und der Jodlerinnen Irmi Weilharter und Roswitha Sachs in Königheim vom 15.–18. 10. 1965. Mit dabei waren Bürgermeister Johann Stadlober von Scheifling und Bürgermeister Siegfried Köstenberger von St. Lorenzen. Zu Pfingsten 1967 kamen die Königheimer mit ihrer Musikkapelle und dem Karnevalsclub sowie Bürgermeister Hinikel und offiziellen Vertretern der Gemeinde zum Gegenbesuch nach Scheifling, wo sie drei festliche, frohe Tage verbrachten. Bei diesem Besuch wurde erstmals der Vorschlag einer offiziellen Partnerschaft laut ausgesprochen. Gegenseitige Besuche der Fußballclubs folgten in den nächsten Jahren.

Zu Pfingsten 1971 war es dann so weit, daß eine Delegation der Gemeinden Scheifling und St. Lorenzen, begleitet von der Musikkapelle und einer großen Zahl privater Teilnehmer, nach Königheim fahren konnte, um die offizielle Gemeindepартnerschaft zu besiegeln. Die Unterzeichnung der Urkunde gestaltete sich zu einem festlichen Ereignis. 1972 zu Pfingsten wurde die Partnerschaftsurkunde im Rahmen eines Gegenbesuches der Königheimer in Scheifling gegengezeichnet.

Während der folgenden Jahre gab es immer wieder viele offizielle und persönliche Kontakte und Besuche zwischen den Partnergemeinden. Viele Königheimer kommen nach Scheifling auf Besuch oder verbringen ihren Urlaub hier. Als äußeres Zeichen dieser Freundschaft wurden in



Besiegelung der Gemeindeparterschaft in Königheim zu Pfingsten 1971

beiden Gemeinden Tafeln angebracht, die diese Partnerschaft dokumentieren. Der letzte große Besuch der Königheimer erfolgte im Juli 1977 anlässlich des 90jährigen Gründungsfestes des Musikvereines Scheiffling/St. Lorenzen. Als



Josef Steffan, Bürgermeister von Königheim

jüngstes Zeichen der Verbundenheit wurde 1978 die Straße zwischen Scheiffling und St. Lorenzen nach der Partnergemeinde Königheim benannt. Königheim, das heute gegen 2000 Einwohner zählt, liegt im reizvollen Brehmbachtal, 6 km von der Kreisstadt Tauberbischofsheim entfernt, inmitten eines in die leichtwellige Hochfläche der fränkischen Muschelkalkplatte eingebetteten engen Tales. Funde aus der Altsteinzeit erzählen von einer Besiedelung der Gegend seit frühester Zeit. Die ersten Nachrichten über das Dorf fallen in die Jahre nach der Völkerwanderungszeit, als dieses Gebiet vom Stamm der Franken besiedelt wurde. Vor 20 Jahren wurden im Ort fränkische Gräber aus dem 6. Jh. n. Chr. gefunden. Erstmals urkundlich genannt wird Königheim 1149, doch weisen sowohl das Martinspatronizium der Kirche als auch der Siedlungsname auf -heim in viel frühere Zeit zurück. Das Wappen zeigt im roten Schild eine goldene Kanne mit geschlossenem Deckel. Der Volksmund leitet dieses redende Wappen aus dem alten Namen *Kennenheim* oder *Kannenheim* für den Ort ab.

1655 und 1699 wurde dem Ort das Marktrecht verliehen. Die Bauern betrieben mit viel Erfolg den Weinbau, doch in den letzten Jahren hat sich die Sozialstruktur entscheidend gewandelt. Königheim wurde immer mehr zur Arbeiterwohn-gemeinde; die meisten landwirtschaftlichen Betriebe wurden zu Nebenerwerbsbetrieben. Heute gibt es nur noch wenige hauptberufliche Bauern. 1971/72 schlossen sich die Nachbargemeinden Königheim, Gissigheim und Brehmen zur Groß-gemeinde Königheim zusammen, die nun über 3000 Einwohner zählt.

Prinz von Croysche Forstverwaltung Scheifling

Wenngleich sich auch die Liegenschaften, die unserer Forstverwaltung unterstehen, zum geringsten Teil in der Gemeinde Scheifling befinden, so ist doch der Sitz der Verwaltung hier eingerichtet, und der Ortsname hat dem Gesamtbesitz schließlich seinen Namen gegeben. Der Besitzstand, wie er uns heute entgegentritt, ist im Laufe von rund 300 Jahren durch diverse Käufe, Erbschaften, Tauschgeschäfte und Übertragungen zustande gekommen. Wir finden in der Besitzgeschichte Namen von Hammerwerken in Scheifling, Niederwölz und Teufenbach sowie Namen von Herrschaften wie Scheifling, Tschakathurn, Schratzenberg, Frauenburg und Schöttl. Die letzte große Zusammenfassung von Liegenschaften fand in den Jahren 1938–40 statt, als der Besitz nach dem Tod des damaligen Besitzers Johann Fürst zu Schwarzenberg auf dessen Tochter Maria Benedikta Prinzessin von Croy überging. Grundbücherlicher Eigentümer bin seit dem Jahr 1970 ich, als Adoptivsohn der bisherigen Besitzerin, die auch heute noch die Nutznießung ausübt.

Der Gesamtbetrieb besteht in der heutigen Form im wesentlichen aus zwei Betriebszweigen; der *Forstwirtschaft* und der *Jagd*. Die eine geringere Rolle spielende *Landwirtschaft* sowie die *Fischerei* seien jedoch hier nicht vergessen.

Ein Waldbesitz ist heute weit von den einstigen Kennzeichen einer *Herrschaft* entfernt und stellt einen Wirtschaftsbetrieb dar, wie eben sonst ein Wirtschaftsbetrieb auch, mit allen Kriterien, die eben einen selbständigen Wirtschaftstreibenden kennzeichnen: Eigenverantwortung, hohes Risiko, hohe Soziallasten, ständig steigender Steuerdruck und – ja, auch das soll ruhig gesagt werden – Abhängigkeit von einem ausreichenden Gewinn. Wenn auch wohl das Wort Gewinn, bedingt durch eine jahrzehntelange gegnerische Propaganda, heute vielleicht, übrigens ganz zu Unrecht, einen etwas negativen Beigeschmack haben mag, so wage ich dennoch ganz bewußt zu sagen: Selbständiges Unternehmertum mit seinem freien Gewinnstreben ist wohl das einzi-

ge, was unsere freie „westliche“ Wirtschaftsordnung noch vom Staatskapitalismus der anderen Ordnung unterscheidet!

Die Forstwirtschaft, die der Öffentlichkeit vielleicht mehr durch ihr hohes gebundenes Vermögen oder durch eine falsche Romantik mancher Heimatfilme ins Auge springt als durch die Tatsache ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit und ihres relativ geringen Umsatzes, sieht heute ihre Aufgabe insbesondere in der Versorgung der heimischen, besonders natürlich der lokalen Wirtschaft, mit dem wichtigen Rohmaterial Holz. Der Export tritt dagegen verhältnismäßig stark zurück. Die Bedeutung des Waldes als Erholungsraum, als Produzent von reinem Wasser und gesunder Luft sowie als Lebensraum für Fauna und Flora darf nicht vergessen werden. All dies ist ja in wesentlichen Grundzügen im § 1 des neuen Forstgesetzes vom 3. Juli 1975 festgelegt.

Die Jagd, der heute gottlob nicht mehr das Odium des Privilegs anhängt, ist aber ebenfalls zu einem wichtigen wirtschaftlichen Faktor geworden. Neben dem Beitrag zur Ernährung der Bevölkerung, neben dem nicht unbedeutenden Export sehen wir sie heute als Devisenbringer, der viele Ausländer ins Land führt. Daneben nimmt ihre Bedeutung als Faktor für Erholung und Freizeitgestaltung der einheimischen Bevölkerung ständig zu. Welche Probleme uns hier durch die im neuen Forstgesetz verankerte Waldöffnung beschäftigen, daß z. B. der moderne Tourismus, der Ausflugsverkehr usw. oft erhebliche finanzielle Einbußen bedingen, soll hier einmal ganz ohne Polemik und Emotion angedeutet werden.

Alle Betriebszweige einer Forstverwaltung zusammengenommen verstehen sich heute aber nicht nur als Lieferanten, sondern auch ganz besonders als Auftraggeber für die bodenständigen Gewerbetreibenden, für die Industrie und das Bankenwesen sowie in hervorragender Weise als Arbeitgeber für die einheimische Bevölkerung.

Dipl.-Ing. Nikolaus H. Revertera

Die Dörfer und Siedlungslandschaften um Scheifling

Im Rahmen dieses Buches ist es nicht möglich, alle Gehöfte und Häuser der beiden Ortsgemeinden Scheifling und St. Lorenzen außerhalb Scheiflings umfassend zu behandeln und ihre Geschichte so ausführlich darzustellen wie jene von Sprengen; das würde den Rahmen bei weitem sprengen. Es soll im folgenden nur ein Überblick über die großen Entwicklungslinien der Geschichte der Siedlungen in der Umgebung gebracht werden. Im Vordergrund sollen die Besiedlungsgeschichte und die grundherrschaftlichen Besitzrechte stehen, wobei nur in einigen Fällen exemplarisch etwas genauer auf einzelne Gehöfte eingegangen werden kann, im übrigen jedoch stets nur einige Beispiele herausgegriffen werden können.

Am Berg

Mit dem Gegendnamen *Berg* wurde das Gebiet der Moarhöfe am Berg und ursprünglich die ganze Gegend zwischen diesen Höfen über den Haselwald bis in das *Aichach* um die Höfe vlg. Tristaller und Aichberger bezeichnet, die bereits in der angrenzenden Gemeinde Unzmarkt liegen. Mit *Berg* ist früher in unserem Sprachgebrauch nie der Gipfel, sondern stets der Berghang mit



Die Moar am Berg ob Scheifling (Christamoar und Hansmoar)

der Nebenbedeutung der Gmeinweide, der Waldweide einer Talsiedlung, gemeint gewesen⁷⁵¹.

Wo heute die zwei großen Höfe vlg. Christamoar und Hansmoar stehen, war ursprünglich nur ein einziger Großhof. Der Name *Moar* läßt Rückschlüsse auf die Entstehungsgeschichte zu. Es wäre möglich, daß dieser Hof bereits in der Frühzeit der bayrischen Besiedlung im 9. oder 10. Jahrhundert gegründet worden ist, denn viele unserer Moarhöfe gehen auf diese erste Siedlungsperiode zurück⁷⁵². Es dürfte in unserem Fall jedoch eher daran zu denken sein, daß dieser Hof am Berg der Meierhof der Ritter von Scheifling gewesen und zugleich mit der Gründung ihrer Burg oberhalb Puchfeld um 1100 errichtet worden ist.

Der große Meierhof dürfte im 12. Jahrhundert aufgelassen und geteilt worden sein; die Bewirtschaftung der Teilhöfe wurde untertänigen Bauern anvertraut. Soviel wir feststellen können, sind durch die Hofteilung die zwei Höfe vlg. Christamoar und Hansmoar sowie zwei Bauernhuben entstanden, die alle zu weltlichen Grundherrschaften untertänig und zinspflichtig waren. Urkundlich faßbar wird zuerst der Christamoarhof im Jahr 1390, als der Ritter Nicola der Schlüssler sein rechtes Eigen an diesem Hof, auf dem damals der Bauer *Rudel* (Rudolf) saß, dem Hans von Liechtenstein auf Frauenburg verkaufte. Seither war dieser Hof dorthin dienstbar, gleich dem Nachbarhof, dessen Besitzübergang an die Liechtensteiner urkundlich nicht mehr feststellbar ist. Der Bauer Rudel am Christamoarhof diente damals jährlich 4 lb d. Zugleich mit diesem Hof hat der Liechtensteiner 1390 auch eine Hube bei den beiden Moarhöfen erworben, von der der Bauer Dietzel jährlich 1 Mark zinste, das ist 1/2 lb⁷⁵³. Der Christamoarhof hat seinen heutigen Hausnamen von zwei Besitzern erhalten, die beide Christian Zechner geheißen haben und um 1700 gelebt haben. Die Dietzhube ist später als Zuhube zum Christamoarhof gekommen⁷⁵⁴. Der Hansmoarhof⁷⁵⁵ ist vor 1523 von Paul Scha-



Petschaft des Hans Mayr am Berg – 1573

ber bewirtschaftet worden; 1523 war dieser tot, denn in diesem Jahr zahlten seine Kinder bzw. deren *Gerhab* (Vormund) Georg am Christamoarhof den Zins für den Hof und die Zuhube vlg. Schober in der Höhe von 6 lb 12 d. Der Hofname geht auf die beiden Besitzer namens Hans Mayr zurück, von denen der eine um 1750, der andere von 1791 bis 1831 gelebt hat.

Der Wald *im Haslach* und *im Aichach* ist teilweise im 12. und 13. Jahrhundert gerodet worden, so daß hier einige Bauernhuben angelegt werden konnten. Am frühesten wird von diesen ein Gut *am Voglsang* um 1270 unter den zum Stift Sekkau grunduntertänigen Gehöften genannt. Das Wort *Gsang* oder *Sang* kommt von mittelhochdeutsch *asang* = Brandrodung. Die Voglsanghube ist 1530 vom Stift Seckau an den Ritter Andre Pfanauer verkauft worden und war damals bereits eine Zuhube des Pidermann in Hirschfeld⁷⁵⁶. *Im Gsang* oder *im Voglsang* hat das Gebiet um die Pirkerhube geheißen; dieses Bauerngut *im Pirkach* war 1523 zur Herrschaft Frauenburg untertänig und findet sich bald darauf bei der Herrschaft Scheiffling⁷⁵⁷.

Die Gehöfte vlg. Hasler, Granlitzer und Freundsberger, die auch noch zum Gebiet *am Berg* gezählt wurden und ebenfalls im 12./13. Jahrhundert aus dem Haslachwald gerodet worden sind, waren zur ehemals Freisingischen Herrschaft Katsch grunduntertänig und sind seit 1469 nachweisbar⁷⁵⁸. Die Freundsbergerhube wird schon 1375 urkundlich genannt; sie gehörte damals dem Bauern namens *Frevnt*⁷⁵⁹. Am Voglsang gab es noch eine weitere Hube in der Nähe des vlg. Pirker, die 1370 und 1466 zur Kirche in der Scheiben untertänig und seit 1466 Zuhube

des Pirker war; später finden sich als Überreste dieser Hube nur mehr einige Grundstücke im Amt Scheiffling des Stiftes St. Lambrecht beim vlg. Pirker⁷⁶⁰.

Das kleine Ederhübl oberhalb der Moarhöfe ist seit 1572 als Hofstatt nachweisbar, die damals dem Peter Stadlmüller als Zuhube gehört hat. Es war zur Propstei St. Mauritzen in Friesach dienstbar und hat früher *Webergütl* oder *Panpichlhübl* geheißen⁷⁶¹.

Lind und Lindberg

Lind ist zwar ein alter deutscher Ortsname, doch beweisen die slawischen Flurnamen *Gesen* und *Duel*, daß dieses Gebiet schon von der slawischen Vorbevölkerung landwirtschaftlich genutzt und wohl auch schon besiedelt worden ist. Auch die ausgeprägte primäre Blockgemengeflur fügt sich dieser Überzeugung von der frühen Besiedlung Linds ein; nach Scheiffling gehört Lind zu den frühesten slawischen Siedlungszentren unseres Raumes. Noch um 1030 trugen mehr als die Hälfte der Linder Bauern slawische Namen, wie wir schon eingangs gehört haben. Lind dürfte in seiner ursprünglichen Anlage acht bis zwölf Gehöfte umfaßt haben, soweit wir dies rekonstruieren können. Zu den Althöfen des Ortes sind zu rechnen die Gehöfte vlg. Wirt, Seppbauer, Gronold, Tonibauer, Peterbauer, Michlbauer, Urender, Humel und Eder sowie die etwas außerhalb des Ortskernes gelegenen Gehöfte vlg. Tröbitsch, Pichlmayr und Haidler (Harler), wobei die drei letzteren bereits eine etwas jüngere Ausbaustufe kennzeichnen; die dazugehörigen Grundstücke finden sich am Rand der alten Dorfflur entweder als Scheibengrund rund um das Haus oder am westlichen Ende der Dorfflur. Sie sind schon daran als Gehöfte zu erkennen, die einer jüngeren Erweiterung des Altsiedellandes angehören. Sie dürften im 11./12. Jahrhundert angelegt worden sein.

Neben den Althöfen haben sich seit dem Spätmittelalter auch in Lind Handwerker und Tagelöhner angesiedelt, die ihre Keuschen auf Gemeingrund errichtet haben. So wuchs das Dorf bis in

Lipp i. d. Jacken
(Authal)

Schöppkeusche
(Sch)

Ofenbaurin
(Fr/B)

Friedl
(St. L./Mur)

Hume

Pichlmaier
(Fr/Pf)

Haidler
(Fr/Pf)

Stiegenbauer
(Authal)

Urenter
(St. L./Mur)

Wirt
(St. L./Mur)

Seppbauer od. Kraffthubi
(Piki/Murau)

Toni
(Sch)

Bauer
(St. L./Mur)

Tralenkeusche
(Fr/Pf)

Neubauer
(Fr/S)

Schmiedbauer
(Fr/S)

Rodler
(Go)

Stöchl
(Authal)

Eder/Hume
(Fr./S)

Kogler
(Baerhofag)

Elendhuber
(Mau.)

Trobitsch
(R.e.)

Schuster
(Niederw.)

Lind * 823
(in Klammer die Grundherrschaft)

Rie = Riegersdorf
 Mau = Propster St. Mauritzen in Friesach
 Go = Goppelisbach
 Fr./S = Frauenburg, Amt Schönberg
 Pa = Paradeisloster Juuenburg
 Sch = Schratzenberg
 Ki/S = Kircheng., St. Scherling
 St. L./Mur = Stift St. Lambrecht an der Mur
 Fr. B = Hft. Frauenburg, Amt Scheifling ob Berg
 Fr. P. = Pfarrgüt. Frauenburg
 Piki = Pfiarrkirche

das 15. Jahrhundert im wesentlichen zu jenem Umfang an, der uns im Franziszeischen Kataster des Jahres 1823 mit insgesamt 30 Bauparzellen entgegentritt.

Lind wird erstmals im Jahr 1007 urkundlich genannt⁷⁶². Damals schenkte König Heinrich II. dem Bischof von Freising u. a. das Gut Lind, womit sicher das ganze damalige Dorf gemeint ist. Der dahinter gelegene Lindberg dürfte damals allerdings noch unbesiedeltes Waldland gewesen sein, das den Linder Bauern als Waldweide gedient haben wird. Um 1030 vertauschte der Freisinger Bischof seine 22 Hörigen im Dorf Lind dem Edlen Sigihart gegen ebensoviele im Dorf Scheifling⁷⁶³. Mehr als die Hälfte der Hörigen aus Lind waren, den Namen nach zu schließen, noch Slawen. In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts wurde die Rodung des Lindbergs in Angriff genommen.

Das Dorf Lind scheint im Jahr 1066 im Besitz des Kärntner Herzogsgeschlechtes der Eppensteiner gewesen zu sein, deren Besitz in Lind und am Lindberg nach ihrem Aussterben im Jahr 1122 an verschiedene weltliche Herren übergegangen ist. Nach 1066 wird Lind erst wieder im Jahr 1271 in einer Urkunde genannt, als es um Zehentrechte in Lind und Scheifling ging⁷⁶⁴. Im Jahr 1300 wer-



Lind gegen Norden – 1907

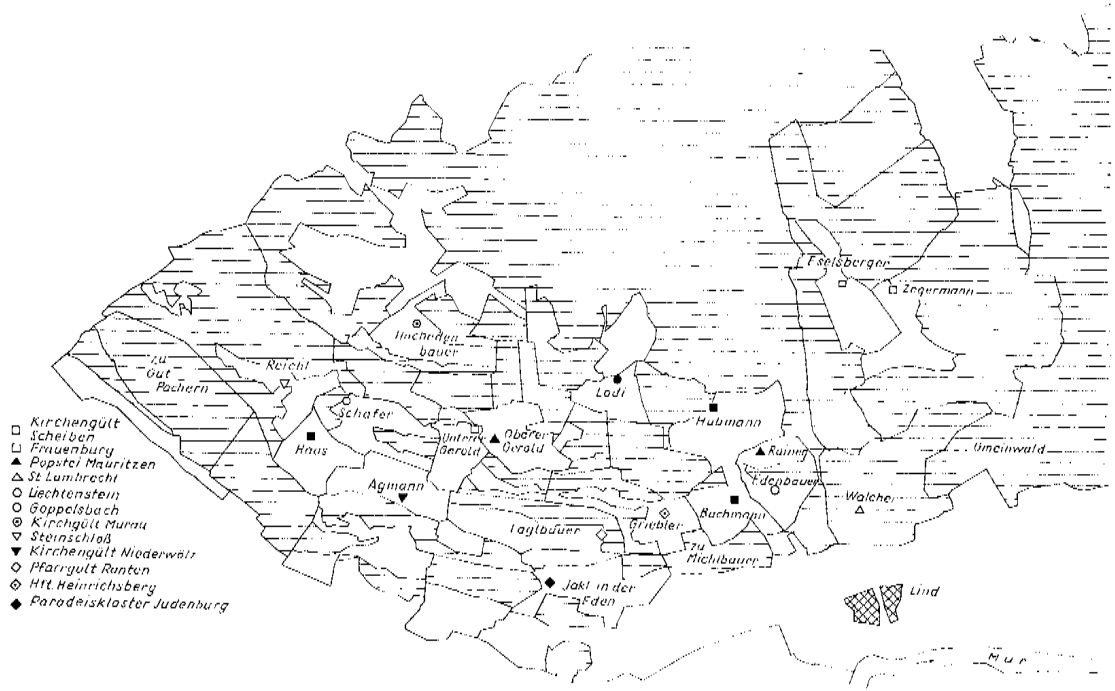
den erstmals Bauerngüter in Lind erwähnt, als Erzbischof Konrad von Salzburg dem Abt von St. Lambrecht die Stiftung von Gütern in Lind im Zinswert von 4 $\frac{1}{2}$ Mark zu einer Messe im Stift bestätigte⁷⁶⁵. St. Lambrecht ist somit die am frühesten in Lind nachweisbare Grundherrschaft,

obwohl zum Stift nur einige Linder Bauern untertänig waren. Das Stiftsurbar aus dem Jahr 1390 nennt in Lind als Klosteruntertanen den Michl im Dörfli, Jans Tröbitsch und den Freimann⁷⁶⁶. Außerdem gehörte noch eine Hube dazu, die schon damals eine Zuhube des vlg. Zegermann am Lindberg gewesen ist, der zur Kirche St. Johann in der Scheiben untertänig war. Nach dem Urbar des Stiftes vom Jahr 1494 gehörten nach St. Lambrecht der vlg. Urenter (Urb. Nr. 44 Amt Mur), das Gut am Öfenlein (Walcherhübl Urb. Nr. 46 Amt Mur), das Hübl des Cristan Freyman (Friedl Urb. Nr. 46 Amt Mur) und die Hube des Michl im Dörfli (Urb. Nr. 62 Amt Mur, im Besitz vlg. Wirt aufgegangen)⁷⁶⁷. Die Urfar- oder Tröbitschhube ist im 16. Jahrhundert verkauft worden und findet sich dann als Urbarnummer 12 bei der Herrschaft Goppelsbach. Unter diesen Stiftuntertanen ist auch jenes Gut in Lind zu suchen, das 1317 Alheit, die Witwe nach Otto Kummer, dem Stift geschenkt hat⁷⁶⁸.

Zu den am frühesten in Lind nachweisbaren Grundherrschaften gehört das Paradeiskloster bei Judenburg, das wie St. Lambrecht durch Stiftungen weltlicher Adelliger in den Besitz von Untertanen in Lind und Lindberg gelangt ist. 1309 gaben die Brüder Fritz und Ulrich von Saurau dem Paradeiskloster ein Gehöft in Lind, das jährlich $\frac{1}{2}$ lb d zinst und vom Bauern Jans bewirtschaftet wurde⁷⁶⁹.

Im Jahr 1407 werden vier Gehöfte in Lind genannt, die dem Lucas Stubier gehörten, der am Turm im Hasenbach saß; es waren dies Seytl, Polsterhube, Ödhube und Jöchlhube⁷⁷⁰. 1407 wird erstmals der Meierhof von Lind erwähnt, auf dem damals der Bauer Jans saß. Dieser Meierhof ist wohl mit dem späteren Wirtgut identisch⁷⁷¹. Sehr früh ist schließlich noch das mit Tafernrecht versehene Walcherhübl faßbar, das 1471 erstmals genannt wird und zur Kirche St. Thomas grunduntertänig war⁷⁷².

Das schon früher als nach St. Lambrecht dienstbar genannte Walcherhübl am Öfenlein war nicht alter Stiftsbesitz, sondern hat nachweislich 1428 zum Elisabethspital in Murau gehört und ist erst am 7. Dezember 1506 an das Stift verkauft worden⁷⁷³.

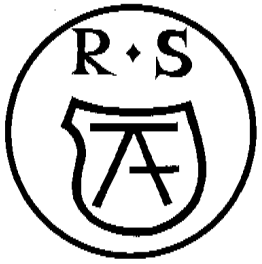


Die Höfe am Lindberg und deren Grundherrschaften – 1823

In Lind und Lindberg waren einige Besitzungen zur Propstei St. Mauritzen in Friesach untertänig, ohne daß wir wüßten, von wem und wann sie dorthin gestiftet worden sind. Es sind dies die Künstner- oder Elendhube in Lind (EZ 15 Urb. Nr. 26), die Schwabenkeusche (EZ 12 Urb. Nr. 20), die Taverne, auf der 1542 Lipp und 1572 Andre Tinkl saß und die später als halbe Laglerhube im Besitz des vlg. Urenter aufgegangen ist⁷⁷⁴, dann eine Hube am Lindberg, die bereits 1542 eine Zuhube des vlg. Hubmann war, und schließlich die Rainerhube, die 1542 dem Bauern Wolfgang Rainer gehört hat⁷⁷⁵.

So könnten wir der Geschichte jedes Gehöftes in Lind und Lindberg nachgehen, doch würde dies unseren Rahmen sprengen; diese wenigen Beispiele sollen genügen. Wie wir gesehen haben,

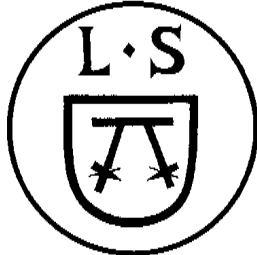
waren bereits im 15. und 16. Jahrhundert einzelne Gehöfte verödet. Dieser Verödungsprozeß hat Mitte des 14. Jahrhunderts eingesetzt, nachdem um 1300 der Höhepunkt der Besiedlung am Lindberg erreicht war. Auf solche zeitweise Verödungen, d. h. auf Aufgabe von Gehöften als



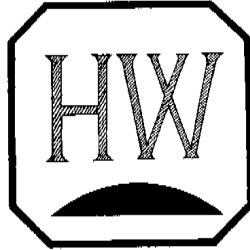
Petschaft des Ruep Schatzer zu Lind – 1531



Petschaft des Veit Haidler zu Lind – 1588



Petschaft des Lorenz Schauer zu Lind – 1588



Petschaft des Hans Wulz zu Lind – 1625

dauernd selbständig bewirtschaftete Güter, gehen die Hofnamen *Ernbauer*, Jakl in der *Eden* und *Hochedenbauer* zurück, die vorübergehend solche Öden, mundartlich *Eden* oder *Eaden*, gewesen sind, dann jedoch wieder besiedelt wurden.

Für einige Gehöfte sollen noch einzelne Nachrichten angeführt werden. Beispielsweise ist das Hubmangut seit 1523 nachweisbar; es gehörte zur Herrschaft Frauenburg und war 1523 von Mert Huebmann bewirtschaftet⁷⁷⁶. Der vlg. Gerold oder Schopp, auch Michlbauer genannt, war 1542 der Frau Catharina von Kollnitz grunduntertänig; am Gehöft saß damals der Bauer Wastian Petz, der 2 Pferde, 2 Stierl, 5 Kühe, 2 Kalbitzen und 5 Schweine hatte. 1590 verkauften die Erben der Frau Kollnitz diese Hube zusammen mit der Tonibauernhube in Lind, auf der 1542 Wolfgang Spillbichler saß, dem Moritz Jöstl, der 1620 Schrattenberg erwarb. Seither gehörten diese zwei Linder Bauern zur Herrschaft Schrattenberg⁷⁷⁷. Die Tonibauernhube hat früher *Saulehnhube* geheißen. Der spätere Hofname rührt vom Bauern Anton Schäffer her, der bis 1810 am Besitz gewesen ist⁷⁷⁸.

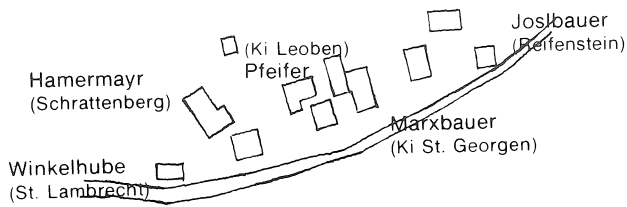


Lind im Winter – 1978

Die zeitlich verschieden frühe Besiedlung schlägt sich u. a. auch im Flurbild nieder. Während die Altsiedlung Lind inmitten einer primären Blockgemeindeflur liegt, deren Grundstücke regellos miteinander vermischt sind, finden wir am Lindberg arrondierte Einödfuren, die in mehreren Stockwerken übereinander liegen und schon aus dem Flurbild als Ergebnis der hochmittelalterlichen Rodungsarbeit vom 11. bis zum 13. Jahrhundert erkennbar sind. Zum Dorf Lind hat eine *Gmein* gehört, in der die Linder Bauern gemeinschaftliche Nutzungsrechte hatten; es ist dies der östlich des Dorfes gelegene Gmeinberg, der erst sehr spät an die Nutzungsberechtigten aufgeteilt worden ist. Auch im Heiglwald der Herrschaft Frauenburg haben die Linder Bauern das Recht des *Bluemsuechs*, d. i. der Weidenutzung, gehabt, wofür sie der Herrschaft den Forsthafer bzw. den Forstroggen reichen mußten⁷⁷⁹.

Das Dorf Schrattenberg

1823 bestand der Weiler Schrattenberg aus vier Gehöften: Hammermoar (Urb. Nr. 10 Schratten-



Der Weiler Schrattenberg – 1823

berg), Pfeifer (Urb. Nr. 8 Pfarrgült Leoben), Marxbauer (Urb. Nr. 2 Kirchengült St. Georgen ob Judenburg) und Joselbauer (Urb. Nr. 13 Herrschaft Reifenstein bei Pöls). Die Siedlung wird erstmals in einer Urkunde des Jahres 1285 genannt, doch dürfte sie zugleich mit der Burg Schrattenberg Mitte des 12. Jahrhunderts gegründet worden sein. Ob die Blockgemengeflur von Schrattenberg primär ist oder durch Teilung eines Urhofes entstanden ist, kann nicht geklärt werden.

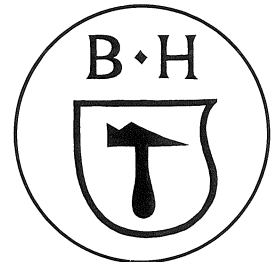
Am frühesten ist der Besitz des Stiftes St. Lambrecht in Schrattenberg faßbar, nämlich 1285, als ein Gut *in Schraetenberge* zum Spital des Stiftes geschenkt wurde⁷⁸⁰. Es ist dies die Winkelhube am Moos, die 1436 von Chunz im Winkel am Schrattenberg an Caspar Laympacher verkauft worden ist und 1494 als Öde bzw. Zuhube aufscheint. Sie befand sich am westlichen Ende des Weilers und ist im Besitz des vlg. Hammermoar aufgegangen⁷⁸¹.

1382 wird ein Gut am Schrattenberg genannt, das der verstorbenen Ehrentraut, Tochter des Wigelas von Perchau und Frau des Niklas Geudwurm, gehört hat⁷⁸². 1404 hat Lipp der Saurauer dem Friedrich von Stubenberg jenes Gut am Graben in Schrattenberg verkauft, von dem der Bauer Ulrich einen Jahreszins von 1 lb 2 β 20 d leisten mußte⁷⁸³. 1422 verkauften die Prankher demselben Friedrich von Stubenberg das Gut am Schrattenberg, auf dem der Bauer Ul(ri)ch saß und von dem er 2 lb zinste⁷⁸⁴. Mit diesem Hof könnte die Marxbauernhube gemeint sein, die die Frauenburger Kirche St. Georgen ob Judenburg geschenkt hätten, deren Vögte sie als Herren auf Frauenburg waren. Das Marxbauerngut gehörte 1542 dem Florian am Schrattenberg, der

2 Ochsen, 4 Kühe, 5 Stück Jungvieh, 1 Pferd, 3 Schafe, 3 Lämmer und 2 Schweine hatte⁷⁸⁵. Der Hammermoarhof (Urb. Nr. 10 der Herrschaft Schrattenberg) dürfte jener Hof am Graben sein, den die Stubenberger 1404 von Lipp dem Saurauer gekauft haben, denn dieser Hof hieß tatsächlich bis in das 17. Jahrhundert *am Graben*. Seine Grundherren haben oft gewechselt. 1456 hat ihn Wulfing der Winkler vom Paradeiskloster Judenburg eingetauscht⁷⁸⁶; über die Winkler ist er zur Herrschaft Schrattenberg gekommen.



Petschaft des Oswald am Schrattenberg – 1569



Petschaft des Bartlme Hamermayr am Schrattenberg – 1642

1542 saß auf dem Hof der Bauer Georg Maier, dessen Besitz auf 100 lb geschätzt wurde und der damals 4 Ochsen, 8 Kühe, 3 Kalbitzen, 2 Spenkälber, 15 Schafe, 11 Spenlämmer und 6 Schweine hatte⁷⁸⁷. 1630 diente der Bauer *Peter am Graben* der Herrschaft Schrattenberg 2 fl 6 β⁷⁸⁸. 1696 steht im Urbar der Herrschaft Schrattenberg, daß der Besitzer Lorenz Stadlober von seinem Hof, der aus zwei Huben bestand, und der *Hamermayerhof* genannt wurde, 2 fl 6 β diente; die zweite Hube war die schon vorhin behandelte Winkelhube, die nach St. Lambrecht dienstbar war⁷⁸⁹. Der Hofname *Hammermoar*

geht auf den Besitzer Bartlme Hammermayr und dessen Sohn Georg zurück, die um 1650 gelebt haben⁷⁹⁰.

Seit 1409 kennen wir den vlg. Pfeifer. Am 13. 10. 1409 bestätigte Ulrich der Hutter, Pfarrer von Leoben, daß der Ritter Georg Dümmerdorfer der Pfarrkirche Leoben u. a. auch ein Gut am Schratzenberg geschenkt hat, auf dem damals der Bauer Mörth (Martin) saß, und dessen jährlicher Zins 1 lb d am St.-Georgs-Tag und 8 β 20 d sowie 1 1/2 Zechling Haar (Flachs) am Maximilianstag und 6 Viertel Hafer am Nikolaustag ausmachte⁷⁹¹.

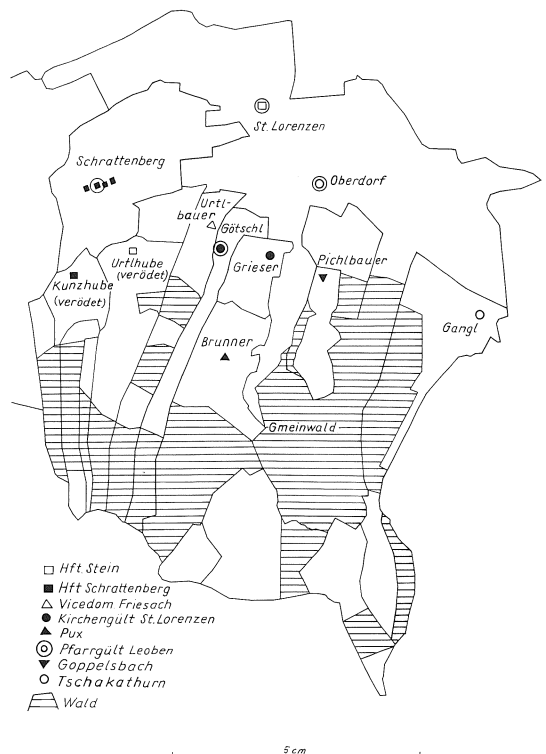
Der vlg. Joselbauer setzt sich aus zwei ehemaligen Bauernhuben zusammen: dem Stammhof in Schratzenberg und der Hube in der Urthl. Die Joselhuber wird 1455 erstmals genannt; sie ist damals von Lucas Stubier, einem kleinen, am Turm in Hasenbach ansässigen Ritter, schuldenhalber dem Juden Seckhl verpfändet worden. Über verschiedene Zwischenbesitzer gelangte sie 1513 an Christoph Prankher; damals saß auf dieser *Wiesenhube* der Bauer Veit und diente jährlich 3 lb d⁷⁹². 1527 war hier Cristan Bauer, und 1609 verkaufte Romanus von Prankh das Gehöft dem Freiherrn Carl von Teuffenbach, der damals auch Herr auf Reifenstein bei Pöls war; 1609 war hier Thoman Lechner Bauer und zinste ebenfalls 3 fl⁷⁹³. Die im Joselbauerngut aufgegangene Hube in der Urthl war 1528/29 zur Herrschaft Stein untertänig und damals noch selbständig von Mert am Ofen bewirtschaftet. Bald darauf ist sie Zuhube geworden⁷⁹⁴.

In der Urthl

Das Gebiet südlich von Schratzenberg und St. Lorenzen hat einst *in der Urthl* geheißen. Heute erinnert nur mehr der Hofname *Urtlbauer* daran. Der Name geht auf jene Zeit zurück, als hier die Richtstätte des Scheiflinger Landrichters stand, also Stock und Galgen, auf denen die Urteile vollstreckt wurden. Die Bauern in der Urthl dürften um 1200 aus dem Wald heraus gerodet worden sein; die langen Streifenfluren kennzeichnen sie als jüngere Rodungsbauern. Der über den

Grundstücken gelegene Wald ist bis in die Neuzeit als *Freiung* im Gemeinschaftsbesitz der Urtler Bauern gewesen⁷⁹⁵.

Ursprünglich sind in der Urthl mindestens fünf Gehöfte angelegt worden, vielleicht sogar sechs. Es waren dies im Westen des Riedes die später als Zuhube zum Joselbauer gekommene Urthlube, die zur Herrschaft Stein untertänig war, dann die Urtlbauernhube, die mit Urbarnummer 1 zum Vicedomamt Friesach dienstbar war, weiters die Götschlhube, die seit 1409 zur Pfarrgült Leoben dienstbar war und einst auch Urtlhube geheißen hat, der vlg. Grieser, der zur Kirche St. Lorenzen dienstbar war, und schließlich die zur Herrschaft Goppelsbach (Urb. Nr. 20) dienstbare Brunnerhube. Möglicherweise stand einst auf der Grundparzelle 126 der KG St. Lorenzen, auf der



Die Gehöfte in der Urthl (KG St. Lorenzen) und deren Grundherrschaften – 1823

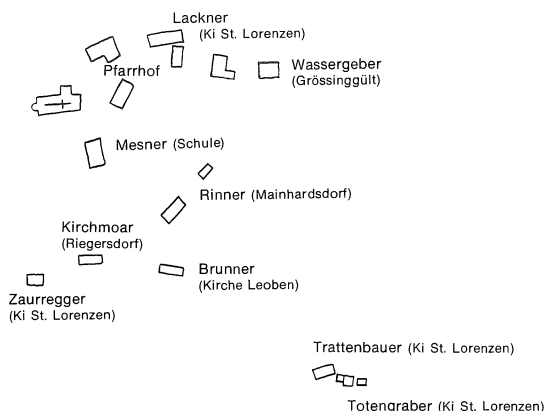
sogenannten *Pacherinwiese* beim Grieser, ebenfalls eine selbständige Hube⁷⁹⁶.

Wie der Pfeifer in Schratzenberg ist die Götschlhube in der Urtil 1409 von Georg dem Dümmersdorfer der Leobener Kirche geschenkt worden⁷⁹⁷. Damals saß auf ihr der Bauer Jakob und diente jährlich am St.-Georgs-Tag 5 ß und am St.-Maximilians-Tag 24 d und 1 Zechling Haar (Flachs) sowie am Nikolaustag 1 Vierling Weizen und 10 Vierling Malz. Die Grieserhube ist von einem unbekanntem Wohltäter der Kirche St. Lorenzen geschenkt worden. 1566 saß auf ihr der Bauer Hans Grieser, der von seinem Gut, *das Aigen* genannt, 1 lb d zinste⁷⁹⁸. Sein Besitznachfolger, Jakob Grieser, war 1567 Zechmeister von St. Lorenzen. Aber noch zwischen 1691 und 1730 hieß der Besitz *Hube in der Urtil*⁷⁹⁹.

Die oberhalb des Griesergutes gelegene Brunnerhube gehörte zur Herrschaft Pux (Urb. Nr. 13). Sie wird 1374 erstmals urkundlich genannt, als Meister Ulrich, der Goldschmied von Neumarkt, das Gut beim Brunn, auf dem Jakob saß, dem Niklas von Perchau verkaufte⁸⁰⁰. 1527 scheint der *Pruner ob Scheifling* erstmals bei den Untertanen des Bernhard von Prankh auf Pux auf⁸⁰¹. Die Hube ist heute nicht mehr selbständig bewirtschaftet.

St. Lorenzen/Kirchdorf

1823 gab es in St. Lorenzen, das seit der Errichtung der Kirche um 1100 meist *Kirchdorf* genannt wurde, zwei echte Bauernhöfe (Pfarrhofmeierei und vlg. Lackner) und acht Kleinwirtschafte (Mesner, Wassergeber, Rinner, Kirchmoar, Zaunegger, Brunnerkeusche, Trattenbauer und Totengraber). Die Dorfflur, die zwischen den Rieden der älteren Siedlungen Schratzenberg und Oberdorf eingezwängt ist, zerfällt dementsprechend in die zwei größeren Besitzeinheiten der zwei Huben und in die verstreuten Grundstücke der Keuschler. Zusätzlich können wir noch die Landherrhube nachweisen, die allerdings früh verödet und Zuhube geworden ist. An ihrer Stelle ist im Jahr 1726 der heutige Pfarrhof erbaut worden. Ursprünglich hat



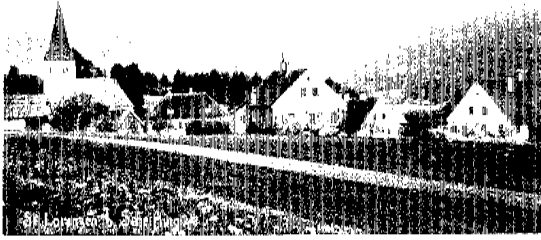
St. Lorenzen bei Scheifling – 1823 (in Klammer die jeweilige Grundherrschafte)

die Siedlung entweder überhaupt nur aus einem Althof oder aus zwei Huben bestanden.

1334 wird erstmals ein Besitz in St. Lorenzen urkundlich faßbar, nämlich jenes Gut, das Gottfried dem Tuesch gehörte und von Ulrich, dem Sohn Wolfleins, bewirtschaftet wurde⁸⁰². Ein 1372 erwähntes Gut in Kirchdorf war den Brüdern Wolfgang und Bernhard von Unterzeiring zinsbar; auf ihm saß der Bauer Ulrich⁸⁰³. Um welche heutigen Gehöfte es sich bei diesen beiden handelt, läßt sich nicht sicher feststellen.

Die Lacknerhube in Kirchdorf ist seit 1397 sicher nachweisbar; sie hieß damals *Sunhazzhof*, hatte Tafernrecht und ist von Hans dem Aichberger seinem Schwiegersohn Hans Grassl aus Judenburg und dem Lienhard aus der Pöllau bei Neumarkt verpfändet gewesen⁸⁰⁴; 1523 war diese Lacknerhube nach Frauenburg dienstbar; damals diente von ihr der Bauer Lienhart Prunner jährlich 2 lb 12 d nach Frauenburg⁸⁰⁵. Durch Stiftung ist dieser Besitz an die Kirche St. Lorenzen gekommen; wann und von wem wissen wir nicht. 1542 saß hier der Bauer Stefan Prunner als Untertan Frauenburgs, der erstmals im Jahr 1566 als Holde der Pfarrkirche St. Lorenzen aufscheint. Auf ihn folgten dann die Bauern Jörg Pacher und Peter Stadlmüller⁸⁰⁶.

Die schon sehr früh abgekommene Landherrhube, an deren Stelle der heutige Pfarrhof erbaut



St. Lorenzen bei Scheiffing um 1900

wurde, war 1402 nach Seckau grunduntertänig und ist in diesem Jahr dem Ritter Jörg Schachner von Schachenturn zu Kaufrecht verliehen worden, der 1431 auch das grundherrschaftliche Obereigentumsrecht an dieser Hube eingetauscht hat⁸⁰⁷. Später war sie zum Vicedomamt Friesach untertänig.

Die Brunnerkeusche in Kirchdorf ist 1409 von Georg Dümmersdorfer mit anderen Liegenschaften in der Umgebung der Pfarrkirche in Leoben gestiftet worden; damals saß auf ihr die Laymin und diente jährlich nur ein Zechling Haar (Flachs)⁸⁰⁸.

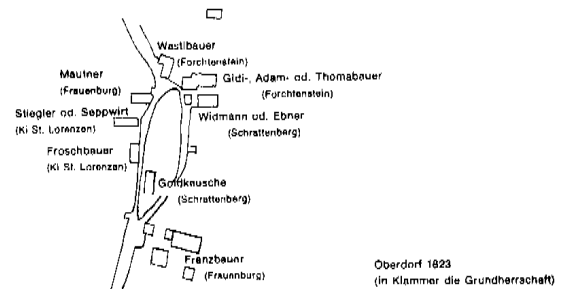
Die ebenfalls zur Kirche St. Lorenzen untertänigen Keuschen vlg. Trattenbauer, Zaunegger, Kohlhuber und Totengraber werden 1566 erstmals genannt⁸⁰⁹. Die mit Tafelrecht ausgestattete Wassergeberhube war zur Grössinggült in Murau untertan, der vlg. Rinner zur Herrschaft Mainhardsdorf bei Oberwölz und der Kirchmoar zur Herrschaft Gablhofen bei Fohnsdorf⁸¹⁰. In einem dieser Anwesen ist jene Erharthube zu Kirchdorf zu sehen, die 1455 von Lucas Stubier dem Juden Seckhel verpfändet worden ist⁸¹¹.

Oberdorf bei St. Lorenzen

Das Gegenstück zu Oberdorf muß ein *Unterdorf* gewesen sein. Wahrscheinlich hat St. Lorenzen/Kirchdorf ursprünglich so geheißen, oder Oberdorf war das Dorf oberhalb Kirchdorf. In

Oberdorf bestanden als Bauernhöfe die Gehöfte vlg. Franzbauer, Jörgbauer oder Widmann, Adambauer (Gidi oder Thomabauer) und Postl- oder Wastlbauer sowie die erst seit dem Spätmittelalter entstandenen Hofstätten und Keuschen vlg. Goldkeusche, Fröschlkeusche, Mautner und Stiegler. Ursprünglich hat Oberdorf demnach aus vier bis fünf Althuben bestanden.

Die Widmannhube dürfte einst Kirchenbesitz gewesen sein, denn *Widem* ist das Kirchengut. Tatsächlich erfahren wir, daß 1401 die Schwestern Agnes und Osanna am Waydpach dem Stift Göss dieses Gut in Oberdorf verkauft haben, das ein Lehen des Stiftes gewesen ist und damals vom Untertanen Erhard dem Wydmann bewirtschaftet worden ist⁸¹². Die Widmannhube ist später an andere Grundherren gekommen. 1428 findet sie sich unter den Holden des Elisabethspitals von Murau, wohin es noch 1537 dienstbar war und auf dem damals der Bauer Hans Widmann saß. Bald darauf ist es zur Herrschaft Schrattenberg gekommen, in dessen Grundbuch es schließlich unter Urbarnummer 3 als Widmann- oder Ebnerhube eingetragen wurde⁸¹³.



Oberdorf 1823

Um welche Gehöfte es sich bei jenen zwei Gütern handelt, die 1407 von Tiebolt dem Kellermeister dem Stift Seckau verkauft worden sind, läßt sich nicht mehr feststellen⁸¹⁴.

Die Freiherren von Teuffenbach waren 1527 mit drei Untertanen in Oberdorf vertreten, die Prankher mit einem⁸¹⁵. Später finden wir sie bei den Herrschaften Frauenburg und Forchtenstein. Die Fröschl- und die Stieglerkeusche wa-

ren zur Kirchengült St. Lorenzen untertänig. Sie scheinen 1566 erstmals als Wolschlacher und Fröschlkeusche auf und sind auf der Dorfmeim errichtet worden⁸¹⁶.

Puchfeld

Mit Puchfeld hat man bis in das vorige Jahrhundert ausschließlich das Gebiet der beiden Gasthäuser Seewirt und Springer östlich des Weilers Schachen gemeint. Erst im Zuge der Anlegung des Franziszeischen Katasters im Jahr 1823 ist dieser Ortsname als *Katastralgemeinde Puchfeld* auf die ganze Toppl ausgedehnt worden. Der Name Puchfeld kommt von *Burgfeld* und hat sich im Laufe der Jahrhunderte über *Purkfeld* und *Puechfeld* zu Puchfeld weitergebildet. Er geht auf die Burg der Scheiflinger Ritter zurück, die am Bergrücken hinter den beiden Gasthäusern lag.

Das Gebiet des alten Riedes Puchfeld, das noch 1787 *Burgstall* geheißen hat, wurde im 12. und 13. Jahrhundert als *Enterchstang* bzw. *Antrihstannen* bezeichnet. Um 1150 hat der Ritter Luitold von Scheifling die unter seiner Burg gelegene Hube in *Antrihstannen* dem Stift Sekau geschenkt, unter dessen Untertanen sie 1270 als Hube in *Enterchstang* aufscheint⁸¹⁷. Hier ist bis 1122 die Grenze zwischen der Steiermark und Kärnten verlaufen. Diese Hube in *Enterchstang* ist das heutige Gasthaus Springer, das seit 1418 als *Gut in der Lacken* aufscheint, noch immer zum Stift Seckau untertänig war⁸¹⁸ und damals vom Untertanen Chunz Purkchstaller bewirtschaftet worden ist. Der Zuname Purkchstaller weist darauf hin, daß die Hube bei oder unterhalb des Burgstalles, also der ehemaligen Burgstelle der Scheiflinger Ritter, gelegen war.

Das Feld unterhalb des Burgstalles hieß *Burgfeld* bzw. *Puchfeld*; 1455 wird erstmals das heutige Gasthaus Seewirt urkundlich genannt, das damals *Puchfelerhube* (*Puchfelder*) *in der Lacken* geheißen hat⁸¹⁹. Der Flurname *in der Lacken* weist darauf hin, daß die Gegend einst versumpft gewesen ist; noch 1787 wird in der Nähe das Ried *im Moos* genannt⁸²⁰.

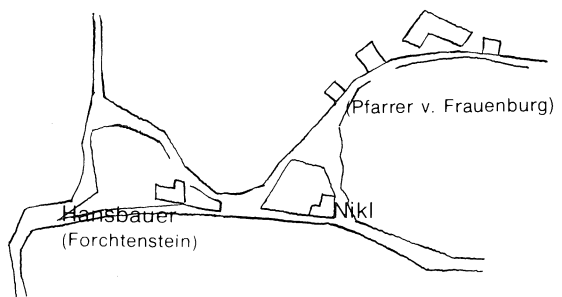
Schachen

Das Gebiet Puchfeld-Schachen hieß im Früh- und Hochmittelalter *Antrihstannen*, *Enterchstang*, *Lendreichstang* und war Grenzgebiet zwischen Steiermark und Kärnten⁸²¹. Im 12. Jahrhundert scheint aus einem Teil dieses Grenzwaldes, aus einem *Schachen* – so hat man einen kleineren, oft freistehenden Wald bezeichnet –, durch Rodung der kleine Weiler *im Schachen* gegründet worden zu sein. Ebenfalls in diesem Schachen, der bis zum Topplbach gereicht hat, ist spätestens im 13. Jahrhundert ein wehrhafter Turm gebaut worden, eben der Schachenturm (Tschakathurn), und dazu sind aus dem Wald die Grundstücke für eine Meierei gerodet worden. 1277 ist erstmals ein Ritter – Otto von Schachen – bezeugt, der sich nach diesem Turm nannte. Die Weilersiedlung Schachen ist 1315 urkundlich nachweisbar als das Wegscheidergut *bei Schachen* erwähnt worden.

1319 scheint ein Bauerngut auf, das von Ludwig im Schachen bewirtschaftet wurde⁸²².

Schachen 1823
(in Klammer die Grundherrschaft)

Schachenbauer
(Seckau)



Schachen 1823

Der Weiler Schachen scheint ursprünglich aus drei Gehöften bestanden zu haben: Schachenbauer (Herrschaft Stift Seckau), Gansbauer (Herrschaft Forchtenstein) und Schloßmoarhube (Pfarrgült Frauenburg). Am frühesten ist jener Bauer in Schachen urkundlich belegt, der 1319 von Otto von Pernegg dem Stift Seckau geschenkt worden ist und von dem der Untertane Ludweich im Schachen jährlich 1 lb d zinste⁸²³.

Kurze Zeit später, es war im Jahr 1343, hat das Stift vom Seckauer Bischof einen weiteren Besitz in Schachen erhalten, auf dem der Bauer Dietmar saß, der jährlich 100 d, 2 Schafböcke und 40 Eier zinst⁸²⁴. Das Stift Seckau hat offensichtlich beide Untertanen bald wieder veräußert. Wir können nicht mehr feststellen, um welche Schachner Bauern es sich dabei konkret gehandelt hat, vermutlich jedoch um die spätere Gansbauern- und Schloßmoarhube, denn der Schachenbauer läßt sich eindeutig seit dem Spätmittelalter nachweisen. Es ist jener Bauernhof, den am 23. 4. 1455 der Ritter Leonhard Stubier von Hasenbach einem Juden verpfändet hat und der *Granhube* hieß. Er findet sich 1542 im Besitz des Judenburger Bürgers Ruprecht Ambring und wurde in diesem Jahr vom Untertanen Andre zu Schachen besessen. 1593 verpfändete Abraham Gablhover die von seinem *Ehn* Ruprecht Ambring ererbte Gült an Wilhelm Rauchenberger zu Hanfelden bei Unterzeiring, der 1596 den Pfandbesitz schließlich kaufte und ihn kurz darauf an Ruet Pichler am Pichlhof bei St. Veit in der Gegend veräußerte. Dieser vertauschte die Kramoder Schachenhube am 1. 1. 1600 dem Stift Seckau, wohin sie seither untertänig war⁸²⁵.

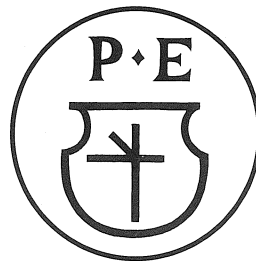
Wie schon gesagt worden ist, müssen wir in den zwei im Spätmittelalter dem Stift Seckau gehörigen Huben in Schachen die zwei anderen Schachner Besitzungen sehen. 1429/41 hat der Salzburger Erzbischof dem Jörg Herbersteiner eine Hube *im Schachen zu Schewfling* verliehen, die wir nicht lokalisieren können⁸²⁶. Die im Spätmittelalter nach Seckau dienstbare Gansbauernhube scheint erstmals 1572 mit *Cristan zum Schackenturn* beim Besitz der Herrschaft Forchtenstein auf; 1609 wird hier der Ruet zu Schackenturm mit der Rößlhueben genannt. Von dieser Gansbauernhube wurde die Ganskeusche abgetrennt; diese zwei scheinen dann im Grundbuch als Hansbauer und Nikl zu Schachen auf⁸²⁷. Die einst zur Pfarrgült Frauenburg untertänige Hube in Schachen, die 1527 dem Bauern Schachmayr, 1572 dem Georg von Schachen und 1658 nach einem Gregor dem Jakob zu Schachen gehört hat, war um 1750 bereits Zuhube des Schachenbauer.

In der Toppl

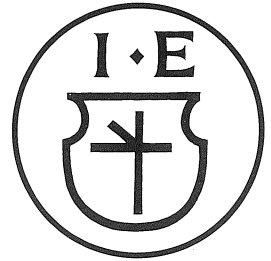
Für das ausgedehnte Siedlungsgebiet der Toppl zwischen Puchfeld und Perchau können nur ausschnittsweise einige Beispiele die geschichtliche Entwicklung einzelner Bauernhöfe beleuchten. Die Toppl ist im Frühmittelalter ein bewaldeter und teilweise versumpfter Grenzgürtel zwischen Steiermark und Kärnten gewesen. An die Bewaldung erinnert der Gegendname Toppl von slaw. *topol* = die Pappel. Die Flurnamen *in der Lacken*, *im Moos*, *Mooswiese* und *Lankwiese* (slaw. *lanku* = der Sumpf, das Moos) bezeugen, daß die Gegend einst feucht, versumpft war. Bedingt durch die Lage an einer alten Fernverkehrsstraße ist der Topplgraben frühzeitig durch Rodung erschlossen worden. Das Rodungswerk war Mitte des 12. Jahrhunderts bereits voll im Gange, wenn nicht schon abgeschlossen, denn zu dieser Zeit bestand bereits jene Hube in Antrihstannen, die mit dem Gasthaus Springer in Puchfeld identisch ist.

Trotz der frühen Besiedlung wird die Toppl erstmalig viel später, nämlich 1319, urkundlich genannt, als Otto von Pernegg dem Stift Seckau eine Mühle in der Toppl und einen weiteren Untertanen in diesem Gebiet schenkte⁸²⁸. Wir können jedoch mit Sicherheit annehmen, daß auch in der Toppl im 13. Jahrhundert die letzten Siedlungsmöglichkeiten ausgeschöpft worden sind. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts sind bereits wieder einige Huben aufgegeben und Zuhuben geworden.

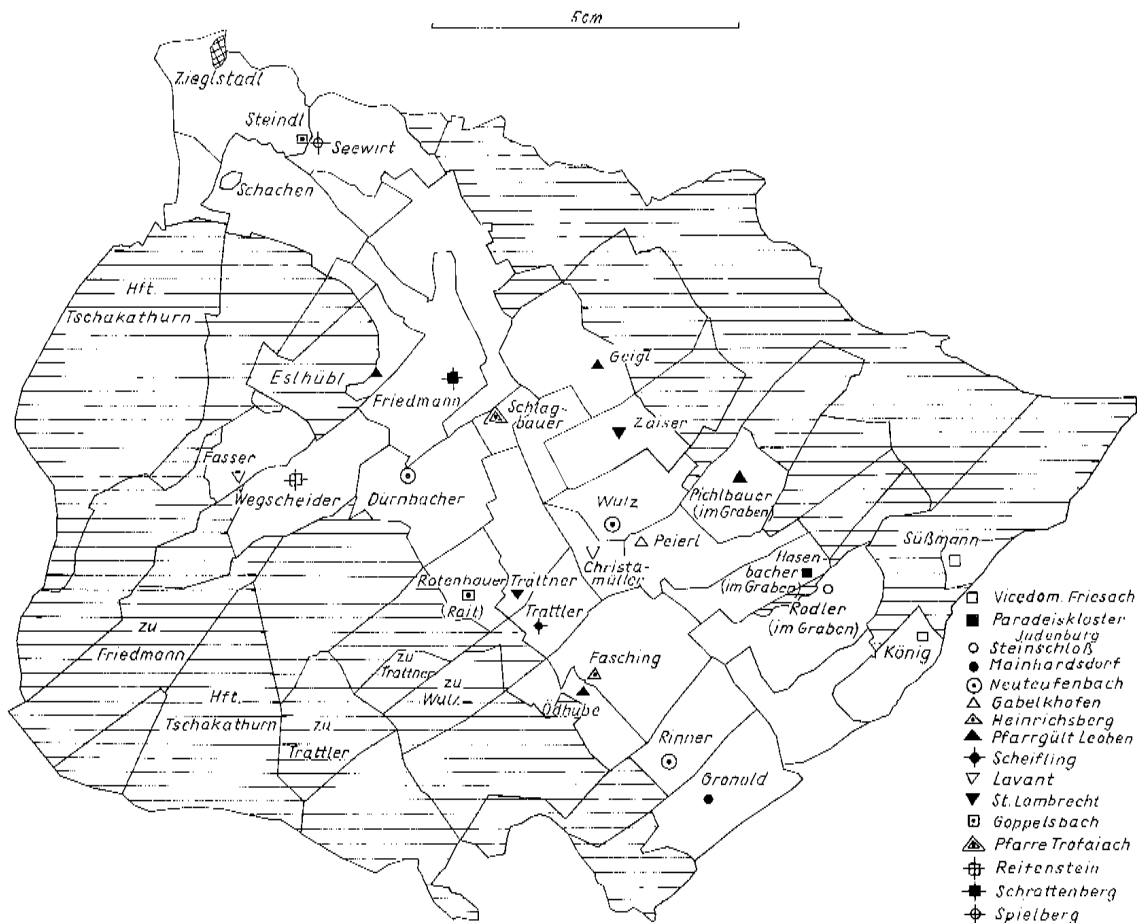
Für einzelne Toppler Bauern besitzen wir sehr frühe Nennungen. 1374 wird bereits die Süß-



Petschaft des Peter Elser in der Toppl – 1644



Petschaft des Jakob Elser in der Toppl – 1644



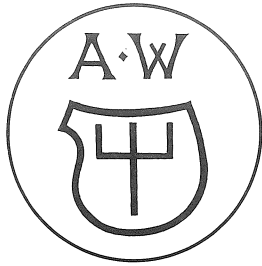
Die Gehöfte in der Toppl und deren Grundherrschaften – 1823

mannhube als *das gut ob dem Hasenbach, da Perchtolt Suezmann aufgesessen ist*, urkundlich faßbar, als Niklas von Perchau vom Meister Ulrich dem Goldschmied aus Neumarkt, die Zusage erhielt, dieses Gut innerhalb von acht Jahren wieder zurücklösen zu können, ebenso wie ein Gut am Rain, das der Dieczel am Graben besaß⁸²⁹.

1409 stiftete Georg der Dümmersdorfer der Pfarrkirche von Leoben mehrere Güter in der Umgebung, darunter auch fünf Gehöfte in der Toppl, nämlich die Geiglhube (Urb. Nr. 10 der

Pfarrgült Leoben), die Hube am Graben oder Pichlbauer (Urb. Nr. 6), die Ödhube, die in der Faschhube aufgegangen ist⁸³⁰, und die Eslhube, die als Zuhube zum Friedmanngut gekommen ist⁸³¹.

Das Wegscheidergut ist seit 1315 nachweisbar, als Hermann der Wölmerdorfer dem Stift Heiligenkreuz in Niederösterreich dieses *guet an der wegschaiden bei Schachen ob Scheutling* zu seinem Seelenheil geschenkt hat⁸³². Das Stift hat diesen entfernten Besitz verständlicherweise wieder abgegeben; er hat später zur Herrschaft



Petschaft des Andre Wegschaid in der Toppl – 1584



Petschaft des Georg Friedmann in der Toppl – 1660

Reifenstein und seit 1708 zur Herrschaft Frauenburg (Urb. Nr. 9 Amt Reifenstein) gehört.

Sehr früh lernen wir das Gehöft vlg. Hasenbacher kennen. 1352 hat Katrei Muelich aus Murau dem Paradeiskloster bei Judenburg diese *hueb gelegen in dem Hasenpach, da Ulreich an dem Graben aufgesessen ist, geschenkt*⁸³³. Wie bereits in einem früheren Abschnitt erläutert worden ist, hat sich neben dieser Hube einst ein wehrhafter Turm befunden.

Zwei Toppler Bauern waren dem Mariahofer Pfarrer untertänig, nämlich vlg. Zaiser und Trattner, die erstmals 1494 und 1523 nachweisbar sind. Damals gehörten beide Gehöfte einem Besitzer; die Zaiserhube wird als *öd*, also als Zuhube im Besitz des Zayser auf der Trattenhube beschrieben⁸³⁴.

Da es in diesem Rahmen nicht möglich ist, alle Toppler Bauern zu behandeln, sollen nur noch von einigen Gehöften die ältesten Aufzeichnungen mitgeteilt werden. Die Raidhube ist 1453 vom Murauer Bürger Wolfgang Stocksdorfer der Bürgerbruderschaft in Murau zu frommen Zwecken geschenkt worden; sie hieß damals *das guet in der Toppel ob Schewffling gelegen genant die Rudhube*, von der man jährlich 9 *ß d* zinste. 1542 gehörte sie noch der Bürgerbruderschaft, die den Besitz bald darauf verkaufte; wir finden sie fortan bei der Herrschaft Goppelsbach⁸³⁵.

Die Friedmannhube war zur Herrschaft Schratzenberg grunduntertänig; 1542 saß auf ihr Oswald Friedmann als Untertane des Stefan Graswein, der zur Hälfte Besitzer von Schratzenberg war⁸³⁶. 1542 hat der *Peter Wuetz* in der Toppl zu

den Untertanen des Judenburger Bürgers Rueprecht Ambring gehört; seine Hube ist damals auf 30 *lb d* geschätzt worden; im Stall standen 1 Pferd, 2 Stiere, 3 Kühe, 11 Schafe. Späterdiente die Wulzhube zur Herrschaft Neuteufenbach⁸³⁷. Wie die Wulzhube hat 1542 auch die Peierlhube mit Lorenz Peierl, die Fasserhube mit Pangraz Fasser und der Kristimüller mit Blasi Millner dem Ruprecht Ambring gehört. Zu welchen Grundherrschaften diese und die übrigen Toppler Bauern in der Neuzeit bzw. bis 1848 untertänig gewesen sind, kann aus der vorangegangenen Skizze ersehen werden⁸³⁸.

Feßnach

Die Rodung des Feßnachgrabens dürfte seit dem Ende des 11. oder zu Beginn des 12. Jahrhunderts in Angriff genommen worden sein. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts war diese Rodungsarbeit schon voll im Gang, denn zu dieser Zeit bestand bereits im Gebiet der späteren Bauernhöfe vlg. Tötlmoar, Zisper und Schober ein Edelhof, auf dem eine kleine Ministerialenfamilie saß; in dem Verbrüderungsbuch des Stiftes Seckau aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts werden unter den Dienstmannen ein *Albertus de Veznach* und in einer Urkunde aus der Zeit um 1180 die Brüder *Gotefridus und Richfridus von Veznach* genannt⁸³⁹. Die Stelle dieses einstigen Edelhofes ist noch im 17. Jahrhundert als *im Hof* bezeichnet worden⁸⁴⁰; der Edelhof scheint aber schon um 1200 verlassen und auf Bauern verteilt gewesen zu sein, denn wir hören nichts mehr von einem Rittergeschlecht der Feßnacher.

Im 13. Jahrhundert war die Besiedlung des Feßnachgrabens abgeschlossen. Bis tief in den Grünwald hinein und hoch an den Berghängen der Alm sind damals Bauerngüter angelegt worden; es waren mehr als fünfzig, die wir noch nachweisen können. Leider können nur einige beispielhaft in ihrem geschichtlichen Werdegang beschrieben werden.

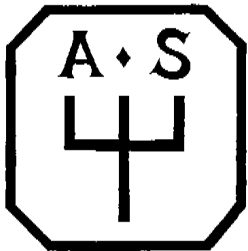
Der Ertlhof hat ursprünglich mit dem vlg. Schlietner einen einzigen Urhof gebildet, der um



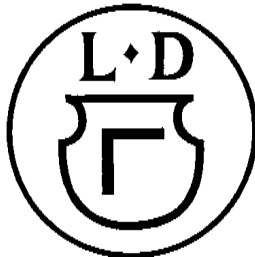
Ort Feßnach – 1977. Im Vordergrund der Wirt, im Hintergrund vlg. Kirchmoar

1200 bereits geteilt gewesen sein dürfte. Das Ertlgut selbst wird 1319 urkundlich genannt, als hier der Bauer Oertlein (= Ortoľ) als Untertan der Ritter von Perchau saß⁸⁴¹. Auch die Luegerhube hat den Perchauern gehört; sie wird im Jahr 1390 erstmals erwähnt⁸⁴².

Zur Herrschaft Stein waren ebenfalls einige Feßnacher Bauern untertänig, darunter die eben erst erwähnte Luegerhube, die 1358 als Gut *in dem lueg* (= Loch, Höhle) genannt wird und 1390 den Perchauern gehört hat. 1328 wird die Wernherhube in der Feßnach, eine Schweige mit dem Zins von 160 Stück Käse, als Besitz der Herren von Stein bezeichnet⁸⁴³. Das Urbar der Herrschaft Stein von 1464 und 1528/29 berichtet, daß außerdem die Bauerngüter vlg. Hollrucker, Grünwalder, Graf und Blöd im vorderen Feßnachgraben im Gebiet der einstigen Stadlerhube



Petschaft des Andre Stainer vlg. Schober in der Feßnach – 1660



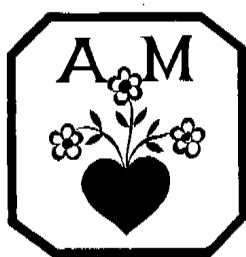
Petschaft des Lambrecht Daltl vlg. Garesl in der Feßnach – 1597

ebenfalls nach Stein gehört haben, aber bereits im 15. Jahrhundert mit einer Ausnahme verödet, also Zuhuben, waren⁸⁴⁴. Bei diesen hochgelegenen Gehöften handelte es sich um sogenannte *Schwaigen*, die ausschließlich auf Viehwirtschaft ausgerichtet waren und hauptsächlich Käsedienste zu leisten hatten, wie etwa die 1356 erwähnte Stadlerhube im vorderen Feßnachgraben, die jährlich 200 Käseläibe und einen Häfen Schmalz (ausgelassene Butter) zinsen mußte⁸⁴⁵. Außer der Stadlerhube und den nach Stein dienstbaren Gehöften bestanden einst in diesem Seitengraben außerdem noch die Stockhube, die Müllbacher- und die Hofstätterhube, die jedoch um 1500 ebenfalls schon verödet waren und nur mehr als Zuhuben genutzt worden sind.

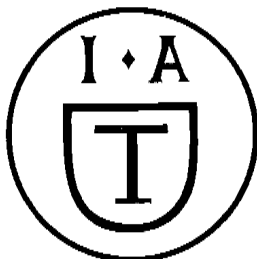
Als mittelalterliche Grundherren lernen wir in der Feßnach auch die Liechtensteiner kennen; 1370 hat der Knittelfelder Bürger Niklas Make dem Hans von Liechtensteiner vier Untertanen in der Feßnach verkauft, nämlich Ruedel im Erlach, Heinzl Winkler, Chunz im Bach und Chunz Schober⁸⁴⁶. Diejenigen Bauern, die den Dümmerdorfern gehört haben, sind 1409 der Pfarrkirche in Leoben im Rahmen einer Messestiftung übergeben worden, darunter in der Feßnach die Götschlhube auf der Alm, ein weiteres Gut auf der Alm, auf dem der Choli saß, eine später im Altvatergut aufgegangene Hube, die Prentersbergerhube auf der Alm, die Saubachhube und der Hainzel im Hof (Zisper)⁸⁴⁷.

Auch das Stift Seckau hat während des 15. Jahrhunderts einige Untertanen in der Feßnach erworben, so 1407 aus ehemals Reifensteiner Besitz die Schlietnerhube⁸⁴⁸. Viele der um 1300 vorhandenen Gehöfte sind im Spätmittelalter wieder aufgegeben worden, verödet. Von den fünf Öden im vorderen Feßnachgraben haben wir schon gehört. Aber auch viele andere Huben sind verlassen worden, wie etwa jene Hube am Notberg oberhalb der Feßnacher Kirche, die 1431 genannt wird und 1497 als Haidlerhube bereits zum Neumanngut gehört hat⁸⁴⁹. Auch die 1328 erstmals nachweisbare und 1445 der St.-Thomas-Kirche in Scheiffling geschenkte Wernherhube ist im 15. Jahrhundert bereits öde gewesen⁸⁵⁰. Wie ausgedehnt dieser Verödungspro-

zeß im 14. und 15. Jahrhundert gewesen ist, beleuchtet auch eine Urkunde aus dem Jahr 1455, laut welcher von den Feßbacher Untertanen des Ritters Lucas Stubier vom Hasenbach in der Per-



Petschaft des Jakob Altvater in der Feßnach – 1660



Petschaft des Andre Mayr vlg. Neumann in der Feßnach – 1660

chau die Hube bei der Kirche St. Bartholomäus und die Ylishube auf der Alm Öden waren; ihm gehörten damals außerdem noch die Seishube bei der Kirche, die Perschlhube, die Mühle im Graben unter dem Perschl (Luckmühle) und die Sigharterhube⁸⁵¹. Der Besitz des Lucas Stubier ist etwas später vom Stift Seckau erworben, aber um 1530 wieder an weltliche Grundherren verkauft worden.

Das Neumanngut in der Feßnach hat nachweislich seit 1523 zur Herrschaft Frauenburg gehört und war in diesem Jahr vom Untertanen Hans Newman bewirtschaftet worden; er zinst damals 5 lb 60 d und war zugleich Amtmann der Herrschaft Frauenburg für die Herrschaftsuntertanen in der Umgebung von Scheifling; als Zuhube besaß er auch noch die Bachhube⁸⁵². Das Urbar der Herrschaft Frauenburg von 1523 gibt auch einen der Gründe an, warum Huben verödet sind: sie waren nicht rentabel, denn *es mag sich keiner darauf betragen*⁸⁵³.

Die Altvaterhube gehörte der Kirche St. Katharina in Neumarkt und ist seit 1527 nachweisbar⁸⁵⁴, während der Kirchmoar neben der Kirche 1527 dem Jakob von Teuffenbach dienstbar gewesen ist, später aber mit der Urbarnummer 34 zur Herrschaft Scheifling gehört hat⁸⁵⁵. Dagegen ist der Tötlmoarhof im Besitz der Teuffenbacher geblieben und war nach Schloß Neuteuffenbach untertänig. Zur Herrschaft Schratzenberg hat seit

dem 16. Jahrhundert die vorhin aufgezählte, seit 1407 nachweisbare Schlietnerhube gehört. 1542 scheint bei der Herrschaft Schratzenberg außerdem der vlg. Urenter in der Feßnach auf, ebenso der Ulrich Gyssübler auf der Giesüblerhube⁸⁵⁶. Der Franzbauer oder Bartl auf der Alm war mit Urbarnummer 2 zur Kirchengült Teuffenbach dienstbar; hier saß 1542 der Bauer Walthasar unter der Alm, der 2 Ochsen, 4 Kühe, 5 Stück Jungvieh, 5 Schafe, 9 Lämmer und 5 Schweine hatte⁸⁵⁷.

Von den 50 bis 60 Bauernhuben, die um 1300 in der Feßnach bestanden haben und die damals selbständig bewirtschaftet worden sind, sind ab der Mitte des 14. Jahrhunderts viele abgekommen, so daß heute im Feßnachgraben nur noch zwölf selbständig bewirtschaftete Bauernhöfe vorhanden sind, wenn wir den Wildnisbauer und den Scheibenbauer (Stibora) mitrechnen.



Motiv aus dem Feßnachgraben – 1906. Im Hintergrund die Kirche St. Bartholomä in der Feßnach

Häuserbuch von Scheifling

Chronik der Althäuser

In diesem Abschnitt wird versucht, soweit es die vorhandenen Quellen und die zur Verfügung stehende Zeit erlaubt haben, überblicksmäßig die wichtigsten geschichtlichen Daten und die Abfolge der Besitzer aller jener Häuser des Dorfes Scheifling zu bringen, die vor dem Zweiten Weltkrieg errichtet worden sind. Dazu muß gesagt werden, daß selbstverständlich seit dem Mittelalter viele Scheiflinger genannt werden, die wir jedoch nicht bestimmten Häusern zuweisen können, oder wo dies erst nach sehr aufwendigen Untersuchungen gelingen würde. Als Quellengrundlage für dieses Häuserbuch wurden praktisch alle Urkunden, Handschriften und Akten ausgewertet, die es für Scheifling gibt, also nicht nur die Grundbücher, Urbare, Steuer- und Stiftsregister. Wegen der großen Zahl quellenmäßiger Nachweise wurde für diesen Abschnitt auf die Anmerkungen verzichtet.

Die Althäuser werden mit laufenden Nummern versehen und vermerken am Kopf jedes Hauses die Einlagezahl (EZ), Katastralzah (KZ) oder Bauparzelle, die Conskriptionsnummer (Cnr.), alle alten und neuen Hausnummern (HR), die Urbarnummer und die zuständige Grundherrschaft (U) sowie alle noch feststellbaren Hausnamen und jeweils ausgeübte Gewerbe.

1

Pfarrhof

EZ 2, neu 107, 207 KZ 35 HR 1

Der heutige Pfarrhof, der sich im Besitz des Benediktinerstiftes St. Lambrecht befindet und von 1941–1945 vom Reichsgau Steiermark beschlagnahmt war, ist 1736 durch das Stift St. Lambrecht erbaut worden. Mit dem Bau ist am 4. 4. dieses Jahres begonnen worden; er ist 1737 fertig gewesen. Das Wappen des Abtes Eugen von St. Lambrecht am Pfarrhof erinnert an die Bauzeit. 1784 wurde an der Hauptstiege das sog. *Kapuzinerstübl* neu zugebaut. Vor dem Neubau lassen sich zwei andere Gebäude als ehemalige Pfarrhöfe nachweisen. 1469 erstmals urkundlich genannt als *haus pey sand Thomas genant der pharrhoff* zinst er

jährlich 1 lb d. Damals war der Pfarrhof aber schon in der sogenannten Bruderkeusche in der Dorn gasse untergebracht, lag also ebenfalls bei der Kirche, doch noch im 16. Jahrhundert wurde ein neuer Pfarrhof im unteren Pfarrhofgarten erbaut, der bis 1737 als Pfarrwohnung gedient hat.

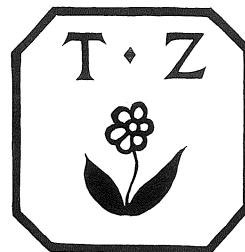
2

Kirchenkramer (+ Anger- oder Landhube, Peterhube) *Kramer- und Tafernrecht*

EZ 3 KZ 2 u. 37 HR 3 U 2 Frauenburg Amt Heinrichsberg: Friedhofkeusche

U 15 Frauenburg Amt Schrattenberg: Kramerkeusche

Ursprünglich drei Liegenschaften, zu den zwei obigen noch die *Angerhube* an der Stelle des späteren Wirtschaftsgebäudes (KZ 37), eine Althube des Ortes, ebenfalls nach Schrattenberg untertänig. Besitzer: Gilg im Anger 1515, Cenz im Anger 1520, Georg im Anger 1523–1561, Jacob im Anger 1563–1578, Peter (Mühlbacher) im Anger 1579–1599 (seither Peterhube genannt), 1542 gehörten dazu zusätzlich 5 Joch und ein Haus im Dorf, Zins 15 B+60 d. 2 Pferde, 4 Ochsen, 2 Stiere, 8 Kühe, 2 Kalbitzen, 3 Spenkälber, 16 Schafe, 6 Lämmer, 8 Schweine. Wolf Reindl 1601–1630, Lorenz Thalinger 1649–1653, Veit Sigharter (Amtmann) 1654–1675, Simon Sigharter 1677–1683, Mathias Perewiz 1715–1722, Thoman Zechner 1726–1731, Über-



Petschaft des Thoman Zechner, Bierbrauer – 1717

gab an Johann Feichtinger 1731, dem seit 1722 der Kirchenkramer gehört hat; seither beide vereinigt. Johann Feichtinger 1722/1731–1760, Kirchenkramer mit Tafern- und Kramer gerechtigkeit, dann dessen Sohn Johann Feichtinger 1760–1778. Damals das Haus stockhoch und gemauert, der Stall hinter dem Pfarrhof an der Stelle der ehem. Peterhube, im Haus ein Salzmagazin, Warenmagazin, Kaufladen. 5. 2. 1778 durch Kauf an Isidor Mosauer, 6. 7. 1797 durch Heirat an

Ignatz Klaffensack, 6. 10. 1846 Einantwortung an Joseph Klaffensack, 26. 10. 1892 Einantwortung an Ignaz Klaffensack, 27. 12. 1934 Übergabe an Josef Klaffensack.

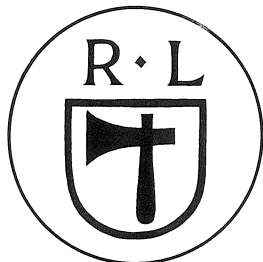
Friedhofkeusche 1690 Hans Grandtner, 1747–1753 Peter Berger, 24. 4. 1778 Kauf an Theresia Plotschnitzin geweste Schulmeisterin von St. Peter ob Judenburg, Tochter des Johann Feichtinger vlg. Kirchenkramer, 31. 3. 1790 Kauf an Isidor Mosauer, dann wegen Feuersgefahr abgerissen.

3

Unterer Lackner (Schauerhaus)

EZ 4 neu 156 KZ 26 HR 20 neu 16 U 1 St. Lambrecht Amt Scheiffling

Ursprünglich zur Kirchengült Scheiffling untertänig, 1469 Lackhube, Georg Kummer 1515 Zins 3 fl, dessen Witwe 1520 heiratet Adelger 1524–1531, 1527 mit Frau, 1 Knecht, 1 Dirn. Blasi Kummer 1533–1555, hat 1542 2 Ochsen, 3 Kühe, 4 Kalbitz, 1 Kalb, 4 Schweine, 8 Schafe; Blasi Kummer war mehrere Jahre Zechmeister der Thomaskirche. Auf ihn folgt Ruep Kummer oder Lackner 1561–1589, mehrmals Zechmeister, Gregor Lackner 1591–1608, Wolf Reindl 1608–1612, Wolf Riedmayr 1629–1641, Georg Lessacher 1632–1647, verkauft an Georg Ertl 1648–1662. Seit Wolf Reindl ist die Lacknerhube eine Zuhube. Anna Maria Wieder bis 1679,



Petschaft des Ruep Lackner – 1599

Reichard Freisamb, Hammergewerke, 1679–1708, nach dessen Tod die Tochter Maria, 1713 an Christian Altvater, nach dessen Tod 1719 Georg Winkler, der Ursula Altvater heiratet. Nach dem Tod Georg Winklers 1758 an Bartlme Reisner vlg. Sandner in Möderbrugg, 10. 12. 1814 verkauft Franz Pirker an Phillip Fülliver, 1815 kauft Anton Pöckelberger, 4. 1. 1819 übernimmt dessen Sohn Joseph Pöckelberger, 3. 2. 1827 kauft Jacob Schrunner nach †Vorgänger, 9. 6. 1829 übernehmen Maria Schrunner und deren Bräutigam Valentin Grün, 18. 4. 1857 durch Einantwortung an Witwe Appolinia Grün, 18. 4. 1857 kauft Josef Klaffensack, 26. 9. 1892 durch Einantwortung an Ignaz Klaffensack, 11. 5. 1901 kaufen Josef und Anna Schauer, wird der EZ 156

zugeschrieben. 1930 die Bp. 26 geteilt in 26/1 HR 16 und 26/2 HR 94; letztere wird verkauft und EZ 175 zugeschrieben. – Das Schauerhaus am 30. 3. 1903 durch Einantwortung an Anna Schauer allein, 5. 12. 1904 kauft Franz Schindlbacher, 1. 4. 1908 Anton Wieland, 6. 5. 1909 kauft Johann Eberharter, 28. 4. 1911 kauft Michael Azesberger, 10. 1. 1913 durch Einantwortung an Maria Azesberger, 22. 2. 1916 durch Kauf zu je 1/2 an Hubert, Adolf und Wilhelm Maurer, 23./29. 10. 1920 kauft Johann Vindler, 20. 3. 1974 durch Einantwortung an Karoline Widitz.

4

Rossmann (Unterer Bäck) Bäckergerechtsame EZ 5 KZ 63 HR 26 U 8 Frauenburg Amt Scheiffling

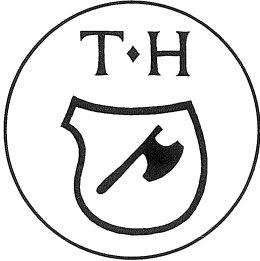
1528 ist hier der Linhard Peckh als erster bekannter Besitzer und Bäcker nachweisbar, 1572 Hans Peck, 1610 Colman Podner, Bäcker, 1636 Balthasar Murgg, 1658 Hans Hoher, von 1678 bis 1689 der Bäcker Balthasar Hecher, der von Haus und vier Grundstücken 5 B 26 d zinste. Simon Gruber, Müller und Bäcker, 1690–1699, 1718 war Johann Pichler Bäckermeister und Besitzer, von 1747–1753 Hans Pichler; auf diesen folgte Michael Kaiser, hierauf dessen Sohn Peter Kayser, der 1761 starb. Nach ihm übernahm Jacob Plank, am 30. 5. 1894 kam durch Kauf Valentin Rutnig an den Besitz, 28. 3. 1823 durch Kauf Mathias Schaffer, 5. 10. 1833 durch Kauf Andreas Grabmayer, 10. 12. 1842 durch Kauf Johann Galler, 16. 3. 1844 durch Kauf Joseph Sigl, laut Vertrag vom 31. 8. 1849 Anton Rossmann, durch Kauf vom 29. 3. 1856 Bartlme und Helena Rossmann, durch Kauf vom 3. 10. 1865 Alois Rossmann. 1869 wurden die meisten Grundparzellen abverkauft und kamen unter EZ 93 in das Grundbuch, das Haus erhielt die EZ 5. 24. 4. 1869 kauft Genovefa Rathschiller, 19. 7. 1890 Einantwortung nach Genovefa Artweger verw. Rathschiller an Susana Rathschüller, 26. 12. 1895 verheh. Rohregger, 31. 3. 1950 Einantwortung 4/6 Susanna Rohregger (1901), 1/2 Alois Rohregger, 1/12 Dipl.-Ing. Wilhelm Wegwart, 1/12 Helmut Wegwart. 17. 8. 1962 durch Kauf- und Leibrentenvertrag das 1/6 des Alois Rohregger zu je 1/12 an Wilhelm und Helmut Wegwart. 23. 8. 1962 durch Einantwortung die 4/6 der Susanna Rohregger zu je 4/12 an Wilhelm und Helmut Wegwart. 10. 2. 1965 durch Teilungsvertrag Dipl.-Ing. Wilhelm Wegwart allein.

5

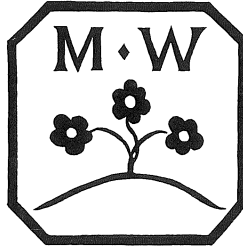
Platzwirt

EZ 6 neu 114 KZ 32 HR 39 U 28 Neuteufenbach: Platzwirt, Tafern- und Braurecht; U 14 Frauenburg Amt Schrattenberg: Sieblerkeusche 1819 abgebrannt

Erstmals sicher 1542 als Untertan der Teuffenbacher nachweisbar; Georg Preuer oder Pernstetter bis 1551, der Tafernrecht und Bierbraugerechtigkeit hatte, seit 1572 Thoman Hohegger, der 1579 die Taferne um 200 fl an Christian Taferner verkauft, dieser nachweisbar bis 1582. Der seit 1599 nachweisbare Lebzelter Wolf Perger verkauft 1603 an Caspar Koiny, der seine Tochter geheiratet hat, ist bis 1630 am Besitz, von 1630–1636 Oswald Dreytmüller, 1641–1651 dient Urban Gältscher von Tafern und Bräuhaus 1 fl, 1 Lamm, 2 Hühner, 30 Eier. Nach ihm Veith Khuech, der 1656/60 von Jakob Walgram abgelöst wird, den wir bis 1666



Petschaft des Thoman Hohegger – 1572



Petschaft des Maximilian Walgram – 1691

kennen. Dann ab 1672 bis 1707 Maximilian Walgram, langjähriger Zechmeister der Thomaskirche, dann sein Sohn Mathias Walgram 1707–1716; übernehmen sollte ein in drei Jahren namhaft zu machendes Kind. Übernommen hat die Tochter Catharina, die Stefan Riebler heiratet, der 1758–1780 Besitzer war, nach ihm hatte die Tafern mit Braugerechtigkeit Augustin Botta, der am 4. 6. 1821 an Ignaz Klaffensack verkauft. 1835–1857 Magdalena Rathschiller durch Einantwortung, nach deren Tod durch Einantwortung am 26. 6. 1857 an Franz Rathschiller, 10. 7. 1876 durch Einantwortung an Josef Rathschiller, 24. 4. 1918 Übergabe an Franz Rathschiller, 17. 6. 1913 durch Ehepakete halber Besitz laut Trauungsschein vom 30. 7. 1914 an Agnes Rathschüller geb. Artner, 13. 12. 1924 durch Einantwortung Agnes Rathschüller allein. 1932 wird die ganze Einlage ab- und der EZ 114 zugeschrieben. 16. 5. 1972 durch Übergabe an Josef Rathschüller, geb. 13. 5. 1933. Die 1819 abgebrannte, zum Platzwirt gehörige *Sieblerkeusche* hat 1630 dem Lorenz Schuster gehört, der von seiner Keusche 20 d gezinst hat, dann waren Besitzer Peter Ortner 1633, weiters Mathias Angerer bis 1639, Hans Geitscher 1639–1651, Thoman Thallinger 1651–1660, der Schlosser Urban Pucher 1661–1696, Christian Pucher 1747–1753; auf ihn folgten Catharina Neuwirth, Balthasar Rainer, am 30. 11. 1812 Gertraud Kreuzbergerin, 1819 ist die Keusche abgebrannt, der Brandplatz zum Platzwirt zugekauft und an der Stelle der Keusche auf Bp. 127 eine Ladenhütte errichtet worden.

6

Zehenthaus

EZ 7 neu 114 KZ 40 HR 43

1220 erstmals ausdrücklich als *curia decimalis* (Zehenthof) urkundlich genannt, ab 1331 im Besitz der von den Perchauern abstammenden Ritterfamilie der Zechner: 1331–1371 Ull der Zechner, der sich im Siegel Ulrich von Perchau nennt, dessen Frau Elsbeth wird 1381 als Witwe bezeichnet, hatte die Söhne Erhard und Offo. 1433 Erhart Zehentner, 1469 im Besitz des Ulrich Weiß am großen Gasthof (Waldinger), dessen Zubesitz es im 16. Jahrhundert unter der Familie Straßburger blieb. War nachweislich seit 1469 zur Herrschaft Katsch untertänig und hat für den Erzbischof den Zehent eingehoben. Besitzer vermutlich der von 1610 bis 1622 nachweisbare Mathes Ernst, dann sicher 1641 Paul Ernst, dessen Frau Agnes hieß. 1657 Jörg Pabst. Am 28. September 1877 durch Kauf an Josef Rathschiller und seither Zubehör der Fam. Rathschüller, wurde 1932 als deren Besitz in EZ 114 zusammengelegt.

1921 wurde die Bp. 40 geteilt in 40/1 und 40/2 und mit Kaufvertrag vom 25. 4. 1921 die Bp. 40/2 ab- und der EZ 163 zugeschrieben und das Eigentumsrecht bei dieser EZ für Johann Rathschüller angemerkt. Mit Einantwortung vom 13. 2. 1951 sind Maria und Ernestine Krones an den Besitz geschrieben worden und am 22. 11. 1957 durch Einantwortung die 1/2 der Maria Krones an Erich Krones.

7

Oberer Nagelschmied

EZ 8 KZ 42 HR 44 UU 19/20 Bayerhof

Diese Nagelschmiede hat zum Hammerwerk Scheifling gehört. 1753 finden wir als Besitzer dieser Nagelschmiedebehausung den Martin Hochhauser, bis 1764 Sebastian Edter, der an Susanna Hennauer verkauft hat, diese übergab die *Naglschmitten* und *Drahtziehen*, alte HR 14, am 19. 10. 1802 dem Michael Hennauer, 28. 1. 1847 kaufte um 1800 fl Johann Wernigg, am 8. 5. 1850 kauften Anton und Karoline Buchkirchner, am 28. 9. 1877 durch Kauf an Josef Rathschiller, 24. 4. 1913 durch Übergabe an Franz Rathschiller, 17. 6. 1913 durch Ehepakete und laut Trauungsschein v. 30. 7. 1914 1/2 an Agnes Rathschiller geb. Artner, 24. 1. 1918 kaufte Georg Marterer, von dem das Haus am 6. 7. 1935 durch Einantwortung an Franz Marterer kam.

8

Ertl

EZ 9, neu 134, 16, KZ 4 HR 5, KZ 39 HR 42 neu 37 (Hammerschmiede)

U 1 Frauenburg Amt Scheifling: Ertlhube
42 Frauenburg Amt Scheifling: Ertlhübl

Besitzer sind sicher nachweisbar seit 1527 mit Gilg (Egidius) am Platz, der 1527 außer für seine Frau noch für zwei Söhne und den Schwiegervater Leibsteuer zahlte. Gilg hieß mit Zunamen Hinterberger bzw. Unterberger und ist bis 1533 nachweisbar; er war mehrere Jahre Zechmeister; 1542 wird nur mehr seine Witwe, die *Gilgin am Platz*, genannt, deren Hube auf 37 lb geschätzt war und die 2 Ochsen, 2 Kühe und 2 Kälber hatte. Die Witwe verkaufte den Besitz an jenen Georg am Platz, der ab 1572 nachweisbar ist und mit Zunamen Grabmayr hieß. 1576 diente er von seinem Besitz der Herrschaft Katsch, zu der er bis 1599 und dann zur Herrschaft Scheiffling dienstbar war, jährlich 6 ß 8 d. Georg Grabmayr nennt sich meist ebenfalls nur Georg am Platz, so daß wir ihn von seinem Besitznachfolger Georg (Ertl) am Platz nur schwer trennen können. Georg Ertl, der zugleich Fleischhauer war und die Fleischbank bei der Friedhofmauer besaß, und der auch Gastwirt war, ist sicher seit 1609 belegt. Er war auch Zechmeister. Er diente vom ganzen Besitz bereits wie später 4 fl 1 ß; damals hat bereits die Ofnerhube, d. i. das spätere Erthübl, dazugehört. Georg Ertl war von 1609 bis 1678 Besitzer, so daß wir mit zwei



Patschaft des Sebastian Gerold – 1797

gleichnamigen, einem sen. und jun., rechnen müssen. 1678 folgte auf ihn Simon Ertl bis 1724, dessen Witwe den Balthasar Schäfer geheiratet hat. Nach diesem kam 1745 Simon Gerold an den Besitz, auf diesen folgte Sebastian Gerold, am 11. 1. 1813 durch Verlaßabhandlung Jakob Gerold, am 15. 10. 1831 kaufte Joseph Schnabel, auf den am 5. 8. 1874 durch Einantwortung Mathäus Schnabl folgte. 7. 4. 1919 durch Einantwortung Anna Schnabl, 39. 4. 1925 durch Übergabe Mathäus Schnabl und 5. 5. 1958 durch Übergabe Rudolf Schnabl.

Das *Ertl- oder Ofnerhübl* hat im 17. Jahrhundert unter Georg Ertl zum Ertlgut gehört, ist nach ihm wieder abverkauft worden und findet sich 1689 im Besitz des Hans Sonnleitner, 1715/30 des Simon Mayr, 1747/53 des Sebastian Pürker und gelangte dann am 11. 1. 1813 durch Erbschaft an Jakob Gerold; seither ist es wieder beim Ertlgut. Die Fleischbank, die Georg Ertl bis 1678 besessen hat, kam nach seinem Tod an Mathias Setznagl, findet sich dann unter U 20 Frauenburg Amt Scheiffling ob Berg EZ 106.

Vom Ertlbesitz ist 1829 durch Kauf die Bp. 4 mit HR 5 abverkauft und der EZ 134 zugeschrieben worden, und zwar für Anton Wiskotschil. Am 14. 5. 1881 kam durch Ehe- und Gütergemeinschaftsvertrag der Besitz $\frac{1}{2}$ an Rosa Seibezeder vereh. Wiskotschil, die am 9. 6. 1883 durch Kauf Alleinbesitzerin wurde. 5. 11. 1894 kauften Alexander und Aloisia Bartsch, 11. 10. 1908 durch Kauf Alois Theisbacher. 14. 2. 1919 durch Kauf Georg Egger und Rudolfine Egger. Am 15. 12. 1952 fiel durch Einantwortung die Besitzhälfte der Rudolfine Egger an Katharina Stummer-Traunfels, deren Name am 4. 6. 1960 laut Heiratsurkunde in Meyer geändert wurde. 11. 11. 1960 übergab Georg Egger seinen halben Besitz dem Karl Meyer.

9

Sagmüller

EZ 10, neu 334 KZ 18/19 HR 15 U 20 Frauenburg Amt Scheiffling

KZ 18 Mautmühle, 19 Sägemühle.

1542 im Besitz des Prentlmüllers wurde die Säge auf 10 lb geschätzt. 1576 war Georg Kröpfl Besitzer der Säge, die er von Mathes Prentlmüller gekauft hatte und von der er 6 ß 3 d zinste. 1658 war Ambros Hubmann Besitzer, 1689 Georg Pichler, 1747–1753 Gregor Reisner, auf den Jacob Winkler und Georg Gratzler folgten. Am 12. 12. 1771 wurde Joseph Grießer Besitzer, 16. 4. 1804 Thomas Koller, 1805 Joseph Grießer, 20. 10. 1806 Johann Gritz durch Kauf, am 24. 2. 1820 Joseph Gritz durch Verlassenschaftsabhandlung, am 17. 2. 1843 durch Vertrag Joseph Tatschl vlg. Wirt in Lind, am 3. 11. 1849 durch Aufsandungsurkunde Franz Tatschl; 4. 1. 1873 kaufte Florian Reßler, 11. 3. 1896 durch Meistbot an Max Klinzer, 14. 9. 1908 durch Zuschlag an Leo Pichler, 30. 3. 1939 durch Kauf an Karl Klinzer, 29. 12. 1957 Einantwortung an Karl Klinzer KG, 18. 12. 1957 durch Aufsandungsurkunde an Max Klinzer und am 26. 2. 1969 durch Zuschlag an die Sparkasse der Stadt Murau. Am 21. 10. 1969 wurden die Bp. 18 und 19 HR 15 ab- und der EZ 334 zugeschrieben. In der EZ 10 wurde 28. 11. 1973 Gertrude Klinzer durch Kauf an den Besitz geschrieben.

10

Pfeifenberger (Schuster)

EZ 11 KZ 10 HR 9 (CN 22) U 24 Frauenburg Amt Scheiffling

Das Haus, das im 15./16. Jahrhundert sicher schon bestanden hat, ist bis in das 18. Jahrhundert nicht mit Sicherheit einer der vielen Scheifflinger Personen der Herrschaft Katsch-Scheiffling zuzuweisen. 1747–1753 gehörte es der Susanna Moser, die 2 ß 12 d zinste, dann folgten Mathias Pogensberger und Friedrich

Zechner; dieser starb 1771, worauf Michl Wargl das Haus erwarb, das Schustergerechtigkeit hatte. Damals waren Wohn- und Wirtschaftsgebäude unter einem Dach, wovon das Wohnhaus gemauert war; ebenerdig waren 1 Zimmer, Kammer, Küche und Keller, der 1. Stock war unausgebaut. 30. 1. 1794 kaufte Johann Politscher, 29. 9. 1810 Joseph Pfeiffenberger, 12. 4. 1834 übernahm Johann Pfeiffenberger, 5. 3. 1849 durch Kauf Maria Pfeiffenberger, 17. 3. 1859 durch Kauf Josef Glaser der halbe Besitz, 9. 4. 1873 Maria Glaser zur Hälfte durch Einantwortung nach Maria Pfeiffenberger. 1877 wurde die Schustergerechtigkeit gelöscht und die Urb. Nr. 26 hier zugeschrieben, wobei es sich um zwei Keuschen handelte, die auch Landhube genannt wurden und 1819 abgerissen worden sind. Sie haben schon seit dem 18. Jahrhundert zu diesem Besitz gehört. Zwischen 1747 und 1753 war Jacob Kocher Besitzer gewesen.

Am 2. 5. 1893 ist durch Bescheid die Besitzhälfte des Josef Glaser auf Maria Glaser überschrieben worden. 19. 8. 1911 Übergabe an Anton und Veronika Stuhlpfarrer, 29. 2. 1917 Kauf an Johann Bradach, 30. 5. 1932 Einantwortung an Ottilia Götzl und 24. 5. 1972 durch Übergabe an Brigitte Stangl.

11

Rodererkeusche (*Stürzwagenkeusche*)

EZ 12 KZ 13 HR 11 U 3 St. Lambrecht Amt Scheifling

Diese zur Kirchengült St. Thomas in Scheifling untertänig gewesene Keusche ist seit 1469 nachweisbar; der Grundzins von dieser *Sturzenwagenhofstatt* (1469) betrug 24 d; sie wird 1515 wieder genannt, ihr Besitzer war vor 1520 Michael Sturzenwagen, seit 1520 bis 1542 Paul Sturzenwagen. Über Jacob Fleischacker kam 1543 Paul Straßburger Wirt an der Hofftafern (Waldinger) in den Besitz der Keusche, auf den ab 1571 sein Sohn Seifried folgte. Von diesem erwarb 1574 Blasy Brunner die Keusche, die er 1580 an Ruep Lackner verkaufte, der bis 1587 nachweisbar ist. 1591/96 wird Magdalena, die Witwe nach Paul Lackner als Besitzerin genannt, die den Christof Schmidt geheiratet hat, der bis 1611 erwähnt wird. Nach seinem Tod ist die Keusche 1613 an die Kirche zurückgefallen, die sie 1614 dem Veit Schauer zu Kaufrecht verlieh. Nach ihm war 1629–1653 Andre Aichberger Besitzer und ab 1673 Simon Gruber, der von Balthasar Höcher gekauft hat; 1696 ist er gestorben und das Haus ist auf Blasius Schäfer gekommen, der sich auch Eselsberger genannt hat. Am 1. 5. 1717 kam das Haus durch Kauf und Übergabe an den Hammerknecht Christian Sintlhofer, 3. 1. 1731 um 66 fl Kaufpreis an die ledige Katharina Freitlin, die verhehlicht Sandler geheißten hat. Nach ihrem Tod erbte am 27. 4. 1756 ihr Mann Jacob Sandler. 1766 übergab er seiner 2. Frau Agnes den halben Besitz, die nach dem Tod ihres Mannes Alleinbesitzerin

wurde. Von ihr erbte am 3. 2. 1785 ihr Sohn Joseph Santler und nach seinem Tod am 18. 10. 1816 dessen Witwe Cunigunde Santler, laut Erbschafts- und Versorgungsvertrag kam am 24. 11. 1832 Juliana Gund an den Besitz, 22. 3. 1840 Simon Pirkenberger durch Kauf, 3. 4. 1841 Maria Klammer durch Kauf, 24. 12. 1851 Josef Kammersberger durch Erbschaft, 13. 2. 1852 Franz und Anna Obauer durch Kauf, 27. 11. 1874 Georg Seideneg durch Kauf, 1877 wurden mehrere Grundstücke abverkauft, 19. 8. 1878 wurde Cäcilia Irregger durch Kauf Besitzerin, 28. 12. 1889 kauften Johann und Juliane Ziegler, 5. 10. 1890 Cäcilia Irregger durch Kauf, 18. 5. 1899 Peter und Margaretha Furtin durch Kauf, 8. 11. 1913 durch Einantwortung Peter Furtin Alleinbesitzer, 30. 4. 1914 Johann und Aloisia Ebner durch Kauf, 12. 2. 1951 Franz und Johanna Lamprecht durch Kauf, 14. 11. 1962 Maria Baumgartner durch Übergabe, 5. 9. 1969 Friedrich und Elisabeth Schellander durch Kauf und 7. 4. 1970 Elisabeth Schellander durch Einantwortung Alleineigentümerin.

12

Saghübl

EZ 13 KZ 17 HR 14, neu 12 U 28 Frauenburg Amt Scheifling

Seit 1469 gibt es Nennungen von Leuten, die Besitzer dieser Realität gewesen sein könnten, ohne daß wir dies jeweils mit Sicherheit sagen können. 1572 dürfte jener Georg Altvater in Frage kommen, der eine Keusche besaß, denn 1632 und 1658 zinste ein Benedikt Altvater von einer Halbhube 1 fl 1 β, genausoviel wie 1678 und 1689 Sebastian Prenner von Behausung, Säge und Mühle. Bald darauf scheint die Säge und die Mühle aufgegeben und der Besitz verkleinert worden zu sein. Der 1747–1753 nachweisbare Andre Leitner diente von seiner Keusche nur mehr 1 β 21 d. Auf Andre Leitner folgte 1765 Gregor Kreinbacher, der 1760 seine erste Frau Gertraud und 1765 in zweiter Ehe Ursula geheiratet hatte. Als Gregor Kreinbacher 1780 starb, hatte er aus zweiter Ehe fünf Kinder: Martin, Franzl, Sandl, Gretl und Maitzel. Am 6. 10. 1801 kaufte Simon Schmidhofer die Keusche, am 6. 10. 1817 kam Veit Zietschner durch Kauf und laut Heiratsverhandlung am 23. 5. 1828 Gertraud Zietschner. 14. 10. 1832 durch Vertrag Joseph Rösler, 7. 12. 1834 Joseph Ziegler durch Tausch, durch Einantwortung vom 19. 8. 1861 Josef Ziegler jun. Am 22. 3. 1911 kaufte Kilian Baier, dessen Besitz am 19. 1. 1927 durch Einantwortung an Magdalena Payer fiel, 28. 9. 1937 durch Einantwortung an Anton Klocker und am 6. 6. 1963 durch Einantwortung Alfred Klocker.

13

Steinhäusler (*Steinhaus*)

EZ 14 KZ 90 HR 53, neu 49 (EZ) neu 375

Dieses zum Unterschied von den meisten übrigen Dorfhäusern schon sehr früh gemauerte Gebäude hatte einen Grundzins von 3 ß. Seine Besitzer sind mit Sicherheit erst seit dem 17. Jahrhundert nachweisbar. 1630 gehörte es dem Oswald Mosmayr, 1634 wurde es dem Jacob Eselsberger verkauft, dessen Haus gegenüber dem Großen Hammer als *am Ort*, d. h. am Ende von Scheifling gelegen, bezeichnet wurde. 1642 war Jacob Eselsberger schon verstorben; seine Erben bzw. Kinder Hans, Thoman und Gertraud verkauften das Haus ihrer Muhme Barbara Mayr und diese wiederum 1643 dem Georg Mittermayr, nach dessen Tod 1667 sein Sohn Martin Mittermayr erbte, der 1669 an Paul Schlietner verkaufte; 1679 verkaufte dieser das Steinhäus dem Oswald Grasser, 1682 kaufte Simon Albl, 1683 wurde durch Kauf der Wagner Georg Mellmann Besitzer, der 1687 *abgeschätzt*, also versteigert wurde; das Haus ging an Balthasar Reif. 1725 wurde Jakob Mayr und nach diesem der von 1747 bis 1753 nachweisbare Ferdinand Genshaber Besitzer. Nach diesem war bis 1778 Mathias Kaiser am Besitz, nach dessen Tod Susanna Unterweger, die 1780 übergab; mit ihrem verstorbenen Mann hatte sie fünf Kinder gehabt: Johann, Mathias, Magdalena, Maria, Ursula. 25. 8. 1812 wurde durch Kauf Veit Pirker Besitzer, 12. 7. 1825 übernahm Elisabeth Pirker, 17. 12. 1834 erbte Maria Schmiedhofer, 24. 1. 1835 durch Vertrag Georg Widetz, 9. 9. 1848 laut Kaufvertrag vom 15. 4. 1848 Lukas Widetz und nach dessen Tod durch Einantwortung seine Schwester Maria Widetz, die laut Ehevertrag am 14. 1. 1857 ihrem Mann Paul Jantz übergab. 9. 4. 1877 durch Kauf an Simon Scheibmaier, 18. 12. 1885 durch Einantwortung an Maria Scheibmeier, 24. 8. 1886 Ehepakt und 8. 9. 1886 Trauungsschein $\frac{1}{2}$ an Leonhard Haselmann, 15. 10. 1913 durch Einantwortung Leonhard Haselmann allein, 30. 6. 1915 durch Einantwortung an Maria Haselmann, 19. 10. 1918 durch Ehepakte und Erbvertrag halb an Kilian Reichel, der Maria Haselmann geheiratet hat. 6. 3. 1963 durch Übergabe an Kilian Reichel.

14

Oberer Lackner

EZ 16 KZ 5 HR 6 U 13 Frauenburg Amt Scheifling

Die Besitzer dieses zum Scheiflinger Altbestand gehörigen Hauses kennen wir mit Sicherheit erst seit dem 17. Jahrhundert. Christian Jessner 1638–1658, Bartlme Holsteiner 1678–1689, Hans Pichler, ein Schneidermeister, war bis zu seinem Tod 1743 Besitzer dieser Hube, die dann an Adam Pichler fiel, der am 5. 12. 1786 gestorben ist; er hat Helena Feichtner geheiratet; von ihren gemeinsamen Kindern lebten 1787 Johann, Mathias, Maria verehel. Ziterauer vlg. Grenner in St. Lambrecht und Helena. Wohn- und Wirtschaftsgebäude, die sich unter einem Dach befanden, waren, damals ebenerdig gemauert, oben gezimmert; ebenerdig gab

es Wohnzimmer, Küche, Keller, Kammerl, und unter dem Dach noch eine Kammer. 3. 5. 1804 kaufte Johann Thunhart, 10. 10. 1808 an Michael und Franz Pirker, 29. 3. 1829 durch Vertrag Georg Kreutzer, 7. 9. 1833 durch Vertrag Johann Hartleb, 22. 8. 1835 durch Vertrag Andreas Streibel, 22. 11. 1859 durch Einantwortung Zezilia Streibl, 27. 9. 1862 durch Kauf Simon Scheibmaier, 9. 4. 1877 durch Kauf Lorenz Stöger. 13. 11. 1883 durch Kauf Rosa Wiskotschill, 5. 11. 1894 Kauf Alexander und Aloisia Bartsch, 11. 10. 1908 Kauf an Alois Theisbacher, 14. 2. 1919 kauft Georg Egger, 6. 5. 1919 Ehepakte und 17. 5. 1919 Trauungsschein an Rudolfine Egger der halbe Besitz, 15. 12. 1952 durch Einantwortung $\frac{1}{2}$ Besitz der Rudolfine Egger an Katharina Stummer-Traunfels, 4. 6. 1960 Namensänderung laut Heiratsurkunde auf Meyer, 11. 11. 1960 durch Übergabe der halbe Besitz des Georg Egger an Karl Meyer.

15

Wehrausbehausung (Wölfling- oder Carlkeusche) Schustergerechsam

EZ 18 KZ 11 HR 22 U 18 Goppelsbach

Der am frühesten faßbare Besitzer dieses Hauses ist Lex Naglschmied, der 1572/74 mit seiner Carlkeusche den Brüdern Andre und Melchisedech Seenuß grunduntertänig war. Das Haus kam dann zur Herrschaft Goppelsbach, zwischen 1626 und 1636 war zuerst Clement Perger Besitzer, nach dessen Tod Clement Naglmayr, nach dessen Abgang haben seine Erben an Maxl Wilfling verkauft, der Knecht im Schloß Schratzenberg war, bis 1682 als Besitzer nachweisbar ist und vorübergehend bei der Herrschaft Lind war und erst 1681 wieder zur Herrschaft Goppelsbach zurückgekommen ist. Das Haus hatte Schustergewerbe; von 1731 bis 1753 gehörte es dem Schuhmacher Johann Eybegger; Simon Tartsch vlg. Wörausschuster gelangte durch Verlaßabhandlung vom 7. 11. 1828 an den Besitz. Am 5. 12. 1876 durch Kauf an Leopold und Agatha Mitterhuber, am 7. 6. 1906 durch Einantwortung nach Leopold Mitterhuber wurde Agatha Mitterhuber Alleinbesitzerin, 7. 9. 1908 durch Kauf an Ludwig Pichler, 21. 7. 1911 durch Zuschlag an Angela Conchin, 31. 5. 1919 durch Kauf an Alois Knapp, 23. 7. 1972 durch Einantwortung an Martha Knapp.

16

Platzmühle (Brand- oder Prentmühle)

EZ 20 KZ 28 HR 23 U 1 Paradeiskloster bei Judenburg, Mautmühl-, Tafern- u. Bierbraugerechtigkeit

Am 4. 11. 1364 schenkten die Brüder Hans und Haug von Goldeck, als ihre Muhmen Ursula und Anna in das Paradeiskloster bei Judenburg eintraten, diesem Klo-

ster die Mühle im Dorf Scheifling, auf der damals der Zerrenmost saß und der jährlich 2 1/2 Mark zinst. Das ist die heutige Platzmühle und ihre erstmalige Nennung; seither war sie zum Paradeiskloster untertänig. 1387 wird sie als *Narrenmühle* bezeichnet. 1495 kaufte Meister Cristan Stainer, dem diese obere Mühle damals gehörte, eine Wiese, genannt der *Hopfgarten*! 1527 war Mathes Prentmüller Besitzer, der eine Frau Barbara und die Kinder Hensel und Agnes hatte. Bis 1605 war Lorenz Hirsch, Bäcker in Scheifling, am Besitz, der am 30. 5. 1605 die Prentmühle dem Philip Hiernsberger verkaufte, der bis 1652 als Wirt und Müller Besitzer war



Petschaft des Philip Hiernsberger – 1613

und mehrere Jahre als Zechmeister (Kirchenpropst) der Thomaskirche fungierte. 1679 war ein Simon Müller am Besitz; das Haus war auch im Besitz einer Tafel- und Bierbraugerechtigkeit. Um 1717/18 der Bierbrauer Thomas Zechner war Josef Pacher Besitzer, und nach diesem 1769 Andreas Pichler. Dann war Andreas Edlinger Besitzer, der am 29. 8. 1821 an Franz Gruber verkaufte, unter dem das Haus 1842 neu oder umgebaut worden ist, wie die Jahreszahl 1842 und die Initialen F. G. am Haus besagen. 25. 8. 1844 übergab Franz Gruber seinem gleichnamigen Sohn. Am 8. 2. 1872 kaufte Johann Schartner, am 29. 3. 1930 übergab er an Hans Schartner jun. und an Laura Schartner, am 21. 6. 1952 fiel die Besitzhälfte der Laura Schartner durch Einantwortung an Erna Lembacher-Schartner, die durch Einantwortung nach Hans Schartner am 26. 3. 1958 Alleinbesitzerin wurde.

17

Scherübl (*Landgerichtshaus*), *Tafelrecht*
EZ 22 KZ 56 HR 28, neu 24 (CNr 52) U 11 Frauenburg Amt Scheifling ob Berg

In diesem Haus hat bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts der Landrichter der Herrschaft Frauenburg gewohnt und amtiert; es war zur Kirchengült St. Thomas in Scheifling und zur Herrschaft Frauenburg untertänig. 1469 diente Simon Purkstaller und nach diesem Nikl Hamerschmidin von der Hofstatt bei der Brucken 8 d, von 1515 bis 1524 Gilg am Pichl von der *Nikl Hamerschmiedhofstat*, auf ihn folgte Michael Pfitscher

1524–1530, Michael Schwaitl 1531–1534, Ruep Raid 1535, Thoman Praitenberger, der Landrichter, 1536 bis 1543, der Richter Veit 1547–1553, Bernhard Wysengelter 1561–1563, der Landrichter Mathes Högel od. Hangl 1564–1567, der Landrichter Maximilian Putz 1571, und dann bis 1589 namentlich nicht belegbare Landrichter, von 1592 bis 1608 war Landrichter Franz Schwab Besitzer des Landgerichtshauses, nach ihm 1612 bis 1622 Hans Herling, von dem wir nicht mehr wissen, ob er noch Landrichter gewesen ist. Für die folgenden Jahrzehnte ist bis 1679 noch an die Thomaskirche der Zins von 8 d für das Landgerichtshaus bezahlt worden, 1666 wird im Urbar der Hft Frauenburg das Tafelrecht beim Landgerichtshaus erwähnt. 1679 gehörte das Haus dem Gregor Hubmann, am 11. 11. 1679 kaufte Vinzenz Mayr um 200 fl dieses Haus, das 1692 als Landgerichtshaus bezeichnet wird. Auf Vinzenz Mayr folgte nach 1692 Hans Mayr, der 1739 gestorben ist, worauf Josef Mayr an den Besitz des tafelmäßigen Gerichtshauses kam, der 1766 seiner Frau Maria einen Heiratsbrief ausstellte, doch wird dazwischen 1747–1753 ein Hans Scheribl als Besitzer erwähnt, auf den dann laut Grundbuch wieder ein Joseph Mayr folgte, der 1780 gestorben ist; er hinterließ die Witwe Maria und die Kinder Thomas, Maria, Margaretha. Das Haus war damals schon gemauert und umfaßte ebenerdig die Wohnstube, Kachlstube, gewölbte Küche und im 1. Stock 1 Sommerzimmer, die Getreidekammer; auch der Stall war gemauert und gepfeilert. Die vorhandenen Tafelgerechtsame auf alle Getränke wurde damals nicht ausgeübt. Nach dem Tod des Joseph Mayr wurde laut Verhandlung vom 20. 10. 1780 Urban Gasner Besitzer, am 1. 12. 1790 durch Verhandlung Philip Mautz, am 29. 6. 1794 Joseph Mautz, am 1. 2. 1804 durch Kauf Joseph Schaffer, am 13. 2. 1809 durch Kauf Ferdinand Gruber, am 31. 12. 1810 kaufte Joseph Stampfer den Besitz für seinen Sohn Simon, im Jahr 1820 durch Kauf Franz Kurz und am 9. 12. 1831 durch Kauf Mathias Schaffer. Am 26. 7. 1878 fiel der Besitz durch Einantwortung an Johann Schartner, am 5. 7. 1932 durch Einantwortung zu je 1/3 an Aloisia Tscherton, Anna Nitsche und Pauline Schartner; letztere änderte ihren Namen laut Heiratsurkunde vom 11. 1. 1949 auf Tarmann. Am 3. 7. 1958 gelangte Gertrude Michel durch Übergabsvertrag an den Gesamtbesitz.

18

Druckerkeusche (*Feitscherkeusche*)
EZ 23 KZ 12 HR 10 U 16 Frauenburg Amt Scheifling

Für die Frühzeit kennen wir die Namen der Besitzer nicht. 1658–1679 zinst Simon Veitscher, von dem der ältere Hausname stammt, 4 β an die Herrschaft Scheifling, 1689 wohnte hier Maxl Leitner, 1747–1753 Franz Samenig, danach Joseph Perger und dann bis 1772 Mathias Rieger, nach dessen Tod Johann und Susanna

Hohenleitner Besitzer wurden; Johann Hohenleitner hatte bei diesem Haus eine Druckergerechtigkeit (Buchdrucker). Susanna Hohenleitner starb 1784, so daß ihr Mann nun Alleinbesitzer war; dieser verkaufte am 8. 6. 1791, weil er keine Kinder hatte, an Georg Hochleitner, der 1793 an Veit Reiter verkaufte. Am 14. 6. 1802 wurde Joseph Mayr Besitzer, am 13. 10. 1822 durch Lizitation Theresia Rabl, am 3. 3. 1827 durch Kauf Maria Böcklberger, am 1. 12. 1838 durch Kauf Rudolph Freiherr von Duval, 23. 6. 1848 durch Einleitungsvertrag Joseph Tatschl, Wirt in Lind, 29. 9. 1853 aus dessen Verlaßmasse durch Lizitation Joachim Salzmann, 4. 5. 1860 durch Einantwortung an Maria Salzmann, die am 20. 11. 1868 an Joachim Salzmann übergab. Am 26. 1. 1888 durch Kauf an Leopold Mitterhuber, 7. 6. 1906 durch Einantwortung Agatha Mitterhuber, 7. 7. 1909 laut Adjudizierungsurkunde an Josef Schaflechner, 28. 11. 1911 durch Kauf Josef Eberharter, 28. 3. 1913 durch Kauf Johann Pfingstner, 31. 7. 1916 durch Kauf Johann Stranner, 20. 7. 1932 durch Einantwortung $\frac{1}{2}$ Maria Stranner und je $\frac{1}{4}$ Konstanzia Klocker und Maria Stranner jun., 13. 7. 1932 durch Kauf $\frac{1}{4}$ der Konstanzia Klocker an Karl Stranner, 25. 6. 1936 übergibt Maria Stranner ihre Besitzhälfte dem Karl Stranner, 12. 12. 1963 durch Einantwortung das $\frac{1}{4}$ der Maria Stranner jun. an Karl Stranner, 28. 7. 1968 durch Schenkung je $\frac{1}{4}$ an Maria, Karl, Angelika und Peter Stranner.

19

Bruckwirt (Feichterkeusche), Tafern- und Steinbierbraugerechtigkeit
EZ 26, neu 298 KZ 50 HR 45, neu 40 (1937) U 9 Frauenburg Amt Scheiffling

Für dieses alte, mit Tafern- und Bierbraugerechtsame versehene Haus kennen wir 1658 Georg Ertl als Besitzer, der damals 3 ß zinste; 1689 gehörte diese Keusche dem Andre Feichter, 1747–1753 dem Mathias Steiner und nach diesem dem Franz Rabensteiner, der am 7. 5. 1792 seinem Bruder Joachim Rabensteiner übergab. Damals war das Haus ebenerdig z. T. gemauert, sonst gezimmert. Im Parterre waren 2 Zimmer, 1 Kammer, Küche, Speis und 2 ungewölbte Keller, im 1. Stock 1 Zimmer, 2 Kammern und der Troadkasten. Der Viehstall war gemauert, die Tenne aufgepfieilert und gezimmert. Nach Joachim Rabensteiner kam Eva Göglburger an den Besitz, die am 30. 7. 1806 an Joseph Aichlburg verkaufte. Am 28. 2. 1812 durch Kauf an Franz Stocker, am 9. 4. 1841 durch Kauf von den Erben nach Franz Stocker an Urban Klimmer, 16. 4. 1844 durch Kauf an Rosa Tiningner, 16. 4. 1844 wurde laut Aufsandungsurkunde Leopold Zedermann Mitbesitzer. Als Leopold Zedermann starb, wurde sein halber Besitz der Rosa Störing verw. Tiningner zugeschrieben. 7. 10. 1871 kam laut Adjudizierungsurkunde Heinrich Schalling an den Besitz, 6. 10. 1874 durch Kauf Elisabeth

Surß, 13. 9. 1875 durch Kauf Alois Klemmer, 22. 6. 1877 durch Kauf Barbara Wimmer, 21. 1. 1880 durch Kauf Josef Dürregger, 21. 4. 1880 durch Kauf Barbara Wimmer, 19. 5. 1880 durch Kauf Josef Dier, 25. 9. 1884 durch Gütergemeinschafts- und Erbvertrag halb an Maria Dier, 19. 12. 1895 durch Kauf Maria Dier allein, 7. 10. 1901 laut Trauungsschein Änderung des Namens von Maria Dier auf Maria Präsent, 11. 10. 1911 durch Einantwortung an Viktoria Grössing, 24. 11. 1913 durch Einantwortung an Alois Weisnix, 5. 1. 1922 durch Einantwortung Margaretha Weisnix, 25. 11. 1924 durch Kauf an Wilhelm und Katharina Straßgürtl, 7. 7. 1932 durch Zuschlag an Mathias Koiner, 24. 2. 1937 durch Einantwortung an Rosalia Koiner, 30. 3. 1937 durch Kauf an Alois und Josefa Rumpold-Wassermann, 28. 2. 1963 durch Einantwortung die $\frac{1}{2}$ der Josefa Rumpold-Wassermann an Maria Wassermann, nachdem die andere Hälfte schon am 22. 2. 1963 übergeben worden war. Am 18. 6. 1963 ist durch Kauf die Bp. 50 mit HR 40 und einigen Grundparzellen hier ab- und der neuen EZ 298 zugeschrieben worden.

20

Bandltrager (Koterlik), Kesselbierbraugerechtigkeit

EZ 27 KZ 48 HR 47 U 3 $\frac{1}{2}$ Frauenburg Amt Vice-dom

In diesem mit Kesselbierbraugerechtigkeit ausgestatteten Haus hat bis 1729 Maria Magdalena Koterlik gewohnt; die Braugerechtsame ist damals zur Hoftaverne übertragen worden, während das Haus selbst bald darauf mit dem Färberhaus (EZ 35) vereinigt wurde; hat dieselben Besitzer wie dieses, nämlich 1747–1753 Hans Michael Pery, dann Joseph und Maria Stadlober, Johann Stadlober, der am 14. 3. 1796 durch Erbschaft an den Besitz kam. Am 18. 10. 1800 wurde durch Kauf Joseph Mohr Eigentümer, 25. 1. 1804 durch Kauf Joseph Ableitner, 30. 6. 1827 durch Kauf Thomas Riedl, 2. 3. 1833 durch Vertrag Maria Zechner bzw. Ursula Ableitner, 22. 6. 1854 durch Einantwortung nach Ursula Ableitner an Susanna Zechner, 25. 7. 1855 durch Kauf an Ursula Lercher, 21. 4. 1856 durch Kauf an Mathias Moro, 15. 3. 1867 durch Einantwortung an Katharina Moro, 11. 9. 1872 durch Einantwortung an Josef Maier, 2. 8. 1909 durch Einantwortung an Barbara Schiffer, 6. 2. 1916 Namensänderung auf Barbara Pamer, 6. 5. 1922 Übergabe an Johann und Rosa Stefančič, 16. 9. 1930 durch Kauf an Mathias und Anna Strametz, 9. 12. 1931 Übergabe an Stefanie Reder.

21

Schneiderkeusche (Kreuzer), Schneider- und Tafernrecht

EZ 29 KZ 36 HR 2 (C Nr. 4) U 5 Frauenburg Amt Tschakathurn

1696 saß auf diesem Haus Thoman Kheller, der Besitznachfolger des Veit Scharnagl gewesen ist und von seiner Keusche 2 B zinste. Veit Scharnagl wird im Jahr 1680 bereits als Schneidermeister erwähnt. Von 1747–1753 war Simon Guster Besitzer, nach ihm Mathias Guster, hierauf Johann und Margaretha Rösler, seit 11. 4. 1807 Johann Moser, durch Kauf am 1. 8. 1812 an Simon Kerschbaumer, am 20. 2. 1813 durch Kauf an Blasius Pretner, 27. 11. 1817 durch Kauf an Mathias Knoll, 4. 11. 1819 durch Kauf an Simon Matschnigg, 4. 3. 1843 durch Kauf an Katharina Gasteinig verhehel. Prettnner, 7. 11. 1876 durch Kauf an Josef und Franziska Prettnner, 2. 3. 1895 durch Kauf an Friedrich Schweiger, 11. 11. 1895 durch Kauf an Cäcilia Ziegler, am 7. 8. 1911 kaufte Franz Krainz, und am 3. 2. 1960 wurde durch Einantwortung Franz Krainz Eigentümer.

22

Schnitzer (Oberer Bäcker), Bäcker- und Taferngerechsam

EZ 30 KZ 49 (neu 150) HR 46 neu 41 U 9 Frauenburg, Amt Tschakathurn

Bis in das 18. Jahrhundert kennen wir mehrere Personen, die Besitzer dieses Hauses gewesen sein könnten, doch haben wir keine sicheren Hinweise. 1747–1753 war Hans Pirker Besitzer der Behausung und der Bäckerwerkstatt. Auf ihn folgte Maria Kanzler verhehel. Pirker, am 19. 8. 1800 durch Übernahme an Jakob Lindner, dann Maria Rabensteiner, 24. 9. 1808 übernahm Mathias Rabensteiner, 8. 4. 1812 kaufte Johann Stolz, 11. 4. 1815 Sebastian Winkler, 30. 11. 1815 Ignaz Eichelburg, 29. 10. 1817 Georg Sommer, 30. 10. 1820 Ursula Ableitner, 30. 6. 1827 Johann Schwarz, 20. 10. 1827 Franz Gugganig, am 24. 8. 1855 durch Einantwortung an Josef Gugganig, 20. 3. 1884 durch Kauf an Josef und Maria Reßler. 1886 wurde die Bauparzelle 49 geteilt in 49/1 und 49/2 und die Bp. 150 neu eingetragen, die die HR 41 erhielt (1926). Josef Reßler ist am 20. 9. 1898 gestorben, worauf Maria Reßler durch Einantwortung vom 4. 5. 1899 Alleinbesitzerin wurde. Sie übergab am 2. 7. 1919 an Jakob Reßler, der am 13. 12. 1933 an Maria Schnitzer verkaufte. Am 3. 6. 1958 wurde durch Kauf und Leibrentenvertrag Franz Thaller Besitzer.

23

Luckmühle (Strohhof), Mautmühle, Zerrenn- und Nagelschmiede

EZ 31 KZ 27 HR 21 neu 17 KZ 12 = Mautmühle U 29 Neuteufenbach

Ursprünglich war diese Mautmühle zur Herrschaft Reifenstein bei Pöls untertänig gewesen, weshalb sie 1387 als *Reifensteiner mul* bezeichnet wird. Im 15. Jahrhundert wird der Besitz meist Strohhof genannt und war damals im Besitz der Familie Kräpfl. 1430 heißt es, daß die auf der Gmein neu erbaute Lederstube und Hofstatt (vlg. Walcher) gelegen sei *zenachst Kräpfls mul und saag über*. 1461 wird eine Magdalena genannt, die die Tochter des Freithofer von Althofen und Witwe nach Hans dem Krapfl zu Scheifling war. Im folgenden Jahr wird sie als *alte Kräpflin* bezeichnet. Im nächsten Jahr 1463 scheint Maidlein (Magdalena) als junge Kräpflin auf; sie war mit Christof Pernner verheiratet; diese beiden schenkten damals der St.-Thomas-Kirche einen Acker. 1476 verkaufte Moritz von Teuffenbach als Grundherr den halben Hof genannt der Strohhof zu Scheifling, auf dem damals Hans Haydtler saß, dem Propst von Seckau. Der Grundzins betrug damals am Maximilianstag 4 B, 5 Viertl Weizen, 3 Vierling Hafer, 2 Zechling Haar. 1489 war Lienhardt Krapfl Besitzer. 1542 saß hier Lamprecht Naglschmied; zum Besitz gehörte damals nicht nur die Mühle, sondern auch ein Streckhammer, auf dem Nägel erzeugt wurden. Der Besitz war auf 70 lb d geschätzt, im Stall standen damals (1542) 2 Kühe und 2 Schweindl. 1641–1651 wird Christian Jesner als Besitzer der Mautmühle, des Zerrenn- und Nagelschmiedhammers und der Stampf genannt. 1678 gehörte der Besitz vermutlich dem Georg Müller in der Lucken. 1688–1736 lebte der Luckenmüller Jakob Kocher, dann ab 1736 Josef Maurer. Am 6. 8. 1802 verkaufte Adam Eigner die Mautmühle an Johann Stocker; nach dessen Tod kam sie durch Einantwortung vom 22. 12. 1835 an Jakob Stocker, seinen Sohn. Am 14. 9. 1849 kaufte Peter Edlinger und am 25. 10. 1849 Anton Stocker den Besitz. Durch Einantwortung vom 10. 2. 1873 wurde Johanna Götzl wiederverehelichte Schmalz an den Besitz geschrieben, die mit Aufsandungsurkunde vom 21. 11. 1873 den halben Besitz dem Johann Schmalz übergab. Durch Einantwortung vom 3. 2. 1890 wurde Johanna Schmalz wieder Alleinbesitzerin; sie verkaufte am 4. 10. 1890 an Johann Götzl; mit Einantwortung vom 5. 7. 1932 wurde Johann Götzl jun. an den Besitz geschrieben.

24

Maurer (Badhaus)

EZ 32 KZ 57/1 HR 34 U 25 Frauenburg Amt Scheifling

In diesem Haus hat im Spätmittelalter der Scheifflinger Bader gewohnt und hier sein Gewerbe ausgeübt. 1469 diente Steffl Pader von seiner Hofstatt der Herrschaft Katsch 32 d und zur Kirche St. Thomas von seinem Haus und 30 Äckern 60 d, dem Pfarrer von Mariahof jährlich 43 d und dem Katscher Amtmann 1 B 2 d. Dieser Stefan Pader wird erstmals im Jahr 1462 genannt, als ihm Leutold von Stubenberg das Mesenhaus in

Scheifling verlieh. Stefan Pader dürfte bald darauf gestorben sein. 1559 verlieh das Stift St. Lambrecht in Vertretung der St.-Thomas-Kirche Haus und Bad dem St. Lambrecht Bader Melchior Mayer. Als Besitzer des ehemaligen Baderhauses kennen wir in der Folge 1612 Bartl im Badhaus, 1652 den Merth Preiß, 1678 gehörte das Badhaus dem Andre Schneider und 1689 zinste Andre Rissner vom *Padhaus* 4 β 24 d. Nach 1700 war Peter Peer Besitzer der ehemaligen Badstube, dann 1747 Anton Weiß und 1753 Paul Trinker. Von Handwerkern, die hier wohnten, erhielt das Haus auch die Bezeichnung *Tischler* bzw. *Maurer*. Paul Trinker übergab am 30. 1. 1794 dem Thomas Fischer; mit seiner Frau Maria hat er eine Tochter Elisabeth gehabt. Thomas und Theresia Fischer sind am 14. 1. 1799 an den Besitz geschrieben worden. 6. 10. 1806 erbte Joseph Fischer, 7. 2. 1851 laut Einantwortungsurkunde Katharina Fischer, 14. 9. 1852 kaufte Appolonia Ellmayer, 18. 12. 1855 Elisabeth Kinzli, 6. 9. 1861 Franz Köck, 27. 11. 1872 Bartlmä Edlinger, 17. 3. 1885 kaufte Roman Pichler und 1908 durch Einantwortung an Katharina Pichler.

25

Bachkeusche (*Mühlkeusche*)

EZ 33 KZ 59 HR 36 U 37 Frauenburg Amt Scheifling

1658 zinst Veit Trättler von dieser Keusche 1 β, 1689 gehörte sie dem Martin Feichter, vor 1747 Jakob Feichter, 1747–1769 Hans Doppan und dessen Frau Gertraud. Am 13. 6. 1823 übernahm Mathias Urban das halb gemauerte Haus, das ebenerdig 1 Zimmer, Küche und Speis und im 1. Stock ein Stüberl und eine Kammer hatte. Am 5. 12. 1836 übernahm Johann Schanzer, und am 26. 10. 1875 kaufte Eduard Degle das Haus, 9. 9. 1880 durch Kauf an Balthasar Breitenbaumer, 10. 6. 1881 durch Kauf an Rosa Lindner, 5./9. 3. 1885 durch Kauf an Ludwig und Theresia Roßmann, 1887 wurde die Versteigerung angemerkt, 27. 8. 1888 fiel das Haus lt. Adjudizierungsurkunde an Heinrich Waldinger, 19. 4. 1937 durch Einantwortung an Franz Waldinger, 1. 7. 1943 an Franz Waldinger jun. 1951, 1951 durch Einantwortung an Franz Waldinger, 25. 8. 1959 durch Einantwortung und Übergabsvertrag an Heinrich Waldinger.

26

Wagner (*Schiechl- oder Frimblingtafern*), *Wagner- und Taferrecht*

EZ 34 KZ 38 HR 41 neu 36 (1925) U 16 Frauenburg Amt Schrattenberg

1630 zinst Hans Gaselitzer von dieser Frimblingtafern jährlich 6 β nach Schrattenberg; dazu gehörten 2 Joch

Grund. Bald darauf hat Hans Gaselitzer an Georg Neumann verkauft, der sich aber nicht halten konnte und deshalb die Taferne 1633 an Andre Mayr verkaufte, der den Besitz 1635 um 250 fl an den Schuhmacher Thoman Mödlinger veräußerte, der bis zu seinem Tod 1651 Besitzer war. Seine Kinder Georg, Christian und Kunigunde verkauften das Vaterhaus um 200 fl an Ruep Altvater; dieser war von 1651–1677 Besitzer, nach ihm Georg Lettner von 1678–1687; am 10. 4. 1687 hat Georg Lettner die Frimblingtafern um 120 fl + 10 fl Leikauf dem Lambrecht Graslober verkauft. 1696 war Hans Schiechl Besitzer, 1747–1753 Sebastian Eder, dann Simon und Apolonia Rieger, um 1769 Bartlme Rinofer, der noch 1787 gelebt hat. Am 7. 12. 1812 kaufte Johann Pichler, der am 12. 12. 1818 an Franz Pichler übergab. Am 6. 10. 1871 wurde Johann Pichler jun. durch Einantwortung an den Besitz geschrieben. Die Wagnergerechtigkeit bei diesem Haus scheint jung zu sein; sie wird erstmals 1787 erwähnt. Am 20. 4. 1892 fiel das Eigentum durch Einantwortung an Anna Pichler, 22. 4. 1892 Kaufvertrag und 24. 10. 1892 Trauungsschein waren Grundlage für die Besitzübertragung an Johann und Maria Petz. 8. 2. 1899 durch Kauf an Maria Petz allein, 30. 5. 1933 durch Zuschlag an die Kaufmännische Großeinkaufsgenossenschaft m. b. H. in Murau, 23. 2. 1923 durch Kauf an Paul Resch.

27

Färber, *Färbergerechtigkeit*

EZ 35 KZ 46 HR 50 neu 46 (1902) KZ 131 = Walcherei, U 3 Frauenburg Amt Vicedom-Friesach

Erster bekannter Besitzer dieser Liegenschaft ist der Färbermeister Martin Gruber 1673–1707, der durch viele Jahre Zechmeister der Thomaskirche war. Der Grundzins für das Haus betrug 1 fl. Ab 1747 war Hans Michael Pery Eigentümer des mit Färber- und Taferngerechtigkeit versehenen Hauses. Auf ihn folgte der Färbermeister Joseph Stadlober und dessen Frau Maria Anna. Damals war das Haus mit Ausnahme des gezimmerten Stüberls ganz gemauert. Es verfügte über ein kleines Vorhaus, gewölbte Küche, Keller, Wohnstube, Farbkammer, Speisgewölb, im 1. Stock Vorsaal, Schlafzimmer, Wohnkammer. Ebenerdig befanden sich noch die gemauerte Färberwerkstatt und das Mangelbehältnis. Am 26. 1. 1972 übergab Joseph Stadlober altershalber seinem Sohn Johann; mit seiner Frau hat der Übergeber außerdem noch eine Tochter Johanna verehel. Knoll gehabt. Am 28. 2. 1805 kaufte Simon Angeringer, der am 9. 12. 1820 an Karl Angeringer übergab. Laut Verhandlung vom 28. 8. 1829 wurde Simon Angeringer Besitzer und durch Erbschaftsverhandlung vom 29. 4. 1831 Katharina Angeringer; am 21. 1. 1835 wurde mit Aufsandungsurkunde Christian Fuß Mitbesitzer und dieser durch Einantwortung vom 23. 12. 1853 Alleinbesitzer nach der † Katharina Angeringer. 22. 3. 1877 durch Kauf und EA an Leopold Auer. 22. 3.

1902 durch Kauf an Johann Schaffer, 30. 9. 1907 durch Einantwortung an Helena Schaffer, 13. 7. 1908 durch Zuschlag an Anton Schnedl, 29. 9. 1937 durch Einantwortung an die mj. Rosa Schnedl, 17. 8. 1954 laut Heiratsurkunde Namensänderung in Rosa Maier, 14. 12. 1964 durch Schenkung der halbe Besitz an Franz Maier.

28

Mühlkeusche

EZ 36 KZ 57/2 HR 33 U 27 Frauenburg Amt Scheifling

1658 gehörte das Haus entweder dem Ulrich Steiger oder dem Andre Ladin; beide zinsten 1 β d, das war der vorgeschriebene Grundzins von diesem Haus. 1689 gehörte das Haus der Regina Märchlin, die von der Mühlkeusche und einem kleinen Garten ebenfalls 1 β zinste. 1747 war Carl Claus Besitzer, 1753 Josef Koller, nach ihm bis 1765 Simon Walcher; auf diesen folgten Johann Künstner und dessen Frau Maria; Johann Künstner starb am 26. 1. 1792 und hinterließ eine 34jährige Tochter Helena. Nächster Besitzer war durch Kauf vom 21. 2. 1804 an Joseph Ehgartner, der am 15. 9. 1814 an Anna Thunhardt verkaufte. Durch Kauf vom 2. 3. 1823 wurde Peter Thunhart Besitzer, am 28. 6. 1834 durch Kauf an Andreas Hochleitner, 6. 12. 1834 durch Kauf an Juliana Rantner, 11. 3. 1837 durch Kauf an Anton Putsch, 11. 3. 1837 durch Kauf an Andreas Putsch, 23. 1. 1841 durch Kauf an Franz Koller, 16. 11. 1845 durch Einantwortung an Anton Ehgartner, der am 18. 3. 1861 an Josef Moheritsch verkaufte. Am 7. 2. 1878 durch Kauf an Ferdinand Moheritsch, 24. 12. 1891 durch Einantwortung an Peter Moheritsch, 29. 2. 1892 durch Kauf an Josefa Köckinger, 4. 8. 1894 durch Kauf an Leonhard Kleißner, 9. 5. 1917 durch Einantwortung an Magdalena Kleisner, 6. 10. 1937 durch Kauf an Anton Resch, 21. 4. 1938 durch Ehepakt halb an Johanna Resch, 14. 5. 1957 durch Einantwortung an Johanna Resch allein, 16. 11. 1967 Übergabe an Christian und Adelheid Stuhlpfarrer.

29

Binder (Stiegenkeusche)

EZ 37 KZ 44 HR 48 U 3 Frauenburg Amt Tschakathurn

1604 wird ein Binder Achatz Gaunolt und 1679 Hans Rainer genannt. 1696 gehörte dieses Haus dem Georg Fausting, der es von einem Rumpold erworben hat und davon 1 β 25 d zinste. Bis 1750 ist Jakob Glatzer Besitzer gewesen, nach seinem Tod übernahm Anton Gaschbichler mit Kaufbrief vom Jahr 1752 die Binderkeusche. Nach dem Tod des Anton Gaschpichler erbte 1784 seine Frau Anna, die die Witwe des Vorbesitzers Jakob Glatzer gewesen war, wieder den ganzen Besitz.

Anna Gaschbichler übergab am 19. 7. 1785 ihrer Tochter Eva und deren Mann Johann Thunhard. Am 2. 1. 1792 kaufte Max Göttfried, am 6. 5. 1819 erbte Anna Göttfried, am 3. 7. 1853 durch Kauf an Mathias Brantl 15. 7. 1861 durch Kauf an Kunigunde Sarnitz, 16. 5. 1863 durch Kauf an Thomas Feichter, 16. 5. 1868 durch Einantwortung an Max Punz, 21. 9. 1871 durch Einantwortung an Aloisia Punz, 13. 9. 1877 durch Kauf an Nikolaus Grandner, 12. 10. 1879 durch Kauf an Appollonia Stütz, 30. 3. 1883 durch Einantwortung an Giacomo Cartolecis, 4. 5. 1900 durch Einantwortung an Elisabeth Cartolecis, 31. 1. 1922 durch Kauf an Ferdinand Schöffmann und Agnes Krainz, 29. 6. 1944 durch Einantwortung an Ferdinand Schöffmann allein, 10. 6. 1952 durch Schenkungsvertrag an Margarethe Schöffmann.

30

Unterer Nagelschmied (Bachkeusche), Taffern- und Nagelschmiedgerechtigkeit

EZ 38 neu 140 KZ 54/1–2 HR 30 U 23 Frauenburg Amt Scheifling

1658 dürfte hier Georg Hueber Besitzer gewesen sein, 1689 gehörte das Haus mit einem Grundzins von 3 β 22 d dem Vincenz Waldner; in diesem Jahr wird ausdrücklich das Tafelrecht genannt. 1747 war Benedict Pichler Besitzer, nach ihm Leopold Klauß, ein Nagelschmied, der 1751 gestorben ist. Auf ihn folgte Simon Salcher und ab 1758 Joseph Koller, der seiner Frau Margaretha 1760 einen Heiratsbrief ausstellte. Aus dieser Ehe stammen die Kinder Andre, Johann, Peter, Thomas und Lorenz. 1782 ist Joseph Koller gestorben; er war ebenfalls Nagelschmied gewesen. Damals war das Haus halb gemauert und oben mit Holz verschlagen. Die Nagelschmiedwerkstätte befand sich über dem Weg unter dem Wohnhaus. Am 18. 8. 1794 wurde Thomas Koller an den Besitz geschrieben, 16. 4. 1804 durch Kauf an Franz Nusser, 22. 10. 1813 durch Erbschaft an Leonhard Nusser, 7. 5. 1841 durch Einantwortung an Katharina Schaffer, 27. 10 1848 durch Heiratsvertrag an Franz Köck, 30. 12. 1859 durch Kauf an Johann Holzhauser, 30. 7. 1880 durch Einantwortung an Genofeva Holzhauser, 13. 4. 1883 laut Adjudizierungsurkunde an Dr. Franz Böß, 1883 durch Kauf an Theresia Hansmann (seit 1896 verehel. Sterner). Am 14. 4. 1886 wurde durch Kaufvertrag das Haus der neuen EZ 140 zugeschrieben und der Ortsgemeinde Scheifling zugeeignet.

31

Platzschneider (Zuckerbäcker, Fleischbankkeusche)

EZ 40 neu 139 KZ 30 CNr. 15 HR 37 U 1 1/2 Frauenburg Amt Schrattenberg

Es handelt sich hier um eine Keusche, die zum vlg. Fleischhacker (EZ 46) gehört hat und bald nach 1750 abverkauft worden ist. Die Fleischhauergerechtsame blieb jedoch beim vlg. Fleischhacker. Während wir aus älterer Zeit keine Besitzer kennen, waren sie bis zum Abverkauf mit jenen des vlg. Fleischhauer gleich. 1769 gehörte die Keusche noch dem Benedikt Pichler vlg. Fleischhauer, der sie an Anton Dunhart veräußerte. Am 27. 10. 1810 kam Thomas Fischer an den Besitz des stockhohen, gemauerten Gebäudes, das ebenerdig 2 Wohnstuben, 1 Küche und im 1. Stock 1 Wohnkammer und 1 Zeugkammer hatte. Am 28. 6. 1828 wurde durch Kauf Josef Kastel Besitzer, 28. 10. 1833 durch Kauf an Magdalena Rößelmayer, 17. 10. 1840 durch an Kauf Monika Moser, 11. 9. 1841 durch Kauf an Mathias Tschoklitsch, 25. 5. 1853 durch Einantwortung an Theresia Schoklitsch verehel. Splichal nach ihrem † Mann, die am 30. 8. 1870 an Theresia Rauchenwald und Jakob Schwaiger übergab. Am 30. 10. 1882 fiel durch Einantwortung die Besitzhälfte des Jakob Schwaiger an Theresia Schwaiger geb. Rauchenwald, seine Witwe. Durch Kaufvertrag vom 21. 11. 1885 wurde die Bauparzelle 30 mit dem Haus Nr. 37 abverkauft und der neuen EZ 139 für Rosalia Ratschiller zugeschrieben. Durch Einantwortung vom 12. 8. 1914 an Franz Rathschüller, der den halben Besitz laut Ehepakt vom 17. 6. 1913 im Jahr 1915 an seine Frau Agnes übertrug. Durch Einantwortung vom 13. 12. 1924 wurde Agnes Rathschiller Alleinbesitzerin.

32

Weber, Webergerechtsame

EZ 44 KZ 79 HR 71 U 30 Frauenburg Amt Scheifling: Weberhaus (Grieskeusche); KZ 78 CNr. 71 HR 70 U 12 Kirchengült St. Lorenzen: Schrotter- oder Schranzerkeusche

Diese Liegenschaft setzt sich aus den beiden genannten Häusern zusammen. Das Weberhaus mit einem Grundzins von 4 β gehörte 1658 dem Georg Fux, 1689 dem Georg Stainwiser. Vor 1747 war Simon Fabian Besitzer, 1747–1753 Martin Grießer; eine Maria Fabianin starb 1763 in der Gries- oder Weberkeusche. Nach Martin Grießer gehörte das mit Webergerechtsame versehene, stockhohe, gemauerte Haus dem Martin Pfeiffenberger, dann dem Joseph Kienleitner. Am 8. 3. 1808 erlangte Johann Mautz im Versteigerungsweg die Liegenschaft, am 24. 8. 1832 erbte Apolonia Mautz, am 21. 8. 1838 durch Einantwortung an Michael Mautz, am 10. 1. 1844 durch Kauf an Simon Schönegger, am 13. 2. 1846 durch Kauf an Anton Degrinis und Carl v. Winter, am 31. 7. 1847 durch Cession an Anton Degrinis allein, am 11. 2. 1854 durch Kauf an Roman Pichler, 2. 11. 1908 durch Einantwortung an Katharina Pichler d. Ä., 8. 10. 1924 durch Übergabe an Maria Panngarten geb. Pichler, 14. 2. 1929 durch Zuschlag an Jodok und Theresia Faißt, 11. 7. 1933 durch Zuschlag an Anton Bot,

3. 2. 1954 durch Unterhaltsvertrag an Friederike Bot und am 4. 1. 1969 durch Kauf- und Leibrentenvertrag an Dr. Anton Bot. Die Schrotter- oder Schranzerkeusche war zur Kirche St. Lorenzen dienstbar. 1632 war der Leinweber Florian Schrötter Besitzer, 1635 besaß diese Keusche mit einem Grundzins von 16 d Thoman Sigharter, auf den 1651 Benedikt Altvater folgte. Dann kennen wir als Besitzer ab 1691 Hans Steiner, hierauf Mathias Steiner, 1700 Mathias Schranz, der aus Krain stammt und das Haus durch Ehelichung der Christina, Tochter des Vorbesitzers Hans Rainer vlg. Binder, in Scheifling erhielt. 1730 kam Margaretha Fortmin an den Besitz, nach ihr Phillip Mautz, dann Simon Schrotter und mit Übergabskontrakt vom 20. 3. 1807 Philipp Seitlinger, 18. 7. 1845 durch Kauf an Maria Mautz, 1. 8. 1846 durch Kauf an Jakob Hiesberger, 2. 8. 1851 durch Kauf an Mathias Peingartler, 28. 2. 1853 durch Kauf an Anton Decrinis, 15. 2. 1854 durch Kauf an Roman Pichler und in der Folge Besitzer wie das Weberhaus.

33

Kreuzwirt (Stiegenacker-, Singer- oder Pechhanshaus)

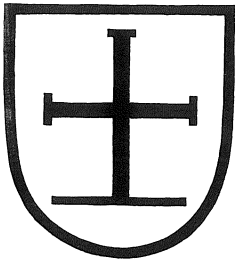
EZ 45 neu 171 KZ 71 HR 65 CNr. 66 U 2 Frauenburg Amt Tschakathurn

Diese Liegenschaft setzt sich zusammen aus dem Reitergut mit Naglhammer, Grundzins 1 fl 4 β, und dem Kreuzerhaus mit Tafernrecht, Zins 5 β. 1622 gehörten beide dem Hammergewerken Seifried Pichler; das Reitergut mit Nagelhammer hat vorher Peter Reiter besessen, 1625 wurde Wolf Fleckhaimber Besitzer, in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts Vinzenz Mayr, 1696 Georg Fausting, dann Hans Pichler, 1747–1753 Hans Schäfer, am 18. 5. 1799 durch Kauf an Jakob Zechner, 14. 7. 1801 durch Kauf an Theres Pichler, 7. 5. 1810 Johann Fürstenhofer durch Kauf, 17. 8. 1810 an Andreas Rainer durch Kauf, 27. 5. 1823 an Johann Stich durch Kauf, 14. 7. 1830 an Michael und Maria Pacher durch Kauf, 21. 1. 1832 an Barbara Mayer durch Kauf, 12. 10. 1839 an Franz Obauer durch Kauf, 4. 12. 1846 an Joseph Froh (oder Frech) durch Kauf, der am 12. 11. 1852 an den mj. Ignatz Klaffensack verkaufte. Durch Ehevertrag vom 17. 3. 1856 wurde Maria Klaffensack Mitbesitzerin und am 4. 12. 1862 durch Kauf an Katharina Bichler Eigentümerin, 2. 11. 1908 durch Einantwortung an Katharina Pichler, 8. 10. 1924 durch Übergabe an Maria Panngarten geb. Pichler, am 26. 4. 1927 durch Kauf die Bauparzelle 71 mit Hr 65 ab- und der neuen Ez 171 für Dr. Franz Fuhrmann zugeschrieben. Durch Einantwortung vom 8. 4. 1958 an Edith Fuhrmann, am 7. 8. 1969 durch Einantwortung an Ingrid Muck und Traute Rendulic, am 25. 11. bzw. 10. 12. 1969 durch Kauf $\frac{5}{10}$ an Ingeborg v. Sivers, $\frac{3}{10}$ an Dr. Max Kalb, $\frac{2}{10}$ an Erika Kollment. Durch Einantwortung vom 19. 10. 1972 kamen die $\frac{2}{10}$ der Erika Kollment an Wolf-Dietrich Kollment und Werner Kollment.

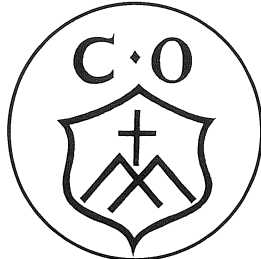
34

Fleischhauer (+ *Stockhof, Kramerkeusche*),
Fleischhauer- und Tafelngerechtsame
EZ 46 KZ 7–9, HR 8 U 1 *Frauenburg Amt Schrattenberg: Stockhof und Fleischhauer; U 2 Frauenberg Amt Schrattenberg: Krämerkeusche*

Diese aus mehreren Bestandteilen zusammengewachsene Liegenschaft ist weit zurück verfolgbar. Der Hauptbesitz war ursprünglich der Stockhof auf Bau-parzelle 8–9. 1439 lernen wir als ersten Besitzer jenen Hans Wagner kennen, der damals dem Radkersburger Juden Gerschan einen Schuldbrief über 9 ungar. Gulden ausstellte. Er war dem Wulfing Winkler grunduntertänig; weil er dem Juden seine Schulden nicht bezahlen konnte, mußte er ihm 1443 seinen Stockhof in Scheifling versetzen. Am 21. 8. 1443 löste Christian Purkchstaler in der Lacken ob Scheifling in Puchfeld die Stockhube bei der Kirche aus und wird 1444 noch genannt. Am 19. 5. 1451 verkaufte Wulfing Winkler sein grundherrschaftliches Eigentumsrecht am Stockhof dem Stift St. Lambrecht, das den Hof etwas später den Besitzern der Burg Schrattenberg weiterverkaufte. 1475 und 1480 war Paul (Stöcklmayr) Besitzer; er war auch Zechmeister der St.-Thomas-Kirche. Vor 1542 saß hier Niklas Löffler, dessen Witwe 1542 noch Besitzerin des auf 200 lb geschätzten Hofes war. Nach ihr gelangte der Besitz an Christof Öchsl, der von 1546–1573 nachweisbar ist und Hammergewerke und Zechmeister war. Nächster Besitzer ist Georg Kröpfl, der Pfleger auf Schloß Scheifling und Hammerwerksverweser der Ge-



Petschaft des Paul
Stöcklmayr – 1480



Petschaft des Christoph
Öchsl – 1569

werken Weitmoser war und den wir bis 1619 nachweisen können. Nach ihm kennen wir als Besitzer von 1629–1653 Georg Moser, der Amtmann der Herrschaft Schrattenberg war. Nach seinem Tod 1653 verkauften seine Gerhabenen (Vormund) um 180 fl an Thoman und Sabina Pruner; allerdings ist der Hof damals zerschlagen worden, und Thoman Pruner übernahm nur mehr das Gehöft, einen Grund und ein Auredt. Thoman Pruner war von 1653–1658 am Besitz, nach ihm 1669–1671 Mathias Falb, der vom Gehöft, einem

Baum- und Krautgarten, 1 Wurzgarten und dem Auredt nur 6 β zinste, während früher der Zins 3 fl 2 β 12 d betragen hat. Bereits 1630 waren übrigens Grundstücke abgetrennt und beim Hof nur mehr 6 Joch gelassen worden. 1672 übernahm Veit Löcker den verbliebenen Besitz des ehemaligen Stockhofes, wurde jedoch 1686 schuldenhalber *abgeschätzt* (versteigert) und an Franz Reyer, Verwalter der Hft Schrattenberg, um 210 fl verkauft. Die meisten ehemaligen Stockhofgründe hatte damals Michl Altvater besessen, von dem sie Franz Reyer zum Teil erwarb, so daß der alte Besitz wieder teilweise hergestellt war. 1696 war Franz Reyer schon tot, und der Besitz gehörte seinen Erben. 1747–1753 Besitzer Peter Ursprunger, unter dem der Stockhof mit der Fleischhauerrealität vereinigt erscheint und bald diesen Hausnamen für den ganzen Besitz übernahm.

Der Besitz vlg. *Fleischhauer* war gleich dem Stockhof nach Schrattenberg dienstbar. Als Besitzer kennen wir 1527 Mert Fleischhacker, 1542 Mathes Fleischhacker, der 2 Kühe, 2 Kälber und 2 Schweindl hatte. 1566 dürfte Hans Tafner Besitzer gewesen sein, dessen Tochter 1572 Wolf Reindl heiratete, der somit Besitzer wurde. Er bzw. sein gleichnamiger Sohn sind bis 1650 nachweisbar. Im 17. Jahrhundert bereits zeitweise mit dem Stockhof vereinigt, dann endgültig mit diesem beisammen. Der Fleischhacker Hans Luegy wird 1716–1719 genannt. Nach Peter Ursprunger (1747–1753) war Benedikt Pichler am Besitz, nach dessen Tod 1775 sein Sohn Johann Pichler, Fleischhackermeister, der 1786 wegen Überschuldung verkaufen mußte, seine Kinder aus erster Ehe waren gestorben; seine zweite Frau Elisabeth Mayr vom Zechnerhof in Oberkurzheim hat ihm aus ihrer ersten Ehe zwei Kinder mitgebracht. Am 2. 10. 1787 erwarb Mathias Knoll den Besitz, am 17. 3. 1814 übernahm sein Sohn Mathias Knoll jun., am 15. 2. 1856 gelangte Franz Salzmann an den Besitz, durch mit Maria Knoll, verwitwete Salzmann, geschlossenen Kaufvertrag. Das Haus war um 1800 ganz gemauert, hatte ebenerdig eine Schenkstube, Wohnzimmer, gewölbte Küche, Keller, im 1. Stock 1 Zimmer und 3 Kammern. Die Fleisch- und Schlachtbank lag gegenüber dem Wohnhaus auf Bp. 7 an der Friedhofmauer und war gemauert und gewölbt. Mit Adjudizierungsurkunde vom 28. 5. 1875 kam Heinrich Schalling an den Besitz und durch Einantwortung vom 24. 4. 1876 Genofeva Salzmann, am 2. 6. 1880 durch Kauf an Franz Salzmann, 10. 12. 1882 durch Adjudizierungsurkunde an Johann Puganigg, 3./6. 5. 1889 durch Kauf an Rosina Ofner, 27. 3. 1893 durch Kauf an Johann Köck, 12. 8. 1899 durch Kauf an Carl Pichler, 25. 10. 1940 halb an Pauline Pichler, 5. 12. 1949 durch Einantwortungsurkunde und laut Erbübereinkommen vom 25. 10. 1949 die Hälfte des Karl Pichler an den 1999 geb. Karl Pichler jun., 30. 6. 1962 schenkte Pauline Pichler ihre Besitzhälfte ebenfalls dem Karl Pichler. 16. 7. 1968 durch Einantwortung $\frac{1}{4}$ an Gertrude Pichler, $\frac{3}{8}$ an Karl Pichler und $\frac{3}{8}$ an Ingrid Pichler.

Die ebenfalls zur Liegenschaft gehörige Kramerkeusche ist nach dem Brand 1819 nicht mehr aufgebaut worden. Als Besitzer vor der Vereinigung mit dem Fleischhauer kennen wir: 1630–1639 Ruep Walz, 1639–1683 Schuhmacher Mert Santler, 1683–1687 Urban Santler, der die auffällige Keusche am 27. 2. 1687 an Franz Reyer am Stockhof verkaufte. 1747–1753 gehörte sie dann Georg Tipftl, nach ihm Johann Dunhart, Clement Stessl und schließlich seit 1776 Joseph und Johanna Schierl, 1782 starb Johanna, und ihr Mann Joseph wurde Alleinbesitzer, der am 24. 5. 1797 starb; er ist Kramer gewesen. 1819 brannte die Keusche ab, wurde nicht mehr aufgebaut und vom Nachbar Mathias Knoll vlg. Fleischhauer am 31. 5. 1820 gekauft, der darauf einen Schweine- und Pferdestall errichtete.

35

Schieferkeusche

EZ 47 neu 246 KZ 62 HR 21 (alt 25) U 22 Frauenburg Amt Scheiffling

Diese neben dem ehemaligen Gerichtshaus gelegene Keusche gehörte mit einem Grundzins von 4 β im Jahr 1658 dem Leopold Püchler, 1678–1689 dem Zimmermann Gregor Heizer, 1747–1753 Martin Huebmann, dann Michael Moser, 1769 Bartlme Kowald. Um 1800 befanden sich die gezimmerten Wohn- und Wirtschaftsgebäude unter einem Dach. Am 5. 1. 1822 gelangte Johann Gaeler durch Einheirat in den Besitz, am 18. 11. 1851 durch Kauf Johann Friedl aus dem Verlaß des Johann Galler von der Erbin Eva Galler, am 18. 9. 1866 durch Einantwortung Sebastian Schlick, am 19. 11. 1872 durch Einantwortung Maria Schlick, am 3. 9. 1881 durch Leibrentenvertrag Elisabeth Schlick, am 4. 3. 1899 durch Kauf Alois und Maria Mohr, am 3. 10. 1901 durch Kauf Maria Mohr allein, am 11. 5. 1903 durch Kauf Eleonore Höggerl, am 13. 9. 1928 durch Kauf Alois und Eva Rosenkranz, am 16. 12. 1950 durch Einantwortung Eva Rosenkranz allein, durch Kaufvertrag vom 5. 12. 1960 und Übergabvertrag an Rosina Taferner, geb. 11. 3. 1933, 19. 6. 1969 durch Einantwortung an Alois Taferner und an Rosa Taferner, am 17. 3. 1971 durch Einantwortung Rosa Taferner allein. Das Haus auf Bauparzelle 62 HR 21 war jedoch bereits am 7. 12. 1956 laut Schenkungsvertrag von dieser EZ ab- und der neuen EZ 246 zugeschrieben worden.

36

Hengsberger

EZ 48 neu 153 KZ 75 HR 69 U 19 Goppelsbach

1572 war diese Keusche der Familie Seenuß grund- untertänig; auf ihr saß damals Urban Puspag. Vor 1623 gehörte die Keusche, die inzwischen von der Familie Seenuß zur Herrschaft Goppelsbach gekommen war,

dem Colman Drawutscher und nach dessen Tod seit 17. 8. 1623 seiner Witwe Barbara; als diese 1630 starb, wollten ihre Erben das Haus wegen Baufähigkeit nicht übernehmen; deshalb wurde es am 11. 12. 1633 dem Leonhard Blabhart verkauft. Bald nach 1636 hat Franz Hiernsperger oder Hengsperger, Rader oder Wagner zu Scheiffling, das Haus erworben; zwischen 1655 und 1682 ist er und nach ihm Hans Fuscher Besitzer gewesen. Von Franz Hengsperger stammt der Hausname. 1731 war Anna Führers Erbe Besitzer und zinst wie seit jeher 3 β . Um 1750 war Lucas Lukinger und dann Conrad Repenig Besitzer. Am 24. 10. 1837 verkauft Maria Egartner an Anton Egartner. Das größtenteils gemauerte Haus hatte 1 Wohnzimmer, 1 gewölbte Küche, 1 Speis. Am 27. 4. 1878 gelangte durch Einantwortung Maria Lattacher an den Besitz, am 6. 10. 1888 durch Einantwortung nach Maria Buttolo, vorhin Lattacher, Jakob und Elise Schlick, am 6. 10. 1888 durch Kauf Vitalis Maurer, am 25. 11. 1891 durch Einantwortung Maria Maurer, die laut Trauungsschein vom 25. 9. 1894 verhehelicht Azesberger hieß. 1908 ist die ganze EZ 48 gelöscht und zur EZ 153 übertragen worden. Am 4. 1. 1910 verkaufte Maria Azesberger an Gottlieb Wilhelm, 1912 wurden Hans und Theresia Erschen Besitzer, 1913 durch Zuschlag Franz Pfusterschmied. Am 13. 3. 1919 durch Kauf an Josef und Maria Beranek, am 14. 10. 1920 durch Vertrag die $\frac{1}{2}$ des Josef Beranek ebenfalls an Maria Beranek, am 22. 11. 1926 durch Kauf an Franz und Anna Exel, am 26. 1. 1927 durch Kauf Maria Panngarten, 1929 durch Zuschlag an August Schlager und am 21. 3. 1961 durch Einantwortung an den 1918 geb. August Schlager jun.

37

Thalingkeusche

EZ 49 KZ 72 CNr. 67 HR 66 neu 61 (1936) U 8 Frauenburg Amt Tschakathurn

Dieses Haus ist vor 1622 erbaut worden. Adam Wandaller hat aus der Liegenschaft des Hans Hanner ein Grundstück gekauft, mit einem Jahreszins von 1 β , und hat darauf ein Haus gebaut; 1625 wird noch Adam Wandaller genannt, nach ihm Lorenz Felber, später waren Ambros Pichler und 1696 Elisabeth Paich Besitzer, vor 1747 Jacob Hunger, 1747–1753 Michael Spiegelsberger, hierauf Peter Purg, von dem am 4. 12. 1762 Georg Koller erbt, 2. 1. 1792 durch Kauf an Joseph Helfenschneider, 3. 9. 1825 durch Kauf an Johann Binder, 20. 9. 1828 durch Kauf an Jakob Kogler, 28. 2. 1829 durch Kauf an Mathias Pfeiffenberger, 3. 7. 1830 durch Kauf an Maria Kleindienst, 23. 7. 1836 durch Kauf an Peter Holzmann, 7. 7. 1838 durch Kauf an Johann Müller, 19. 1. 1838 durch Kauf an Andreas Steng, 12. 5. 1851 durch Kauf an Ferdinand Röbl, 7. 1. 1853 laut Gütergemeinschaftsvertrag und Ehepakete $\frac{1}{1}$ an Josefa Röbl geb. Nußbaumer, 2. 1. 1857 durch Kauf an Mathias Fixl, 25. 6. 1859 durch Kauf an Lorenzo Putzinger,

27. 7. 1862 durch Kauf an Margaretha Lintschinger, 18. 4. 1863 durch Kauf an Monika Kobald, 16. 12. 1865 durch Kauf an Maria Kirchberger, 30. 4. 1870 durch Kauf an Georg Gastl, nach dessen Tod am 3. 8. 1902 durch Einantwortung vom 11. 4. 1902 an Maria Gastl, 24. 8. 1902 durch Kauf an Josef Sprunger, 13. 7. 1936 durch Kauf an Elisabeth Gruber, 3. 8. 1950 laut Heiratsurkunde Namensänderung auf Elisabeth Wurzer.

38

Schuster (Franzschuster), *Schustergerechsam*

EZ 50 KZ 74 CNr. 69 HR 68 U 4 Frauenburg Amt Vicedom

Dieses *in der Gassen* errichtete Haus ist bereits 1320 nachweisbar; in diesem Jahr verkaufte Lienhart im Reifnich dem Salzburger Erzbischof um 11 Mark sein Gut in Scheifling, auf dem damals *Alber auf der Gassen* saß. Seither war dieses Haus zum erzbischöflichen Vicedomamt Friesach untertänig. 1611–1636 saß hier Hans Hammer oder Hanner, der, Zechmeister von St. Thomas, als Handelsmann bezeichnet wird und 5 β zinste, 1696 war Andre Podlick Besitzer, der 1728 gestorben ist; hierauf übernahm sein Sohn Balthasar Podlick die Schusterbehausung; 1770 stellte dieser seiner Frau Theresia einen Heiratsbrief aus. Balthasar Podlick hatte aus erster Ehe mit Elisabeth die Kinder Franz, Anna und Maria, die zweite Ehe war kinderlos. 1779 übergab er seinem Schwiegersohn Georg Schugl, am 20. 4. 1803 übernahm Franz Politscher, am 1. 8. 1823 erbte Eva Politscher, 22. 12. 1840 durch Einantwortung an Maria Fürstenhofer, 27. 2. 1841 durch Kauf an Georg Kullnig, 13. 4. 1852 Kauf aus dem Verlaß des Georg Kullnig an Mathias Rußwalder, 12. 4. 1870 durch Kauf an Rupert Reisenbichler, 14. 2. 1879 Eigentum für Johanna Mitterhuber, 14. 4. 1880 durch Vertrag an Anton Winter, 4. 6. 1885 durch Einantwortung an Johanna Winter, 10. 3. 1890 durch Kauf an Franz Klüngl, 31. 12. 1891 durch Einantwortung an Theresia Klingl, 15. 4. 1892 Namensänderung auf verehel. Meinitzer, 13. 6. 1914 Übernahme durch Joachim Neumann, 9. 1. 1923 Einantwortung an Antonia Neumann, 15. 4. 1949 Einantwortung an Ewald und Afra Grusch, 7. 3. 1955 Kauf an Alois Taferner, 6. 12. 1960 durch Schenkung an Ludmilla Heinrich.

39

Fischer

EZ 53 KZ 16 31 HR 13 neu 14 (1963) U 44 Kirchengült St. Lorenzen

Als Besitzer kennen wir 1635/50 den Hammegewerken Seifried Püchler, der *von der Keischen ob des von Gleinz Acker ob der Rambfeldenpadstuben* 5 β zinste.

Thoman Sigharter war von 1644–1690 Besitzer, hierauf 1691–1696 Simon Ertl, dann Sebastian Trattler, der 1713 an Philipp Fulger, einen abgedankten Soldaten, verkaufte, 1714 erwarb Josef Steiner das Haus, 1730 gehörte es dem Balthasar Schäffer. Dann folgten als Besitzer Johann Gruber, Anna Gruber, am 29. 10. 1813 durch Heirat Gregor Frischer, 2. 5. 1817 Michael Paxler, 7. 10. 1818 Georg Aichmüller, 16. 4. 1825 durch Kauf Joseph Zefferer, 31. 5. 1834 durch Kauf Mathias Schoklitsch, 11. 9. 1841 durch Kauf Monika Moser, 26. 3. 1842 Andreas Pusch, 20. 9. 1845 durch Kauf Sebastian Brugger, 7. 11. 1851 durch Einantwortung Katharina Busch, 20. 4. 1854 durch Kauf Mathias Peingartner, 10. 12. 1860 durch Kauf Maria Mitterhuber, 7. 2. 1870 durch Kauf Eduard Deple, 13. 9. 1875 durch Kauf Theresia Bucher, 20. 3. 1877 durch Kauf Vinzenz Schweiger, 4. 3. 1881 durch Kauf Gertraud Taferner, 9. 10. 1881 durch Kauf Vinzenz Schweiger, 2. 4. 1883 durch Kauf Peter und Theresia Baldauf, 31. 12. 1884 durch Einantwortung Theresia Baldauf allein, 17. 3. 1886 durch Kauf Hedwig Schaller, 17. 6. 1889 durch Kauf Eva Salzmann, 20. 12. 1920 durch Einantwortung Maria Mairitsch, 7. 4. 1937 durch Übergabe Magnus Schweiger, 4. 4. 1963 durch Übergabe Emma Berger.

40

Hansmoar am Berg

EZ 54 KZ 94 CNr. 80 HR 79, U 12 Frauenburg Amt Scheifling ob Berg

Vor 1523 war hier der Bauer Paulus Schaber Besitzer, der in diesem Jahr schon tot war; als Vormund der hinterlassenen Kinder zinste damals Gregor Mayr am Berg vom Hof und der dazugehörigen Schaberhube 6 lb 12 d. Dann muß ein Besitzer namens Gregor Mayr gelebt haben, denn 1542 saß hier die Witwe des Gregor Mayr, deren Hof auf 90 lb geschätzt wurde; sie hatte damals 3 Pferde, 2 Ochsen, 9 Kühe, 6 galte Rinder, 6 Schweine und 3 Kälber. Von 1572 bis 1598 ist Hans Mayr als Bauer nachweisbar. 1573 werden als seine Geschwister genannt: Anna, Agnes, Maxl und Jörg. Hans Mayr war auch Zechmeister der Kirche St. Lorenzen. Nach ihm kennen wir von 1633–1647 Lorenz Mayr, von dem sein Sohn Adam Mayr übernahm, der von 1647–1707 Bauer war. Dann übernahm dessen Sohn Simon Mayr (1707–1730), hierauf dessen Sohn Hans Mayr, der bis 1768 gelebt hat. Nach seinem Tod fiel der Besitz an Mathias Schaffer. Das Haus war damals halb gemauert und halb gezimmert, ebenerdig waren 2 Kachlstuben, 1 gewölbte Küche, 1 Speisgewölb, 1 Keller, der jedoch immer in Wasser stand. Im 1. Stock gab es 1 Schlafkammer und 1 Fleischkasten. Nachdem 1791 Mathias Schaffer gestorben war, übernahm am 11. 5. 1791 Johann Mayr. Am 25. 11. 1831 kam Karl Kurz durch Kauf an den Besitz, und am 18. 8. 1838 kaufte Vinzenz Wilding den Hansmoarhof, der von dem vorigen Besitzer Hans Mayr seinen Hofnamen erhalten hat.

Am 25. 1. 1840 erwarb Johann Götzl die Liegenschaft; dieser starb am 9. 4. 1872, worauf Johann Götzl jun. den Besitz übernahm und mit Ehevertrag vom 16. 10. 1873 ihrem zweiten Mann Johann Schmalz den halben Besitz übertrug. Am 3. 2. 1890 wurde Johanna Schmalz durch Einantwortung wieder an den ganzen Besitz geschrieben. Am 17. 4. 1899 kaufte Mathias Götzl den Hof, der am 23. 5. 1939 durch Einantwortung an Mathäus Götzl gelangte, der am 13. 6. 1973 dem Josef Götzl übergab.

41

Leistschneider (Lederstube, Schneidergerechtsame

EZ 55 KZ 33 HR 40 U 17 Frauenburg Amt Schratzenberg

In diesem Haus wurde seit dem Spätmittelalter das Lederergewerbe ausgeübt. 1390 wird als erster Lederer Chunrat genannt, der nach St. Lambrecht dienstbar war. 1453 wird die Lederstube wieder in einer Urkunde erwähnt. Im 16. Jahrhundert kennen wir die Besitzer nicht; 1630 gehörte die Lederstube dem Simon Guffer, der 1 β zinste. Dieser Ledermeister verkaufte 1636 an Lucas Merl, der bereits 1637 an den Tischler Ruep Gelsenperger weiterverkaufte, von dem das Haus 1638 an Mathias Angerer kam. 1648 hat Ursula, die Tochter des verstorbenen Mathias Angerer, die Keusche um 19 fl an Hans Gütscher verkauft, bald darauf wurde Simon Giefer Besitzer, der Keusche und Lederstube 1649 um 30 fl an Maria Lux verkaufte, die von 1649–1674 am Besitz war. Auf ihr folgte Zacharias Stainer 1675–1696. Damals ist die Lederwerkstatt abgetrennt und dem Mathias Wildling verkauft, später aber wieder zurückgekauft worden. Der Zins von beiden betrug nach wie vor 1 β . 1747–1753 war Mathias Lackner Besitzer, nach diesem Georg Koller, Mathias Schwaiger, am 22. 1. 1798 kam Johann Graßer durch Heirat in den Besitz, am 21. 3. 1850 durch Einantwortung Agnes Graßer und am 22. 9. 1863 durch Einantwortung Joachim Grasser. Am 3. 9. 1881 durch Leibrentenvertrag Josef und Aloisia Maier, 27. 4. 1895 durch Einantwortung Josef Maier allein, 1. 10. 1907 durch Kauf Anton Toriser, 12. 6. 1919 durch Kauf Karl Pichler, 30. 7. 1919 durch Kauf Josef Petz, 28. 5. 1930 durch Kauf Paul Resch, 23. 6. 1972 durch Schenkungsvertrag je zur Hälfte an Ursula Resch (*1968) und Martin Resch (*1971). Die mit diesem Haus verbundene reale Schneidergerechtigkeit wurde 1878 gelöscht.

42

Draxler Kramer- und Taferngerechtigkeit

EZ 56 KZ 82 CNr. 75 HR 73 neu 68 (1966) U 12 Frauenburg Amt Scheiffling

260

Ob 1572 Sixt Obermair und 1576 Wolfgang Wartbergers Erben Besitzer dieses Hauses und einer Fleischbank in Scheiffling waren, ist nicht ganz sicher. 1658 gehörte das Haus dem Ruep Ösl, der 12 d zinste, 1678–1695 war der Schlosser Michael Reiter Besitzer, 1747–1753 Philipp Feilstückl, dann Peter Peer, um 1770 Joseph Schäffer, 1778 durch Kaufbrief Klement Nöbl bis 1783; er war Scheidermeister und hinterließ zwei Kinder: Klement und Maria. Dann waren folgende Besitzer: 1783 Johann Anzinger, 1784 Leopold Egger, 1785 Jakob Lichenegger, hierauf kamen in rascher Folge Johann Grasser, Johann Tragler, Sebastian Schaffer, Helena Kresl, am 2. 2. 1815 durch Kauf Johann Tipftl, 20. 3. 1822 durch Kauf Andreas Aigner, 30. 4. 1822 Philipp Pieter, 28. 8. 1822 durch Kauf Paul Silbergassner, 29. 3. 1834 durch Kauf Johann Grössenberger, 1. 8. 1835 durch Kauf Josepha Vogt, 10. 10. 1837 durch Erbverhandlung Jakob Hiesberger, 25. 9. 1838 durch Kauf Johann Klumer, 19. 1. 1839 durch Kauf Jakob Hiesberger, 15. 5. 1846 durch Kauf Koloman Eisner, 28. 11. 1846 durch Kauf Rosina Kles, 10. 7. 1847 durch Kauf Anna Hiesberger, 4. 5. 1878 durch Kauf Magdalena Zangerl, 13. 3. 1894 durch Kauf Leopold Auer, 28. 3. 1906 durch Kauf Elisa Grabner, 22. 12. 1915 durch Ehepakte $\frac{1}{2}$ an Karl Grabner, 30. 8. 1932 durch Einantwortung Elisabeth Grabner allein, 20. 1. 1962 durch Schenkung an Hedwig und Franz Grabner, 7. 9. 1966 durch Kauf Rudolf Pretzenbacher, 25. 11. 1968 durch Einantwortung die mj. Brigitta Maria und Rudolf Pretzenbacher, 25. 2. 1969 durch Kauf Friedrich Simbürger und am 13. 7. 1972 durch Kauf Karl Reiter und Christine Schober.

43

Schusterhiesl Tafern- und Schuhmachergerechtsame

EZ 57 KZ 76 und 85 HR 58 neu 53 (1970) U 43 Frauenburg Amt Scheiffling

Für dieses Haus können wir sicher erst sehr spät Besitzer nachweisen. 1689 dürfte Ruep Zelly Besitzer gewesen sein. In der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts saß hier Paul Gruber, der von der Taverne und dazugehörigen Grundstücken 1 fl 3 β 6 d zinste. Seit 1747 kennen wir als Besitzer Mathias Schäffer, der 1776 starb. Besitznachfolger wurde Mathias Schwarz, für den die Herrschaft am 18. 2. 1777 den Kaufbrief über die Wirtstaverne in Scheiffling ausstellte.

Mathias Schwarz übergab am 16. 11. 1795 seinem Sohn Matthias jun. Mit seiner Frau Kunigunde hatte er noch folgende Kinder gehabt: Jakob (28, blödsinnig), Mathias (24), Ignaz (21), Apolonia (26), Eva (19) und Maria (12). Damals war das Wohnhaus bereits ganz gemauert. Am 10. 2. 1838 kaufte Joseph Gruber den Besitz, am 15. 5. 1845 die Eheleute Franz und Maria Gruber, Bräuer, am 14. 9. 1846 durch Einantwortung Maria Gruber allein. Am 3. 10. 1846 durch Kauf an

Franz und Katharina Topeiner, 15. 3. 1857 an Franz Schalling, 6. 9. 1870 an Heinrich Schalling, durch Einantwortung vom 24. 4. 1876 an Vitalis Maurer und Maria Maurer, 25. 11. 1891 durch Einantwortung Maria Maurer allein, 25. 9. 1894 heiratet die Witwe und heißt nun Maria Azelsberger. 9. 4. 1909 Übergabe an Theodor Maurer, 21. 3. 1911 durch Kauf an Anna Steyrer, 18. 12. 1918 durch Kauf an Emil Haberzettl, 29. 8. 1927 durch Zuschlag an Paula Haberzettl, 19. 4. 1961 durch Einantwortung an Herwig Haberzettl. 1925 ist auf der Gp. 461 die Bp. 160 durch Bau einer Säge HR 33 entstanden (neue Bp. 161–164). Diese Bp. wurden 1927 der neuen EZ 170 zugeschrieben. 1930 wurde die Bp. 76 Stadl ab- und der EZ 177 zugeschrieben.

44

Finsterberger Tafernrecht (Weinschankrecht)
EZ 60 KZ 55 HR 29 neu 25 (1951) U 50 Forchtenstein

Die Besitzgeschichte dieses Hauses ist sehr kompliziert, da die Grundherren oft gewechselt haben. Das Haus hat sicher schon im Mittelalter bestanden, doch können wir ihm vor 1542 keine Besitzer sicher zuschreiben. 1542 war Georg Seenuß als Erbe nach Georg Fuller Grundherr dieses Hauses, das damals dem Bernhard Zimmermann gehört hat; dieser hatte 2 Ochsen, 4 Kühe und 8 Schweine. Der Grundzins von dieser Taverne betrug 1843 1 β d. 1572 bewohnte und bewirtschaftete Peter Stadlmüller diese Tafern. 1604 verkaufte Bernhard Seenus seine Untertanen in Scheiffling an Andre von Neuhaus; über dessen Erben gelangte der Besitz zur Herrschaft Goppelsbach, wohin 1626/36 der Untertan Thoman Pruner, der zugleich Amtmann war, von seiner Tafern zinste und die er damals dem Mörth Gstader überlassen hat. Im Zuge von Erbteilungen ist der Besitz der Frau von Jöstelberg und schließlich der Hft Forchtenstein zugeteilt worden. Mörth Gstader hat den Besitz bald darauf dem zwischen 1655 und 1682 nachweisbaren Wirt Georg Ernst verkauft. In den nächsten Jahrzehnten muß ein Mann namens Finsterberger Besitzer gewesen sein, von dem der Hausname stammt. 1747–1753 war Hans Pichler Besitzer, am 18. 6. 1831 verkaufte Franz Fussi den Besitz an den Chirurgen Heinrich Schilling, am 24. 4. 1876 wurde durch Adjudizierungsurkunde Antonia Schalling an den Besitz geschrieben, am 29. 9. 1877 durch Kauf deren Sohn Dr. Franz Schalling. 22. 2. 1912 durch Einantwortung je 1/2 an Rosa Essl, Hildegarde Salamun und Maria Schalling. 15. 10. 1931 durch Kauf die 1/2 der Rosa Ösel an Maria Hirth und Hildegarde Salamun, nachdem Maria Schalling 1913 den Namen laut Trauungsschein auf Hirth ändern ließ. 26. 6. 1955 durch Einantwortung kam die Besitzhälfte der Hildegarde Salamun an Karl Hirt und am 11. 4. 1964 durch Einwanderung nach Maria Hirt der ganze Besitz an Karl Hirt.

45

Binder Tafern- und Bindergerechtsame
EZ 61 KZ 86 CNr. 59 U 17 Frauenburg Amt Scheiffling

Für dieses Haus kennen wir folgende Besitzer: 1658 Thoman Peyerl, 1689 Veit Pichler, 1747–1753 Andre Kreuzthaller, nach dessen Tod hat die Witwe Helena 1796 den Johann Ennstaller geheiratet und ihn zum Mitbesitzer gemacht. Helena Ennstaller ist am 4. 5. 1797 gestorben. Am 28. 7. 1801 kam durch Heirat Johann Schröder an den Besitz, 18. 12. 1813 durch Kauf Ignaz Schwarz, 4. 12. 1819 durch Erbschaft Mathias Schwarz, 24. 8. 1846 durch Lizitation Heinrich Schalling, die weiteren Besitzer wie Nr. 44.

46

Graberkeusche (Maurerkeusche)
EZ 62 KZ 81 CNr. 74 HR 72 U 35 Frauenburg Amt Scheiffling

Besitzer waren 1658 Hans Öffener, der 12 d zinste, 1689 Paul Ertl, der schon 1678 als Schneider genannt wird, 1747–1753 Hans Moosbrugger, hierauf Franz Holzer, nach diesem um 1770 Sebastian Eder, der 1778 starb; er hinterließ außer der Witwe Katharina eine 2 1/2-jährige Tochter Maria. Sebastian Eder hat 1764 nach dem † Franz Holzer das Haus übernommen. Auf ihn folgte Georg Edenthaller, am 14. 1. 1833 Michael Mautz durch Kauf, 19. 4. 1834 durch Kauf Mathias Kreuzer, 25. 10. 1834 durch Kauf Franz Schwarz, 26. 6. 1841 durch Kauf Maria Pfeiffenberger, 31. 12. 1861 durch Einantwortung Simon Fürhapter, 18. 1. 1869 Johann Janz durch Kauf, 23. 6. 1873 durch Kauf Maria Fürhapter, 20. 9. 1906 durch Einantwortung Maria Fürhapter, 21. 8. 1951 auf Heiratsurkunde Maria Steinbrugger, 29. 7. 1953 durch Kauf Andreas Zitz, 8. 5. 1975 durch Einantwortung Aloisia Münich.

47

Wiedner (Wiederhuber, Schergut)
EZ 63 KZ 88 CNr. 91 HR 51 neu 47 (1970) U 1 Frauenburg Amt Tschakathurn

1527 war dieser Besitz zum Augustinerkloster in Judenburg untertänig; der damalige Wiederhuber zahlte für sich, sein Weib, einen Sohn und eine Tochter 80 d Leibsteuer. 1542 scheint der Wiederhuber in der Gült-schätzung des Augustinerklosters auf mit 2 Ochsen, 1 Stier, 1 Pferd, 6 Kühe, 8 Ziegen, 2 Kalbitz und 2 Schweindl. Erstmals urkundlich genannt wird die Wiederhube beim Fresenbichl übrigens am 11. 1. 1462. Der erste namentlich bekannte Besitzer ist 1523 Jörg Wiederhuber, der zusätzlich 4 Joch besaß, die nach Frauenburg dienstbar waren. Im 16. Jahrhundert kam das

grundherrschaftliche Recht vom Augustinerkloster zum Gut Tschakathurn. 1622 diente Georg Eckel von seinem Haus und Hofstatt 7 β und Seifried Pichler vom Meiländergut 1 fl, 1625 weiterhin Georg Eckel vom Haus und Wolf Fleckhaimer vom Meiländergut. 1656/62 gehörte der Besitz dem Adam Widerhuber, auf den Balthasar Eder folgte. 1696 waren diese beiden Besitzungen vereinigt und im Besitz von Veit Wallner; vor diesem war Vinzenz Schrenkch Besitzer gewesen. Der vereinigte Zins betrug 1 fl 7 β. 1747–1762 war Georg Dietmayer Besitzer, von 1762–1797 Sebastian Fröstl, dessen Sohn 1797, als Seb. Fröstl starb, unbekanntes Aufenthaltes war. Deshalb erbte am 5. 9. 1797 Johann Mayer. Am 22. 1. 1800 kaufte Johann Kaser, 5. 11. 1802 Kunigunde Ofner, 8. 3. 1808 Joseph Pfeiffenberger, 14. 4. 1810 Franz Prager und seine Frau Margareth, 12. 1. 1824 Anna Angeringer, 19. 8. 1845 Elisabeth Angeringer durch Einantwortung, 12. 3. 1856 Maria Götzl, 13. 9. 1868 Michael Auer, 11. 1. 1904 Anton und Maria Brandl, 1. 8. 1914 Kauf Simon Hafner, 26. 9. 1917 Franz Legat, 21. 7. 1919 und Einantwortungsurkunde vom 20. 8. 1919 Emil Haberzettl, 23. 4. 1927 durch Zuschlag Paula Haberzettl, 19. 4. 1961 durch Einantwortung Herwig Haberzettl.

48

Pirker

EZ 65 KZ 98 CNr. 77 HR 75 neu 78 (1937) U 2 Frauenburg Amt Scheifling ob Berg; U 2 St. Lambrecht Amt Scheifling: Voglsanghube

Besitzer: Andre Pirker im Voglsang 1523–1542, Mert Pirker 1572–1592, Mathes Pietter 1666, Adam Mayr vlg. Hansmoar 1670–1707, Simon Mosser 1747–1771, Josef Taferner vlg. Granlitzer 1771–1789, Franz Rabensteiner 1789–1791, Michael Paster 1791–1795, Veit Rosenkranz 1795–1812, Sebastian Rainer 1812–1819, Andre Reitpichler 1819–1859, Juliana Reitbichler 1859–1860, am 24. 7. 1860 durch Ehepakete halb an Franz Kobald, 24. 7. 1876 durch Einantwortung an Juliana Kobald allein, die vereh. Holzer hieß. 11. 4. 1900 durch Kauf- und Leibrentenvertrag Johann Staudacher, 22. 10. 1904 durch Kauf Franz Pözl, 29. 12. 1922 durch Einantwortung Katharina Pözl. 14./16. 11. 1928 durch Kauf Paul und Kunigunde Moder, 14. 5. 1963 durch Übergabe Gottfried Moder.

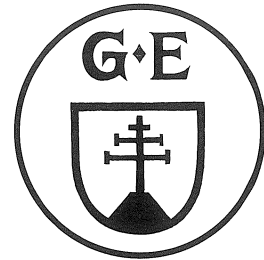
49

Hasler auf der Alm

EZ 66 KZ 96 CNr. 45 U 6 Frauenburg Amt Scheifling ob Berg (urspr. Katsch)

Besitzer: Wolfgang Hasler 1469 zinst nach Katsch 11 β, Ruepl Hasler 1572–1576, Gregor Ertl 1663–1689, Mar-

tin Hermann 1697–1700, Thomas Santler 1747–1769, dann Andre Moysi, Bartlme Moysi durch Übernahme am 16. 2. 1792, Urban Moysi durch Erbsverhandlung vom 30. 6. 1828, nach ihm Andre Moysi, 17./23. 1. 1863 durch Kauf Johann Steinberger, 3. 10. 1888 durch Kauf



Petschaft des Gregor Ertl – 1663

Johann Schartner, 5. 7. 1932 durch Einantwortung je $\frac{1}{3}$ Aloisia Tscherton, Anna Nitsche und Pauline Schartner, 11. 1. 1949 lt. Trauungsschein Pauline Tarman, 3. 7. 1958 durch Übergabe Gertrude Michel.

50

Freisamhaus (nach 1939 Gemeindeamt)

EZ 67 KZ 87 neu 191 KZ 87 HR 59 neu 54 (1924) U 19 Gut Baierhof

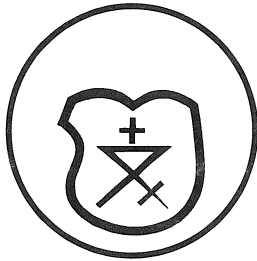
Mitte des 17. Jahrhunderts erwarb die Scheiflinger Gewerkefamilie dieses Haus als ihren Familienbesitz. Es gehörte seither dem jeweiligen Besitzer des Scheiflinger Hammerwerkes. 1747–1753 war dann Simon Hartner Besitzer, am 2. 4. 1875 durch Kauf Mathias Lämmerhofer, 24. 11. 1880 durch Einantwortung Juliana Lämmerhofer, 4. 6. 1890 laut Erstehungsurkunde Leopold Klingsbigl, 20. 12. 1890 durch Einantwortung Katharina Klingsbigl, 18. 12. 1891 Namensänderung der Katharina Klingsbigl geb. Leitner auf Pumpernik, 15. 4. 1907 durch Kauf Raimung und Katharina Pumpernik, 8. 7. 1908 durch Kauf Helena Lammer, 6. 6. 1910 durch Zuschlag Raimung Pumpernig, 23. 10. 1911 durch Kauf Johann und Franziska Hütter, 9. 11. 1911 durch Übergabe Franziska Hütter allein, 2. 5. 1912 durch Kauf Johanna Puff, 8. 3. 1916 durch Einantwortung je $\frac{1}{7}$ an Blasius und Franz Lackinger, Josefina, Martin, Johanna, Rosalia und Pauline Puff, 8./19. 4. 1918 durch Kauf Katharina Legat, 7. 2. 1919 durch Kauf Karl Grabner, 30. 8. 1932 durch Einantwortung Elisabeth Grabner, 20. 1. 1962 durch Schenkung Hedwig und Franz Grabner. Die Bp. 87 HR 54 ist am 27. 5. 1936 durch Kauf ab- und der EZ 191 zugeschrieben worden für Julie Gessl. 1939 durch Zuschlag an die Gemeinde Scheifling.

51

Granlitzer

EZ 69 KZ 99 100 CNr. 77 HR 78 U 31 Frauenburg
Amt Scheiffling

Besitzer dieser bis 1599 zur Herrschaft Katsch untertänigen Hube waren: 1469 Wolfgang Gründlitzer, der 3 Talente und von einer Hube im Aichach 11 ß, 1 Hasen oder 12 d zinste, 1520–1529 Veit Granlitzer am Berg, 1542 Mert Gründlitzer, 1572–1585 Andre Grandlitzer (zinst 3 fl), 1632 Augustin Graindlitzer bis 1658, 1678–1689 Philipp Grainlitzer, 1700 heiratet Johann Schaffer Maria, die Tochter des Philipp Granlitzer, und wird Besitzer, nach ihm Johann Freudenschuß, der 1743 gestorben ist, worauf der Besitz an Josef Taferner geht; als dieser 1791 starb, hinterließ er seine Frau Magdalena, einen Sohn Josef (35), einen Sohn Johann Freudenschuß aus erster Ehe der Witwe sowie die Töchter Helena vereh. Mayr und Maria vereh. Schwarz Die Granlitzerhube hatte übrigens Tafernrecht. Den Besitz erbt sein Sohn Valentin Taferner, Besitzer von 1791–1813; 9. 1. 1813 durch Kauf an Franz Schuchnik, 5. 1. 1828 durch Übergabe an Andreas Schuchnig, 6. 8. 1831 durch Vertrag an Franz Schuchnig, 12. 12. 1876 durch Kauf an Josef Edlinger, 5. 1. 1887 durch Kauf an Leopold Auer, 14. 6. 1890 durch Kauf an Peter Scheibmayer, 3. 8. 1895 durch Kauf an Winefrida Scheibmay-



Petschaft des Veit Granlitzer – 1529

er, 3. 2. 1900 durch Kauf an Johann Wöhry, 3. 3. 1905 durch Ehepakete $\frac{1}{2}$ an Maria Wöhry, 6. 6. 1910 durch Übergabe an Mathias Schoberegger, 26. 5. 1954 durch Einantwortung an Johann Schoberegger.

52

Restauration

EZ 70 KZ 141 HR 56

4. 7. 1873 durch Kauf an Giovanni Sperdelati, 20./21. 1. 1888 durch Kauf an Julius und Maria Rothweiler, 12. 11. 1891 durch Einantwortung an Julius Rothweiler allein, 15. 2. 1896 durch Kauf an Adam und Anna Lobenwein, 19. 4. 1898 durch Kauf an Anton Fußi, 14. 3. 1913 durch Einantwortung an Agnes Fussi, 12. 4. 1926

durch Einantwortung an Alois Fußi, 2. 7. 1928 durch Kauf an Josef Pflingster, 12. 5. 1933 durch Übergabe an Lidwina Pflingstner, deren Name laut Heiratsurkunde vom 7. 12. 1953 auf Lidwine Pacher geändert wurde. Von dieser EZ wurden 1886 die Bp. 147 der EZ 141 (Kugelweisvilla) zugeschrieben, 1907 die Bp. 141 geteilt in 141/1 HR 56 und 141/1 HR 90, 12. 4. 1926 wurde die Bp. 141 HR 90 der EZ 168 zugeschrieben. Am 20./21. 1. 1888 sind die Gp. 420/1 und 428/1 ab- und mit der Bezeichnung Villa Sperdelati der EZ 143 zugeschrieben worden.

53

Edler (Panpichlhofstatt, Webergütl)

EZ 71 KZ 101 HR 77 U 22 St. Mauritzen in Friesach

1572 gehörte es bereits als Zuhube dem Peter Stadtmüller und hieß damals Panpichlhübl, 1753 gehörte sie dem Joseph Pettau, am 29. 7. 1791 kam nach Joseph Taferner dessen Schwiegersohn Franz Schwarz an den Besitz, am 22. 1. 1831 durch Kauf Anton Kerschbaumer. Am 25. 11. 1862 wurde durch Einantwortung Georg Kerschbaumer an den Besitz des Webergütls geschrieben, am 19. 4. 1870 durch Kauf Simon Edlinger, 7. 10. 1881 durch Einantwortung Maria Edlinger, 14. 4. 1883 durch Ehepakete halb an Veit Süßmayer, der Maria Edlinger geheiratet hat, 19. 11. 1904 durch Kauf Josef Achner, 11. 7. 1908 durch Kauf Peter und Johanna Kail, 10. 1. 1927 durch Einantwortung Johanna Kail allein, 27. 2. 1929 durch Einantwortung Peter Galler, 22. 5. 1956 durch Einantwortung $\frac{5}{8}$ Josefa Galler und je $\frac{1}{2}$ Peter Galler, Aurelia Gautsch und Severin Galler, 2. 9. 1964 durch Übergabe der ganze Besitz an Severin Galler.

54

Schirhackl (Weißschuster)

EZ 72 KZ 83 HR 74 U 42 $\frac{1}{2}$ Frauenburg Amt Scheiffling

Dieses lange Zeit zum Gassenschneider (EZ 120) gehörige und dann von diesem abgetrennte Haus gehörte 1658 dem Georg Rauchegger, der 12 d gezinst hat. 1689 war Agnes Eisner Besitzerin, von 1747–1753 Caspar Scharklitsch, dann Johann Antweiß, hierauf Mathias Kreinz, der 1774 an Maria Räschl verkaufte, die am 28. 10. 1776 an Leopold Schirrhäggel, Hammerschmied, diese Weißschusterkeusche übergab. Leopold Schirrhäggel starb am 2. 3. 1790 und hinterließ die Kinder Leopold (25), Georg (18) und Anna (27). Das Haus übernahm Leopold Schirrhäggel jun., der 1797 bereits starb; mit seiner Frau Juliana hatte er die Kinder Kaspar (8), Joseph (1) und Susanna (4). Das Haus übernahm offensichtlich die Witwe, nach deren Tod durch Verlaßabhandlung vom 15. 10. 1823 ihre Tochter Su-

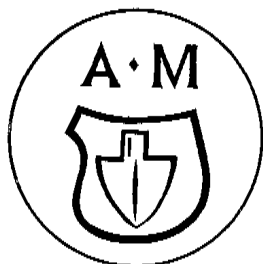
sanna Schirhackl übernahm; am 11. 10. 1834 durch Kauf an Georg Falderer, 19. 3. 1843 durch Kauf an Joseph Sigl, 20. 4. 1844 durch Kauf an Karl Mayer, 24. 1. 1857 durch Kauf an Ferdinand Röbl, 8. 10. 1874 durch Kauf an Josef Potaki, 28. 12. 1875 durch Kauf an Ferdinand Röbl, 2. 5. 1889 durch Einantwortung an Josefa Röbl, 3. 2. 1879 durch Kauf an Maria Schwegel, die laut Trauungsschein vom 26. 12. 1895 vereh. Zigatti hieß, 22. 3. 1899 durch Kauf an Andreas und Rosina Fingerl, 19. 2. 1900 durch Kauf an Josef Janeček, 16. 3. 1904 durch Kauf an Cäcilia Tappeiner, 4. 9. 1934 durch Leibrentenvertrag an die Gemeinde Scheifling, 14. 11. 1935 durch Kauf an Ferdinand Schnedl, der am 6. 5. 1937 durch Ehepakte den halben Besitz der Justine Schnedl überließ, 21. 10. 1974 durch Einantwortung die Besitzhälfte des Ferdinand Schnedl an Johann Schnedl.

55

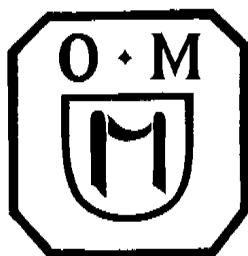
Christamoar am Berg

EZ 73 KZ 95 HR 80 neu 75 (1937) U 10 Frauenburg Amt Scheifling ob Berg; U 22 Goppelsbach = Gp. 473 (Steigacker); U 29 St. Lamprecht Amt Scheifling = Gp. 477 (Teilanger); U 41 Kirchengült St. Lorenzen = Gp. 511 (Mooswiede)

1390 wird dieser Hof erstmals urkundlich genannt; damals verkauft am 6. 4. 1390 Ritter Nicla der



Petschaft des Adam Mayr am Berg – 1566



Petschaft des Oswald Mayr am Berg – 1570



Petschaft des Christian Zechner, Mayr am Berg – 1717

Slüssler dem Hans von Liechtenstein, Herrn auf Frauenburg, diessen Hof am Berg, auf dem damals der Bauer Rudel (Rudolf) saß, der jährlich 4 lb d zinste. Von 1515–1540 war hier Gregor Mayr Bauer, dann Adam Mayr von 1540–1567, der mit Margaretha Wurm verheiratet und mehrere Jahre Zechmeister (Kirchenpropst) von St. Lorenzen war. Auf ihn folgte sein Sohn Oswald Mayr 1567–1573, dann dessen Sohn Paul Mayr von 1574–1589, der ebenfalls Zechmeister von St. Lorenzen war, sowie sein Vater. Den Kaufbrief für seinen Hof hat die Herrschaft Frauenburg 1577 auf seinen Namen ausgestellt. Nach ihm kennen wir für die Zeit von 1599–1622 seinen Sohn Gabriel Mayr als Besitzer, hierauf von 1626–1670 Peter Zechner, der sich manchmal auch Mayr nannte, der vermutlich eine Tochter des Gabriel Mayr geheiratet hat und so an den Besitz gekommen ist. Nach ihm war sein Sohn Christian Zechner von 1670–1708 Besitzer, hierauf dessen Sohn Christian Zechner jun. von 1708–1748. Seither kam der Hausname *Christamoar* auf. Auf ihn folgte von 1748–1796 Johann Zechner, dessen beide Frauen Helena geheißen haben. Am 1. 10. 1749 wurde der Kaufbrief auf seinen Namen ausgestellt. Das Wohnhaus verfügte ebenerdig über 2 Kachlstubn, 1 gewölbte Küche, Keller, eine kleine Kammer und im 1. Stock über 2 Kachlstuben, 2 Schlafkammern, 1 Speisgewölbe und 2 Gerätekammern; es war zur Gänze gemauert, eine abgeseondert stehende Badstube war gezimmert. Johann Zechner starb 1796 und hatte aus erster Ehe die Kinder Jakob (45), Anna (47), Maria (36), aus zweiter Ehe den Sohn Philipp (26). Seine zweite Frau Helena war 1788 gestorben. Den Hof übernahm der jüngste Sohn Philipp, der von 1796–1831 Besitzer war und seinem Sohn Peter Zechner am 16. 7. 1831 übergab. Am 15./17. 2. 1890 kamen durch Kauf Silvinus und Maria Schurz an den Besitz, durch Kauf vom 4./11. 7. 1894 Lorenz Moder, durch Einantwortung vom 21. 5. 1920 Paul Moder, der mit Ehepakt vom 13. 12. 1920 den halben Besitz an Kunigunde Moder übergab. Am 13. 6. 1962 wurde Paul Moder durch Übergabe Besitzer.

56

Schlosser (Wandaller, Kreuzkeusche, Kreuzweber)

EZ 74 neu 154 KZ 70 CNr. 73 neu 65 HR 62 U 14 Frauenburg Amt Tschakathurn

Besitzer war 1622 Simon Grassleber, dann Ruet Wandaller 1632–1653. 1696 war Simon Fridmann Besitzer und zinst 2 B, Johann Anton Weiß 1747–1753, bis 1760 Gregor Wischenbarth, dann Andreas Hopfgartner 1760–1791, worauf Georg Zitternig die Witwe geheiratet und den Besitz übernommen hat. Besitzer: 6. 3. 1819 durch Kauf und Lizitation Anton Schaffer, im gleichen Jahr durch Erbschaft Theresia Schaffer, 11. 6. 1819 durch Kauf Josef Graßmann, 7. 4. 1821 durch Kauf Johann Stich, 27. 6. 1829 durch Kauf Kaspar Kowatz, 9.

12. 1857 durch Einantwortung an Magdalena Wurm, 23. 3. 1885 durch Übergabe an Caspar Korratz, 29. 4. 1903 durch Kauf Anna Pirker, 10. 5. 1905 durch Kauf Franz Heitzer und 7. 6. 1912 durch Einantwortung Maria Rottensteiner (zu EZ 154). 10. 8. 1931 Übergabe an Maria Rottensteiner, 20. 1. 1932 Hälfte für Johann Rottensteiner, 15. 6. 1965 Übergabe an Aurelia Puster.

57

Klumpferer Klumpferergerechtsame

EZ 75 KZ 47 CNr. 93 HR 49 neu 45 (1937) U 4 Frauenburg Amt Tschakathurn

Im Jahr 1696 wird Simon Fridmann mit einem Grundzins von 2 β als Besitzer genannt, dessen Vorgänger Paul Schäffer war. 1747–1753 Anton Weiß, hierauf Georg Drattler, dann bis 1768 Mathias Feichtner, hierauf dessen Witwe Susanna Feichtner, die 1781 an Mathias Markt übergab. Damals hatte sie folgende Kinder: Maria, Gertraud, Susanna, Magdalena, Johann, Kunigunde†, Sofia, Anna und Elisabeth. Am 30. 4. 1798 erbt Augustin Markt den Besitz, am 30. 4. 1830 Maria Markt, durch Einantwortung vom 11. 10. 1847 Ignaz Moser, am 16. 5. 1868 durch Einantwortung Ursula Schwarz, 4. 8. 1900 durch Einantwortung Juliana Zeismann, 26. 10. 1936 durch Einantwortung Johann Zeissman, 10. 12. 1938 durch Kauf Antonia Kaiser, 12. 10. 1940 durch Kauf Josef und Zázilia Wohleser, 16. 5. 1942 durch Übergabe Cázilia Wohleser allein, 1. 7. 1955 durch Einantwortung je $\frac{1}{9}$ an Josef Brunner, Aloisia, Josef, Max, Anna, Hermine, Josefine und Karl Wohleser und Frieda Dreer, 6. 9. 1957 durch Einantwortung das $\frac{1}{9}$ der Aloisia Wohleser, aufgeteilt $\frac{1}{2}$ Josef Wohleser und je $\frac{1}{16}$ an die übrigen Mitbesitzer, 11. 11. 1970 durch Kauf Kilian und Meta Reichl.

58

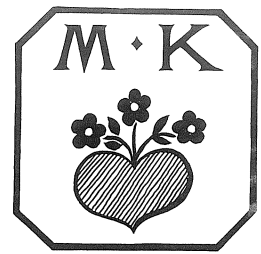
Bruckenschmied Hufschmiedgerechtsame

EZ 76 KZ 60 HR 24 neu 20 (1951) U 15 Frauenburg Amt Scheiffling

Diese sehr alte Dorfschmiede gehört zum Urbestand von Scheiffling. Seit dem Spätmittelalter werden mehrfach Schmiede in Scheiffling genannt, doch wissen wir nicht, welche von diesen auf der Bruckenschmiede saßen. 1531/32 wird der Schmiedmeister Erhard genannt, 1572 dürfte hier Wolfgang Schmied gewohnt haben, der von seinem Haus 20 Kreuzer Rauchgeldsteuer zahlte, 1597 bis 1619 lebte ein Schmied Christoff, 1632 und 1658 wird der Wirt Philipp Hirnsberger als Besitzer der Schmiede genannt, der von 1605 bis 1652 auch Besitzer der benachbarten Platzmühle war. Nach ihm kennen wir 1678–1679 Veit Jöcher, von 1680 bis 1689 Thoman Gältscher als Hufschmied, nach ihm war vermutlich der von 1695 bis 1714 nachweisbare Schmied Gregor Reiter am Besitz. Später kennen wir bis 1752 Si-



Petschaft des Thoman Gältscher, Hufschmied – 1680



Petschaft des Mathias Kummer, Schmied – 1792

mon Gassner, der an Mathias Güttl übergab, der bis 1782 Schmied war; seine erste Frau Elisabeth gebar ihm folgende Kinder: Elisabeth vereh. Rabensteiner, Maria vereh. Haubenwallner, die zweite Frau Maria die Kinder Elisabeth, Monika und Simon. Durch Heirat einer Tochter wurde 1783 Mathias Kumer Besitzer, am 9. 2. 1827 durch Verhandlung Thomas Kumer, 23. 8. 1832 durch Verhandlung Elisabeth Kumer, 9. 4. 1841 durch Kauf- und Übergabsvertrag Johann Friedl, durch Kauf vom 27. 4. 1863 die Eheleute Rochus und Elisabeth Enzinger, 2. 5. 1878 durch Einantwortung Elisabeth Enzinger allein, 12. 8. 1878 durch Kauf Balthasar Breitenbaumer, 6. 5. 1884 durch Einantwortung Maria Breitenbaumer, 23. 7. 1887 durch Kauf Wilhelm Mitterbacher, 4. 4. 1899 durch Kauf Peter Köstenberger, 19. 6. 1905 durch Kauf Martin Ogertschnig, 1907 durch Zuschlag Peter Köstenberger, 2. 10. 1909 durch Kauf Peter Liebfahrt, 24. 3. 1913 durch Einantwortung Eva Liebfahrt, 13. 7. 1918 durch Ehepakt halber Besitz an Alois Rosenkranz, der Eva Liebfahrt geheilicht hat, 16. 12. 1950 durch Einantwortung Eva Rosenkranz allein, 5. 12. 1960 durch Übergabe an Rosina Taferner, 19. 6. 1969 durch Einantwortung Alois Taferner, der den halben Besitz an Rosa Taferner übergab, 17. 3. 1971 durch Einantwortung Rosa Taferner allein.

59

Kreuzhübl

EZ 77 KZ 68 HR U 20 $\frac{1}{2}$ Frauenburg Amt Scheiffling

War lange Zeit zum Besitz Sagmühle (EZ 20) gehörig.

Am 2. 5. 1878 durch Einantwortung an Elisabeth Enzinger, 28. 6. 1892 durch Versteigerung an Roman Pichler, 19. 6. 1893 durch Adjudizierungsurkunde und durch Kaufurkunde vom 17. 4. 1893 an Thoman und Johanna Rinner, 4. 12. 1895 durch Kauf an Johann Streibl, 8. 2. 1897 durch Kauf an Andreas Zitz, 8. 11. 1938 durch Übergabe an Albin und Franziska Steiner, 20. 5. 1969 durch Übergabe an Adelheid Egger-Feiel.

60

Hammerhaus

EZ 79 neu 159 165 HR 52 KZ 89

Hat den jeweiligen Besitzern des Scheiflinger Hammers gehört, die im Abschnitt über die Hammerwerke nachgesehen werden können. Nun seit fast 200 Jahren den Fürsten Schwarzenberg. 1914 wurde diese EZ 79 der neuen EZ 159 zugeschrieben. Mit Kaufvertrag vom 24. 1. 1924 ist die Bp. 89 HR 52 von der EZ 159 ab- und der EZ 165 zugeschrieben worden. Das Eigentumsrecht wurde für die Ortsgemeinde Scheifling angemerkt.

61

Straßenkramer (*Kramermautz, Affenbergertauern*)

*Schneider-, Kramer- und Taferngerechsam
EZ 80 KZ 84 HR 57 U 7 Frauenburg Amt Scheifling*

Dieses Haus gehört zu den wichtigsten Häusern der sogenannten Gassen und hat sicher schon im 13./14. Jahrhundert bestanden. Möglicherweise haben hier einige von jenen seit dem Mittelalter nachweisbare Leute gewohnt, die sich *an der Gassen* genannt haben, doch wissen wir das nicht sicher. So könnte etwa jener Linhard an der Gassen Besitzer gewesen sein, der zwischen 1520 und 1546 erwähnt wird und Zechmeister der Thomaskirche war. 1576 gehörte das Haus den Erben nach Wolfgang Wartberger, der es von Christof Öchsl erworben hat. Christof Öchsl ist von 1546–1573 nachweisbar. Der Zins betrug 4 ß, seit 1658 5 ß. 1658 war Martin Friedmann Besitzer, 1689 Marx Affenberger. 1747 Lorenz Ebner, 1753 Lorenz Hörmann, dann bis 1760 Simon Harter, hierauf von 1760–1794 Philipp Mautz, Kramer und Wirt, dessen Frau Ursula geb. Wieser mit ihm die Kinder Mathias (blödsinnig und stumm), Johann, der das Vaterhaus übernahm, und Joseph, der Besitzer der Scherüblhube wurde, hatte. Nach Johann Mautz erbte am 24. 8. 1832 Michael Mautz, am 11. 2. 1851 kaufte Georg Schaffer den Besitz, 14. 7. 1852 Leopold und Anna Saurer, 16. 7. 1874 Victoria und Filibert Steinbrugger, 4. 9. 1877 Einantwortung an Filibert Steinbrugger allein, 29. 3. 1926 Einantwortung an Mathias Steinbrugger, 19. 5. 1951 Einantwortung an Ada Steinbrugger, 28. 3. 1954 kauften ihn Michael und Johanna Offenbacher, 24. 4. 1970 kam durch Schenkungsvertrag die Besitzhälfte der Johanna Offenbacher an Michael Offenbacher, der damit Alleinbesitzer wurde.

62

Häfenräger (*Wegscheider Untere Tannenoder Thalingkeusche*)

EZ 81 KZ 73 CNr. 70 neu 68 HR 76 neu 62 (1926) U 21 Frauenburg Amt Tschakathurn

Vor 1747 können wir keine Besitzer namentlich mit Sicherheit nachweisen. Zwischen 1747 und 1753 war Wolfgang Prucker Besitzer, nach ihm Jakob Hunger, Leonhard Grien 1779–1788, Mathias Weisofner 1788–1789, Katharina Pfingstner 1789, Philipp Prucker 1790, Georg Kienleitner 1793–1795, Johann Grasser 1795–1797, ab 1797 Bernhard Klauser, 15. 2. 1811 durch Cridaabhandlung Lorenz Prugger, 28. 6. 1823 durch Kauf Maria Reiter, 12. 2. 1825 durch Kauf Franz Pirker, 3. 5. 1834 durch Kauf Joseph Leitner, 21. 10. 1839 Einantwortung an Maria Leitner, 2. 1. 1857 durch Kauf Bartlme Schwarz, 14. 12. 1874 durch Kauf Stefan Reitbrugger, halber Besitz für seine Frau Margaretha 1876, 15. 10. 1880 durch Einantwortung Stefan Reitbrugger allein, 10. 12. 1880 durch Leibrentenvertrag Filibert Steinbrugger, 26. 7. 1882 durch Kauf Katharina Liebmann, 10. 2. 1892 durch Kauf Johann Zitzenbacher, 3. 12. 1894 durch Einantwortung Johanna Zitzenbacher, 28. 12. 1895 durch Kauf Anton Schnedl, 25. 11. 1903 durch Kauf Andreas und Genovefa Föllner, 14. 10. 1916 durch Kauf Josefa Karner, die vereh. laut Trauungsschein vom 8. 10. 1926 Unterreiter hieß, 16. 10. 1926 durch Kauf Gottfried Binder, 20. 11. 1935 durch Einantwortung Maria Peyerin, 3. 1. 1963 durch Kauf Elisabeth Lercher.

63

Hofmühle

EZ 82 KZ 58 HR 35 U 13 Frauenburg Amt Dominkalisten

Diese Mühle gehörte zum Schloß Scheifling und ist seit dem 17. Jahrhundert einem Bauern zu Kaufrecht verliehen worden. 1658 saß hier Lorenz Tollinger, der 3 fl zinste, 1689 die Witwe nach Cenz Grasser. Seit dem 18. Jahrhundert kennen wir u. a. folgende Besitzer: um 1750 Joseph Steinbrugger, der am 30. 3. 1788 an Simohn Weber verkaufte, der 1790 jedoch schwer verschuldet war, so daß er an Johann Begutter verkaufen mußte. Das Mühlgebäude war damals ganz gemauert, dazu gehörten das Mühlstübel mit einem Ofen, die Zeugkammer, die Mahlstube mit 3 Laufem und 3 Kamrädern, die mit Brettern verschlagene Radstube mit 3 überschlächtigen Rädern, der Wasserschlag über dem Scheiflinger Bach war 6 Klafter lang, mit einem Aufziehbock oder Schleuse, das Gerenn oder Fluder von lärchenen Bodenladen ca. 40 Klafter lang. Nach Johann Begutter erstand Joseph Kofler die Hofmühle, der jedoch 1797 starb und aus erster Ehe drei minderjährige Kinder hinterließ. Am 30. 7. 1803 fiel die Hofmühle durch Kauf an Thomas Koller, am 23. 4. 1805 an Bartlme Gruber, mit Vorbehalt des Wiederlösungsrechtes durch die Herrschaft Frauenburg, 17. 4. 1825 durch Erbschaft an Franz Gruber, 29. 1. 1847 infolge Einantwortung vom 14. 9. 1846 an Maria Gruber, 8. 3. 1850 durch Kauf an Peter Waldinger, 4. 12. 1865 durch Ein-

antwortung an Caroline Waldinger, 14. 2. 1872 zur Hälfte durch Kauf an Peter Fenzl, 15. 11. 1879 durch Einantwortung an Caroline Fenzl allein, 15. 6. 1892 durch Kauf an Heinrich Waldinger, 19. 4. 1937 durch Einantwortung an Franz Waldinger, 1. 7. 1943 durch Einantwortung an Franz Waldinger jun. (*5. 12. 1923), 25. 8. 1959 durch Einantwortung an Heinrich Waldinger.

64

Freundsberger

EZ 89 KZ 93 CNr. 47 HR 55 U 29 Frauenburg Amt Scheiffling

1375 wird in einer Urkunde eine Öde ob Scheiffling genannt, die der Untertan namens *Freynt* innehatte. Das ist die früheste Nennung dieses Gehöftes, das vor diesem Jahr vorübergehend unbewirtschaftet gewesen ist. Dann kennen wir u. a. folgende Besitzer: Mert am Freundsberg 1469, Veit Grandlitzler 1527, Andre Gründlitzler 1542, Christof Grandlitzler 1572–1576, Marx Freundsberger 1658, Andreas Freintsberger 1678, Christian Pistrich 1689, Matthias Perchtold 1747–1756, dieser ist 1761 gestorben; Jakob Rettner 1756–1783, Sebastian Rainer 1783–1807, Georg Rainer 1807 durch Übernahme, Thomas Rainer 14. 4. 1848 durch Kauf, Helena Rainer durch Einantwortung vom 3. 11. 1875, Ignaz Wacheiner durch Kauf vom 24. 2. 1877, Johann und Johanna Peinhaupt durch Kauf vom 16. 6. 1883, Johann Peinhaupt allein durch Einantwortung vom 24. 10. 1903, Juliana Peinhaupt durch Übergabe vom 31. 10. 1914. Durch Ehe- und Erbvertrag vom 25. 2. 1916 halber Besitz an Thomas Kaiser, der Juliana Peinhaupt geheiratet hat, am 2. 6. 1933 durch Einantwortung an Thomas Kaiser allein, am 2. 3. 1939 durch Übergabe an Elsa Straßgürtl, am 9. 4. 1949 Namensänderung laut Trauungsschein auf Elsa Haberzettl.

65

Fuchs (Freitagtafern) Taferngerechtsame

EZ 97 KZ 52 HR 32 neu 28 (1909) U 19 Frauenburg Amt Scheiffling ob Berg

1666 zinste Georg Fux von der Freitagstaverne 1 β 14 d, er ist jedoch bereits am 11. 5. 1666 gestorben; den Besitz übernahm nun Martin Zechner, der bis 1692 nachweisbar ist. Auf ihn folgte Georg Dorfer. Von 1747–1754 war Hans Zechner am Besitz, hierauf von 1754–1789 Andreas Schaffer. Er hinterließ 1789 außer der Witwe Maria eine Tochter Helena (22), die das Haus erbte, und einen unehelichen Sohn seiner Frau namens Martin Gradler. Durch Erbverhandlungen kam 1789 Georg Dorfer an den Besitz, am 31. 12. 1798 Thomas Koller durch Kauf, 28. 2. 1801 Thomas Spertl durch Kauf, 2. 10. 1806 Georg Ursprunger durch Kauf, 25. 10.

1814 Anton Pfeffer durch Kauf, 21. 10. 1816 Franz Politscher durch Kauf, 1. 8. 1823 Maria Fürstenhofer durch Erbverhandlung, Heinrich Schalling, Chirurgensohn in Scheiffling, durch Kauf vom 5. 1. 1844, schließlich am 24. 4. 1876 laut Adjudizierungsurkunde Alois Klemmer, 28. 2. 1879 durch Kauf Johanna Weißnichts, 28. 1. 1894 durch Einantwortung Simon Weißnix, 30. 6. 1905 durch Einantwortung Alois Weisnix, 20. 10. 1909 durch Kauf Ignaz Maier, 20. 3. 1934 Einantwortung an Klara Maier, 11. 5. 1955 durch Übergabe an Willibald Mayer.

66

Schul- und Mesnerhaus

EZ 99 KZ 6 HR 7

In diesem ursprünglich der Kirche St. Thomas gehörigen Haus haben die jeweiligen Mesner- und Schulmeister gewohnt. 1880 ist im Grundbuch die Schulgemeinde Scheiffling als Eigentümer eingetragen, 1960 die Gemeinde Scheiffling.

67

Strohschneider (Holzmeister)

EZ 100 KZ 69 CNr. 35 HR 64 neu 58 (1936) U 34 St. Lambrecht Amt Scheiffling

Um 1500 errichtet, wird als erste Besitzerin zwischen 1520 und 1525 die Seidlerin beim Kreuz erwähnt; auf sie folgen Lienhard beim Kreuz 1527–1544, Jakob beim Kreuz 1547–1564, der mit dem folgenden Jakob Strohschneyder (1566–1568) identisch sein könnte. Auf ihn folgte von 1569–1571 Mert Schwarz, worauf Helena, die Tochter des Jakob Strohschneider, die Keusche übernahm. In den Steuerregistern wird dann von 1572–1596 ein zweiter Jakob Strohschneider als Besitzer genannt. 1575 berichtet allerdings der Scheifflinger Schuster Clement Gardtner, daß sein Schwiegervater Jakob Strohschneider die Keusche aus Notdurft dem Schwarzschnyder verkauft habe; weil dieser jedoch die Kaufsumme nur zur Hälfte erlegt habe, haben er und seine Frau die Keusche gekauft. Besitzer wurde aber offensichtlich Jakob Strohschneider jun. Auf diesen folgte 1599–1611 Gilg Gader, 1633–1648 Jerg Pidermann, 1647–1653 Georg Müller, 1679 Anton Kraftl. 1686 ist durch Kauf Christian Ertl an den Besitz der Strohschneiderkeusche gekommen. Nach seinem Tod 1712 wurde Urban Pery Besitzer, der am 14. 4. 1725 an Hans und Anna Fischer verkaufte, 29. 12. 1727 wurde nach dem Tod des Hans Fischer dessen Sohn Franz Mitbesitzer, und nach dem Tod der Anna Fischer 1731 kauften Christian und Eva Egger das Haus. Am 16. 4. 1738 wurde Jacob Aicher durch Kauf Besitzer. Am 13. 10. 1812 verkaufte Mathias Hödl an Franz Krebs, 5. 8. 1820 wurde durch Kauf Katharina Seidenegg Besit-

zerin, 17. 1. 1838 durch Verlaßübernahme Elisabeth Seidenegg, 26. 10. 1839 durch Kauf Franz Seidenegg, 8. 4. 1841 durch Kauf Valentin Ponholzer, 7. 11. 1861 durch Einantwortung Katharina Ponholzer, 30. 6. 1873 durch Kauf Adam Peternell, 19. 4. 1875 durch Kauf Aloisia Streibl, 13. 3. 1891 durch Kauf Ludwig Streibl, 4. 9. 1899 durch Kauf Eleonora Höggerl, 7. 8. 1909 durch Kauf Johann Brandl, 11. 1. 1918 durch Kauf Ignaz Mary, 25. 2. 1933 durch Einantwortung Helene Trattner, 24. 1. 1936 Kauf August und Juditz Schlager, 21. 3. 1961 durch Einantwortung Juditz Schlager allein, 30. 3. 1965 durch Kauf Maria Schoberegger.

68

Hackenschmiede

EZ 101 KZ 21 HR 17 neu 15 (1897) U 17 Goppelsbach; KZ 22 HR 16 U 16 Goppelsbach: Walcheroder Lodenmacherkeusche

Diese Liegenschaft setzte sich aus zwei Besitzen zusammen: Hackenschmiede und Lodenmacher. Die *Hackenschmiede* war ursprünglich ein Streckhammer, der zum Murhammer gehört hat. Er gehörte 1469 dem Hans Freisleben, 1515 dem Christoff Trennwegk, hierauf dem Paul Straßburger, dann nach 1550 Hans und Christof Weitmoser (vgl. den Abschnitt über die Scheifflinger Hammerwerke), seit 1576 gehörte der Besitz zum Schloß Scheiffling, Grundherr war jedoch weiterhin die Kirche St. Thomas in Scheiffling. Um 1600 wurde der Streckhammer aufgegeben, nachdem auch der Murhammer stillgelegt war; er wurde zu einer Hackenschmiede umgestaltet. Von 1612–1655 war der Hackenschmied Ambros Turner am Besitz, hierauf bis 1680 Clement Friedmann. 1682 hat das Stift St. Lambrecht die Hackenschmiede und Lodenwalche an die Herrschaft Goppelsbach vertauscht. Später war Thoman Jacober am Besitz, dessen Witwe Gerdraut den Stefan Pux geheiratet hat, der von 1717 bis 1741 nachweisbar ist. Auf ihn folgte der Schmied Simon Payritsch, 1766 Johann Regenfelder, 1769 Georg Gratzler. Um 1800 hatte das einstöckige gemauerte Gebäude 2 Wohnzimmer, Küche und Keller, die Huf- und Hackenschmiede hatte 2 Feuer. Am 12. 1. 1832 kaufte der Hackenschmied Sebastian Elmayer, 31. 1. 1873 durch Kauf an Max Klinzer, 1908 Zuschlag an Rosa Protz, 21. 11. 1912 durch Kauf an Karl Klinzer, 20. 12. 1957 durch Einantwortung an Karl Klinzer Kommanditges., 1968 Zuschlag für die Sparkasse der Stadt Murau, 28. 11. 1973 durch Kauf an Gertrude Klinzer. Das heute nicht mehr bestehende *Lodenwalcherhaus* war ursprünglich eine Lederstube, die zur Kirche St. Thomas bis 1682 und dann zur Herrschaft Goppelsbach untertänig war. 6. 5. 1430 verlieh die Verwaltung der Thomaskirche dem Andre Lederer und dessen Frau Elsbeth die auf der Gmein erbaute Hofstatt mit Stampf und Wehr, die vorher dem Erhard Schachner gehört hat. 1439 über-

nahm nach Thomas von Mauerkirchen Katharina Türpenpacher diese Lederstube. Dann waren hier folgende Besitzer: 1496 Hans Lederer, 1515 Andre Lederer bis 1520, Caspar Scherer 1523–1531, dessen Witwe Katharina 1532, Jörg Scherer 1533–1542, Paul Straßburger 1543–1553, Brüder Weitmoser 1563–1576, Herrschaft Scheiffling ab 1576; um 1600 wurde die Lederstube in eine Lodenwalkerei umgeformt. Seit 1616 gehörte sie dem Thoman Winkler, 1626 Georg Lux, einem Weißgerber, der von Haus und Walchstampf zinst; dieser verkaufte nach 1629 an Paul Pachtler, dann folgte der Lodenwalcher Balthasar Wolfarter von 1655–1697, nach dessen Tod seine Witwe Agnes, die den Walcher Thoman Reiter heiratete, der von 1697–1716 nachweisbar ist. 1731 war Rupert Pirker Besitzer und zinst 2 B 12 d, dann von 1747–1753 Martin Pirker. Nach 1800 war die Lodenwalche bereits außer Betrieb; es bestand ein hölzernes Wohnhaus, ebenerdig, mit Wohnzimmer und Küche. Am 31. 3. 1831 kaufte Sebastian Elmayer, dann waren die gleichen Besitzer wie bei der Hackenschmiede.

69

Stegkeusche

EZ 102 neu 101 KZ 14 HR 33 U 2 St. Lambrecht Amt Corporis Christi

Diese Keusche war zur Gottsleichnambruderschaft in Scheiffling untertänig; die Besitzer lassen sich erst sehr spät nachweisen. Um 1750 wohnte hier Peter Schlöger, am 20. 1. 1815 verkaufte Simon Schmidhofer an Katharina Achtmarklin; Erwerber: am 19. 4. 1817 Gertraud Niederdorfer durch Kauf, 6. 7. 1838 Agnes Holzer durch Verlaßübernahme und Einantwortung nach Gertraud Niederdorfer; Agnes Holzer starb am 5. 4. 1864, Besitzerin wurde durch Einantwortung vom 3. 6. 1864 Kuningunde Niederdorfer, am 3. 9. 1869 kaufte der Scheifflinger Chirurg Heinrich Schalling, mit Adjudizierungsurkunde vom 1. 4. 1876 erstand Max Klinzer das Eigentumsrecht. Seither Besitzer wie Nr. 68. 1910 wurde die Bp. 14 mit der EZ 101 vereinigt.

70

Streckerkeusche

EZ 105 KZ 45 HR 83

Das Haus gehörte zum Scheifflinger Hammerwerk; bewohnt wurde es von den jeweiligen Streckern, die im Streckhammer gearbeitet haben. Laut Protokoll vom 11. 4. 1879 übernahm es die Gemeinde Scheiffling, am 24. 1. 1921 kaufte Josef Kowasser, 14. 9. 1929 Christian Wenzel, 22. 3. 1972 durch Einantwortung an die mj. Anna Wenzel, geb. 9. 12. 1953.

71

Spital (Fleischbankkeusche)

EZ 106 neu 140 KZ 53 HR 31 U 20 Frauenburg Amt Scheifling ob Berg

Bis Ende des 17. Jahrhunderts war die später zu dieser Keusche gekommene Fleischbank zur Hft Scheifling bzw. ursprünglich bis 1599 zur Hft Katsch untertänig. Bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts werden häufig Fleischhauer genannt, doch können wir sie nicht mit Sicherheit einem bestimmten Haus zuschreiben. 1632–1678 gehörte die Fleischbank zum vlg. Ertl (Häuserchronik Nr. 8), ist jedoch 1689 in den Besitz des Mathias Setznagl gekommen, dem die Fleischbankkeusche gehört hat. Diese Keusche war 1592 im Besitz des Mathes Bleiweiß, 1666 des Rupp Purr, der 16 d zinste, 1677 verkaufte Andre Santler an Eva Wegscheider bzw. im gleichen Jahr an Mathias Setznagl. Um 1750 heißt es, daß die Fleischbank vor vielen Jahren abgerissen worden sei und die Fleischhauerei nicht mehr ausgeübt werde. Ab 1747 kennen wir Mathias Löcker als Besitzer, auf den Sebastian Pittermann folgte, am 5. 4. 1804 durch Kauf Blasius Weisofner, 30. 6. 1817 Anton Sulzbacherr durch Heirat, am 13. 3. 1850 durch Einantwortung Victoria Sulzbacher und durch Kaufvertrag vom 13. 3. 1850 die Gemeinde Scheifling, die hier ein Gemeindespital als Versorgungshaus für Gemeindefarme einrichtete. 1889 wurde diese EZ mit der EZ 140 vereinigt.

72

Feuerlöschrequisitenhaus

EZ 107 neu 169 KZ 123

Laut Protokoll vom 11. 4. 1879 Eigentumsrecht für die Gemeinde Scheifling eingetragen. Am 19. 8. 1926 wurde diese Bp. 123 hier ab- und der EZ 169 zugeschrieben und durch Kauf das Eigentumsrecht für Johann Pichler eingetragen. Am 25. 1. 1940 durch Einantwortung an Katharina Pichler, 24. 6. 1943 durch Einantwortung je $\frac{1}{5}$ an Rosina Lercher, Augustin Moser, Felix Haas, Fritz Petz und Crescentia Pichler, 27. 9. 1948 durch Kauf an Karl Rosenkranz.

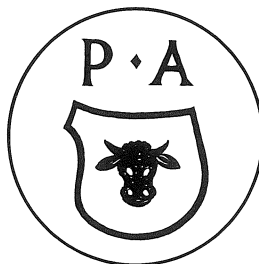
73

Schleifer (Altvater) Tafernrecht

EZ 113, 115 c KZ 64 HR 27 U 2 Frauenburg Amt Scheifling

Dieses Hübl hat bis 1599 zur Herrschaft Katsch und dann zur Herrschaft Frauenburg gehört. 1515–1534 war Pangratz Altvater Besitzer, der auch Zechmeister war, dann von 1535 bis 1572 Georg Altvater, von 1572 an dessen Sohn Blasius Altvater, der von der mit Ta-

fernrecht versehenen Hube im Jahr 1576 27 d zinste. Blasius Altvater wird bis 1608 als Besitzer genannt; er war auch Zechmeister der Thomaskirche. 1658 war Christian Jesner im Besitz des Altvaterhübls, von dem er 2 B zinste; Christian Jesner ist seit 1638 in Scheifling nachweisbar. Von 1678 bis 1689 kennen wir jenen Hans Schleifer als Besitzer, von dem das Haus den jüngeren Hofnamen hat. Bis 1738 war Andre Perschl Besitzer, von 1738–1776 Max Koller, der bei seinem Tod aus erster Ehe mit Anna die Tochter Maria vereh. Kowald und aus zweiter Ehe mit Elisabeth den Sohn Bartlme hatte. Am 16. 4. 1810 wurde Bartlme Gruber durch Kauf Besitzer, 22. 8. 1814 Maria Gruber, 18. 6. 1851 kaufte der



Petschaft des Blasi Altvater – 1604

mj. Eduard Gruber von seiner Mutter Maria den Besitz, 18./19. 5. 1852 kaufte Franz Gruber vlg. Platzmüller das Hübl, durch Aufsandungsurkunde vom 24. 2. 1869 an Franz Rathschiller und durch Einantwortung vom 10. 7. 1876 an Josef Rathschiller, wobei damals anscheinend das Haus mit einigen Grundparzellen an Genovefa Rathschiller kam, die übrigen Grundstücke an Josef Rathschiller und dann bei der EZ 114 (lf. Nr. 74) verblieben. Am 19. 7. 1890 fiel das Schleiferhaus durch Einantwortung nach Genovefa Rathschiller vereh. Artweger an Susanna Rathschüller, die laut Trauungsschein vom 26. 12. 1895 vereh. Rohregger hieß. Durch Einantwortung vom 31. 3. 1950 $\frac{4}{6}$ an Susanna Rohregger, $\frac{1}{6}$ an Alois Rohregger, je $\frac{1}{12}$ an Dipl.-Ing. Wilhelm Wegwart und Helmut Wegwart. 17. 8. 1962 durch Kauf- und Leibrentenvertrag das $\frac{1}{6}$ des Alois Rohregger an Wilhelm und Helmut Wegwart, 23. 8. 1962 die $\frac{4}{6}$ der Susanna Rohregger durch Einantwortung an Wilhelm und Helmut Wegwart, 10. 2. 1965 durch Teilungsvertrag die $\frac{1}{2}$ des Dipl.-Ing. Wilhelm Wegwart an Helmut Wegwart, 10. 2. 1965 durch Kauf an Johann Brunner.

74

Lederer Lederer- und Taferngerechsamte

EZ 114 neu 162 KZ 3 HR 4 U 11 Frauenburg Amt Scheifling; Lederer; 31 HR 38 U 14 Frauenburg Amt Scheifling; Platzkeusche

1527 war vermutlich Valtin Fleischhacker und 1542 Hans Fleischhacker Besitzer. Besitzer des Ledererhau-

ses sind gesichert seit 1572 nachweisbar, als Hans Fleischhacker mit einem Zins von 1 β 10 d von seinem Haus aufscheint. Er verkaufte an Wolfgang Reindl, der 1567 erwähnt wird. 1658 war Mathes Siesmann Besitzer, der bis 1689 genannt wird; er diente nach wie vor von seiner Behausung am Platz 1 β 10 d. Von 1716 an wird jener Fleischhauer Hans Luegi erwähnt, der nachweislich von 1747 bis 1753 Besitzer des Ledererhauses war. Auf ihn folgte Jakob Steiner. Das Lederergewerbe ist erst seit dem 18. Jahrhundert bei diesem Haus nachweisbar. Um 1800 war das Haus ebenerdig gemauert, hatte ein Lederergewölbe und eine Lederwerkstätte. Die dazugehörige Lederstampfe befand sich auf dem Ertlanger gegenüber der Hofmühle; sie war aus Holz. Am 2. 5. 1816 wurde Caspar Demel durch Kauf an den Besitz geschrieben, am 31. 10. 1820 durch Kauf Johann Kremser, 15. 11. 1834 durch Kauf Franz Radschiller, 10. 7. 1876 Einantwortung an Josef Rathschiller, 24. 4. 1914 Übergabe an Franz Rathschiller, der den halben Besitz an Agnes Rathschiller geb. Artner übergab. Am 20. 2. 1921 erwarb der Landwirtschaftliche Bezirksverband Neumarkt G. m. b. H. durch Kauf das Eigentumsrecht an diesem Haus, das somit der neuen EZ 162 zugeschrieben wurde. Am 29. 8. 1927 ging das Haus durch Kauf auf die Fa. Brüder Reininghaus AG für Brauerei und Spiritusindustrie über. In der alten Ez 114, bei der die meisten ehemaligen Grundstücke verblieben, wurden 1932 die EZ 6, 7, 115 und 116 mit den Bp. 32, 34, 40/1, 129, 109 und 11 zusammengelegt. – Die *Platzkeusche* können wir nicht so weit zurückverfolgen, obwohl sie sicher schon im 15. Jahrhundert bestanden hat. Besitzer waren: 1689 Andre Hainrichsberger, Dionis Duller, ein Schneidermeister, von 1747 bis 1768, hierauf Jakob Wiener, der die Witwe nach seinem Besitzvorgänger, Regina, geheiratet hat. 1787 übergab Jakob Wiener altershalber seinem Stiefsohn Johann Dueller. Am 10. 1. 1829 erwarb Franz Pirker das Haus, 20. 12. 1834 durch Kauf Mathias Peingartlinger, 27. 10. 1838 durch Kauf Jakob Putzenbacher, 2. 10. 1844 durch Kauf Franz Rathschiller, in dessen Familie die Platzkeusche blieb: 1913 Franz Rathschiller und Frau Agnes, 1924 Agnes Rathschiller allein, 1924 Josef Rathschüller und 1972 Josef Rathschüller jun.

75

Weinhauer (Burgstaller) Kramladen
 EZ 117 neu 13 KZ 15 HR 32 U 21 Frauenburg Amt Scheifling ob Berg

Als Besitzer dieser schon im vorigen Jahrhundert abgetragenen Keusche kennen wir: 1572–1592 Andre Wolschlacher, der 1 β 2 d zinste, 1666 Christoph Purkstaller, danach am 6. 6. 1680 an Elisabeth Haizer, Frau des Gregor Haizer, vor 1747 Andre Hamberger, 1747–1753 Paul Geralter, dann bis 1779 Andre Langmayer, von 1780 bis 1793 Katharina Stegmüller, die am

5. 4. 1793 die Weinhauer- oder Kramerkeusche dem Naglschmiedgesellen Simon Wimmer verkaufte, 8. 3. 1810 Susanna Henauer, 21. 3. 1819 Anna Henauer vereh. Angeringer, 19. 8. 1845 durch Einantwortung Elisabeth Angeringer, 8. 10. 1868 durch Kauf Josef Ziegler. 1911 wurde die EZ gelöscht und der EZ 13 zugeschrieben.

76

Strimitzkeusche

EZ 119 neu 22 KZ 124 HR 52 U 11 Frauenburg Amt Tschakathurn

Diese Keusche ist um 1800 abgerissen worden. Als Besitzer kennen wir: 1747–1759 Hans Ernst, 1759–1793 Andre Ernst, der am 11. 2. 1793 an Joseph Steiger übergab, 23. 4. 1804 durch Kauf Joseph Schafer, 13. 2. 1809 durch Kauf Ferdinand Gruber, 31. 12. 1810 Simon Stampfer, 30. 11. 1817 Joseph Stampfer, 28. 10. 1818 Karl Kurz, 9. 12. 1821 Mathias Schaffer, 11. 6. 1854 Theresia Schaffer vereh. Regner, 2. 8. 1854 Lorenz Scharner, 26. 7. 1878 durch Einantwortung Johann Scharner; 1911 wurde diese Einlage der EZ 22 zugeschrieben.

77

Gassenschneider

EZ 120 KZ 80 HR 73 U 41 Frauenburg Amt Scheifling

Als Besitzer kennen wir 1610 Peter Perpacher, Michloder Mühl Schneider, 1658 Gregor Grasleber (zinste 2 β), 1689 Mörth Legatt, 1747–1753 Ruprecht Moser, nach ihm Mathias Schwarz, 31. 12. 1793 durch Kauf an Joseph Kemper, 28. 9. 1807 Karl Mayer, 12. 3. 1844 durch Einantwortung Karl Mayer, 20. 4. 1844 durch Kauf Simon Schönecker, 13. 2. 1846 durch Kauf Anton Degrinis und Karl von Winter, 31. 7. 1847 Anton Degrinis durch Cession, 11. 2. 1854 durch Kauf Roman Pichler, 2. 11. 1908 durch Einantwortung Katharina Pichler d. Ä., 8. 10. 1924 durch Übergabe Maria Panngarten geb. Pichler, 14. 2. 1929 durch Zuschlag Jodok und Theresia Faißt, 11. 7. 1933 durch Zuschlag Anton Bot, 3. 2. 1954 durch Unterhaltsvertrag Friederike Bot, 4. 1. 1969 durch Kauf- und Leibrentenvertrag Dr. Anton Bot.

78

Klocker

EZ 121 KZ 19 HR 8 U 19 Frauenburg Amt Scheifling

1632 wohnte hier Georg Glocker, 1658 Veit Huebman, 1689 Mörth Muerer, 1747–1753 Simon Griesser, nach

diesem Georg Weiss. 1819 ist das Haus abgebrannt. 13. 3. 1807 Übergabe an Karl Biedermann, 27. 10. 1819 Kauf durch Mathias Knoll, 29. 12. 1826 durch Maria Knoll, 15. 2. 1856 Kauf durch Franz Salzmann, 26. 4. 1869 Kauf durch Benedikt Ortner, 28. 5. 1875 laut Adjudizierungsurkunde an Heinrich Schalling, 24. 4. 1876 durch Einantwortung an Genovefa Salzmann, 2. 6. 1880 Kauf durch Franz Salzmann, 10. 12. 1882 Johann Puganigg durch Adjudizierungsurkunde, 3./6. 5. 1889 Kauf durch Rosina Ofner, 27. 3. 1893 Johann Köck, 13. 5. 1905 Raimund Pumpnig, 31. 5. 1905 halb an Katharina Pumpnik, 22. 11. 1923 Katharina allein, 2. 4. 1928 Anton Winter, 9. 2. 1957 Alois Winter.

79

Schloß, Brau- und Moarhaus, Tafelrecht (Hoftaverne)

EZ 127 KZ 65 CNr. 65 HR 61 U 11 Frauenburg Dominikalamt: Schloß; KZ 66 CNr. 61 HR 60 U 21 Frauenburg Amt Scheifling: Brau- und Gasthaus; KZ 67 Stall CNr. 66 Meierei U 12 Frauenburg Dominikalamt

Die Ruine des Schlosses Scheifling ist 1793 dem Augustin Botta (Batt), Besitzer des Platzwirts (Häuserbuch Nr. 5) und der Meierei, zu Kaufrecht verliehen worden und gehört seither zu diesem Besitz.

Das große Wirtshaus, Bräuhaus oder Hoftaverne, können wir hinsichtlich der Besitzer mit Sicherheit bis 1462 zurückverfolgen. Die ältesten namentlich bekannten Besitzer des Werdhofes und Gasthauses an der Stelle des 1496 erbauten Schlosses dürften jedoch die seit 1398 nachweisbaren Günsel gewesen sein; 1498 wird ein Feld *unter dem Günsel* erwähnt, 1410 besaß Peter der Günsel von der Hft Katsch zwei Hofstätten in Scheifling, vermutlich das Gasthaus und den Werdhof. Peter der Günsel wird noch 1425 und 1429 genannt; 1445 hören wir, daß seine Frau Elsbeth bereits Witwe war. Nach ihr dürfte dieser Besitz auf jenen Ulrich den Weißen (od. Ulrich Weiß) übergegangen sein, den wir ab 1462 sicher als Besitzer des Werdhofes und großen Gasthauses kennen; er war Amtmann der Herrschaft Katsch, wird 1469 noch genannt. 1469 zinste Ulrich Weiß vom großen Haus 9 ß 24 d, von einer Fleischbank 2 Pfund Unschliitt oder 8 d und von der Werdhube 2 fl 2 ß d. Ein Ulrich Weiß kommt in Urkunden bis 1506 vor, doch könnte es sich bei diesem bereits um den Sohn handeln.

Von 1520–1565 gehörte der Besitz dem Paul Strasburger, der damals der reichste Scheiflinger war; ihm gehörten nicht nur mehrere Häuser, sondern auch der Murhammer.

Auf Paul Straßburger folgte sein Sohn Seifried Adam Straßburger, den wir zwischen 1572 und 1576 nach-

weisen können. Spätere Besitzer waren Hans Grassl, Ruep Hager, Mathes Ernst (1610–1619), Georg Lessacher von 1632 bis 1652, der auch Zechmeister der Thomaskirche war, Hans Trattner 1658, Anna Maria Wider 1677–1691, bis 1728 der Wirt Rautner, hierauf Hans Michael Schmiedt, ein gewester Bierbrauer aus Unzmarkt, der erstmals in diesem Haus mit dem Bierbrauen begonnen und 1730 die Übertragung des Braurechtes vom Koterlickhaus auf die Hoftaverne erreicht hatte. Schmidt war Besitzer von 1728 bis 1753, hierauf Bartlme Mossauer, Anton Aichholzer, seit 24. 7. 1775 durch Kauf Anton Grieser, am 22. 3. 1784 durch Heirat Bartlme Gruber und am 9. 9. 1806 durch Erbschaft Franz Gruber. Die Liegenschaft wird zu dieser Zeit folgendermaßen beschrieben: Bräu- und Wohnhaus waren miteinander verbunden. Rechts vom Eingangstor das Schenkzimmer, dann das Bräuhaus, der Gärungskeller, an der linken Seite am Eingangstor das Tafelstiegenzimmer, ein kleines Kuchlstübl, die Küche, die Malztenne, Milchammer, Speisgewölbe, ein ungewölbter Wein- und Bierkeller, im 1. Stock befanden sich 5 Zimmer, 1 Kammer, 2 Getreidekästen. Die Stallung für die Gastpferde befand sich über der Straße. Franz Gruber war von 1806 bis 1847 am Besitz, hierauf am 29. 1. 1847 durch Einantwortung Maria Gruber, 8. 3. 1850 durch Kauf Peter Waldinger, 4. 12. 1854 durch Einantwortung Carolina Waldinger und 14. 2. 1872 durch Kauf Peter Fenzl als Mitbesitzer. 15. 11. 1879 durch Einantwortung Karoline Fenzl allein, 7. 8. 1900 durch Kauf Carl Waldinger, 4. 10. 1928 durch Übergabe Franz Waldinger und 1. 7. 1943 durch Einantwortung Franz Waldinger, geb. 1923.



Petschaft des Georg Lessacher – 1636

Zu dieser EZ gehört auch die ehemalige *Meierei* des Schlosses Scheifling, die um 1800 ganz gemauert war, mit gewölbtem Keller, gewölbter Küche, gewölbter Speis, gewölbter Stube, Kachlstube, Vorsaal, zwei Zimmern mit Stukkatur im 1. Stock. Die Meierei ist bis in das 18. Jahrhundert von der Herrschaft Scheifling selbst betrieben worden. Nach 1750 ist sie an Philip Mautz, Augustin Botta und von diesem am 11. 8. 1796 im Lizitationsweg durch Kauf erworben worden. Von diesem kaufte sie Bartlme Gruber, und seither gehört auch die Meierei zum Brauhaus.

80

Glasererkeusche (Weichbald) besteht nicht mehr:

EZ 130 neu 101 KZ 24 CNr. 19 U 27 Frauenburg Amt Scheiffling ob Berg

Für diese heute nicht mehr bestehende Keusche kennen wir folgende Besitzer: 1666 Vinzenz Weichbold, zinst 6 d, bis 1692 Josef Kaiser, 1692 Elisabeth Künstler, 1704 Jakob Egger, nach diesem Hans Georg Saminger, 1741–1785 Mathias (Georg) Koller, 12. 9. 1785 durch Erbverhandlung Mathias Koller, 1. 12. 1805 durch Kauf Johann Mayersommer, 1. 2. 1806 durch Lizitation Johann Fürstenhofer, 1. 6. 1814 Franz Politscher, 2. 5. 1816 durch Kauf Kaspar Demel, 19. 6. 1820 durch Kauf Kaspar Rabensteiner, 1. 12. 1827 durch Kauf Johann Rumpel, 16. 10. 1830 durch Kauf Peter Falb, 2. 4. 1831 durch Kauf Regina Rabensteiner, 19. 1. 1939 Johann Hutter durch Kauf, 10. 7. 1846 Georg und Franziska Hermann durch Kauf, 14. 4. 1874 durch Kauf Max Klinzer, 14. 9. 1908 durch Zuschlag Rosa Protz. 1910 wurde die ganze Einlage ab- und der EZ 101 zugeschrieben.

81

Plotsch- oder Seidlerkeusche (besteht nicht mehr)

EZ 131 neu 101 KZ 23 CNr. 18 alt 26 U 23 Frauenburg Amt Scheiffling ob Berg

Als Besitzer kennen wir 1666 Niclas Plotsch, der 16 d zinste, dann nach dem †Urban Kurz oder Grabmayr den Schneider Hans Widmann, der 1692 genannt wird, 1747–1753 Magdalena Schaffer, hierauf Michael Eidenberger, Johann und Johanna Hullweg bis 1781, Thomas Hullweg 1783–1794, am 7. 11. 1794 Martin Hillweg durch Erbschaft, 14. 7. 1836 übernimmt Simon Hillweg, 14. 4. 1874 durch Kauf Max Klinzer, weitere Besitzer wie EZ 130 (Nr. 79). 1910 wurde der Besitz mit EZ 101 vereinigt.

82

Gemeindeversorgungshaus

EZ 140 KZ 54/1 54/2 53 155

Mit Kauf vom 14. 4. 1886 wurden die Bp. 54/1, 54/2, 16 und 17 von der EZ 38 ab- und hier zugeschrieben. 1889 die Bp. 53 von der EZ 106 ab- und hier zugeschrieben und durch Einbeziehung in die Bp. 54/1 gelöscht. 26. 1. 1896 durch Kauf die Bp. 155 von der EZ 97 ab und hier zugeschrieben. 1933 durch Kauf die Bp. 54/1 und 54/2 ab- und der EZ 184 zugeschrieben. Besitzer dieser EZ 140 ist seit 1886 durch Kauf die Ortsgemeinde Scheiffling.

272

83

Kuglweissvilla

EZ 141 KZ 147

Durch Kauf vom 20. 6. 1886 ist von der EZ 70 die Bp. 147 mit dem darauf neu erbauten Haus ab- und hier zugeschrieben worden. Besitzer Anton Kuglweis, 22. 1. 1889 durch Kauf Caroline Kuglweis, 7. 8. 1907 durch Kauf Giovanni Bot, 29. 12. 1920 durch Einantwortung Anton und Humbert Bot, 3. 2. 1954 durch Schenkung die $\frac{1}{2}$ der Anton Bot an Johann Scheriau, 22. 9. 1959 durch Einantwortung die $\frac{1}{2}$ des Humbert Bot zu je $\frac{1}{8}$ an Cecilia, Claudio, Romana Bot und an Giovanna Bonmassari, 1. 11. 1960 durch Kauf Johann Scheriau allein.

84

Villa Sperdelati

EZ 143 KZ 153 HR 86

20. 1. 1888 durch Kauf die Gp. 420/1 und 428/1 von der EZ ab- und hier zu-, 1889 die Bp. 153 hier zugeschrieben. 1909 wurde die Bp. 153 geteilt in Bp. 153/1 HR 86, 153/2 HR 87 und 153/3 HR 89. 1967 durch Übergabe die Bp. 153/2 HR 87 ab- und zugeschrieben EZ 322, die Bp. 153/1 HR 86 zugeschrieben EZ 323, 1969 die Bp. 153/3 geteilt in 153/4 und letztere zugeschrieben EZ 334. Eigentümer des Besitzstandes dieser EZ waren: 20./21. 1. 1888 durch Kauf Johann Sperdelati, 3. 8. 1902 durch Einantwortung Stefan Palli unter Vorbehalt des Fruchtgenusses für die Witwe Hanna Sperdelati, 1903 Namensänderung Stefan Palli auf Stefan Sperdelati, 26. 8. 1916 durch Kauf Adolf und Stefanie Fürst, 14. 12. 1927 durch Einantwortung Ing. Fritz Fürst d. J., 5. 10. 1966 durch Einantwortung $\frac{1}{2}$ Emilie Fürst, $\frac{1}{4}$ Günther Fürst, je $\frac{1}{8}$ Nicole Fürst und Michael Fürst, 13. 10. 1967 durch Übergabe und Teilung je $\frac{1}{8}$ von Nicole und Michael Fürst, $\frac{2}{8}$ an Emilie und $\frac{1}{8}$ an Günther Fürst.

85

Volksschule

EZ 157 KZ 157 Volksschule HR 56; KZ 197 Hauptschule

Durch Kaufvertrag vom 18. 12. 1907 wurde von der Landtafel EZ 1088 die Gp. 29 ab- und hier zugeschrieben. 1911 wurde die durch Bauführung entstandene Bp. 157 HR 56 Volksschule eingetragen. 1958 laut Anmeldebogen durch Bauführung auf Gp. 29/1 und 29/3 ist die Bp. 197 Hauptschule entstanden. Eigentümer war die Schulgemeinde Scheiffling, seit 1960 die Gemeinde Scheiffling.

86

EZ 166 KZ 172 HR 96

Mit Tauschvertrag vom 3. 12. 1923 erwarb Klement Sechser die Gp. 498, aus der laut Anmeldungsbogen von 1937 die Gp. 498 und die Bp. 172 Wohnhaus HR 96 hervorgingen. Diese gelangte am 4. 12. 1964 durch Übergabe an Johann und Auguste Gruber.

87

EZ 167 KZ 67 Gaststall KZ 168 Rüsthaus

Mit Kaufvertrag vom 4. 2. 1925 erwarben a) der deutsche Turnverein in Scheifling und b) die Freiwillige Feuerwehr Scheifling je zur Hälfte von der EZ 159 die Gp. 3/4 und die Bp. 67. 1936 wurde die Bp. 67 als demoliert gelöscht, dafür jedoch die auf der Gp. 3/4 entstandene Bp. 168 Rüsthaus eingetragen.

88

EZ 168 KZ 141/2 HR 90

In der EZ 70 wurde 1907 die Bp. 141 geteilt in 141/1 HR 56 und 141/2 HR 90. Durch Einantwortung vom 12. 4. 1926 ist die Bp. 141/2 HR 90 ab- und der EZ 168 zugeschrieben worden für Sabine Messner und Franz Burgstaller. 5. 4. 1950 durch Kauf von der $\frac{1}{2}$ der Sabine Messner je $\frac{1}{8}$ an Otto und Heide Salbegger, 11. 5. 1951 durch Kauf das $\frac{1}{4}$ der Sabine ebenfalls an Otto und Heide Salbegger, 14. 6. 1964 durch Einantwortung die $\frac{1}{2}$ des Franz Burgstaller an Fritz Burgstaller.

89

EZ 170 KZ 160 HR 33 Säge, KZ 161–164

Durch Kaufvertrag vom 18. 12. 1918 wurde 1927 von der EZ 57 diese Bp. 160 ab- und hier Emil Habertzettl zugeschrieben. 1928 durch Meistbot an Guiseppo Gherziach, durch Einantwortung vom 18. 11. 1941 je $\frac{1}{3}$ an Dr. Ing. Giorgio Bruno und Salvino Gherziach, 27. 3. 1953 das $\frac{1}{3}$ des Salvino an Giorgio und Bruno Gherziach, 29. 9. 1972 durch Kauf an „DuS“ Draht&Stahl Ges. m. b. H.

90

EZ 175 KZ 26/2 HR 94

Mit Kaufvertrag vom 29. 1. 1930 ist von der EZ 156 (vorher EZ 4) die durch Teilung entstandene Bp. 26/2 HR

94 ab- und hier zugeschrieben worden, wobei das Eigentumsrecht bei dieser EZ für Franz und Crescentia Pichler eingetragen wurde. Am 23. 1. 1958 die $\frac{1}{2}$ des Franz Pichler zu je $\frac{1}{6}$ an Crescentia und Anna Pichler und Franz Pichler-Semmelrock. 6. 6. 1960 die $\frac{2}{3}$ der Crescentia Pichler je zur Hälfte für Anna Pichler und Franz Pichler-Semmelrock. 17. 2. 1967 die Hälfte der Anna Pichler an Franz Pichler-Semmelrock.

91

EZ 176 KZ 167 HR 97

Mit Kaufvertrag vom 18. 2. 1930 ist von der EZ 76 die Gp. 3/6 abgetrennt und hier zugeschrieben worden. 1936 auf dieser Gp. durch Bauführung die Bp. 167 HR 97 eingetragen. 20. 2. 1959 ist diese Bp. geteilt worden in Bp. 167/1 HR 97 und 167/2; letztere ist hier ab- und der EZ 259 zugeschrieben worden. Durch Kauf vom 18. 2. 1930 Besitzrecht an Dr. Otto Mitsche, 20. 1. 1951 durch Kauf Otto Scheiflinger.

92

EZ 178 KZ 184

1930 durch Kauf von der EZ 159 ab- und hier zugeschrieben die Gp. 406/2, auf der laut Anmeldungsbogen 1952 die Bp. 184 entstanden ist. 1930 ist durch Kauf Ing. Franz Tscherten Besitzer geworden, 23. 5. 1939 durch Schenkung $\frac{1}{2}$ an Aloisia Tscherton, 22. 3. 1948 durch Einantwortung Aloisia Tscherton allein, 15. 3. 1968 durch Einantwortung Gunther Nitsche, 3. 7. 1972 durch Kauf Gertrude Michl.

93

EZ 184 KZ 54/1 und 54/2

1933 von der EZ 106 ab- und hier zugeschrieben. Durch Kaufvertrag vom 9. 3. 1955 an Franz und Maria Grogger.

94

EZ 190 KZ 169 HR 98

Mit Kaufvertrag vom 14. 11. 1935 ist die Gp. 191/2 von der EZ 107 ab- und hier zugeschrieben worden. Laut Anmeldungsbogen von 1934 wurde auf dieser Gp. die Bp. 169 HR 98 gebildet und 1951 in das Grundbuch

eingetragen. Mit Kauf vom 14. 11. 1935 an Peter und Berta Burgstaller, durch Einantwortung vom 8. 6. 1962 an Berta Burgstaller allein.

95

EZ 193 KZ 175 HR 104

1944 ist laut Anmeldungsbogen die Bp. 175 mit Wohnhaus Nr. 104 ersichtlich gemacht worden. Mit Kaufvertrag vom 27. 6. 1937 ist das Eigentumsrecht für Thomas und Agnes Olivotto eingetragen worden.

96

EZ 196 KZ 173

Mit Kaufvertrag vom 19. 2. 1942 von der EZ 73 ab- und hier zugeschrieben; Eigentumsrecht für die Schützengesellschaft angemerkt.

97

EZ 200 KZ 174

Mit Kaufvertrag vom 21. 12. 1943 ist diese Bp. von der EZ 114 ab- und hier für Sofie Retl zugeschrieben worden.

Quellen- und Literaturnachweis

- ¹ Joseph von ZAHN, Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter (1893), S. 422.
- ^{1a} Akten des Landesmuseums Joanneum, Abt. für Vor- und Frühgeschichte und Münzensammlung. – Eigene Ermittlungen in Scheifling. Für zahlreiche Auskünfte und Hinweise danken wir herzlichst Herrn und Frau Götzl sen. – H. GUTSCHER, Neumarkt in Steiermark und seine Umgebung in archäologischer Hinsicht, Jahresbericht des k. k. Staatsgymnasiums in Leoben 1909, Leoben o. D. – W. SCHMID, Archäologische Forschungen in Steiermark, IV. ÖJH XXV, Wien 1929. – W. SCHMID, Die römische Poststation Noreia in Einöd, ÖJH XXVII, Wien 1932. – FÖ, 1937, S. 193f. – M. GRUBINGER, Der Goldfund von Scheifling, Mitt. Ö. N. Ges. V, 18ff., 38ff., Wien 1947. – H. DERINGER, Die römische Reichsstraße Aquileia–Lauriacum, II. Carinthia I, 140, Klagenfurt 1950. – W. MODRIJAN, Beiträge zur Geschichte von Murau – Die Vor- und Frühgeschichte, ZHVSt., Sonderband 3, Graz 1957, 13ff. – W. MODRIJAN, Das Aichfeld – Vom Steinbeil bis zur römischen Poststation, Judenburger Museumsschriften III, Judenburg 1962. – W. SCHMID, H. AIGNER, W. MODRIJAN, Noreia, Forschungen – Funde – Fragen, Schild von Steier, Kleine Schriften 13, Graz 1973. – D. KRAMER, Das provincialrömische Gräberfeld von St. Lorenzen b. Scheifling, Schild von Steier 15, im Druck.
- ² Klaus KESSLER, Ortsnamen in der Westhälfte des obersteir. Murgebietes, 2 Bde., phil Diss. Wien (1957), 2. Bd. s. v. Scheifling – Freundliche Mitt. Prof. Dr. Lochner-Hüttenbach, Graz.
- ³ Freundliche Mitteilung Prof. Lochner-Hüttenbach, Graz.
- ⁴ StLA Urk. Nr. 468 v. 1385 VI 15.
- ⁵ BG Neumarkt Grundbuch der KG Scheifling EZ 129 Gp. 608, 609 – StLA A. St. Lorenzen, Pfarre, 1/5: StR 17. Jh. – StLA JK Frauenburg Nr. 1 top. Nr. 330, 371, 372, 373, 375.
- ⁶ StLA A. St. Lorenzen, Pfarre 1/5: StR 16. Jh. – Freundliche Mitteilung Prof. Lochner-Hüttenbach, Graz.
- ⁷ Obwohl die erste urkundliche Nennung „im Topel“ lautet, ist die weibliche Form anzunehmen, weil alle späteren Schreibungen und der Sprachgebrauch stets die weibliche Form aufweisen. – StLA Urk. Nr. 1850.
- ⁸ StA St. L. (Stiftsarchiv St. Lambrecht) Hs. Reihe, Urbar der Kirche St. Thomas in Scheifling 1469, und StA St. L. PfA Scheifling Urk. v. 1533 VII 20.
- ⁹ StLA Urk. Nr. 3838 b.
- ¹⁰ StA St. L. Urk. Nr. 808 v. 1424 X 29 – StLA Urk. Nr. 4324 a.
- ¹¹ StLA A. Stubenberg 38/260,1: Urbar der Hft Frauenburg 1523 fol. 7 – GBAR 1995 U 1.
- ¹² StLA SSch Katsch, Urbar der Hft Katsch 1469.
- ¹³ Vgl. dazu Franz PICHLER, Entrichestanne-Alterstein ZHVfSt 1968 passim. – StLA Urk. Nr. 2526 b – StA St. L. Hs. Reihe: Urbar der Kirchengült St. Thomas 1679.
- ¹⁴ StUB I Nr. 17 – Vgl. auch Edeltraud KOLLER-VISOTSCHNIG, Die Familien Stein und Krug von Perchau. FzgLKSt 28 (1974) S. 73.
- ¹⁵ SUB II Nr. 34 – Vgl. dazu Heinrich KOLLER, König Arnolfs großes Privileg für Salzburg, MGSLK 109 (1969) 65–75.
- ¹⁶ SUB II Nr. 58 – Heinrich KOLLER, Der östliche Salzburger Besitz im Jahr 860, Burgenl. Heimatblätter 21 (1959) 89 ff. – Fritz POSCH, Zur Lokalisierung des in der Urkunde von 860 genannten Salzburger Besitzes, MGSLK 101 (1961) 243 ff. – Heinrich FICHTENAU, Das Urkundenwesen in Österreich vom 8. bis zum frühen 13. Jahrhundert, MIÖG Erg. Bd. 23 (1971), 122 ff.
- ¹⁷ StUB I Nr. 31, 59, 64.
- ¹⁸ Vgl. den Abschnitt über die mittelalterl. Grundherren in Scheifling.
- ¹⁹ Walter BRUNNER, Geschichte der Pfarre Pöls, phil. Diss. (1965) passim – MELL-PIRCHEGGER, Steirische Gerichtsschreibungen, wie Anm. 70.
- ²⁰ StUB I Nr. 35 und 36.
- ²¹ StUB I Nr. 48.
- ²² Benno ROTH, Das älteste Urbar des Stiftes Seckau v. 1270, Die mittelalterlichen Stiftsurbare der Steiermark, 1. Teil (1955) 60.
- ²³ Vgl. dazu F. PICHLER, Entrichestann-Alterstein wie Anm. 13. – Othmar WONISCH, Die Zugehörigkeit des Grasluptales zu Steiermark oder Kärnten, FVVGSt 14 (1956) – E. VISOTSCHNIG-KOLLER (wie Anm. 14).
- ²⁴ ZAHN, Ortsnamenbuch (wie Anm. 1), S. 422.
- ²⁵ StUB II Nr. 171 – EZ 114 HR 34, Bp. 40.
- ²⁶ StA St. L. Hs. Reihe: Urbar des Stiftes St. Lambrecht 1494 fol. 281 und Urbar zum Hof 1523 fol. 29 ff. – Es handelt sich u. a. um die Häuser EZ 32 Maurerkeusche, Bp. 57/1, EZ 46 Pichler.
- ²⁷ DA PfA St. Lorenzen: Pfarrsammlungsregister 1656–1807 – Es handelt sich u. a. um die Häuser EZ 63 Bp. 88 HR 47 H. Haberzettl.
- ²⁸ Pfarramt Scheifling, Pfarrchronik – StATCK Hs. 165: Top. hist. Beschreibung der Hft Frauenburg v. J. B. Huber (1798) 35.
- ²⁹ Walter BRUNNER, Geschichte von Pöls (1975) 57 – Vgl. dazu die Urkunde StLA Urk. n. 6941 a.
- ³⁰ StA StLA. Neumarkt, Kopialbuch der Kirche 1585 fol. 79–89 – Urk. Nr. 1582 v. 1588 im Vs. Murau – StLA Urk. Nr. 4227.
- ³¹ Vgl. Hans PIRCHEGGER, Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer: Kirchen- und Grafschaftskarte (1940) 58–59.

- ³² Manfred STRAKA, Die Bevölkerungsentwicklung der Steiermark von 1528 bis 1782 auf Grund der Kommunikantenzählungen. ZHVfSt 52 (1961) 3ff.
- ³³ Manfred STRAKA, Pfarrenzählung a. a. O. – Carl SCHMUTZ, Das Herzogtum Steiermark, 3. Bd. (1822) 472ff. – GÖTH, 3. Bd. (1843) passim.
- ³⁴ StLA Urk. Nr. 2031.
- ³⁵ StLA Urk. Nr. 3616.
- ³⁶ StLA SSch Katsch, Urbar v. 1469 – StA St. L. Urk. Nr. 89 A v. 1461 XI 27.
- ³⁷ StLA GültSch. 1542 Nr. 43/625.
- ³⁸ STATCK Vs. Murau Urk. Nr. 2782 c.
- ³⁹ STATCK Urk. Nr. 202 – StLA A. Stubenberg 38/260, 1 – StA St. L. Urbar des Stiftes St. Lambrecht 1494 passim.
- ⁴⁰ StLA GültSch. 1542 passim.
- ⁴¹ STATCK Urk. Nr. 1342 fol. 9'.
- ⁴² B. ROTH, wie Anm. 22, 60.
- ⁴³ StLA Urk. Nr. 1275.
- ⁴⁴ StLA Urk. Nr. 2916 a.
- ⁴⁵ StLA UrkNr. 4393 a.
- ⁴⁶ StA St. L. Urk. Nr. 848 v. 1430.
- ⁴⁷ StLA SSch Katsch, Urbar v. 1469 fol. 27.
- ⁴⁸ STATCK Zentralarchiv Wien Hs. 165: Liechtensteiner Urbar 14. Jh. fol. 100.
- ⁴⁹ StA St. L. Hs. Reihe, Urbar 1390 fol. 80.
- ⁵⁰ StLA MThK Frauenburg, J H 24, StR 1747.
- ⁵¹ Roth, wie Anm. 22, 60 – StLA Urk. Nr. 2782 c.
- ⁵² StLA Urk. Nr. 2916 a
- ⁵³ StA St. L. Hs. Reihe, Urbar v. 1390 fol. 82.
- ⁵⁴ STATCK, Urk. Nr. 1342: Relation über die Hft Katsch 1575, fol. 5.
- ⁵⁵ StLA Stockurbare, Urbar der Hft Forchtenstein, 1498.
- ⁵⁶ StLA A. Frauenburg 1/1: Urbar der Herrschaft Frauenburg 1592 – MThK J H 24.
- ⁵⁷ StA St. L., Hs. Reihe, Urbar zum Hof 1523 fol. 5 – Urbar des Stiftes 1390 passim.
- ⁵⁸ STATCK Urk. Nr. 1342 von 1575.
- ⁵⁹ StLA GBAR 1985 fol. 338.
- ⁶⁰ StA St. L. Hs. Reihe, Urbar der Hft Stein, von 1528/29 fol. 67.
- ⁶¹ StLA A. Teuffenbach, Urbar v. 1641.
- ⁶² StLA Stockurbare, Hft Forchtenstein 1498.
- ⁶³ StLA Musterregister 1579 H I.
- ⁶⁴ StLA Leibsteuer 1527 Nr. 91.
- ⁶⁵ StLA Leibsteuer 1527 Nr. 408.
- ⁶⁶ EZ 6 vlg. Finsterberger, K. Hirt.
- ⁶⁷ StLA Rauchgeld 1572/74 Nr. 225 und 277.
- ⁶⁸ StA St. L. Urk. Nr. 205 v. 1475 IV 24, St. Lambrecht
- ⁶⁹ StA St. L. PfA Scheifling – EZ 12, Rodererkeusche, Bp 13 Hr. 11.
- ⁷⁰ Anton MELL u. Hans PIRCHEGGER, Steirische Gerichtsbeschreibungen, Quellen zur Verf. und Verwaltungsgeschichte der Stmk., 1 (1914) 123.
- ⁷¹ StA St. L. PfA Scheifling: StR der Kirchengült St. Thomas 16. Jh. – StLA GültSch. 1542 Nr. 21/272, 108.
- ⁷² STATCK Hs. 165: Top. hist. Beschreibung der Hft Frauenburg v. J. B. Huber (1798) fol. 35' – StLA Urk. Nr. 4393 a.
- ⁷³ STATCK Urk. Nr. 2566 v. 1652 IX 4, Oberwölz, Urk. Nr. 2606 v. 1656.
- ⁷⁴ MELL-PIRCHEGGER, wie Anm. 70 123–128 – STATCK Urk. Nr. 3021: Urbar des Gutes Tschakathum 1696 fol. 17.
- ⁷⁵ StA St. L. Urk. Nr. 974 v. 1725 VII 25, Teuffenbach.
- ⁷⁶ StA St. L. PfA Scheifling.
- ⁷⁷ Ebd.
- ⁷⁸ Ebd.
- ⁷⁹ Vgl. Herwig EBNER, Die Herrschaft Katsch, Landesfürst u. Adel im Mittelalter, 2. Teil, FVVGSt 13 (1955) 114 ff. – DERSELBE, Das Königsgut Ueliza des Jahres 1007, ZHVfSt Sd. Bd. 16, 188 ff.
- ⁸⁰ StUB I Nr. 48.
- ⁸¹ Ebner, Katsch, wie Anm. 79, 114.
- ⁸² StLA SSch Katsch, Urbar 1469 – Urk. Nr. 3195.
- ⁸³ StLA Urk. Nr. 4434.
- ⁸⁴ StLA Urk. Nr. 3916 b.
- ⁸⁵ StLA Urk. v. 1530,--,--.
- ⁸⁶ StLA SSch Katsch, Urbar v. 1469 fol. 25–27'.
- ⁸⁷ StLA Landrecht 787/3: Inv. nach Andre v. Neuhaus 1604.
- ⁸⁸ StLA Urk. Nr. 3694 c.
- ⁸⁹ StLA Urk. Nr. 4597 b.
- ⁹⁰ StLA Urk. Nr. 6941 a.
- ⁹¹ StLA Urk. Nr. 7263 b.
- ⁹² StLA A. Stubenberg 38/260, 1: StR 1523 fol. 7ff.
- ⁹³ StLA GültSch. 1542 Nr. 37/540 fol. 120–122.
- ⁹⁴ StLA Rauchgeld 1572/74 Nr. 225 fol. 30'. Es handelt sich um die EZ 22, 97, 106, 117, 80, 90 u. 131 KG Scheifling.
- ⁹⁵ StLA GBNR Judenburg 59 Amt Scheifling ob Berg – STATCK Urk. Nr. 2716 b: Urbar der Herrschaft Frauenburg 1666 fol. 39'–47.
- ⁹⁶ Walter BRUNNER, Das Lehenbuch der steirischen Liechtensteiner, MStLA 1971 Nr. 139 u. 142 – StLA Urk. Nr. 6170.
- ⁹⁷ StLA SSch Stein: Urbar 1498 – StA St. L. Hs. Reihe: Urbar der Herrschaft Stein 1528/29.
- ⁹⁸ StLA Urk. Nr. 4030 a und 4521.
- ⁹⁹ BRUNNER, Lehenbuch, wie Anm. 96 Nr. 150, 153, 158, 176, 185.
- ¹⁰⁰ StLA GültSch. 1542 Nr. 21/272 fol. 107–109 – GBNR Neumarkt 38, Amt Scheifling.
- ¹⁰¹ StLA URK. Nr. 1609 a.
- ¹⁰² StA St. L. Hs. Reihe: Urbar des Stiftes v. 1390 fol. 82–.
- ¹⁰³ StA St. L. Hs. Reihe: Urbar v. 1461.
- ¹⁰⁴ StA St. L. Urk. Nr. 1015 v. 1451.
- ¹⁰⁵ StLA Urk. Nr. 6327 a – StA St. L. Urk. Nr. 1024 v. 1451.
- ¹⁰⁶ StA St. L. Urk. Nr. 112 v. 1466.
- ¹⁰⁷ StA St. L. Hs. Reihe: Stiftsurbar von 1494, und Urbar zum Hof 1523.
- ¹⁰⁸ ROTH, Das älteste Urbar des Stiftes Seckau, wie Anm. 22, 60/4–22.

- 109 StLA URK. Nr. 2782 c.
110 StLA Urk. Nr. 7617.
111 DA Graz, Gauster Praes. Secc. IV, 209.
112 Wie Anm. 111, 224/225 – StLA Urk. v. 1530,--,--.
113 StLA Urk. Nr. 3584.
114 StLA Urk. Nr. 4429.
115 StLA Urk. Nr. 4817.
116 StLA Urk. Nr. 5249.
117 StLA Rauchgeld 1572/74 Nr. 264.
118 StA St. L. Urk. Nr. 1015 v. 1451.
119 StLA Gültsch. 1542 Nr. 43/625 fol. 35'.
120 EZ 19 HR 13 Puchfeld.
121 Gp. 561, 562 KG Scheiffling, EZ 132.
122 StLA Urk. Nr. 2460f und 2916a.
123 StLA Urk. Nr. 3548
124 StLA Urk. Nr. 2191.
125 StLA Urk. Nr. 1880c – Martin, Regesten 3. Bd. Nr. 247.
126 StLA Urk. Nr. 3189.
127 StLA SSch Katsch, Urbar 1469 fol. 27'.
128 StATCK Bücherarchiv V/81: Urbar der Hft Goppelsbach 1626 fol. 81.
129 HHStA Wien, Urk. v. 1393 – StLA MThK J H 27 – GBNR Neumarkt 23.
130 StATCK Urk. v. 1453 XI 30, Murau – Urk. v. 1456 – Urk. Nr. 316: Urbar der Kirchengült Mathei in Murau 1392/1504.
131 StATCK Urk. Nr. 202: Urbar des Elisabethspitals in Murau 1428 – StLA Leibsteuer 1527 Nr. 129 – Gültsch. 1542 Nr. 25/354.
132 StLA Gültsch. 1542 Nr. 25/352 – StATCK Urk. v. 1495 VI 15.
133 StA St. L. Urk. Nr. 688 v. 1682 I 2, St. Lambrecht.
134 U 18 und 19 Goppelsbach – StATCK Urk. v. 1543 III 28 u. 1543 IV 24 – StLA Landrecht 787/3: Inventar nach Andre v. Neuhaus, Briefl. Urk. Nr. 199–207 – StLA Gültbücher 1540/10, 1541/14, 1607/6'.
135 Vgl. Sieglinde BÖCKEL, Scheifflinger, Pomer und Pucher. Beiträge zur Burgen- und Herrschaftsgeschichte sowie zur Genealogie obersteirischer Adelsfamilien. Hg. v. H. Ebner, FzgLKSt XXVIII (1974) 131–136.
136 MDC 3/515.
137 MG Necr. II, 387.
138 BÖCKEL, wie Anm. 135 – StUB IV Nr. 122 – StA Rein Urk. v. 1313 II 24 Judenburg.
139 StA St. L. Urk. Nr. 379 v. 1372 IV 1.
140 Robert BARAVALLE, Burgen und Schlösser der Steiermark 2. Aufl. (1961) 510 – BÖCKEL, wie Anm. 135, S. 131.
141 StLA SSch Katsch: Urbar v. 1469.
142 St. L. Urk. Nr. 502 v. 1400.
143 StA St. L. Urk. Nr. 603 v. 1400 – StLA Urk. Nr. 4262 e – StA St. L. Urk. Nr. 645 v. 1607.
144 StLA Urk. Nr. 5284.
145 StLA Urk. Nr. 9590.
146 StA St. L. Hs. Reihe: Urbar der Hft Stein 1528/29.
147 StLA GBAR 2298 U 60 – FK Puchfeld, Gp. prot.
148 StLA JK Frauenburg Nr. 7 top. Nr. 442/107.
149 StA St. L. Hs. Reihe: Urbar der Hft Stein 1528/29 fol. 90.
150 StA St. L. PfA Scheiffling.
151 StATCK, Urk. Nr. 202.
152 MG Necr. II 376/107/13–14.
153 PICHLER, Entrichestanne, wie Anm. 13.
154 BÖCKEL, wie Anm. 135 S. 133–134.
155 StA St. L. Urk. Nr. 602 u. 603 v. 1400 u. Nr. 645 v. 1407 – StLA Urk. Nr. 4262e.
156 StA St. L. Urb. der Hft Stein 1528/29 fol. 91.
157 DA PfA St. Lorenzen Fasz. 16: Kollekturreg. 1715–1823.
158 U 63 Amt Stein Hft St. Lambrecht, EZ 20 KG Puchfeld KZ 52 HR 14.
159 StLA A. Judenburg 267/633 fol. 47.
160 Vgl. E. KOLLER-VISOTSCHNIGG, wie Anm. 14 passim.
161 StLA SSch Katsch: Urbar v. 1469 fol. 27.
162 Robert, BARAVALLE, Burgen und Schlösser der Steiermark, 1. Aufl., 2. Bd., 289.
163 StLA Leibsteuer 1527 Nr. 246 – Hofschatzgewölbe Urk. Nr. 2236 und 2237 – HKA Wien, iö Hft-Akten P III/3 S. 33.
164 StATCK Urk. Nr. 1832 v. 1598 IX 3, Scheiffling.
165 StLA Gültsch. 1542 Nr. 42/623 fol. 1.
166 StLA Rauchgeld 1572/74 Nr. 277.
167 StATCK Urk. Nr. 1832 von 1598 IX 3, Scheiffling – StLA LR 788/1: Inv. nach Hemma v. Neuhaus, Briefl. Urkunden ddo 1599 IV 24.
168 StLA LR 788/1: Inv. nach Hemma v. Neuhaus 1616.
169 StLA Kontrakte und Reverse fol. 69'. Daß es sich dabei um das große Wirtshaus (Waldinger) handelt, beweisen andere Aufzeichnungen, wonach Paul Strasburger, der Besitzer des Steinhauses war, zugleich Wirt im großen Gasthaus gewesen ist. Vgl. BARAVALLE, wie Anm. 162, S. 289.
170 StLA Gültbücher 1599/63', 1599/62', 1606/50, 1613/41', 1614/39', 1614/39.
171 StATCK HS. 165 fol. 34 – Alte Registratur Hft Frauenburg A 6 B β 2 b.
172 StLA GBNR Neumarkt 21 U 139 (neu 11) Dominikalamt Scheiffling.
173 StATCK Urk. Nr. 1832.
174 StLA Gültbücher 1599/63'.
175 StLA LR 788/1: Inv. nach Hemma v. Neuhaus 1616.
176 StATCK, Bücherarchiv IV 43: StR des Elisabethspitals 1578/83: Volgen die holden, so von herrn Jacoben von Windischgraz umb die Scheifflinger hieher erwexelt worden.
177 StLA Gültbücher 1600/62', 1606/50, 1613/41', 1614/39', 1614/39, 1615/38' – Gültaufs. 55/1116/fol. 74 v. 1619 IV 6 Reifenstein.
178 StLA Leibsteuer 1632 V 51 – LR 560/2 fol. 285 ff: Inv. nach W. M. v. Königsberg, Truckengelt 1658 – Laa. A. Buchhalteriberichte 1687 Bd. 1675/79 fol. 337 ff.
179 StATCK Urk. Nr. 2938.
180 StLA SSch Katsch: Urbar 1469 – StLA Gültsch. 1542 Nr. 42/623 fol. 14 ff.

- ¹⁸¹ StATCK Urk. Nr. 1362: Urbar der Hft Katsch 1576 fol. 23.
- ¹⁸² StLA LR 788/1.
- ¹⁸³ StLA LR 560/2: Inventar nach W. M. v. Königsberg 1658.
- ¹⁸⁴ STATCK Hs. 165 fol. 34' – Zur Geschichte der Hft Reifenstein vgl. Walter BRUNNER, Die Entstehung der Herrschaft Reifenstein ZHVfSt 67 (1976) 113 ff.
- ¹⁸⁵ StUB I Nr. 468 – BARAVALLE (wie Anm. 162) bringt irrig eine frühere Nennung aus 1144, doch steht in der betreffenden Urkunde eindeutig *Scratenbach* = Schratzbach bei Friesach.
- ¹⁸⁶ Adolf BACH, Deutsche Namenskunde II (1953) 366. Aus sprachlichen Gründen kommt für die Namensdeutung das ahd. Wort *schrat*, *schrot* nicht in Frage.
- ¹⁸⁷ StUB I Nr. 671.
- ¹⁸⁸ StUB II Nr. 89.
- ¹⁸⁹ BARAVALLE, wie Anm. 162, 2. Bd., 297.
- ¹⁹⁰ StLA Urk. Nr. 2166 a.
- ¹⁹¹ StLA Urk. Nr. 2566.
- ¹⁹² STATCK Urk. v. 1358 X 20 – StLA Urk. Nr. 2662, 2743, 2912, 2951 a, 3012 a, 3153 a, 3396, 3425 d, 3534 a, 3598 a, 3727 a, 3769, 3916 b, Der 1393–1399 erwähnte Gradweiner Pfarrer und Erzpriester Georg Schratzenberger gehört aufgrund seines andersartigen Wappens nicht zu unserer Familie. Vgl. StLA Urk. Nr. 3772 b, 3951, 3971.
- ¹⁹³ StLA Urk. Nr. 2662.
- ¹⁹⁴ BARAVALLE, wie Anm. 162, 2. Bd., 297.
- ¹⁹⁵ StLA Urk. Nr. 3425.
- ¹⁹⁶ StLA Urk. Nr. 2566.
- ¹⁹⁷ StLA Urk. Nr. 2912.
- ¹⁹⁸ StLA Urk. Nr. 3769.
- ¹⁹⁹ StLA Urk. Nr. 3759 a.
- ²⁰⁰ Paul ROTH, wie Anm. 250, S. 122.
- ²⁰¹ StLA Urk. Nr. 990.
- ²⁰² StLA Urk. Nr. 6327 a – StA St. L. Urk. Nr. 1024 v. 1451 XXII 10.
- ²⁰³ StLA A. Prankh, Nachtrag Sch 1 fol. 271–274.
- ²⁰⁴ StLA Leibsteuer 1527 Nr. 159 und 247.
- ²⁰⁵ StLA Gültisch. 1542 Nr. 12/143 u. 43/625. – Rudolf GRASMUG, Die Grundherrschaft Hainfelden bei Feldbach, phil. Diss. Graz (1969) 59 ff.
- ²⁰⁶ StA St. L., Hs. Reihe: Urbar der Hft Stein 1528/29 fol. 67'.
- ²⁰⁷ Zur Geschichte der Prankher vgl. Edith TSCHERNUTTER, Die Prankher, phil. Diss. Graz (1973).
- ²⁰⁸ StLA Gültbücher 1553/49, 1556/37, 1556/47.
- ²⁰⁹ StLA Gültbuch 1571/46.
- ²¹⁰ StLA Gültbuch 1574/32.
- ²¹¹ StLA Musterrregister 1578 J + E 107.
- ²¹² StLA Gültbuch 1579/39'.
- ²¹³ Robert BARAVALLE, Burgen und Schlösser der Steiermark, 2. Aufl. (1961) 512
- ²¹⁴ STATCK VII/44: Inventar Schratzenberg v. 1680
- ²¹⁵ StLA Laa. A. Sch. 1028.
- ²¹⁶ StLA Gültbuch 1625/46 – Urk. v. 1624 III 31 Schratzenberg.
- ²¹⁷ StLA Gültbuch 1630/25', 1630/39' – Urk. v. 1629 VII 28, Schratzenberg
- ²¹⁸ StLA Gültbuch 1680/28.
- ²¹⁹ Anton PANTZ, Die Gewerken im Bannkreis des steierischen Erzberges (1917/18) 131 ff. – StLA LR 907/1.
- ²²⁰ StLA LR 907/1.
- ²²¹ Ebd.
- ²²² STATCK Hs. 165 (1798) 20'.
- ²²³ DA Vif 12 Pf. St. Lorenzen.
- ²²⁴ STATCK VII/44: Inv. 1690.
- ²²⁵ J. A. JANISCH, Top. hist. Lexikon von Steiermark (1885) 3. Bd. 853–854 – Ferdinand ANDRASCHKO, Schloß Schratzenberg, Blau-weiße Blätter 4. Jg. (Dez. 1956) Nr. 4, 8–9.
- ²²⁶ ANDRASCHKO, wie Anm. 225, 9.
- ²²⁷ StLA Leibsteuer 1527 Nr. 247.3
- ²²⁸ StLA Gültisch. 1542 Nr. 12/143 und 43/625.
- ²²⁹ StLA Musterregister 1578 J + E 107 – Leibsteuer 1527 Nr. 247 – Gültisch. 1542 Nr. 43/625.
- ²³⁰ StA St. L. Urk. Nr. 1015 v. 1451 V 10.
- ²³¹ Wolf Zwickl hat aber auch selbst Gülden hinzugekauft, so bereits 1567 eine Gült mit 10 lb 2 β 24 d von Wolf Graswein. Vgl. StLA Gültbuch 1567/50'. Außerdem jene 81 lb, die ihm seine Frau Amalia 1574 und jene 155 lb, die sie ihm 1579 überlassen hat. Vgl. StLA Gültbücher 1574/46 und 1579/39'. Außerdem erbe er nach dem Tod seiner Frau aus der Gült der Witwe Hemma nach Erasmus von Teuffenbach 57 lb 7 β 14¹/₂ d.
- ²³² StLA Musterregister H J 71 v. 1580.
- ²³³ LA Salzburg Urbar Nr. 235: Urbar der Hften Velden und Schratzenberg 1630 fol. 21 ff – SAM V 47.
- ²³⁴ StLA Gültisch. 1542 Nr. 19/252 – Gültbuch 1590/35.
- ²³⁵ STATCK Urk. Nr. 3020: Urbar der Hft Schratzenberg 1696 IV 7.
- ²³⁶ STATCK VII/44: Inventar Schratzenberg 1679/80.
- ²³⁷ Wie Anm. 235 fol. 28–30.
- ²³⁸ StLA Hofschatzgewölbereg. Nr. 1710.
- ²³⁹ Ebd. Nr. 2228.
- ²⁴⁰ StLA Rauchfanggeld 1572 Nr. 64.
- ²⁴¹ StLA Urk. v. 1633 III 20,--.
- ²⁴² StLA Urk. Nr. 1054.
- ²⁴³ BARAVALLE, wie Anm. 162, 2. Bd., 291 – STATCK Urk., Liechtensteiner Urbar 14. Jh. und Urbar der Herrschaft Murau von 1464.
- ²⁴⁴ Walter BRUNNER, Das Lehenbuch der Liechtensteiner von 1423, MStLA 21 (1971) Nr. 139.
- ²⁴⁵ StLA Urk. Nr. 4264 a und 4094 a.
- ²⁴⁶ StLA Urk. Nr. 1054, 1140, 1279 d, 1342, 1623 a, 1624.
- ²⁴⁷ StLA Urk. Nr. 2505 b.
- ²⁴⁸ StLA Urk. Nr. 2274 c.
- ²⁴⁹ HÖR, Die Urkunden des Klosters St. Veit, QuEzbay-Gesch. N.F. 15, S. 32, Nr. 12.
- ²⁵⁰ StLA Urk. Nr. 3476 – StA Admont U Qqq 47 – Vgl. Paul W. ROTH, Die Adelswappen der westlichen Obersteiermark im Mittelalter, phil. Diss. (1965) 197–198.
- ²⁵¹ StLA Urk. Nr. 3910 c, 4264 a, 4094 a – STATCK Urk. v. 1413 V 17.

- ²⁵² STATCK Urk. v. 1413 IV 17. Eine 1414 erwähnte Magdalena, Witwe nach Wilhelm Schachner, läßt sich nicht genealogisch einordnen. Wilhelm Schachner könnte auch Bauer am Schachmoarhof in Nußdorf gewesen sein, denn die betreffende Urkunde befindet sich im Stiftsarchiv St. Lambrecht, wo von 1455–1478 ein Schachner aus Nußdorf Abt war. – StA St. L. Urk. Nr. 706 v. 1414 – MG Necr. tom. 2, 331.
- ²⁵³ StLA Urk. Nr. 4094.
- ²⁵⁴ StLA Urk. Nr. 4264 a.
- ²⁵⁵ StA St. L. Urk. Nr. 737 v. 1424 III 31 u. 808 v. 1424 X 29 – StLA Urk. Nr. 4959, 4987, 5032.
- ²⁵⁶ StA St. L. Urk. Nr. 798 v. 1424, Nr. 807 und 810 v. 1424.
- ²⁵⁷ StLA Urk. Nr. 5284 a.
- ²⁵⁸ StLA Hofschatzgew. reg. Nr. 1563.
- ²⁵⁹ StLA Hofschatzgew. reg. Nr. 1568.
- ²⁶⁰ StLA Hofschatzgew. reg. Nr. 1588.
- ²⁶¹ BARAVALLE, wie Anm. 162, 2. Bd., 291 – StLA Hofschatzgew. reg. Nr. 1710.
- ²⁶² StLA Hofschatzgew. reg. Nr. 2228.
- ²⁶³ StLA A. Freiberg 21/49/2.
- ²⁶⁴ BARAVALLE, wie Anm. 162, 2. Bd., 292.
- ²⁶⁵ StLA Gültbücher 1641/59', 1624/35' – StLA A. Pichl v. Gamsenfels, Stammbäume.
- ²⁶⁶ StLA LR 863/1.
- ²⁶⁷ STATCK, Hs. 165 fol. 36.
- ²⁶⁸ StLA Leibsteuer 1527 Nr. 177.
- ²⁶⁹ StLA Rauchfanggeld 1572 Nr. 64.
- ²⁷⁰ StLA Hofschatzgew. reg. Nr. 1692 v. 1501 I 23.
- ²⁷¹ StLA A. Freiberg 21/49/2: Urbar v. 1622 X 9.
- ²⁷² Wie Anm. 271 fol. 14–14'.
- ²⁷³ StLA A. Massenberg 1/1 a: Urbar des Amtes Tschakathurn 1625 – STATCK Urk. Nr. 3021: Urbar des Gutes Tschakathurn 1696 fol. 13–14.
- ²⁷⁴ Wie Anm. 273, Urbar 1696 fol. 17.
- ²⁷⁵ KG Feßnach Gp. 300.
- ²⁷⁶ KG Puchfeld Gp. 486.
- ²⁷⁷ KG St. Lorenzen Gp. 408 c.
- ²⁷⁸ STATCK Urk. Nr. 3021 fol. 18–19.
- ²⁷⁹ StLA GBNR Neumarkt 18.
- ²⁸⁰ Walter BRUNNER, Die Kirche ad Undrimas, MIÖG (1974) – Ders. Praitenfurt BifHK (1974) – Walter MODRIJAN, Das Aichfeld vom Steinbild bis zur Postkutsche, Judenburger Museumsschriften III (1961).
- ²⁸¹ STATCK Alte Registratur Hft Frauenburg A B E 2.
- ²⁸² StA St. L. Urk. Nr. 205 v. 1475 – und Urbar des Stiftes St. L. v. 1494 fol. 159.
- ²⁸³ StA St. L. Pfa Scheifling: Urbar der Kirchengült St. Thomas 1469, StR der Kirchengült 1528.
- ²⁸⁴ StLA BA Neumarkt Fasz. 3.
- ²⁸⁵ StA St. L. Urk. Nr. 957 v. 1444 XII 6, Murau – StLA Urk. Nr. 1797 f.
- ²⁸⁶ Vgl. dazu den Abschnitt über Burgen und Schlösser – und E. VISOTSCHNIG-KOLLER, Die Stein und Krug von Perchau, wie Anm. 14.
- ²⁸⁷ StA St. L. Urk. Nr. 205 v. 1475 IV 24, St. Lambrecht.
- ²⁸⁸ StLA GBNR Neumarkt 16 U 1 Amt Scheifling.
- ²⁸⁹ Ebd. U 7 und 9.
- ²⁹⁰ EZ 47 Bp. 62 neue EZ 246 – Wie Anm. 288 U 22.
- ²⁹¹ StLA GBAR 1985 fol. 267 ff.
- ²⁹² StLA Gülttsch. 1542 Nr. 37/540 fol. 121.
- ²⁹³ Wie Anm. 292 fol. 122
- ²⁹⁴ StLA Gülttsch. 1542 Nr. 42/693 fd. 14.
- ²⁹⁵ Wie Anm. 294 fol. 19.
- ²⁹⁶ EZ 156 Bp. 26 Schauerhaus, K. Widitz – StLA Gülttsch. 1542 Nr. 21/272 fol. 107.
- ²⁹⁷ StLA Gülttsch. 1542 Nr. 21/272 fol. 107 ff.
- ²⁹⁸ Bp. 22 Gp. 209 G. Klinzer, EZ 100 HR 58 Maria Schoberegger – StA St. L. Pfa Scheifling StR der Kirchengült St. Thomas 16. Jh.
- ²⁹⁹ StLA Urk. Von 1647 II 11, Schratzenberg.
- ³⁰⁰ StLA Urk. v. 1607 IV 24, Riegersdorf – StA St. L. Urk. Nr. 644 v. 1677 V 13.
- ³⁰¹ StLA Urk. Nr. 3616 b.
- ³⁰² StLA GBNR Neumarkt 11.
- ³⁰³ StLA A. Judenburg 267/633: Grundbuch des Paradeisklosters bei Judenburg 1769 fol. 33.
- ³⁰⁴ StLA LR 1105/3.
- ³⁰⁵ StLA FK KG Lind: Indikationsskizze.
- ³⁰⁶ StA St. L. Pfa Scheifling, 1562 VIII 30.
- ³⁰⁷ StA St. L. Hs. Reihe: Urbar der Hft Stein 1528/29 fol. 16 – Urk. Nr. 732 v. 1535 VIII 11.
- ³⁰⁸ StA St. L. Hs. Reihe bzw. Pfa Scheifling, Urbar der Kirche St. Thomas 1469.
- ³⁰⁹ Joseph VALENTINELLI, Diplomatarium Portusnaonense FRA XXIV (1865) 196.
- ³¹⁰ StLA Laa. A. Sch. 1752: Übersicht über die Tafernen von Unzmarkt bis Neumarkt 1557 III 14 – SShc Katsch: Urbar 1469.
- ³¹¹ Bericht über die volkswirtschaftlichen Verhältnisse Obersteiermarks in den Jahren 1871 bis inkl. 1880 an das hohe k. k. Handels-Ministerium, erstattet von der Handels- und Gewerbekammer in Leoben (1881) 342.
- ³¹² StA St. L. Urk. Nr. 252 A/a v. 1480 III 27.
- ³¹³ Franz PICHLER, Das Steinbierbrauen in der Steiermark, ZHVfSt 53 (1962) 155 ff.
- ³¹⁴ ROTH, wie Anm. 22, S. 60.
- ³¹⁵ StA St. L. Hs. Reihe: Urbar v. 1390 fol. 80.
- ³¹⁶ StLA Urk. Nr. 4393 a.
- ³¹⁷ StLA A. Judenburg 267/633 fol. 43.
- ³¹⁸ DA Pfa St. Lorenzen b. Scheifling Fasz. 1: Häuserverzeichnis ca. 1780 – StLA GBNR Leoben 412 U 10.
- ³¹⁹ STATCK Alte Registratur Frauenburg A B E 2 v. 1730.
- ³²⁰ StLA Gülttsch. 1542 Nr. 38/552 des Policarp v. Teufenbach fol. 7' – A. Teufenbach 2/36 und 2/36 a – GBNR Neumarkt 131 U 28 – STATCK Urk. v. 1551 V 29.
- ³²¹ StLA A. Judenburg 267/633 fol. 33 U 1 – GBAR 2018 S. 88.
- ³²² PICHLER, wie Anm. 313, S. 155.
- ³²³ PICHLER, wie Anm. 313 S. 161 – STATCK Urk. v. 1495 VI 15.
- ³²⁴ StLA HKSA 147/1 fol. 14–14'.
- ³²⁵ Handelskammerbericht 1881, wie Anm. 311, S. 342.
- ³²⁶ Vgl. STATCK Urk. Nr. 2928: Urbar der Herrschaft Scheifling 1689 fol. 3.

- 327 StATCK Urk. Nr. 1832 v. 1598 IX 3, Scheifling.
- 328 StLA Urk. Nr. 2916a – EZ 20 U 1 Paradeis Amt Scheifling.
- 329 StLA JK Frauenburg Nr. 9 top. Nr. 358/24.
- 330 StLA Urk. Nr. 3616b.
- 331 StA St. L. Urk. Nr. 848 v. 1430.
- 332 EZ 31 KG Scheifling – StLA Gültsch. 1542 Nr.
- 333 StLA GBAR Frauenburg Amt Scheifling U 20 – Gültsch. 1542 Nr. 42/623 fol. 14 – StATCK Urk. Nr. 1362: Urbar Katsch 1576 fol. 22 – StA St. L. Hs. Reihe: Urbar 1494 fol. 281 – PfA Scheifling. KR 1469 ff.
- 334 StLA Urk. Nr. 1850 .
- 335 StLA Urk. v. 1600 VI 17, Pux.
- 336 StA St. L. PfA Scheifling, Urbar der Kirchengült St. Thomas 1469.
- 337 U 84 neu 14 Hft Frauenburg Amt Tschakathurn, U 25 Amt Scheifling ob Berg – EZ 90.
- 338 StA St. L. Urk. Nr. 289 v. 1636 VI 8.
- 339 StLA Urk. Nr. 3616b.
- 340 StLA SSch Katsch, Urbar 1469 fol. 27–27'.
- 341 StATCK Urk. Nr. 1362: Urbar der Hft Katsch 1576 fol. 21'–22'.
- 342 EZ 46 vlg. Fleischhauer.
- 343 = Amt Scheifling ob Berg U 20 bei der Hft Frauenburg – StATCK Urk. Nr. 2928: Urbar der Hft Scheifling 1689 fol. 2' – StLA GBAR 1985, S. 337.
- 344 StLA GBNR Judenburg 59 U 20, EZ 46 KG Scheifling.
- 345 StLA Urk. Nr. 2778b.
- 346 StA St.L. Urk. Nr. 89 A. v. 1463 XI 27 – Hs. Reihe, Urbar der KiG St. Thomas 1469 – StATCK Urk. v. 1495 VI 15.
- 347 U 24 Amt Scheifling Hft Frauenburg – EZ 11, EZ 57 U 43 Amt Scheifling Hft Frauenburg und U 4 Vicedomamt Hft Frauenburg EZ 50 – StLA JK Frauenburg Nr. 7 top. Nr. 360/26 HR 22, 400/66 HR 73, 409/75 HR 68, 531/197 HR 39.
- 348 StATCK Urk. v. 1415 V 22, Murau – StLA Urk. Nr. 5602.
- 349 StLA Urk. Nr. 5629.
- 350 StLA Urk. Nr. 7541a.
- 351 StA St. L. Hs. Reihe: Handlungs– und Gefällprot. der KiG St. Thomas in Scheifling 1546–1577.
- 352 Es handelt sich um U 34 KiG St. Thomas Hft St. Lambrecht Amt Scheifling EZ 100 – U 41 Amt Scheifling Hft Frauenburg EZ 120 – U 17 Hft Schrattenberg EZ 55 – U 5 Amt Tschakathurn Hft Frauenburg EZ 28 – StLA JK Frauenburg Nr. 7 top. Nr. 414/80 HR. 66, 425/91 Hr 62, 517/183 HR 7.
- 353 StLA Urk. Nr. 2782c.
- 354 StA St. L. Urk. Nr. 908 v. 1439.
- 355 StA St. L. PfA Scheifling KR 1673/75.
- 356 StLA GBNR 20 U 15 = EZ 34 – JK Frauenburg Nr. 7 top. Nr. 498/164 HR 11 und 538/204 HR 35.
- 357 StLA Urk. Nr. 4313 a.
- 358 StA St. L. PfA Scheifling KR 1502–1528 – EZ 44 U 30 Amt Scheifling Hft Frauenburg Bp. 79 Dr. Anton Bot – StLA JK Frauenburg top. Nr. 406/72.
- 359 StA St. L. Hs. Reihe: Urbar v. 1390 fol. 83.
- 360 StATCK Urk. v. 1453 XI 30, Murau.
- 361 U 17 Amt Schrattenberg Hft Frauenburg – EZ 55 Bp. 33 – StLA GBNR Neumarkt 20 U 17.
- 362 StA St. L. Urk. Nr. 848 v. 1430 V 6.
- 363 StA St. L. Urk. Nr. 903 v. 1439 – Hs. Reihe Urb. St. Thomas 1469.
- 364 U 16 Amt Scheifling Hft Frauenburg – StA St. L. Urk. Nr. 688 v. 1682 I 2, St. Lambrecht.
- 365 Bp. 3 U 11 Amt Scheifling Hft Frauenburg EZ 114 KG Scheifling StATCK Urk. Nr. 2928: Urbar der Hft Scheifling 1689 fol. 4'.
- 366 StA St. L. PfA Scheifling: Verzeichnis der Kirchenholden zu St. Thomas, die zu den neuen Glocken (1612) gespendet haben.
- 367 EZ 61 KG Scheifling U 17 und EZ 37 KG Scheifling U 3 Amt Tschakathurn Hft Frauenburg.
- 368 StLA LR 787/3: Inv. nach Andre von Neuhaus 1604.
- 369 StLA JK Frauenburg Nr. 7 top. Nr. 429/95 HR 61.
- 370 StLA JK Frauenburg Nr. 1 top. Nr. 480/146 HR 98 – U3 Vicedom Hft Frauenburg.
- 371 StA St. L. Hs. Reihe: KR St. Thomas 1469–1473.
- 372 StA St. L. PfA Scheifling Urk. v. 1536 II 21 und v. 1532.
- 373 StA St. L. PfA Scheifling, KR passim.
- 374 StLA JK Frauenburg Nr. 7 top. Nr. 463/129 HR 5.
- 375 StLA JK Frauenburg Nr. 7 top. Nr. 532/198 HR 38 und 444/110 HR 45.
- 376 StA St. L. PfA Scheifling KR 16./17. Jh.
- 377 Wie Anm. 376 KR 1692.
- 378 EZ 32 KG Scheifling U 25 Amt Scheifling Hft Frauenburg Bp. 57/1.
- 379 StATCK V/83.
- 380 = Sagkeusche EZ 38 KG Puchfeld U 15 Hft Goppelebach, E. Kocher.
- 381 U 24 Hft Frauenburg Amt Scheifling ob Berg EZ 37 KG Puchfeld R. u. M. Lakner – StATCK Urbar der Hft Frauenburg 1666 fol. 43' – StLA GBAR 1885, S. 342.
- 382 StATCK Urk. Nr. 3021: Urbar des Gutes Tschakathurn 1696, S. 19.
- 383 StLA Urk. Nr. 2031.
- 384 StA St. L. PfA Scheifling KR 1636.
- 385 StLA JK Frauenburg Nr. 7 top. Nr. 400/66, 416/82, 454/120, 512/178 und 527/193 – Es sind dies U 7 Amt Scheifling Hft Frauenburg EZ 80 Bp. 84, Offenbacher, U 21 Amt Scheifling ob Berg Hft Frauenburg alte Bp. 15 – U 22 Scheifling ob Berg Hft Frauenburg EZ 80 – EZ 46 U 2 Amt Schrattenberg Hft Scheifling – U 15 Amt Schrattenberg Hft Frauenburg EZ 3 KG Scheifling .
- 386 U 8 Amt Scheifling Hft. Frauenburg EZ 93 KG Scheifling U 9 Amt Tschakathurn Hft Frauenburg EZ 30 – StLA Urk. v. 1605 V 30, Judenburg.
- 387 StA St. L. PfA Scheifling KR 1612/1613.
- 388 StLA JK Frauenburg Nr. 7 top. Nr. 477/143 HR 99, 536/202 HR 36, 457/123 HR 16.
- 389 Wie Anm. 388 top. Nr. 458/124.
- 390 Handelskammerbericht 1881, wie Anm. 311 S. 335–342.
- 391 KG St. Lorenzen Bp. 39 – StLA Urk. Nr. 6170.

- ³⁹² KG Scheifling Bp. 21 – StA St. L. Hs. Reihe, Urbar der Kirche St. Thomas 1469 – StLA HKSA 147/1, Kommissionsbericht ddo 1539 fol. 13 – Rauchgeld 1572/74 Nr. 225 fol. 30' – StA St. L. PfA Scheifling: Verzeichnis der Spender für die neuen Glocken 1612 – StLA Gülttsch. 1542 Nr. 38/552 fol. 9.
- ³⁹³ StLA HKSA 147/1 v. 1539 fol. 13'.
- ³⁹⁴ STATCK Urk. v. 1551 V 29 – SAM Eisenverweseram t 1 Nr. 1a.
- ³⁹⁵ StLA HKSA 147/1 fol. 13'.
- ³⁹⁶ STATCK Urk. v. 1579 III 24, Graz.
- ³⁹⁷ StLA LR 788/1: Inventar nach Hemma v. Neuhaus.
- ³⁹⁸ StA St. L. Urk. Nr. 248 v. 1629,--, Pachern.
- ³⁹⁹ StLA Gültbuch 1658/37' – StA St. L. Karton Hammer Scheifling.
- ⁴⁰⁰ KG Scheifling Bp. 42: vlg. Naglschmiede.
- ⁴⁰¹ StLA Rauchgeld 1572/74 Nr. 225 fol. 30'.
- ⁴⁰² StA St. L. Karton Hammer Scheifling.
- ⁴⁰³ Walter BRUNNER, Geschichte von Pöls (1975) 154.
- ⁴⁰⁴ StA St. L. Karton Hammer Scheifling: Inv. 1705.
- ⁴⁰⁵ Wie Anm. 404.
- ⁴⁰⁶ Wie Anm. 404.
- ⁴⁰⁷ Wie Anm. 404.
- ⁴⁰⁸ SAM Eisenoberverweseram t Nr. 8 – StA St. L. wie Anm. 404.
- ⁴⁰⁹ SAM Eisenoberverweseram t Nr. 8.
- ⁴¹⁰ GÖTH, 3. Bd., S. 638.
- ⁴¹¹ SAM Bücherarchiv VIII/38.
- ⁴¹² StLA SSch Katsch Urbar 1469.
- ⁴¹³ StLA Leibsteuer 1527 Nr. 246 fol. 12 und 10'.
- ⁴¹⁴ StA St. L. PfA Scheifling: StR der KiG St. Thomas 1515 ff.
- ⁴¹⁵ StLA HKSA 147/1 fol. 13'.
- ⁴¹⁶ StA St. L. Hs. Reihe: Urbar der Kirche St. Thomas 1469.
- ⁴¹⁷ StLA HKSA 147/1 fol. 14.
- ⁴¹⁸ Joseph ZAHN, Steirische Miscellen (1899) 101–102.
- ⁴¹⁹ StA St. L. PfA Scheifling: StR der KiG 16. Jh. ff. – StLA Rauchgeld 1572/74 Nr. 277 fol. 8' – STATCK Urk. Nr. 1362: Urbar der Hft Katsch 1576 fol. 21'.
- ⁴²⁰ StA St. L. PfA Scheifling v. 1582 VII 26.
- ⁴²¹ Hans PIRCHEGGER, Steirisches Eisen III. 129.
- ⁴²² Hft Frauenburg Amt Scheifling U 20.
- ⁴²³ StA St. L. PfA Scheifling – Urk. Nr. 688 v. 1682 I 2, ST. LAMBRECHT.
- ⁴²⁴, ⁴²⁵, ⁴²⁶ StLA Urk. v. 1526×15.
- ⁴²⁷ Hans PIRCHEGGER, Steirisches Eisen III. 129.
- ⁴²⁸ StLA A. PICHL V. GAMSENFELS – Gültbücher 1631/59', 1624/35', 1624/54', 1619/23, 1631/43 – Urk. v. 1617 I 18,--.
- ⁴²⁹ StLA A. Freiberg 21/49/2.
- ⁴³⁰ StLA A. Massenber g 1/1a: Urbar v. 1625.
- ⁴³¹ SAM Eisenoberverweseram t Nr. 3 und 3.
- ⁴³² StLA HKSA 147/1 fol. 14.
- ⁴³³ StA St. L. Karton Hammer Scheifling.
- ⁴³⁴ StLA Urk. v. 1507 I 25.
- ⁴³⁵ StLA HKSA 147/2.
- ⁴³⁶ StLA HKSA 147/1.
- ⁴³⁷ StA St. L. Karton Scheifling, Hammer.
- ⁴³⁸ StA St. L. Hs. Reihe: KR St. Thomas 1469 ff. – PfA Scheifling Register der Bruderschaft c. 1500.
- ⁴³⁹ StLA Leibsteuer 1527 Nr. 246 fol. 10'.
- ⁴⁴⁰ StLA Gülttsch. 1542 Nr. 38/552 fol. 9.
- ⁴⁴¹ StA St. L. PfA Scheifling.
- ⁴⁴² StLA A. Freiberg 21/49/2 fol. 4'. Es ist die Bp. 71.
- ⁴⁴³ Hans PIRCHEGGER, Steirisches Eisen III. 129.
- ⁴⁴⁴ StLA GBAR Hft Frauenburg Amt Scheifling UM 232.
- ⁴⁴⁵ StA St. L. Hs. Reihe: Urbar der KG St. Thomas 1469.
- ⁴⁴⁶ STATCK XII/2: Urkundenprotokoll fol. 13'.
- ⁴⁴⁷ EZ 76 KG Scheifling Bp. 60.
- ⁴⁴⁸ StLA A. Freiberg 21/49/2: Urbar der Hft Tschakathurn 1622 fol. 20'. Es ist die Urb. Nr. 18 Tschakathurn.
- ⁴⁴⁹ Hft Scheifling Amt Tschakathurn U 14.
- ⁴⁵⁰ DA PfA St. Lorenzen b. Sch. Fasz. 8: KR 1577.
- ⁴⁵¹ Hft Frauenburg Amt Scheifling U 3.
- ⁴⁵² StLA Marktakten 66/169 03/878.
- ⁴⁵³ Wie Anm. 452.
- ⁴⁵⁴ StA t. L. Hs. Reihe: Urbar v. 1494 fol. 281–Urk. Nr. 379 v. 1372 – StLA Urk. Nr. 313La.
- ⁴⁵⁵ StLA Urk. Nr. 3584.
- ⁴⁵⁶ StLA Hs. 1256 – Joseph ZAHN, Steirische Miscellen (1899) 38.
- ⁴⁵⁷ StLA A. St. Lorenzen, Pf, StR 1566/73.
- ⁴⁵⁸ SAM Eisenoberverweseram t I – 1 1a.
- ⁴⁵⁹ Göth, 3. Bd., S. 440.
- ⁴⁶⁰ StA St. L. Urk. Nr. 74 v. 1462 I 11 – Hs. Reihe: Urbar der KiG St. Thomas und KRR 1469 ff. – StLA SSch Katsch: Urbar 1469 fol. 27'.
- ⁴⁶¹ KG Scheifling EZ 32 U 25 Hft. Frauenburg Amt Scheifling.
- ⁴⁶² OStA St. L. Hs. Reihe: Urbar der KiG St. Thomas 1469.
- ⁴⁶³ StA St. L. PfA Scheifling: Inv. nach Melchior Mayr 1565.
- ⁴⁶⁴ StA St. L. PfA Scheifling KR 1652.
- ⁴⁶⁵ STATCK Urk. v. 1586 VIII 11.
- ⁴⁶⁶ STATCK Urk. v. 1551 V 29.
- ⁴⁶⁷ StA St. L. PfA Scheifling 1610.
- ⁴⁶⁸ Freundliche Mitteilung von Herrn Karl Hirt, Scheifling, dem ich auch die Einsichtnahme in das Tagebuch des Chirurgen Heinrich Schalling danke, das für den größten Teil dieses Abschnittes die Grundlage bot.
- ⁴⁶⁹ DA PfA St. Lorenzen b. Sch. Fasz. 1.
- ⁴⁷⁰ KG Scheifling EZ 106, neu 140, Bp. 53 U 20 Hft Frauenburg Amt Scheifling ob Berg.
- ⁴⁷¹ Monika TAFERNER, Die Pest im oberen Murtal, phil. Diss. Graz (1971) 384–386.
- ⁴⁷² TAFERNER, wie Anm. 471, S. 321.
- ⁴⁷³ StLA Hs. 1760.
- ⁴⁷⁴ Wie Anm. 473. Die Aufzeichnungen über die Pest in der Hs. 1760 des StLA sind kopiert aus dem Totenbuch der Pfarre St. Lorenzen bei Scheifling und sind vom damaligen Pfarrer Michael Höller, († 20.7.1725) gemacht worden.
- ⁴⁷⁵ Karl GROSSMANN, Jakob Unrest, Österr. Chronik, MGH SS n. s. Lom. 11 (1957) 110.

- 476 Walter BRUNNER, Geschichte von Pöls (1975) 97–98.
- 477 BARAVALLEV, WIE Anm. 162, 2. Bd., 289.
- 478 Joseph ZAHN, Kriegsnoté im Frieden, Steiermärkische Geschichtsblätter, S. 28 – StLA HKSM 147/1 fol. 14.
- 479 ZAHN, wie Anm. 489, S. 35.
- 480 ZAHN, wie Anm. 478, S. 36.
- 481 DA PfA St. Lorenzen Fasz. 1 und 8.
- 482 Tagebuch des Scheiflinger Baders Heinrich Schalling, im Besitz des Herrn K. Hirt in Scheiffling.
- 483 STATCK Alte Registratur Hft Frauenburg A 4 Kv 12'.
- 484 DA PfA St. Lorenzen KR Feßnach 1797 – STATCK Hs. 165 fol. 49 – Franz Martin MAYER, Die Steiermark im Franzosenzeitalter, S. 31 ff.
- 485 Wie Anm. 483.
- 486 Wie Anm. 483.
- 487 Wie Anm. 483.
- 488 StLA Laa A. Französische Invasion 1805/06 Nr. 6.
- 489 Vgl. Walter BRUNNER, Geschichte von Pöls (1975) 223 f.
- 490 Walter BRUNNER, Geschichte der Pfarre Pöls bis in das 18. Jh., phil. Diss. Graz (1966) – Hans PIRCHEGGER, Erläuterungen zur Kirchen- und Grafschaftskarte.
- 491 Mathias LJUBŠA, Die Christianisierung der Steiermark (1911) 206.
- 492 Pfarramt Scheiffling, Pfarrchronik.
- 493 StUB I Nr. 68 – Othmar WONISCH, Die ecclesia ad Grazluppa von 1066. Mariahof oder St. Marein bei Neumarkt, ZHVfSt 17 (1919) 3–9 – StUB I Nr. 95.
- 494 StATCK Urk. Nr. 2716b: Urbar der Hft Frauenburg 1666 fol. 3' – Urk. v. 1656 – DA Visit. Prot. 1528 fol. 30.
- 495 StUB II Nr. 66 – StLA Urk. Nr. 2091 und 2719a – StATCK Urk. v. 1335 VIII 31, Friesach – StLA Urk. Nr. 2091b, 2719a – DA Visit. prot. 1528 fol. 29' u. 30 – Joseph CHMEL, Die Salzburger Diözese im 15. Jahrhundert, Notizenblatt 2 (1852) 270.
- 496 DA PfA St. Lorenzen, Umpfarrungen 1789.
- 497 StLA Urk. Nr. 3145b – StA St. L. Urk. Nr. 385.
- 498 StLA Urk. Nr. 2719a.
- 499 StUB II Nr. 66.
- 500 StLA Urk. Nr. 975a – StUB IV Nr. 446.
- 501 DA PfA St. Lorenzen Fasz. 1.
- 502 Wie Anm. 501.
- 503 StA St. L. PfA Scheiffling.
- 504 StA St. L. PfA Scheiffling.
- 505 BRUNNER, wie Anm. 490, 275 ff.
- 506 DA Visit. Prot. 1607, S. 170.
- 507 DA Pf St. Lorenzen. 1.
- 508 DA PfA St. Lorenzen Fasz. 1.
- 509 DA PfA St. Lorenzen Fasz. 1.
- 510 DA PfA St. Lorenzen Fasz. 1: Stellungnahme vom 17. 9. 1786 – BRUNNER, wie Anm. 490, S. 77.
- 511 StA St. L. PfA Scheiffling.
- 512 StLA Urk. Nr. 3145b u. 2719a.
- 513 BRUNNER, wie Anm. 490, S. 273 – DA Osterberichte o/2–14 v. 1653.
- 514 DA Visit. prot. 1528 fol. 29' u. 30.
- 515 DA Pf St. Lorenzen, Pfarrer 1590 IX 11, Salzburg.
- 516 StA St. L. PfA Scheiffling.
- 517 Wie Anm. 516.
- 518 DA Visit. Prot. 1528 fol. 29' – StLA Leibsteuer 1527 Nr. 408.
- 519 Karl EDER, Die Visitation von 1544/45. S. 46, FzVVSt XV (1955), S. 65.
- 520 DA PfA St. Lorenzen Fasz. 7.
- 521 EDER, wie Anm. 519, S. 64.
- 522 StLA A. St. Lorenzen, Pf. 1/1.
- 523 DA Pf St. Lorenzen Pfründen 1655.
- 524 EDER, wie Anm. 519, S. 64.
- 525 DA PfA St. Lorenzen Fasz. 16: Pfarrsammlungsregister 1656–19. Jh.
- 526 DA Pf St. Lorenzen, Pfründen 1655.
- 527 StLA A. St. Lorenzen, Pf 1/1.
- 528 DA Pf. St. Lorenzen Pfründen 1655.
- 529 StA St. L. PfA Scheiffling 1662 VIII 10.
- 530 EDER, wie Anm. 519, 63f.
- 531 StA St. L. PfA Scheiffling.
- 532 Wie Anm. 531.
- 533 StLA Urk. Nr. 5965.
- 534 StLA Urk. Nr. 2091b – StATCK Urk. v. 1335 VIII 31, Friesach.
- 535 StLA Urk. Nr. 5965.
- 536 StA St. L. Urk. Nr. 74 v. 1472 I 11.
- 537 StA St. L. Hs. Reihe: KR St. Thomas 1469.
- 538 StA St. L. Urk. 1135 v. 1762.
- 539 StLA Urk. Nr. 4515b.
- 540 StA St. L. Urk. Nr. 181a v. 1472 IV 13.
- 541 StA St. L. Urk. Nr. 243a v. 1479.
- 542 StA St. L. Urk. Nr. 181a v. 1472 IV 13, Knittelfeld.
- 543 StA St. L. PfA Scheiffling.
- 544 StA St. L. PfA Scheiffling.
- 545 Wie Anm. 544, 1681 IV 30.
- 546 DA PfA St. Lorenzen Fasz. 1.
- 547 DA PfA St. Lorenzen Fasz. 4: Kircheninventar 18. Jh.
- 548 StA St. L. PfA Scheiffling.
- 549 StLA Urk. v. 1550 X 22a.
- 550 Othmar WONISCH, Die Reformation in den Pfarren der Herrschaft St. Lambrecht, Festschrift f. Karl EDER (1959) 368.
- 551 StA St. L. PfA Scheiffling.
- 552 Wie Anm. 551.
- 553 WONISCH, wie Anm. 550 – StA St. L., PfA Scheiffling: KR 1574.
- 554 DA PfA St. Lorenzen, KR 16. Jh.
- 555 WONISCH, wie Anm. 550, S. 369.
- 556 Wie Anm. 555.
- 557 Wie Anm. 555.
- 558 Wie Anm. 555, S. 370.
- 559 Wie Anm. 555, S. 370.
- 560 Wie Anm. 559.
- 561 StA St. L. PfA Scheiffling: 1589 V 4.
- 562 Wie Anm. 550, S. 371.
- 563 Leopold SCHUSTER, Fürstbischof Martin Brenner (1898) 481.
- 564 Wie Anm. 563 S. 534–535.

- ⁵⁶⁵ StA St. L. PfA Scheifling: KR 1616.
- ⁵⁶⁶ BARAVALLE, wie Anm. 162, S. 290.
- ⁵⁶⁷ DA Visit. prot. 1607, S. 167–168.
- ⁵⁶⁸ Paul DEDIC, Geheimprotestantismus in der Gegend von Neumarkt ZHVfSt 40 (1949) 36 f.
- ⁵⁶⁹ StA St. L. PfA Scheifling.
- ⁵⁷⁰ StA St. L. PfA Scheifling: KR 1677/79.
- ⁵⁷¹ DA PfA St. Lorenzen Fasz. 8: KR.
- ⁵⁷² Pfarramt Scheifling, Pfarrchronik, S. 16.
- ⁵⁷³ Wie Anm. 572, S. 15.
- ⁵⁷⁴ StLA Urk. Nr. 3616b – StA St. L. Urk. Nr. 848 v. 1430 und Nr. 903 v. 1439.
- ⁵⁷⁵ StLA Urk. Nr. 5965 – StA St. L. Urk. Nr. 74 v. 1462, Nr. 89 A v. 1463 und Nr. 174 v. 1471 – PfA Scheifling StR 1520 – Hs. Reihe, Urb. KiG St. Thomas 1469 – EZ 100, Holzmeister.
- ⁵⁷⁶ StLA Urk. Nr. 5965.
- ⁵⁷⁷ StA St. L. Urk. Nr. 74 v. 1462.
- ⁵⁷⁸ StA St. L. Urk. Nr. 89 A v. 1463 und Nr. 174 a v. 1471.
- ⁵⁷⁹ StLA Urk. Nr. 3616b – StA St. L. Urk. Nr. 848 v. 1430.
- ⁵⁸⁰ StLA Urk. Nr. 5965.
- ⁵⁸¹ StA St. L. PfA Scheifling, KR 1469 ff.
- ⁵⁸² StA St. L. PfA Scheifling, KR 1469.
- ⁵⁸³ StA St. L. PfA Scheifling, KR 1580.
- ⁵⁸⁴ StA St. L. PfA Scheifling: Kaufbrief 1533 VII 20 – StLA GültSch. 1542 Nr. 21/272 fol. 107–109 – EDER, wie Anm. 519, S. 65.
- ⁵⁸⁵ StA St. L. Urbar der KiG St. Thomas 1469.
- ⁵⁸⁶ Wie Anm. 585 – StLA Gültbücher, passim.
- ⁵⁸⁷ StLA GültSch. 1542 Nr. 21/272 fol. 107–109.
- ⁵⁸⁸ StA St. L. PfA Scheifling.
- ⁵⁸⁹ StA St. L. Hs. Reihe: Abhandlungs- und Gefällprot. der KiG St. Thomas 1697/1762.
- ⁵⁹⁰ StA St. L. Urk. Nr. 688 v. 1682.
- ⁵⁹¹ StLA GBAR Nr. 2293, GBNR Neumarkt Nr. 38.
- ⁵⁹² Wenn in mittelalterlichen Urkunden Pfarrer von Scheifling als Grundherren aufscheinen, wie etwa 1359 Pfarrer Jakob Ritzmannsdorfer, so handelte es sich um Familienbesitz, nicht um eine Pfarrgült. – StLA Urk. Nr. 2719 a.
- ⁵⁹³ StLA Urk. Nr. 3548.
- ⁵⁹⁴ StLA S. St. Lorenzen, Pf. 1/2.
- ⁵⁹⁵ StLA Gültbücher – EDER, wie Anm. 519, S. 64 – StLA A. Pöls, Pf. 30/72.
- ⁵⁹⁶ StLA GBNR Neumarkt 22.
- ⁵⁹⁷ StATCK Urk. v. 1551 V 29.
- ⁵⁹⁸ DA PfA St. Lorenzen Fasz. 8: KR 16. Jh. und 1701.
- ⁵⁹⁹ DA PfA St. Lorenzen, Fasz. 8: KR 1571.
- ⁶⁰⁰ StLA GBNR Neumarkt 22.
- ⁶⁰¹ StLA A. St. Lorenzen, Pf. 2/23.
- ⁶⁰² StUB I Nr. 68.
- ⁶⁰³ StA St. L. Hs. Reihe: Urbar der Stifftsherrschaft 1494 fol. 281 ff.
- ⁶⁰⁴ StLA Urk. Nr. 412 v. 1220 VIII 4, Friesach – MARTIN, Regesten des Domkapitels und der Erzbischöfe von Salzburg, 2. Bd. Nr. 664 v. 1303 IX 29.
- ⁶⁰⁵ StUB IV Nr. 432.
- ⁶⁰⁶ MARTIN, wie Anm. 604, 2. Bd. Nr. 664.
- ⁶⁰⁷ StLA Urk. Nr. 1880 c, 3179, 6445 – StATCK Urk. v. 1543 III 28, 1543 IV 24 – SAM Rep. I Nr. 109 v. 1690 VIII 11, Spielberg – MARTIN, wie Anm. 604, 3. Bd. Nr. 247.
- ⁶⁰⁸ StLA Urk. Nr. 2001 a, 2782c, 3012, 3116 und 443 a.
- ⁶⁰⁹ StLA Urk. Nr. 2533 c – StA St. L. Urk. Nr. 867 v. 1433.
- ⁶¹⁰ StA St. L. Hs. Reihe: Urbar zum Hof 1523 fol. 29 ff.
- ⁶¹¹ StATCK Urk. Nr. 1342: Relation über die Hft Katsch 1575 – StA St. L. PfA Scheifling: Zehentangelegenheiten und StR – StLA GültSch. 1542 Nr. 21/272 fol. 95.
- ⁶¹² StA St. L. PfA Scheifling, StR passim.
- ⁶¹³ StLA GBAR 1985 v. 1962 fol. 281 ff. – A. Judenburg 267/633: Grundbuch des Klosters Paradeis (1769) fol. 33 ff.
- ⁶¹⁴ StA St. L. PfA Scheifling, , KR 1567 ff.
- ⁶¹⁵ Kurt WOISETSCHLÄGER, Manuskript zur Neuaufgabe des Dehio. Herrn Dr. Woiseschläger danke ich herzlich für kunsthistorische Hinweise.
- ⁶¹⁶ StA St. L. PfA Scheifling, KR 1661.
- ⁶¹⁷ Wie Anm. 616, Rechnung v. 1661 XI 25.
- ⁶¹⁸ Wie Anm. 616, KR 1682–1684.
- ⁶¹⁹ Wie Anm. 616, KR 1756.
- ⁶²⁰ Pfarramt Scheifling, Pfarrchronik, S. 8–9.
- ⁶²¹ StA St. L. Urk. Nr. 747 v. 1445 – StLA Urk. Nr. 5965.
- ⁶²² StA St. L. PfA Scheifling KR 1568/69.
- ⁶²³ Vgl. dazu Karl BRACHER, Lettner in steirischen Pfarrkirchen, Festschrift F. Popelka. Veröff. des StLA 2 (1960) 293–300 – Walter BRUNNER, Geschichte von Pöls (1975) 247 – DA VP 1607 und 1619 – Wie Anm. 616: Kircheninventar 1589.
- ⁶²⁴ StA St. L. PfA Scheifling KR 1622.
- ⁶²⁵ Wie Anm. 616: KR 1569 und Kircheninventar 1589.
- ⁶²⁶ DA VP 16/7, S. 167.
- ⁶²⁷ Wie Anm. 616: Kircheninventar 1589.
- ⁶²⁸ StA St. L. Visit. Prot. Hs. 547 und Visit. Prot. v. 1646.
- ⁶²⁹ StA St. L. Hs. Reihe: Visit. Prot. 1688.
- ⁶³⁰ StA St. L. PfA Scheifling: KR 1631/32.
- ⁶³¹ Wie Anm. 630.
- ⁶³² Wie Anm. 630: KR 1676/77.
- ⁶³³ Wie Anm. 630: KR 1637/40.
- ⁶³⁴ Wie Anm. 630: Rechnung v. 1692 V 7 und Kontrakt v. 1693 XI 6.
- ⁶³⁵ StA St. L. PfA Scheifling: Kircheninventar 1708.
- ⁶³⁶ StA St. L. Hs. Reihe: KR 1728/1786 – Pfarramt Scheifling, Pfarrchronik S. 8.
- ⁶³⁷ Dehio – Handbuch s. v. Scheifling.
- ⁶³⁸ StA St. L. Visit. Prot. 1739/40, S. 304.
- ⁶³⁹ StA St. L. Hs. Reihe: KR 1728/1786.
- ⁶⁴⁰ Pfarramt Scheifling, Pfarrchronik S. 12–13.
- ⁶⁴¹ StLA StB Kirchen- und Pfründeninventare Nr. 25: Inv. v. 1836.
- ⁶⁴² DA Pf Scheifling IX c 1.
- ⁶⁴³ Vgl. dazu Monika TAFERNER, Die Pest im oberen Murtal, wie Anm. 471, S. 313–314.
- ⁶⁴⁴ Kurt WOISETSCHLÄGER, Manuskript zur Neuaufgabe des Dehio.
- ⁶⁴⁵ Wie Anm. 630: KR 1570.
- ⁶⁴⁶ Wie Anm. 630: KR 1629/31.

- 647 Wie Anm. 640.
648 Wie Anm. 630: KR 1577.
649 Wie Anm. 630: KR 1580.
650 Wie Anm. 630: KR 1612 und 1606.
651 Wie Anm. 640.
652 StLA Urk. Nr. 6065 a.
653 StLA Urk. Nr. 2091 b.
654 StLA Urk. Nr. 2719 a.
655 StLA Urk. Nr. 4393 a.
656 Pfarramt St. Lorenzen, Pfarrchronik.
657 DA PfA St. Lorenzen Fasz. 4: Auszügl. v. 1574 IX 12.
658 Wie Anm. 657: Raitungen 1574.
659 Wie Anm. 658.
660 DA Visit. Prot. 1607, S. 168.
661 DA Visit. Prot. 1619, S. 685.
662 DA PfA St. Lorenzen Fasz. 4.
663 Wie Anm. 662: KR 1701/02.
664 Wie Anm. 662 Fasz. 4.
665 Wie Anm. 664.
666 Wie Anm. 662: KR 1701.
667 Wie Anm. 662: 1725 XII 11.
668 StATCK, Alte Registratur, Unterabteilung Frauenburg Sign. A 3 K a 2 a/4.
669 Freundliche Mitteilung des Herrn Dr. K. Woiset-schläger, Graz.
670 StLA StB, Kirchen- und Pfründeninventare Nr. 31 v. 1837.
671 Wie Anm. 662 Fasz. 9 – DA Pf. St. Lorenzen Kirchensachen VII f 12: Visitation 1806.
672 StLA StB Kirchen- und Pfründeninventare Nr. 31 v. 1837.
673 DA Pf St. Lorenzen, Kirchensachen VII 12.
674 Wie Anm. 656.
675 StLA Urk. Nr. 5284 a.
676 StLA Urk. Nr. 4393 a.
677 Karl EDER, Die landesfürstliche Visitation von 1544/45 in der Steiermark. FzVVSt XV (1955), S. 65.
678 Wie Anm. 677, S. 65.
679 DA PfA St. Lorenzen Fasz. 24: KR 1666/67.
680 Wie Anm. 679: KR 1684/85, 1697.
681 Wie Anm. 677 Fasz. 26.
682 Wie Anm. 656.
683 StA St. L. Urk. Nr. 486 v. 1385 VI 15.
684 StA St. L. Hs. Reihe: Urbar der KiG St. Thomas in Scheiffling 1469.
685 StA St. L. PfA Scheiffling: StR 154701578.
686 StA St. L. PfA Scheiffling: KR 1571.
687 StA St. L. PfA Scheiffling/1571 VII 18.
688 StA St. L. PfA Scheiffling: 1588 III 30.
689 Wie Anm. 688.
690 Wie Anm. 688.
691 Wie Anm. 688.
692 Wie Anm. 688.
693 DA Pf Scheiffling, Verschiedenes IX c 1.
694 DA Pf Scheiffling IX c 1: Schule.
695 StA St. L. Urk. Nr. 468 a v. 1385 VI 15.
696 StA St. L. Hs. Reihe: Urbar der KiG St. Thomas 1469.
697 StA St. L. PfA Scheiffling: StR 1520.
698 StLA Urk. Nr. 5965.
699 StA St. L. PfA Scheiffling: KR 1566, 1790.
700 StLA A. St. Lorenzen b. Scheiffling, Pf. 1/1.
701 StLA A. Judenburg 267/633: Grundbuch des Paradeisklosters bei Judenburg 1769 fol. 45.
702 StA St. L. PfA Scheiffling.
703 StA St. L. PfA Scheiffling: 1623 XI 4.
704 DA Pf. St. Lorenzen.
705 StA St. L. PfA Scheiffling.
706 StA St. L. PfA Scheiffling.
707 Schmutz 3. Bd. 472 – Göth, 3. Bd., 438.
708 DA Pf Scheiffling IX c 1: Schule.
709 StLA BezSchR Neumarkt.
710 StLA OSchR Scheiffling und BezSchR Neumarkt Gruppe 3.
711 StLA Leibsteuer 1527 Nr. 408.
712 DA PfA St. Lorenzen b. Sch. Fasz. 8: KR 1577.
713 Wie Anm. 712.
714 Volksschule Scheiffling-St. Lorenzen, Ortskundliche Stoffsammlung und Schulchronik.
715 DA Pf. St. Lorenzen VI f 12, Schulsachen.
716 Wie Anm. 715.
717 StLA A. Pöls, Pf, N 92/1.
718 StLA A. Pöls, Pf, N 92/1.
719 Wie Anm. 714.
720 DA PfA St. Lorenzen b. Sch. Fasz. 1.
721 DA PfA St. Lorenzen b. Sch. Fasz. 1.
722 StLA BezSchR Neumarkt Gruppe 3.
723 Schulchronik St. Lorenzen b. Sch.
724 Wie Anm. 723.
725 Volksschule Scheiffling-St. Lorenzen: Ortskundl. Stoffsammlung.
726 Freundliche Mitteilung Dr. E. Grabner, Graz.
727 Festschrift 65 Jahre Freiwillige Feuerwehr Scheiffling (1951) 9.
728 StA St. L. Hs. Reihe: Urbar der KiG Scheiffling 1469ff.
729 StA St. L. Urk. Nr. 848 v. 1430.
730 StA St. L. PfA Scheiffling: StR der KiG 1520ff.
731 Siehe den Abschnitt über die Kirchengeschichte.
732 StLA FK Nr. 192.
733 Landesgesetzblatt für das Herzogtum Steiermark 1875 XIII. Stück Nr. 3.
734 Reiner PUSCHNIG, Zur Entstehungsgeschichte der Kronprinz-Rudolf-Bahn, Festschrift f. F. Popelka, Veröff. d. StLA 2 (1960), S. 118ff.
735 Tagebuch des Scheifflinger Wundarztes Heinrich Schalling im Besitz des Herrn K. Hirt, Scheiffling.
736 StLA BA Neumarkt Fasz. 3.
737 Wie Anm. 735.
738 JANISCH, Hist. top. Lexikon der Steiermark (1885) 3. Bd., 812.
739 DA PfA St. Lorenzen Fasz. 8: KR 1578.
740 Wie Anm. 739: KR 1692.
741 Wie Anm. 738, S. 812.
742 Personalstand der k. k. Post- und Telegrafenanstalt Steiermark 1914.
743 Joseph ZAHN, wie Anm. 4787, S. 35.
744 StA St. L. PfA Neumarkt: Kopialbuch der Kirche St. Katharina in Neumarkt ca. 1585 fol. 79–89.

- ⁷⁴⁵ StLA Laa. A. Volkswirtschaft 146 blau.
- ⁷⁴⁶ 65 Jahre Freiwillige Feuerwehr Scheifling, Festschrift (1951), 10ff.
- ⁷⁴⁷ Chronik des Gendarmeriepostens Scheifling, passim.
- ⁷⁴⁸ Für die politischen Ereignisse bis 1945 dienten die Gendarmeriechronik Scheifling sowie Augenzeugenberichte als quellenmäßige Grundlage.
- ⁷⁴⁹ Landesgesetzblatt für das Herzogtum Steiermark 1875 XIII. Stück Nr. 13.
- ⁷⁵⁰ Für die Darstellung der geschichtlichen Ereignisse nach 1918 dienten als Quellen: Die Gendarmeriechronik des Postens Scheifling, die Gemeinderatsitzungsprotokolle ab 1935, Interviews mit den Herren Peter Präsent (Lind) und Johann Götzl (Scheifling) sowie dem Scheiflinger Gemeindegemeinsekretär Oberamtsrat Vogl. Für die Raiffeisenkasse, den Bahnhof Scheifling, das Postamt und die verschiedenen Vereine haben die Vereinsleitungen bzw. die Vorstände der betroffenen Stellen Zusammenstellungen zur Verfügung gestellt, wofür ich sehr herzlich danke.
- ⁷⁵¹ StLA Urk. Nr. 3916b.
- ⁷⁵² Fritz POSCH, Zum Problem der ältesten deutschen Siedlungszentren im steir.-karant. Raum in: Beitr. z. Wirtsch.- u. Soz.-Geschichte des Mittelalters. Festschrift für Herbert Helbig zum 65. Geburtstag, hg. v. Knut SCHULZ (1976) 147–163.
- ⁷⁵³ StLA Urk. Nr. 3694c.
- ⁷⁵⁴ EZ 73 und 54 KG Scheifling U 12 Frauenburg Amt Scheifling ob Berg.
- ⁷⁵⁵ EZ 54 KG Scheifling.
- ⁷⁵⁶ StLA Urk. v. 1530.
- ⁷⁵⁷ ROTH, Seckauer Urbare, wie Anm. 22 S. 60–61 – StLA A. Stubenberg 38/260,1.
- ⁷⁵⁸ StLA SSch Katsch: Urbar v. 1469 fol. 26'.
- ⁷⁵⁹ StLA Urk. Nr. 3233c.
- ⁷⁶⁰ StA St. L. Urk. Nr. 112 v. 1466 I 17 – U 2 Amt Scheifling der Stiftsherrschaft St. Lambrecht EZ 65 KG Scheifling GP. 557.
- ⁷⁶¹ StLA Rauchgeld 1572/74 Nr. 33 – U 22 Propstei St. Mauritzen EZ, KG Scheifling.
- ⁷⁶² StUB I Nr. 36.
- ⁷⁶³ StUB I Nr. 48.
- ⁷⁶⁴ StLA Urk. Nr. 970a.
- ⁷⁶⁵ StLA Urk. Nr. 1609a.
- ⁷⁶⁶ StA St. L. Urbar von 1390 fol. 79'–82.
- ⁷⁶⁷ U 44 Amt Mur des Stiftes St. Lambrecht – StA St. L. Urbar der Stiftsherrschaft von 1494 fol. 157ff.
- ⁷⁶⁸ StLA Urk. Nr. 1820b.
- ⁷⁶⁹ StLA Urk. Nr. 1729.
- ⁷⁷⁰ StLA Urk. Nr. 6526b.
- ⁷⁷¹ StLA Urk. Nr. 4324a.
- ⁷⁷² StA St. L. Urk. Nr. 174a v. 1471.
- ⁷⁷³ StATCK Urk. Nr. 202 – StA St. L. Urk. Nr. 482 v. 1506 XII 7, Murau.
- ⁷⁷⁴ U 26 u. 20 Propstei St. Mauritzen EZ 15 u. 12 KG Lind, EZ 24 KG Lind U 19 Propstei St. Mauritzen – StLA Rauchfanggeld 1572/74 Nr. 33 – Gültsschätzung 1542 Nr. 8/96.
- ⁷⁷⁵ StLA Gültsschätzung 1542 Nr. 8/96 – Rauchfanggeld 1572/74 Nr. 33 EZ 29 KG Lind – StLA Gültsschätzung 1542 Nr. 8/96 EZ 30 KG Lind Urbarnummer 25 und 28 Propstei St. Mauritzen.
- ⁷⁷⁶ StLA A. Stubenberg 38/260/1 fol. 8 – U 15 Frauenburg Amt Scheifling ob Berg, EZ 29 KG Lind.
- ⁷⁷⁷ StLA Gültssch. 1542 Nr. 19/252 – Gültbuch 1590/35 – U 8 Frauenburg Amt Schratzenberg EZ 14 und 11 KG Lind.
- ⁷⁷⁸ StLA GBAR 2034 U 27.
- ⁷⁷⁹ StLA A. Stubenberg, Nachträge, 1/23 fol. 6.
- ⁷⁸⁰ StLA Urk. Nr. 1275 u. 1340.
- ⁷⁸¹ StA St. L. Urk. Nr. 882 a v. 1436. Die Hofstelle war am westl. Ende des Dorfes beim Hammermayr auf der Gpp. 251. Dazu haben gehört die Gpp. 252, 230, 236, 237, 259 z. T. und 238 – StLA FK KG St. Lorenzen: Grundparzellenprotokoll.
- ⁷⁸² StLA Urk. Nr. 3425 d.
- ⁷⁸³ StLA Urk. Nr. 4167.
- ⁷⁸⁴ StLA Urk. Nr. 4881.
- ⁷⁸⁵ StLA Gültssch. 1542 Nr. 10/116.
- ⁷⁸⁶ StLA Urk. Nr. 6576 – StA St. L. Urb. v. 1494 fol. 157.
- ⁷⁸⁷ StLA Gültssch. 1542 Nr. 12/143.
- ⁷⁸⁸ Salzburger Landesarchiv Urbar Nr. 235 fol. 23'.
- ⁷⁸⁹ StATCK Urk. Nr. 3020 fol. 4'.
- ⁷⁹⁰ StA St. L. Urbar v. 1494 fol. 157' – PfA Scheifling.
- ⁷⁹¹ StLA Urk. Nr. 4393a, 4490 – GBNR Leoben 512 U 8.
- ⁷⁹² StLA A. Prankh, Nachtrag: Kopialbuch fol. 271–274 – Urk. Nr. 6526 b – Vgl. auch Franz PICHLER, Entrichestanne-Alterstein ZHVfSt (1968) S. 100 ff.
- ⁷⁹³ U 13 Frauenburg Amt Reifenstein – StLA Leibsteuer 1527 Nr. 159 – Gültbuch 1609/60 – StATCK Urk. Nr. 1987: Urbar des Carl v. Teuffenbach 1612.
- ⁷⁹⁴ StA St. L. Urk. Nr. 732 v. 1535.
- ⁷⁹⁵ Die Freiuung wird im Urbar der Herrschaft Stein v. 1528/29 ausdrücklich genannt – StA St. L. Hs. Reihe: Urbar der Hft Stein 1528/29 fol. 16.
- ⁷⁹⁶ 1823 gehörte diese Gp. dem J. Klaffensack – U 29 Frauenburg Amt Scheifling ob Berg.
- ⁷⁹⁷ StLA Urk. r. 4393 a, 4490, 4490a.
- ⁷⁹⁸ U 9 Pfarrgült Leoben – StLA GBNR Leoben 512.
- ⁷⁹⁹ U 3 Kirchengült St. Lorenzen b. Scheifling – StLA A. St. Lorenzen b. Sch., Pfarre 1/2: StR 1566–1690, 1/5: StR 1691–1736 – DA PfA St. Lorenzen b. Sch. Fasz. 8: KR 1567.
- ⁸⁰⁰ StLA Urk. Nr. 3189.
- ⁸⁰¹ StLA Leibsteuer 1527 Nr. 158.
- ⁸⁰² StLA Urk. Nr. 2065s.
- ⁸⁰³ StLA Urk. Nr. 3141c.
- ⁸⁰⁴ StLA Urk. Nr. 3910c – GBNR Neumarkt 22 U 15 KiG St. Lorenzen.
- ⁸⁰⁵ StLA A. Stubenberg 38/260, 1 fol. 7'.
- ⁸⁰⁶ StLA Gültssch. 1542 Nr. 37/540 fol. 121' – A. St. Lorenzen b. Sch. Pfarre 1/2: StR 1566–1650.
- ⁸⁰⁷ StLA Urk. Nr. 4054a, 5284a – GBNR Neumarkt 19 U 2.

- ⁸⁰⁸ Bp. 245 – U 12 Pfarrgült Leoben – StLA Urk. Nr. 4393a.
- ⁸⁰⁹ StLA GBNR Neumarkt 22 U 7, 29, 45 – A. St. Lorenzen b. Sch., Pf. $\frac{1}{2}$.
- ⁸¹⁰ U 34 Grössinggült, U 56/57 Mainhardsdorf, U 8 Riegersdorf/Gablkhofen.
- ⁸¹¹ StLA Urk. Nr. 6526b.
- ⁸¹² StLA Urk. Nr. 4045.
- ⁸¹³ STATCK Urk. Nr. 202 – Bücherarchiv XII/2 fol. 17 – StLA GBNR Neumarkt 20.
- ⁸¹⁴ StLA Urk. Nr. 4313a.
- ⁸¹⁵ StLA Leibsteuer 1527 Nr. 214, 129, 158 – STATCK Urk. Nr. 1582 v. 1588, S. 23.
- ⁸¹⁶ StLA A. St. Lorenzen, Pfarre $\frac{1}{2}$: StR 1566ff.
- ⁸¹⁷ Die Identifizierung von Entrichestanne mit Puchfeld – Schachen ist Franz PICHLER gelungen. Vgl. dazu Anm. 792 – Benno ROTH, Das älteste Urbar von Seckau, wie Anm. 22, S. 60 – MG Cec. II 387, 107/13.
- ⁸¹⁸ StLA Urk. Nr. 4680a.
- ⁸¹⁹ StLA Urk. Nr. 6526b.
- ⁸²⁰ PICHLER, wie Anm. 772, S. 104–105.
- ⁸²¹ PICHLER, wie Anm. 792, S. 91 ff.
- ⁸²² StLA Urk. Nr. 1797f u. 1850.
- ⁸²³ StLA Urk. Nr. 1850.
- ⁸²⁴ StLA Urk. v. 1343 V 22, Salzburg.
- ⁸²⁵ StLA Urk. Nr. 6525 b – Gültsch. 1542 Nr. 3/11 – U 33 Hft Seckau Amt Krugmaier, EZ 4, KG Puchfeld.
- ⁸²⁶ Alois LANG, die Lehen des Erzbistums Salzburg in der Steiermark Nr. 229/6.
- ⁸²⁷ StA St. L. Fasz. Forchtenstein: StR 1609/15 – StLA FK Kg Puchfeld KZ 17 u. 18 EZ 33 und 34 KG Puchfeld.
- ⁸²⁸ StLA Urk. Nr. 1850.
- ⁸²⁹ StLA Urk. r. 3189.
- ⁸³⁰ Gpp. 424–429, 437, 438, 452.
- ⁸³⁰ Gpp. 424–429, 437, 438, 452.
- ⁸³¹ EZ 29 KG Puchfeld U 11, PfG Leoben – EZ 30 KG Puchfeld U 7, PfG Leoben – StLA Urk. Nr. 4393a, 4490, 4490a – Gültsch. 1542 Nr. 23/287 – GBNR Leoben 512 U 6, 7, 10, 11.
- ⁸³² StLA Urk. Nr. 1797f – U 9 Frauenburg Amt Reifenstein.
- ⁸³³ StLA Urk. Nr. 2460f – EZ 19 KG Puchfeld U 10 Paradeis.
- ⁸³⁴ EZ 32 KG Puchfeld U 4 St. Lambrecht Amt Mariahof u. EZ 14 KG Puchfeld U 3 St. Lambrecht Amt Mariahof.
- ⁸³⁵ EZ 25 U 21 Guppelsbach – StLA Gültsch. 1542 Nr. 25/355 – STATCK Urk. v. 1453 XI 30, Murau.
- ⁸³⁶ StLA Gültsch. 1542 Nr. 12/143 – EZ 29 KG Puchfeld U 12 Schrattenberg.
- ⁸³⁷ U 47 Neuteufenbach EZ 16 KG Puchfeld.
- ⁸³⁸ U 2 Gabelkhofen EZ 17 KG Puchfeld – U 4 Lavant EZ 28 KG Puchfeld – U 3 Lavant EZ 15 Puchfeld – StLA Gültsch. 1542 Nr. 3/11.
- ⁸³⁹ StLA A. Seckau, Domstift 96/83 fol. 9 – StUB I Nr. 610.
- ⁸⁴⁰ DA PfA St. Lorenzen, Kollekturreg. 1656ff.
- ⁸⁴¹ StLA Urk. Nr. 1848a.
- ⁸⁴² StLA Urk. Nr. 3692a, 3682a, 4521a.
- ⁸⁴³ StLA Urk. Nr. 1973a, 2634.
- ⁸⁴⁴ STATCK Urbar der Hft Murau 1464 – StA St. L., Hs. Reihe: Urbar der Hft Stein 1528/29.
- ⁸⁴⁵ StLA Urk. Nr. 2573.
- ⁸⁴⁶ StLA Urk. Nr. 4393a, 4490a – Leibsteuer 1527 Nr. 344 –
- ⁸⁴⁷ Gültsch. 1542 Nr. 23/287 – Rauchgeld 1572/74 Nr. 363 – GBNR Leoben 512 – StLA Urk. Nr. 4490.
- ⁸⁴⁸ StLA Urk. Nr. 4213a, 4655/a.
- ⁸⁴⁹ StLA Urk. Nr. 5284a, 9590, Urk. v. 1562 XII 14a – EZ 11 KG Feßnach U 10 KiG Scheiffling.
- ⁸⁵⁰ StLA Urk. Nr. 5965, 6526b.
- ⁸⁵¹ StLA Urk. Nr. 6526b.
- ⁸⁵² StLA A. Stubenberg 38/260, 1.
- ⁸⁵³ Wie Anm. 852 fol. 7'.
- ⁸⁵⁴ StLA Leibsteuer 1527 Nr. 373.
- ⁸⁵⁵ StLA Leibsteuer 1527 Nr. 214.
- ⁸⁵⁶ StLA Gültsch. 1542 Nr. 43/625.
- ⁸⁵⁷ StLA Gültsch. 1542 Nr. 38/551.

Seite

16 M. Götzl vlg. Hansmoar, Scheiffling
21 D. Kramer, Graz
22/23 D. Kramer, Graz
24 Helene Retzl, Graz
24 D. Kramer, Graz
25/27/28 LM Joanneum
30 H. D. Hafner
31 Bundesvermessungsamt
33 GAS (Gemeindeamt Scheiffling)
35 Orig. HHStA Wien, Foto Alpenländische Lichtbild-
stelle Wien
35/36 wie 13
38 StLA
39 Bahnhofvorstehung Scheiffling
40 H. D. Hafner
41 StLA
43 StLA ONS
44 K. Strohmeier
46 StLA
47/48 F. Gall, Pöls
51 K. Strohmeier, Scheiffling
53 SAM
58/60 H. D. Hafner
62 StLA OBS
64 F. Gall, Pöls
65/65 H. D. Hafner, Graz
67 StLA
68 K. Strohmeier, Scheiffling
69 StLA OBS
69 K. Hirt, Scheiffling
71 H. D. Hafner
72 F. Gall, Pöls
73 StLA
74 F. Gall, Pöls
75 H. Valentinitsch, Graz
75 F. Gall, Pöls
76 StLA
76/77/78 SAM Murau, Plänesammlung
79 Schloß Český Krumlov, CSSR
80 Akademie der bild. Künste Wien, Kupferstichkabi-
nett, Inv.-Nr. 11248, Schrattenberg
81 H. D. Hafner
82 K. Hirt, Scheiffling
83 F. Gall, Pöls
84 StLA
85 K. Hirt, Scheiffling
86/87 H. D. Hafner, Graz
86 F. Gall, Pöls
88 F. Neumann, Graz
89 K. Strohmeier, Scheiffling
92 F. Gall, Pöls
93 E. Lembacher, Scheiffling
93 K. Strohmeier, Scheiffling

Seite

93 F. Gall, Pöls
94 K. Strohmeier, Scheiffling
95/96/97/98 F. Gall, Pöls
99 K. Hirt, Scheiffling
99/101 F. Gall, Pöls
102 SAM, Plan Nr. 77
102 SAM, Plan Nr. 224
103 StLA
104 K. Strohmeier, Scheiffling
104 F. Gall, Pöls
106 H. D. Hafner, Graz
108/109 F. Gall, Pöls
109 GAS
112 K. Strohmeier, Scheiffling
113 F. Gall, Pöls
113 K. Strohmeier, Scheiffling
114/115 K. Hirt, Scheiffling
127 H. D. Hafner, Graz
131 F. Gall, Pöls
132/133 Stift Lambrecht
133 Pfarramt Scheiffling
136/138 F. Gall, Pöls
141 T. Michel, Scheiffling
143 F. Gall, Pöls
145 K. Strohmeier, Scheiffling
146 F. Gall, Pöls
147 K. Woisetschläger, Graz
147 Bundesdenkmalamt Wien
148/149/150 K. Woisetschläger, Graz
152 K. Strohmeier, Scheiffling
153 T. Michel, Scheiffling
153 StLA
154 K. Woisetschläger, Graz
154 H. Valentinitsch, Graz
155 StLA
156 K. Woisetschläger, Graz
157 F. Neumann, Graz
158/159/160 K. Woisetschläger, Graz
161 F. Gall, Pöls
164 T. Michel, Scheiffling
165 StLA OSchR
166 J. H. Reißmann, Scheiffling
166 VS Scheiffling
167 K. Hirt, Scheiffling
168 K. Strohmeier
169 N. Köhle, Graz
169 VS Scheiffling
170 K. Strohmeier
170/171 HS Scheiffling
172 N. Kleinferrchner, Scheiffling
173/174 K. Strohmeier, Scheiffling
174 T. Michel, Scheiffling
175 K. Hirt, Scheiffling

176 K. Strohmeier, Scheifling
 176 K. Hirt, Scheifling
 177 T. Michel, Scheifling
 180 StLA
 181 K. Hirt, Scheifling
 182 Cinibulk, Scheifling
 183 M. Götzl vlg. Hansmoar, Scheifling
 183 K. Hirt, Scheifling
 184 Gendarmerie Scheifling
 186 GAS
 186 K. Hirt, Scheifling
 187 Foto Weiss, Neumarkt
 188 Raika Scheifling
 188 Gendarmerie Scheifling
 191 J. Götzl, Scheifling
 191 Rosenkranz, Scheifling
 193 K. Hirt, Scheifling
 194 F. Neumann, Graz
 195 P. Present, Lind
 196 K. Strohmeier, Scheifling
 196 K. Hirt, Scheifling
 197 F. Neumann, Graz
 197 GAS
 202 N. Stadlober, Scheifling
 203/205 GAS
 207 Foto Gattinger, Murau
 208 K. Strohmeier, Scheifling
 213 FFW Scheifling
 213 K. Strohmeier, Scheifling
 214 GAS
 216 E. Artner, Scheifling
 216 K. Hirt, Scheifling

217 K. Strohmeier, Scheifling
 218 GAS
 218/219 M. Götzl, Scheifling
 220 T. Michel, Foto Kubala, Neumarkt
 221 KB Scheifling
 222/223 SSKV
 223 Foto N. Wallner
 223 SSKV
 225 K. Strohmeier, Scheifling
 226/227 GAS
 227 Foto Besserer
 229 K. Strohmeier, Scheifling
 230 F. Gall, Pöls
 231 H. D. Hafner, Graz
 232 K. Hirt, Scheifling
 233 H. Farkas, Graz
 233/234 F. Gall, Pöls
 234 K. Strohmeier, Scheifling
 235 H. D. Hafner, Graz
 235 F. Gall, Pöls
 236 H. Farkas, Graz
 237 H. D. Hafner, Graz
 238 K. Hirt, Scheifling
 238/239 H. D. Hafner, Graz
 241 H. Farkas, Graz
 240/242 F. Gall, Pöls
 243 K. Strohmeier, Scheifling
 243/244 F. Gall, Pöls
 244 K. Hirt, Scheifling
 245/246/247/248/251/257/262/263/264/269/271
 F. Gall, Pöls

Alte Währungseinheiten und Maße

lb = Pfund
fl = Gulden
β = Schilling
Kr = Kreuzer
d = Pfennig

1 lb = 240 d
1 fl = 240 d
1 β = 30 d
1 Kr = 4 d
1 fl = 8 β

1 Viertel = ca. 39 l
1 Vierling = ca. 159 l
1 Metzen = 61 l
1 Mut (15. Jh.) = 236 l
1 Görz (15. Jh.) = 39 l

Abkürzungen

BA Bezirksamt
Bp Bauparzelle

DA Diözesanarchiv Graz-Seckau
EZ Einlagezahl
FK Franziszeischer Kataster
GBAR Grundbücher Alte Reihe
GBNR Grundbücher Neue Reihe
Gp Grundparzelle
HHStA Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien
HKA Hofkammerarchiv Wien
HKSA Hofkammer Sachabteilung
HR 3 Hausnummer
JK Josephinischer Kataster
KG Katastralgemeinde
KR Kirchenrechnung
KiG Kirchengült
LR Landrecht
MThK Maria Theresianischer Kataster
PfA Pfarrarchiv
Pf Pfarre
SAM Schwarzenbergische Archive Murau
StA St. L. Stiftsarchiv St. Lamprecht
StATCK Staatsarchiv Třebon, Zweigstelle Český Krumlów, ČSSR
StR Stiftsregister
U Urbarnummer

65 JAHRE BETRIEBSBESTAND

Gebrüder Rosenkranz

Kfz-Reparaturbetrieb – Einbrennlackiererei

Renault • Lada • Lindner-Traktoren • Landmaschinen •
Deutz-Lkw

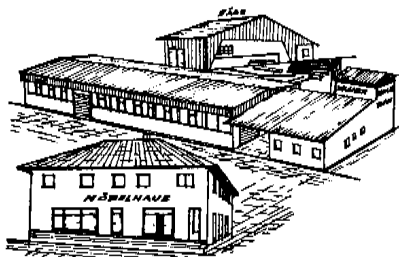


Lindner



Wir empfehlen uns für alle einschlägigen Arbeiten und Belieferungen

HOLZBAUUNTERNEHMUNG



Erwin Wagner

Zimmerei – Fertighäuser – Säge- und
Hobelwerk – Tischlerei – Möbelhaus –
Parkett- und Kunststoffböden, Bastler-
bedarf

8811 Scheifling, Steiermark

Telefon: Betrieb (0 35 82) 357

Möbelhaus (0 35 82) 214

Wir erzeugen:

Nut- und Federbretter – Deckenschalungen – Fassadenverkleidungen –
Stiegen und Holzbalkone usw.

KAUFHAUS **resch**

LEBENSMITTEL – FEINKOST
TEXTILIEN – KOHLE

...DENN WIR SIND IN IHRER NÄHE!



1842: Familienbesitz,
Gasthaus und Mühle
bereits seit vier Generationen,
bis 1950: Mautmühle,
1954: Umgestaltung zum
Fremdenverkehrsbetrieb,
1976: Übergabe des Gastbetriebes
an die Tochter Elfriede Rosenkranz.

Gasthof-Pension Götzl

Inh. Elfi Rosenkranz, 8811 Scheifling, Bachgasse 17, Tel. (03582) 380

Ruhige Lage, Sommer- und Wintersaison, Voll- und Halbpension. Schöne Wander- und Ausflugsmöglichkeiten.

K. Meyer

vormals Egger

ELEKTRO – RADIO – FERNSEHEN – FOTO

8810 Scheifling 5

Besitzerfolge: 1840: Matthias Schnabl, Erfindungsstätte eines Sprengstoffes, mit dem späteren Dynamit identisch. Explosion im Keller. 1885: Großer Brand in Scheifling. 1895: Kauf: Alexander Bartsch. 1909: Alois Theißbacher. 1919: Familienbesitz Georg Egger. 1959: Karl und Käthe Meyer-Egger.



elna

Nähmaschinen
Bügelpressen



Flaschengas- und
Gasgerätevertrieb

Tabakwaren, Zeitungen und Zeitschriften



FRITZ CINIBULK

8811 SCHEIFLING

Tel. (0 35 82) 310

Gegründet im Jahr 1828 von Erzherzog Johann

Gut aufgehoben

150 Jahre



**GRAZER
WECHSELSEITIGE
VERSICHERUNG**

MobilTM SERVICESTATION – ESPRESSO

DER MOBIL OIL AUSTRIA AKTIENGESELLSCHAFT

Hubert und Irmgard Kropf, 8811 Scheifling 220, Tel. (0 35 82) 485

Betriebszeiten:

Tankstelle: 6–22 Uhr, Servicestation: Montag bis Freitag 8–18 Uhr, Samstag 8–18 Uhr

Produkte:

Mobil Special
Mobil Benzin
Mobil Diesel
Mobil Zweitaktmischung
Mobil Heizöl Special
Mobiloil Super
Mobiloil Special
Mobil Grease Special
und alle anderen
Mobil Autoschmiermittel
Mobil Permazone

Im Schmierstand:

Ölwechsel bei Motor,
Getriebe und Hinterachse
Chassisschmierung
Chassispflege und
Unterbodenschutz
Öl- und Luftfilterservice
Zündkerzenservice
Batteriedienst
Mobil Autozubehör
Reifenservice

Im Waschstand:

Oberwäsche
Unterwäsche
Innenreinigung
Motorreinigung
Kühlerspülen
Lackpflege
Chrompflege

Es gibt viele gute Gründe, Mobil Stammkunde zu sein!
Mobil Heizöl Special, Hauszustellung mit Kleintankwagen
Mobil – unsere Erfahrung – Ihr Vorteil!



Altes gepachtetes Geschäftslokal



Neues Geschäftshaus, erbaut 1955

Kaufhaus Schlager
im Dienste unserer Kunden

Gasthof
Lembacher-Schartner

das Haus am Hauptplatz (Kirchplatz) in Scheifling

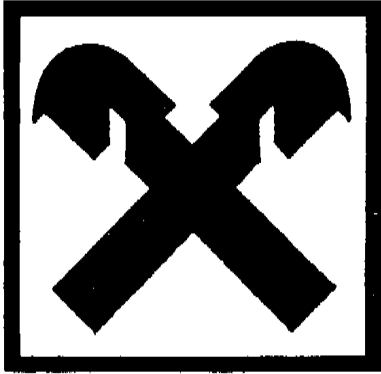
1798 Mühle und Taverne

Unseren verehrten Gästen empfiehlt sich für Hochzeiten, Unterhaltungs-
abende, Versammlungen usw. unser
Haus der guten Küche und der gepflegten Getränke

Familie Erna Lembacher

**Prinz von Croy'sche
Forst- und
Gutsverwaltung**

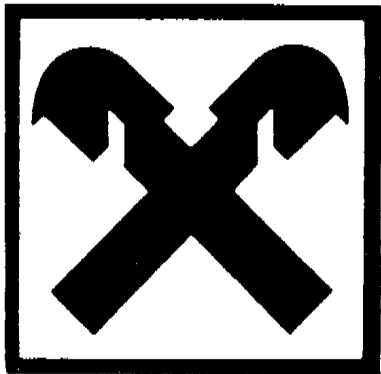
**8811 Scheifling 127
Revier Feßnach und Schöttl**



Über 80 Jahre

im Dienste der heimischen Wirtschaft und der Bewohner von Scheifling und Umgebung

Raiffeisenkasse Scheifling



Wir haben entscheidend zum Wohle aller beigetragen. Wir sind immer für Sie da.

Einlagen, Lohn- und Gehaltskonten, Prämien-sparen – Bausparen (sichern hohe Zinserträge bei kurzer Bindung), Lebensversicherung (nützen Sie die steuerlichen Vorteile, Sicherheit und die hohe Gewinnbeteiligung), Reisebüro (Ihre Urlaubsreise plant und vermittelt die Raika), Wertpapiere, zinsgünstige Darlehen und Kredite.

Lassen Sie sich von uns beraten!

Raiffeisenkasse Scheifling, *die Bank mit dem persönlichen Service!*

ELEKTRO LEITNER Ges.m.b.H.

- Projektierungen
- Elektroheizungen
- Stark- und Schwachstrominstallationen
- Elektrogeräte
- Beleuchtungskörper
- Kundendienst
- Blitzschutzanlagen

8811 SCHEIFLING

Bahnhofstraße 66, Telefon (0 35 82) 566

**HOCH-
UND
TIEFBAU**

**BAGGER
RAUPEN
LKW**

BAUUNTERNEHMUNG

ZECHNER

8811 SCHEIFLING 100

TEL. (0 35 82) 460



EINKAUFSZENTRUM SCHEIFLING



Die Landgenossenschaft Oberes Murtal, Murau, Filiale Scheifling, mit ihrem Verkaufsgeschäft, Lagerhaus und ihrer Tankstelle bietet sämtliche Waren für Haus, Hof und Garten sowie Baustoffe, Futtermittel, Treibstoffe und Heizöle zu günstigen Preisen an.

Wir sind bemüht, den Bedarf sämtlicher Berufsgruppen des ländlichen Raumes preis- und qualitätsbewußt zu decken.



Moritz Fötschl

ELEKTRO-MEISTERBETRIEB
RADIO – FERNSEHEN

8811 Scheifling
Bahnhofstraße 197, Tel. 411



Empfiehl sich als „Expert“-Fachgeschäft für:

Elektroinstallationen, Projektierung – Planung,
Radio- und Fernsehgeräte, Waschmaschinen,
Kühlgeräte sowie diverse Elektrowaren,
Beleuchtungskörper

ALS MITGLIED VON EUROPAS GRÖSSTER ELEKTROHÄNDLERGEMEINSCHAFT

„**EXPERT**“

BIETEN WIR AUF DAS „EXPERT“-GERÄTE-EXKLUSIVPROGRAMM DEN BESTEN
SERVICE MIT DER 2-JAHRES-VOLLGARANTIE!

GASTHOF

Herwig Habertzettl

8811 Scheifling

Bahnhofstraße 53

Telefon (0 35 82) 203

Wenn es um Holz geht . . .

RUNDHOLZ
SCHNITTHOLZ
BAUHOLZ
BRENNHOLZ
LOHNSCHNITT
HOLZTRANSPORTE

Gebr. Taferner, OHG

Sägewerk – Holzexport, Transportunternehmen

8811 Scheifling

Tel. (0 35 82) 427

Universitätsbuchdruckerei
& Grafische Industrie

Leykam AG

8053 Graz, Ankerstraße 4,
Telefon (0316) 23 000-0*

Drucken mit System

Zum Beispiel
Diese Festschrift



Inhaltsverzeichnis

Geleitworte	7	Von Türken, Soldaten und Franzosen ..	120
Zum Beginn	12	Aus der Kirchengeschichte	
Vorwort	15	Scheiflings	124
<i>Unser Scheifling</i>	16	<i>Die Gründung der zwei Scheifflinger Kirchen</i>	124
Die Vor- und Frühgeschichte	18	<i>Die zwei Pfarren St. Thomas u. St. Lorenzen</i>	127
<i>Das Gräberfeld von St. Lorenzen bei</i>		<i>Vikare und Pfarrer</i>	131
<i>Scheifling</i>	21	<i>Das pfarrlich-religiöse Leben</i>	136
<i>Versuchsgrabung im Kirchhof von</i>		<i>Die Reformation in Scheifling</i>	137
<i>Scheifling</i>	24	<i>Barocke Frömmigkeit</i>	141
<i>Der Goldschatz von Scheifling</i>	25	<i>Die Kirchengült St. Thomas</i>	142
Besiedlung und räumliche		<i>Die Kirchengült St. Lorenzen</i>	144
Entwicklung	30	<i>Der Zehent</i>	145
<i>Slawen im Altsiedlungsraum</i>	30	Zur Kunst- und Baugeschichte der	
<i>Bairische Besiedlung und erste Nennung</i>		Scheifflinger Kirchen	147
<i>Scheiflings</i>	32	<i>St. Thomas in Scheifling</i>	147
<i>Das Dorf Scheifling</i>	40	<i>Die Kirche in St. Lorenzen</i>	153
Von Untertanen und Grundherren	46	<i>St. Bartholomäus in der Feßnach</i>	158
<i>Erbuntertänigkeit und Besitzrecht</i>	46	Das Schulwesen	161
<i>Zins, Robot und Steuer</i>	47	<i>Die Pfarrschule in Scheifling</i>	161
<i>Steuern in alter Zeit</i>	51	<i>Die Volksschule in Scheifling</i>	164
<i>Vom Eigentum und Erbrecht</i>	51	<i>Die Pfarrschule St. Lorenzen</i>	167
<i>Landgericht und Grundherrschaftsgericht</i>	52	<i>Die Expositurschule Feßnach</i>	169
Von Grundherren, Burgen und		<i>Die Hauptschule Scheifling</i>	170
Schlössern	56	<i>Die bäuerliche Fortbildungsschule</i>	172
<i>Der Bischof von Freising als Dorfherr</i>	56	Brauchtum und Tradition	173
<i>Grundherren in und um Scheifling</i>		1848–1914	179
<i>während des Mittelalters</i>	57	<i>Die Gemeinde Scheifling</i>	179
<i>Die Ritter von Scheifling</i>	63	<i>Der Bau der Kronprinz-Rudolfs-Bahn</i>	182
<i>Ein vergessener Wehrturm in der Toppl</i>	65	<i>Scheifling bekommt ein Postamt</i>	184
<i>Schloß und Herrschaft Scheifling</i>	66	<i>Die Gründung der Freiwilligen Feuerwehr</i>	
<i>Schloß Schratzenberg</i>	72	<i>Scheifling</i>	185
<i>Tschakathurn</i>	82	<i>Die Raiffeisenkasse Scheifling</i>	187
Aus dem Wirtschaftsleben		<i>Die Gendarmerie</i>	189
Scheiflings	87	Die Jahre von 1914 bis 1945	191
<i>Straßen, Wege, Brücken</i>	87	<i>Gefallene des Ersten u. Zweiten Weltkrieges</i>	198
<i>Haus und Hof</i>	89	1945–1978	201
<i>Gmein, Tratte und Freijung</i>	90	Die Gemeinde St. Lorenzen bei	
<i>Handwerk und Gewerbe</i>	92	Scheifling	210
<i>Hammerwerke, Schmiede und Schlosser</i>	100	<i>Die Gemeindevorsteher der Ortsgemeinde</i>	
<i>Eisenverarbeitende Gewerbe</i>	108	<i>Feßnach (1850–1875)</i>	210
<i>Die Scheifflinger Viehmärkte</i>	109	Aus dem Vereinsleben	213
<i>Goldgewinnung und Bergbau</i>	110	<i>Blasmusik Scheifling/St. Lorenzen</i>	213
Von Badern und Ärzten	112	<i>Männergesangsverein Scheifling</i>	214
Die Pest in Scheifling	117	<i>Der Scheifflinger Frauenchor</i>	215

<i>Der Fremdenverkehrsverein</i>	216	<i>Lind und Lindberg</i>	231
<i>Schützengesellschaft Scheifling</i>	218	<i>Das Dorf Schrattenberg</i>	234
<i>Österreichischer Kameradschaftsbund</i>		<i>In der Urtl</i>	236
<i>Ortsverband Scheifling</i>	219	<i>St. Lorenzen/Kirchdorf</i>	237
<i>Sport- und Kulturverein Scheifling</i>	222	<i>Oberdorf bei St. Lorenzen</i>	238
<i>Die Landjugend</i>	224	<i>Puchfeld</i>	239
<i>Verein Scheiflinger Volkswandertag</i>	224	<i>Schachen</i>	239
<i>Rotkreuzstelle Scheifling</i>	225	<i>In der Toppl</i>	240
Königheim		<i>Feßnach</i>	243
<i>Partnerschaft zwischen steirischen und</i>		Häuserbuch von Scheifling	245
<i>fränkischen Gemeinden</i>	226	<i>Chronik der Althäuser</i>	245
Prinz von Croysche Forstverwaltung		Quellen- und Literaturnachweis	275
Scheifling	228	Bildnachweis	287
Die Dörfer und Siedlungslandschaften		<i>Alte Währungseinheiten und Maße</i>	289
um Scheifling	229	<i>Abkürzungen</i>	289
<i>Am Berg</i>	229		